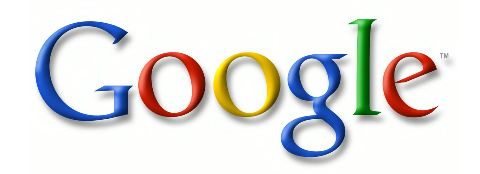
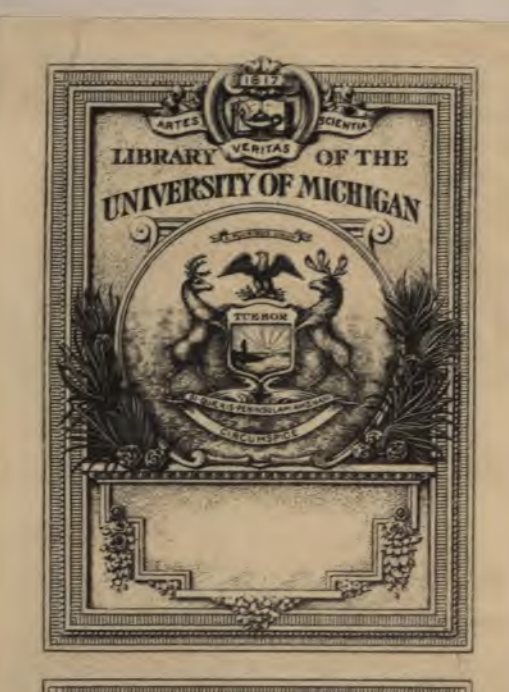



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE













Zwei Jahre im Sattel

und

am Feinde.

Erinnerungen

aus dem Unabhängigkeitskriege der Konföderirten

von

Heros v. Borcke,

ehemals Stabs-Chef des General J. E. B. Stuart.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Kaehler,

Oberst-Lieutenant und Kommandeur des 2. Schles. Husaren-Regiments Nr. 6.

Deutsche Original-Ausgabe.

Erster Band.

Mit einem Bildniß des Generals Stuart und einer Karte des Kriegsschauplatzes.

Berlin 1877.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

In Freundschaft gewidmet

den alten Kameraden

des

ehemaligen Heeres von Nord-Virginia

von einem seiner Soldaten

Heros von Borcke.



Vorwort des Uebersetzers.

Der Herr Verfasser der nachstehenden „Erinnerungen" hat die große Liebenswürdigkeit gehabt, mir zu gestatten, daß ich das englisch geschriebene Original in unsere Muttersprache übertragen und dadurch einem größeren Leserkreise bequemer zugänglich machen dürfte. Ich habe von dieser gütigen Erlaubniß mit um so größerer Freude Gebrauch gemacht, als ich gleich bei meiner ersten Bekanntschaft mit dem in Rede stehenden Buche den Eindruck gewann, es sei so recht eigentlich ein Lesebuch für den Reiteroffizier, welches ihm in bunter Mosaik Scenen heiterer Ruhe, fröhlichen Genusses, schwerer Entbehrungen, gewaltiger Anstrengungen, ernster Kämpfe vorführt, geschildert mit der Lebendigkeit und Wärme des selber Erlebten, die so fesselnd auf den Leser wirkt. Sie sind kein militairwissenschaftliches Lehrbuch, kein kriegsgeschichtliches Werk, diese „Erinnerungen", sie sind ein Stück Reiterleben, voll werthvollster Lehren für die Kunst, unsere flüchtige Waffe kriegerisch zu gebrauchen, so recht eigentlich eine Schilderung von dem, wie es im Kriege zugeht. Der uns Europäern durchaus fremde Schauplatz, auf dem die geschilderten Ereignisse sich vollziehen, dessen Eigenthümlichkeit mit feinem Gefühle für seine landschaftlichen Schönheiten, scharfem Blicke für die Eigenart seiner politischen, gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse geschildert wird, erhöht den Reiz der lebensvollen Darstellungen ungemein. Auf höchst angenehme Weise angeregt durch den Wechsel der Personen, Ereignisse und Scenerien, welche an unserm geistigen Auge vorüberziehen, empfängt man fast unmerklich die wichtigsten

Fingerzeige für den Dienst des Reitersmannes, gewinnt man ein immer tieferes Verständniß für die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Dienstes, für die hohen Anforderungen, welche er nach der sittlichen und körperlichen Seite an jeden stellt, der sich ihm gewidmet hat. Diese Lebendigkeit, ich möchte sagen Leichtigkeit, der Schilderungen auf der einen, der tiefe Ernst kriegerischen Reiterdienstes auf der andern Seite, dies in seiner Gesammtheit so überaus treue Bild des Krieges, wie er wirklich verläuft, stempeln das Buch, namentlich auch für unsere jüngeren Kameraden, zu einem werthvollen Handbuche, das sie je öfter um so lieber und mit um so größerem Nutzen lesen werden. Vornehmlich in dem Gedanken an sie, habe ich mir mit gütigem Einverständnisse des Herrn Verfassers gestattet, an einzelne der dargestellten reiterlichen Thaten, die mir besonders anziehend oder wichtig erschienen, einige Betrachtungen zu knüpfen über jene Grundsätze, die von den ältesten Zeiten bis heut maßgebend für die Gliederung, Erziehung, Führung und Verwendung unserer Waffe haben sein müssen, wenn sie leisten soll, was sie leisten muß, die ungestraft nicht vernachlässigt werden dürfen, die in ihrer richtigen Anwendung die Sicherheit des Erfolges gewährleisten und sich in diesen Richtungen auch in den besprochenen Fällen mit ganz besonderer Schärfe geltend machen. Auf den Kampffeldern der beiden schlesischen und des siebenjährigen Krieges, auf den Prairien und unter den Urwäldern Amerikas, auf den lachenden Gefilden des schönen Frankreich, überall sind es dieselben Lehren, welche die Reiterverwendung uns ertheilt, dieselben Forderungen, welche sie an uns stellt, die bisher nie wieder in gleicher Vollkommenheit zusammengefaßt und zum Ausdrucke gekommen sind, als in den Reglements und Instruktionen Friedrichs des Großen.

Es ist eine mittlerweile nicht mehr angezweifelte Thatsache, daß während jener gewaltigen Kämpfe des neuesten amerikanischen Bürgerkrieges die Reiterei, nach einer langen Zeit der Verkennung und Mißachtung, zum erstenmale wieder Gelegenheit gefunden hat, sich in ihrer hohen Bedeutung, ihrer Unentbehrlichkeit für die Kriegführung im Großen, geltend zu machen. Wie durchweg in der Weltgeschichte ist es auch hier vornehmlich ein Mann, in dessen Erscheinung, Thätigkeit und Leistungen sich dieser Akt so zu sagen verkörpert, dieser Mann ist General Stuart. Knüpfen sich die stolzen Erinnerungen reiterlicher Vergangenheit wesentlich an den Namen Seydlitz, so ist es Stuarts Name, der stets mit unter den ersten genannt zu werden verdient, wenn von der Auferstehung der Reiterei in unsern Tagen die Rede ist. Mitten in jene deshalb für den Reitersmann so besonders denkwürdigen Ereignisse versetzen uns die lebendigen Schilderungen und Erzählungen der „Erinnerungen". Die Thaten dieses Mannes bilden nach den eigenen Worten des Herrn Verfassers „den größten Theil ihres Inhaltes".

Es wird keiner weiteren Worte bedürfen um darzuthun wie anziehend, wie werthvoll sie sind, diese „Erinnerungen an gewonnene und verlorene Schlachten, an die Leiden und den Ruhm jenes stattlichen Heeres von Virginia", dessen Edelsten einer Stuart war, an dessen, auch von den Gegnern zugestandenem Ruhme seine kühnen Reiterschaaren einen so hervorragenden Antheil hatten. Mögen sie beide, Stuart und seine Reiter, in den Reihen der deutschen Reiterei recht viele Nachahmer finden, die Leser dieser Uebersetzung aber Nachsicht üben, wenn es mir nicht gelungen sein sollte, die Wärme und Lebendigkeit des Originals in gleicher Weise wiederzugeben.

Neustadt in Oberschlesien, im November 1876.

Vorrede.

Die freundliche Aufnahme, welche die „Erinnerungen" bei dem Publikum fanden, als sie in „Blackwoods Magazin" erschienen, veranlaßte mich an ihre anderweite Veröffentlichung zu denken. Als diese dem Erscheinen nahe war, ward mir die Kunde, daß mein König sein Volk zu den Waffen gerufen habe, gegen Oesterreich und dessen Verbündete. Ich bot mein Schwert sofort meinem Heimathlande und hatte die stolze Genugthuung, mit der Heeresabtheilung des Prinzen Friedrich Karl in der großen Schlacht bei Königgrätz fechten, den Siegeszug durch Böhmen, Mähren und das Herzogthum Oesterreich mitmachen zu können. Ein neuer großer Krieg hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf neue Gegenstände gelenkt, manche Monde sind seit Beendigung des großen amerikanischen Kampfes dahingegangen und so Mancher mag vergessen haben, daß jenes stattliche Heer von Virginia je bestanden hat; trotzdem nehme ich keinen Anstand, meine Erzählungen von verlorenen und gewonnenen Schlachten zu veröffentlichen, überzeugt, daß doch noch so Mancher am Leben sein wird, der mit einiger Theilnahme die einfache Darstellung eines Soldaten liest, der stolz darauf ist, Theil genommen zu haben an den Leiden und dem Ruhme des vom Glücke verlassenen Volkes der ehemaligen Konföderation.

Preußen, den 25. Oktober 1866.

Heros von Borcke,
von den dritten preußischen Dragonern.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Kapitel VI.

Kapitel VII.

Kapitel VIII.

Kapitel IX.

Kapitel I.

Reise und Ankunft in den Vereinigten Staaten.

Am 29. April 1862 schiffte ich mich zu Queenstown*) an Bord des neuen schönen Dampfbootes Hero ein, einem Schiffe, welches bestimmt war, die Blockade vor den Häfen der konföderirten Staaten von Amerika zu brechen, und bald schwamm ich auf den schimmernden Gewässern des Kanals, dem Kriegsschauplatze in der neuen Welt entgegeneilend. Einige sehr liebenswürdige Reisegefährten theilten mit mir die Kajüten des Dampfers, und bei glatter See und heiterem Himmel hatten wir eine entzückende Fahrt von zwanzig Tagen bis Nassau,**) ohne andere als die gewöhnlichen Vorkommnisse einer Meerreise. An der spanischen Küste berührten wir die Grenzen eines heftigen Sturmes; als wir jedoch aus den höheren in die niederen Breiten gelangten, wurde das Wetter von Tage zu Tage schöner, bis wir auf glatter See die phosphorisch leuchtenden Gewässer erreichten, welche die Korallenriffe der Bahama-Inseln umspülen. Hier trat ein Zwischenfall ein, der dazu angethan schien, meinen amerikanischen Abenteuern, wenn ich mich dieses irischen Ausdruckes bedienen darf, zeitig ein Ziel zu setzen, bevor dieselben noch begonnen hatten. Als wir, die Insel Abaco in Sicht, uns Neu-

*) Hafen von Cork an der Südküste Irlands.

**) Stadt und Hafen auf der zur Bahama-Gruppe gehörenden Insel Neu-Providence.

Providence näherten, erschien auf unserer Windseite ein Dampfer unter englischer Flagge, der auf uns abhielt. Der Kapitän des Hero, welcher nichts Böses von einem Schiffe erwartete, das er irrthümlicherweise für ein englisches Packetboot hielt, veränderte seinen Kurs nicht, obgleich es leicht gewesen wäre, der Verfolgung des fremden Fahrzeuges zu entgehen, wenn er geglaubt hätte, bei demselben feindliche Absichten voraussetzen zu müssen. Als wir auf gleicher Höhe waren, entstieg ein leichtes Dampfwölkchen der Seite des Fremden, und eine Kugel, die wenig hinter unserem Schiffe durch die Luft pfiff, klärte uns darüber auf, daß er die Absicht habe, an Bord des Hero zu kommen. In Folge dessen wurden unsere Maschinen augenblicklich angehalten, und bald tanzte an unserer Seite ein leichtes Boot, aus dem drei föderirte Offiziere auf unser Deck stiegen. Der Dampfer war die Mercedita, ein Kanonenboot der Vereinigten Staaten. Ihr Befehlshaber zweifelte keinen Augenblick, daß er eine werthvolle Beute gemacht habe, und hatte ein bemanntes Boot entsendet, um seine Prise in Besitz zu nehmen. Sei es nun, daß die Offiziere, welche ihn vertraten, dadurch unmuthig wurden, als sie sich überzeugten, daß sie auf den Hero nicht so ohne weiteres Beschlag legen konnten, sei es, daß sie von Natur unhöfliche Leute waren, gewiß ist, daß sie sich gegen uns mit einer Grobheit benahmen, wie ich sie selten erlebt habe. Nach einem Aufenthalte von fünf Stunden erhielten wir die Erlaubniß, unsere Fahrt fortzusetzen, die föderirten Offiziere kehrten an Bord der Mercedita zurück, und bald hatten wir die Genugthuung, den wachsamen Kreuzer als kleinen Punkt am Horizonte verschwinden zu sehen.

Ich war durch diese unwillkommene Durchsuchung erheblich geschädigt worden, sie kostete mich manch werthvolles Schriftstück, Aufzeichnungen und Empfehlungsbriefe, welche ich aus Furcht, sie könnten von unseren ungebetenen Gästen gelesen werden, bei ihrer Annäherung verbrannt hatte.

Wenige Stunden später erschien die Insel Abaco voll in Sicht, und bei einem herrlichen Sonnenuntergange fuhren wir an den kleinen mit reichem tropischem Pflanzenwuchse geschmückten Korallen-Inseln vorüber, welche den Eingang zu dem Hafen von Nassau bezeichnen. Die Ladung des Hero bestand zum großen Theile aus Pulver, und so waren wir genöthigt, den Hafengesetzen gemäß fünf Meilen von der Küste vor Anker zu gehen; da das Schiff jedoch angemeldet war, wurde bald ein Boot zu uns hinausgesendet, dem ein junger englischer Schiffsfähnrich entstieg, welcher kaum vierzehn Jahre zählen mochte, aber vollkommen von der Würde durchdrungen war, die ihm Ihrer Majestät Uniform verlieh. Nachdem dieser bartlose Offizier von unseren Papieren Einsicht und mit großem Anstande ein Glas Grog zu sich genommen hatte, kehrte er nach Nassau zurück. Wir blieben zurück, verstimmt durch die Aussicht, noch die ganze Nacht auf dem Dampfer zubringen zu müssen, während die flimmernden Lichter der Stadt uns lockten, der Wind balsamische Düfte vom Lande zu uns herübertrug. Am nächsten Morgen um 6 Uhr umschwärmten unzählige Boote unser Schiff, von Negern geführt, welche laut schreiend um den Vorzug stritten, uns an das Land zu führen.

Es hatte einige Schwierigkeit inmitten dieses betäubenden Lärms, vom Schiffe aus, wegen unserer Ueberfahrt zu unterhandeln, endlich gelang es jedoch uns eines Bootes zu versichern, in dem uns sechs dunkelfarbige Ruderer, von denen zwei oder drei Afrikaner von Geburt waren, in zwei und einer halben Stunde an das Land beförderten. Die Sonne brannte mit fast unerträglicher Glut auf das Meer hernieder, doch erquickte der Blick in das kühle blaue Wasser, welches von einer Klarheit ist, daß man bei einer Tiefe von vierzig Fuß die auf dem Meeresgrunde verstreut liegenden Kiesel mit Leichtigkeit erkennen kann.

Neu-Providence ist die kleinste der zum westindischen Archipel gehörenden Bahama-Inseln und hat etwa 13,000 Einwohner,

von denen zwei Drittheile freie Neger sind. Es steht unter der Kolonial-Regierung von Großbritannien. Nassau, sein einziger Hafen, war zur Zeit meiner Anwesenheit ein belebter kleiner Ort. Seitdem ist es jedoch, durch die Unterbrechung seiner Handelsbeziehungen zu den Häfen der Südstaaten, in Folge der Blockade seitens der Föderirten, wieder zu seiner gewöhnlichen Stille herabgesunken, die geschäftige Menge, welche in buntem Treiben auf den Kays hin und her wogte, ist verschwunden, man hört an den herrlichen Sommerabenden nicht mehr das Gesumme lebhafter Unterhaltung, unter den luftigen Veranden des Gasthofes zur Königin Viktoria. Dieses große und bequeme Etablissement liegt auf dem höchsten Punkte der Insel, von dem es auf die Stadt herabschaut, die sich in regelmäßigen Absätzen nach rechts und links hin ausdehnend, bis zum Meere herniedersteigt. Am auffälligsten in der äußeren Erscheinung Nassaus sind die schroffen Gegensätze, welche sich überall dem Auge darbieten. Nichts ist dort vermittelt. Die weißen spanischen Häuser blenden förmlich in dem überwältigenden Sonnenscheine; ihre Dächer, wie die Wände aus den Korallenbildungen der Insel hergestellt, sind weiß, als wären sie mit Schnee bedeckt; blendend weiß sind die Straßen, und ein feiner weißer Staub erhebt sich in weißen Wolken hinter jedem vorüber rollenden Gefährt. Weiß vom Kopfe bis zur Zehe sind die Leute gekleidet; weiße Musselinturbane sind um ihre Hüte geschlungen, in weißen Segeltuchschuhen stecken ihre Füße, ähnlich denen, welche die Mitglieder des Ruderklubs der Themse bei ihren Fahrten zu tragen pflegen. Dies sind die Lichtpunkte des Bildes, die Schatten liefert das dunkle Laub der Orangen- und Banianenbäume, der tiefe Schatten der dichten Lorbeerhaine, das kräftige glänzende Schwarz in den Gesichtern der Neger. Schwarze als Kellner, Schwarze als Verkäufer auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt, Schwarze als Soldaten auf den Wachtposten, schwarze Schönen auf den Spaziergängen umherwandelnd. Die Wirkung dieser

unvermittelten Gegensätze ist für das Auge, des am mildere Uebergänge gewöhnten Europäers überraschend.

Der nicht zu unterdrückende Neger behauptet in Nassau unbestritten den Vorrang, und ist nicht ohne Erfolg bestrebt, den größtmöglichsten Vortheil mit einem möglichst geringem Aufwande von Arbeit zu erringen. Ganz besonders unterhielten mich die Negerinnen. Bei aller ihnen angeborenen Häßlichkeit der Gestalt und der Gesichtszüge, beladen sie sich mit europäischen Kleidungsstücken jeden Stoffes, jeder Form und Farbe, und stolziren in diesem Aufputze mit einer Würde in den Straßen einher, um die sie ein spanischer Hidalgo beneiden könnte.

Daß die Schönheit und Verschiedenheit der tropischen Thier- und Pflanzenwelt einen so überraschenden Eindruck auf mich machen könnte, hätte ich nie geglaubt; selbst die glühende Sonnenhitze schreckte mich nicht ab, täglich kleine Ausflüge zu machen, um mich an jenen Schönheiten zu erfreuen. Bewaffnet mit einem weißen baumwollenen Schirme, einen mit weißem Musselinturban umwundenen breitrandigen Panamahut, wie ihn die hier angesessenen Fremden tragen, auf dem Kopfe, muß ich den an die tropische Scenerie gewöhnten Eingeborenen einen eigenthümlichen und unterhaltenden Anblick gewährt haben, wenn ich so ausgerüstet umherwanderte, alle Augenblicke stehen bleibend, um hier eine mir fremde oder besonders schöne Blüthe anzuschauen, dort einen der zahllosen glänzenden Kolibris und prächtigen Schmetterlinge zu bewundern, oder an der Marktbude einer schwatzhaften Negerin süße, von ihr angepriesene Früchte zu kaufen, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Bis 10 Uhr Vormittages wird die Hitze des Tages durch einen kühlen Seewind gemäßigt, dann aber wird es ganz still, die Luft wirkt einschläfernd, und um Mittag brennt die Sonne mit solcher Gewalt, daß man auf der Brust einen Druck wie von Bleigewichten empfindet. Ich stand in der Regel um fünf Uhr Morgens auf und wanderte zu den tiefer liegenden Negerhütten,

von denen einige sehr niedliche Niederlassungen darstellen, und sämmtlich von kleinen Gärten umgeben sind, welche mit einem Ueberflusse herrlicher Blüthen und Früchte prangen. Hier sah ich zum erstenmale Ananas im Freien wachsen, den Orangenbaum voll duftiger Blüthen und gleichzeitig gebeugt von der Fülle goldiger Früchte, die Pflaumen- und Kokos-Palme mit reifenden Nüssen, Kakteen jeder Größe, von der kleinen kriechenden Art, welche Felsen und Wände umzieht, bis zu den großen baumartigen Gewächsen, die ihr Haupt hoch in die blauen Lüfte strecken und ihre scharlachrothen Blüthen wie Fahnen im leichten Seewinde wehen lassen. In der Nähe unseres Gasthofes stand ein prächtiger Baumwollenbaum von ungeheurem Umfange, dessen Stamm fünfzehn Meter im Durchmesser hatte, während seine Aeste fast einen Morgen Landes überschatteten. Mit Recht war er der Stolz der Insel. Hier wie überall, schlüpften hunderte von Eidechsen über den steinigen Boden, von denen mir das Chamäleon mit seinen überraschend wechselnden Farben die anziehendste war.

Unter den Gästen des Viktoriagasthofes befanden sich zur Zeit mehrere Herren aus den konföderirten Staaten, welche mir die lebhafteste Theilnahme bezeigten, sobald sie meine Absichten erfahren hatten. Mehrere Kapitäne der Dampfschiffe, welche nach südlichen Häfen bestimmt waren, boten mir freie Ueberfahrt nach dem sonnigen Süden an. Es war unsere Gewohnheit, uns auf der höchsten Veranda des Hauses zu versammeln, und von hier den Untergang der Sonne zu betrachten, die in dem blauen Ozeane untertauchend, die fernen Korallenriffe und den weißen Schaum der sie umspülenden Wogen mit flüchtig röthlichem Glanze vergoldete. Kein zögerndes, ernstes Zwielicht, wie es den nördlichen Breiten an langen Sommertagen eigen ist, bezeichnet das Herannahen der Nacht auf den Bahamas, für eine kurze Zeit sind Himmel und Meer in tief karmoisinrothe Tinten getaucht und dann, mit einem Schritte, hüllt tiefe Dunkelheit

alles ein. Der Sonnenuntergang ist das Zeichen für alle Blumen, die bis dahin welk und matt von der Hitze des Tages ihre Blüthen hängen ließen, die lange geschlossenen Kelche zu öffnen und die Luft mit wonnigen Düften zu erfüllen, die jedes sich erhebende Lüftchen, dem von der verzehrenden Glut der Sonne Ermatteten zufächelt. Myriaden von Leuchtkäfern glitzern umher, die Luft ist angenehm weich und milde, die Sterne strahlen in einer dem Nordländer unbekannten Pracht. Mit einem Entzücken, für das ich keine Worte finde, gab ich mich dem wunderbaren Zauber dieser tropischen Nächte hin.

Ich hatte mein Geschick, soweit es die Meeresfahrt betraf, an das des Hero gefesselt; zu meinem Leidwesen stellte es sich jedoch heraus, daß er genöthigt sei, einen Theil seiner Ladung in Nassau zu löschen und hierdurch mehrere Wochen noch im Hafen zurückgehalten werden würde. Jede neue Nachricht, die von dem amerikanischen Festlande herüberkam, war aufregender als die vorhergehende. Entscheidende Schläge schienen in allernächster Zeit bei Richmond fallen zu müssen; mein sehnlichster Wunsch war, an denselben thätigen Antheil nehmen zu können. Unterdessen befand ich mich, nicht nur in Beziehung auf meine Hinüberkunft, in peinlicher Verlegenheit. Meine Empfehlungsbriefe und sonstigen Papiere waren vernichtet, ich kannte in dem fremden Lande, welches ich betreten wollte, weder eine lebende Seele, noch verstand ich seine Sprache, und war daher in bangster Sorge darüber, wie ich das Ziel meiner Unternehmung erreichen sollte. In dieser kritischen Lage kam mir Herr W., einer meiner Reisegefährten, zu Hülfe, die Schwierigkeit derselben erkennend, gab er mir einen sehr dankenswerthen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen, indem er sich erbot, mich auf dem nächsten nach Charlestown abgehenden Blockadebrecher*) nach

*) Blockadebrecher (blokade runner) waren besonders schnell fahrende in England gebaute Dampfer, welche an Schnelligkeit die der nordstaatlichen Blockadeflotte weit übertrafen. Diese Dampfer wurden

Richmond zu begleiten, und dort den maßgebenden Leuten vorzustellen. In Folge dessen befanden wir uns fünf Tage nach unserer Ankunft in Nassau, am 22. Mai früh, an Bord des Dampfers Käthe, und bald lag die freundliche Stadt weit hinter uns mit ihren weißen Häusern, ihren dunkeln Lorbeerhainen, ihrem von Dampfschiffen wimmelnden Hafen, unter denen ich mit ganz besonderer Theilnahme den so wohlbekannten Nashville betrachtete.

Die beiden ersten Tage der Fahrt nach Charlestown vergingen ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß. Am Morgen des dritten Tags jedoch kam die Küste von Florida in Sicht, an der, wie wir wußten, ein Blockadegeschwader der Föderirten kreuzte, unsere kleine Genossenschaft war daher in größter Aufregung. Die Maschine wurde mit bester amerikanischer Anthracitkohle geheizt, welche nur wenig Rauch giebt, der leicht die Aufmerksamkeit der Blockadeschiffe hätte auf sich ziehen können, wir fuhren äußerst vorsichtig nur mit halber Kraft, bis wir uns nach der Karte auf fünfzig Meilen dem Hafen von Charlestown genähert hatten, wo wir liegen blieben, um die schützende Dunkelheit der Nacht zu erwarten. Damals hielt man das Brechen der Blockade noch nicht für eine so leichte Sache, als sich dies später herausstellte. Die Besorgniß einiger unserer Reisegefährten stieg bedenklich und wurde theilweise in höchst belustigender Weise von ihnen zur Schau getragen. Der wachsame Kapitän verließ den Top nicht einen Augenblick, und wer sich irgend ein See-Fernglas verschaffen konnte, spähte stundenlang nach den gefürchteten Segeln

---

grünlich-weiß angestrichen, so daß sie sich kaum von dem Schaume des Meeres oder der Helle des Himmels abhoben, und hatten außer den untersten Masten, welche zur Aufnahme eines Auslugers dienten, keine Stengen. Die Schornsteine waren so eingerichtet, daß sie den Rauch vollkommen verzehrten, die sehr kräftigen Maschinen wurden nur mit der feinsten Kohle geheizt. (J. Scheibert, der Bürgerkrieg in den nordamerikanischen Staaten.) Anm. d. Uebers.

der föderirten Kreuzer, den Horizont nach jeder Richtung ängstlich durchforschend. Ich hatte meine Waffen bereit gelegt und diejenigen Sachen zusammengesucht, welche ich in dem meiner wartenden Feldzuge am nöthigsten zu brauchen glaubte, um im Falle wir gejagt und genöthigt würden, das Schiff zu verlassen, dieselben in dem kleinen Boote mit mir führen zu können. Aber kein Kreuzer erschien, alles blieb ruhig, und als die Nacht kam, bedeckte der Himmel sich mit schweren Wolken, welche allgemein mit großer Befriedigung begrüßt wurden. Wir hatten eine große Menge Pulver an Bord der Käthe, welches aus irgend einem Grunde unmittelbar unter Deck gestaut war, so daß wir mit Sicherheit darauf rechnen konnten, durch die erste gut gezielte Granate eines föderirten Kreuzers in die Ewigkeit befördert zu werden. Der Kapitän hatte uns, bevor er uns als Passagiere aufnahm, mit diesem Umstande bekannt gemacht, wir aber waren im guten Vertrauen auf unser Glück, das Schiff und uns selbst darauf eingegangen, das Wagniß zu unternehmen. Mit Einbruch der Nacht wurden die Maschinen wieder in Thätigkeit gesetzt. Die Wolken hatten den ganzen Himmel überzogen, nur hin und wieder blinkte ein Stern durch ihre dunklen Massen, kein Laut unterbrach das düstere Schweigen, außer dem Geräusche, welches die in das Wasser tauchenden Schaufeln der Räder und das Geflüster der Schiffsgesellschaft verursachte, welche auf Deck versammelt war, ängstlich in die uns dichter und dichter umfangende Dunkelheit hinausspähend.

Es mochte eine Stunde nach Mitternacht sein, als wir die Einfahrt zu dem Hafen von Charlestown erreichten und ein rothes Licht zu unserer Rechten, ein grünes zur Linken, sowie sieben bis acht andere von verschiedener Farbe in geringer Entfernung rund um uns erblickten. Das waren die Blockadeschiffe der Föderirten, ihre Beute erwartend, und wir mußten mitten durch sie hindurch. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Der Wiederschein des rothen Lichtes ringelte sich auf dem Wasser,

wie eine feurige Schlange bis an unser Fahrzeug heran und schien, den Radkasten berührend, sich mit dem Wiederscheine des grünen, von der entgegengesetzten Seite zu necken, wir erwarteten jeden Augenblick das Brummen der Geschütze zu hören, aber das Glück war uns günstig, die gefürchteten Lichter glänzten bald in unserem Kielwasser, und von dem düsteren Fort Sumter donnerte uns, wie wir es auslegten, ein freundlicher Willkommenschuß entgegen, der unsere Herzen erquickte. Doch dieser Schuß war in weniger höflicher Absicht abgefeuert worden, als wir glaubten. Man hatte uns für Feinde gehalten und waren wir nahe daran, durch die Geschosse der Konföderirten in den Grund gebohrt zu werden, nachdem wir glücklich die Gefahren der Blockade überstanden hatten. Aber das gute Glück blieb der Käthe auch in diesem mißlichen Augenblicke treu. Unsere Maschine wurde sofort angehalten, ein Boot kam vom Fort heran, Erklärungen und Glückwünsche wurden ausgetauscht und in vollster Sicherheit setzten wir unseren Weg bis zum Hafen fort. Die Natur forderte nach so viel Anstrengung, Aufregung und Schlaflosigkeit ihre Rechte, und ich schlief fest, als die Käthe langsam in die Docks einlief.

Doch der frühe Morgen fand mich wach, voll Theilnahme das Land betrachtend, von dem ich nicht wußte, welche Schicksale meiner dort in nächster Zukunft warteten. Charlestown lag im vollen Zauber der eben aufgegangenen Sonne vor mir und bot mit seinem schiffreichen Hafen, seinen behaglichen villenähnlichen Privatwohnungen, seinen üppigen Gärten, seinen geraden, an jeder Seite mit schönen Bäumen besetzten Straßen, seiner glänzenden Seeseite, gegen welche die blauen Wogen sanft anbrandeten, einen prachtvollen Anblick. Als ich zur Stadt ging, fiel mir die Abwesenheit jedes Geräusches auf, welches man gewöhnlich in großen Städten hört; dieses hatte seinen Grund darin, daß man täglich den Angriff der föderirten Flotte erwartete, weshalb viele Geschäfte geschlossen, zahlreiche Familien in das Innere des Landes gegangen waren. Wenn somit der Handelsverkehr auch

in den Straßen stockte, gaben dieselben doch um so mehr Zeugniß von dem regen militairischen Leben, welches in ihnen herrschte. Kompagnien Infanterie in den verschiedensten Bekleidungen, mit den mannigfaltigsten Waffen ausgerüstet, zogen vorüber, Reiter in malerischen Kostümen, auf schönen Pferden, galoppirten umher. An europäische Disziplin und Uniform gewöhnt, muß ich gestehen, machten die konföderirten Soldaten eben keinen sehr günstigen Eindruck auf mich, und war ich weit davon entfernt zu glauben, daß diese Leute mir binnen kurzem auf dem Schlachtfelde die höchste Bewunderung abgewinnen würden. Doch hatte ich freilich in Charlestown nur wenig Gelegenheit zu eingehenderer Beobachtung. Der Zug nach Richmond verließ den Bahnhof um Mittag, und ich befand mich unter den Mitfahrenden, die wunderlichen ungeschickten Personen und Güterwagen anstaunend, welche mit besorgnißerregender Schnelligkeit mich und etwa fünfzig weitere Insassen dem Kriegstheater in Virginia entgegenführten. Ich brauche wohl nichts über das jämmerliche Eisenbahnsystem, oder vielmehr den Mangel jeglichen Systems auf den amerikanischen Eisenbahnen hinzuzufügen, über die eingleisigen Schienenstränge, die leicht gebauten Bettungen, die erschrecklichen Faschinenbauten über tiefe Abgründe, die leichten, über reißende Ströme dahinführenden Holzbrücken, und die sinnlose Eile, mit welcher der Zug den gefährlichen Weg dahinbraust. Die Eisenbahnen der Südstaaten wurden mit jedem Monate schlechter und schlechter, bis eine weitere Reise auf ihnen, sagen wir z. B. von Montgommery nach Richmond, ebenso gefahrvoll geworden war, als der Dienst auf einer Feldwache am Potomac. Indeß verlief unsere Reise angenehm und ohne Unfall. Durch die Reis- und Baumwollenfelder, feuchten Moore und dunklen Fichtenwälder der beiden Carolinas dahinsausend, gelangten wir in die Eichen- und Nußbaumwälder, wechselnd mit den friedlich ausschauenden Landhäusern und reichen Besitzungen in dem schönen Gebiete des „Old Dominion“, und endlich den James-

Fluß auf einer Brücke von schwindelnder Höhe kreuzend, fuhren wir in die Festungswerke der konföderirten Hauptstadt ein.

Richmond, der Sitz der Regierung von Virginia und während vierer Jahre auch der der konföderirten Staaten, zählte zu jener Zeit 70,000 Einwohner. In Amerika unübertroffen durch seine malerisch schöne Lage auf dem nördlichen Ufer des Jamesflusses, macht es auf den Fremden den angenehmsten Eindruck durch den Stempel allgemeiner Reinlichkeit, Behaglichkeit und Wohlhabenheit. Dem oberen Theile der Stadt gegenüber strömt der Fluß zwischen bedeutenden Hügeln über ein felsiges Bette, und in der Stille der Nacht murmeln zahllose Wasserfälle den Einwohnern ein ununterbrochenes Schlummerlied. In dem Mittelpunkte des Ortes liegt ein hübscher kleiner Park mit mehreren schönen Standbildern und einigen Wasserkünsten, ein Wäldchen von schattigen Linden umschließt das Kapitol, ein 1785 in Ziegeln und Stuck errichtetes Gebäude, welches sich aus der Entfernung stattlich darstellt, in der Nähe aber gewöhnlich und dürftig aussieht. Die Straßen, lang und gerade, schneiden sich mit wenigen Ausnahmen im rechten Winkel, und sind innerhalb der City größtentheils von einheimischen Bäumen beschattet, unter denen der Ahorn und Tulpenbaum vorherrschen. Anmuthige Häuser mit Hallen und vergitterten Veranden, von Gärten umgeben, krönen die Hügel, Niederlassungen, deren wohlerhaltenes Aussehen, im Gegensatze zu dem, durch den großen Brand vernichteten Geschäftsviertel den schmerzlichen Eindruck nur erhöhte, den diese Zerstörung auf den Beschauer machte. Die äußere Ansicht von Richmond war zur Zeit meiner ersten Bekanntschaft mit dieser schönen Stadt wahrhaft überraschend. Es war eben die Zeit der Rosen, und die Natur unbekümmert um den Krieg, hatte sich mit all' ihrer Pracht geschmückt, um den heißen, verschwenderischen Sommer des Südens zu begrüßen. Nichts war friedlicher als die Franklinsstraße, wenn die zahlreichen Gruppen von Damen und Offizieren sich am Abende in den Säulenhallen

der kühlen Stunden freuten, welche der glühenden Hitze des Tages folgten. Nichts sprach dagegen deutlicher von den kriegerischen Zeiten, als das Aussehen der Thore und Heerstraßen, welche in das Land hinausführten. Das Geräusch regster Thätigkeit tönte unaufhörlich in das Ohr, sei es in dem Lärmen der Schmieden, dem Klappern der militairischen Fahrzeuge, sei es in dem schweren Tritte der Bewaffneten. Große Truppenkörper durchzogen in allen Richtungen die Straßen, Ordonnanzen und Courire galoppirten nach allen Himmelsgegenden. Die Töne der Trommeln und Pfeifen waren kaum in der Ferne verklungen, so wurde das Echo schon wieder durch die Fanfaren voller Musikkorps geweckt. Das gewaltige Heer M'Clellans stand an den nördlichen und östlichen Grenzen des Stadtgebietes, und über die Linie des Chicahominy hinaus, der man nur von den höchsten Dächern der Stadt mit dem Auge zu folgen vermochte, sah man Nachts seine Wachtfeuer leuchten, während man am Nachmittage seine Beobachtungsballons, wie Orangen vom Himmel herabhängend, deutlich wahrnahm. Zweifellos stand ein mächtiger Angriff des Feindes stündlich zu erwarten, und machte es unter diesen Umständen einen ebenso bemerkenswerthen als befriedigenden Eindruck, mit welch sicherer Zuversicht das Volk den nahe bevorstehenden wichtigen Ereignissen entgegensah.

Bei der Unsicherheit des Verkehrs stiegen die Preise der Waaren in Richmond täglich, trotzdem wechselte ich das Gold, welches ich mit mir führte in landesübliche Münze zu dem mäßigen Preise von zwei für eins und konnte dies als eine sehr gelungene Finanz-Operation betrachten.

Die Schwierigkeiten hingegen, mir einen Platz im Heere zu verschaffen, waren bei weitem größer, als ich erwartet hatte. Die Asche meiner Empfehlungsbriefe war über die ruhelosen Wogen des Ozeans verstreut; die Regierung fand ich aus Grundsatz abgeneigt Fremde anzustellen, überdem waren sämmtliche Offiziere des konföderirten Heeres, mit Ausnahme der Generale und Stabs-

offiziere, von den Mannschaften gewählt und obgleich Herr W. durch wiederholte Verwendung bei den maßgebenden Behörden, alles versucht hatte, was in seiner Macht stand, um meine Wünsche zu fördern, war auch er an den beregten Widerständen gescheitert. Endlich am Abende seiner Abreise von Richmond theilte er mir mit, daß er den Kriegssekretair General Randolph gesprochen habe, der viel Antheil an meiner peinlichen Lage nähme und mir am nächsten Tage um 1 Uhr eine Unterredung bewilligen wolle. Zur festgesetzten Stunde erschien ich im Kriegsdepartement und wurde mit großer Freundlichkeit von General Randolph empfangen, der auf mich den angenehmen Eindruck eines überaus gescheidten und liebenswürdigen Mannes machte. Nachdem ich ihm meine Pläne und Wünsche in abscheulichem Englisch klar zu machen versucht hatte, gab er mir einen Brief an den General J. E. B. Stuart, Befehlsbaber der Reiterei des Heeres, welches Richmond vertheidigte, so wie einen Befehl, auf Grund dessen ich ein Pferd aus den Ställen der Regierung erhalten sollte. Gleichzeitig rieth er mir keinen Augenblick zu verlieren, wenn ich noch an den nächsten Schlachten Theil zu nehmen wünschte. Die Regierungsställe waren voll guter Pferde, und ohne Schwierigkeit fand ich eine vorzügliche kastanienbraune Stute, die später bei manchem scharfen Ritte vortrefflich ausgehalten hat. Mit dem ersten Morgengrauen des folgenden Tages meldete sich eine Ordonnanz mit dem Pferde in meinem Gasthofe, ich schwang mich, von Kopf zu Fuß wohl ausgerüstet, in den Sattel und ritt voll Kraft und gehobenen Muthes hinaus in den Krieg.

Wir trabten aus der Stadt über die bewaldete Ebene, welche von der Brooke=Chaussee durchschnitten wird und kamen hierbei durch die Befestigungen, sowie durch die langen Linien des konföderirten Heeres. Mit lebhafter Theilnahme betrachtete ich diese kriegerisch aussehenden Männer in ihrer zum Theil sehr unzureichenden Bekleidung, welche mit größter Bereitwilligkeit aus den Carolinas, vom fernen Mississippi und dem noch ferneren

Texas, dem sonnigen Florida und dem fruchtbaren Georgia, aus Alabama dem Lande der Berge und Rohrbrüche, aus dem wasserreichen Louisiana herbeigekommen waren, ihr Leben einzusetzen für die Vertheidigung ihres geliebten Südens, um seine Grenzen zu säubern von den verhaßten Eindringlingen. Wir sahen Brigade hinter Brigade, den Ruf zum Kampfe erwartend, der baldigst entbrennen sollte.

Es war keine leichte Sache, den General Stuart zu finden, welcher als Befehlshaber der Vorposten sich auf der ausgedehnten Linie derselben bald hier bald dort befand. Die Sonne war im Sinken, als wir das Lager der ersten Virginia-Reiter erreichten, wo ich mich dem befehlshabenden Offizier, Oberst Fitzhugh Lee, vorstellte, um zu erfahren, wo ich den General wohl finden dürfte. Der Oberst versicherte mir, daß es fast unmöglich sein würde, das von mir gewünschte Ziel noch im Laufe dieses Abends zu erreichen und bot mir freundlich und gastfrei einen Platz in seinem Zelte an. Da drohende Gewitterwolken am westlichen Horizonte heraufzogen und ich sehr ermüdet von dem Ritte war, der fast den ganzen Tag in Anspruch genommen hatte, ging ich dankbar auf die Einladung ein.

Das Lager war mir neu durch die Art seiner Anordnung. Die Pferde standen nicht in regelmäßigen Linien, an Piketpfähle gebunden, wie bei europäischen Heeren, sondern waren überall umher in den nahen Wäldern zerstreut, einige an gewaltige Stämme gefesselt, andere an kleine Bäume gebunden, noch andere weideten, völlig sich selbst überlassen, in dem üppigen Unterholze.

Binnen sehr kurzer Zeit war ich in dem Zelte des Obersten vollkommen wie zu Hause. Sämmtliche Offiziere des Regiments waren daselbst versammelt und die lebhaften Weisen des Banjo*)

*) Das Banjo ist ein der Guitarre ähnliches Instrument, welches sich von dieser nur dadurch unterscheidet, daß der Resonanzboden mit einem feinen Trommelfelle überzogen ist, wodurch die Töne tiefer und kräftiger werden. Dies Trommelfell wird von den Spielern gelegentlich

wechselten mit patriotischen Gesängen und belebter Unterhaltung. Zur Nacht wurde ein Mahl aufgetischt, das unter den obwaltenden Verhältnissen wahrhaft glänzend war. Eine der Hauptschüsseln bestand aus Eiern von Schildkröten, welche von dem treuen Diener des Obersten Lee, einem Neger, der Koch, Haushofmeister und Kammerdiener in einer Person war, in einem kleinen sumpfigen Gewässer, nahe dem Lager, gefunden worden waren. Ich kann versichern, daß kein Meisterwerk aus der Küche des Kaffee Riche meinem hungrigen Magen besser behagt hätte, als diese Schildkröten-Eier aus einem virginischen Sumpfe, in einem Reiterlager schnell zubereitet. Bald nach dem Abendessen begaben wir uns zur Ruhe, doch wenig Schlaf kam in meine müden Augen, denn ein furchtbarer Sturm, begleitet von einem mächtigen Gewitter, tobte während der ganzen Nacht, die gewaltigen lange nachhallenden Donnerschläge machten den Erdboden erbeben und die unaufhörlichen Blitze blendeten mit ihrem grellen Scheine selbst das geschlossene Auge. Ich war wach und völlig angekleidet, als der erste Sonnenstrahl durch das zerrissene Gewölk brach. Die Trompete rief in den Sattel, Oberst Lee theilte mir mit, daß er soeben Marschbefehl erhalten habe, in 15 Minuten aufbrechen werde und fügte hinzu, daß ich General Stuart am sichersten treffen würde, wenn ich mich dem Regimente anschlösse. Es war staunenswerth, mit welcher Pünktlichkeit diese so unmilitairisch aussehende Truppe die Befehle ihrer Vorgesetzten vollzog, mit welcher Ordnung und Schnelligkeit der Abbruch des Lagers ausgeführt wurde. Ich ließ das ganze Regiment, 800 Mann stark, an mir vorüberziehen, um seine Zusammensetzung genauer zu beobachten. Diese Prüfung erweckte meine Bewunderung.

---

zur Hervorbringung besonders wirksamer Toneffekte benutzt, indem sie während des Spieles rasch mit dem Daumen darüber hinstreichen, wodurch ein seltsam schwirrender lange nachzitternder Ton erzeugt wird. Das Banjo ist das nationale Instrument jener Gegenden.

Anm. d. Uebers.

Die Leute waren sämmtlich Virginier, ihr leichter und anmuthiger Sitz zeugte von der ständigen Gewohnheit zu reiten, sie ritten fast durchgehend edle Pferde, unter denen sich Thiere befanden, mit denen in den Parks europäischer Hauptstädte glänzen zu können der anspruchsvollste Gardeoffizier, der wählerischste Modeherr froh gewesen wäre.

Wenn ich auf die damals noch vor mir liegenden ereignißreichen drei Jahre zurückschaue und jenes Morgens gedenke, muß ich gestehen, wie mir an demselben wohl kaum in den Sinn kam, daß mein Geschick sich mit dem dieser tapfern Leute in Anstrengung und Gefahren so enge verflechten, daß ich so viele von ihnen zu betrauern haben würde, die neben mir im Kampfe fielen. — Nach einem Ritte von drei Stunden ohne Aufenthalt, während dessen wir Richmond durchzogen, um auf die entgegengesetzte Seite der Stadt zu gelangen, erreichten wir unseren Bestimmungsort, und Oberst Lee zeigte mir einen Reiter auf lebhaftem schönen Pferde dahergaloppirend. Das war Stuart, der Mann, den ich so sehnlich erwartete, der mir nachmals der treueste und beste Freund wurde, den ich je auf dieser Welt besessen habe.

General Stuart war ein kräftig gebauter Mann, eher über als unter mittlerer Größe, von offenem gewinnendem Ausdrucke. Den untern Theil seines feinen Gesichtes bedeckte ein dichter brauner Bart, der ihm bis auf die Brust herabfloß. Seine Augen waren lebhaft und durchdringend, in der Ruhe von lichtem Blau, das sich aber in der Erregung vertiefte. Seine ganze Erscheinung war voller Leben, seine Bewegungen waren leicht und anmuthig, seine Beobachtung und Auffassung war schnell und scharf, er war mit einem Worte das Urbild eines glänzenden Reiterführers. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Norden und dem Süden, hatte er in dem 1. Kavallerie-Regimente der Vereinigten Staaten gedient, dessen Oberstlieutenant der General Joseph E. Johnston gewesen war, und das gegen die Indianer im fernen Westen in dauernden Kämpfen gestanden

hatte. Dort war Stuart in einem Gefechte mit den Cheyennes bei der Salomons-Fork des Kansas-Stromes im Juli 1857 schwer verwundet worden. Bei diesem wilden Leben in der Prairie hatte er fast die ganzen Tage im Sattel zugebracht, bald den Büffel jagend, bald die verrätherischen Indianer verfolgend, und war hierdurch der furchtloseste und geschickteste Reiter Amerikas geworden, hatte jene Lust an Abenteuern gewonnen, welche ihm verwegene Thätigkeit zur Lebensbedingung machte. Ihn entzückte das Wiehern der Streitrosse, wie der Klang der Trompete, auch haftete ihm etwas von Murats Schwäche für den Pomp militairischen Gepränges an. Dies trat namentlich hervor in der Art, wie er seine kleidsame Uniform trug, welche aus einer kurzen reich besetzten grauen Jacke und weiten Beinkleidern aus demselben Stoffe bestand, über welch letztere er hohe Reiterstiefeln trug, eine gelbseidene Schärpe umschlang seine Taille, ein grauer Hut mit breiter Krämpe und wallenden Straußfedern bedeckte sein Haupt. So gekleidet, anmuthig auf seinem schönen Pferde sitzend, konnte es nicht ausbleiben, daß er die Aufmerksamkeit und Bewunderung eines Jeden auf sich lenkte, der ihn reiten sah. Die militairischen Eigenschaften des Generals Stuart zu erörtern, ist hier nicht der Ort; seine Thaten werden zum größten Theile den Inhalt der folgenden Schilderungen bilden, und es dem Leser ermöglichen, jene Eigenschaften selber kennen und schätzen zu lernen.

In dem Augenblicke unserer ersten Begegnung konnten wir nur wenige Worte mit einander wechseln. Die Schlacht leitete sich eben ein, meine Vorstellung war daher selbstverständlich nur flüchtig und ohne Umstände. Nachdem Stuart den Brief des Generals Randolph gelesen hatte, sagte er mir, es würde ihn freuen, wenn ich während des Gefechts an seiner Seite bleiben wollte und stellte mich dann einer Anzahl junger, gut berittener Offiziere, den Mitgliedern seines Stabes vor, sowie dem General

Longstreet*) und dessen Begleitung. In demselben Zeitpunkte gaben die Geschütze das Zeichen, daß „der Tanz beginne" und die ganze Reitergruppe, die Generale voraus, eilte in gestrecktem Galopp der vordersten Gefechtslinie zu.

Kapitel II.

Die Schlacht bei den sieben Fichten. — Unternehmung nach dem Pamunkey.

Die blutigen Gefechte des 31. Mai 1862 verdanken ihre eigenthümliche Benennung sieben vereinzelten Fichtenstämmen, welche gerade an der Stelle standen, an der der Tod am schrecklichsten wüthete, wo der Kampf zu Gunsten unserer Waffen entschieden wurde. Von konföderirter Seite waren ungefähr 30,000 Mann im Feuer, während der Gegner etwa 45,000 Mann heranführte. Die Bodenbeschaffenheit der von Sümpfen und lichteren Stellen durchzogenen waldigen Ebene war für beide Theile gleich ungünstig', dazu kam, daß die Wege in Folge der letzten heftigen Regengüsse über alle Beschreibung schlecht und aufgeweicht waren.

Es liegt nicht in meiner Absicht, den ganzen Verlauf der Schlacht zu schildern, vielmehr will ich mich nur darauf beschränken, meine eigenen Erfahrungen und Eindrücke wiederzugeben, umsomehr, als ich während derselben noch keine militairische Stellung bekleidete, nur als ein lebhaft gefesselter Zuschauer daran Theil nahm und deshalb keinen Einblick in die Pläne des kommandirenden Generals hatte.

Da die Reiterei des Generals Stuart in der Schlacht nur von geringem Nutzen sein konnte, hatte er Befehl erhalten, sie

*) General Lonstreet befehligte eine Infanterie-Division des konföderirten Heeres. A. d. Uebers.

als Rückhalt für die Mitte, sowie auf dem rechten und linken Flügel aufzustellen. Er selber befand sich wie gewöhnlich mitten im dichtesten Kampfgewühle, hier Beistand leistend, dort Rath ertheilend, an anderer Stelle ermunternd und anfeuernd. Nichts entging seinem Scharfblicke.

General Longstreet befehligte den rechten Flügel und hatte seine Stellung auf einem Hügel genommen, der einen weiten Ueberblick gewährte.

Die Schlacht hatte begonnen; auf der ganzen Linie hörte man das lebhafte unregelmäßige Feuer der Schützen, nur erst selten unterbrochen von dem Donner einer der zahlreichen Batterien; doch bald wurde die Kanonade allgemein, das Knattern des Gewehrfeuers, dem Brummen des schweren Geschützes vorausgehend, klang wie das krachende Geräusch, welches dem tiefen Grollen des Donners vorherzugehen pflegt.

In diesem Zeitpunkte war es, daß General Stuart mich zum ersten Male mit einem Befehle entsendete, und zwar an den Obersten Lee. Um diesen zu erreichen, mußte ich noch weiter gegen die Gefechtslinie hin vorreiten und ein Moor überschreiten in dessen Nähe einige zur Ambulance gehörige Pferde standen. Gerade als ich an ihnen vorüber ritt, hörte ich ein lautes Sausen in der Luft, sah eines der Pferde stürzen und wurde in demselben Augenblicke von einer gewaltigen Detonation fast betäubt, über und über mit Schlamm und Wasser bespritzt. Es war die erste Granate, die so in meiner Nähe sprang, und ein eigenthümliches Gefühl überkam mich bei dem Gedanken, dem Tode so nahe gewesen zu sein. Es war nicht Furcht, sondern nur der lebhafte unmittelbare Eindruck von der mitleidslosen Zerstörungsgewalt, welche der Krieg entfesselt. Ich richtete meinen Auftrag ohne weitere Fährlichkeit aus und kehrte alsdann zum General zurück.

Der Kampf hatte unterdessen eine für die Konföderirten günstige Wendung genommen, ihre Truppen drängten die ganze

Linie der Föderirten langsam zurück, nur in der Mitte des rechten Flügels begann eine Brigade dem überlegenen Drucke des Gegners nachzugeben. Sofort war General Stuart zur Stelle, die Truppen anfeuernd standzuhalten bis Verstärkungen herankämen. Ich folgte ihm in den Hagel von zischenden Kartätschen und platzenden Granaten, von denen eine zwischen den Beinen meines Pferdes hindurchfuhr. Unsere Leute hatten alle ihre Munition verschossen und wichen zurück, doch General Stuart wußte sie theils durch Drohungen, theils durch beredte Bitten zu sammeln und wieder in den Kampf zu führen dem Feinde entgegen, der mit vermehrter Heftigkeit vordrang.

Eine Virginia-Brigade kam bald zur Unterstützung heran. Mit fliegenden Fahnen und lautem Kampfesrufe warf sie sich ohne Zögern dem Feinde entgegen, ihn vor sich hertreibend und seine von Geschützen starrenden Erdwerke nehmend.

Die sinkende Sonne übergoß mit ihrem rothgoldigen Lichte ein weites blutiges Schlachtfeld, bedeckt mit Todten und Verwundeten des Feindes, leider aber auch einer fast gleichen Zahl konföderirter Krieger. Zahlreiche Gefangene wurden von allen Seiten herbeigebracht, und jeder, Offizier wie Soldat, der nicht in die Lücken der arg gelichteten Reihen treten mußte, war damit beschäftigt sie fortzuführen. So wurde auch ich beauftragt acht Mann und einen Oberstlieutenant, der im Halse verwundet war, zu den anderen Gefangenen zu bringen, welche sich bereits zu Hunderten auf dem Wege nach Richmond befanden. Jene Leute waren durch General Stuart und mich im dem Handgemenge gefangen genommen, welches dem stürmischen Angriffe der Virginier folgte. Es war erschrecklich, diese Menge von Verwundeten aus dem Kampfe zurückkommen zu sehen, hier einer mit blutendem Kopfe, dort einer mit zerschossenem Arme oder Beine den Weg mit seinem Blute röthend, dann die schwerer Verletzten in den Ambulancen, wimmernd und stöhnend in einer

Weise, die mein Herz mit Entsetzen erfüllte, das an derartige Auftritte noch nicht gewöhnt war.

In dieser Schlacht, die man nicht eine Hauptschlacht nennen kann, deren Folgen nicht von großer Bedeutung waren, war der Sieg zwar schwer erkauft, aber doch vollkommen. Tausende unserer braven Soldaten waren geblieben oder verwundet, sowie mehrere Generale, unter denen auch der oberste Befehlshaber Johnston, welcher noch in den letzten Augenblicken des Kampfes von einer Kugel in die Schulter getroffen wurde.

General Stuart blieb bis spät in die Nacht auf dem Schlachtfelde und erst als der letzte Kanonenschuß verhallt war, galoppirten wir von dannen. Der Ritt nach dem Hauptquartier war erschrecklich. Hunderte von Fahrzeugen, die theils Verwundete nach Richmond, theils von dort Lebensmittel für die Truppen brachten, begegneten sich auf der fast unfahrbar gewordenen Chaussee; das Stöhnen und das Geschrei der Verwundeten mischte sich mit den Flüchen und Zurufen der Wagenführer, deren Fahrzeuge mit gebrochenen Rädern oder erschöpften Pferden den Weg versperrten. Viele Einwohner von Richmond hatten ihre Wagen, die Gastwirthe ihre Omnibusse entsendet, um die Verwundeten zu holen; die meisten dieser nur leicht gebauten Fahrzeuge lagen zerbrochen auf der Straße und waren für jeden ferneren Gebrauch verdorben.

General Stuarts Hauptquartier lag in einem Landhause, Montebello genannt, welches auf einem Hügel in der Nähe von Richmond belegen, eine entzückende Aussicht über die Stadt, den Strom und die Umgegend gewährte. Diesem Hause galoppirten wir für den kurzen Rest der Nacht zu. Hier überhäufte General Stuart mich mit Dank für die geringen Dienste, welche ich in der Schlacht geleistet hatte und fügte hinzu, daß es ihm große Freude mache, mich als freiwilligen Adjutanten in seinem Stabe anzustellen.

Früh am nächsten Tage, dem 1. Juni, einem Sonntage, kehrten wir auf das Schlachtfeld zurück. Es schien als sollte

der Kampf sich erneuern, schwaches Gewehrfeuer schallte herüber, und der Donner der Geschütze grollte durch die Morgenluft.

Nicht ohne Fährlichkeit erreichten wir das freie Feld, so grundlos waren die Wege, Loch lag an Loch, viele vier bis fünf Fuß tief, meistentheils voll Wasser, man konnte nicht hundert Schritte reiten, ohne daß die Pferde stolperten oder ausglitten. Zahllose Fahrzeuge waren in den Wegen stecken geblieben, viele davon umgefallen, die Pferde lagen ertrunken dabei; manche dieser Fuhrwerke noch mit Verwundeten angefüllt, die kläglich jammerten.

Nach geraumer Zeit erst erreichten wir den Schauplatz des gestrigen Sieges. Niemals werde ich den Eindruck vergessen, den mir der erste Anblick dieses Bildes von Blut, Verwüstung und Tod machte, an den ich später so gewöhnt wurde.

Das furchtbarste Schauspiel boten die Bastione und Erdwerke des Feindes, welche Tags zuvor durch unsere Leute erstürmt waren. Freund und Feind lagen ohne Unterschied Seite an Seite, in Massen niedergeworfen durch das Gewehrfeuer, wie durch die Geschütze, welche später genommen wurden. Die feindliche Artillerie hatte hier alle ihre Pferde eingebüßt, die zu Dutzenden aufeinander gehäuft lagen. Der ganze Boden war besät mit Waffen, Tornistern, Patrontaschen und Munition, welche vom Gegner zurückgelassenen Gegenstände uns für die bessere Ausrüstung unserer Truppen von großem Nutzen waren.

Eine Brigade aus Süd-Carolina hatte ihre Stellung in den Verschanzungen uns zunächst genommen, die Leute lagen hinter den Brustwehren voll Zuversicht und in bester Laune, von den Vorräthen des Feindes frühstückend, die sich in großer Menge vorfanden, ganz unbekümmert um die in Haufen umherliegenden Leichen.

General Stuart war kaum mit uns in die Verschanzungen eingeritten, als eine Kanonenkugel über unsere Köpfe dahinsauste und etwa fünfzig Schritte hinter uns den Boden aufriß. Andere

Schüsse folgten schnell hintereinander und jeder folgende schlug näher und näher bei unserer kleinen Gruppe ein. Der General beachtete diese Kanonade ganz und gar nicht, blieb ruhig halten bis er seine Beobachtungen nach dieser Seite hin beendet hatte, und forderte mich dann auf, ihn nach unserem äußersten rechten Flügel zu begleiten. Wir mußten bei diesem Ritte über ein offenes Feld hinweg; sobald wir dasselbe erreichten, begann das Feuer von neuem. Näher und näher schlugen die Granaten neben uns ein, mit betäubendem Knalle platzend und uns mit Erde überschüttend. Wir waren augenscheinlich daß Ziel einer ganzen Batterie, und selbst General Stuart, der bis dahin ruhig seinen Weg verfolgt hatte, wendete sich erstaunt um, als Sprengstücke einer platzenden Granate zwischen uns hindurchflogen und sagte: „Lieutenant, die schießen gerade auf uns, lassen Sie uns ein wenig schneller zureiten.“

Wir hatten noch etwa dreihundert Schritte zu machen, bis ein freundliches Wäldchen uns den Blicken des Feindes entzog, aber diese kurze Strecke schien mir viele Meilen lang, es war einer der heißesten Ritte, die ich überhaupt in meinem Leben gemacht habe. Die Föderirten hatten unsere Absicht sehr wohl errathen und überschütteten uns mit den Geschossen einer ganzen Batterie, so daß es einem Wunder gleich zu erachten ist, daß der General und ich heil davonkamen.

Wie wir nachträglich erfuhren, hatten die Yankees auf die Spitze eines hohen Fichtenstammes einen Ausluger hinaufgeschickt, der, sobald er den General erspähte, der Batterie ein Zeichen gab und die Richtung andeutete. Er bezahlte diese Thätigkeit mit dem Leben, denn einer unserer Scharfschützen hatte ihn entdeckt, dessen wohlgezielte Kugel ihn herunterbrachte.

Die Schlacht erneuerte sich nicht, das Feuer wurde schwächer und schwächer bis es gegen 1 Uhr Nachmittags ganz aufhörte. Um diese Zeit kehrten wir zu dem Orte zurück, wo General Longstreet Tags zuvor seine Stellung genommen hatte und jetzt

mehrere Generale versammelt waren, denen Stuart mich vorstellte. Auch Präsident Davis kam heran, um den Generalen seinen Glückwunsch auszusprechen, und seiner großen Befriedigung über den Ausgang des Tages Worte zu leihen.

Ich hatte hierbei Gelegenheit den General Longstreet, den ich bis dahin nur flüchtig gesehen, näher zu beobachten. Er war ein starker Mann von mittlerer Größe und angenehmen Gesichtszügen, sein langer brauner Bart gab ihm ein löwenähnliches Aussehen, eine gewinnende Einfachheit trat sowohl in seinem Benehmen, als in seiner Kleidung hervor. Letztere bestand, wie bei den meisten Generalen des konföderirten Heeres aus einem kleinen schwarzen Filzhute, einem tunikaähnlichen grauen Ueberrocke, der so abgetragen war, daß die Rangabzeichen an Kragen und Aermeln sich kaum noch unterscheiden ließen, grauen weiten Beinkleidern, Reiterstiefeln mit mexikanischen Sporen und einem Stoßdegen als einziger Waffe. Sein fester Muth, der sich anders wie bei Stuart, dessen Neigung vornehmlich der ungestüme Angriff und gewagte Unternehmungen entsprachen, in völligster Gemüthsruhe im Feuer und heiterem Gleichmuthe auch in der größten Gefahr bethätigte, — seine unerschütterliche Energie vor dem Feinde, seine Hartnäckigkeit im Gefechte, und sein unbedingter Gehorsam gegen die ihm ertheilten Befehle, machten ihn zu einem der brauchbarsten und vorzüglichsten Offiziere des konföderirten Heeres. Hierdurch hatte er sich das unbegrenzte Vertrauen der Truppen wie des obersten Befehlshabers, Robert E. Lee, erworben, der ihn sein „Schlachtroß“ zu nennen pflegte. Longstreets Soldaten waren ihm ganz ergeben und ich habe manchen freundschaftlichen Wettstreit zwischen Offizieren und Mannschaften seines Korps und dessen von Stonewall Jackson mit angehört, darüber, wer von den Beiden der verdienstvollere und ausgezeichnetere General wäre.

Präsident Jefferson Davis ist ein großer schlanker Mann mit scharf geschnittenen Zügen, der etwas Gebietendes in seiner

Erscheinung und dabei ein offenes, ungezwungenes, vornehmes Benehmen hat. Ich hatte die Ehre ihm vorgestellt zu werden, und war überrascht durch den einfachen und freundlichen Ton, in dem er sich mit mir unterhielt. Er betrachtete mit großer Theilnahme mein vorzügliches Damascener Schwert, meinen alten geprüften Gefährten, und sagte, er sei erfreut, eine so gute Klinge, von so starkem Arme geführt, in seinem Heere zu wissen.

Der nächste Tag verlief nicht ohne Aufregung. Man erwartete einen erneuten Angriff des Feindes, und die Truppen standen deshalb den größten Theil des Tages über unter den Waffen. Von Zeit zu Zeit hörte man einen Kanonenschuß, meist unsererseits auf einen der Luftballons abgefeuert, welche die Yankees aufsteigen ließen, um unsere Stellungen zu erkunden. General Stuart, der die Vorposten befehligte, war in steter Bewegung und kamen wir nur selten aus dem Sattel. Unser Versammlungsort und derzeitiger Halteplatz war nahe bei einem kleinen Landhause, welches friedlich unter dem Schatten großer Wallnuß- und Eichenbäume lag. Es war zu einem Lazarethe umgeschaffen und die geisterbleichen Gesichter, die verstümmelten Gliedmaßen der Verwundeten, welche hier auf das Schmerzenslager hingestreckt waren, bildeten einen schauerlichen Gegensatz zu dem freundlichen Aeußern des kleinen Gehöfts.

Am 5. Juni blieb alles still. Am 6. wechselte General Stuart sein Hauptquartier und zogen wir mit Sack und Pack nach einem anderen etwa vier Meilen*) entfernten Landhause, das nur von einem einzelnen Manne, Namens Waddle, bewohnt wurde. Das Gehöft lag ein wenig von der Landstraße entfernt, von Gebüsch und Dickicht umgeben, und bot somit eine vorzügliche Gelegenheit, uns von den gehabten Anstrengungen zu erholen. Wir mußten selber für unsere Beköstigung sorgen, die

---

*) Unter der Bezeichnung „Meile“ sind hier stets „englische Meilen“ verstanden von denen 4,61 auf 1 geographische oder deutsche Meile gehen.

in Folge des allgemein herrschenden Mangels recht kärglich und schlecht ausfiel. Frühstück, Mittag und Abendessen bestanden in etwas Speck und Maisbrod, und hielten wir es für einen ungewöhnlichen Luxus, wenn es uns gelang soviel Erdbeeren zu finden, daß sie als eine besondere Schüssel unserem Mahle hinzugefügt werden konnten.

General Stuart verwendete mich zwar zuweilen dazu, um Meldungen und sonstige Schriftstücke an die verschiedenen Generale zu überbringen, in der Regel aber nahm er mich auf seinen Erkundigungsritten mit, um mich mit dem umliegenden Landstriche, den Stellungen des Heeres, den Führern der verschiedenen Divisionen und Brigaden bekannt zu machen.

Um die Dämmerungsstunde des 8. Juni brachen wir wieder einmal zu einer derartigen Unternehmung auf, begleitet von sechs unserer Couriere,*) und bald wurde ich inne, daß unser Ritt diesmal auf eine weitere Entfernung ausgedehnt werden sollte. Es war spät am Abende, als wir die letzten unserer Vorposten erreichten und erstaunte ich nicht wenig, als der General hier seine Couriere entließ, mich aber aufforderte, ihn weiter zu begleiten. Schweigend ritten wir durch den einsamen Wald, während die Dunkelheit um uns mehr und mehr zunahm, die Stille des Forstes nur durch die eigenthümlichen Laute des Laubfrosches

*) Diese Couriere, meist junge, gewandte, leichte Reiter auf edeln Pferden, mit möglichst wenig Gepäck, versahen fast ausschließlich den Ordonnanzdienst im konföderirten Heere. Sie waren den Hauptquartieren zugetheilt und zwar hatte bestimmungsmäßig der Ober-General deren 60, jeder Korpsführer 12, der Divisionsführer 6, der Brigadeführer 3 zu seiner Verfügung. Sie führten nur wenn sie in den betreffenden Hauptquartieren anwesend waren, Verpflegung mit sich, auf ihren Ritten war jeder Truppentheil, den sie darum angingen, verpflichtet, sie mit dem nöthigen Unterhalte für Mann und Pferd zu versehen. Die betreffenden Befehle erhielten sie stets schriftlich, und führte deshalb jeder Truppenführer an seinem Sattel ein Täschchen mit sich, das Zettel enthielt, welche für die Abfassung solcher Befehle vorbereitet waren. (Scheibert, Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten.) A. d. Uebers.

und den schwermüthigen Ruf des virginischen Ziegenmelkers unterbrochen wurde.

Wir befanden uns mitten in den Linien des Feindes und konnten jeden Augenblick auf einen seiner Posten stoßen. General Stuart lächelte als er sah, wie ich die Ladung meines Revolvers prüfte und bemerkte, daß wir bei einem Zusammenstoße mit dem Gegner zunächst uns unserer Degen bedienen müßten und nur im äußersten Nothfalle von der Schußwaffe Gebrauch machen dürften. Dieser Ritt war ungewöhnlich aufregend für mich; nun, da ich durch lange Ausübung daran gewöhnt worden bin, würde ich eine ähnliche Unternehmung mit größtem Gleichmuthe ausführen, damals aber war ich fieberhaft gespannt und jeder raschelnde Zweig, jeder auffliegende Vogel erhöhte meine Unruhe.

Nach einem Ritte von ungefähr fünf Meilen erreichten wir ein kleines Haus, dessen Thüre uns geöffnet wurde, nachdem General Stuart in eigenthümlicher Weise an dieselbe geklopft hatte. Es war von einem Irländer und dessen Familie bewohnt, und hatte der General einen Spion hierher bestellt, welcher ihm genauere Auskunft über die Lage des Feindes bringen sollte. Dieser Spion war noch nicht eingetroffen; wir banden daher unsere Pferde an den Zaun und traten in das Haus. Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Jemand erschien, es war Mitternacht vorüber, als der General endlich die Ueberzeugung gewann, daß ein unvorhergesehenes Hinderniß den Mann zurückgehalten haben müsse. Weder Ueberredung noch Geldversprechungen, noch auch mein Anerbieten ihn zu begleiten, konnten den alten Irländer oder seinen Sohn, einen siebenzehnjährigen Jungen, dazu bewegen, nach dem Aufenthaltsorte des Spions zu gehen, der noch etwa zwei Meilen entfernt und ganz nahe bei dem feindlichen Lager belegen war. So blieb uns, dem General und mir, nichts übrig, als dies gefahrvolle Unternehmen selber zu wagen. Beim ersten Morgengrauen bestiegen wir wieder unsere

Pferde und ritten vorsichtig weiter. Die besondere Abneigung der Yankees gegen nächtliche Patrouillengänge und der heftig herabströmende Regen begünstigten uns, so daß wir die Wohnung des betreffenden Mannes ohne jeden Zwischenfall erreichten, gerade als in dem nicht über vierhundert Schritte entfernten Lager des Feindes die Reveille ertönte. Da der Spion ernstlich erkrankt danieder lag, mußte der General absitzen und zu ihm an das Bette gehen. Nach kurzer Zeit kehrte er, sehr befriedigt durch die Nachrichten, welche er erhalten hatte, zurück, schwang sich in den Sattel und in langem Galopp ritten wir erleichterten Herzens den Linien unserer Vorposten entgegen, die uns mit lautem Jubel empfingen, da man bereits über unser langes Ausbleiben Besorgnisse gehegt hatte.

Dergleichen Unternehmungen und Ritte waren für den kühnen General etwas alltägliches und oft entschlüpften wir dabei nur wie durch ein Wunder den uns drohenden Gefahren; sie waren aber andererseits auch das Mittel, durch welches er sich die außerordentlichen Erfolge sicherte, die ausnahmslos seine Züge und Operationen krönten.

Der Zweck des hier besprochenen Rittes trat bald zu Tage. Unsere ganze Reiterei erhielt Befehl sich auf drei Tage mit Lebensmitteln zu versehen, und nachdem dies geschehen, begann am 12. Juni jener Raid, durch den wir das Heer des Generals M'Clellan vollkommen umgingen, der selbst in Europa ein so großes Aufsehen gemacht hat.

Es war 2 Uhr Morgens an dem genannten Tage und wir alle noch in tiefem Schlafe, als die helle Stimme des Generals Stuart uns weckte, mit den Worten: „Meine Herren, in zehn Minuten muß Jeder im Sattel sein.“

Bald befand der ganze Stab sich in den Kleidern, die Pferde waren gefüttert und noch kaum die zehn Minuten verflossen, als wir von dannen galoppirten, um dem Gros der Truppe nachzueilen, das wir etwa um fünf Uhr früh erreichten.

Unsere Abtheilung, aus den verschiedenen Regimentern der Brigaden ausgewählt, zählte etwa 2500 Pferde und zwei Geschütze der reitenden Artillerie. Keiner von uns wußte wohin es ging; General Stuart theilte nur den befehligenden Obersten den Zweck des Unternehmens mit, nichtsdestoweniger folgte Jeder mit vollkommenstem Vertrauen dem verehrten Führer. Wir marschirten den ganzen Tag ohne anzuhalten und nahmen am Abende Bivouaks bei dem kleinen Orte Taylorsville,*) in der Grafschaft Hannover, mitten in den Linien des Feindes. Bei Tages-Anbruch des 13. Juni saßen wir wieder auf, und bald kam die Meldung, unsere Vorhut sei auf eine Abtheilung feindlicher Dragoner gestoßen, welche bei ihrer Annäherung in aller Eile die Flucht ergriffen hätten. Ohne uns mit ihrer Verfolgung aufzuhalten, setzten wir unsern Marsch fort, überall von den Einwohnern, namentlich den Damen, welche seit langer Zeit nur föderirte Truppen gesehen hatten, mit Enthusiasmus begrüßt. Ich befand mich während des ganzen Marsches beständig in Stuarts Nähe bei der Vorhut, und hatte dadurch Gelegenheit wahrzunehmen, wie jede Bewegung von dem General selber angeordnet und überwacht wurde. Wenige Meilen vom Hannover Gerichtshause überraschten wir eine Abtheilung feindlicher Reiterei, die bis auf den letzten Mann gefangen genommen wurde, so schnell und unerwartet war unser Angriff. Während wir noch damit beschäftigt waren die Gefangenen zu der Nachhut zu befördern, kam unsere Vorhut in vollem Laufe zurück, heftig verfolgt von einer stärkeren Abtheilung feindlicher Dragoner. Unsere vorderste Schwadron ging sofort dem Feinde entgegen. Ich er-

---

*) Die Reiterei der Konföderirten hatte östlich Richmond in der Gegend der „sieben Fichten" gestanden, bis nach Taylorsville am South-Anna-Flusse, also einen Ritt von etwa 6 deutschen Meilen, ausgeführt. Das Heer der Föderirten war gegen den Pamunkey-Fluß zurückgegangen und hatte große Magazine bei White-House, wo die von Richmond nach Osten führende Eisenbahn den genannten Fluß überschreitet. A. d. Uebers.

hielt von dem General die Erlaubniß, mich ihr anzuschließen und erreichte sie in dem Augenblicke, als sie sich eben mit lautem Kampfrufe auf den Gegner warf. Die Yankees vermochten nicht dem ungestümen Angriffe der Virginischen Reiter standzuhalten und nach einem kurzen Handgemenge begann eine heiße aufregende Jagd, die fast drei Meilen weit fortgesetzt wurde. Freund und Feind waren bald in undurchdringliche Staubwolken gehüllt, aus denen hin und wieder die Blitze der Pistolen- und Karabinerschüsse aufleuchteten. Der größte Theil der Gegner entkam, dank ihrer frischeren Pferde, doch machten wir eine ganze Anzahl Gefangener, und die Leiber ihrer todten und verwundeten Mannschaften und Pferde sperrten uns den Weg, als wir demnächst weiter vorrückten. Eine halbe Stunde darauf stieß unsere Vorhut abermals auf den Feind, der sich wieder gesammelt hatte und uns, bedeutend verstärkt, erwartete. Zwei Schwadronen der 9. Virginia-Reiter wurden sofort vorgeschickt, um ihn anzugreifen, während ich den Auftrag erhielt, das Gros der Kolonne heranzuholen. So sehr ich mich auch beeilte, noch rechtzeitig zu dem beabsichtigten Angriffe wieder da zu sein, fand ich doch, als ich den Ort des harten Zusammenstoßes erreichte, die Arbeit bereits gethan. Die Linien des Feindes waren durchbrochen und in heller Flucht, eine große Anzahl Todter und Verwundeter deckte den Boden, zahlreiche Gefangene, unter ihnen mehrere Offiziere, befanden sich in unseren Händen. Wir hatten den Tod des hochherzigen Hauptmanns Latané zu beklagen, der von fünf Kugeln durchbort, an der Spitze seiner Reiter tapfer fechtend, gefallen war. In kurzer Zeit waren die ersten Virginia-Reiter heran, und ohne Verzug stürmten wir den Fliehenden nach.

Der Feind versuchte noch einmal sich zu setzen, doch seine Reihen waren durch unsere ungestümen Angriffe zu sehr erschüttert, er floh ohne Ordnung und wir setzten ihm nach in wilder Jagd, über ein offenes Feld hinweg, durch sein Lager hindurch bis weit

in die Wälder hinein. Sobald wir uns bei den verlassenen Lagerplätzen des Gegners wieder gesammelt hatten, begann das Werk der Zerstörung. Jeder suchte sich so viel als möglich von den Luxusgegenständen anzueignen, welche die Yankees in großer Menge mit sich führten, doch nur wenige erreichten ihren Zweck, denn bald loderten, auf die wohl überlegte Anordnung unserer Führer, die Flammen empor und binnen weniger Minuten war das ganze Lager ein Feuermeer, das, hunderte von Zelten verzehrend, einen prachtvollen Anblick gewährte. Viele Pferde und Maulthiere, sowie zwei im Kampfe erbeutete Standarten, war alles was wir mit uns nahmen. Nach halbstündigem Aufenthalte zog unser verderbenbringender Reiterzug wieder weiter, Blut und Feuer auf unserer Spur zeigte dem Feinde den Weg, den wir genommen.

Wir befanden uns nunmehr im Herzen der feindlichen Stellung, deren Läger rings um uns her lagen. Von einem Punkte des von uns zurückgelegten Weges aus konnte man auf eine Entfernung von etwa 2½ Meilen deutlich das Haus erkennen, welches der Oberbefehlshaber der Föderirten, General M'Clellan mit seinem Hauptquartiere bewohnte, von den weißen Zelten eines ausgedehnten Lagers umgeben. Unsere Lage wäre ausnehmend gefährdet gewesen, hätte nicht die große Kühnheit und Schnelligkeit unserer Bewegungen den Gegner verblüfft und dadurch unschädlich gemacht.

Von allen Seiten wurden föderirte Soldaten als Gefangene eingebracht, welche keine Ahnung von der Nähe des gefürchteten Stuart hatten, bis unsere Reiter sie ergriffen. Eine große Menge von Wagen, mit Vorräthen und Waaren aller Art beladen, fielen in unsere Hände, unter ihnen einer, welcher Vorräthe für den General M'Clellan enthielt, Cigarren, Wein und andere Delikatessen. Doch wir konnten uns nicht mit großer Beute belasten und so wurde auch dieser ganze Zug den Flammen übergeben. Die Champagnerpfropfen knallten zwecklos und die köstlichen Cabannas

verschwendeten ihren Duft umsonst. Drei Lastschiffe, welche in der Nähe auf dem Pamunkey-Flusse lagen, voll Weizen, Mais und Vorräthen aller Art, wurden sammt allen dort befindlichen Beamten und Wachen weggenommen und binnen kurzer Zeit stiegen Flammensäulen aus ihnen empor. Hier endlich warf sich eine feindliche Reiter-Brigade uns entgegen und versuchte uns den Weg zu verlegen, bis die von allen Seiten anrückenden föderirten Truppen heranzukommen vermochten. Doch wir durchbrachen sie im ersten Anlaufe und sie kreuzte unsern Weg nicht ferner.

Gegen Abend erreichten wir die Eisenbahn, welche für den Feind von großer Wichtigkeit war, da sie seine Verbindungen mit dem Norden unterhielt. Eben als das Zerstörungswerk auf derselben beginnen sollte, sahen wir einen Zug herankommen. Ohne Säumniß ließ General Stuart einen Theil seiner Leute zu beiden Seiten des Bahndammes Stellung nehmen mit dem Befehle Feuer zu geben, wenn der Zug nicht halten wolle; langsam kam derselbe, Dampf auslassend, näher und näher; bald ließ sich erkennen, daß er Truppen führte, welche größtentheils in offenen Wagen untergebracht waren. Als dem Befehle zu halten nicht Folge gegeben, im Gegentheil die Bewegung des Zuges beschleunigt wurde, begann das Feuer auf unserer ganzen Linie. Hauptmann Farley, dem ich meine Büchse gegeben hatte, schoß den Lokomotivführer nieder, der jedoch bevor ihn die tödtliche Kugel traf, Zeit gefunden hatte den Zug in schnellere Fahrt zu bringen, so daß wir uns seiner nicht mehr zu bemächtigen vermochten. Ein Kampf seltsamster Art entspann sich nunmehr. Einige der Insassen erwiderten unser Feuer, andere sprangen heraus, um sich durch die Flucht zu retten, wieder andere warfen sich platt auf den Boden der Wagen. Obgleich sich die Schnelligkeit des Zuges, wie erwähnt, gesteigert hatte, erreichte dieselbe doch nicht einen solchen Grad, daß wir nicht in starkem Galopp hätten mit ihm Schritt halten können. Während dieser eigen-

thümlichen Jagd riß eine feindliche Kugel mir beinahe den Hut vom Kopfe, dies erregte meine Heftigkeit in dem Maße, daß ich, das Feuer unserer eigenen Leute nicht achtend, mein Pferd den Damm hinauftrieb und in aller Eile die fünf Läufe meines Revolvers aus nächster Nähe in die dicht besetzten Wagen hinein abschoß. — Wir erfuhren später, daß nur wenige von den Insassen des Zuges unverletzt davon gekommen seien, der größere Theil derselben war getödtet oder verwundet. Als meine Aufregung sich gelegt hatte, machte ich mir Vorwürfe darüber, daß ich meiner Leidenschaft so den Zügel hatte schießen lassen, im Grunde genommen aber war das, was ich gethan, doch nur in Ausführung des erhaltenen Befehls und innerhalb der Grenzen kriegerischen Brauches geschehen. Nachdem der Zug unseren Kugeln enteilt und der Schienenstrang so vollkommen als möglich zerstört war, setzten wir unseren Marsch fort, während die letzten Sonnenstrahlen den Schauplatz der Vernichtung beleuchteten.

Es war ein tüchtiger Ritt und ein schweres Tagewerk lag hinter uns, die Zunge klebte mir am Gaumen, da kam einer unserer Leute auf mich zugeritten und reichte mir eine Flasche Champagner mit den Worten: „Hauptmann, Sie haben heut ein schwer Stück Arbeit gethan, ich habe diese Flasche Champagner für Sie aus M'Clellans Wagen geholt, sie wird Ihnen gut thun." Nie in meinem Leben hat mir eine Flasche Wein so wohl gethan.

Spät am Abend fielen uns noch ein Bagagezug und zwei Marketenderwagen in die Hände, durch die wir in den Besitz einer Menge von Delikatessen geriethen, als Pickels, Austern, eingemachte Früchte, Orangen, Citronen und Cigarren, die uns herrlich mundeten.

Gegen 10 Uhr machten wir eine Stunde Rast, um die Pferde zu füttern, dann ritten wir die ganze Nacht hindurch in der Richtung auf den Chikahominy-Fluß, den wir etwa um 5 Uhr Morgens erreichten. Den Nachrichten zufolge, welche wir eingezogen, hofften wir diesen Fluß ohne jede Schwierigkeit

durchreiten zu können; um so größer war unsere Ueberraschung, ihn durch die in den letzten 24 Stunden im Gebirge gefallenen Regengüsse so angeschwollen zu finden, daß das Wasser eine Höhe von 15 Fuß erreicht hatte. In demselben Augenblicke, als wir diese wenig erfreuliche Entdeckung machten, kam von der Nachhut die Meldung, daß eine ganze feindliche Division auf unserer Spur sei. Jeder erkannte die Gefahr, welche uns drohte, in ihrem ganzen Umfange, jeder sah mit höchster Spannung auf unseren Führer, der mit größter Kaltblütigkeit und Ruhe seine Anordnungen traf, die nöthigen Befehle ertheilte. Zwei Regimenter und die beiden Geschütze reitender Artillerie wurden angewiesen, im Falle eines Angriffes unseren Rückzug zu decken, während sämmtliche übrigen verfügbaren Mannschaften absitzen mußten, um theils Brücken herzustellen, theils mit den Pferden über den Fluß zu schwimmen. Bald war eine Brücke für Fußgänger von neunzig Fuß Länge fertig, auf der die Sättel und das sonstige Material hinüber geschafft wurden, während sämmtliche Schwimmer die ungesattelten Pferde über den Fluß schafften, indem sie auf denselben ritten, oder mit einer Hand in der Mähne, mit der anderen den Zügel führend, nebenher schwammen. Mir schien die letztere Art die bessere und brachte ich selber auf diese Weise fünfundsechszig Pferde durch den reißenden Fluß. Nach vierstündiger Arbeit war eine zweite Brücke für die Geschütze hergestellt, mehr als die Hälfte der Pferde an dem jenseitigen Ufer, ebenso die fünfhundert Gefangenen und hunderte von erbeuteten Pferden und Maulthieren. Das erste Geschütz wurde von Mannschaften hinübergezogen und da die Probe gut ausfiel, folgte das zweite, ihm die beiden in Reserve gebliebenen Regimenter. Gegen Mittag war alles auf dem anderen Ufer in Sicherheit, General Stuart überschritt die Brücke als der Letzte, bevor wir sie zerstörten.

Bis dahin hatte ich keine Ermüdung gespürt, nach der letzten Anstrengung im Wasser aber fühlte ich dieselbe in allen

Gliedern, wir mußten jedoch noch den Rest des Tages und die ganze darauf folgende Nacht marschiren, bevor wir in Sicherheit ruhen konnten. Beide, Mann und Pferd, hatten bei dieser Unternehmung ganz Unglaubliches geleistet. Wir waren zwei Tage und zwei Nächte hindurch fast ununterbrochen im Sattel, einen beträchtlichen Theil dieser Zeit im Gefechte gewesen, hatten zehn Meilen weit unsern Weg durch die Sümpfe des Chikahominy suchen müssen, welche bis dahin für undurchschreitbar galten.

Am Morgen des 15. Juni erreichten wir die Linien unserer Vorposten und nahmen sechs Meilen von Richmond Bivouaks. Als ich für mein braves Pferd gesorgt, das mich wacker durch all die Gefahren und Anstrengungen getragen hatte, verfiel ich in tiefen Schlaf, aus dem ich erst am Morgen des 16. wieder erwachte.

Unsere Unternehmung war von größtem Erfolge gewesen. Wir hatten einen weiten Rundmarsch durch die ausgedehnten Lager des Feindes gemacht, hatten uns, was der Hauptzweck war, genau über seine Stellungen unterrichtet, seine Verbindungen zerstört, ihm Vorräthe, Millionen an Werth, vernichtet, hunderte von Gefangenen gemacht, ebenso viel Pferde und Maulthiere erbeutet, und das ganze Heer der Föderirten in Furcht und Bestürzung versetzt. Bei unserer Rückkehr wurden wir überall auf das wärmste begrüßt, Stuarts Name wurde auf alle erdenkliche Weise gefeiert, und fielen die ihm dargebrachten Ehrenbezeugungen auch auf die Offiziere und Mannschaften seiner Truppe zurück. Ueberall, wo sich einer von denen sehen ließ, die an dieser ruhmvollen Unternehmung theilgenommen hatten, wurde er mit Fragen bestürmt, wie ein Halbgott angestaunt und dringend gebeten, seine eigenen Erlebnisse, so wie den Verlauf des ganzen Rittes zu erzählen.

Die Presse Richmonds war voll des Lobes über General Stuart und seine Gefährten, ja selbst die Zeitungen von New-

York konnten nicht umhin, der Anlage und Durchführung dieses kühnen Unternehmens ihre Bewunderung zu zollen.

Ich war während desselben so glücklich gewesen, dem General Stuart einige Dienste verschiedener Art leisten zu können, denen er in seinem dienstlichen Berichte warme Anerkennung zu Theil werden ließ, und mir auf diese Weise mit einem male eine gesicherte Stellung in dem konföderirten Heere schuf.*)

Eine stille Zeit folgte diesen aufregenden Ereignissen; beide, Mann und Pferd, bedurften der Ruhe nach so außerordentlichen Anstrengungen. Das Wetter war herrlich und die ganze Natur hatte sich mit allen Reizen des Frühlings geschmückt. Rothe und weiße Rosen blühten um das Haus, welches wir bewohnten, seine Wände in anmuthiger Fülle umrankend, wildes Geisblatt vermischte seine berauschenden Düfte mit denen der Magnolias, die zu vielen Hunderten in dem naheliegenden Bruchlande wuchsen. Bei der glühenden Hitze des Juni konnte es keine köstlichere Erquickung geben, als den von Wohlgerüchen erfüllten Schatten, den die dichte Bewaldung der Bruchländer spendete, die wir bei unseren Ritten durch die verschiedenen Lager oftmals kreuzten, unsere Pferde tränkend in den sie durchfließenden kleinen Flüßchen, deren dunkele und doch so klare Gewässer murmelnd über das steinige Bette dahinströmten.

Meine Beziehungen zu General Stuart hatten mit der Zeit einen freundschaftlichen und vertraulichen Charakter angenommen, und verlebte ich den größten Theil des Tages in seiner Gesell=

---

*) Man möge es mir verzeihen, wenn ich hier den Wortlaut jenes Berichtes folgen lasse, insoweit derselbe sich auf meine Theilnahme an der Unternehmung bezog. General Stuart schrieb:

„Unter denen, welche bei dem Unternehmen hervorragende Dienste leisteten, darf ich nicht vergessen, Heros v. Borcke zu nennen, früher bei den preußischen brandenburger Dragonern, welcher sich durch Tapferkeit auszeichnete und sich die Bewunderung Aller erwarb, welche Zeugen seines Muthes und seiner militairischen Leistungen während des Unternehmens waren. Er verdient in hohem Maße eine Beförderung."

schaft. Dadurch machte ich auch die Bekanntschaft seiner äußerst liebenswürdigen und vortrefflichen jungen Gattin, sowie seiner beiden kleinen helläugigen Kinder, Flora und Jemmy, 5 und 3 Jahre alt, deren herzliche Zuneigung ich mir bald erwarb. Frau Stuart verlebte einen beträchtlichen Theil jener kriegerischen Zeit in dem Hauptquartiere ihres Gemahls, sobald dasselbe weniger gefährdet und leicht zu erreichen war. Ich entsinne mich nicht, je einen anziehenderen Familienkreis kennen gelernt zu haben, als den des Generals, wenn er nach einem langen Ritte oder gefahrvollen Unternehmen für eine kurze Spanne Zeit die Gefahren und Pflichten seines aufregenden Lebens vergaß in dem friedlichen Genusse seines häuslichen Glückes. Der kühne Reiter, der ungestüme Mann des Schwertes, mit seinen lieblichen Kindern spielend oder dem Liede lauschend, das seine Gattin ihm sang, war ein Bild voll milden Lichtes, das um so ansprechender wirkte durch den Rembrandtschen Hintergrund des dunkeln Waldes, die Umgebung der in seinem Schatten ruhenden Krieger. General Stuart hatte die Tochter des Obersten Philipp St. George Cooke, von den Dragonern der Vereinigten Staaten, geheirathet, der, obgleich Virginier von Geburt und in West-Point*) erzogen, in dem Dienste der Föderirten verblieben war, und nunmehr durch den Präsidenten Lincoln zum Brigade-General befördert, gegen sein Heimathland focht. Bei verschiedenen Gelegenheiten während des Feldzuges in Virginia war General Stuart nahe daran, seinen Schwiegervater gefangen zu nehmen, und bin ich überzeugt, daß es ihm eine größere Genugthuung gewährt haben würde, General Cooke unter sicherer Begleitung nach Richmond senden zu können, als wenn der mächtige M'Clellan selber in seine Hände gefallen wäre.

---

*) In West-Point, einer am Hudson belegenen Stadt des Staates New-York, befindet sich die militairische Erziehungs-Anstalt der Vereinigten Staaten, deren ehemalige Zöglinge beim Ausbruche des Krieges größtentheils zu dem Heere der Konföderirten übergetreten waren.

Die militairische Familie des General Stuart bestand aus vierzehn bis fünfzehn kühnen jungen Männern, guten Gefährten im Bivouak und ausgezeichneten Soldaten im Gefecht, von denen leider im ferneren Verlaufe des Krieges sieben fielen, drei ehrenvolle aber schwere Verwundungen davontrugen, an denen sie ihr Leben lang zu tragen haben, zwei in Gefangenschaft geriethen und in den Gefängnissen des verhaßten Nordens schmachten mußten. Es war in der That ein gefahrvoller Dienst, dem wir uns gewidmet hatten, doch der Gedanke an Gefahr beunruhigte uns wenig, und drängte sich ein solcher dennoch einmal unabweisbar auf, so diente er nur dazu, das Band, welches uns, die Genossen eines gleichen Geschickes, umschlang, nur noch fester zu knüpfen.

Am Morgen des 20. Juni übergab mir General Stuart mit einem bedeutsamen Lächeln den dienstlichen Bericht über die Unternehmung an dem Pamunkey, um dieselbe dem Kriegssekretair General Randolph zu überbringen. Ich sollte bald die Bedeutung jenes Lächelns erfahren, als mir der Kriegssekretair ein Patent als Hauptmann bei der konföderirten Reiterei überreichte mit einigen schmeichelhaften Worten in Bezug auf meine Leistungen. Voll Dankes und mit einem Gefühle innerer Befriedigung, wie ich es lange nicht empfunden hatte, kehrte ich nach dem Hauptquartiere zurück. Wir durften hier jedoch nicht lange auf den Lorbeeren des Pamunkey-Unternehmens ausruhen. In der Nacht des 25. Juni ging für uns ein neuer Marschbefehl ein. Vor Mitternacht war alles fertig; da wir jedoch keinen Mondschein hatten, hielt uns die Dunkelheit bis zum Morgen auf, die aufgehende Sonne fand uns aber bereits im Sattel frisch und voll Eifer, jede Aufgabe zu lösen, welche der Tag uns stellen würde. Ereignisse von größter Wichtigkeit schwebten in der Luft, — Ereignisse, auf welche sich die Augen der ganzen Welt richten, bei denen die Fähigkeiten von mehr als einem Befehlshaber sich

bethätigen sollten, — Ereignisse, die für alle Zeiten in der Geschichte fortleben werden, ungetrübt durch den für die Konföderirten so traurigen Ausgang des Krieges.

Kapitel III.

Die Schlacht bei Mechanicsville. — Die Schlacht bei Coal Harbour oder Gaine's Mühle. — Ritt über das Schlachtfeld. — Erfolg bei White-House. — Betrachtung über die Schlachten vor Richmond.

Die volle Bedeutung der Unternehmung an dem Pamunkey erschien erst jetzt in ihrem glänzendsten Lichte, als es sich herausstellte, daß General Lee durch dieselbe einen völlig klaren Einblick in die Stellungen M'Clellans gewonnen hatte. Da der rechte Flügel des föderirten Heeres, der sich an den kleinen Ort Mechanicsville, fünf Meilen nordöstlich Richmond, lehnte, durch Befestigungs-Anlagen in hohem Maße verstärkt war, erhielt General Jackson, der mit einer Heeres-Abtheilung von 25- bis 30,000 Mann in dem Thale des Shenandoah-Flusses stand, Befehl, die rechte Flanke des Feindes umfassend, anzugreifen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und dadurch dem General Lee die Gelegenheit zu einem allgemeinen Angriffe auf seine übrigen Stellungen zu verschaffen.

General Thomas Jonathan Jackson, bei Freund und Feind unter dem Namen Stonewall bekannt, wegen seiner Standhaftigkeit und seines felsenfesten Muthes, die er stets vor dem Feinde an den Tag legte, war, ohne von den Föderirten entdeckt zu sein, mit seinen Truppen in Eilmärschen herangerückt, um seinen Auftrag auszuführen; die unter General Stuarts Befehle stehende Reiterei, sowie eine Infanterie-Division, waren zu seiner Verstärkung entsendet und somit begann jenes für die Konföderirten so erfolgreiche siebentägige Ringen um Richmond.

In der Nacht des 26. Juni erreichten wir das Lager von Jacksons berühmten Schaaren, welches nahe bei Ashland, einer Station der Bahn Richmond—Fredericksburg, aufgeschlagen war, und wurden mit Jubel empfangen. Nach kurzer Rast befanden wir uns wieder im Sattel; Stuart hatte von General Jackson den Auftrag erhalten, seinen linken Flügel zu decken. Wir marschirten mit großer Vorsicht, Patrouillen und stärkere Erkundungs-Abtheilungen nach allen Richtungen entsendend in der Richtung auf Mechanicsville, an das sich, wie bereits erwähnt, der rechte Flügel des Feindes in stark befestigter Stellung lehnte. Abgesehen von leichten Scharmützeln mit kleinen Patrouillen des Feindes, kamen wir mit demselben in keine weitere Berührung, bis Jacksons Vorhut etwa um 5 Uhr früh seine Stellungen angriff und bald in ein lebhaftes Schützengefecht verwickelt wurde. Gleichzeitig schallte ferner Kanonendonner von Mechanicsville dumpf herüber, wo Longstreet die Föderirten in ihren starken Stellungen angegriffen hatte. Jackson brachte mit der bekannten Schnelligkeit all seiner Bewegungen binnen kurzem seine sämmtlichen Truppen in das Gefecht und um 6 Uhr bereits stand die Schlacht in ihrer Blüte.

Unsere Reiterei befand sich in Reserve und hatte Veranlassung, auf einen Angriff gegen ihre linke Flanke gefaßt zu sein; General Stuart entsendete mich daher mit einer kleinen Abtheilung, um in der betreffenden Richtung aufzuklären. Dies hatte insofern Erfolg, als wir nach halbstündigem Ritte auf eine starke Abtheilung feindlicher Reiterei stießen, die sofort unsere Verfolgung aufnahm. Wir machten Kehrt und gingen in gestrecktem Galopp zurück, der Feind folgte lebhaft. General Stuart, dies wahrnehmend, ließ zwei Geschütze reitender Artillerie auffahren und begrüßte die feindlichen Reiter, sobald wir an den Geschützen vorüber waren, mit einer Kartätschlage, was unter unsern Verfolgern große Verwirrung verursachte. Sie ließen

ihre Todten und Verwundeten liegen, und gingen in schneller Flucht zurück, von einem unserer Regimenter verfolgt.

Unterdessen verlief die Schlacht zu unsern Gunsten; der Feind wurde aus einer Stellung in die andere gedrängt und zog gegen 10 Uhr Abends völlig ab. Wir lagerten die Nacht über auf dem Schlachtfelde und brachen mit dem ersten Sonnenstrahl des 27. Juni wieder auf.

Der Feind hatte mit etwa 60,000 Mann eine theils von Natur, theils durch künstliche Anlagen sehr starke Stellung in der Nähe von Coal Harbour genommen, einem kleinen, nur aus wenigen Häusern bestehenden Orte, etwa fünfzehn Meilen nordöstlich von Richmond, zehn bis zwölf Meilen östlich von Mechanicsville. Jacksons Heeres-Abtheilung zählte Alles in Allem, die Verstärkungen mit eingerechnet, 40,000 Mann, von denen aber jeder Einzelne mit vollstem Vertrauen und hoher Begeisterung dem geliebten Führer folgte. Unsere Reiterei behielt ihren früheren Platz auf dem linken Flügel des Heeres*) und hatte im Laufe des Vormittages mehrere Zusammenstöße mit feindlichen Reitern, die, wie zu jener Zeit stets, zu unsern Gunsten verliefen.

Eines dieser Gefechte, von nur wenig Minuten Dauer, hatten wir gegen ein neu errichtetes föderirtes Ulanen-Regiment zu bestehen. Es hielt dreihundert Schritte von uns in entwickelter Linie und sah sehr gut und kriegerisch aus mit seinen flimmernden Lanzen, an denen roth und weiße Fähnchen flatterten, und seinen neuen gut sitzenden blauen Uniformen mit gelbem Besatze. Eines unserer Regimenter erhielt sofort Befehl, das feindliche Regiment anzugreifen. Als unsere Virginia-Reiter bis auf

---

*) Es ist anziehend, wahrzunehmen, daß auch hier, wie zu allen Zeiten und überall da, wo es sich um eine auf praktischer Erfahrung begründete Schlachtenführung, einer hieraus erwachsenden zweckentsprechenden Verwendung der einzelnen Waffen handelt, die großen Reiterkörper ihren naturgemäßen Platz, auf den Flügeln der größeren Heeres-Abtheilungen finden. A. d. Uebers.

50 Schritte heran waren, machte das prächtige Regiment, das gewiß auf seinem Marsche zum Kriegsschauplatze in den Städten des Nordens die höchste Bewunderung erregt hatte, Kehrt, floh in voller Auflösung und besäete seine ganze Rückzugslinie mit seinen zwar malerischen, aber für den Grad seiner kriegerischen Ausbildung durchaus nicht angemessenen Waffen. Das ganze Zusammentreffen, wenn man ihm wirklich diesen Namen geben darf, währte nicht so lange, als ich dazu gebraucht habe, um davon zu erzählen und ich glaube, nicht 20 von den 700 Mann jenes stolzen Ulanen-Regimentes behielten ihre Lanzen. Die schnelle und vollständige Niederlage desselben ist ein erneuter glänzender Beweis dafür, daß die Lanze, eine so furchtbare Waffe sie auch in der Hand dessen ist, der sie zu führen versteht, in der Hand des Ungeübten ein Hinderniß, ja geradezu eine Thorheit wird.*)

Gegen 2 Uhr Nachmittags wurde die Schlacht allgemein, und um 3 Uhr ras'te sie in voller Wuth auf der ganzen Linie. Das Gewehrfeuer rollte ohne Unterbrechung und mehrere hun-

---

*) Die hier ausgesprochene Ansicht ist sicherlich von unanfechtbarer Richtigkeit; hat doch auch Friedrich der Große sich von letzterer überzeugen müssen, als er im Jahre 1740 den Versuch machte, ein eben erst gebildetes Regiment Lanzenreiter — das nachmals so berühmt gewordene Husaren-Regiment Nr. 4 von Natzmer, in dem auch Seydlitz seine Schule erhielt — sofort kriegerisch zu verwenden. Es erging dem Regimente ähnlich, wie hier den föderirten Ulanen. Es wäre aber sehr falsch, wollte man aus diesen ungünstigen Erfolgen eines ungeschickten Gebrauches die Folgerung ziehen, daß die Waffe überhaupt bei unseren heutigen Heeres-Ergänzungsweisen nicht mehr anwendbar wäre. Sie ist und bleibt, wie auch oben gesagt, in der Hand dessen, der sie zu führen versteht, eine furchtbare Waffe, meinen geringen Erfahrungen nach die beste Schlachtenwaffe der Reiterei; es kommt eben nur darauf an, den Reitern, welche sie führen sollen, die nöthige Uebung in ihrer Handhabung zu geben, und hierzu dürfte die Zeit, welche heutzutage für die Ausbildung des einzelnen Reitersmannes zur Verfügung steht, im Allgemeinen ausreichend sein. Jedenfalls wäre es sehr zu beklagen, wenn man sich deshalb ihrer ganz entschlagen wollte, weil sie unter falschen Voraussetzungen nichts leistet. A. d. Uebers.

dert Haubitzen, Napoleon- und Parrot-Kanonen ließen ihr Feuer von allen Seiten spielen, das sich zu einem unaufhörlichen Gebrülle vereinigte. Da der Boden für die Bewegungen der Reiterei nicht günstig war, griffen wir nicht weiter in den Gang des Kampfes ein und behielten unsern Platz auf dem linken Flügel der Schlachtlinie bei, standen hier jedoch den ganzen Tag über im wirksamen Bereiche der feindlichen Geschütze. General Stuart, begleitet von seinem Stabe und seiner persönlichen Bedeckungsmannschaft, ging mit seinen beiden Batterien reitender Artillerie, geführt von meinem edlen Freunde John Pelham, vor, und erzielte durch ihr Feuer staunenswerthe Erfolge. Der Feind vereinigte sofort das Feuer von fünf Batterien auf unsere zwei und bald sausten Geschosse aller Art durch die vom Pulverdampfe verdunkelte Luft, überallhin Tod und Verderben bringend. Ich hatte im Laufe des Nachmittags manch heißen Ritt durch diesen Regen von Geschossen zu machen und ist es mir noch bis heute unbegreiflich, wie ich gänzlich unverletzt habe davonkommen können.

Es war vielleicht 5 Uhr Nachmittags, als der General mit uns zu den Stellungen seiner Reiter zurückkehrte, die durch das Feuer einer feindlichen Batterie andauernd erhebliche Verluste erlitten, welche mit großer Kühnheit in eine überaus günstige Stellung vorgeschoben war und unaufhörlich Lage auf Lage in unsere sehr ausgesetzten Linien sendete. Gerade, als wir die Front herunter galoppirten, überschüttete der Gegner uns mit einer Kartätschlage, und unsere Leute begannen ein wenig zu wanken, die Glieder geriethen hin und wieder in Unordnung; in demselben Augenblicke wendete sich General Stuart, der noch einige hundert Schritte zu reiten hatte, um den Obersten Fitz Lee zu erreichen, zu mir und sagte: „Hauptmann, ich wünsche, daß Sie mit meinem Stabe und meiner Begleitung hier halten bleiben, bis ich zurückkehre, um den Leuten ein gutes Beispiel zu geben.“

So mußten wir mehrere Minuten lang in diesem höllischen

Granat- und Kartätschfeuer halten, welches uns entweder auf dem harten Boden prasselnd entgegenkam oder heulend über uns hinwegging, rechts und links einschlagend, eine ziemlich harte Probe. Es bedarf nur geringen Muthes, den Feind anzugreifen oder im Feuer gelassen hin und her zu reiten, im Vergleiche zu der Anspannung unserer sittlichen Kräfte, welche es erfordert, ruhig zu halten angesichts feuernder Batterien, während man in jedem der unaufhörlich aus den Geschützrohren aufsteigenden leichten Rauchwölkchen einen ziemlich sichern Todesboten erblicken kann. Eine Granate, welche gerade über unsern Köpfen platzte, riß neben mir den Hauptmann der zunächst stehenden Schwadron, mit dem ich eben noch gesprochen hatte, buchstäblich in Stücke, mehrere Leute außerdem tödtend und verwundend. Unser Beispiel jedoch war von bester Wirkung, die Reihen schlossen sich wieder und blieben in guter Haltung, bis der Befehl zum Zurückgehen kam und die langen Linien der Reiter in lebhaftem Trabe hinter einem Zuge schützender Hügel verschwanden.

General Stuart galoppirte mit seinem Stabe wieder vorwärts zu unseren Batterien, welche inzwischen auch viel Leute und Pferde verloren hatten, aber trotzdem noch immer mit größtem Nachdrucke das mörderische Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie erwiderten. In diesem Augenblicke ereignete sich ein Zwischenfall, der mitten in dem grausigen Karneval des Todes unser herzlichstes Gelächter hervorrief. Ein Offizier unseres Stabes, Hauptmann ....., den wir oft bereits darüber geneckt hatten, daß er in so gewandter und erfolgreicher Weise den Geschossen des Gegners auszuweichen verstehe, und der auch heute denselben die höflichsten Verbeugungen machte, erklärte, gereizt durch unsere Scherze, er werde nie wieder eine Reverenz vor ihnen machen, und saß höchst feierlich und kerzengrade im Sattel, als ein solides zwölfpfündiges Geschoß wenige Fuß über seinem Haupte durch die Luft sauste. Herunter fuhr der Kopf aber nicht nur auf den Sattelknopf, sondern mit dem ganzen

übrigen Körper, an dem er noch ganz fest saß, zur Erde unter dem krampfhaften Gelächter seiner Kameraden und der umherstehenden Kanoniere. Ein weiterer Vorfall, von dem wir zur selben Zeit Zeugen waren, erregte nicht minder die allgemeine Heiterkeit mitten in dem heißen Schlachtgewühle. Ein Verwundeter wurde von zwei Kameraden hinweggetragen, sein Kopf und seine Glieder hingen schlaff und unbeweglich herunter, als wenn das Leben aus ihnen bereits fast gänzlich entflohen sei. Einer der Träger erhielt einen Schuß und brach zusammen, seine Bürde fallen lassend, welche die große Gefahr, in der sie sich befand, inne werdend, plötzlich wieder Leben bekam, und aufspringend mit unglaublicher Behendigkeit Fersengeld gab. Das schallende Gelächter, welches ihn bei seiner eiligen Flucht an unseren Linien entlang begleitete, übertäubte für Augenblicke gänzlich den Lärm und das Getöse des Kampfes.

Gegen 6 Uhr Abends sendete mich General Stuart zurück, um zwei Schwadronen unseres Georgia-Regimentes zu einem Angriffe auf feindliche Batterien herbeizuholen, welche ohne gehörige Bedeckung weit vorgegangen waren. Der Feind hatte auf einigen entfernter liegenden Höhen zwanzig schwere gezogene Geschütze aufgefahren, die in Folge unrichtiger Elevation ihr eigentliches Ziel nicht trafen, jedoch ein offenes Gelände hinter uns bestrichen, welches ich bei meinem Ritte überschreiten mußte. Das Feuer war an dieser Stelle so fürchterlich, daß ich eine unserer hier stehenden Reserve-Batterien, welche augenblicklich nicht in Thätigkeit war, von ihrer Bedienung gänzlich verlassen fand, die mit den Pferden in einer tiefen Schlucht Schutz gesucht hatte, und mir zurief, ich möchte absitzen und zu ihnen kommen, da sonst der Tod mir gewiß sei. Doch ich eilte weiter und erreichte unverletzt mein Ziel. Als ich über dieselbe Strecke zurückritt, fühlte ich plötzlich einen betäubenden Schlag auf den Rücken, und im selben Augenblicke brach mein Pferd unter mir zusammen, sich rückwärts überschlagend. Ich glaubte es sei von einer Kanonen-

kugel getroffen, konnte jedoch zu meinem Erstaunen keine Verletzung entdecken. Da auch ich unverletzt war, bestieg ich das brave Thier wieder und setzte meinen Weg fort. Ein Geschoß war dicht über den Rücken des Pferdes hingeflogen, und hatte der durch dasselbe verursachte Luftdruck uns beide niedergeworfen. Im ferneren Verlaufe des Krieges habe ich wiederholt ähnliche Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Menschen und Thiere durch den bloßen Luftdruck umgeworfen wurden.

Um 7 Uhr Abends hatte die Schlacht eine für unsere Waffen sehr günstige Wendung genommen. Der Feind, welcher uns im Centrum mit 25,000 Mann regulärer Truppen, der Elite von M'Clellans Heer, in stark verschanzter Stellung gegenüber stand, hatte während des ganzen Tages einen äußerst hartnäckigen Widerstand geleistet; nunmehr begann er jedoch vor der ungestümen Tapferkeit unserer Leute zu weichen, die seine Veteranen von Verschanzung zu Verschanzung zurückdrängten, bis dieselben sich um acht Uhr Abends in vollem Rückzuge befanden, und der Sieg uns gehörte.

Tausende von Gefangenen, unter ihnen zwei Generale und viele Subalternoffiziere, eine große Anzahl Feldgeschütze und mehrere Fahnen fielen in unsere Hände. General Stuart erhielt sofort Befehl, mit seiner Reiterei die Verfolgung der fliehenden feindlichen Kolonnen aufzunehmen, die wir wohl fünf Meilen weit fortsetzten, bis die völlige Dunkelheit der Nacht unserem Vordringen ein Ziel setzte. Auf dem Rückwege*) mußten wir

*) Es haben in dem vorliegenden Falle sicherlich wichtige Gründe vorgelegen, welche den schneidigen Reitergeneral Stuart veranlaßten, seine Reiter zurückzuführen, als die Dunkelheit der Nacht es ihm unmöglich machte, die Verfolgung des geschlagenen Feindes weiter fortzusetzen. Im Allgemeinen aber ist dies Verfahren nicht das richtige. Eine auf die Spur des geschlagenen Feindes gesetzte Reiterei darf von ihm nicht ablassen, bis entweder die sich erneuernde Widerstandsfähigkeit desselben, die völlige Ermattung ihrer Pferde oder ein höherer Befehl ihren weiteren Unternehmungen ein Ziel setzt. Wird die Verfolgung,

sehr vorsichtig reiten, denn unser ganzer Weg war mit Verwundeten bedeckt, von denen sich viele bis an den Rand der Straßen geschleppt hatten, um in den Bereich der Ambulancen zu gelangen. Es giebt keinen traurigeren Anblick, als ein Schlachtfeld, wenn der Kampf vorüber ist. Glücklicherweise verhüllte diesmal der Schleier der Nacht jene Schrecken. Dennoch blieb das Gefühl überwältigender Trost- und Hoffnungslosigkeit, an so vielen Unglücklichen vorüberreiten zu müssen, denen man so gerne Beistand geleistet hätte, ohne auch nur durch einen Trunk Wasser ihre brennenden Lippen kühlen zu können, so viele tapfere Männer in ihrer Todesangst stöhnend, jeden Vorüberkommenden um Hülfe anflehend, dahinsterben zu wissen, ohne die Macht, dieser Masse des Elendes auch nur die geringste Erleichterung, geschweige denn Abhülfe schaffen zu können.

Wir nahmen unser Lager auf dem Schlachtfelde. Um Mitternacht fühlte ich plötzlich eine Berührung meiner Schulter. Als ich den Griff meines Degens fassend, heftig fragte, wer da sei, antwortete eine sanfte Stimme: „General Jackson.“ Der greise Führer der Konföderirten suchte Stuart. Der General, der zu meiner Rechten schlief, wurde sofort geweckt, Jackson nahm, meiner Einladung folgend, auf meinen Decken Platz und

---

in ähnlicher Weise wie hier, zeitweise gehemmt, oder unterbrochen, so muß die Reiterei ihrer Masse nach an der Stelle, wo die Bewegung ihr Ende fand, bleiben, durch Patrouillen und kleinere Abtheilungen die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten suchen, und mit dem nächsten Tagesgrauen wieder aufbrechen. Nur eine auf diese Art, bis zum letzten Athemzuge von Mann und Pferd durchgeführte Verfolgung wird durchschlagende Ergebnisse liefern und, indem sie die in der Schlacht begonnene Auflösung des Feindes vervollständigt, den taktischen Sieg zu einem dauernden Erfolge zu steigern vermögen. Sie ist so recht eigentlich die Sache unserer Waffe, hier kann dieselbe alle ihr innewohnenden Eigenschaften zu vollster Entfaltung bringen, hier werden die starken Seiten ihrer kriegerischen Leistung zur höchsten Geltung gelangen, ihre Schwächen minder hemmend sein, hier wird sie dem Heere ihren wichtigsten Dienst zu leisten vermögen. A. d. Uebers.

ließ sich neben Stuart nieder. Ich ließ die beiden großen Krieger in ihrer mitternächtlichen Berathung allein, und wanderte einsam umher, die mächtigen Ereignisse des Tages überdenkend. Die Dunkelheit der Nacht, die tiefe Ruhe des schlummernden Lagers nach dem Getöse der Schlacht, machten einen unvergeßlichen Eindruck auf meine Seele. Hier und dort warf ein Wachtfeuer seinen rothen flackernden Schein über das Feld, die schwarzen nächtlichen Schatten noch mehr vertiefend, die lautlose Stille wurde nur hin und wieder unterbrochen durch die unbeschreiblichen Klagetöne der Verwundeten und Sterbenden, die vor wenig Stunden noch so lebensfrisch und voller Hoffnung waren. Es ist ein tief ergreifendes Bild, das wohl Niemand je wieder vergißt, der es auch nur einmal erschaute.

Beim ersten Tagesgrauen des 28. Juni war alles wieder in voller Bewegung, da General Stuart Befehl erhalten hatte, mit seiner Reiterei nach White-House*) am Pamunkey-Flusse aufzubrechen, wo ungeheuere Vorräthe für M'Clellans Heer aufgehäuft waren. Ich war auf das unangenehmste überrascht, als ich zu satteln befahl und mein Mulatte mir meldete, daß mein braver Kastanienbrauner unfähig sei, sich zu erheben, in Folge der starken Erschütterung, die er bei dem heftigen Sturze am Tage zuvor erlitten hatte, und von der er sich nie wieder erholte. Mir blieb keine Wahl, ich mußte zurückbleiben, bis es mir gelang, ein anderes Pferd aufzutreiben, doch war ich während dieser Zeit unfreiwilliger Ruhe nicht müßig. In Gemeinschaft mit Hauptmann Fitzhugh, von dem Stabe des General Stuart, unterstützt von einem Dutzend Couriere, beschäftigte ich mich damit, die Gefangenen zu sammeln und in Sicherheit zu bringen, welche noch immer zu fünfzig und hundert, aus allen Richtungen des

---

*) Ein kleiner Ort, zwanzig englische (vier deutsche) Meilen östlich von Richmond am Pamunkey-Flusse belegen, da, wo die Eisenbahn nach West-Point denselben überschreitet.

weiten Schlachtfeldes eingebracht wurden. Unter diesen befand sich ein Major von der Artillerie, welcher mit General Stuart in dem regulären Heere der Vereinigten Staaten gedient hatte, mit dem Hauptmanne Fitzhugh bekannt war, ein gescheidter und angenehmer Mann, der jedoch durch seine Gefangenschaft sehr beunruhigt zu sein schien. Nach einigem Zögern nahm er indeß die karge Gastfreundschaft unseres Lagers an und theilte unser mageres Frühstück, das in Brühe und hartem Brode bestand. Er sprach sehr verständig über den Krieg sowie die letzte Schlacht, und gab seiner Bewunderung für Lee, Jackson und Stuart unverhohlenen Ausdruck.

Um 10 Uhr Morgens konnte ich die Gefangenen an einen von Jacksons Offizieren abliefern, ein Pferd besteigen, welches mir einer unserer Couriere in freundlichster Weise angeboten hatte, und einen Ritt über das Schlachtfeld machen. Dies bot einen wahrhaft traurigen und grausenerregenden Anblick. Der Tod hatte an einzelnen Stellen in erschreckender Weise gewüthet, namentlich dort, wo unsere Truppen genöthigt gewesen waren, die starken Verschanzungen des Gegners zu nehmen. Auf manchen dieser gefahrvollen Abhänge lagen die Leichen drei- und vierfach übereinander gethürmt. Meine Aufmerksamkeit wurde namentlich durch den ergreifenden Gegensatz gefesselt, den zwei nebeneinander liegende Todte von den Unsrigen boten. Ich werde dieses Bild nie vergessen, noch heute steht es klar vor meiner Seele. Der Eine, ein Mann von mehr als fünfzig Jahren, durch den Kopf geschossen, dessen silberweißes Haar mit Blut getränkt war; der Andere ein Jüngling von vielleicht sechszehn Sommern, mit offenem Gesichte von blonden Locken umwallt, dessen Hände auf das Herz gepreßt waren, welches die tödtliche Kugel durchbohrt hatte.

Unter Jacksons Leuten hatte ich am vorhergehenden Tage einen Krieger vom Mississippi mit besonderer Bewunderung betrachtet, einen wahren Riesen, dessen an sich auffallende Er=

scheinung durch eine Jacke von Bärenfell, welche er trug, die Aufmerksamkeit in noch erhöhtem Maße auf sich zog. Hier unter den Todten fand ich ihn wieder, ein kleines Loch in der mächtigen Brust hatte genügt all seiner Kraft und Größe ein schnelles Ende zu bereiten.

Viel wurde im Lager gesprochen von dem furchtbaren Bajonettkampfe und Handgemenge zwischen unsern Leuten aus Texas und den Zuaven von New-York. Man erzählte, zwei dieser unversöhnlichen Gegner hätten sich gegenseitig mit ihrer schrecklichen Waffe durch und durch gebohrt und wären ihre Leichen aufrecht stehend gefunden, in derselben Stellung, in welcher sie sich den Todesstoß ertheilten. Neugierde führte mich auch auf den Schauplatz dieser Erzählung. Ein verzweifelter Kampf mußte freilich zwischen den beiden Truppentheilen stattgefunden haben, der mit völliger Vernichtung der viel genannten Zuaven geendet hatte, deren Leiber, mit brennendrothen Uniformen angethan, über das ganze Gefechtsfeld verbreitet lagen, wie rother Mohn in einem Kornfelde, aber nicht das Bajonett hatte sie gefällt, sondern die nie fehlende Kugel unserer berühmten Schützen aus Texas. Ich untersuchte viele Leichen ganz genau, fand jedoch nur drei oder vier mit Bajonettwunden, und auch diese hatten dieselben augenscheinlich erst nach der tödlichen Kugel empfangen. Diese Erzählungen von Bajonettgefechten tauchen nach jedem größeren Kampfe immer wieder auf und werden häufig auch den sogenannten „Geschichten" einverleibt; so weit meine Erfahrung jedoch reicht, wenn ich mir die zahlreichen Schlachten und Gefechte vergegenwärtige, an denen ich theilgenommen habe, wird nur selten, wenn überhaupt je, von dem Bajonette Gebrauch gemacht, derartige Kämpfe leben nur in der Einbildung.

Gegen Mittag kehrte ich in unser Lager zurück, wo ich zu meiner großen Freude ein neues Pferd fand, welches Hauptmann Fitzhugh mir besorgt hatte, sowie eine Kompagnie unserer Reiter-

welche eben im Begriffe war abzumarschiren, um sich mit den Unsern bei White-House zu vereinigen. Da der befehlsführende Offizier behauptete, den Weg dorthin sehr genau zu kennen, war ich rasch entschlossen ihn zu begleiten. Nach einem Marsche von sechs Stunden merkte ich jedoch zu meinem größten Aerger, daß der Hauptmann völlig vom Wege abgekommen war. Da die Nacht hereinbrach und Abtheilungen feindlicher Reiterei nach allen Richtungen hin gemeldet wurden, blieb uns nichts übrig, als nach unserem Ausgangsorte zurückzukehren, den wir gegen Mitternacht erreichten. Unsere Rückkehr erstaunte und verdroß den Hauptmann Fitzhugh ungemein, da er unterdessen Nachricht von General Stuart erhalten hatte, mit der Weisung für mich, am nächsten Morgen zu ihm zu stoßen.

Als wir auf unserem Rückmarsche bei einem unserer Posten vorüberkamen, fanden wir die Leute in großer Aufregung; sie behaupteten der Feind habe alle Quellen und Brunnen in der Nachbarschaft vergiftet, und lägen mehrere von ihnen in Folge des Genusses solch vergifteten Wassers im Sterben. Drei oder vier von den Leuten waren wirklich schwer krank, aber obgleich ich die Yankees nicht liebe, halte ich sie doch für unschuldig an diesen Zufällen. Die Kranken hatten sich ihre Leiden durch den zu reichlichen Genuß des schlechten Aepfelbranntweins zugezogen, der Jeden tödtet.

Der erste Tagesschimmer des 29. Juni fand uns abermals im Sattel, wohlgemuth durch dichte grüne Eichen- und Nußbaumwälder dahinziehend. Unser Weg war weit, und da wir von Stuart die Nachricht hatten, daß neue Kämpfe bevorständen, eilten wir so viel als möglich, um vorwärts zu kommen. Ferner Kanonendonner verkündete uns bald, daß der Kampf bereits begonnen habe, doch so sehr wir auch die Pferde antrieben, war es bereits 12 Uhr, als wir die noch zwei Stunden von White-House entfernte Hochebene erreichten und uns überzeugten, daß das Gefecht vorüber sei. Am Fuße dieser Hochebene breitete

sich, soweit das Auge reichen konnte, das grüne fruchtbare Thal des Pamunkey-Flusses aus, dessen gelbe Fluten dicht an der Pflanzung White-House, unserem Obersten William H. F. Lee gehörig, vorüberströmen. Diese weite grüne Fläche war über und über mit tausenden von Zelten und Magazinen bedeckt, der Hauptniederlage des föderirten Heeres, welches vor den letzten Schlachten wohl 150,000 Mann zählte. Die feindliche Reiterei, durch die Schnelligkeit von Stuarts Angriffe zur Flucht gezwungen, hatte bei ihrem eiligen Rückzuge Feuer an die bedeutendsten Gebände gelegt, und von mehr als hundert verschiedenen Punkten stiegen dichte Rauchwolken in die Luft, während das stattliche Haus des Obersten Lee von den Flammen umkränzt war. Ueber das ganze Feld hin waren unsere Reiter in Thätigkeit, um mit ameisenartiger Geschäftigkeit die Massen werthvoller Vorräthe von der Zerstörung zu retten, oder sich an den Gegenständen eines lange entbehrten Luxus zu ergötzen, die in reichstem Maße überall zerstreut umherlagen. Ich fand General Stuart dicht am Ufer des Pamunkey, wo er sein Hauptquartier an einem kühlen Orte, beschattet von den Aesten eines riesenhaften Pisangbaumes, aufgeschlagen hatte, sich an Eislimonade erfrischend, die er mit mir theilte und die meine trockene Zunge wie Nektar labte. Eis, Citronen, feiner Zucker, sowie manche andere Leckerbissen und gute Sachen, die wir nur noch aus der Erinnerung kannten, lagen in großen Haufen um uns her aufgestapelt, zu Jedes Gebrauche, der die Hand danach ausstrecken wollte. Der General war in vortrefflicher Laune, empfing mich äußerst herzlich, und erzählte sofort die glänzenden Erfolge seiner Unternehmung. Er hatte die feindliche Reiterei im ersten Anlaufe geworfen, eine Menge Gefangene, sowie unbeschreiblich reiche Beute gemacht, und was ihn am meisten erheiterte und erfreute, ein Kanonenboot der Föderirten durch das Feuer seiner abgesessenen Scharfschützen und zweier Geschütze reitender Artillerie außer Gefecht gesetzt und aufgebracht. Nach kurzer Ruhe

trieb mich meine Neugierde zu einer Wanderung durch das brennende Lager. Noch nie in meinem Leben hatte ich solche Massen Kriegsproviant gesehen und hätte ebensowenig geglaubt, daß ein Invasionsheer sich freiwillig mit so unberechenbaren Mengen unnützer Luxusgegenstände belasten könnte. Große Pyramiden von Tonnen mit weißem und braunem Zucker, eingesalzenem Fisch, in Salz verpackten Eiern brannten aller Orten. Hunderte von Büchsen mit Orangen und Limonien waren überall aufgehäuft, viele von ihnen aufgebrochen, ließen die goldenen Früchte auf den Boden rollen. Wir brachen eine jener brennenden Tonnen mit Eiern auf und fanden diese vorzüglich geröstet; sie gewährten uns mit anderen in der Nähe umherliegenden Eßwaaren eine Mahlzeit, wie wir sie seit Monaten nicht genossen hatten. Nicht ferne von uns befanden sich, als wir so tafelten, kleine Berge von Schinken und Speck, Kisten mit Waffen, Uniformen und Ausrüstungsstücken für mehr als 10,000 Mann. Eine gleiche Zahl der letzteren entdeckten wir im Strome, wie auch zwei Lastschiffe mit Whisky und anderen Spirituosen beladen, welche der Feind bei unserer Annäherung versenkt hatte, die wir jedoch ohne große Schwierigkeit wieder hoben und in Sicherheit brachten. Eine große Zahl Eisenbahnwagen, neue Lokomotiv-Maschinen und ein Pontontrain fielen in unsere Hände. Durch die entlegeneren Theile des Lagers schlendernd, hatte ich das gute Glück ein schönes Pferd aufzufinden, welches sein föderirter Eigenthümer in der Eile des Abzuges zurückgelassen hatte; ich büßte meine Beute jedoch kurze Zeit darauf wieder ein.

In einem der nächsten Häuser fand ich die Leiche eines in einer der letzten Schlachten gefallenen jungen Offiziers, die so vortrefflich einbalsamirt war, daß man glauben konnte, der arme Junge schliefe nur. Ich ließ eine Wache bei der Leiche zurück, um sie vor Beschädigung zu sichern; sie wurde bald darauf an die Angehörigen des Verstorbenen ausgeliefert. In dem Lager war das Gerücht verbreitet, welches nicht unglaublich erschien,

jener todte Offizier sei einer der französischen Prinzen aus dem Hause Orleans, welcher damals in dem Stabe M'Clellans diente und an den letzten Gefechten theilgenommen hatte; aber weder General Stuart noch ich schenkten diesem Gerüchte Glauben.

Spät in der Nacht kehrte ich äußerst ermüdet zu dem Lager zurück, um so viel Ruhe zu suchen, als die Myriaden von Muskitos mir gestatten würden.

Am folgenden Tage wurde das Werk der Bergung und der Zerstörung dessen, was von der Beute bei White-House nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, fortgesetzt, dann rückten wir weiter, um das Heer des General Lee einzuholen, welches den Feind, auf seinem Rückzuge nach Harrisons Landing am James-Flusse verfolgte. Wir ließen ein Regiment zurück, um die Beute zu bewachen, welche, auf Millionen an Werth geschätzt, nach Richmond in unsere Heeresniederlagen gebracht werden sollte.

Während die erwähnten Ereignisse sich unter General Stuarts Führung bei White-House vollzogen, war auch General Lee sehr thätig gewesen, hatte den Feind täglich angegriffen und täglich weiter zurückgedrängt.

Um das Hauptheer so schnell als möglich einzuholen, marschirten wir den Rest des Tages in der größten Sonnenhitze ohne anzuhalten, und nahmen bei Einbruch der Nacht am Chikahominy Bivouaks, an derselben Stelle, wo wir einige Wochen zuvor nur eben noch dem Feinde entkommen waren. Mit Anbruch des nächsten Tages erhielten wir Befehl, den Fluß acht Meilen aufwärts bei Bottoms-Brücke zu überschreiten, dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Als wir jedoch jenen Punkt erreicht hatten, ging Gegenbefehl ein, da das föderirte Heer bereits vorüber war, und in vollem Galopp ging es nach der Forge-Brücke zurück, von wo wir eben gekommen waren. Hier fanden wir, daß der Feind unsere Bewegung vorhersehend, Artillerie und Scharfschützen in günstigen Stellungen am Flußufer vertheilt hatte, welche uns einen sehr

ernsten Widerstand entgegensetzten. Bald kam jedoch Pelham mit seiner reitenden Artillerie heran und eröffnete uns durch ein wohlgezieltes Feuer den Uebergang. Der Feind ging mit solcher Eile davon, daß er seine Todten und Verwundeten zurückließ und nur wenig Gefangene in unsere Hände fielen. Die Sonne brannte mit voller Glut hernieder, und da unsere Pferde durch den eiligen Hin- und Rückmarsch fast völlig erschöpft waren, sahen wir uns genöthigt, neben der Straße eine Rast von einigen Stunden zu halten. Wir legten uns in der Ecke eines Zaunes nieder in den Schatten einiger Kirschbäume, die voll der herrlichsten Früchte hingen, leider jedoch zu hoch, um unseren verschmachteten Lippen die ersehnte Erquickung gewähren zu können. Stuart und ich standen auf der höchsten Latte des Zaunes, mit Mühe einige der Kirschen pflückend, als er lachend zu mir sagte: „Hauptmann, Sie verstehen es so gut, den Yankees zu Leibe zu gehen, warum greifen Sie nicht diesen Kirschbaum an und bringen uns seine Früchte herunter.“ Ohne Zögern sprang ich von meiner erhöhten Stellung empor, griff nach dem oberen Ende des Stammes und brach denselben nieder unter lautem Bravo und Gelächter des Stabes und der umherstehenden Soldaten, welche die ihnen nun so leicht gemachte Plünderung in einer unglaublich kurzen Zeit vollendeten.

Mitten in unserem Vergnügen mit dem umgebrochenen Kirschbaume wurden wir durch den lauten Donner von Artilleriefeuer unterbrochen, das von den Höhen der Malvern-Hügel herüberschallte, wo soeben ein blutiges Gefecht begonnen hatte, und eilten sofort wieder in die Sättel. Bei der Ermüdung der Pferde war unser Marsch auf den Kanonendonner zu jedoch nur ein sehr langsamer, und erst am späten Abende erreichten wir das Gefechtsfeld, wo das Schicksal des Tages bereits entschieden, der Feind unter den Schutz seiner Kanonenboote auf dem James-Flusse zurückgegangen war. Bei den Malvern-Hügeln zeigte es sich im Verlaufe des amerikanischen Krieges zum erstenmale,

welch entscheidende Wirkung die Vereinigung einer großen Anzahl von Geschützen auf einem Punkte in der Schlacht hat. Das Heer des General M'Clellan war vor gänzlicher Vernichtung nur durch sechszig Geschütze bewahrt worden, welche, in dessen Mitte überaus günstig aufgestellt, Tod und Verderben in unsere Angriffskolonnen sendeten. Die Wirkung war unheilvoller als sie je zuvor durch Artillerie herbeigeführt worden war. Unsere Verluste in diesem Gefechte beliefen sich sehr hoch, und man kann wohl sagen, daß unser Sieg nur der Unwissenheit des Feindes über unsere Lage zuzuschreiben ist, da er gerade in dem Zeitpunkte seinen Rückzug antrat, als er eben einen sehr bedeutenden Erfolg errungen hatte.

Da diese Schlacht die letzte war von den berühmten sieben Kampfestagen vor Richmond, sei es mir gestattet einige Bemerkungen einzuschalten, im Rückblicke auf jene denkwürdigen Gefechte und ihre glänzenden Erfolge. Der Kampf begann am 26. Juni bei Mechanicsville und endete am 2. Juli bei den Malvern-Hügeln. M'Clellan, dessen Linien sich quer über den Chikahominy in einem Halbkreise um Richmond ausdehnten, vom James-Flusse bis zu den starken Verschanzungen bei Mechanicsville, war an den ersten beiden Tagen des Zusammenstoßes auf seinem rechten Flügel durch Jackson vollkommen geschlagen, und mit dem Theile seines Heeres, welches nördlich des Chikahominy stand, auf dessen südliche Seite geworfen worden. Die folgenden Kämpfe bei Frasers-Farm am 29. Juni, Willis' Kirche am 30., und der letzte von allen bei den Malvern-Hügeln, trieben ihn in eiligem Rückzuge in seinen unangreifbaren Zufluchtsort Westover am James-Flusse zurück. Hier deckte ihn eine starke Flottille von Kanonenbooten gegen jeden ferneren Angriff von unserer Seite, während zahlreiche Lastschiffe ihm im Ueberflusse Lebensmittel, Munition und Verstärkungen zuführten. M'Clellans Rückzug war in der That meisterhaft, und es kann ihm nicht genug Anerkennung gezollt werden für das Geschick,

mit welchem er sich zu behaupten, und dem siegreichen Vordringen unserer Truppen bei den Malvern-Hügeln ein Ziel zu setzen verstand. Den endlichen Erfolg indessen, sein Heer gerettet zu haben, verdankte er dem nicht zu entschuldigenden Zögern und Ungehorsam einiger der konföderirten Generale gegen die ertheilten Befehle. Der Fehler lag sicherlich nicht in den Dispositionen des General Lee.

Unser Gesammtverlust an Verwundeten und Todten belief sich auf ungefähr 9000 Mann — der des Feindes erreichte 16,500 Mann außer einigen tausend Gefangenen. Die Menge von Geschützen und Munition, ganz besonders aber von Handwaffen, Ausrüstungsstücken und Verpflegungsgegenständen, welche in unsere Hände fiel, war ungeheuer.

Kapitel IV.

Ritt nach Richmond. — Unternehmung nach dem James-Fluß. — Ein Gefangener von den 9. Virginia-Reitern. — Fischfang und Jagd. — Ein Sonntag im Lager. — Hauptquartier beim Hannover-Gerichtshause. — Lagerscenen. — Gefechte und Anerkennung. — Klapperschlange und Brüllfrosch. — Abmarsch von Dundey.

Während der Nacht, welche dem Gefechte bei den Malvern-Hügeln folgte, lagerten wir in dem Obstgarten eines kleinen Landhauses, aber unsere Ruhe war äußerst wenig erquicklich, da bis zum Anbruche des Tages schwere Regengüsse in rascher Aufeinanderfolge herniedergingen. Begünstigt von der Dunkelheit der Nacht und der Verwirrung, welche der Sturm verursachte, gelang es einem Spione, den einige unserer Leute aufgegriffen hatten und der am nächsten Tage gehangen werden sollte, seine

Flucht zu bewerkstelligen. Ich war damit wohl zufrieden. Er war ein Mann von mehr als sechszig Jahren, und hatte ich ihn den ganzen Tag auf einem elenden Maulthiere mit uns reiten gesehen, die Hände auf den Rücken gebunden und Schrecken in seinen aschfarbenen Zügen, so daß ich den armen Sünder durch die von ihm ausgestandene Todesangst für hinreichend bestraft hielt. Der Morgen brach trübe und unter Regen an; ich erhob mich fröstelnd von dem feuchten Boden, um mich zu General Stuart zu begeben, von dem ich Befehl erhielt, sofort nach Richmond zu reiten, um einige wichtige Aufträge auszurichten. Mein alter Grauschimmel war bei den beschwerlichen Ritten fast niedergebrochen und hoffte ich, ihn in Richmond umtauschen zu können, mein Beutepferd hatte ich bei der Schnelligkeit unserer letzten Bewegungen eingebüßt, und da eine Erneuerung der Feindseligkeiten in nächster Zeit wohl nicht zu erwarten stand, machte ich mich gerne auf den Weg. Mein Ritt führte mich über das Schlachtfeld und theilweise an den Linien entlang, auf denen der Feind seinen Rückzug genommen hatte. Die Wirkung des Feuers der schweren feindlichen Artillerie auf einzelne Theile des Forstes, welche ich hierbei zu beobachten Gelegenheit hatte, erregte mein Staunen. Hunderte der stärksten Stämme waren umgeworfen, zersplittert, und lagen in Stücken umher, als wenn alle Donnerkeile des Himmels unter ihnen gewüthet hätten; an manchen Stellen versperrten die umgefallenen Stämme und Aeste derart die Straße, daß es seine Schwierigkeit hatte, auf derselben vorwärts zu kommen. Meilenweit war das Feld wie besäet mit Gewehren, Tornistern, Decken und anderen Ausrüstungsstücken, welche von den Soldaten des sich zurückziehenden föderirten Heeres auf ihrer Flucht fortgeworfen waren. Es war fast Nacht, als ich Richmond erreichte. Naß, kalt und müde, wie ich war, ritt ich unmittelbar nach dem Gasthofe und suchte das Bett auf, einen Luxus, den nur der ganz zu schätzen weiß, der desselben lange hat entbehren müssen und wie ich genöthigt gewesen ist,

so manche Nacht in seinen Kleidern auf dem harten Erdboden zu ruhen.

Der Spotwood-Gasthof war zu jener Zeit von Gästen überfüllt, unter ihnen war mein Nachbar kein geringerer als der in einer der letzten Schlachten gefangene föderirte General M'Call. Man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, wie groß die Freude der Einwohner von Richmond war, über die Befreiung ihrer Stadt von der ihr drohenden Hand des Feindes; sie nahmen ihr gutes Glück jedoch mit würdiger Fassung auf, sprachen und handelten so, als wenn ihrer Ueberzeugung nach der Kampf um die konföderirte Hauptstadt zwischen einem Heere, wie das des General Lee, unter solchen Führern und den Streitkräften des feindlichen Einfallheeres, gar keinen anderen Ausgang hätte nehmen können. Kein Pulver wurde zu Freudenschüssen über den Sieg vergeudet, keine Freudenfeuer wurden angezündet, kein Fenster wurde erleuchtet, das Aussehen Richmonds war genau dasselbe, wie vor Monaten.

Meine Geschäfte in der Stadt waren bald besorgt, und nachdem ich mir ein vorzügliches Pferd verschafft hatte, machte ich mich am folgenden Tage mit frischem Muthe und neuer Lust auf den Weg, um zu meinem General zurückzukehren. Unser Heer war mittlerweile gegen den James-Fluß vorgeschoben, bis dicht vor die mächtigen Stellungen des Feindes bei Westover. Während meines Rittes hörte ich von Zeit zu Zeit die schweren Geschütze der Kanonenboote, welche ihre gewaltigen Geschosse überall hinsendeten, wo sich nur eine graue Uniform*) blicken ließ. Die Generale R. E. Lee, Longstreet und Stuart hatten ihre Hauptquartiere gemeinsam in den ausgedehnten Gutshof eines Herrn Phillips verlegt, den ich erst spät am Abende nach einem weiten staubigen Ritte erreichte. Hier genossen wir einige

---

*) Die Grundfarbe der Uniformen des konföderirten Heeres war durchweg grau. Anm. d. Uebers.

Tage der Rast und verhältnißmäßiger Ruhe. Unsere Generale traten öfters darüber in Berathung, ob sie den Feind angreifen sollten oder nicht. Am Morgen des 6. Juli verlegte General Stuart sein Hauptquartier etwa zwei Meilen den Fluß abwärts, nach der Pflanzung eines Herrn C., eines alten Freundes von uns, wo wir namentlich von den Damen mit großem Jubel und Enthusiasmus empfangen wurden.

Noch an demselben Tage, um die Dämmerungszeit, brach der General mit zweien unserer Regimenter, dem 4. und 9., sowie sechs Geschützen unserer reitenden Artillerie auf, um den föderirten Kanonenbooten einen Hinterhalt zu legen, welche jede Nacht mit frischen Truppen und Lebensmitteln den Fluß herauf gedampft kamen. Ich war durch Dienst im Hauptquartier festgehalten und konnte der Abtheilung erst eine Stunde später folgen. Hierbei erlebte ich ein Abenteuer, welches den Stoff zu vielen Neckereien auf meine Kosten hergeben sollte. Ich war durch eine unserer Patrouillen davon in Kenntniß gesetzt worden, daß feindliche Reiter-Abtheilungen in der Nähe seien, und hatte mich daher mit nicht geringer Wachsamkeit und Vorsicht vorwärts bewegt. Die Nacht war herrlich, die Luft voller Duft von Feld- und Waldblumen, Miriaden von Leuchtkäfern umschwirrten mich. Plötzlich tönte durch die tiefe Stille von rechts her ganz deutlich Hufschlag an mein Ohr, und aus einem schmalen dunkeln Reitwege zur Seite der Landstraße tauchte ein Reitersmann auf, welcher, so weit ich zu erkennen vermochte, die Uniform der Föderirten trug. „Halt!“ sagte ich. Der Fremde hielt. „Von welchem Regiment?“ „Achte Illinois“, (ein feindliches Regiment). Die Antwort war kaum gegeben, als ich meinem Pferde die Sporen einsetzte und auf meinen Gegner einritt, welcher sich sofort ergab, als er meinen Revolver mit unbehaglicher Genauigkeit auf seine Brust gerichtet sah. Während ich meinen Gefangenen dem Orte zuführte, wo die 9. Virginia-Reiter aufgestellt waren, bemerkte ich, daß er ein vortreffliches Pferd ritt, welches

ich mit großer Befriedigung als mein künftiges Eigenthum betrachtete. Er unterhielt mich unterweges durch die Erzählung mancher Geschichten aus dem Heere der Yankees, wie lange er in demselben gedient hätte und dergleichen mehr. Als wir unser Regiment erreicht hatten, entpuppte er sich plötzlich als ein Mitglied unseres Korps, einen Reiter aus unseren Reihen, welcher seine abgetragene konföderirte Uniform mit der eines Föderirten vertauscht und mich wegen meiner fremden Aussprache für einen feindlichen Offizier gehalten hatte. Er berichtete nicht ohne einigen Spott über meine Tapferkeit, mit der ich einen Mann der neunten Virginia-Reiter gefangen genommen hätte, und gestehe ich, daß ich im Andenken an die grenzenlose Angst, welche er im Augenblicke seiner Gefangennahme an den Tag legte, die Geduld verlor, meinen Revolver abermals auf ihn richtete und ihn bedeutete, daß ich bei fernerer Wiederholung solcher Späße kurzen Prozeß mit ihm machen würde. Mein schönes Pferd erhielt ich jedoch nicht, denn als ich meinen Gefangenen, den ich noch immer für einen Yankee hielt, dem Obersten Fitzhugh Lee überlieferte, erkannte derselbe in ihm einen seiner Leute, der unvorsichtigerweise die Uniform eines gefangenen Föderirten angelegt hatte. Dieser Tausch der Kleidung kam leider häufig vor bei unsern Leuten und ist mancher arme Junge von seinen eigenen Genossen erschossen worden, weil er der Versuchung nicht widerstehen konnte, seine eigenen schmutzigen Lumpen für eine neue blaue Jacke und Hose wegzuwerfen. Nicht allein war ich um mein erbeutetes Pferd gekommen, ich wurde auch noch wegen meines Irrthums geneckt und General Stuart fragte mich oft lachend: „Wieviel Gefangene vom neunten Virginia haben Sie letzthin gemacht?"

Nachdem ich meinen konföderirten Gefangenen abgeliefert hatte, setzte ich meinen Weg fort und traf General Stuart an einer Stelle des Flußufers, wo Hauptmann Stephan D. Lee, welcher sich später als General bei Vicksburg und bei dem Feld-

zuge im Westen auszeichnete, seine sechs Geschütze in eine sehr vortheilhafte Stellung hatte auffahren lassen. Wir brauchten nicht lange auf die Eröffnung des Feuers zu warten. Die erwarteten Lastschiffe der Yankees, fünf an der Zahl, kamen bald in Sicht und fuhren langsam in einer Entfernung von kaum hundert Ellen an der Batterie vorüber. Unsere Geschütze donnerten alle auf einmal und fuhren mit einem ununterbrochenen Feuer fort. Die Wirkung auf die Fahrzeuge, welche sämmtlich dicht besetzt mit föderirten Truppen waren, ist nicht zu beschreiben. Wir konnten deutlich vernehmen, wie unsere Kugeln und Granaten durch die Schiffswände schlugen, sowie das Geschrei der Verwundeten an Bord, die verwirrt und blindlings ertheilten Befehle der Offiziere. Eines der kleineren Boote sank nach wenigen Minuten, die übrigen entkamen, mehr oder minder beschädigt. Kurze Zeit darauf hörten wir das Herannahen einer ganzen Flottille von Kanonenbooten, welche unter vollem Dampfe zum Schutze der Lastschiffe heraufkamen. Wir protzten rasch auf und waren bereits eine gute Meile unsern Lägern näher, als wir mit großem Vergnügen vernahmen, wie der Feind aus seinen schweren Hundertpfündern ein verheerendes Feuer auf die Stelle richtete, die wir so eben verlassen hatten.

Während der nächsten Tage störte nichts die Ruhe unseres Lagers und hatte ich am 8. Juli die Freude, von dem Quartiermeister zu Richmond ein edles schwarzes Pferd zu erhalten, als Ersatz für den Braunen, welcher in der Schlacht bei Coal Harbour unbrauchbar geworden war. Dies Thier, von ungewöhnlicher Schnelligkeit und ein vortrefflicher Springer, hat im ferneren Verlaufe des Feldzuges mir mehr als einmal das Leben gerettet.

Es wäre ein vergebliches Beginnen, eine Schilderung von dem Zustande des Landes zu geben, in den dasselbe durch die lange Anwesenheit zweier unermeßlicher Heere, durch die Verwüstungen der letzten großen Schlachten versetzt worden war.

Nur zu klar traten überall die traurigen und vernichtenden Folgen des blutigen Zusammenstoßes der Waffen dem Auge entgegen. Mit aller Macht tropischer Glut schien die Sonne auf die verwesenden Körper der zahllosen todten Pferde und Maulthiere herab, mit fast unerträglichem Gestanke verpesteten die menschlichen Leichen die Luft, da sie nur wenige Zoll tief unter der Erdoberfläche eingescharrt waren. Im Umkreise vieler Meilen war nichts von Lebensmitteln aufzutreiben. Ich entsinne mich, daß Hauptmann Stuart und ich einen ganzen Tag lang in dem Garten eines kleinen Landhauses nach einigen elenden Zwiebeln und kranken Kartoffeln gruben, um unsern Hunger zu stillen. Das ist der Zustand eines jeden Landstriches, über den die Furien des Krieges dahingefahren sind, mag er früher auch noch so blühend und fruchtbar gewesen sein.

Am Abend des 9. Juli wurden wir durch eine bedeutendere Unternehmung des Feindes plötzlich in den Sattel gerufen, derselbe drängte unsere Vorposten zurück, wurde jedoch ohne große Schwierigkeit abgewiesen. Am 10. erhielten wir die Nachricht, daß General M'Clellan sich entschlossen habe, sein Heer bei Harrisons Landing einzuschiffen; zu gleicher Zeit ging Befehl ein, nach der Grafschaft Hannover auf der entgegengesetzten (westlichen) Seite von Richmond zu marschiren, um unsere Pferde zu ergänzen und bessere Anordnungen bezüglich der Herbeischaffung von Futter und Lebensmitteln in die Wege zu leiten.

Die Regimenter hinter uns lassend galoppirten General Stuart und ich miteinander voraus, die Straße nach Richmond entlang. Auf unserem Wege hielten wir bei dem Hause der irischen Familie an, wo wir mehr als einen Monat früher einige angstvolle Stunden zugebracht hatten bei Gelegenheit jenes mitternächtlichen Rittes zu der Zusammenkunft mit einem Spion, unmittelbar vor der Pamunkey=Unternehmung. Wir wurden von der geschwätzigen Wirthin sehr wortreich empfangen, mit Milch und Blaubeeren bewirthet. Es war schon spät am Abend,

als wir die Stadt erreichten, wo der General mich aufforderte, ihn zu einem Besuche bei dem Präsidenten zu begleiten, welches Vergnügen ich mir jedoch versagen mußte, da meine Bekleidungsstücke sich in einem zu traurigen Zustande befanden. Da wir noch den ganzen nächsten Tag in der Stadt verblieben, benutzte ich die Gelegenheit, mich mit einer glänzend neuen und vollständigen Uniform zu versehen, wie sie für einen Generalstabsoffizier vorschriftsmäßig war, bestehend aus einem hellgrauen Rocke mit gelbem Besatze, dunkelblauen Beinkleidern und einem niedrigen schwarzen Hute mit aufgeschlagener Krempe und wallender Straußenfeder, einer ebenso malerischen als für den Felddienst passenden Bekleidung.

Am 12. Juli früh brachen wir nach dem Hannover-Gerichtshause auf, wo unser Hauptquartier in dem Landhause eines Herrn Timberlake aufgeschlagen war, nahe bei der Atlee-Station der virginischen Centralbahn. Herrn Timberlakes Haus lag mitten in einem Forste von hohen Eichen- und Wallnußbäumen, umgeben von üppigen Fruchtfeldern. Der Besitzer war ein ansprechender heiterer alter Gentlemann, der zwei Söhne bei unserer Reiterei hatte. Da er nichts unterließ, um uns den Aufenthalt in seinem Hause behaglich zu machen, blieb nichts zu wünschen übrig. Am 14. Juli traf Frau Stuart in einem benachbarten Landhause ein, und da sie eine Einladung des Generals, an unserem Feldmahle theilzunehmen, angenommen hatte, galoppirte ich hinüber, um sie nach unserm Hauptquartiere zu geleiten, während der treue Mulatte Bob mit einem Handpferde folgte. Es war stets ein Vergnügen für mich, mit den virginischen Damen zu reiten, welche mit wenigen Ausnahmen sämmtlich vortreffliche Reiterinnen sind, denen kein Zaun zu hoch, kein Graben zu breit ist. Frau Stuart war oft bei uns, sie kam stets, wenn wir auf einige Tage der Ruhe rechnen konnten. Ihre Kinder waren die Lieblinge des ganzen Lagers, und während dieser zwar nur kurzen aber sich doch häufig wiederholenden

Zwischenspiele häuslichen Lebens fühlten wir uns alle miteinander als Glieder einer Familie.

Am 17. hatten wir eine Brigade-Uebung und Besichtigung unserer ganzen Reiterei, welcher Vorstellung eine Menge von Zuschauern beiwohnte, vornehmlich Damen der Nachbarschaft, unter denen General Stuart zahlreiche Bekannte und Verehrerinnen besaß, denn er war überall der Held und Abgott des zarten Geschlechts. Als das kriegerische Schauspiel beendigt war, galoppirte er von Wagen zu Wagen, uns der Reihe nach den schönen Insassinnen vorstellend und sie zu einem Besuche des Lagers einladend, welches kaum eine Meile entfernt lag. Mehrere Familien nahmen die Einladung an, Hauptmann Fitzhugh und ich wurden vorausgesendet, um die entsprechenden Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu treffen. Mit Herrn Timberlakes freundlicher Erlaubniß, unter Beistand eines kleinen Heeres schwarzer Diener, beraubten wir sein Haus seiner Stühle und Sophas und stellten dieselben in einen Halbkreis unter ein gewaltiges Zeltdach, welches sich unter der Beute befand, die wir bei White-House gemacht hatten. Unser in der Eile hergerichteter al fresco-Empfangssaal war fertig und ganz wirkungsvoll in seiner Einrichtung, als die Wagen anlangten. Als Erfrischung boten wir Milch und Ingwer-Kuchen für die Damen und virginischen Pfeffermünztrank für die Herren. Angeregte Unterhaltung wechselte mit dem Gesange vaterländischer Lieder, woran sich alle lebhaft betheiligten und unsere Gäste nahmen den Eindruck mit sich, daß das Lagerleben Alles in Allem doch nicht so übel sei.

Wir beschäftigten uns in dieser Zeit hauptsächlich mit Fischfang und Jagd, wie die Indianer vor zweihundert Jahren in denselben Strömen und Wäldern. Der Chikahominy lieferte uns im Ueberflusse Barsche und Katzenfische, eine willkommene Zugabe zu unseren Mahlzeiten; doch der Fang dieser Fische war mit mancherlei Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten verknüpft. Durch die eigenthümliche Gestaltung der Ufer, hoch und dicht mit

Bäumen besetzt, sahen wir uns genöthigt, in den seichten Stellen des Stromes umherzuwaten, wobei wir auf das lebhafteste von den blutgierigen Pferde=Igeln angegriffen wurden, welche sich in solcher Menge an die ihrem Angriffe ausgesetzten Beine hefteten, daß wir alle fünf Minuten an das Land gehen mußten, um sie abzuschütteln. Der kleine virginische Hase huschte zwar in allen Richtungen durch Gebüsch und Feld, das graue Eichhörnchen zu schießen war jedoch für mich etwas ganz neues und machte mir das meiste Vergnügen, zumal es bei der großen Behendigkeit des kleinen Thierchens keine so leichte Sache ist, als man denken sollte. Das Laub des amerikanischen Wallnußbaumes, auf dem sich das Eichhörnchen vorzugsweise gerne aufhält, ist ungewöhnlich dicht, und das kleine muntere Thierchen so klug, immer auf der dem Jäger entgegengesetzten Seite an dem Stamme in die Höhe zu laufen, so daß man eben so schnell wie sein Wild sein muß, um es genau in dem Augenblicke zu treffen, in dem es ohne Deckung in Sicht kommt. Das graue Eichhörnchen ist noch kleiner als das rothe oder Fuchs=Eichhörnchen und da es sich vorzugsweise von Kastanien und Wallnüssen nährt, ist sein Fleisch äußerst wohlschmeckend. Zuerst mochte ich dasselbe nicht essen wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Ratte, doch überwand ich diesen Widerwillen mit der Zeit und lernte es schätzen, ja es war später für mich ein sehr geschätzter Leckerbissen.

Am 18. Juli um Mittag, als ich gerade von einem meiner kleinen Jagdausflüge heimkehrte, hatte General Stuart sich in Geschäften nach Richmond begeben und ich fand Hauptmann Fitzhugh damit beschäftigt, einen Engländer, Lord Eduard St. Maur, zu unterhalten, welcher uns das Vergnügen gemacht hatte, für den Tag unser Gast zu sein. Da unsere Vorräthe sehr beschränkt waren, befand ich mich in nicht geringer Verlegenheit darüber, wo ich das Erforderliche zu einem Mahle hernehmen sollte, doch William, unser schwarzer Koch, erfuhr nicht so bald, daß ich zwei Eichhörnchen in meiner Jagdtasche hatte, als er es unter=

nahm, aus ihnen eine Pastete zu bereiten, welche so vorzüglich gelang, daß ich die Genugthuung hatte, zu sehen, wie dieselbe seiner Lordschaft vortrefflich mundete; er erklärte, in seinem Leben noch nie etwas wohlschmeckenderes genossen zu haben.

Sonntag, den 19. Juli, hatten wir Gottesdienst im Lager. Der ehrwürdige Herr Landstreet, Kaplan bei den 1. Virginia-Reitern, leitete den Gottesdienst. Ein offener Platz mitten im Urwalde bildete den Versammlungsort. Die eigenthümliche Feierlichkeit der Scene machte auf mich einen tiefen Eindruck. Es war ein wahrhaft ergreifendes Bild, — hunderte bärtiger Krieger lagerten umher im Grase und lauschten mit gespanntester Aufmerksamkeit den beredten Worten des Predigers, während die in einander verflochtenen Aeste der riesenhaften Baumstämme sich über ihren Häuptern wölbten, wie ein gewaltiger grüner Dom.

Am 21. Juli erhielten wir Befehl, unser Lager abermals zu verlegen; der für dasselbe ausgewählte Platz befand sich in unmittelbarer Nähe des Gerichtshauses der Grafschaft Hannover und erreichten wir denselben noch am Abende desselben Tages. Das Gerichtsgebäude selber war im Jahre 1730 errichtet und gilt jedes Bauwerk aus jener Zeit in Amerika für sehr alt und ganz besonders ehrwürdig. Innerhalb seiner Mauern hatte der große Redner Patrick Henry, der waldentsprossene Demosthenes, in den glorreichsten Tagen seiner unwiderstehlichsten Beredsamkeit die berühmte „Parsons-Angelegenheit" in einer Rede vertheidigt, die noch heute in ganz Virginia in frischestem Andenken steht. Es ist ein kleines Haus von rothen Ziegeln, anmuthig auf einem Hügel gelegen, mit einer prächtigen, mehrere Meilen weit im Umkreise sich erstreckenden Aussicht über fruchtbare Felder, dunkelgrüne Wälder und einen klaren Strom, der sich wie ein silbernes Band durch das weite Thal schlängelt. Das Gerichtshaus und mehrere dazu gehörige Dienstgebäude waren umgeben von einem etwa 5 Acres großen eingezäunten schattenreichen Akazien- und Pisang-Wäldchen. Hier wurde unser Haupt-

Quartier aufgeschlagen. Die Reiter-Regimenter und reitende Artillerie waren rings um uns her in voller Sicht gelagert. Diese etwa 8000 Mann mit ihren weidenden Pferden, weißen Zelten und wehenden Kriegsflaggen boten ein belebtes Bild des soldatischen Feldlebens. Unsere Lage war hier eine sehr bequeme und angenehme. Unsere Zelte waren alle mit Sorgfalt und Regelmäßigkeit aufgestellt; unsere Speise-Angelegenheiten waren besser geordnet; wir machten häufig Besuche in den Häusern der benachbarten Pflanzer und hätten den Krieg mit seinem Ungemach wohl vergessen mögen, wären wir nicht durch den Feind, der Fredericksburg mit ansehnlichen Streitkräften bereits besetzt hatte, genöthigt worden, zu unserer eigenen Sicherheit eine ausgedehnte Vorpostenlinie zu unterhalten.

Mein auf den 23. Juli fallender Geburtstag brachte mir eine angenehme Ueberraschung in Gestalt eines schönen Blumenstraußes und herzlicher Glückwünsche meiner Kameraden vom Stabe, und hatte ich gehofft, den Tag in geselligen Genüssen und dolce far niente zu verbringen; gegen 10 Uhr Vormittags jedoch erhielten wir Kunde, daß der Feind, in beträchtlicher Stärke von Fredericksburg anrückend, eine über 15 Meilen vorgeschobene Schwadron der Unsrigen überfallen, dieselbe zerstreut und ihr eine Anzahl Gefangener und Pferde abgenommen habe. Um 12 Uhr brachen wir mit drei Regimentern, in der Stärke von ungefähr 2000 Pferden und zwei Geschützen, zur Verfolgung auf. Zur Zeit der Dämmerung erreichten wir den Schauplatz und fanden zu unserem großen Leidwesen, daß der Feind bereits um Mittag seinen Rückzug angetreten hatte, für uns keine Möglichkeit mehr obwaltete, ihn einzuholen. General Stuart jedoch entschloß sich, da wir nun einmal so weit geritten waren, die Unternehmung zu einer gründlicheren Erkundung auszudehnen, und so übernachteten wir bei dem Pachthofe eines Herrn Anderson, von wo wir am folgenden Morgen in aller Frühe wieder aufbrachen. Als ich mein Pferd für den Marsch besteigen wollte,

entdeckte ich zu meinem grenzenlosen Verdrusse, daß meine Satteltaschen, deren Inhalt für mich sehr werthvoll war, von einem der schwarzen Nachzügler gestohlen waren, welche stets in großer Zahl unsere Lagerplätze umlungerten. Dergleichen kleine Verluste wird man jedoch im Kriege sehr bald gewohnt. Heute büßt man etwas ein, was einem nützlich war, morgen nimmt man es dem Feinde mit Wucher wieder ab; bestand doch thatsächlich fast meine ganze Ausrüstung aus Beutestücken, welche ich den Yankees abgenommen hatte.

Unser Marsch dauerte den ganzen 24. hindurch und erreichten wir mit Eintritt der Dunkelheit einen Punkt, zehn Meilen von Fredericksburg, wo wir Halt machten, und unsere Pferde in einem weiten Kleefelde futterten.

General Stuart stellte seine Vorposten mit großer Sorgfalt aus, um nicht vom Feinde entdeckt zu werden, denn er beabsichtigte, in der Nacht einen Ueberfall auf Fredericksburg, in der Hoffnung, entweder die Yankees aus der Stadt zu vertreiben, oder doch wenigstens ihre Garnison zu beunruhigen. Doch die Elemente waren diesem Unternehmen nicht günstig. Bald nach 11 Uhr Abends brach ein furchtbares Donnerwetter mit so wolkenbruchartigen Regengüssen über uns herein, daß der Mataponi und seine vier Quellflüsse Ma, Ta, Po und Ni, welche wir sämmtlich auf unserem Hermarsche ohne jede Schwierigkeit überschritten hatten, binnen kürzester Zeit derartig anschwellen mußten, daß ihr Ueberschreiten unmöglich wurde. Es war daher geboten, eiligst den Rückmarsch anzutreten. Der indianische Name des Mataponi ist aus den oben aufgeführten vier einsilbigen Namen gebildet, welche seine an einem Punkte sich vereinenden vier kleinen Quellflüsse führen, und liefert einen Beweis dafür, wie zweckmäßig die Ureinwohner Amerikas bei ihren Namenbildungen verfuhren. Wir vermochten den letzten dieser Flußläufe nur mit Schwierigkeit zu durchreiten und erreichten erst spät am Nachmittage des folgenden Tages unsern Ausgangspunkt bei

Andersons Pachthofe. Hier ließen wir unsere Abtheilung zurück, um den ermüdeten Leuten und Pferden die nöthige Ruhe zu gönnen, während General Stuart, Hauptmann Blackford, von unserem Stabe, und ich uns auf einem von zwei Negern gestoßenen Handwagen auf der Eisenbahn unmittelbar nach dem Gerichtshause Hannover begaben, wo wir um Sonnenuntergang eintrafen.

Wir verlebten nunmehr einige Tage vollkommenster Ruhe und konnten uns dem Vergnügen hingeben, unsere Freunde in der Nachbarschaft aufzusuchen, vor allen das gastliche Haus des Dr. P., das weit und breit bekannte Dundee, welches einer der reizendsten Plätze in dem schönen Lande des Old Dominion war. Das Haus ist auf einem erhöhten Punkte mitten in einem herrlichen Eichenhaine belegen, der sich nach der Gartenseite hin öffnet und einen reizenden Durchblick über reich angebaute Felder auf einen blauen Höhenzug gestattet, welcher in duftiger Ferne das anmuthige Bild abschließt. Eine Fülle herrlich duftender Blumen umgab dies trauliche Heim in nächster Nähe. Das ganze Anwesen war ein liebliches Paradies, in dem wir Soldaten, gewöhnt an den Donner der Geschütze, die Bilder von Tod und Blutvergießen, uns mit Befriedigung ganz dem Genusse der heiteren Ruhe hingaben, welche in diesen Hainen, diesen Wohnlichkeiten herrschte, dem Reize des Umganges mit dem Familienkreise, welcher hier weilte.

Am Sonntag Abend, den 26. Juli, waren wir wie gewöhnlich unter der Veranda versammelt, um die Kühle der Dämmerung zu genießen, welche nach der glühenden Hitze des Sommertages doppelt erquicklich war, als unsere Aufmerksamkeit plötzlich durch Flammen in Anspruch genommen wurde, welche um das Dach eines etwa 500 Ellen entfernt liegenden Stallgebäudes züngelten. Da die meisten Neger abwesend waren, um ihre Sonntagsbesuche zu machen oder in anderer Weise ihren Feiertag zu genießen, so befand sich das leicht gebaute Haus und

das Vieh, welches darin stand, in großer Gefahr. Wir stürzten mit aller Hast an den Ort der Gefahr, um, so viel wir konnten, beim Löschen des Feuers und bei der Bergung des Eigenthums zu helfen. Nach einer halben Stunde harter Arbeit waren wir des Feuers Herr; freilich hatten wir uns alle, ich vornehmlich, bei dieser Gelegenheit an den Händen und im Gesicht verbrannt, trotzdem gewährte es uns große Befriedigung, daß wir Leuten, welche uns andauernd so viele Freundlichkeiten erwiesen, einen kleinen Dienst hatten leisten können. General Stuart, der bei allem gerne seinen Scherz hatte, gab eine gewaltig übertriebene Schilderung meiner persönlichen Anstrengungen und behauptete mich gesehen zu haben, unter einem Arme ein Maulthier, unter dem anderen ein paar kleine Schweine.

Am 29. Juli hatten wir eine zweite Brigade-Uebung welche wiederum eine große Zuschauermenge herbeilockte. Der Uebungsplatz bildete eine weite flache Ebene, vorzüglich geeignet für derartige Zwecke. Die Bewegungen wurden mit einer Sicherheit und Genauigkeit ausgeführt, wie bei den besten regelmäßigen Truppen und gewährten in der That ein ungewöhnlich glänzendes Schauspiel. Der schöne Tag endete mit dem furchtbarsten Orkane, den ich jemals erlebt habe. Tausende von Stämmen wurden mit ihren Wurzeln ausgehoben und durch die Luft entführt; die Häuser waren fast überall ihrer Dächer beraubt; natürlicherweise wurden auch sämmtliche Zelte unseres Lagers umgeworfen, überall herrschte Verwirrung und Unordnung.

Am nächsten Tage überraschte und beglückte mich General Stuart durch Einhändigung einer Bestallung als Major und Generaladjutant der Reiterei, welche er von Richmond mitgebracht hatte. Der General selber war zum Majorgeneral*) befördert.

---

*) Entspricht der Stellung des Generallieutenants in dem deutschen Heere. A. d. Uebers.

Unsere Reiterei, beträchtlich verstärkt durch Regimenter aus Nord- und Süd-Carolina, wurde in eine Division zu drei Brigaden gegliedert, befehligt durch die Brigadegenerale Hampton, Fitz Lee und Robertson, ihr wurden drei Batterien reitender Artillerie zugetheilt; sie erreichte die Stärke von über 15,000 gut berittenen Leuten.*)

Am 4. August riefen die Trompeten wieder einmal in den Sattel, es galt eine scharfe Rekognoszirung auf Port Royal und Fredericksburg. Mit vier Regimentern und einer Batterie marschirten wir den ganzen Tag, bis wir das über 20 Meilen entfernte Dorf Bowling Green erreichten, wo wir für die Nacht Bivouaks nahmen. Am 5., dem heißesten Tage dieses ganzen Sommers, setzten wir unseren Marsch fort und erreichten Port Royal um 11 Uhr Vormittags dicht hinter einer Schwadron des Feindes, welche, rechtzeitig von unserer Annäherung unterrichtet, sich den Rappahannock abwärts zurückgezogen hatte. Die Freude der Einwohner bei unserem Einrücken war wahrhaft rührend. Die Damen, manche von ihnen noch mit Thränen in den Augen, theilten Erfrischungen unter unsere Reiter aus und bezeugten mit tiefster Bewegung ihr Entzücken darüber, die grauen Uniformen wiederzusehen, sowie ihre Dankbarkeit für die Erlösung aus der Hand der Unterdrücker. Um 1 Uhr Nachmittags setzten wir unseren Marsch fort, uns nur wenige Augenblicke bei dem reizenden Landhause einer Dame aufhaltend, in dem ich zu einer späteren Zeit einige angenehme Tage verleben sollte. Dasselbe war soeben erst von einer Bande marodirender Yankees verlassen worden, deren einer dem alten schwarzen Diener der Familie seine silberne Taschenuhr geraubt hatte.

*) Es ist nicht ohne Interesse, wahrzunehmen, wie sich hier so recht aus der Praxis heraus die Gliederung einer Reiterdivision und die Zutheilung von je einer Batterie für jede dieser drei Brigaden als das beste ergab, denn sonst würden diese so äußerst praktischen Leute wohl kaum gerade diese Gestaltung gewählt haben. A. d. Uebers.

Der Neger, welcher in dem Hauptmann Blackford einen alten Freund des Hauses erkannte, beklagte sich bei demselben in höchst beweglicher Weise über die ihm widerfahrene Behandlung und bat ihn, die Wiedergabe seines Eigenthums zu erzwingen. Nach 3 Uhr überholten wir diese Marodeurs, welche von unserer Vorhut gefangen genommen wurden, und bei einem dieser herumtreiberischen Burschen entdeckten wir die Uhr, welche zu unserer aller Genugthuung und zur grinsenden Freude ihres Eigenthümers diesem durch Hauptmann Blackford wieder zugestellt wurde.

Um Sonnenuntergang erreichten wir Round Oak Church, noch etwa 12 Meilen von Fredericksburg, wo wir wieder Bivouaks bezogen, jedoch die Vorsicht gebrauchten, eine ausgedehnte Linie von Piquets und Vedetten zu ziehen. Damit der Feind von unserer Annäherung keine Kenntniß erhielte, durfte Niemand diese Linie überschreiten. Gleichzeitig sendeten wir einige unserer Texas-Späher (scouts)*) vor, welche bald mit der Nachricht zurückkehrten, der Feind lagere in starker Anzahl etwa 5 Meilen vor Fredericksburg. Einer dieser Späher, der sein Handwerk vortrefflich verstand, war von einem Wachtposten der Yankees durch einen Schuß am Arme schwer verwundet worden.

In diesem unseren Bivouak erlebte ich ein kleines Abenteuer, welches glücklich ablief, mir aber auch ebenso leicht hätte

*) Diese Späher (scouts) befanden sich bei jedem Truppentheile, wurden meistentheils den westlichen Indianer-Staaten entnommen, handelten auf eigene Faust, mußten sich vielfach auf feindlicher Seite aufhalten und alle Bewegungen des Gegners beobachten, zu welchen gefahrvollen und schwierigen Diensten sie ihre heimischen Gewohnheiten besonders befähigten. Sie ritten in der Regel bei Nacht über die Vorposten hinaus und hielten sich den Tag über in den Wäldern oder Wohnungen südlich gesinnter Bewohner versteckt. Sie durften die Uniform nie ablegen, um nicht für Spione zu gelten und vom Feinde als solche behandelt zu werden, wenn sie in seine Hände fielen. (Scheibert, der Bürgerkrieg i. d. Nordamerik. Staaten.) A. d. Uebers.

das Leben kosten können. Ermüdet von dem weiten Ritte und erschöpft von der Hitze des Tages, breitete ich meine Decke neben einem alten Stamme aus, der in früheren Zeiten den Damen, welche zu Pferde zur Kirche kamen, als Stufe für das Ab- und Aufsitzen gedient hatte, und den ich nunmehr als Kopfpolster zu benutzen gedachte. Ich lehnte mein müdes Haupt darauf und versank bald in einen tiefen Schlaf. Nach kurzer Zeit jedoch wurde ich dadurch geweckt, daß ich fühlte, wie etwas über meine Hand kroch. Schnell schüttelte ich den Gegenstand, noch halb unbewußt ab, wobei ich einen hellen klappernden Ton vernahm, und hierdurch ganz erwacht, erblickte ich dicht neben mir in dem hellen Mondlichte eine etwa 4 Fuß lange Schlange in drohender Stellung gegen mich aufgerichtet. Da ich, wie dies meine Gewohnheit war, bewaffnet geschlafen hatte, griff ich mit der Schnelligkeit des Augenblicks nach meiner guten Damascener Klinge*) und hieb das häßliche Reptil entzwei. Erregt über diesen unliebsamen und feindlichen Angriff und bemerkend, daß die beiden getrennten Theile des Körpers, sich im Grase ringelnd, noch immer Leben zeigten, führte ich noch mehrere wuchtige Hiebe auf meinen Gegner. Der Lärm, den dieser

---

*) Diese Damascener Klinge, deren in diesen Schilderungen noch wiederholt Erwähnung geschehen wird, war ein gerades zweischneidiges Schwert von ungewöhnlicher Länge und ausgezeichneter Güte des Metalls, ich hatte sie seit Beginn meiner soldatischen Laufbahn bei den preußischen Garde-Kürassieren geführt. Sie war in dem konföderirten Heere besser als ich selber gekannt; und viele, welche meinen fremden Namen nicht richtig auszusprechen vermochten, nannten mich „den Preußen mit dem gewaltigen Schwerte". Stuart schrieb mir nach der Schlacht von Gettysburg, an der ich nicht hatte theilnehmen können, da ich noch an meiner Verwundung daniederlag, in einem Berichte über die Thätigkeit seiner Reiterei: „Mein theurer Von,†) ich kann es Ihnen nicht sagen, wie sehr ich Sie und Ihre breite Klinge bei Gettysburg vermißt habe."

Anm. d. Verf.

†) Stuart liebte es, den Herrn von Borcke nur immer mit dieser, ihm als Amerikaner, ungewohnten Präposition vor seinem Namen zu nennen. Anm. d. Uebers.

Kampf verursachte, erweckte den General und seinen ganzen Stab. Bewaffnet eilten sie auf den Schauplatz desselben, nichts geringeres erwartend, als daß einige hundert Yankees mich überfallen hätten. Als sie die Natur meines nächtlichen Gefechts erfuhren, brachen sie in ein schallendes Gelächter aus; die Sache erschien ihnen jedoch in einem weniger komischen Lichte, als es sich herausstellte, daß ich eine amerikanische Klapperschlange der größesten Art getödtet hatte, ein ebenso gefährliches Gewürm, wie die ostindische Cobra, deren Biß schnell und sicher den Tod bringt, ein Schicksal, dem ich nur mit genauer Noth entronnen war. Ich fand während des Restes der Nacht keine rechte Ruhe mehr und war schon vor Sonnenaufgang munter, als der Befehl zum Aufsitzen gegeben wurde.

Unser Marsch sollte sich auf Massaponax Church richten, ungefähr 3 Meilen von Fredericksburg an der Telegraphenstraße, einer breiten Holzchaussee,*) welche gerade auf Richmond führt. Wir waren durch unsere Späher und Patrouillen benachrichtigt, daß eine föderirte Heeresabtheilung von 8000 Mann, mit der üblichen Ausrüstung an Artillerie, unter Befehl der Generale Hatch und Gibbon sich auf einer Unternehmung befanden, um die für die Verbindungen unseres Heeres wichtigsten Eisenbahnlinien zu zerstören und die Vorräthe an Lebensmitteln, welche zu Hannover Junction aufgehäuft waren, zu verbrennen. Wie gewöhnlich mit der Vorhut reitend, war ich der erste, welcher die feindlichen Kolonnen entdeckte, als wir etwa eine halbe Meile noch von der Telegraphenstraße entfernt waren. Ich ertheilte sofort Befehl zum Halten und ritt zurück, um dem General

*) Die amerikanischen Plank roads oder Plank turnpikes sind Wege, die dadurch fahrbar gemacht werden, daß man quer über sie hinweg starke Aeste dicht nebeneinander legt und befestigt, da sie sonst bei den häufigen starken Regengüssen ganz grundlos sein würden; diese Kunstbauten entsprechen etwa unseren Knütteldämmen.
Anm. d. Uebers.

Stuart von der Anwesenheit des Feindes Nachricht zu geben, der mit gewohnter Schnelligkeit seine Anordnungen traf. Die Hauptmacht des Feindes hatte bereits die Stelle überschritten, an welcher der Weg, den wir verfolgten, die Telegraphenstraße schneidet, nur noch der Wagenzug und seine Bedeckung waren weiter zurück. Zwei Regimenter mit zwei Geschützen wurden nach links entsendet, um die Kolonne zu verfolgen, ein Regiment, das 3. Virginia, erhielt Befehl, den Wagenzug anzugreifen, und ein Regiment mit dem Reste der Artillerie wurde in Reserve zurückgehalten. Ich schloß mich dem Angriffe auf den Wagenzug an. Die Ueberraschung und Verwirrung, die sich der Bedeckungsmannschaften bemächtigte, als die grauen Reiter mit lautem Schlachtrufe aus dem dunklen Walde hervorbrachen, war unbeschreiblich. Die Yankees begriffen sofort, daß der gefürchtete Stuart einmal wieder über sie gekommen sei. Viele der Wagenlenker versuchten umzukehren mit ihren Fahrzeugen, um Rettung in der Schnelligkeit ihrer Gespanne zu finden, während die Bedeckungsmannschaften kurze Zeit einen schwachen Widerstand leisteten. Jedoch die Wagen waren bald eingeholt, die Bedeckungsmannschaften niedergehauen, gefangen oder zerstreut, der ganze schwer beladene Wagenzug sowie neunzig Gefangene fielen in unsere Hände. Unser Verlust belief sich auf zwei tödtlich verwundete Leute.

General Stuart sammelte nunmehr seine gesammten Streitkräfte, mit Ausnahme einer einzigen Schwadron, welche bei Massaponax Church auf Piquet blieb und warf sich mit aller nur irgend möglichen Eile auf die Hauptmacht des Gegners, der anfänglich vollkommen überrascht wurde und mehrere Meilen weit in völliger Auflösung fluchtartig vor uns zurückging. Als er jedoch wahrnahm, daß er nur Reiterei und wenige Geschütze gegen sich habe, machte er Halt und ging seinerseits zum Angriffe über. Zahlreiche Batterien eröffneten ihr Feuer gegen uns und ihre langen Schützenlinien gingen in schönster Ordnung vor.

Bei diesem Gefechte hatte ich Gelegenheit, meinerseits den General Stuart einmal herzlich auslachen zu können. Unter anderen Neuheiten in der Kriegführung benutzte der Feind hier gegen uns auch einpfündige Geschütze, deren merkwürdig geformte Geschosse beim Durchschneiden der Luft einen ganz eigenthümlichen Ton verursachten. Eben als der General und ich zwei unserer Geschütze an einer besonders günstigen Stelle aufgepflanzt hatten und wieder gegen die Front hinritten, flog eines dieser abscheulichen kleinen Geschosse gerade zwischen uns beiden hindurch, und mein braver General, den ich so oft mitten im heftigsten Geschützfeuer gesehen hatte, unbekümmert um Kartätschen und Granaten, die ihn umschwirrten, machte hier dem neuen Geschosse, welches mit seiner unheimlichen Musik an uns vorüberflog, die höflichste Verbeugung, die man sich nur denken konnte.

Auch platzende Büchsenkugeln sah ich in diesem Gefechte zum erstenmale im Gebrauch. Sie schlugen von allen Seiten unter knatterndem Geräusche zerspringend in die Bäume und auf den Boden, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Nach kurzem aber heißem Gefechte gab General Stuart den Befehl zum Rückzuge, welcher auf Seitenwegen durch den Wald mit gewöhnlicher Geschicklichkeit ausgeführt wurde. Wir verschwanden so plötzlich und so gänzlich vom Kampfplatze, daß der Feind gar nicht zur Besinnung darüber kam, was aus seinem eben noch so lebhaften Gegner geworden sei.*) Ich wurde zu der auf Piquet

*) Der Beginn sowohl, als das Ende dieses höchst anziehenden Reitergefechtes giebt eine überaus klare Anschauung davon, was die hier in Rede stehende Waffe, selbst bei Unterlegenheit der Zahl nach, zu leisten vermag, wenn das ihr innewohnende Element der Beweglichkeit richtig ausgenutzt wird. Ueberraschend erscheinen, unerwartet verschwinden, beides im richtigen Zeitpunkte, das sind taktisch so überaus werthvolle Möglichkeiten, die eben nur für die Reiterei ausführbar sind, aber auch für sie nur, wenn sie ausschließlich auf sich selber angewiesen ist, nicht durch ihr fremde, um nicht zu sagen entgegengesetzte Elemente, gehemmt wird. Man lege sich die Frage vor: „Hätte General Stuart dieses Unternehmen auszuführen vermocht, namentlich das unerwartete Verschwinden,

verbliebenen Schwadron entsendet, um sie mit der Lage der Dinge bekannt zu machen und den Befehl zu überbringen, uns zu folgen. Auf dem Rückwege zu unserer Haupttruppe war ich

welches fast ebenso wichtig ist als das überraschende Erscheinen, wenn er Infanterie, sei es auch auf Wagen, mit sich führte?" Ich glaube jeder Unbefangene, sollte er im Uebrigen auch ein Anhänger dieser Zutheilung von Infanterie sein, wird in diesem Falle mit „Nein" antworten müssen. Und trägt das ganze Unternehmen in Anlage, Durchführung und Erfolg nicht so recht eigentlich den Stempel des Reiterlichen?! — Trotz alledem wäre es jedoch keinenfalls möglich geworden, hätte die Avantgarde nicht so vortrefflich Disziplin gehalten, sich nicht vom Kampfeseifer fortreißen zu lassen, nicht auf eigene Hand zu batailliren — wie der verstorbene General v. Schmidt zu sagen pflegte. Diese Disziplin der aufklärenden Abtheilungen ist eine äußerst wichtige Vorbedingung für Reiterunternehmungen, wenn dieselben Erfolg haben sollen, denn nur in Verbindung mit ihr kann die der Truppe eigenthümliche Beweglichkeit zu vollster Wirkung gebracht werden. Hätte hier Major v. Borcke sich im ersten Feuereifer mit der Vorhut auf die schwache Bedeckung des Wagenzuges der Föderirten geworfen, anstatt ruhig halten zu bleiben und den obersten Führer zu melden, in dessen Hand die Ausführung derartiger Unternehmungen allein ruhen darf, so wären vielleicht einige Wagen erbeutet, einige Yankees gefangen genommen worden, der so vortrefflich angelegte und durchgeführte Ueberfall würde in seiner Gesammtheit nicht mehr ausführbar gewesen sein. — Es wäre eine durchaus irrige Ausnutzung der reiterlichen Beweglichkeit, wollte man sie dazu verwenden, um mit jeder beliebigen kleinen oder großen Reiterabtheilung auf den Feind zu stürzen, wo derselbe sich nur zeigt, getrieben von dem Gedanken, es könnte für Feigheit ausgelegt werden, wenn man nicht jede sich bietende Gelegenheit dazu benutzt, um zu fechten. Der Hauptwerth dieser reiterlichen Beweglichkeit und Schnelligkeit beruht vielmehr darin, daß sie dem Führer dieser Waffe, sei die betreffende Abtheilung groß oder klein, die Möglichkeit gewähren, nach Bestätigung des Gegners seine Entschlüsse in verhältnißmäßiger Entfernung von demselben, und deshalb in Ruhe fassen zu können, ihm dann noch immer die Zeit bleibt, dieselben in überraschender Weise zur Ausführung zu bringen. Hierin allein beruht die blitzartige Schnelligkeit der Reiterangriffe und Reitererfolge, eines jener geflügelten Worte, das, wie viele seiner Genossen, der Reiterwaffe in seiner irrigen Auslegung und Anwendung manches Unheil bereitet hat. Freilich müssen auch diese Entschlüsse den Charakter der Waffe tragen, sie müssen die rasch, aber scharf gestalteten Eingebungen des Augenblicks sein, nicht das Ergebniß reiflicher Erwägung aller pro et contra. Hier ruht der Unterschied zwischen dem grünen Felde und dem grünen Tische

genöthigt, über ein offenes Feld zu reiten, auf dem der Feind sich im Vorgehen befand und seine vorderste Schützenlinie soweit vorgeschoben hatte, daß ich auf eine Strecke von etwa 300 Ellen in einem Abstande von nicht mehr als 150 Schritt bei ihrer Front vorüber mußte. Ich setzte mein Pferd sofort in stärksten Galopp, und obgleich die Kugeln mir bei jedem Sprunge des Thieres um die Ohren pfiffen, entkam ich ohne jede Verletzung und erreichte den General.

Der Erfolg unseres Unternehmens war wahrhaft glänzend. Abgesehen von dem Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten, der nicht unbeträchtlich gewesen sein dürfte, den 200 Gefangenen und dem werthvollen Wagenzuge, hatten wir seine Absichten vereitelt, unsere Eisenbahnen und Vorräthe vor Zerstörung gerettet und ihn demoralisirt, indem wir in ihm das Bewußtsein neu belebt hatten, daß der wachsame und unermüdliche Stuart allezeit auf seiner Spur sei. Es wurde von Fredericksburg aus kein zweiter derartiger Raid zur Ausführung gebracht. Spät in der Nacht trafen wir wieder bei Bowling Green ein, lagerten hier und kehrten am nächsten Tage nach dem Gerichtshause von Hannover zurück (in vier Tagen 21 deutsche oder fast 97 der hier in der Regel angewendeten englischen Meilen). Der General, Hauptmann Blackford und ich ritten der Truppe voraus und erreichten unser Hauptquartier spät am Nachmittage, aber doch noch zeitig genug, um in Dundee einen Abendbesuch machen zu können. Hier trafen wir Frau Stuart und Frau Blackford, welche während unserer Abwesenheit eingetroffen waren und mehrere Wochen in dem gastfreien Hause verweilten.

---

auch wenn der letztere unter freiem Himmel auf dem Schlachtfelde aufgeschlagen ist. — Eine richtige Ausnutzung reiterlicher Schnelligkeit und Beweglichkeit, wahrt dem Reiterführer unter allen Umständen die **Freiheit des Willens**, jene erste Grundbedingung aller Erfolge im Kriege! Freilich darf er dabei nicht, in falscher Tapferkeit oder Eitelkeit, ein rechtzeitiges und unerwartetes **Zurück** scheuen, wie General Stuart es in dem vorliegenden Falle mit Meisterschaft zur Anwendung brachte.

Anm. d. Uebers.

Im Laufe der letzten Woche hatte unser Heer, namentlich das Korps Jacksons, sich an der Centralbahn entlang auf Gordonsville und das Orangegerichtshaus fortbewegt, während der neue Befehlshaber der Föderirten, General Pope, ein großes Heer in der Nachbarschaft von Culpeper vereinigte, um mit dem „Auf nach Richmond“ der Föderirten einen neuen Versuch zu machen. Am Tage nach unserer Rückkehr in das Hauptquartier erhielt Stuart eine Depesche, welche ihn aufforderte, mit Jackson bei Gordonsville zusammenzutreffen. Er begab sich auf der Eisenbahn dorthin und wir genossen währenddessen einer kurzen Ruhepause.

Es war eine genußreiche Zeit, ausgefüllt durch Besuche der Herren aus der Nachbarschaft in unserem Lager, lange Abendritte mit den uns befreundeten Damen und heiteren Vereinigungen. Am Morgen belustigte ich mich damit, den gräulichen Brüllfrosch der Sümpfe mit dem Revolver zu erlegen; derselbe ist fast so groß wie ein Kaninchen, seine Schenkel galten bei meinen amerikanischen Freunden für einen großen Leckerbissen und erschienen täglich auf unserem Frühstückstische. Ich aß zweimal davon und fand das Fleisch nach Aussehen und Geschmack dem der jungen Hühner ähnlich, konnte jedoch den Widerwillen, den ich von Anbeginn dagegen gehabt, nie ganz überwinden, eine kleine Schwäche, welche mir manche Neckerei von meinen Kameraden eintrug.

Ein kleiner mich unangenehm berührender Vorfall gewährt gleichzeitig eine Illustration für die Verrätherei und Undankbarkeit der Neger und möge als solche hier eine Stelle finden. Mein Diener Scott kam zu mir mit einer rührenden Geschichte von der Krankheit seiner Frau, welche mein Mitleid in so hohem Grade erregte, daß ich ihm nicht nur die Erlaubniß auswirkte, seine leidende Ehehälfte zu besuchen, sondern ihn auch noch in Gemeinschaft einiger Kameraden reichlich mit Geld und Lebensmitteln versah um die Kosten der Reise zu bestreiten. Der Taugenichts verschwand auf Nimmerwiedersehen und hatte den größten Theil meiner Kleider mitgehen heißen.

Die Tage unserer Thatenlosigkeit nahten sich ihrem Ende. General Stuart hatte glänzenden Antheil an der Schlacht am Cedar Run genommen, in welcher Jackson die vorgeschobenen Abtheilungen von Popes Heer völlig geworfen hatte, er kehrte zurück mit Marschbefehlen für den 15. August. Unsere Regimenter sollten den nächsten Morgen aufbrechen, der General mit seinem Stabe wollte ihnen am Nachmittage auf der Eisenbahn folgen. Wir speisten zum letztenmale in Dundee und nahmen voll Dankes einen herzlichen Abschied von unseren gütigen Wirthsleuten. Ich mag die Abschiedsscene zwischen dem General Stuart und seiner Familie nicht beschreiben. Die verehrte Frau ließ mich nicht eher fort, bis ich ihr das heilige Versprechen gegeben, in der Stunde des Kampfes über ihren Gatten zu wachen und alles anzuwenden, daß er sich nicht unnütz der Gefahr aussetze.

Kapitel V.

Eröffnung des Sommerfeldzuges in Virginia. — Abenteuer zu Verdiersville. — Das erste Reitergefecht bei der Brandy-Station. — Gefecht bei Cunninghams Furth. — Heftiger Artilleriekampf zwischen dem Hazel- und Rappahannockflusse. — Uebergang über den letzteren und Marsch nach Warrenton und Catletts-Station. — Artilleriegefecht. — Rückkehr über den Rappahannock. — Gefechte bei der Waterloobrücke. — Marsch nach Salem und der Bristow-Station. — Wegnahme großer Vorrathsniederlagen der Föderirten. — Gefecht in den Ebenen von Manassas. — Einleitende Gefechte vor der zweiten Schlacht bei Manassas. — Zweite große Schlacht bei Manassas oder Groveton. — Von der zweiten Schlacht bei Manassas bis zu dem Einfalle in Maryland.

Als der Zug, mit welchem wir nach Gordonsville fahren wollten, am Nachmittage des 16. August auf der Station des Hannover Gerichtshauses eintraf, waren unsere Pferde bereits

in einem Güterwagen verladen und warteten auf seine Ankunft. Derselbe war mit Truppen so überfüllt, daß viele von den Leuten lang ausgestreckt oben auf den Waggons lagen, und da weder der General noch sein Stab einem der braven Burschen seines Sitzes berauben wollte, entschlossen wir uns, auf dem Tender der Lokomotive Platz zu nehmen, wo wir uns in bester Laune so bequem als möglich einrichteten. Das Herz des Soldaten schlägt höher, wenn es nach längerer Zeit der Ruhe wieder zu Felde geht, man fühlt sich selber in erhöhtem Maße und schaut freudig den kommenden Kämpfen entgegen. Zu sehr von dem Gedanken an die Zukunft erfüllt, um sich den Träumereien über die Vergangenheit hinzugeben, oder auf Nimmerwiedersehen entschwundene schöne Stunden zu beklagen, füllten wir die Zeit mit Gesprächen und Gesang aus, während der Zug uns mit reißender Schnelligkeit dahin trug, durch schöne Gegenden, von denen wir freilich nur flüchtige Anblicke gewannen, da dichter Rauch uns fast ununterbrochen umhüllte. Wir langten mit anbrechendem Tage in Gordonsville an. Als das Morgengrauen es gestattete, uns gegenseitig erkennen zu können, brachen wir alle in ein schallendes Gelächter aus, denn wir sahen sämmtlich schwarz wie die Neger aus. Die Maschine hatte uns, seit wir das Hannover Gerichtshaus verließen, mit Ruß überschüttet, es bedurfte längerer Zeit und vielen Wassers, bevor wir unsere ursprüngliche Gesichtsfarbe wieder erlangt hatten. Nach einer Stunde Aufenthalt, die wir zu diesem Zwecke verwendeten und um ein leichtes Frühstück einzunehmen, setzten wir unsere Reise nach dem Orange Gerichtshause in einem Separatzuge fort und trafen um 11 Uhr Vormittags dortselbst ein.

Wir bestiegen hier die Pferde und ritten durch die verschiedenen Lagerplätze unseres Heeres nach dem Hauptquartier des Generals Robert E. Lee, wo wir uns eine Stunde verweilten und dann unsern Weg zu dem wenige Meilen entfernten Lager Jacksons fortsetzten, welches wir gerade zur Essenszeit um 3 Uhr Nachmittags er-

reichten. Der große Stonewall gab zwar sehr wenig auf die Bequemlichkeiten des Lebens, war jedoch ein solcher Liebling der ganzen Bevölkerung, daß, wo er auch sein Lager aufschlug, die ganze Nachbarschaft darin wetteiferte, seinen Tisch mit einem Ueberflusse von Leckerbissen zu versorgen, und so fanden wir denn ein vortreffliches Mahl aufgesetzt, dem wir alle Gerechtigkeit angedeihen ließen. Unmittelbar nach aufgehobener Tafel sendete General Stuart den Hauptmann Fitzhugh und Lieutenant Dabney von seinem Stabe nach dem kleinen Dorfe Verdiersville, wo er die Ankunft der Brigade von Fitz Lee erwartete, und forderte mich auf, ihn auf einem kleinen Erkundungsritte nach den Clarks-Bergen zu begleiten, wo eine Signalstation errichtet war, von der aus man, wie versichert wurde, eine weite Aussicht über die Ebenen von Culpepper und die auf derselben befindlichen Läger der Föderirten haben sollte. Auf unserem Wege begegneten wir einem unserer Späher, Mosby,*) welcher als Courier bei General Stuart gedient hatte, und nachmals in dem Guerrillakriege, den er leitete, eine so große Berühmtheit erwarb. Da der General wußte, daß derselbe mit den Stellungen des Feindes genau vertraut war, befahl er ihm, uns zu begleiten. Die Aussicht von der Höhe der Clarks-Berge ist in der That herrlich. Zur Rechten schweift der Blick über das dunkele Grün der gewaltigen Waldungen, welche auf viele Meilen hin den Lauf des Rappahannock und Rapidan begleiten, während in der Front sich das fruchtbare Thal von Culpepper ausbreitet, in der Ferne begrenzt von der Kette der blauen Berge, deren dicht bewaldete Kuppen mit ihren dunkelblauen Tinten einen wunder-

---

*) Mosby war einer der kühnsten und geschicktesten Parteigänger des südstaatlichen Heeres, dessen verwegene Züge und glänzende Erfolge oft an das Unglaubliche grenzen; sie gewähren dem leichten Reiteroffizier viel Anziehendes und Lehrreiches. Die Thaten Mosby's und seines Korps sind von Major John Scott schriftstellerisch behandelt in dem Buche: „Partisan life with Mosby.“ Anm. d. Uebers.

vollen Kontrast zu dem glänzenden Golde des Abendhimmels boten. Manches Anzeichen sprach für ein lebhaftes militairisches Treiben in diesem Thale. Viele tausend Zelte zeigten sich dem Blicke, der leichte blaue Rauch zahlreicher Lagerfeuer stieg kerzengerade auf in die stille Abendluft; Infanterie-Regimenter marschirten in den verschiedensten Richtungen hin und her, lange Wagenzüge waren auf entfernten Wegen in Bewegung, geleitet von Reiterabtheilungen mit luftig wehenden Flaggen und Standarten. Aus allen diesen Anzeichen entnahmen wir, als wir unseren Rückweg antraten, daß der Feind eine allgemeine Bewegung vorbereitete, und zwar nach rückwärts, was sich auch als richtig erwies.

Der 18. August. — Es war tief in der Nacht, als wir das kleine Dorf Verdiersville erreichten, wo wir Fitzhugh und Dabney trafen, welche zu General Stuarts großer Ueberraschung meldeten, daß unsere Reiterei bis jetzt noch nicht eingetroffen sei. Hauptmann Fitzhugh wurde sofort entsendet um sie zu suchen, während wir andern unser Bivouak in dem kleinen Garten des ersten Gehöftes auf der rechten Seite des Dorfes aufschlugen. Da wir uns völlig außerhalb unserer Linien befanden, sattelten wir nicht ab, sondern nahmen nur unsere Decken von den Pferden. Ich für meine Person beobachtete die Vorsicht bewaffnet zu bleiben, worüber Lieutenant Dabney mir Vorstellungen machte, weshalb ich darauf bestände mich freiwillig solcher Unbequemlichkeit zu unterziehen. Er sollte es jedoch beklagen, meinem Beispiele nicht gefolgt zu sein. Wir schliefen während der Nacht nur wenig und waren mit Tagesgrauen wieder munter. Gegen 4 Uhr früh hörten wir den schweren Schritt einer langen Reiterkolonne, sowie das Rollen von Geschützen und sahen auch durch den Morgennebel, wie eine starke Reiterabtheilung den durch das Dorf führenden Weg, etwa 400 Ellen von uns, kreuzte. General Stuart, in dem Glauben, daß es die Brigade Fitz Lee sei, sendete Mosby und den einzigen Courier, welchen wir bei uns

hatten, um ihr den Befehl zum Halten zu überbringen, und den führenden Offizier sofort zu ihm zu rufen. Wenige Augenblicke darauf fielen mehrere Pistolenschüsse in schneller Folge, und sahen wir unsere beiden Leute in vollem Rennen auf uns zukommen, eine starke Abtheilung feindlicher Reiter dicht hinter ihnen. Ich stand dicht neben dem General und half ihm seine Decke zusammenlegen, als die Yankees, keine 150 Ellen von uns entfernt, dahergerasselt kamen. Stuart ohne Hut und Packtaschen sprang in den Sattel und gewann das Freie, mit seinem vortrefflichen Pferde leicht und geschickt über den Gartenzaun setzend, Dabney hinter ihm her, Pistolen und Säbel im Stiche lassend. Ich mußte noch 15 Schritte bis zu meinem Pferde laufen, das dort an einen Zaun gebunden stand, löste die Zügel, hatte aber nicht mehr Zeit ihm dieselben über den Kopf zu werfen. Das Thier war äußerst aufgeregt, stieg und schlug heftig um sich, so daß ich mich genöthigt sah, ohne Zügel von hinten in den Sattel zu springen, was mir auch gelang, sowie dasselbe durch eine Gartenthüre zu zwingen, welche mir die alte Dame des Hauses glücklicherweise offen hielt. Draußen stieß ich sofort auf den Major, welcher die feindliche Abtheilung befehligte, mir den Revolver auf die Brust setzte und mich aufforderte, mich zu ergeben; doch bevor er oder seine Leute meine Absicht zu erkennen vermochten, warf ich mein Pferd durch einen kräftigen Schlag gegen seinen Kopf auf die rechte Seite hinüber, bohrte ihm die Sporen tief in die Flanken und entzog mich so durch einen gewaltigen Satz dem Kreise der Feinde, der sich dichter und dichter um mich zu schließen begann. Ein Schauer von Karabiner- und Pistolenkugeln folgten mir, und die Yankees, entrüstet über den Streich, welchen ich ihnen gespielt hatte, setzten mir in blinder Wuth nach. Den größten Theil meiner Verfolger ließ ich bald hinter mir, dank der Schnelligkeit meiner edeln Schwarzen, einige von ihnen jedoch, und unter diesen voran der Major, waren mir dicht auf. Letzterer feuerte drei Schüsse seines Re-

volvers auf mich ab, eine der Kugeln ging durch meine Uniform ohne mir die Haut zu ritzen. Nach einem Rennen von etwa einer Meile gaben die Yankees ihre Verfolgung auf, und ich konnte mich wieder in Besitz der Zügel setzen, nachdem ich mich bis dahin, was die Führung meines Pferdes anbetraf, in völliger Hülflosigkeit befunden hatte. Hauptmann Fitzhugh, welcher in der vergangenen Nacht auf seinem Ritte, um die Brigade Fitz Lee aufzusuchen, von derselben Abtheilung gefangen genommen worden war, und sein Ehrenwort geben mußte, nicht zu entweichen, hatte die ganze Geschichte aus der Entfernung mit angesehen, und versicherte mir später, er könne nicht begreifen, wie es mir gelungen sei zu entkommen, er habe bei jedem Schusse, den der Major abfeuerte, die Augen geschlossen, um mich nicht fallen zu sehen.

Bald nachdem ich meine Verfolger los geworden war, fand sich Mosby zu mir, und wir ritten eine Strecke zurück, um zu sehen, was aus unseren Gefährten geworden sei. Kurze Zeit darauf, trafen wir den General barhäuptig, der verschwindenden Kolonne des Feindes nachschauend, welche seinen schönen Hut, ein Geschenk der Damen von Baltimore, und seine Packtaschen mit wichtigen Karten und Schriftstücken, im Triumphe entführten. Dabney machte eine höchst traurige Gestalt, als er ohne seine Waffen sich wieder zu uns fand, und ich konnte es mir nicht versagen, ihn etwas höhnisch zu fragen, ob er es jetzt nicht recht bequem habe. Stuart bedeckte sein Haupt mit dem Taschentuche gegen die Strahlen der Sonne, und trotz Hitze und Unwillen konnten wir einander nicht ansehen, ohne herzlich zu lachen über die merkwürdigen Gestalten, welche wir darstellten. Der Führer eines Marketenderwagens von einem Georgia-Regimente, dem wir auf unserem Rückwege begegneten, konnte den General glücklicherweise mit einem neuen Hute aushelfen; aber die Kunde von unserem Mißgeschicke und Abenteuer, hatte sich mit Blitzesschnelle in dem ganzen Heere verbreitet und große Aufregung

verursacht. Wo immer wir auf unserem Wege an einem Lager vorüberkamen, begrüßten uns die Truppen mit lauten Zurufen und fragten den General, was seinem Hute widerfahren sei?

Die Brigade Fitz Lee war theils durch schlechte Wege aufgehalten worden, theils hatte sie die erhaltenen Befehle mißverstanden und stieß erst in der Nacht zu uns, während gleichzeitig die Brigade Robertson den Rapidan erreichte. Die Brigade Hampdon war an der Chikahominy-Linie auf Vorposten zurückgeblieben. Es war eine große Genugthuung, wieder bei unserer Truppe zu sein, und die Gewißheit zu haben, daß sich bald Gelegenheit bieten würde, den Yankees ihre Aufmerksamkeit zurückzuzahlen. Am Morgen des 19. August marschirten wir mit der Brigade Fitz Lee gegen den Rapidan vor, wo die Brigade Robertson ihr Lager genommen hatte. Dort nahmen auch wir Bivouaks und trafen Vorbereitungen für die Gefechte, welche mit Sicherheit für den folgenden Tag in Aussicht standen. Das Heer des Generals Pope war in Uebereinstimmung mit unseren Beobachtungen eine beträchtliche Strecke zurückgegangen, und hatte auf dem nordöstlichen Ufer des Rappahannock eine neue Stellung genommen, eine starke Reiter-Abtheilung auf der uns zugekehrten Seite des Flusses zurücklassend, nahe bei der Brandy-Station der Orange- und Alexandria-Eisenbahn. Dies Korps zu vertreiben erhielten wir Befehl.

Der 20. August. — Bei Tagesanbruch überschritten wir mit zwei Brigaden den Rapidan. Der Tiefe des Wassers wegen hatte dieser Uebergang seine Schwierigkeiten, namentlich für die Artillerie. Die Brigade Lee war rechts in der Richtung auf Kelly's Furth*) entsendet; General Stuart und der Stab marschirten mit der Brigade Robertson in der Richtung auf Stevensburg, über eine Meile südlich der Brandy-Station, beide Abtheilungen sollten sich in der Nähe letzteren Ortes vereinigen.

*) Uebergang über den Rappahannock.

Unsere Vorhut stieß zuerst auf den Feind, welcher, durch ihren Angriff erschüttert, in Unordnung floh und noch eine Meile über den kleinen Ort hinaus verfolgt wurde. Die Freude der Einwohner, welche seit langer Zeit nur föderirte Truppen gesehen hatten und von denselben sehr schlecht behandelt worden waren, war unbeschreiblich. Männer, Frauen und Kinder stürzten uns mit lauten Freudenrufen aus allen Häusern entgegen, viele dankten Gott auf den Knieen für ihre Befreiung aus den Händen des Feindes. Eine ehrwürdige alte Dame bat um die Erlaubniß, unsere Standarte küssen zu dürfen, die in so manchem siegreichen Gefechte uns voraufgeweht hatte, und segnete dieselbe unter Thränen. Der Enthusiasmus war so groß, daß alte Männer und kaum dem Kindesalter entwachsene Knaben, die nur eine Flinte tragen konnten, trotz ernstlicher Gegenvorstellungen sich unserer Kolonne anschlossen, um an dem Kampfe mit den verhaßten Yankees theilzunehmen.

Der Feind, bedeutend verstärkt, hatte zwei Meilen von Stevensburg an dem Rande einer ausgedehnten Waldung von neuem Stellung genommen. Mehrere kleine Abtheilungen waren gegen uns vorgeschoben und streiften in unseren Flanken. Eine von diesen, in der Stärke einer halben Schwadron, mit grauen Pferden beritten, zeigte große Kühnheit; unvorsichtig vorgehend, wurde sie jedoch durch eine Abtheilung der Unsrigen abgeschnitten, welche wie ein Unwetter über sie herfiel und alle bis auf sechs Mann tödtete oder gefangen nahm, diese retteten sich nur durch die Schnelligkeit ihrer Pferde. Die Föderirten ließen einen Theil ihrer Reiter absitzen. Die so gebildete, nahezu eine Meile lange Linie von Scharfschützen überschüttete uns aus dem dichten Unterholze mit einem heftigen Feuer und verwundete viele Leute und Pferde. Dies hielt unseren Vormarsch einige Zeit lang auf; eine starke Abtheilung unserer Truppen jedoch, gleichfalls abgesessen, antwortete den Schützen der Föderirten mit großer Sicherheit, wir griffen gleichzeitig mit unserer Hauptmacht ihre Mitte

an und warfen sie aus ihrer Stellung.*) In dem Handgemenge fing ich ein sehr gutes Pferd ein, das leider bald darauf verwundet wurde, doch blieb ich im Besitze eines sehr guten Sattels und Zaumzeuges, die einem Offizier gehört hatten.

Der Feind ging nunmehr so schnell zurück, daß es schwer war, mit ihm gleichen Schritt zu halten, und General Stuart, um nicht alle unsere Pferde zu erschöpfen, nur ein Regiment, das siebente, zur weiteren Verfolgung mit sich nahm, den andern aber Befehl ertheilte, im ruhigen Trabe zu folgen.**) Es dauerte

*) Man wird nach den hier geschilderten Vorgängen wohl kaum mehr darüber in Zweifel bleiben können, daß die Fähigkeit, unter Umständen auch zu Fuß fechten zu können, einer guten, überall verwendbaren Reiterei nicht fehlen darf, daß ihr Besitz nicht dazu dient, den „wahren Reitergeist" zu schädigen, sondern vielmehr dazu, ihn erst so recht zur vollen Wirkung und Erscheinung zu bringen.

Anm. d. Uebers.

**) Eine lebhafte und nachdrückliche Verfolgung ist Hauptbedingung eines jeden Reitergefechts, welches nachhaltigen Erfolg haben soll. Friedrich der Große sagt hierüber in einer seiner Instruktionen (Disposition, wie sich die Officiers von der Cavallerie und zwar die Generale sowohl, als die Commandeurs der Eskadrons in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben. Oeuvres de Fréderic le Grand. Tome XXX. Berlin 1856.) „Bei dem Verfolgen des Feindes müssen die Cuirassiere sowohl als die Husaren, dem Feinde nicht die Zeit geben, wieder zusammen zu kommen, sondern ihn so weit verfolgen, als wo ein Defilee oder dunkler Wald oder dergleichen ist, da denn der Feind einen enormen Schaden dabei haben muß. . . . . . Die Husaren müssen den Feind noch die Nacht nach der Aktion immer alarmiren, wodurch sie demselben, absonderlich, wenn er an Büschen stehet, ebenso viel Schaden als bei der Aktion thun können." In dem Abschnitte VIII. des preuß. Exerzir-Reglements vom 5. Juni 1876 heißt es (Seite 240) über denselben Gegenstand: „Der Erfolg einer gelungenen Attacke muß durch die energische Verfolgung bis aufs äußerste ausgebeutet werden, um den Feind nicht wieder zum Stehen und zum Sammeln kommen zu lassen."

Ebenso wichtig und unerläßlich aber ist es auch, daß nicht die ganze, bei dem Gefechte betheiligt gewesene Abtheilung, sei sie so groß oder klein wie sie wolle, sich in dieser Verfolgung mit fortreißen läßt. Rasches Sammeln seiner Leute, sobald der Feind geworfen ist, bleibt eine Haupt-

nicht lange, so erreichten wir die Höhen bei der Brandy-Station und sahen in der weiten Ebene diesseits derselben die Reiterei der Föderirten in Schlachtordnung. Sie mochte die Stärke von

---

aufgabe jedes Reiteroffiziers vom höchsten bis zum letzten. Nicht nur wegen Schonung der Pferde, sondern auch um so schnell als möglich wieder gefechtsbereit und den Schwankungen des so rasch wechselnden Reiterkampfes gewachsen zu sein. Der große König sagt hierüber an der angeführten Stelle: „.... nur sollen sie alle die Generalregel observiren, daß sie niemalen das erste Glied ausfallen lassen, bis daß die feindlichen Treffen völlig kulbutiret sind, derowegen denn der gemeine Mann hienach wohl instruiret sein muß!" In dem ebenfalls bereits angeführten Abschnitte VIII. lesen wir (Seite 240): „Planloses Verfolgen indeß gefährdet die schon errungenen Vortheile und kann zu Niederlagen führen. Es ist daher durchaus erforderlich, geschlossene Abtheilungen in der Hand zu behalten, um feindliche Gegenstöße zurückwerfen zu können." Denn Kavallerie ist niemals schwächer als nach einer gelungenen Attacke und bei der Verfolgung.

Nur bei jener Instruktion des gemeinen Mannes aber, wie sie der große König will, ist es möglich, diese ebenso schwierige als wichtige Aufgabe zu lösen. Das Endziel, die Krone, der Prüfstein einer tüchtigen Friedens-Ausbildung ist es und muß es sein, daß eine Reiter-Abtheilung sich aus der völligsten Auflösung, wie jedes Gefecht sie ihr bringt, mit der Genauigkeit des Exerzirplatzes, auf das Kommando oder Signal ihres Führers wieder um ihn sammelt. Tägliche Uebung hierin, bei jeder Attacke, welche ausgeführt wird, mag es sein wo es wolle, ist allein im Stande, ihr diese unentbehrliche Fähigkeit einer guten Reiterei zu geben. Daher befahl Friedrich, der große Meister in Erziehung und Gebrauch der Reiterei, in seinen Reglements, daß bei dem Exerziren alle Tage die Commandeurs von den Eskadrons die Bursche sollten auseinander reiten lassen: „und muß es ihnen auch gesaget werden, daß man sie beym Exerciren deshalb auseinander jagen ließe, weil man aus der Erfahrung hätte, daß niemahls eine Esquadron, welche einbräche, geschlossen durch kähme, sondern allezeit etwas auseinander jage, damit sie bey solcher Gelegenheit, wann der Offizier locken ließe gewohnt wären, wieder bey der Fahne sich anzuschließen. Des Commandeurs von der Esquadron seine Schuldigkeit ist, jedesmal wenn er attaquiret hat, locken zu lassen, um seine Esquadron wieder zu railliren, damit er im Stande ist das zweite Treffen, oder wie es sonsten die Umstände mit sich brächten, von Neuem zu attaquiren."

Aus demselben Grunde bestimmte der jetzt als Abschnitt VIII. in das Reglement von 1876 übergegangene Abschnitt V. vom 4. Juni

etwa 3500 Pferden haben, war in schönster Ordnung aufgestellt, und bot mit ihren glitzernden Waffen und wehenden Standarten ein glänzendes Schauspiel. Unsere braven Burschen vom 7.

1874 (Seite 43): „Nach der Attacke ist in der Regel zur Darstellung des Handgemenges überzugehen. ..... Aus dem Handgemenge wird dann auf die betreffenden Signale entweder zur Verfolgung durch die Flügel-Eskadrons, während die mittleren Eskadrons sich vorwärts sammeln, oder zum Ralliiren des Ganzen vorwärts oder rückwärts übergegangen").

Den für beide Erlasse maßgebenden Ueberzeugungen gab der große König in den Worten Ausdruck: „und muß dies Alles auch dem gemeinen Manne wohl inprimiret werden, damit es ihn nicht als etwas Neues vor dem Feinde surpreniret." Diese Ueberraschung würde ihm jedoch jedenfalls werden, — dem gemeinen Manne nicht nur, sondern auch dem Offizier, — wenn er während seiner ganzen Friedens-Erziehungszeit immer nur die Attacke in schönster Geschlossenheit, mit „Halt" und „Richt Euch!" hat enden sehen, und sich nun im Ernstfalle plötzlich in das wüste Chaos eines Reiter-Handgemenges versetzt sieht. Dies würde und müßte ihn so „surpreniren" „wie man aus der Erfahrung hat", daß der gemeine Mann für das ihm unter diesen Umständen gänzlich fremde Kommando oder Signal zum Sammeln gar kein Verständniß hat, nicht darauf achtet, ihm nicht folgt, der Offizier, in sehr vielen Fällen, die Abgabe dieses Kommandos oder Signals gänzlich versäumt. Sind sie dagegen beide aus der Friedensübung her gewohnt, kennen sie es gar nicht anders, als daß jede Attacke mit einer gewissen Auflösung endet, das Kommando oder Signal zum Sammeln sie aus dieser Auflösung zu erneuter Geschlossenheit hinausruft, dann ist der gemeine Mann auch im Ernstfalle nicht davon überrascht, daß die Glieder seiner Abtheilung sich im Zusammenstoße mit dem Gegner lösen, er plötzlich, anstatt des bis dahin mit ihm vorwärts reitenden Kameraden, einen Feind mit zum Streiche ausholender Waffe neben sich sieht; dann überhört sein Ohr, selbst in dem wilden Lärm des Kampfes, das Kommando oder Signal zum Sammeln nicht, er wartet in gewisser Weise darauf, und sobald es ertönt, folgt er ihm fast mechanisch, ohne sich erst im Geiste mit der Frage abfinden zu müssen: „Was bedeutet das, was hast Du nun zu thun?" Der Offizier aber wird es niemals versäumen, dies Kommando oder Signal zu geben, wenn er nach des großen Königs Vorschrift es für seine Schuldigkeit erachtet hat, auch bei der Einübung seiner Truppen: „jedesmal wenn er attaquiret hat, die Bursche auseinander jagen und dann locken zu lassen."

Auch dieses Mittel ist kein Arkanum, welches jedesmal mit Sicherheit wirkt, die Sache ist gar zu schwierig, als daß sie nicht oftmals miß-

gingen ihnen ohne weiteres entgegen und bald waren die Scharfschützen beider Abtheilungen in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt. Mit großer Ungeduld und Besorgniß erwarteten wir die Ankunft unserer Reserven, Courier auf Courier wurde ab-

---

lingen sollte, sie ist aber andererseits so überaus wichtig, daß sie stets mit allen Kräften angestrebt werden muß. Ohne jenes Mittel aber, welches uns ein erfahrener Meister in der Kunst anempfiehlt, „weil er es aus der Erfahrung hat", wird und kann sie nie gelingen.

Natürlich kann von einer derartigen Einübung der Attacke nur da die Rede sein, wo man sich dieselbe gegen Reiterei ausgeführt denkt, ein Angriff gegen Artillerie oder Infanterie kann nie in dieser Weise mit einem Handgemenge enden, hier aber treten, namentlich in letzterem Falle, der Infanterie gegenüber, die Verfolgung und das Sammeln aus dieser in ihr volles Recht, oder es wird nothwendig, die durch einen mißglückten Angriff auseinandergesprengten Reiter nach rückwärts zu vereinigen. Das Sammeln in beiden Richtungen ist in dem besprochenen Falle aber nicht minder nothwendig und wichtig, weil sehr häufig die Reiterei des Feindes herbeieilen wird, um ihr Fußvolk zu schützen oder zu entlasten, und dann mit frischen Kräften in den Kampf tritt, denen eine nicht fest geschlossene Abtheilung um so leichter zum Opfer fällt. Daher muß auch diese Kampfesform und das Sammeln aus ihr bereits auf den Friedens-Uebungsplätzen zur Gewohnheit geworden sein, die den Uebungen gegebene Gestaltung muß dem Bilde des Ernstfalles möglichst entsprechen, wie dies durch die heutzutage bei den größeren Reiter-Uebungen zur Anwendung gelangten Formen wohl erreicht sein dürfte.

„Nur was man auf dem Friedens-Uebungsplatze gelernt hat, thut man vor dem Feinde", pflegte der verstorbene General von Schmidt zu sagen, alldieweil er dies „aus der Erfahrung hatte".

Ebenso anziehend als lehrreich ist es, aus dem hier in unserer Erzählung mit fesselnder Anschaulichkeit gegebenen Bilde eines Reiterkampfes entnehmen zu können, wie auch dort, „wo sie es nur aus der Erfahrung hatten", dieselben Bedürfnisse, dieselben Formen zur Erscheinung treten, um jenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Schule fehlte den konföderirten Reitern, aber die ganze Sache ruhte in der Hand eines Mannes, der alle Bedingungen für eine wirkliche Leistung der Reiterei auf das genaueste kannte und seiner Truppe die fehlende Schulung in unverhältnißmäßig kurzer Zeit zu geben wußte, weil eben die ganze Sache nur in seiner Hand ruhte, es außer seinen Anschauungen keine anderen, sogenannten berechtigten Anschauungen und Urtheile, sondern nur Befehl und Ausführung gab. Anm. d. Uebers.

geschickt, um ihren Anmarsch zu beschleunigen. Unser Fahnenträger erhielt einen anderweiten Dienstauftrag, ich nahm das Feldzeichen aus seiner Hand. Dies erregte die Aufmerksamkeit der feindlichen Scharfschützen auf eine Entfernung von 800 Ellen, sie richteten einige Zeit hindurch ein wohlgezieltes Feuer auf mich und eine ihrer Kugeln machte einen neuen Riß in die alte glorreiche Fahne.

Der Feind ging nunmehr zum ernstlichen Angriffe über, und da unsere Lage in Rücksicht auf seine große Ueberlegenheit sehr bedenklich war, nahm General Stuart die Fahne selber in die Hand, und hieß mich, in aller Eile unseren Reserven entgegenzureiten, sie heranzubringen was die Pferde gehen könnten, und selber die Führung zu übernehmen. Nach einem kurzen scharfen Ritte traf ich unsere Regimenter, und rief ihnen mit erhobener Stimme im Namen des Generals Stuart zu, im Galopp vorwärts zu gehen. Da mich Jedermann in der Division kannte, wurde mein Zuruf sofort befolgt, und in wenig Augenblicken erreichten wir die Stelle, wo General Stuart uns mit großer Sorge erwartete, wir hatten eben noch Zeit, unsere Linien zu entwickeln und stürmten dann mit dem wilden Virginischen Schlachtrufe vorwärts, dem siebenten Regimente zu Hülfe. Da ich mit dem General den Ehrenplatz vor der Front der Regimenter theilte, empfand ich auch die volle Aufregung des Angriffs. Der Feind empfing uns, wie gewöhnlich, mit einer betäubenden Salve, die manchen Sattel räumte, nach wenigen Augenblicken waren wir mitten unter ihm, seine schön gerichteten Reihen, welche selbst uns zuvor Bewunderung abgelockt hatten, waren gebrochen und in heller Flucht. Ich rettete durch einen tüchtigen Schwertstreich mein Leben, den ich in demselben Augenblicke, als einer der Gegner auf mich schoß, mit solcher Gewalt führte, daß sein Haupt fast vom Rumpfe getrennt wurde.

Mitten in der Unordnung und Verwirrung des Kampfes gewahrte ich plötzlich, daß eine geschlossene feindliche Schwadron

unsere rechte Flanke bedrohte, eine Bewegung, die bei der jeder Attacke folgenden Auflösung verhängnißvoll werden konnte; ich sammelte daher in aller Eile etwa 80 Mann und warf mich mit dieser verhältnißmäßig schwachen Abtheilung jener Schwadron entgegen. Sie verlangsamte sofort, als sie diese Gegenbewegung bemerkte, ihre Gangart, machte Halt und empfing uns auf 40 Ellen Entfernung mit einer Salve, die jedoch wenig Wirkung hatte, hierauf machte sie Kehrt und floh, von uns bis in den Wald verfolgt, wo viele Leute niedergemacht und gefangen genommen wurden. Die Hauptmacht hatte sich inzwischen wiederholt zu sammeln gesucht, mußte jedoch wieder und immer wieder dem ungestümen Angriffe der Unseren weichen, bis der Rest zuletzt durch die Fluthen des Rappahannock getrieben wurde, wo er bei seiner Infanterie und Artillerie Aufnahme fand, welche auf dem entgegengesetzten Ufer eine starke Stellung eingenommen hatten. Der Feind ließ viele Todte und Verwundete, sowie einige hundert Gefangene in unsern Händen zurück.

Ich hatte ein überaus stolzes Gefühl, als ich aus dem Gefechte zurückritt und meine blutige Klinge an der Mähne meines Pferdes trocknete. General Stuart beglückwünschte mich für mein Benehmen auf das wärmste, und ist dieser Tag eine meiner schönsten Erinnerungen aus dem ganzen Kriege. Das Ganze war ein echtes Reitergefecht, indem Mann gegen Mann die Säbel kreuzten — eine Sache, die nur noch selten in unsern heutigen Kriegen vorkommt — und erinnerte mich lebhaft an die Schlachtbilder Wouvermans. Die Yankees gaben in ihren Zeitungen eine höchst vergnügliche Schilderung meiner werthen Person. In ihren Schlachtberichten hieß es, die Rebellen seien bei ihrem Angriffe von einem Riesen geführt worden, der, auf einem ungeheuren Pferde sitzend, ein Schwert, so lang und breit, wie ein Zaunpfahl, wüthend um seinen Kopf geschwungen und einen erschreckenden Eindruck auf ihre Leute gemacht habe.

Fitz Lee langte erst nach 5 Uhr Nachmittags mit seiner

Brigade auf dem Gefechtsfelde an. Er hatte selbst ein hartes Treffen mit einer starken Abtheilung des Feindes gehabt, dieselbe geworfen, verfolgt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Rest des Tages verging über der Beerdigung der Todten und der Sorge für die Verwundeten. Ich widmete mich vorzugsweise der Pflege des Hauptmann Redmond Burke von unserem Stabe, der, tapfer an meiner Seite fechtend, eine Kugel in das Bein erhalten hatte. Wir bivouakirten auf dem Schlachtfelde, welches heute eine Einöde ist, auf der die Gebeine von Menschen und Pferden bleichen. Mancher Kampf hat später noch auf denselben Gefilden gewüthet, sie sind geschichtlicher Boden geworden. Künftige Geschlechter Virginiens, wenn sie die verrosteten Granatsplitter, Kugeln und Waffenstücke finden, mit denen das ganze Feld so zahlreich besäet ist, werden mit Stolz von den tapfern Thaten erzählen, welche ihre Väter bei der Brandy-Station verrichteten.

Der 21. August. — Während der Nacht und am frühen Morgen waren starke Abtheilungen unseres Heeres in der Nähe der Brandy-Station eingetroffen, und bald nach Tagesanbruch verkündete uns Kanonendonner von Jacksons Korps, welches im Anmarsche war, daß der alte Stonewall bereits an der Arbeit sei. General Robert E. Lee hatte sein Hauptquartier in einem Haine dicht bei uns aufgeschlagen, und da wir nirgend ein Frühstück auftreiben konnten, nahmen wir dankbar die Einladung an, sein einfaches Mahl mit ihm zu theilen, welches in Kornkaffee, etwas Brod und wildem Honig bestand. Bald darauf erhielten wir Befehl, unverweilt vorzugehen und für den Fall, daß ausgedehntere Unternehmungen zur Ausführung kommen sollten, mit Jackson gemeinsam zu handeln. Das Feuer von heute Morgen war, wie wir erfuhren, nur ein Artillerie-Zweikampf zwischen einigen Geschützen Jacksons und Batterien der Föderirten gewesen, welch letztere bald zurückgegangen waren, als einer ihrer Munitionswagen in die Luft flog. Einige Infanterie und Reiterei, welche auf dem entgegengesetzten Flußufer aufgestellt war, verschwand

ebenfalls; wir erhielten daher Befehl, mit zwei Regimentern zu Pferde und einigen gezogenen Geschützen den Rappahannock zu überschreiten und die Stellungen des Feindes zu rekognoszieren. Der Weg, welchen wir zurückzulegen hatten, führte mit vielen Windungen durch die zahlreichen Schluchten des hügeligen Geländes auf der anderen Seite von Cunninghams Furth, und bot dem Feinde vortreffliche Gelegenheit zu Hinterhalten. Ich wurde daher mit 60 Mann vorausgesendet, um so schnell als möglich die Höhen zu erreichen und eine günstige Aufstellung für unsere Geschütze aufzusuchen. Eine solche fanden wir bald. Auf einem die Gegend beherrschenden Hügel, mitten in einem Kornfelde, den wir ohne Widerstand besetzten; nur in der Ferne zeigten sich einige Schwadronen. Als ich über die Stelle hinwegritt, an der die feindlichen Batterien gestanden hatten, überraschte mich die furchtbare Wirkung, welche Jacksons Geschütze gehabt. Der Platz, wo der Munitionswagen in die Luft geflogen war, lag voller Todten, Verwundeten, Gewehren und jeder Art von Ausrüstungsstücken, welche die Bedeckungsmannschaften fortgeworfen hatten. Diese hatten aus neugeworbenen Leuten bestanden, welche durch unser wohlgezieltes Feuer demoralisirt worden und in voller Auflösung entflohen waren, als der Munitionswagen in die Luft flog. Unter anderen Dingen erbeutete ich hier eine von den großen Regiments-Trommeln des Feindes, welche ich einem von Jacksons Regimentern verehrte zu allgemeinem Ergötzen der gesammten Mannschaft.

Kaum waren unsere gezogenen Geschütze in die Stellung gerückt, als eine starke feindliche Reiter-Abtheilung in Sicht kam, welche nur in Schach gehalten wurde durch das rasche und wohlgezielte Feuer unserer Kanonen, und das baldige Eintreffen der 5. Virginia-Reiter unter Oberst Rosser in unserer Linken. Wir erkannten bald, daß der Feind nicht geneigt sei, ein weiteres Vorgehen unsererseits zu gestatten. Mehrere Batterien eröffneten ihr Feuer gegen uns und eine starke Infanterie-Abtheilung näherte

sich, zwei Schützenlinien in vortrefflicher Ordnung mit verdoppelter Geschwindigkeit vorwerfend. Wir erhielten Befehl zur Rückkehr, und da Oberst Rosser sich durch das schnelle Vorgehen des Feindes in Gefahr befand abgeschnitten zu werden, wurde ich abgesendet, um ihn hierauf aufmerksam zu machen, ihm überlassend, wie er sich dieser Gefahr am besten zu entziehen vermöge. Ich erreichte Rosser ungefährdet; um mich jedoch dem General Stuart ohne Zeitverlust wieder anzuschließen, mußte ich dieselbe Linie entlang reiten, auf welcher die feindlichen Schützen näher und näher rückten, und wieder wurde Schuß auf Schuß gegen mich abgefeuert. Es ist kein angenehmes Gefühl, auf einer weiten Strecke geübten Schützen als Zielscheibe zu dienen, und bei jedem Sprunge des Pferdes die Möglichkeiten zu berechnen, welche man hat, ihnen zu entkommen. Die letzten acht oder zehn ihrer Schützen waren nicht weiter als 80 oder 100 Ellen von meinem Pfade entfernt, und ich konnte deutlich hören, wie der Offizier seinen Leuten zurief, ruhig zu zielen, um den unverschämten Rebellen-Offizier herunterzuholen. Doch sie fehlten mich und die hohen Halme eines benachbarten Kornfeldes entzogen mich bald für kurze Zeit ihren Blicken. Meine Bedrängniß war jedoch noch nicht zu Ende. Als ich die Furth in Sicht bekam, gewahrte ich, daß dieselbe bereits von den Yankee-Reitern besetzt war, welche mich sofort bemerkten und mir nachsetzten. Die Scharfschützen waren wieder auf meiner Spur, unaufhörlich feuernd und wie die Bluthunde heulend, ich aber hatte nur einen Ausweg; ich legte eine Strecke den Fluß aufwärts in gestrecktem Laufe zurück und zwang dann mein Pferd*) zu einem

---

*) Dies war dasselbe Dienstpferd, welches mich durch seine Schnelligkeit bei Verdiersville gerettet hatte, ein ausgezeichnetes kohlschwarzes virginisches Pferd, mittelgroß, von gutem Blute und stark gebaut, eines der schnellsten und bestspringenden Pferde, die ich jemals ritt. Ich konnte von seinem Rücken herab so sicher feuern, wie zu Fuß, das Thier schien die Absicht seines Herrn genau zu verstehen: sobald ich meinen Revolver

gewaltigen Sprunge vom hohen Ufer in den tiefen Strom, den ich schwimmend durchmaß, während die Kugeln der Yankees wie Hagelkörner um mich her in das Wasser schlugen. Ich wurde mit Enthusiasmus und lauten Zurufen von unsern Leuten begrüßt, welche mit großer Besorgniß um mich die ganze Scene mit angesehen hatten. Rosser erreichte uns mit seiner Abtheilung ebenfalls glücklich einige Stunden später, war aber genöthigt gewesen, sich mit Verlust mehrerer Leute und zweier Offiziere durchzuschlagen.

Den Rest des Tages über wurde von den Batterien des Feindes, die auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses Stellung genommen hatten, eine heftige Kanonade unterhalten und von Jacksons Geschützen lebhaft erwidert; die Wirkung war jedoch auf beiden Seiten gering. Die Yankees wendeten hier Granaten an, welche, durch eine eigenthümlich geformte Schraube geschlossen, in ihrem Fluge ein ganz ungewöhnliches Geräusch hervorriefen, sehr ähnlich den hohen Noten des Spottvogels. Dies erregte das höchste Vergnügen unserer heiteren Jungens, die jedes dieser melodischen Wurfgeschosse mit einer lauten pfeifenden Nachahmung von einem Flügel des Heeres bis zum andern begrüßten.

Der 22. August. — Die Dunkelheit der Nacht war noch nicht dem Zwielichte des Morgens gewichen, als wir zu neuen Unternehmungen wieder aufsaßen, mit einigen Abtheilungen der Brigaden Lee und Robertson und unserer reitenden Artillerie, etwa 2000 Mann im Ganzen. Eine bedeutendere Demonstration sollte gegen Wellfords Furth am Rappahannock ausgeführt werden, um die Aufmerksamkeit der Föderirten von dem gewagten Raid abzulenken, den wir zu unternehmen beabsichtigten. Wir marschirten

---

hob, stand mein braver Schwarzer, mochte er auch eben noch äußerst aufgeregt gewesen sein, so ruhig wie möglich, einen Vorderfuß gehoben, kaum athmend, bis der Schuß gefallen, um dann mit all seiner angeborenen Lebendigkeit wieder vorwärts zu springen.

fünf Meilen nordwärts, überschritten den Hazel-Fluß, einen Nebenfluß des Rappahannock, und erreichten gegen 8 Uhr früh Wellfords Furth, wo die entgegengesetzte Seite des letztgenannten Stromes von den Yankees stark besetzt war. Die feindliche Artillerie war bald in einen lebhaften Zweikampf mit unsern beiden reitenden Batterien verwickelt, die bedeutende Verluste an Leuten und Pferden erlitten, da ihre Gegner eine höhere Stellung einnahmen und aus schwereren Geschützen feuerten. Gegen zehn Uhr wurden wir durch Jacksons Batterien abgelöst, zogen uns aus dem Gefechte, ohne daß der Feind es merkte, ritten im starken Trabe acht Meilen den Strom aufwärts bis zur Waterloo-Brücke, überschritten denselben hier und setzten unsern Marsch bis Warrenton fort. Spät am Abende rückten wir in diesen kleinen Ort ein und wurden von den Einwohnern mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen empfangen.

Somit befanden wir uns wieder einmal genau im Rücken der Föderirten, deren rechten Flügel wir umgangen hatten. Unser kühner Plan zielte auf nichts Geringeres, als den feindlichen Oberbefehlshaber und sein Hauptquartier gefangen zu nehmen, welches, wie unsere Späher gemeldet hatten, bei Catletts Station an der Orange-Alexandria-Eisenbahn aufgeschlagen war. Nach einstündiger Ruhe, während deren wir unsere Pferde fütterten, verließen wir Warrenton und rückten mit größter Vorsicht weiter. Die Nacht brach schnell herein und dunkle Wolken, welche sich den ganzen Nachmittag über zusammengezogen hatten, entluden sich in einem starken Gewitter und Regengüssen, wie sie nur jene Gegenden kennen. Die engen Wege wurden in kurzer Zeit zu kleinen Strömen, und die Flüßchen, die auf unserem Wege lagen, waren gleich reißenden Bergwassern angeschwollen. Dieses Unwetter war für uns aber gerade so recht erwünscht, die Vorposten des Feindes wurden unaufmerksam gegen ihre Umgebung und dachten nur daran, sich gegen die Unbilden des Wetters zu schützen, unser Vortrab fing sie sämmtlich bis auf den letzten

Mann ab, und so gelangten wir in nächste Nähe des feindlichen Hauptquartiers, ohne daß demselben die geringste Meldung über unsere Annäherung zugegangen wäre.

Von General Stuart mit einem Befehle zu unserer Nachhut geschickt, hatte ich auf meinem Rückwege ein höchst vergnügliches kleines Abenteuer. Bei einem Landhause an der Straße vorüberreitend, entdeckte ich hinter den Vorhängen eines Fensters einen föderirten Offizier, der bei meiner Annähernng verschwand. Ich saß ab, klopfte an die Thüre und befahl, dieselbe sofort zu öffnen. Anstatt jedoch meiner Aufforderung Folge zu leisten, hörte ich, wie Stühle und Tische vor die Thür geschoben wurden; dies ärgerte mich, ich lehnte mich mit ganzer Gewalt gegen das leichte Holzwerk, dasselbe gab nach und mit lautem Gepolter rollte mein Yankee sammt Stühlen und Tischen mitten in das Zimmer. Bevor ich Hand an den armen Menschen legen konnte, der unbewaffnet sich der Gewalt eines so kräftigen Gegners preisgegeben sah, war er aufgestanden, den komischsten Ausdruck größten Schreckens in seinen Zügen; gleichzeitig erschien ein hübsches jugendliches Frauenzimmer aus dem anstoßenden Zimmer, ein Theebrett mit einer Flasche Wein und anderen Erfrischungen tragend, welche sie mir in anmuthigster Weise darbot, sich dabei geschickt zwischen mich und mein Opfer stellend. Diese Taktik überraschte mich so, daß ich für einen Augenblick meine Geistesgegenwart verlor; doch bald fand ich dieselbe wieder, dankte ihr höflichst für ihre Gastlichkeit, die ich gerne annehmen würde, sobald ich meine Schuldigkeit gethan hätte. Aber so oft ich versuchte, mich meinem Gefangenen zu nähern, traf ich das reizende Hinderniß auf meinem Wege, so daß wir eine geraume Zeit Fuchs und Gans spielten. Mittlerweile hatte der Ort der Handlung sich in die Nähe eines thürartigen Fensters geschoben, das nach dem Garten führte. Die draußen herrschende Finsterniß, sowie die große Nähe eines Waldes boten so günstige Gelegenheit für das Entkommen, daß ich kein anderes Mittel zur

Beendigung dieses Auftrittes fand, als meine Pistole auf die Brust des Offiziers zu richten mit den Worten: „Meine Dame, wenn Sie die Trennung von dem Feinde Ihres Landes nicht ertragen können, will ich Ihnen denselben lassen, jedoch nur als Leiche." Dies hatte den gewünschten Erfolg. Das schöne Geschöpf gab ihre Stellung auf, und unter bitteren Thränen und rührenden Beschwörungen, die sie an mich verschwendete und denen ich nur mit Aufbietung meines ganzen Pflichtgefühls zu widerstehen vermochte, entführte ich meinen Gefangenen. Er war ein hübscher junger Lieutenant und hatte sich vor Ausbruch des Krieges mit seiner reizenden Beschützerin verlobt.

Der Regen goß in Strömen, als wir um 11 Uhr Abends auf das Lager der Föderirten stießen, welches sich auf beiden Seiten der Eisenbahn eine Meile weit erstreckte. Zweihundert Schritte von demselben machten wir Halt, entwickelten unsere Linien und trafen unter dem Schutze des dichten Regens und rollenden Donners unsere Anordnungen, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. Der Ruf einer einzelnen Trompete war für nahezu 2000 Mann das Zeichen, loszubrechen und sich mit lautem Geschrei auf die vor Schreck erstarrten Yankees zu werfen, die wir niederhieben oder gefangen nahmen, bevor sie ihre Besinnung wiedergefunden hatten. Ich hatte den Auftrag, mit einer kleinen auserlesenen Schaar bis zu General Popes Zelt vorzudringen, welches uns durch einen Neger bezeichnet war, den wir im Laufe des Tages gefangen hatten, und der von einem Offizier aus Popes Stabe zum Diener gepreßt worden war. Unglücklicherweise für uns hatte der Oberbefehlshaber gerade an diesem Tage sein „Hauptquartier im Sattel" genommen, eine Absicht, welche er beim Beginn des Feldzuges höchst prahlerisch verkündete, und war wenige Stunden vor unserer Ankunft zu einer Rekognoszirung aufgebrochen, so daß wir nur seine eigene Equipage, Dienstpapiere, Pferde u. dgl. m. fanden. Ich eignete mir als Beute ein vorzügliches Feldglas an, welches mir später

viel gute Dienste geleistet hat. Die Scene war mittlerweile höchst aufregend geworden, und die Verwirrung, welche stets die Folge eines nächtlichen Angriffes ist, hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die föderirten Truppen, welche auf der anderen Seite der Eisenbahn lagerten, die nicht so leicht zugänglich war, hatten sich von ihrem Schrecken erholt und eröffneten, verstärkt durch einige Kompagnien der sogenannten Bucktailschützen, ein heftiges Feuer auf unsere Leute, die über das ganze Feld zerstreut nach Herzenslust plünderten und sengten. Im Hintergrunde waren unsere Reserven eifrig damit beschäftigt, an die Niederlagen der Vorräthe, die Wagenzüge und die Eisenbahnbrücke Feuer zu legen, und bald schlugen die Flammen an hundert verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit empor, die rabenfinstere Nacht mit ihrem rothen Scheine schauerlich erhellend. Es war schwer, Freund und Feind zu unterscheiden. Schüsse fielen in allen Richtungen, Kugeln zischten von allen Seiten durch die Luft, Niemand wußte, auf wen er seine Streiche führte oder seinen Revolver richtete, keiner konnte den Mann erkennen, der Arm an Arm mit ihm ritt, ob Föderirter oder Konföderirter.

Da ich von General Stuart Befehl hatte, die Telegraphenleitung zu zerstören, wendete ich mich mit zwanzig Mann dorthin, um meinen Auftrag zu erfüllen, doch gerade als wir einen der Pfähle erreicht hatten, gewahrte ich bei dem grellen Scheine eines plötzlich aufflammenden Blitzes eine ganze Kompagnie der Föderirten, nicht 15 Schritt von uns aufmarschirt; ich hatte nur eben noch Zeit, meinen Leuten zuzurufen, sie sollten sich niederbücken, als auch schon eine volle Salve über uns hinbrauste. Ich ritt in Eile zu dem General, um mir eine Schwadron für die Ausführung meines Auftrages zu erbitten, dieselbe wurde mir sofort gewährt. Während ich nun die föderirte Infanterie in der Front angriff, ging Oberst Rosser ihr in die Flanke und es gelang uns, sie zurückzuwerfen. Sie unterhielt jedoch fortdauernd ein lebhaftes Feuer, und so war es ein gefahrvolles

Unternehmen, an dem Telegraphenpfahle in die Höhe zu klettern, um den Draht zu durchschneiden. Ein junger Bursche von kaum siebenzehn Jahren erbot sich freiwillig zu diesem gefahrvollen Unternehmen, und meine Schultern als Stützpunkt benutzend, kletterte er mit der Gewandtheit eines Eichhörnchens an dem Pfahle hinauf und hieb den Draht mit seinem Säbel durch, der nunmehr auf die Erde sank. Der brave Junge kam unversehrt wieder hinab, obgleich mehrere Kugeln den Pfahl getroffen hatten, während er sich auf demselben befand.

Gegen 3 Uhr Morgens war das Zerstörungswerk bei Catletts Station vollendet, es wurde Befehl gegeben zum Sammeln und Rückmarsche. Der Alarm hatte sich über einen großen Theil dieses Flügels der Föderirten verbreitet, und Truppen waren in den verschiedensten Richtungen im Anmarsche auf uns. Unser Erfolg war trotz der großen Verwirrung eines mitternächtlichen Angriffes sehr bedeutend. Wir hatten eine große Anzahl des Feindes getödtet und verwundet, 400 Gefangene gemacht, unter denen sich mehrere Offiziere befanden, über 500 Pferde erbeutet, einige hundert Zelte, große Vorrathsniederlagen, lange Wagenzüge zerstört, 500,000 Dollars in Banknoten und 20,000 in Gold fortgenommen, welche sich bei dem Quartiermeister des General Pope vorfanden, und das wichtigste von allem, den Befehlshaber der Föderirten seiner Privat- und Dienstpapiere beraubt, welche uns mit der thatsächlichen Stärke seines Heeres, den Dispositionen für die verschiedenen Abtheilungen desselben und dem ganzen Feldzugsplane bekannt machten. Unser Verlust war verhältnißmäßig gering, und nach einem schnellen Marsche, der nur durch die auf uns niederströmenden Regenmassen und dadurch etwas aufgehalten wurde, daß wir die sonst nur wenige Zoll tiefen Gewässer durchschwimmen mußten, erreichten wir gegen 8 Uhr früh Warrenton mit unseren sämmtlichen Gefangenen und der ganzen Beute.

Wir hatten erst wenige Minuten in der kleinen Stadt

Warrenton gerastet, als von unserer Nachhut die Meldung kam, eine starke feindliche Abtheilung sei auf unserer Spur, während gleichzeitig eine starke Kanonade von Jacksons Stellungen her uns zum Aufbruche mahnte. Diese wenigen Minuten kauften wir jedoch aus. Von zwölfstündigem Regen durchnäßt und von der kühlen Morgenluft erstarrt, wie wir waren, erquickten uns die Lebensmittel nicht wenig, welche die freundlichen Bürger uns darreichten, während sie mit höchstem Entzücken den Erzählungen von den Erfolgen unseres Unternehmens lauschten. Ich genoß mit größtem Behagen einen vortrefflichen Kaffee, den mir die schönen Hände einer lieblichen fein gebildeten jungen Dame reichten, deren Bekanntschaft ich bereits Tags zuvor gemacht hatte. Als sie hörte, daß wir Popes Quartiermeister gefangen hätten, lachte sie herzlich und erzählte, er habe vor wenigen Tagen bei ihrem Vater im Quartier gelegen, dort Popes herrliches Heer gerühmt und behauptet, sie würden noch vor Ende des Monats in Richmond sein, sie aber habe ihm eine Wette um eine Flasche Champagner angeboten, daß dies sich nicht erfüllen werde. Sie hielt ihre Wette für verloren, da der Quartiermeister ja nun zweifellos früher, als er selbst unter anderen Verhältnissen hätte erwarten können, nach Richmond gelangen werde, bevor der gestellte Zeitraum verflossen sei, und bat, ich möchte ihr bei General Stuart die Erlaubniß erwirken, ihre Wette zahlen zu dürfen. Der General gewährte selbstverständlich dieses scherzhafte Gesuch, und als unsere Kolonne vorüberzog, stand sie an der Gartenthür ihres Hauses mit einem höhnischen Lächeln im Gesicht und der Flasche in der Hand, ihre Wette mit vieler Anmuth lösend. Der Quartiermeister der Yankees nahm den Scherz gut auf, ließ sich den Champagner gefallen und versicherte, er werde sich stets glücklich schätzen, auf das Wohl eines so reizenden Wesens trinken zu dürfen.

Vom 23. bis 26. August. — Bald hatten wir Warrenton aus dem Gesichte verloren. Die glühenden Strahlen der Sonne,

welche endlich doch die Wolken durchbrachen, brachten Leben und Heiterkeit in unsere durchnäßten und fröstelnden Reihen. Gegen 12 Uhr erreichten wir den Schauplatz, auf welchem nicht, wie wir erwarteten ein allgemeines Gefecht, sondern nur ein Artilleriekampf stattgefunden hatte.*) Unsere Verfolger hatten bei Warrenton Halt gemacht, es wurde uns in Folge dessen eine kurze und sehr willkommene Ruhepause zu Theil, die Befehle zum Absitzen und Futtern wurden von Jedermann unserer äußerst ermüdeten Abtheilung mit Freuden begrüßt. Nachdem ich mein Pferd mit aller Sorgfalt gepflegt, meine langen Reiterstiefel ausgegossen hatte, die mehrer Quart Wasser enthielten, sank ich unter dem Schatten eines mächtigen Wallnußbaumes in tiefen Schlaf. Aus diesem erquickenden Schlummer weckte mich nach mehreren Stunden eine lebhafte Kanonade. Der Feind war vorgegangen und die Geschütze der Brigade Robertson waren im Kampfe mit einer Batterie der Föderirten. Eine unserer Schwadronen ging zur Deckung der Artillerie vor und wurde bei dieser Gelegenheit von ihrem Hauptmanne unnöthig ausgesetzt, so daß eine einzige wohlgezielte Granate, welche vor der Spitze der Kolonne platzte, vierzehn Mann theils tödtete, theils verwundete. Das Gefecht endete mit Einbruch der Nacht und wir lagerten auf dem Felde, welches wir den Tag über inne gehabt hatten. Mit Tagesanbruch des 24. August ging der Feind wieder in beträchtlicher Stärke vor, wir eilten an den Rappahannock, den wir hoch angeschwollen fanden, jedoch glücklich um 8 Uhr überschritten.

---

*) Auch bei diesem Unternehmen war wiederum eine beträchtliche Strecke in verhältnißmäßig kurzem Zeitraume zurückgelegt worden. Um 4 Uhr Morgens etwa, am 22., hatte der Aufbruch stattgefunden, um 12 Uhr Mittags, am 23., waren die Stellungen Jacksons wieder erreicht, dies sind genau 32 Stunden, in dieser Zeit war eine Strecke von 61 englischen, etwa 13¾ deutschen Meilen, hinterlegt.

Anm. d. Uebers.

General Stuart ritt hierauf nach dem Hauptquartiere des Generals Robert E. Lee, welches etwa 5 Meilen entfernt war, und befahl mir, mich mit dem Stabe und den Courieren nach der Waterloobrücke zu begeben, 6 Meilen stromaufwärts, in deren Nähe ein Theil unserer Reiterei lagerte.*) Diese Brücke war allein erhalten geblieben und bildete somit für die ganze Landstrecke den einzigen Uebergang über den Rappahannock, ihre Erhaltung war daher von größter Wichtigkeit für die ferneren Unternehmungen. Gerade als wir uns der Brücke näherten, kam uns eine Ordonnanz in höchster Eile entgegen, welche meldete, daß eine starke feindliche Abtheilung aller Waffen in vollem Anmarsche sei und im Augenblicke kaum noch eine Meile von dem Orte entfernt wäre. Die Stellung des ältesten Offiziers in einem Stabe**) war bei dem konföderirten Heere eine sehr wichtige und verantwortungsvolle, General Stuart hatte mir die Anweisung ertheilt, in seiner Abwesenheit alle erforderlichen Anordnungen in seinem Namen zu treffen; ich entsendete sofort einen Courier zu dem Befehlshaber des nächsten Regiments, den 7. Virginia-Reitern, mit dem Befehle, eiligst gegen den Fluß vorzugehen, seine Leute absitzen zu lassen und sie in den bewaldeten Felsen auf beiden Seiten der Brücke aufzustellen; selber eilte ich zu der Artillerie zurück, welche eine Strecke hinter uns marschirte, nahm die ersten beiden Geschütze die ich traf sofort mit, und langte noch eben zur Zeit bei der Brücke an, um die dichte Kolonne der anrückenden Föderirten mit einer wirksamen Kar-

---

*) Die Unternehmung nach Catletts Station war nur mit einem Theile der Brigaden Lee und Robertson ausgeführt worden, dieser Theil war es, der am 23. die Stellungen Jacksons wieder erreichte, am Morgen des 24. über den Rappahannock ging. Der Rest der Division war unterdessen nach der Waterloobrücke in Jacksons linker Flanke vorgeschoben, die sich bis Sulphur Springs ausgedehnt hatte.
Anm. d. Uebers.

**) Diese Stellung nahm Herr v. Borcke, seit seiner Ernennung zum Major, in Stuarts Stabe ein. Anm. d. Uebers.

tätschlage aus den leichten Haubitzen zu begrüßen, was sie auch wirklich auf einige Augenblicke zum Stutzen brachte. Sehr bald jedoch zogen sie ihre Schützen vor, die auf der ganzen Linie ein heftiges Feuer eröffneten, unterstützt durch ihre Batterien, denen meine beiden Haubitzen tapfer antworteten. In dieser günstigen Lage befanden sich die Dinge, als General Stuart, den ich durch eine Ordonnanz benachrichtigt und um Verstärkungen gebeten hatte, mit letzterer eintraf. Er war zufrieden mit den getroffenen Anordnungen und dankte mir dafür, daß ich die Brücke gerettet hatte. Das Gefecht gewann unterdessen immer mehr an Ausdehnung. Der Feind brachte mehrere Infanteriebrigaden und neue Batterien in Thätigkeit. Unsererseits war die gesammte reitende Artillerie eingetroffen und sandte ihre tödtlichen Geschosse in die Reihen der Föderirten. Zweimal gelang es den Yankees die Brücke durch Brandgranaten anzuzünden, die Flammen wurden jedoch sofort wieder durch unsere braven Leute gelöscht. Wiederholt stürmten ihre Kolonnen im Laufschritte heran und gelangten beinahe bis auf unsere Seite des Flusses; aber jedesmal wurden sie durch das wohlgezielte Feuer unserer Scharfschützen und Geschütze, welche auf dem engen Wege dicht beieinander standen, zurückgeworfen und mußten ihre Todten und Verwundeten zurücklassen. Die Dunkelheit der Nacht setzte dem Gefechte ein Ziel, und wir blieben mit geringen Verlusten Meister der Lage, gegen einen an Zahl bedeutend überlegenen Gegner.*)

Früh am Morgen des 25. August begann der Kampf von neuem. Wir hatten mehrere Stunden hindurch heiße Arbeit, bis unsere Infanterie uns gegen 11 Uhr Vormittags ablöste und

---

*) Dies Gefecht an der Waterloobrücke giebt einen schlagenden Beweis dafür, welche wichtigen Dienste eine schnelle, entschlossene, gut geführte größere Reiterabtheilung dem Heere zu leisten vermag, wenn sie ausreichend mit reitender Artillerie versehen und gründlich für die Führung eines Fußgefechtes vorgebildet ist.

Anm. d. Uebers.

somit Gelegenheit bot, ein wenig zu ruhen. Im Laufe des Nachmittages erhielt ich von dem Major Mason, Quartiermeister bei Fitz Lee, ein vortreffliches graues Maulthier für meinen schwarzen Diener William, dasselbe stammte aus der Beute von Catletts Station und wird seiner im Laufe dieser Erzählung noch öfter Erwähnung geschehen. Wie erwähnt, enthielten die spolia opima von Catletts Station auch Kassenscheine und Gold. Diese waren in schwere feste eiserne Kästen verpackt, zu denen die Schlüssel fehlten, und gehörte es nicht zu den leichten Sachen, diese Kästen zu öffnen. Es war eine nützliche Beschäftigung während unserer ersten Muße, den Schatz des General Popes zu untersuchen. Unsere Leute hämmerten bereits längere Zeit an den Geldkisten herum ohne zum Ziele gelangen zu können, da wendete General Stuart sich lachend zu mir um und sagte: „Wenn Niemand diese festen Kästen zu öffnen vermag, müssen wir uns an Major Armstrong wenden (ein Spottname den er mir beigelegt hatte), damit er uns beistehe.“ Auf den Scherz eingehend, öffnete ich mit wenigen wuchtigen Schlägen einer Axt die Geldkisten, unter dem lauten Jubel unserer Soldaten, welche mit ihrer gewöhnlichen Neugierde einen weiten Kreis um uns geschlossen hatten. Zwei Kisten ausgezeichneter Cigarren, welche der Quartiermeister Popes an diesem sichern Orte geborgen hatte, ohne Zweifel „pour fumigation lui même“, wie der Cockney in dem französischen Zollhause, fielen mir als Beuteantheil zu, ein großer Luxus für Jemanden, der seit langer Zeit einer duftenden Havanna entbehrt hatte.

Am Abende wurde ich nach dem Hauptquartier des General Robert E. Lee gesendet, um demselben die Papiere und Depeschen Popes zu überbringen. Der General forderte mich auf, sein einfaches Mahl zu theilen und mußte ich über die Einzelheiten unseres letzten Raids berichten, an denen er lebhaften Antheil nahm. Viel Scherz verursachte unter den jungen Offizieren vom Stabe des Hauptquartiers einer der bei Catletts

Station gemachten Gefangenen, den ich unter der Bedeckung eines Couriers mit herübergebracht hatte, und der sich, als wir die sämmtlichen Gefangenen nach Richmond absenden wollten, als eine nicht übel aussehende Frau in der vollen Uniform der Föderirten entpuppte. Um ihrem kriegerischen Eheherrn in das Feld folgen zu können, hatte sie sich als gewöhnlicher Soldat in derselben Kompagnie anwerben lassen und bat nun, man möge sie, in Rücksicht auf ihr Geschlecht, von den übrigen Gefangenen trennen. Es wurde jedoch entschieden, daß diese neue Jeanne d'Arc vorläufig das Schicksal ihrer Kameraden theilen, und die fernere Entscheidung ihrer Angelegenheit den Behörden in Richmond anheimgestellt werden müßte.

Das ganze Korps Longstreets war während der hier geschilderten Ereignisse von Richmond nach Culpepper marschirt und besetzte die ganze Linie des Rappahannock, dem Heere der Föderirten gegenüber. Jacksons Truppen waren ohne jedes Aufsehen aus der Front herausgezogen und marschirten während des ganzen Nachmittags, wohin, wußte nur General Lee und sein Generallieutenant. Ich kehrte zu General Stuart zurück mit Marschbefehl für ihn selbst und den größten Theil unserer Reiterei.

Der 26. und 27. August. — Unsere Marschlinie lag genau auf der Spur von Jacksons Truppen, die sich durch die außergewöhnliche Schnelligkeit ihrer Bewegungen den Namen der „Fußreiterei" des Heeres erworben hatten. Sie wurden jetzt von ihrem großen General zu einer Unternehmung geführt, welche, auf die Flanke des Gegners gerichtet, von so glänzendem Erfolge begleitet war, daß Popes ganzer Feldzugsplan dadurch vereitelt wurde. Unsere Kolonne bestand aus ungefähr 6000 Pferden und der leichten Artillerie. Wir brachen mit Tagesgrauen auf, überschritten den Rappahannock bei Hinsons Mühle, acht Meilen oberhalb der Waterloobrücke, und marschirten mit großer Vorsicht den ganzen Tag durch die ausgedehnten Forsten

der Grafschaft Faughire auf Nebenwegen, die uns oft nöthigten zu Einem zu reiten. Bei der kleinen Stadt Orleans vorüber erreichten wir spät am Nachmittage Salem, wo wir endlich Jacksons Korps einholten, doch hielten wir uns hier nicht auf, sondern setzten unsern Marsch bis Gainsville fort, und langten dort nach Anbruch der Nacht an.*) Hier wurde eine Schwadron auf Piquet zurückgelassen, und ich erhielt Befehl von General Stuart dort zu bleiben, um die Verbindung mit Jackson zu erhalten, während er weiter marschirte nach der Station Bristow an der Orange-Alexandria-Eisenbahn.**) Wir verbrachten zu Gainsville eine äußerst aufregende und unbehagliche Nacht. Da der Tag außergewöhnlich heiß gewesen war, gab ich Befehl abzusatteln um unseren ermatteten Pferden einige Erholung zu gewähren. Ich hatte eben selber den Sattel von meinem Schlachtroß genommen, als unser Piquet, welches eine Meile außerhalb des Ortes gegen Centreville hin vorgeschoben war, im vollen Galopp zurückkam mit der Meldung, feindliche Reiterei sei ihm auf den Fersen. Wir hatten eben noch Zeit uns fertig zum Gefechte zu machen, als die feindliche Vorhut durch die Dunkelheit der Nacht herangerasselt kam. Sie wurde von mir und meinen Stabscourieren mit einem lebhaften Revolverfeuer empfangen und da in demselben Augenblicke auch die Schwadron zum Angriffe vorging, trieben wir sie in großer Verwirrung zurück und nahmen ihr einige Gefangene ab. Der Feind machte keine ferneren Versuche uns zu vertreiben, aber unsere Piquets, beunruhigt durch den ersten überraschenden Angriff, kamen wohl fünf- bis sechsmal während der Nacht mit falschen Meldungen, die uns immer wieder in den Sattel brachten, und ich begrüßte mit großer Genugthuung das Tageslicht, welches uns von unserer Besorgniß befreite. Ich eilte nach der Station Bristow, welche unsere

*) In sechszehn Stunden ungefähr $8^{2}/_{3}$ deutsche oder 39 englische Meilen. Anm. d. Uebers.

**) Weitere $1^{1}/_{2}$ deutsche, 6 englische Meilen. Anm. d. Uebers.

Reiterei jedoch bereits wieder verlassen hatte, nachdem das Zerstörungswerk beendet war. Sie hatte die Schienenstränge auf einer beträchtlichen Strecke aufgehoben, vier Wagenzüge genommen, eine große Anzahl Gefangener gemacht und alles vernichtet, was dem Feinde von Nutzen sein konnte. Uns blieb nunmehr keine Zeit zu verlieren, denn von der etwa 7 Meilen entfernten Ebene von Manassas tönte der Kanonendonner herüber, wir ritten daher was unsere Pferde gehen konnten, überschritten den denkwürdigen Bull Run nahe der Stelle, wo die erste Schlacht des ganzen Krieges geschlagen worden war, und erreichten Manassas Junction gegen 9 Uhr Vormittags.

Die Hochebene von Manassas Junction hat eine Ausdehnung von etwa 3 Meilen im Quadrat, auf welcher die Yankees eine unregelmäßige Stadt von Vorrathshäusern, Baracken, Zelten und Hütten erbaut hatten, die auf allen Seiten durch eine zusammenhängende Reihe von Redouten umschlossen war. Hier waren Vorräthe, Lebensmittel, Munition und Ausrüstungsgegenstände für ein Heer von 100,000 Mann aufgehäuft, außerdem eine ungeheure Menge von Luxusgegenständen aller Art, die mit den Kriegsbedürfnissen nichts zu thun hatten. Die Wegnahme aller dieser Dinge war von unberechenbarem Erfolge für unser Heer. Der Anblick, welcher sich uns bei unserer Ankunft bot, war ein wahrhaft prachtvoller. In der Front, rasch vorgehend, entwickelten sich die langen Linien unserer Reiterei, ihre Standarten flatterten lustig im Morgenwinde, neben ihr bewegte sich die reitende Artillerie vorwärts, aus deren Geschützen, sowie aus den Feldstücken, welche wir auf den Redouten genommen hatten und die uns jetzt vortreffliche Dienste leisteten, dichte weiße Rauchwolken aufstiegen, die sich über das ganze Feld hinzogen; auf dem linken Flügel gingen die Kolonnen von Jacksons Veteranen im Laufschritte vor, während in der Ferne die blauen Massen des Feindes in voller Flucht den glitzernden Wäldern zueilten. Ich fand General Stuart höchst befriedigt von seinen

Erfolgen. Er hatte die Truppen, welche den Platz bewachen sollten, vollkommen überfallen, den größten Theil derselben gefangen genommen und 12 Geschütze ohne großen Kampf in den Redouten erbeutet, sowie drei Brigaden Infanterie zerstreut, welche von Alexandria (am Potomac) zur Verstärkung abgesendet waren. Der Feind hatte bei seiner Flucht alle Todten und Verwundeten, sowie mehr als 1500 entlaufene Neger, Männer, Frauen und Kinder zurückgelassen. Die Beute war sehr groß, die Menge von Luxusgegenständen geradezu unglaublich. Es war äußerst vergnüglich mitanzusehen, wie abgerissene Bursche sich an eingemachten Austern labten oder eingelegte Hummern speisten, andere einen ungeheuren Käse anschnitten und dazu eine Flasche Champagner leerten, während wieder andere dabei waren, die Ballen von Stiefeln, Schuhen und Kleidungsstücken aller Art untereinander zu vertheilen und ihre alten Lumpen gegen diese guten Sachen zu vertauschen. Die geistigen Getränke wurden von dem Quartiermeister sofort in weiser Vorsicht mit Beschlag belegt und unter strenge Bewachung gestellt, um den Folgen eines unmäßigen Genusses derselben vorzubeugen. Die Vertheilung der erbeuteten Pferde rief eine große Eifersucht zwischen der Artillerie Jacksons und der unsrigen hervor. Unter anderen solchen Beutestücken, wie sie eben beschrieben sind, hatten wir einen Yankee-Marketenderwagen genommen, einen jener großen, grell angestrichenen Gepäckwagen, welche stets mit vier vorzüglichen Pferden bespannt waren. General Stuart ersuchte mich, mit diesem Wagen sofort zu unserer Artillerie hinüberzureiten, die Pferde der nächsten Batterie zuzuweisen und über seinen Inhalt nach eigenem Ermessen zu verfügen. Es machte mir großes Vergnügen, nachdem ich die vier stattlichen Braunen in vier tüchtige Artilleriepferde verwandelt hatte, den Plunder unter unsere braven Kanoniere zu vertheilen, welche sich in großer Zahl um den Wagen versammelt hatten und den Inhalt mit lauten Freudenbezeugungen in Empfang nahmen. Die verschiedenen Kisten wurden leicht

mit meinem Schwerte geöffnet und wir fanden darin Hemden, Hüte, Taschentücher, Orangen, Limonen, Weine, Cigarren und alle Arten Schnickschnack. Ich wählte mir selber zwei Kisten Regalia, welche ich sicher an dem Knopfe meines Sattels befestigen konnte.*)

---

*) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, eine Schilderung der hier dargestellten Ereignisse von gegnerischer Seite kennen zu lernen. Dieselbe wird darthun, einerseits, wie gewaltig der durch die kühnen Züge von Jackson und Stuart erlangte Erfolg war, andererseits, wie treu und ohne jede parteiische Färbung oder poetische Ausschmückung Herr v. Borcke über die von ihm miterlebten Ereignisse berichtet. Der Graf von Paris erzählt in seinem vortrefflichen Buche: „Geschichte des Bürgerkrieges in Amerika“, Bd. III. S. 498 ff., den er im Stabe des föderirten Heeres mitmachte. .... „Während jedoch die Föderirten auf diese Weise eine kostbare Zeit mit unnützen Hin- und Hermärschen verloren, eilte Jackson in geradester Linie seinem Ziele entgegen. Die Reiterei Stuarts vorauf, stiegen seine drei Divisionen von den Bergen des Bull Run hinab und richteten sich gegen die große eiserne Lebensader, welche das ganze Heer Popes ernährte. Nur einige Reiter hatten ihre Anwesenheit bemerkt; augenscheinlich erwartete sie Niemand von dieser Seite; alles verrieth von Seiten der Föderirten eine beklagenswerthe Sicherheit: Heintzelmann (ein Korps des föderirten Heeres) war bereits abmarschirt; Franklin (ein Korps, welches noch zu Popes Heere stoßen sollte), war noch nicht angelangt. Ungeheuere Vorräthe von Lebensmitteln waren zu Manassas aufgehäuft, der einzigen bedeutenderen Station zwischen Washington und dem Rappahannock, deren ausgedehnte Befestigungsanlagen im verflossenen Winter von den Konföderirten errichtet und seitdem nach den Angaben von Mac Clellan vervollständigt, eine ausreichende Deckung zu gewähren schienen. Pope rechnete darauf, daß diese Niederlage den Unterhalt seines Heeres völlig sicher stellen würde. Er glaubte, daß Halleck (welcher ebenfalls Verstärkungen heranführen sollte) die Vertheidigung des Platzes sicher stellen würde, es befand sich dort jedoch am 26. August nur eine ganz unzureichende Truppenabtheilung. Jackson, vor allem bemüht, die Orange-Eisenbahn zu unterbrechen, war unmittelbar auf den Gainsville zunächst liegenden Punkt dieser Linie losmarschirt. Um 8 Uhr Abends verstummte plötzlich der Telegraph, welcher Washington und das Hauptquartier Popes verband; auf diese Weise erfuhr letzterer die Anwesenheit des Feindes in seinem Rücken. Stuart hatte die Station Bristow erreicht, den Draht abgeschnitten, zwei leere Eisenbahnzüge genommen und zerstört. Jackson langte am Abend mit seiner Infanterie

Wir beschäftigten uns den ganzen Tag über damit, soviel von der Beute zu sammeln, als wir irgend mit uns nehmen konnten, den Rest aber für die Zerstörung vorzubereiten. Im

---

an und nahm eine starke Stellung entlang der Eisenbahnlinie Er hatte somit den Auftrag seines Chefs auf das glänzendste erfüllt, dank seiner Kühnheit und der unermüdlichen Beine seiner Soldaten, welche in sechsunddreißig Stunden achtzig Kilometer zurückgelegt hatten. Durchdrungen von der Wichtigkeit der Niederlagen zu Manassas, wollte er von der Ueberraschung, die er bei seinen Gegnern hervorgerufen hatte, Nutzen ziehen, und dieselben zerstören, bevor die Föderirten bedeutendere Streitkräfte dorthin zu werfen vermöchten. Trotz ihrer Ermüdung setzten sich zwei Regimenter, das 21. Nord-Carolina und das 21. Georgia, im Ganzen fünfhundert Mann, mit der Reiterei Stuarts in Marsch, und vor Tagesanbruch des 27. August hatten sie Manassas und die dortige schwache Besatzung genommen. Sie fanden zu Manassas eine ungeheure Beute. Außer dreihundert gefangenen Weißen und zweihundert Negern, welche die Schriftsteller der Konföderirten unter das Material rechnen (Herr v. Borcke thut dies nicht, wie wir gelesen haben) und einige hundert Pferde, fielen Jackson achtundvierzig Geschütze, zehn Lokomotiven und zwei Eisenbahnzüge, fünfzigtausend Pfund Speck, tausend Tonnen gesalzenes Rindfleisch, mehrere tausend Tonnen Mehl, eine ungeheuere Menge Futter und die wohlgefüllten Niederlagen der sämmtlichen Marketender des Heeres, in die Hände. Die konföderirten Soldaten, welche seit längerer Zeit nur von Früchten, Zwieback und Getreide gelebt hatten, machten sich über diese Reichthümer her, die ihnen eben recht kamen, um sich für die bisherigen Entbehrungen schadlos zu halten. Es war für sie ein wahres Fest: jeder füllte seinen Tornister mit dem, was ihm zusagte und hielt es dann für seine Pflicht, das Uebrige zu vernichten. Die Wagenzüge Jacksons hatten nicht zu folgen vermocht, und so entschloß er sich, überzeugt, daß die Föderirten ihn nicht lange in ungestörtem Besitze seiner Eroberung lassen würden, ihnen nichts als rauchende Aschenhaufen zu hinterlassen.

Während die konföderirten Soldaten im Rücken ihrer Feinde dies mächtige Freudenfeuer entzündeten, herrschte höchste Verwirrung zu Washington (46 Kilometer von Manassas entfernt). Die Regierung der Föderirten hatten ebenso wie Pope nur durch die Unterbrechung der Eisenbahn und des Telegraphen von diesem Einfalle Kunde erhalten. Man hatte nicht die geringste Nachricht von dem virginischen Heere. *Die Reiterei Stuarts verhüllte alle Bewegungen Jacksons mit einem undurchdringlichen Schleier*, und hatte sich bis zu

Laufe des Nachmittags ging die Meldung ein, daß die Föderirten aus verschiedenen Richtungen rasch gegen uns vorrückten, und bald war auch die Division Ewells, welche die Nachhut Jacksons bildete, mit ihrer Vorhut in lebhaftem Gefechte. Die Hauptmasse unserer Infanterie begann nunmehr in aller Ruhe auf Centreville abzumarschiren und wendete sich später auf die Brücke am Stein (Stonebridge) und Sudleys Mühle, während die Reiterei in den Ebenen zurückblieb, um sobald dies nöthig werden sollte, Feuer

---

dem Gerichtshause von Fairfax (23 Kilometer vor Washington, ebensoweit von Manassas) gezeigt. War die Eisenbahn nur durch eine bloße Reiterabtheilung unterbrochen oder befand das ganze Heer Lees sich zwischen Pope und der föderirten Hauptstadt? Diese Ungewißheit lähmte alles. Man wagte nicht mehr, weder Lebensmittel noch Munition auf der Eisenbahn zu versenden. Man wußte nicht, sollte man ein Regiment oder eine ganze Armee in Marsch setzen. Die Garnison von Washington zählte nur Rekruten und eine unbedeutende Anzahl ausgebildeter Leute, denn die 40,000 Mann, welche man Mac Clellan verweigert hatte, waren an Pope vergeben. Glücklicherweise wurde das Korps Franklins am Nachmittage des 26. August ausgeschifft (bei Alexandria am Potomac-Flusse, 8 Kilometer südlich Washington, 40 Kilometer von Manassas). Dasselbe besaß aber geradezu nichts von allem dem, was ein Heer braucht, um marschiren zu können, weder Pferde, noch Wagen, noch Geschütze, noch Lebensmittel, noch Munition. Nichtsdestoweniger bestieg eine seiner Brigaden, bestehend aus Truppen von Neu-Jersey unter General Taylor, am Morgen des 27. August die Eisenbahn, fuhr bis zu der Brücke des Bull Run (6 Kilometer von Manassas), stieg hier aus, überschritt den Fluß, und ging unerschrocken zur Aufklärung in der Richtung auf Manassas vor. Als die Konföderirten diese Hand voll Menschen, denn es waren nicht mehr als tausend bis zwölfhundert Mann, gewahr wurden, verbargen sie sich in den Wäldern und hinter den Werken, und empfingen sie, sobald sie herangekommen waren, mit einem mörderischen Feuer, welches sofort ein Drittheil zu Boden streckte; der Rest erreichte in aller Eile das andere Ufer des Bull Run und Centreville, den General verwundet, mit sich hinwegführend. Zu Centreville stießen einige weitere Truppenabtheilungen zu den Trümmern dieser unglücklichen Brigade."

Es ist gerade der Augenblick, in welchem der Angriff der Brigade Taylor abgewiesen wurde, in dem Major v. Borcke mit der Schwadron, mit welcher er die Nacht vom 26. zum 27. August in Gainsville gestanden hatte, bei Manassas eintraf. Anm. d. Uebers.

an die Reste der Beute zu legen. Alle Vorrathshäuser und die Niederlagen waren mit Stroh und Heu angefüllt, die Lebensmittel waren in 46 Eisenbahnwagen verladen, welche wir dicht ineinandergeschoben hatten. Das Gefecht war unterdessen sehr heiß geworden, der Donner der Geschütze und die Gewehrsalven rollten ununterbrochen; aber obgleich uns der Feind mit großer Uebermacht und Tapferkeit angriff, der alte Held Ewell während des Gefechtes ein Bein verlor (ein Unfall, der ihn für längere Zeit verhinderte, an dem Kriege theilzunehmen), gelang es ihm doch nicht, die Linien dieser Veteranen zu durchbrechen, welche ihrem Führer den Namen Stonewall erworben hatten, sie behaupteten ihre Stellungen, bis die Nacht dem Blutvergießen ein Ende machte, dann räumten sie dieselben und schlossen sich ihrem Hauptkorps wieder an.

Als die Sonne eben hinter einer Hügelreihe versank, welche den westlichen Horizont begrenzte, stiegen an hundert verschiedenen Stellen der Ebene die Flammen empor und beleuchteten die zahllosen dunklen Gestalten, welche sich zwischen ihnen bewegten, um dem Feuer immer weitere Ausdehnung zu geben und dasselbe zu heller Glut anzufachen, wo es nur schwach glimmte. Der Flammenschein all dieser brennenden Gebäude, Zelte und Eisenbahnwagen, die rothen Feuergarben, welche die Mündungen der Geschütze auswarfen, die Funken der platzenden Granaten, vereinigten sich auf dem Hintergrunde eines dunklen Forstes zu einem Schauspiel selten düsteren Glanzes. Sobald alles, was wir zu erhalten wünschten, geborgen war, und alles, was wir vernichten wollten, in Asche lag, schlugen auch wir die Rückzugslinie auf Centreville ein. In der Verwirrung des Augenblicks und bei der zunehmenden Dunkelheit der Nacht war ich nebst einigen anderen Mitgliedern des Stabes und einer Anzahl Couriere vom General Stuart getrennt worden. Ohne Aussicht, ihn vor dem anderen Morgen wieder aufzufinden, bivouakirten wir in einem kleinen Fichtenwäldchen nahe bei Centreville,

welches der größte Theil unserer Truppen bereits durchschritten hatte.

Der 28. und 29. August. — Am nächsten Tage machten wir uns zu sehr früher Stunde wieder auf den Weg, um General Stuart bei Sudleys Mühle aufzusuchen, einem Orte, etwa acht Meilen von Manassas, an dem Jacksons Korps in Schlachtordnung aufgerückt stand, einem erneuten Angriffe des Gegners entgegensehend, und wo die Gefangenen, welche wir in den letzten Tagen gemacht hatten, gesammelt wurden. Der unermüdliche Stuart war jedoch, als wir dort anlangten, mit seinen Reitern bereits wieder aufgebrochen zu einer neuen Unternehmung gegen die Nachhut des Feindes. Er hatte Befehl für mich hinterlassen, ihm nach dem Dorfe Haymarket zu folgen. Ich ritt mit Lieutenant Dabney und zwei Courieren unverzüglich weiter, mehrere andere Mitglieder des Stabes sahen sich genöthigt, zurückzubleiben, da ihre Pferde zu ermüdet waren. Wir überzeugten uns bald, daß der Tagemarsch, welchen wir auszuführen hatten, ein äußerst schwieriger war. Seit General Stuart, mehrere Stunden vor uns, von Sudleys Mühle aufgebrochen war, hatte sich die Stellung des feindlichen Heeres wesentlich geändert, sein linker Flügel sich mehr an unseren rechten herangeschoben, und seine Reiterpatrouillen durchstreiften die ganze Gegend nach allen Richtungen, so daß wir an vielen Orten erfuhren, wenige Minuten vor uns hätten föderirte Reitertrupps dieselben verlassen. Gegen 2 Uhr Nachmittags vernahmen wir lebhaften Kanonendonner und andauerndes Gewehrfeuer aus der Richtung von Jacksons Stellung her, ein Beweis, daß der Feind dort angegriffen hatte, gleichzeitig aber glaubten wir auch Geschützfeuer aus der Gegend von Haymarket zu hören, und da ich annahm, Stuart sei an der Arbeit, hielt ich es für Pflicht, unseren Ritt fortzusetzen. Nicht lange und wir hörten rings um uns her feuern, so daß ich die Ueberzeugung gewann, wir seien durch den Schall und die zahlreichen wenig betretenen schmalen Wald=

pfade irre geführt worden. Es war unmöglich zu entscheiden, wo wir Freund oder Feind finden würden, und unsere Lage wurde dadurch äußerst kritisch. Gegen Abend entdeckten wir in einer kleinen Lichtung vor uns einen Neger zu Pferde, der, als er uns gewahrte, Hals über Kopf davon galoppirte, jedoch nach kurzer Jagd von einem unserer Couriere eingeholt wurde. Es war schwer, ihm begreiflich zu machen, daß wir keine Yankees seien; als er uns endlich als Freunde erkannt hatte, fand seine Freude keine Grenzen. Er erzählte, daß eine Schwadron föderirter Reiterei im Augenblicke damit beschäftigt sei, das Haus seines Herrn zu plündern, welches er uns, nicht mehr als dreiviertel Meilen entfernt, zeigte, — daß er sich auf einem der Pferde aus dem Stalle gerettet habe, — daß der Feind rings um uns her und Haymarket von demselben stark besetzt sei. Von Stuart und seinen Reitern hatte der getreue Neger nichts gehört, noch gesehen. Da wir gänzlich verlassen und fast auf allen Seiten von unserem Heere abgeschnitten waren, beschloß ich den Versuch, auf demselben Wege, den wir gekommen, zurückzukehren, und so unter dem Schutze der Nacht Jacksons Leute wieder zu erreichen. Schweigend ritten wir mehrere Stunden hindurch den schmalen Waldpfad entlang, uns unserer gefahrvollen Lage vollkommen bewußt, als plötzlich Pferdegetrappel einer ganzen uns gerade entgegenkommenden stärkeren Reiterabtheilung ertönte, — kaum konnte ein Zweifel darüber obwalten, daß es eine Kundschaftspatrouille der Föderirten sei. Ich erklärte meinen Gefährten, daß uns keine andere Wahl bliebe, als der Versuch, uns durchzuschlagen. Unser schnell gefaßter Plan war, die beiden Couriere sollten an den Seiten neben mir und Dabney reiten, mit ihren Revolvern rechts und links feuern, während wir uns in der Mitte den Weg mit unseren Säbeln bahnten. Als die anrückende Abtheilung bis auf etwa 25 Schritte herangekommen war, gab ich den gewöhnlichen Anruf „Halt! ein Mann vor!" und da demselben nicht Folge geleistet wurde, gleich darauf das laute

Kommando: „Greift an!“ In demselben Augenblicke riefen mehrere Stimmen: „Das ist der Major v. Borcke, Halt, Halt! wir sind Freunde!“ Dies hemmte unseren wüthenden Angriff, und wir erkannten zu unserer größten Ueberraschung und Freude, sowie unter allseitigem herzlichen Gelächter, daß wir im Begriffe gewesen waren, den Rest von Stuarts Stabe und Bedeckung anzugreifen, der, wie wir, vom General abgeschnitten, und im Begriffe war, ihn aufzusuchen. Wir hörten nun, daß der Weg zu Jackson vollkommen frei sei, daß derselbe den Feind blutig abgewiesen habe, und daß eines unserer Reiterregimenter, das erste Virginia, einige Meilen weiter rückwärts lagere. Dorthin beschlossen auch wir zu reiten, um unsere todtmüden Pferde und uns selbst während der wenigen noch übrigen Stunden der Nacht durch einige Ruhe zu erfrischen.

Früh am 29. trafen wir General Stuart bei Sudleys Mühle, wo Jackson sein Hauptquartier in einem Gebäude aufgeschlagen hatte, welches gleichzeitig als Lazareth für einige hundert Verwundete aus den Gefechten der letzten Tage benutzt wurde. Stuart war äußerst belustigt durch unsere Erzählung, und lachte herzlich über das Abenteuer der letzten Nacht, mußte jedoch zugestehen, daß er selber uns in die schwierige Lage gebracht habe. Um 7 Uhr früh am 29. erneute General Pope seinen Angriff, er that sein Bestes, um Jackson zu erdrücken, bevor Longstreet, der mit einem starken Korps im Anmarsche war, herankommen konnte. Da der alte Stonewall sich bereits vor die Front begeben hatte, als ich anlangte, wurde ich vom General Stuart zu ihm gesendet, um seine Bestimmungen für die Reiterei in Empfang zu nehmen, und erhielt auf meine Frage, wo ich den General Jackson finden würde, von meinem Chef unter Lächeln die Antwort: „Dort, wo der Kampf am heißesten ist.“ So galoppirte ich vorwärts über das Schlachtfeld dahin, das noch mit Leichen aus dem gestrigen Gefechte bedeckt war, einem Punkte zu, auf dem man 20 unserer Geschütze in

eine Batterie vereinigt hatte, die in heißem Kampfe mit einer gleichen Anzahl föderirter Geschütze standen. Dort glaubte ich Jackson sicher zu finden. Die Batterien der Yankees schossen viel zu hoch und schleuderten ihre Geschosse in raschester Folge in ein Stück Sumpfland eine gute Viertelmeile hinter unserer Stellung, welches ich durchreiten mußte, wollte ich nicht einen weiten Umweg machen. Mein Pferd war bereits mehreremale in das Moor eingesunken, als plötzlich der Boden unter der trügerischen grünen Decke völlig nachgab, und mein braves Schlachtroß bis über den halben Leib im Sumpfe steckte, ich sprang noch im letzten Augenblicke von seinem Rücken und erreichte glücklich festen Boden, aber jeder Versuch, das arme Thier herauszuziehen, erwies sich als erfolglos. Unterdessen platzten die Granaten in immer größerer Nähe um mich herum, mich und das Pferd mit dem aufspritzenden Schlamme überschüttend. Das arme Thier wurde dadurch gepeinigt und aufgeregt, und erneuerte seine Versuche, sich aus der abscheulichen Lage zu befreien, versank jedoch nur immer tiefer im Schmutze. Ich war bereits entschlossen, mein Pferd im Stiche zu lassen und meinen Auftrag zu Fuße auszurichten, als eine Abtheilung Infanterie vorüber kam und mir bereitwilligst beisprang. Vermittelst Spaten, Stricken und Pfählen gelang es endlich, das Thier herauszubringen, das völlig schwarz aus dem Moore hervorging und noch am ganzen Leibe zitterte, als ich mich in den Sattel schwang. Ohne weiteren Unfall erreichte ich General Jackson, der mich erstaunt ansah, und mit seinem ruhigen Lächeln fragte: „Major, wo nehmen Sie Ihre Farbe her? Ich hätte nie geglaubt, daß man ein braunes Pferd so schnell in einen Kohlrappen verwandeln könnte.“ Nachdem ich ihm den Zweck meiner Sendung mitgetheilt hatte, gab er mir seine Befehle für Stuart, der mit seiner Reiterei in der rechten Flanke den Feind im Schach halten sollte, bis Longstreet seine Stelle einzunehmen vermöchte.

Als ich nach Sudleys Mühle zurückkehrte, fand ich die

Lage der Dinge völlig verwandelt und alles in größter Aufregung. Zwei feindliche Brigaden waren völlig überraschend in unserem Rücken aufgetaucht, eben dort, wo unsere Vorraths- und Munitionskolonnen Aufstellung genommen hatten. General Stuart hatte im Augenblicke nur eine kleine Abtheilung Reiterei und ein Geschütz seiner reitenden Batterien zur Hand, machte jedoch jede denkbare Anstrengung, um die Wagen zu retten, welche für die Armee von der höchsten Wichtigkeit waren. Unter den Rosselenkern herrschte bereits die ärgste Verwirrung. Viele hatten ihre Gespanne vorgelegt und fuhren so schnell sie konnten davon, andere waren nur durch Gewalt zur Erfüllung ihrer Pflicht und zum Anspannen zu zwingen. Die ganze Zeit über schlugen die feindlichen Geschosse wie Hagel rings um uns her ein. Der mit Führung des Trains beauftragte Quartiermeister und mehrere andere Leute waren bereits getödtet. Ein wenig kaltes Blut und Entschiedenheit von Seiten unseres Führers besserte sehr bald die Lage der Dinge. Unsere Scharfschützen saßen schnell ab und wurden hinter einem Zaune vertheilt, von wo aus sie den Feind mit einem wohlgezielten Feuer empfingen, während Pelham, der im Galopp mit seinem Geschütze herbeikam, aus günstiger Stellung einen so wirksamen Hagel von Granaten und Kartätschen in die vorrückenden feindlichen Linien sendete, daß dieselben plötzlich zum Stehen kamen.

Damit beauftragt, den rechten Flügel unserer Scharfschützen anzustellen, erregte ich, als einziger Reiter auf diesem Theile des Kampfplatzes, die Aufmerksamkeit des Feindes in hohem Maße, und schon waren mehrere Kugeln in unheimlicher Nähe an mir vorübergeflogen, als die Kugel eines Yankee-Scharfschützen krachend durch eine der Regaliakisten schlug, die ich, wie man sich erinnern wird, als Beuteantheil aus dem Marketenderwagen auf den Manassasebenen an meinem Sattelknopfe befestigt hatte, und die von dem Unfall im Sumpfe nicht berührt worden waren. Ich machte eben meinem Unwillen in ziemlich deutlichen

Ausdrücken Luft und richtete die Aufmerksamkeit eines unserer Scharfschützen auf den unverschämten Kerl, der den Schuß abgegeben hatte, als General Stuart heranritt und mir befahl, zu Jackson zurückzueilen, ihn von unserer Lage Meldung zu erstatten und dem ersten Truppentheile, dem ich begegnen würde, in seinem Namen Befehl zu ertheilen, daß er sofort zur Hülfe herbeieile.

Nach einem schnellen Galopp von wenigen Minuten traf ich zwei Brigaden von der Division P. A. Hill, die ich im Laufschritte nach dem Orte der Gefahr sendete. Sehr bald darauf begegnete ich General Hill und machte ihm die erforderlichen Mittheilungen, worauf er sich selber an den bedrohten Punkt begab. Inzwischen wurde die Kanonade fürchterlich, immer neue Batterien betheiligten sich an dem Kampfe und aus hunderten von Geschützen brüllte der Schlachtendonner unsere Linien entlang. In dem dichten Pulverdampfe, welcher das Schlachtfeld einhüllte und unter dem Platzen der zahllosen Granaten, war es nicht leicht, General Jackson zu finden, den ich endlich entdeckte, bequem auf einem Munitionskasten sitzend und mit aller Ruhe seine Befehle schreibend. Nachdem ich ihm meine Meldung gemacht hatte, erwähnte ich, wie große Schwierigkeit ich gehabt hätte, ihn aufzufinden, und ob es nicht ein etwas zu heißer Punkt wäre, auf dem er sich befände. „Mein theurer Major“, antwortete er, „ich bin Ihnen sehr verpflichtet für die Anordnungen, welche sie getroffen haben. Hill wird den Feind in unserem Rücken schon abthun. Ich weiß, was er dort hat, es können nicht mehr als zwei Brigaden sein. Was aber meine Stellung hier anbetrifft, so glaube ich, wir haben uns früher schon miteinander auf heißeren Plätzen befunden.“ Der große Held nahm alsdann ruhig seine Schreiberei wieder auf, während die Kanonenkugeln den Boden rings um ihn her aufpflügten und seine Schriftstücke mit Staub bestreuten, so daß er, wie einer von Napoleons Generalen, unter ähnlichen Umständen

keines Sandes bedurfte, um die Tinte aufzutrocknen. Mittlerweile waren unsere Wagenzüge gerettet, und die kühnen Yankees, welche unsere Nachhut angriffen, mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen, einen großen Theil ihrer Leute als Gefangene in unseren Händen lassend.

Es war gegen Mittag und das Gefecht ein allgemeines geworden. Der Oberbefehlshaber der Föderirten versuchte wieder und wieder, Jacksons Linien zu durchbrechen, doch wieder und wieder flutheten ihre gewaltigen Massen mit gelichteten Reihen zurück, von dem Stonewall, der sich ihnen entgegenstellte. Wir schoben unseren rechten Flügel langsam vor, wo unsere reitende Artillerie unter dem tapferen Pelham ausgezeichnete Dienste leistete. Auch unsere Reiterei war hier thätig, ein Regiment, das 5. Virginia unter Oberst Rosser, machte allein 500 Gefangene. Viele von den Verwundeten des Gegners waren in unsere Hände gefallen, wir hatten daher ein fliegendes Lazareth in einem schattigen Wäldchen nahe an einem klaren kühlen Quell eingerichtet, in dem mehrere hundert derselben Aufnahme fanden. Sei es, daß der Feind zu hoch schoß, sei es, daß er jene Gruppe von Leuten irrthümlicherweise für Truppentheile hielt, kurz, plötzlich eröffnete er ein furchtbares Feuer gerade auf diesen Punkt, und war es ein wahrhaft jammervoller Anblick, wie Schuß auf Schuß in diese dichte Masse von Verwundeten einschlug und Granate auf Granate in ihrer Mitte platzte, während sie mit zerschmetterten Gliedern oder zerfleischt von erschrecklichen Wunden versuchten, sich fortzuschleppen, ihren Kameraden fluchend ob der Todesangst, die sie zu erdulden hatten.

Als der Feind sich überzeugt hatte, daß er uns nicht aus unserer Stellung zu drängen vermochte, stellte er seine Angriffe gegen 4 Uhr Nachmittags ein. Gegen 5 Uhr erschien Longstreets Korps, auf unserer ganzen Linie durch laute Zurufe begrüßt. Seine Truppen nahmen in der Reihenfolge, wie sie anlangten,

ihre Stellung in der Schlachtlinie auf Jacksons rechtem Flügel, und noch vor Sonnenuntergang stand auch die letzte Division des Korps, die Texaner unter Hood, in Reih und Glied auf Longstreets äußerstem rechten Flügel. Noch weiterhin stand Stuart mit einem Theile seiner Reiterei. Fitz Lee war mit dem größten Theile seiner Brigade zu Jackson entsendet und stand auf dem äußersten linken Flügel.*) General Robert E. Lee war ebenfalls angelangt und Jedermann im Heere war voll Vertrauens, daß wir am kommenden Tage einen glänzenden Sieg für unsere Waffen erringen würden.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit entspann sich noch eine kleine aber scharfe Kanonade zwischen einigen Batterien der Föderirten und der berühmten Washington-Artillerie, welche den Raum zwischen den Texanern Hoods und unserer Stellung ausfüllte. Währenddessen trabte eine Abtheilung föderirter Reiterei unverschämterweise über ein offenes Feld in den Bereich unserer Geschütze, die zu gelegener Zeit ein oder zwei Granaten unter sie warfen, welche in ihrer Mitte platzten und die Schwadron nach allen Richtungen auseinander sprengten unter dem Jubel und schallenden Gelächter unserer Kanoniere und Truppen, die Zeuge ihres eiligen Verschwindens waren. Die Nacht war bereits herabgesunken, als die Texaner noch in ein scharfes Scharmützel verwickelt wurden, das sich anfänglich so anließ, als sollte

*) Es ist sehr beachtenswerth, wie sich in allen größeren Schlachten, zu allen Zeiten und so auch hier, für die Reiterei ihrer Hauptmasse nach, die Stellung auf den Flügeln der kämpfenden Linie, so zu sagen, von selber ergiebt. Man sollte sich dieser Thatsache nicht verschließen, dem Beispiele der großen Feldherren nachahmen, welche sämmtlich ihre Reitermassen von vornherein auf die Flügel der großen Heerhaufen stellten, nicht etwa aus irgend einer taktischen Liebhaberei, sondern weil sie sich davon überzeugt hatten, daß hier das einzig erfolgreiche Feld für ihre Verwendung und Wirksamkeit vor, während und nach der Schlacht läge, sich nicht von dem Truggebilde einer Taktik der gemischten Waffen nach moderner Auffassung täuschen ließen. Anm. d. Uebers.

es zu einem allgemeinen Gefechte führen, jedoch ohne große Verluste für beide Theile endigte, dem Gegner aber einen kleinen Bodenabschnitt, der vor unserer Front lag, entriß. Spät in der Nacht wurde ich zu General Stuart berufen, um ihn auf einem kleinen Erkundungsritte außerhalb unserer Linien zu begleiten, der beinahe ein unglückliches Ende genommen hätte, da wir bei der Rückkehr in der völligen Dunkelheit von einem heftigen aber glücklicherweise schlecht gezielten Feuer unserer eigenen Leute empfangen wurden. Den Rest der Nacht verbrachten wir neben den Geschützen, und da wir die Pferde nicht absatteln konnten, mußte mir eine Patrontasche, die ich zufällig auf dem Boden gefunden hatte, als Kopfkissen dienen.

Der 30. August. — Die beiden großen Heere standen sich nunmehr in voller Stärke gegenüber. Jedes zählte etwa 50,000 bis 60,000 Mann, doch mag das Heer Popes diese Zahl noch um ein weniges überschritten haben, da er von Alexandria her Verstärkungen an sich gezogen hatte, wo seine Reserven, gegen 20,000 Mann, versammelt waren. Der frühe Morgen und die ersten Vormittagsstunden dieses denkwürdigen Tages*) verliefen verhältnißmäßig ruhig, und doch sollte noch vor Untergang der Sonne einer der blutigsten Kämpfe dieses an solchen so reichen Krieges ausgefochten werden. Von Zeit zu Zeit erscholl das Geknatter eines leichten Geplänkels vor unseren Linien, wie dies stets sich wiederholt, wenn zwei feindliche Heere dicht gegenüber stehen, in langen Pausen erdröhnte ein Kanonenschuß wie eine ernste Mahnung durch die neblige schwüle Luft. Auf unserer Rechten zeigte sich eine Abtheilung feindlicher Reiterei, die mit großer Kühnheit vorging, und als einige ihrer Plänkler sich uns meiner Ansicht nach mit großer Unverschämtheit näherten, beschloß ich mit Zustimmung des General Stuart, ihnen eine Lehre zu geben. Auf meine Bitte gab mir General Hood einige seiner

*) Die zweite Schlacht von Manassas oder bei Groveton.

Texaner Grenzer, welche voll Vergnügen an dieser aufregenden kleinen Unternehmung, mit Behendigkeit vorgingen. Sie krochen durch das hohe Gras und an Zäunen entlang mit der Geschmeidigkeit einer Schlange, die dem geschicktesten Indianer auf dem Kriegspfade in nichts nachstand. Die föderirten Reiter waren nicht wenig erstaunt, als sie meiner gewahr wurden; da ich mich zu Pferde befand, war ich der einzige von der Gesellschaft, den sie sehen konnten. Augenscheinlich wußten sie nicht recht, was sie thun sollten, als ich etwa 200 Ellen von ihnen halten blieb. Unter meinen Grenzmännern war mir einer als ein besonders guter Schütze bezeichnet worden, von Geburt ein Preuße, der lange Zeit in den Prairien von Texas gelebt hatte. Er sollte zuerst feuern. Als er die Büchse anlegte, sagte er zu mir mit einem gewissen Stolze, während ein Lächeln seine wettergebräunten Züge erhellte: „Nun Major sollen Sie sehen, was ein alter Preuße kann.“ Im nächsten Augenblick krachte sein Schuß und der Vorderste der Yankees stürzte in den Sand, gleich darauf fiel ein zweites Opfer durch die Kugel eines anderen Texaners und die kühne Abtheilung föderirter Reiter galoppirte davon, als ob eine Legion Teufel auf sie Jagd machte, unter den lauten Beifallsrufen unserer Leute. Leider konnten wir nicht der reiterlosen Pferde habhaft werden, die schleunigst ihren flüchtigen Gefährten folgten. Nichts aber konnte die Texaner abhalten, sich ihre Beute von den Todten zu holen, welche sie sich ihrer Meinung nach redlich verdient hatten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags trat an Stelle der bisherigen bedrückenden Stille Bewegung und Thätigkeit. Adjutanten galoppirten hin und her. General Stuart wurde eilig in das Hauptquartier des General Lee berufen, wo Jackson und Longstreet sich bereits in Berathung mit dem Oberbefehlshaber befanden. Starke Reserven waren im Centrum aufgestellt und vierzig Geschütze dort vereinigt. Unsere reitende Artillerie war kampfbereit, und Oberst Rosser, der die 5. Virginia-Reiter befehligte, von Er-

ziehung ein Artillerist, trabte mit vier Batterien, die zeitweilig unter seine Führung gestellt waren, vor die Front. Jeder erkannte, daß wir am Vorabend großer Ereignisse ständen, und ein eigenthümliches Gefühl von Bangigkeit, wie es sich oft kurz vor der Schlacht einstellt, überkam manch starkes Herz, — ein Gefühl, das man nur der drückenden schwülen Ruhe vor einem Gewittersturme vergleichen kann.

Der größte Theil der beiden feindlichen Heere war getrennt durch ein offenes schmales Thal von etwa 3 Meilen Länge und einer halben Meile Breite, eingeschlossen von zwei gleichlaufenden bewaldeten Höhenzügen. Es lief zu unserer Linken (nach Norden) in eine waldreiche Ebene aus, welche die äußersten Divisionen von Jacksons Korps besetzt hatten, zur Rechten wurde es durch überragende Höhen abgeschlossen, die unsere reitende Artillerie besetzt hielt. General Lee hatte die Meldung erhalten, daß der Feind sich in bedeutender Stärke seinem Centrum gegenüber und in dem tieferen Theile des eben beschriebenen Thales zusammengezogen habe, was ihn vermuthen ließ, General Pope beabsichtige einen jener Napoleonischen Gewaltstöße und wolle versuchen, mit überwältigenden Massen durch einen überraschenden Angriff das Centrum zu durchbrechen, um dann mit den beiden Flügeln leichter fertig zu werden. Unser edler Führer hatte sich jedoch nicht irre führen lassen, und seine Maßregeln, um den Plan des Gegners zu vereiteln, waren vortrefflich getroffen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags brachen die dichten Heersäulen der Yankees plötzlich im Geschwindschritte aus dem dunkeln Grün des gegenüberliegenden Waldes hervor. Es waren 5 Linien mit etwa 60 Ellen Abstand von einander, in der Stärke von mindestens 15,000 Mann. Ihre Feldzeichen flatterten ihnen stolz vorauf, näher und näher rückten sie in prachtvoller Ordnung über den freien Raum vor uns heran, Jeder schaute mit ängstlicher Spannung auf ihre Achtung gebietenden Kolonnen, die sich gegen die Stellungen der Konföderirten heranwälzten, einer

Wasserflut gleich die sich in ein Thal ergießt. Die Stille war fast erdrückend. Endlich begannen die 40 Geschütze unseres Centrums ihr Feuer und schleuderten einen vernichtenden Schauer von Granaten mitten in den anrückenden Feind hinein, während seine erste Linie gleichzeitig von den wohlgezielten Geschossen einer dreifachen Linie unserer Infanterie begrüßt wurde, welche sich in dem dichten Unterholze des Forstes eingenistet hatte. Jene Artillerie stand unter dem Befehl des Obersten Stephan D. Lee, und die Genauigkeit mit der die Granaten gerade vor dem Feinde platzten, zeugte von der bewunderungswürdigen Leitung und Bedienung der Geschütze. Es war, als wenn ein vernichtender Blitzstrahl mit seiner ganzen Wuth unter diese dem Schicksal verfallenen Männer gefahren wäre. Bis dahin konnte man sie wandelnden Mauern vergleichen, nunmehr wankten sie und wichen hier und dorthin aus, als wenn der Boden unter ihren Füßen wankte. Wieder und wieder erschütterte der Donner unserer Geschütze die Luft, wieder und wieder sendeten sie einen vernichtenden Geschoßhagel in ihre Reihen, bis mit einem Male ihre vorzüglich geschlossenen Glieder in Unordnung geriethen und sich in eine wirre Masse von Flüchtigen auflösten. Die föderirten Offiziere thaten, was in ihren Kräften stand, den Muth ihrer Leute wieder anzuspornen, mit der äußersten Anstrengung und Aufopferung gelang es ihnen, sie zu drei verschiedenen Malen zu erneutem Angriffe vorzuführen, zu dreien Malen wurden sie zurückgeworfen, viele Hunderte aus ihren Reihen todt und verwundet auf dem Platze zurücklassend. Zuletzt hielten die physischen und moralischen Kräfte der furchtbaren Wirkung unseres Feuers gegenüber nicht mehr Stand, und die ganze Masse floh in unordentlichen Haufen nach rückwärts, eine Flucht, der nicht mehr Einhalt zu gebieten war. In diesem Augenblicke übertönte der wilde Schlachtruf der Konföderirten selbst den Donner der Geschütze. Soweit das Auge reichte stürmten die langen Linien unseres Heeres mit ihren rothen

Schlachtzeichen, von der sinkenden Sonne wie in blutigen Schimmer getaucht, in die Ebene hinab zur Verfolgung vor. Es war ein Augenblick höchster Erregung und Begeisterung. Nur mit Mühe konnten die Kanoniere bei ihren Geschützen zurückgehalten werden, kaum konnten wir Offiziere des Stabes uns enthalten, mit unseren siegreichen Genossen dem fliehenden Feinde nachzustürmen.

Das Rückzugsgefecht wurde fast zwei Meilen weit fortgeführt, unsere siegestrunkenen Leute trieben alles vor sich her und machten zahlreiche Gefangene. Plötzlich jedoch fand ihr unbesonnenes Vordringen in der Nähe des Dorfes Groveton einen ernstlichen Widerstand, hier auf einer Hügelreihe hatte Popes Hauptmacht Stellung genommen, und mehr als hundert Geschütze schleuderten ihre tödtlichen Geschosse auf die Konföderirten, welche in der Ebene ohne jede Deckung und außerdem von der Verfolgung ermattet waren. Nunmehr wankten sie, mußten Halt machen und langsam zurückweichen. Doch bevor noch das Triumphgeschrei der Föderirten verhallt war, wurde der Angriff wieder aufgenommen und fortgesetzt, wir führten den letzten Mann unserer Reserven ins Gefecht. Als die Sonne hinter den Höhen von Manassas sank, war der Feind nach tapferer Gegenwehr völlig aus dem Felde geschlagen und zog sich in großer Auflösung auf Centreville zurück, viele tausend Todte, Verwundete und Gefangene zurücklassend, sowie eine Anzahl Geschütze, Regimentsfahnen und beträchtliche Mengen Handwaffen.

Gleichzeitig war unsere Reiterei auf der rechten Flanke vorgegangen und hatte die föderirte Reiterei nach schwachem Widerstande vor sich hergeschoben, über welliges bewaldetes Land hinweg, von wo aus wir den Gang der Schlacht gut beobachten konnten. Unsere reitende Artillerie, welche gemeinsam mit den vier Batterien Rossers handelte und auf der Seite nach Groveton zu gleichlaufend mit der Reiterei vorging, hatte ein äußerst wirksames Flankenfeuer auf die dichten Reihen der Yankees ge-

macht. Dies Feuer wurde von den zahlreichen Batterien des Feindes nachdrücklichst erwidert; da dieselben jedoch zu hoch schossen, gingen ihre Geschosse alle in die Wälder, durch welche wir mit der Reiterei unsern Weg nahmen, die Splitter der Aeste und Bäume flogen weit umher und verursachten zahlreiche Verletzungen an Mann und Pferd. Ich selbst erhielt deren einige, entging aber wie durch ein Wunder einer großen Gefahr, indem eine Granate zwischen den Beinen meines Pferdes platzte, ohne dieses oder mich auch nur im geringsten zu verletzen.

Als der Feind nach dem Verluste der Höhen von Groveton auf Centreville zurückging, mit Ausnahme seiner Reiterei, die auf Manassas auswich, machte unsere ganze Schlachtlinie eine Linksschwenkung, indem der rechte Flügel rasch vordrang, so daß sie fast senkrecht zu ihrer bisherigen Stellung zu stehen kam. Da der Rückzug des Feindes durch ein dicht bewaldetes Gelände führte, in dem die Reiterei von keinem großen Nutzen sein konnte, so hatte sich nur die Brigade Fitz Lee der Verfolgung angeschlossen, während General Stuart mit der Brigade Robertson weiter gegen die starke Reiterei der Föderirten vorging, welche andernfalls in der Lage gewesen wäre, unsere unbedeckte Flanke zu belästigen. Die 2. Virginia-Reiter, unter dem braven Obersten Munford, waren in der Vorhut und gelangten auf die Hochebene von Manassas, bevor die beiden anderen Regimenter der Brigade mit ihnen in gleiche Höhe zu kommen vermocht hatten. Hier stießen sie auf die Reiterei der Yankees in sehr überlegener Stärke, in zwei glänzenden Schlachtlinien entwickelt, die eine hinter der anderen. Ohne die Ankunft ihrer Kameraden abzuwarten, warfen die braven Jungens des 2., ihren unerschrockenen Oberst an der Spitze, sich in stolzem Selbstvertrauen auf den Feind. Sie hatten Erfolg und durchbrachen in ungestümem Anlaufe die erste Linie des Gegners, da sie jedoch durch die Länge der Attacke ein wenig auseinander gekommen waren, nahm die zweite feindliche Linie die günstige Gelegenheit wahr und warf

sie durch einen nach allen Regeln der Kunst ausgeführten Gegenstoß in wirrer Flucht zurück. Viele Leute wurden niedergeschossen und niedergehauen, während die wieder gesammelten Regimenter der ersten Linie der Yankees sich an der Verfolgung betheiligten. In diesem Augenblick langten wir mit dem 7. und 12. Regiment auf der Unglücksstätte an, unsere fliehenden Kameraden aufnehmend, attackirten wüthend die feindlichen ebenfalls aufgelösten Linien, sie nach allen Richtungen auseinandersprengend, befreiten unsere sämmtlichen Leute, die in ihre Hände gefallen waren, tödteten den Führer der ganzen Abtheilung sowie mehrere andere Offiziere, unter denen sich der Major befand, welcher mit mir den Wettritt bei Verdiersville gemacht hatte, erschlugen und verwundeten eine große Zahl ihrer Leute und machten einige hundert Gefangene und Beutepferde. Die Verfolgung endete erst, als wir den Feind gänzlich über den Bull Run zurückgeworfen hatten, dessen niedergerittene Geschwader wie wir später hörten, erst in den Befestigungen von Centreville Halt gemacht hatten.*) Unser Verlust war verhältnißmäßig gering

*) Dies anziehende Reitergefecht erinnert in vielfacher Hinsicht an das Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf am 23. November 1745. Hier wie dort mißglückte der erste übereilt geführte Angriff, trotz anfänglichen Erfolges, entschied der geschickte und rechtzeitige Gebrauch der Reserven auf der einen, die allzuhitzige Verfolgung auf der anderen Seite. Man kann derartige Reitergefechte nicht oft und eingehend genug betrachten und durchdenken, um so aus ihnen Anhaltepunkte zu gewinnen für das eigene Handeln in vorkommenden Fällen. Je mehr man dies thut, desto bestimmter gewinnt man die Ueberzeugung, daß zwar die äußerlichen Verhältnisse bei solchen Gelegenheiten stets andere und sehr verschiedene sind, daß jedoch gewisse Grundregeln sich trotz dieser äußerlichen Verschiedenheiten stets wieder geltend machen, welche zum Siege führen, wenn sie beachtet werden, deren Nichtbeachtung stets Niederlagen zur Folge hat. Ein Meister in der Kunst, diese Grundgedanken herauszufinden und klar ins Licht zu stellen, war Friedrich der Große. Einige derselben, die er in seinen Instruktionen immer wieder von neuem betont, sind: daß die Reiterei nie den Feind attackiren solle, bis sie „formiret sei", daß auch nach einem glücklichen ersten Erfolge niemals das Ganze

an Todten, und bestand hauptsächlich in Verwundeten, unter denen sich der brave Befehlshaber der 2. Reiter, Oberst Munford befand, der mehrere Säbelhiebe über den Kopf davongetragen hatte.

---

des am Gefechte betheiligten Truppentheiles sich in die Verfolgung des besiegten Gegners werfe, sondern stets ein Theil geschlossen zurückbehalten werde, auch die am Gefechte betheiligten Abtheilungen sich so schnell als möglich wieder sammeln und nicht in ihrer Gesammtheit dem fliehenden Feinde nachstürzen, damit derselbe nicht mit seinen Reserven über sie herfalle und den errungenen Erfolg in einen Mißerfolg verkehre. Es war sicherlich brav von Oberst Munford, daß er sich mit seinem Regimente auf die föderirten Reiter warf, als er ihrer ansichtig wurde, aber nicht geschickt und klug, er hätte ruhig die Annäherung der anderen beiden Regimenter abwarten sollen, die ja binnen kürzester Zeit erfolgen mußte, er beging den gewöhnlichen Fehler der Vortruppen, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen, sobald sie auf ihn treffen und dadurch das Gros ihres Truppentheils zu nöthigen, das Gefecht fortzuführen, oft in einer Weise die, wenn nicht geradezu ungünstig, so doch stets mit erhöhten Verlusten verknüpft ist, während es die Aufgabe dieser Vortruppen ist, den Feind zu bestätigen, höchstens durch Demonstrationen zur Entwickelung seiner Kräfte, zu Bewegungen zu veranlassen, die, dem nachfolgenden Gros für die Einleitung des eigentlichen Gefechts volle Freiheit lassend, demselben Gelegenheit bieten, dies unter den möglichst günstigsten Bedingungen zu thun. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für die Vortruppen größerer, aus allen Waffen zusammengesetzter Heerkörper, sondern auch für die kleinerer, nur aus einer Waffe bestehender Abtheilungen. Man hört so häufig die Ansicht äußern: „Die Reiterei muß sich, sobald sie ihres Gegners ansichtig wird, auch sofort unaufhaltsam auf ihn stürzen;" „die Reiterei ist da und sie greift an!" oder „Erscheinen und den Gegner niederreiten, ist bei der Reiterei eins;" dies sind geflügelte Worte, welche bei dergleichen Anlässen mit Vorliebe gebraucht werden, und wie alle diese schönfarbigen, aber duft- und geistlosen Redeblumen ebenso viel Sinn als Unsinn enthalten, von dem erfahrenen Manne bald in ihrer Werthlosigkeit erkannt und bei Seite geworfen werden, den Unerfahreneren jedoch durch ihre glänzende äußere Gestalt häufig verblenden, zu Fehlern verführen. Wuchtige Thaten sind es, die den Ruhm der Waffe, den Sieg des Heeres begründen, nicht hohle Redensarten, mögen sie auch noch so wuchtig klingen. Nichts widerspricht mehr der Art und Weise, wie die Meister in der Kunst, ein Seydlitz, ein Zieten, die Waffe zu führen pflegten, als ein Verfahren im Sinne jener geflügelten Worte. Zunächst handelt es sich darum, die Schwäche des Gegners, die bei fast allen Waffen, bei der

Die Nacht war unterdessen hereingebrochen, uns als wir bei unserem Rückmarsche nach der Hauptstellung des Heeres in die Nähe des Schlachtfeldes gelangten, fanden wir Kampf wie

---

Reiterei aber vornehmlich in der Flanke liegt, zu erkennen, demnächst die eigene Truppe, womöglich verdeckt, sei es durch das Gelände, sei es durch demonstrirende Abtheilungen, gegen diese Flanke heranzuführen, und endlich, ist dies gelungen, sich mit aller Gewalt, aber steter Zurückhaltung einer Reserve, mag dieselbe auch noch so geringe sein, auf ihn zu werfen. Dies klingt, wenn man es liest oder hört, sehr langsam und umständlich, scheint dem Sturmgeiste, der die flüchtige Waffe beseelen soll, geradezu zu widersprechen, ist jedoch in Wahrheit durchaus nicht der Fall. Gerade die der Waffe innewohnende Schnelligkeit und Beweglichkeit begünstigen ein solches Verfahren, müssen in dieser Weise und zu diesen Zwecken ihre höchste Ausnutzung finden, soll dieselbe entscheidende Erfolge erringen, und ihre Kräfte nicht in einzelnen, zwar glänzenden, aber ergebnißlosen Bravourstücken verpuffen. Ist das Auge der Offiziere und Leute daran gewöhnt, die Schwäche des Gegners geschickt zu suchen und rasch zu erkennen, sind die Führer geübt, die Vortheile der Bodengestaltung und Gefechtslage schnell aufzufassen, die diesen entsprechenden Dispositionen über ihre Truppe ohne vieles Besinnen zu treffen, die für Ausführung dieser Dispositionen erforderlichen Bewegungen mit der ganzen Geschwindigkeit der Waffe in das Werk zu setzen, und endlich die ganze Wucht des Stoßes mit Sturmesgewalt zu führen, dann folgen alle die vorhin aufgeführten Einzelhandlungen so schnell auf einander, daß sie den Eindruck einer einzigen Thätigkeitsäußerung hinterlassen. Hierin, in dieser raschen Aufeinanderfolge und Aneinanderreihung jener eben entwickelten Gefechtsmomente, beruht die vollendete Kunst der Reiterführung; Offizieren und Mannschaften für sie das richtige Verständniß, die höchste Befähigung beizubringen, darin beruht die vollendete Kunst der Reitererziehung; nicht aber in ihrer Mißachtung oder Vernachlässigung. Seydlitz und Murat, beide waren kühn und rücksichtslos in der Führung und Verwendung der von ihnen mit dem ganzen Feuer ihrer Seele geliebten Waffe, doch jener war kühl, ruhig, überlegt, ein Meister in sachgemäßer Vorbereitung seiner herrlichen Siege, dieser heftig, unruhig, unüberlegt, liebte es, sich ohne weiteres auf den Gegner zu stürzen, wo er seiner gewahr wurde, und — wer von ihnen beiden der größere, dürfte einer weiteren Auseinandersetzung nicht bedürfen. — Die föderirten Reiter machten von ihrem zweiten Treffen einen geschickten und zweckmäßigen Gebrauch, indem sie dasselbe verwendeten, um das erste zu entlasten, dieses letztere jedoch verfuhr sehr unzweckmäßig, indem es sich mit in die Verfolgung der 2. Virginia-Reiter warf, und trug durch diesen

Verfolgung gänzlich beendigt, die Dunkelheit hatte unserem siegreichen Vordringen ein Ziel gesetzt. Es war für die Konföderirten sehr ungünstig, daß die Schlacht erst so spät am Nachmittage begonnen hatte, zwei Stunden länger Licht und der Erfolg des Tages hätte sich noch weit ungünstiger für das Heer der Föderirten gestaltet. Demohnerachtet war ihr Verlust während der Kämpfe der letzten Tage, die mit der Schlacht bei Groveton endeten, ein ungeheurer und belief sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf etwa 20,000 Mann, 30 Geschütze, über 40,000 Stück Handwaffen, mehrere Standarten und Fahnen, sowie eine unberechenbare Menge von Vorräthen an Munition, Lebensmitteln und Ausrüstungsstücken. Die Truppen der Yankees waren vollkommen demoralisirt und hatten jedes Vertrauen zu ihrem Oberbefehlshaber verloren; die Regierung zu Washington, sowie die gesammte Bevölkerung des Nordens schauten mit größter Besorgniß in die Zukunft. Unser Verlust war ebenfalls nicht gering und wurde allein in der letzten Schlacht auf 6000 Todte und Verwundete geschätzt. Manch braver Bursche hauchte auf den schlüpfrigen Höhen von Groveton seine Seele aus für die Sache des Südens.

Die kleine Schwertgemeinschaft unseres Stabes hatte auch einen aus ihrer Zahl zu betrauern; den Hauptmann Hardeman Stuart, einen Neffen unseres Generals, der mit Führung des Signalkorps*) unserer Reiterei betraut war. Föderirte Reiter

---

Verstoß gegen alle Regeln des Reitergefechts vornehmlich die Schuld, daß der Stoß, welchen die beiden frisch herankommenden Regimenter der Brigade Robertson in die aufgelöste Masse hineinführten, in solchem Maße vernichtend wirken konnte. Anm. d. Uebers.

*) Das Signalkorps war eine den amerikanischen Heeren eigenthümliche Einrichtung, bestimmt, um eine telegraphische Verbindung zwischen entlegenen Punkten herzustellen, bei Tage durch verschiedenfarbige Flaggen, bei Nacht durch dergleichen Lichter. Sie hat einige Aehnlichkeit mit dem ältesten Semaphoren-Telegraphensystem, ist aber nur in hügeligem Gelände mit Nutzen zu verwenden, wo die Zeichen von erhöhten Punkten aus gegeben werden können.

hatten den armen Stuart am Morgen des 30. mit seiner Abtheilung überrascht, nur mit zweien seiner Leute, aber mit Verlust ihres Apparates und ihrer Pferde, war er entkommen. Sie erreichten zu Fuß die Reihen der Konföderirten, als eben das Gefecht seinen Anfang nahm, und da sie keine wichtigeren Dienste zu leisten vermochten, ergriffen diese drei Helden jeder eines der Gewehre, die vom Feinde bei seinem Rückzuge in großer Menge fortgeworfen waren, und schlossen sich dem 18. Mississippi-Infanterie-Regimente an, welches eben im Laufschritte gegen die Höhen von Groveton vorging. Dort fielen sie in ruhmvoller Gemeinschaft, nachdem das Regiment mehrere feindliche Batterien genommen hatte.

Wir lagerten auf dem Schlachtfelde und waren den größten Theil der Nacht damit beschäftigt, Wasser für die Verwundeten herbeizuschaffen, um ihre Leiden nach besten Kräften zu lindern, ruhten daher nur wenige Stunden nach den Anstrengungen des Tages von Groveton. Mit dem ersten Morgenschimmer wurde ich durch General Stuart geweckt, welcher meine Begleitung bei einer kleinen Erkundung der feindlichen Stellungen wünschte. Es war trüber, bewölkter Himmel und ein scharfer Wind trieb uns einen feinen Sprühregen, der bereits die ganze Nacht hindurch gefallen war, gerade in das Gesicht, so daß wir den Ritt durch das kleine Fichtengehölz, welches auf unserm Wege lag, äußerst unangenehm fanden. Vom Feinde konnten wir nichts entdecken, von unsern Spähern jedoch und den Gefangenen, welche noch immer in Zwischenräumen von halber zu halber Stunde und in Haufen von acht bis zehn Mann eingebracht wurden, erfuhren wir, daß General Pope mit seinem Heere in und bei Centreville Halt gemacht habe. General Stuart beauftragte mich nun, nach Jacksons Hauptquartier hinüber zu reiten, welches sich auf dem linken Flügel unserer Linien befand, ihm Meldung zu erstatten, wichtige Papiere zu überbringen und mich dann weiter nach Sudleys Mühle zu begeben, mit dem Befehle für General Fitz Lee, der dort mit seiner Brigade die Nacht über bivouakirt hatte,

sofort die Little-River-Chaussee entlang, in der Richtung auf das Fairfax-Gerichtshaus zu marschiren, an welchem Punkte General Stuart, der mit der Brigade Robertson querfeldein marschirte, am Nachmittage mit ihm zusammentreffen wollte.

Das Hauptquartier Jacksons lag mindestens noch fünf Meilen von unserm äußersten linken Flügel, ich mußte daher die ganze Linie unseres Heeres entlang reiten, die zu dieser Zeit noch ziemlich unregelmäßig stand. Da die Gegend vielfach durchschnitten und mit dichtem Gehölze bedeckt war, entging ich nur mit genauer Noth der Gefahr mich zu verirren, und mußte mich oft bei den verschiedenen Truppenkorps, bei denen ich vorüber kam, nach dem Wege erkundigen. Die Figur, welche ich hierbei machte, mag eine recht wunderliche gewesen sein. Zum Schutze gegen den ununterbrochen niederrieselnden Regen hatte ich mich gänzlich in einen schwarzen Wachsleinewandmantel eingehüllt, die breite Krämpe meines Hutes heruntergeklappt und dadurch mein Gesicht fast gänzlich verdeckt. Während diese Maßregeln mich so ziemlich gegen die Unbilden des Wetters schützten, erschwerten sie es, mich von einem Yankee-Reiter zu unterscheiden und verwickelten mich so in ein komisches Abenteuer, das leicht einen tragischen Ausgang nehmen konnte. Ich hatte einen Quartiermeister der Infanterie nach dem Aufenthaltsorte des General Jackson gefragt, dieser schöpfte aus meinem Aussehen und meiner fremden Aussprache Verdacht und nahm hiernach seine Maßregeln. Wenige Augenblicke nachdem ich ihn verlassen, kamen zwei Reiter hinter mir her, setzten sich mir zu beiden Seiten und begannen eine Unterhaltung, die nicht leicht unverschämter inquisitorisch hätte sein können, wenn sie ihre Studien im Verhören in Connecticut gemacht hätten. Ich war dieses Kreuzverhörs bald müde und erklärte dies meinen Begleitern, indem ich hinzufügte, wenn sie noch sonst nach einem Gegenstande, den ich bei mir führte, Verlangen trügen, möchten sie sich unumwunden darüber aussprechen, worauf sie sich höflich entschuldigten und meinten, sie

wünschten nichts weiter, als das Vergnügen meiner Gesellschaft; als aber in demselben Augenblicke drei andere Reiter uns entgegen kamen, änderten sie plötzlich ihr Betragen und verlangten, ich sollte mich ihnen gefangen geben, da ich ein Yankee sei, und ihnen alle Papiere ausliefern, welche ich bei mir habe. Höchst erzürnt hierüber, schlug ich meinen Regenmantel zurück, um ihnen meine graue Uniform zu zeigen und fügte mit einiger Geringschätzung im Ausdrucke hinzu, wenn sie noch ferner an meiner Waffenbrüderschaft zweifelten, möchten einer oder zwei von ihnen mit mir nach Jacksons Hauptquartier reiten, wo sie sich bald von ihrem Irrthume überzeugen könnten, in die wichtigen mir anvertrauten Papiere würde ich ihnen jedoch unter keinen Umständen Einblick gestatten und dieselben lieber mit meinem Leben vertheidigen. Dies vermochte jedoch nicht, die Ansicht meiner hartnäckigen Begleiter zu ändern. Sie meinten, das könne jeder Fremde auch behaupten, mein grauer Rock beweise ebensowenig etwas, da es eine gewöhnliche List der Yankees sei, die Uniform der Konföderirten anzulegen, ein Spion könne ebenso sprechen. Da verlor ich die Geduld, zog meine blinkende Damascenerklinge, setzte meinem Pferde die Sporen ein, befreite mich durch einen unerwarteten Sprung von der lästigen Gesellschaft und setzte darauf ruhig meinen Weg weiter fort. Die Leute des Quartiermeisters waren durch diesen Gewaltstreich vollkommen überrascht und ungewiß, was sie thun sollten, griffen sie zu ihren Revolvern und folgten mir auf eine Entfernung von 20 bis 30 Ellen. Glücklicherweise traf ich bald darauf einen mir bekannten Offizier, der höchlichst belustigt über die Eigenschaft, welche man mir beigelegt hatte, meine unwillkommene Leibwache über ihre Täuschung aufklärte. Ich war indeß noch so ärgerlich, daß ich dem mißtrauischen Quartiermeister meine Karte schickte und ihn nach dem Hauptquartier des General Stuart einlud, wo es mir viel Vergnügen bereiten würde, ihm gute Lehren für sein ferneres Be-

tragen zu ertheilen. Er erschien jedoch nicht und ich habe auch von ihm nichts weiter gehört.

Nach einem langen und ermüdenden Ritte über das Schlachtfeld, das noch mit unbeerdigten Leichen bedeckt war, fand ich endlich General Jackson, der eben mit General Robert E. Lee von einem Erkundungsritte jenseits der Steinbrücke über den Bull Run heimkehrte. Hier hatten sie von den Vorposten des Feindes Feuer erhalten, waren jedoch glücklicherweise ohne Verletzung davongekommen. Sie empfingen mich sehr freundlich und lachten herzlich bei der Erzählung meiner jüngsten Erlebnisse; unser Zusammensein währte jedoch nicht lange, denn ich mußte eilig hinter General Fitz Lee herreiten, der, einem von Jackson erhaltenen Befehle folgend, sich bereits im Marsche auf das Fairfax-Gerichtshaus befand und mehrere Meilen Vorsprung vor mir hatte. Nach einem sehr unangenehmen Ritte auf vielfach verschlungenen Waldpfaden glückte es mir nach fünf bis sechs Stunden unsere Truppen einzuholen. Ihre Vorhut hatte eben ein Piquet des regulairen 2. Vereinigten Staaten Reiterregiments überfallen und bis auf den letzten Mann gefangen genommen, während zwei unserer Schwadronen im Begriff waren, die Reserve des Yankeepiquets anzugreifen, die ohne jede Ahnung von unserer Nähe ganz ruhig in und neben einem Landhause etwa eine halbe Meile abwärts vom Wege lagerte.

Fitz Lee war vor dem Kriege Lieutenant in dem 2. Vereinigten Staaten Reiterregiment*) gewesen, und war sehr erheitert dadurch, auf diese Weise einige seiner alten Kameraden gefangen zu nehmen. Da ich dringend eines neuen Pferdes bedurfte, weil das Streitroß, welches mich bisher getragen hatte, durch die Anstrengungen des Feldzuges äußerst mitgenommen war und beinahe zusammenbrach, nahm ich mit Freuden und

*) General Robert E. Lee war Oberstlieutenant in diesem schönen Regimente gewesen, und mehrere konföderirte Offiziere hatten früher bei demselben gestanden.

ohne Verzug an dem Angriffe auf die feindliche Abtheilung Theil. Es gab dabei nicht viel zu fechten, wir kamen so schnell und überraschend über die Yankees, daß sie keine Zeit fanden, in den Sattel zu kommen und zwei ganze Kompagnien mit sämmtlichen Offizieren in unsere Hände fielen. Auch ihre Pferde wurden unsere Beute, und ich säumte nicht, mein abgetriebenes Thier gegen einen edlen Braunen einzutauschen. Die Offiziere gaben ihr Ehrenwort, keine Fluchtversuche zu machen, wurden daher von uns mit äußerster Höflichkeit behandelt, erhielten die Erlaubniß, ihre eigenen Pferde zu reiten und sich unserem Stabe an der Spitze der Abtheilung anzuschließen. Sie hatten in früheren Tagen sowohl mit Fitz Lee, als mit Stuart zusammen gedient, und es war ein bezeichnender Zug dieses Krieges, solch alte Waffengefährten über vergangene Zeiten plaudern und lachen zu hören. Spät am Nachmittage trafen wir Stuart mit der Brigade Robertson und setzten gemeinsam unseren Marsch auf das Fairfax-Gerichtshaus fort.

Durch unsere Späher waren wir davon benachrichtigt, daß ein beträchtlicher Wagenzug des Feindes auf einer gleichlaufenden Chaussee, etwa 2 Meilen von uns entfernt, in gleicher Richtung dahinzöge, und als die Schatten der Nacht sich eben herniedergesenkt hatten, konnte man deutlich das Rasseln des mehrere Meilen langen Zuges vernehmen. Da die Bedeckung desselben aus mehreren Infanterie-Brigaden bestand, hielt General Stuart einen unmittelbaren Angriff nicht für gerathen und beschloß daher, ihm nur einen Gruß aus der Ferne zuzusenden. Dies wurde durch unsere reitende Artillerie äußerst geschickt zur Ausführung gebracht, die eine sehr günstige Stellung auf einer Höhe eingenommen hatte, und bald eine große Verwüstung in der langen Reihe von Wagen anrichtete, deren weiße Decken wir gleich einer riesigen Schlange sich durch die Dämmerung des Abends dahinziehen sahen. Die Verwirrung war binnen wenig Minuten vollkommen, als die Geschosse unserer Kanonen krachend durch

die großen schwer beladenen Fahrzeuge fuhren und die lauten Rufe der Rosselenker, die sich vergeblich bemühten, aus der Reihe zu kommen, sich mit den wirren Kommandos der Offiziere von der Bedeckung mischten, die augenscheinlich nicht wußten, aus welcher Richtung sie einen Angriff zu erwarten hätten und wie sie demselben begegnen sollten. Als sie endlich ihre Schlachtlinie hergestellt hatten und bereit waren, tapfer auf uns loszugehen, waren wir bereits mehrere Meilen auf dem Rückzuge nach dem kleinen Dorfe Chantilly, welches wir um 10 Uhr erreichten und dort für die Nacht Bivouaks nahmen.

Etwa 6 Meilen von Chantilly, allerdings in sehr unbehaglicher Nähe der feindlichen Linien, lebte auf ihrer Pflanzung eine Familie, welche seit langer Zeit enge mit Stuart befreundet war. Sich so in ihrer Nachbarschaft wissend, und da er sie lange nicht gesehen hatte, konnte unser General der Versuchung nicht widerstehen, dort während unseres nächtlichen Haltes im Bivouak einen Besuch zu machen. Die Mitglieder seines Stabes beschlossen, ihm Gesellschaft zu leisten. Ein munterer Kanter durch die dunkeln Waldungen brachte uns gegen Mitternacht vor das Haus, in welchem alles fest schlief bis auf zwei wüthende Hunde, welche vergeblich bemüht waren, uns an dem Betreten der nächsten Umgebung zu hindern. Stuart schlug vor, die schlummernden Bewohner durch die zarten Weisen einer Serenade zu wecken. Es wurde versucht, doch die unmelodischen Stimmen, die sich hineinmengten, verwandelten dasselbe in ein dem indianischen Kriegsgeheul ähnliches Mißkonzert, durch welches der Besitzer sofort erweckt wurde und mit der Ueberzeugung in die Höhe fuhr, seine friedliche Wohnung sei von einer Horde marodirender Yankees umzingelt. Er öffnete vorsichtig das Fenster und bat, sein Haus sowie das Leben der Seinen zu schonen, er wolle sein Bestes thun, um unseren sonstigen Wünschen zu genügen. Sein Entzücken und Erstaunen war unbeschreiblich, als er endlich „Jeb“ Stuarts Stimme erkannte. In wenig Minuten

war der ganze Hausstand, jung und alt, auf den Beinen und wir verweilten, mit unseren freundlichen Wirthen plaudernd, bis die Morgensonne sich durch die Vorhänge stahl und uns an den Aufbruch mahnte. Nach einem eiligen aber kräftigen Frühstück nahmen wir Abschied von der liebenswürdigen Familie und eilten auf unseren Posten zurück.

Unterdessen hatte das Heer der Föderirten in der Umgegend des Fairfax-Gerichtshauses Halt gemacht und warf Verschanzungen auf. Unsere Generale glaubten jedoch nicht, daß seine Führer die ernstliche Absicht hätten, dort standzuhalten und erwarteten zuversichtlich ihren weiteren Rückzug nach Alexandria. — Da sie bedeutende Verstärkungen von letzterem Orte und Washington erhalten hatten, hielt General Lee es nicht für rathsam, sie an dem Tage nach der Schlacht bei Groveton ernstlich zu drängen. Unser eigenes Heer hatte bedeutend gelitten durch die Gefechte und Anstrengungen während der ununterbrochenen Kämpfe und Märsche der letzten Tage, überdem wurden stündlich frische Truppen von Gordonsville und Richmond her erwartet. Unsere Leute waren daher nur dazu verwendet worden, die Todten zu beerdigen und die reiche Siegesbeute zu sammeln. Die Handwaffen, welche überall umherlagen, wurden aufgelesen und sorgfältig gereinigt. So verlief der Morgen des 1. September völlig friedlich.

Stuart und ich ritten zu dem Korps Jacksons, welches bei dem Oxhügel stand, und fanden den alten Stonewall bei seinen Vorposten, äußerst belustigt über die wilde Flucht einer Yankee-Schwadron, welche unvorsichtigerweise denselben zu nahe gekommen und nun durch das wohlgezielte Feuer einiger Schützen zurückgeworfen war. Gegen Mittag erhielt die Reiterei Befehl, mit Vorsicht auf der Straße nach dem Fairfax-Gerichtshause vorzugehen, während Jacksons Korps ihr in geringer Entfernung folgte. Das schöne Wetter des Morgens hatte sich in wahre Regenströme verwandelt, unsere Kolonne marschirte langsam vor-

wärts, das 5. Virginia-Regiment in der Vorhut, mit dessen Befehlshaber, dem Obersten Rosser, ich vorauf ritt. Wir besprachen die letzten Ereignisse und Kämpfe, als plötzlich die Leute, welche die äußerste Spitze bildeten und wenige Ruthen vor uns ritten, im vollen Galopp zurückkamen; in demselben Augenblicke pfiffen auch schon aus dem dichten Fichtenwalde, welcher die Chaussee auf beiden Seiten begleitete, ganze Salven über unsere Köpfe dahin. Wir waren in einen Hinterhalt gerathen, welcher für uns sehr verhängnißvoll werden konnte, wenn die Yankees ihr Feuer einige Augenblicke länger zurückgehalten hätten, das nun aber, da sie nur die Spitze unserer Kolonne sahen und viel zu hoch schossen, wenig Schaden verursachte. Es wurden nur einige Leute und Pferde verwundet. Der Befehl zum Rückzuge erfolgte schnell und wurde ebenso rasch ausgeführt. Ich erbot mich zurückzureiten, um General Stuart Meldung zu machen, und galoppirte eilig zur Nachhut, während das 5. Virginia-Regiment in einiger Hast folgte. Die Yankees schossen noch immer, obgleich sie gar keine Wirkung mehr hatten und nur die Bäume des Waldes trafen. Zwei Geschütze unserer reitenden Artillerie, welche dem Regimente zugetheilt und ein wenig zurückgeblieben waren, ließ ich Halt machen, auf einer kleinen Erhebung der Straße auffahren und befahl ihnen, zu feuern, sobald unsere Reiter vorüber sein würden, deren Hauptabtheilung ich gleichfalls anhielt. Einige Minuten später traf ich Jackson und Stuart, die durch das Schießen und Haltmachen der Kolonne veranlaßt waren, nach vorne zu kommen. Der alte Stonewall traf seine Anordnungen mit der gewohnten Schnelligkeit. Er befahl Stuart, auf Nebenwegen gegen das Fairfax-Gerichtshaus vorzugehen und festzustellen, ob die Föderirten nur eine Demonstration beabsichtigten, oder ob dies ein allgemeines Vorgehen sei. Er selber war entschlossen, einem weiteren Vormarsche der Yankees entgegenzutreten, und bevor wir noch auf den engen Waldwegen ins Freie gelangten, stand die vorderste seiner Di-

visionen bereits in Schlachtordnung, ging im Laufschritte vor und war bald in ein heftiges Gefecht mit dem Feinde verwickelt.

Der Regen goß in Strömen. Der Anblick unserer Kolonne, als wir auf gewundenen Pfaden durch die tropfenden Wälder zogen, war nicht eben sehr Vertrauen erweckend, auch war die Stimmung nicht so heiter, als sie bei besserem Wetter und anderer Umgebung wohl gewesen wäre. Das Knattern des Gewehrfeuers und das Brüllen der Geschütze in unserer Linken wurde in jedem Augenblick lauter und stärker, und konnten wir uns nicht banger Sorge um den Ausgang des Gefechts entschlagen, denn wenn Jackson unterlag, wurde unsere Lage äußerst gefährlich. Spät am Abende brachten unsere Patrouillen und Späher die Meldung, die Hauptmacht des Generals Pope sei im vollen Rückzuge auf Alexandria, und da die einbrechende Dunkelheit ein weiteres Vorgehen für uns unmöglich machte, beschloß General Stuart zurückzukehren. Wir waren nun zwar zu der Annahme berechtigt, daß Jackson siegreich gewesen sei, da wir aber weder die Stellung des Feindes, noch die Stärke seiner Abtheilungen, die Jackson gegenübergestanden hatten, kannten, mußten wir mit äußerster Vorsicht zurückmarschiren. Nach mehreren falschen Alarms erreichten wir ein wenig nach Mitternacht einen unserer Vorposten, durchnäßt und durch und durch erfroren. Jacksons Kampf war sehr blutig gewesen, jedoch hatte er die Yankees mit schwerem Verluste zurückgeworfen, sie hatten ihre Todten und Verwundeten und außerdem noch 1000 Gefangene in unseren Händen lassen müssen. Unter den Gebliebenen befanden sich zwei Generale, der eine von ihnen war der berühmte Krieger Phil Kearney, welcher vor mehreren Jahren auf den Schlachtfeldern Mexikos seinen linken Arm verloren hatte. Seine Leiche wurde auf das achtungsvollste behandelt und am nächsten Tage unter Parlamentairsflagge und mit allen kriegerischen Ehren an die Linien der Föderirten gebracht.

Wir schlugen unser Lager in einem dichten Fichtenwalde

bei Chantilly auf und beschäftigten uns während des Restes der Nacht damit, unsere durchnäßten Kleider zu trocknen. Am Morgen des 2. September überraschte uns auf das angenehmste die Ankunft der glänzenden Brigade Hampton, die am James, Chikahominy und Pamunkey auf Vorposten zurückgeblieben war und nun von unseren lauten Zurufen begrüßt wurde, welche die kühnen Reiter von Carolina und Mississippi herzlich erwiderten, die sich lange danach gesehnt hatten, unter der Führung des tapfern Stuart an den Feind zu kommen. Sie hatten bisher noch nicht unter seinem unmittelbaren Befehle gefochten, ihr Wunsch sollte sehr bald in Erfüllung gehen. Die Hauptmasse der Föderirten war zwar nach Alexandria zurückgegangen, eine starke Reiterabtheilung mit reitender Artillerie hielt aber noch das Fairfax-Gerichtshaus und dessen Umgegend besetzt. Stuart hatte den Auftrag dieselbe zu vertreiben.

Die Sonne des kommenden Tages begann eben ihre belebende Kraft auf unsere erstarrten Glieder auszuüben, als wir auch schon zu neuer Thätigkeit auffaßen. Die Brigade Hampton war in der Vorhut, die reitende Artillerie ihr zugetheilt. Letztere befand sich bald in heißem Kampfe mit einigen feindlichen Batterien. Von Stellung zu Stellung trieben wir die Yankees langsam vor uns her bis zum Nachmittage, wo sie uns auf einem Höhenzuge etwa 2 Meilen vor dem Fairfax-Gerichtshause ernstlicheren Widerstand entgegensetzten. Hampton erhielt Befehl eine kleine Bewegung nach links zu machen, um den Feind in der Flanke zu fassen, und sobald wir den Donner seiner Kanonen vernahmen, stießen wir mit der Brigade Fitz Lee vor und warfen die Yankes in eiliger Flucht aus ihrer Stellung. Stuart und ich erreichten die vom Feinde geräumten Höhen, unsern Truppen weit voraus, gerade noch zeitig genug, um die langen blauen Linien der Föderirten in Eile durch das Dorf traben zu sehen, während brennende Landhäuser rechts und links in den fruchtreichen Feldern ihre Spur bezeichneten. Der General, der

bei diesem Anblicke mit Recht außer sich gerieth, wendete sich zu mir und rief: „Major, reiten Sie was Sie können und bringen Sie einige von Pelhams Geschützen im gestreckten Galopp hierher, daß wir diesen schurkischen Mordbrennern noch einen Abschiedsgruß nachsenden können.“ Nicht weniger erregt als er, erreichte ich unsere Artillerie in wenig Minuten, brachte die Geschütze ohne Zeitverlust in die Stellung und sendeten wir ihnen noch einige so wohlgezielte Geschosse nach, daß sie, ihre Todten und Verwundeten zurücklassend, in der größten Verwirrung davon galoppirten.

Die glänzenden Linien der Brigade Hamptons erschienen in unserer Linken in voller Jagd, unsere Virginia-Reiter unter Fitz Lee waren eben zu uns gestoßen, und jeder Einzelne von ihnen brannte vor Verlangen, sich auf den Feind zu stürzen. Stuart und ich setzten uns an ihre Spitze, unsere Schlacht-Standarte, die ich ihrem Träger aus der Hand genommen hatte, wehte hoch über unseren Häuptern, ich wiederholte den lauten Schlachtruf unserer Leute, die wie ein Wettersturm hinter uns herkamen, während unsere Artillerie Schuß auf Schuß entsandte, die heulend über uns hinweg die Luft durchschnitten. So gelangten wir in das Dorf von Fairfax-Gerichtshause, gerade in dem Augenblicke, als die letzten föderirten Reiter in heller Flucht auf der entgegengesetzten Seite hinausgaloppirten. Es war ein Augenblick wildester Freude und Aufregung. Der an Wahnsinn grenzende Jubel und die Dankbarkeit der Einwohner, die über ein Jahr unter der Herrschaft der Yankees geseufzt hatten, war unbeschreiblich, als ich die konföderirte Fahne auf einem kleinen freien Platze mitten im Dorfe aufpflanzte, und so förmlich von dem Orte wieder Besitz nahm. Da die Nacht herannahte und wir bei der Frische ihrer Pferde wenig Aussicht hatten, die flüchtigen Yankees einzuholen, so wurden nur zwei Schwadronen zu ihrer Verfolgung entsendet, der Rest unserer Abtheilung blieb zurück und lagerte um das Gerichtshaus. Mitten in der Verwirrung und dem Freuden-

rausche benutzte ich die Gelegenheit, mir ein sehr gutes und vortrefflich ausgerüstetes Yankeepferd einzufangen, das frei umherlief, da sein Reiter durch eins unserer Geschosse getödtet war. Man bekommt nach einiger Erfahrung im wirklichen Kriege einen scharfen und praktischen Blick für dergleichen Dinge.

General Stuart nahm sein Hauptquartier bei einem Bürger des Ortes, dessen Tochter er früher gekannt hatte, und die er für eine junge Dame von besonderer glühender Vaterlandsliebe hielt. Ihr späteres Benehmen rechtfertigte diese Voraussetzung nicht. In scherzhafter, aber unvorsichtiger Weise ernannte der General sie zu einer Art Ehrenmitgliede unseres Stabes, was später Veranlassung wurde, daß die föderirte Regierung sie gefangen setzte; lange vor Beendigung des Krieges gelang es ihr jedoch, sich mit einem Yankeeoffizier zu verheirathen, sie schwur den Nordstaaten Treue und machte sich so zwiefach des Namens einer Virginierin unwürdig. Nach halbstündiger Ruhe forderte Stuart mich auf, mit ihm nach dem Hauptquartier des General Jackson hinüberzureiten, der nur wenige Meilen von dem Gerichtshause sein Lager aufgeschlagen hatte. Ein frischer Galopp ließ bald die kurze Entfernung hinter uns, und wir kamen gerade zur Zeit, um an seinem einfachen Abendmahle theilzunehmen, welches in Kaffee und Kornbrod bestand.*) Die Nacht war bereits weit vorgerückt, als wir unsere Mahlzeit beendeten, und nahmen wir daher die Einladung des General Jackson an, die wenigen Stunden in seinem kleinen Feldzelte zu schlafen. Erschöpft von den Anstrengungen der vorhergehenden Tage, lag ich

---

*) Dieser Gegenstand bildete während des ganzen Feldzuges einen so beträchtlichen Bestandtheil unserer Feldlieferungen, daß es erforderlich sein dürfte, zu bemerken, wie in Amerika Kornbrod ohne Ausnahme ein Brod bezeichnet, das nicht aus Weizen-, sondern aus Maismehl gebacken ist. Die Virginier sind besonders geschickt in seiner Bereitung, und der alte schwarze Koch jeder Pflanzerfamilie pflegt mehrere verschiedene Sorten dieses Brodes herzustellen, die alle äußerst wohlschmeckend und nahrhaft sind.

noch im tiefen Schlafe, als eine leichte Berührung meiner Schulter mich erweckte, und eine sanfte Stimme zu mir sprach: „Major, es ist Zeit zum Erwachen und zum Aufbruche.“ Bevor ich mich noch ganz ermuntert hatte, stellte mir mein Wecker eine Waschschüssel auf den Feldstuhl am Kopfende meines Bettes und wiederholte: „Nun, Major, schnell gewaschen; eine Tasse Kaffee wartet Ihrer, Ihr Pferd ist gesattelt und Sie müssen gleich fort.“ Zu meiner höchsten Ueberraschung bemerkte ich nun, daß mein aufmerksamer Diener der große Stonewall selbst sei. Die leichte Berührung kam von seiner eisernen Hand, die sanfte Stimme war dieselbe, die ich so oft vorher gehört hatte, wie sie in kräftigen kurzen Befehlen das lauteste Kriegsgetöse übertönte. Ich werde nie das liebenswürdige Lächeln vergessen, welches über sein freundliches Gesicht zog, als er mein Erstaunen wahrnahm.

General Stuart war bereits im Sattel, und einige Augenblicke später galoppirten wir nach dem Gerichtshause zurück; die ersten Sonnenstrahlen vergoldeten eben die Spitzen der alten Wallnußbäume, und der ganze Wald hauchte köstliche Wohlgerüche aus zum Entzücken und zur Erfrischung solcher „Frühvögel“, wie wir es waren. Eine halbe Stunde nach unserer Rückkehr in das Dorf saß unsere gesammte Reiterei auf und schlug den Weg nach der kleinen Stadt Drainsville ein. Wir ritten vorne mit der Brigade Hampton, welche einige Schüsse mit kleinen Abtheilungen der föderirten Reiterei wechselte, die von Zeit zu Zeit erschienen, jedoch ohne weitere Schwierigkeit zurückgewiesen wurden. Der Theil von Virginia, welchen wir durchzogen, ist reich an köstlichen Pfirsichen, und da diese Frucht eben reifte, war es eine dankenswerthe Aufmerksamkeit der Besitzer von Landhäusern und Obstgärten, die an unserem Wege lagen, daß sie uns einluden, nach Belieben von ihren herrlichen Früchten zu essen. An einer Stelle unseres heutigen Weges kam uns von einem naheliegenden Hause, das mit der konföderirten Fahne geschmückt war, ein Reitertrupp entgegen, bestehend aus

einem alten Gentleman mit grauem Haar und drei sehr hübschen Töchtern. An unsere Kolonne herangaloppirend, wendete der alte Gentleman sich zufällig an Stuart mit der Bitte, ihm und seinen Töchtern doch den berühmten Reiterführer zu zeigen, den sie alle so sehnlich zu sehen wünschten. Stuart bewahrte einige Zeit sein Inkognito, gab sich aber dann doch als den Mann zu erkennen, den sie suchten. Das Erstaunen des Familienhauptes und das verwirrte Erröthen der jungen Damen ergötzte uns nicht wenig. Sie alle baten dringend, eine kurze Zeit in ihrem Hause zu rasten, wo ein Frühmahl für den General und seinen Stab bereitet sei, und ich muß gestehen, daß ich mit Ungeduld die nur zögernd von Stuart ertheilte Zusage erwartete, da ich noch ohne Frühstück war.

Bald darauf wurden wir Zeugen einer äußerst bewegenden Scene. An dem Eingange eines einfachen aber freundlichen Hauses stand eine ältliche Dame in tiefer Trauer, die einen blondgelockten Knaben von etwa 15 Jahren an der Hand hielt und den General bat, er möge ihr erlauben unsere Fahne zu segnen. Nachdem sie mit inbrünstigen aber ungekünstelten, tief aus dem Herzen kommenden Worten den Segen des Himmels für das Feldzeichen erfleht hatte, erzählte sie, daß sie Wittwe sei und bereits zwei Söhne in diesem Feldzuge verloren habe, aber mit Freuden auch ihr letztes Kind der geheiligten Sache des Vaterlandes zum Opfer bringen werde. Die Augen des Jungen leuchteten bei diesen Worten, seine Faust ballte sich und Thränen rollten in unsere Bärte, als wir die Köpfe unserer Pferde wieder der vorüberziehenden Truppe zuwendeten. Während des Nachmittags überschritten wir in nächster Nähe von Drainsville das Feld, auf dem Stuart im Jahre 1861 sein erstes Gefecht geliefert hatte. Es machte ihm sichtlich Vergnügen, mir seine und des Feindes verschiedene Stellungen zu zeigen und auseinanderzusetzen, wie anders er damals hätte han-

deln können, wenn ihm bereits seine heutige Erfahrung zur Seite gestanden hätte.*)

Wir lagerten in und bei Drainsville, unser Hauptquartier wurde in dem geräumigen Garten eines Gasthofes mitten in der Stadt aufgeschlagen. Hier waren wir zum erstenmale, seit wir das Hannover-Gerichtshaus verlassen hatten,**) im Stande, unsere sehr mitgenommene Bekleidung aus den lange entbehrten Mantelsäcken zu ergänzen, die wir in den Stabswagen fanden. Der folgende Tag war einer jener seltenen gesegneten ununterbrochenen Ruhetage, der erste nach drei Wochen heißer unaufhörlicher Kämpfe. Ich kann das Wohlbehagen nicht beschreiben, mit dem ich nach einem erfrischenden Bade von Kopf zu Fuß in sauberer Bekleidung mich auf meiner Decke in den Schatten eines breit geästeten Wallnußbaumes hinstreckte. Der leichte Windhauch, in meinen Haaren spielend, trug mir die Wohlgerüche der Herbstblumen zu und flüsterte heimlich in den Zweigen über meinem Haupte. Selbst die Pferde schienen an der allgemeinen Ruhe des Lagers Antheil zu nehmen. Sie lagen in dem hohen Grase um uns her, sogar zu träge um zu fressen, die wahren Urbilder vollkommensten körperlichen Behagens. So ruhten wir im Hauptquartiere, die Offiziere, die Soldaten, die Neger, die Pferde, die Maulthiere, alle dem süßen Nichtsthun hingegeben, das den Abschluß unseres an Ereignissen so reichen Sommerfeldzuges in Virginia bildete.

---

*) Also auch der hervorragende Genius bedarf zu seiner vollen Entfaltung der Erfahrung, die wiederum nur durch Uebung zu gewinnen ist. Anm. d. Uebers.

**) Am 15. August. Anm. d. Uebers.

Kapitel VI.

Der Herbstfeldzug in Maryland. — Großer Ball zu Urbana. — Aufbruch von Urbana. — Gefecht bei Frederick und Middletown. — Marsch nach Harpers Ferry. — Gefecht bei Gramptons Paß. — Bewegte Zeit in dem heiteren Thale (Pleasant Valley). — Uebergabe von Harpers Ferry. — Marsch nach Sharpsburg. — Beschießung von Sharpsburg. — Schlacht bei Sharpsburg oder am Antietam. — Tag nach der Schlacht und Rückzug über den Potomac.

General Lee hatte beschlossen, den Feind in seinen starken Verschanzungen bei Alexandria nicht anzugreifen, sondern kühn den Krieg auf feindliches Gebiet oder doch in die fruchtbaren Ebenen von Maryland zu tragen. Er hoffte aus dieser Maßregel mancherlei Vortheile zu ziehen, dort auf geraume Zeit den Unterhalt für sein Heer zu finden und dadurch der Nothwendigkeit überhoben zu werden, seine Verbindungslinien aus Verpflegungsrücksichten decken zu müssen. Ebenso glaubte man mit Sicherheit auf eine Verstärkung von 20,000 bis 25,000 Mann an Freiwilligen rechnen zu dürfen, welche nur auf den Augenblick warteten, um die Waffen gegen die föderirte Regierung zu ergreifen. So verstärkt, zweifelte unser Oberbefehlshaber nicht, eine Unternehmung gegen Baltimore oder gar gegen Washington ausführen oder den Kriegsschauplatz auf das andere (nördliche) Ufer des Potomac, in die reichen, wohlangebauten Landstriche von Pennsylvania verlegen zu können.

Mit dem Morgen des 5. September begann wieder in dem gesammten Bereiche des konföderirten Heeres ein reges und thätiges Leben. Jedes Regiment rüstete sich zum Marsche, die Offiziere ritten hin und her, lange Geschützzüge bewegten sich

auf den Straßen, ihr Gerassel mischte sich mit dem Wirbel der Trommeln und den Tönen der Signalhörner, in weitem Umkreise ein lautes Echo erweckend. Unser Weg führte nach Norden, der kleinen Stadt Leesburg zu, und als wir, angeregt durch die Aussicht in die Zukunft, auf unsern durch die gestrige Ruhe neu belebten Pferden dahinzogen, träumte mancher jugendliche Held von einem siegreichen Einzuge in die Hauptstadt der Föderirten, oder dem freudigen Empfange durch die schönen Frauen von Baltimore, deren nicht zu unterdrückenden Gefühle stets dem Süden angehört hatten.

Nach mehrstündigem Marsche erreichte unsere Kolonne die Gegend um Leesburg und fand die Straßen des kleinen Ortes so voll gepfropft von Truppen, Artillerie und Wagenzügen, daß General Stuart beschloß, mit seiner Reiterei, welche eine Meile vor demselben Halt gemacht hatte, lieber einen Umweg zu wählen, als durch die Stadt zu ziehen. Der General selber mußte sich jedoch hinein und in das Hauptquartier des Generals Lee begeben, um seine letzten Weisungen in Empfang zu nehmen, bei welchem Ritte er von seinem Stabe begleitet war.

Leesburg, der Grafschaftssitz von Loudoun, ist ein Dorf oder Städtchen von etwa 4000 Einwohnern, vier Meilen vom Potomacflusse entfernt, befand sich in Folge seiner Lage dicht an der Grenze, bald in den Händen der Yankees, bald in denen der Konföderirten und wechselte während des Krieges mehrere Male seinen Herrn. General Lee hatte sein Hauptquartier in der sehr bequemen Wohnung eines der ersten Bürger des Ortes genommen. Jackson und Longstreet waren bereits daselbst eingetroffen und bald war unser großer Führer in eine Berathung mit seinen Generalen vertieft.

Während dieser Zusammenkunft schlenderte ich über die Straße, um mit den übrigen Gliedern des Stabes an einem frühen Mittagsmahle theilzunehmen, zu dem uns ein alter Gentleman eingeladen hatte, welcher dem Hauptquartier gegen-

über wohnte. Unser ehrwürdiger Wirth war kurze Zeit zuvor vom Schlage gerührt und brachte seitdem den größten Theil des Tages in einem Rohrstuhle von ungeheurem Umfange zu; in diesem Stuhle sitzend empfing er auch uns. Dieser Stuhl, so groß, daß er fast wie eine Laube oder Hütte aussah, fand im Laufe des Krieges ein heitertrauriges Ende. Einige Monate später, während eines der zahlreichen Gefechte, welche in der Umgegend von Leesburg geliefert wurden, saß unser vortrefflicher alter Freund in seinem Lieblingsstuhle, geduldig den Ausgang des Kampfes erwartend, als eine Granate durch die Decke des Zimmers schlug, gerade unter dem Stuhle platzte und denselben in Atome zerriß. Die im Zimmer Anwesenden schauten sich, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, nach den blutigen Ueberresten seines Besitzers um. Wunderbarerweise hatte der alte Herr nicht den geringsten Schaden genommen und beklagte sich nur über die etwas unsanfte Art, mit der er auf den Boden gesetzt worden war.

Um 2 Uhr Nachmittag erhielten wir Befehl zum Aufbruche, und nach einem staubigen Marsche von zwei Stunden, während dessen wir uns durch die Kolonnen der Infanterie durchwinden mußten und häufig genöthigt waren, längere Zeit zu halten, erreichten wir den Potomac bei Whites Furth, wo die Reiterei übergehen sollte. Die Ufer dieses herrlichen Stromes, der an der genannten Stelle bereits eine bedeutende Breite hat, steigen zu einer Höhe von 60 Fuß über dem Wasserspiegel auf und sind von riesenhaften Urwaldbäumen überschattet, um deren Stämme und Aeste sich üppige Weinreben ranken, die, sobald sie die Spitze erreicht haben, in anmuthigen Gewinden wieder zum Boden hinabsteigen, dadurch ein Gewebe von zartestem Grün bildend, wie man es in den Wäldern Europas nur selten zu sehen bekommt. Bei Whites Furth wird der Potomac durch eine kleine sandige Insel in seiner Mitte in zwei Arme getheilt. Diese Insel ist etwa eine halbe Meile lang und bot uns bei unserem

Uebergange über den Strom eine kurze Rast. Es war ein wahrhaft prachtvoller Anblick, diesen langen, einige tausend Pferde zählenden Reiterzug den schönen Potomac durchschreiten zu sehen. Die Abendsonne streifte und vergoldete seine klaren Fluten, blinkte und glitzerte in den Waffen der Reiter. Es gab während des ganzen Krieges wenige so aufregende Augenblicke voll höchsten Entzückens, als da wir unter den wunderbar ergreifenden Klängen des „Maryland, mein Maryland," das jenseitige Ufer des mächtigen Grenzstromes betraten. Als ich meinen Fuß auf festen Boden setzte, dachte ich nicht entfernt daran, wie bald und unter wie veränderten, wenig begeisternden Umständen, ich wieder auf das Virginia-Ufer desselben übersetzen sollte.

Der Uebergang der Reiterkolonne über den Potomac nahm zwei Stunden in Anspruch und war für unsere Artillerie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, da das Wasser an manchen Stellen den Pferden bis auf die Hälfte des Leibes reichte. Sobald wir glücklich hinüber waren, setzten wir unsern Marsch nach der kleinen Stadt Poolesville fort. Die Bewohner Marylands, denen wir unterweges begegneten, grüßten uns mit wenigen Ausnahmen nicht so freudig, wie wir erwartet hatten, denn dieser Theil des Staates war der Konföderation nicht ebenso ergeben als die übrigen. In Poolesville war es jedoch anders. Wir erreichten den Ort mit der Brigade Fitz Lee bei Einbruch der Nacht, deren Vorhut dicht davor ein scharfes Scharmützel mit einer dort stehenden Schwadron föderirter Reiter hatte, die sie durch einen überraschenden Angriff zerstreute, mehrere Leute tödtete und verwundete, sowie einige dreißig Mann mit ihren Pferden gefangen nahm. Wir blieben in Poolesville über eine Stunde, in welch kurzer Zeit die freudige Aufregung der Einwohner sich bis zur Fieberhitze steigerte. Die ehrlichen Bürger richteten die tollsten und unsinnigsten Fragen über die Stärke unseres Heeres, unsere ferneren Absichten u. dgl. m. an uns. Eine Anzahl junger Leute wurde so begeistert, daß sie sofort

ihre Pferde bestieg und darauf drang, in unsere Reihen aufgenommen zu werden. Zwei junge Kaufleute, entschlossen, sich bei der Reiterei einstellen zu lassen, zeigten den sofortigen Verkauf ihres bedeutenden Waarenlagers für konföderirtes Geld an. Unsere Reiter räumten beide Geschäfte während der einen Stunde bis auf die letzte Nadel auf. Soldaten sind bei solchen Gelegenheiten wie die Kinder. Sie kaufen alles was ihnen vorkommt und beladen sich mit zahllosen Dingen, die sie kurze Zeit darauf als nutzlos wieder von sich werfen. Ich für meine Person konnte der Versuchung nicht widerstehen eine Kiste Cigarren, ein Päckchen feinen Zucker, einige Citronen und ein Taschenmesser zu kaufen; im Besitze dieser Sachen fühlte ich mich reich wie ein König.

Wir bivouakirten die Nacht über zwei Meilen jenseits Poolesville, wo wir das Glück hatten, einen Ueberfluß an Klee, Heu und Mais für unsere Pferde zu finden. Am folgenden Tage rückten wir bis zu dem Flecken Urbana vor. Während unseres Marsches dorthin sahen wir auf der Spitze eines vereinzelt liegenden hohen Berges, unter dem Namen der Zuckerhut bekannt, eine Signalstation der Yankees, auf der einige Leute damit beschäftigt waren, ihren weit entfernten Gefährten mit größter Schnelligkeit verschiedene Zeichen zu machen. Eine kleine Abtheilung wurde sofort gegen diese betriebsamen Bursche entsendet, und brachte, bald zurückkehrend, mehrere Offiziere und Leute nebst ihrem ganzen Apparate vortrefflicher Instrumente mit. Wir erreichten Urbana am Nachmittage. Die Reiterei hatte Befehl, um diesen Ort zu lagern. Mein Auftrag war, das Hauptquartier für General Stuart einzurichten und ihm dann zu General Jackson zu folgen, der in der Nähe der Stadt Frederick bivouakirte, acht Meilen weiter nordwärts, da er den Potomac auf einer weiter oberhalb der von uns benutzten Furth überschritten und uns dann durch einen Gewaltmarsch überholt hatte.

Urbana ist ein allerliebster Ort mit netten weißen Häusern,

halbweges zwischen Poolesville und Frederick, inmitten reicher, lachender Umgebungen. Die einfachen Einrichtungen unseres Hauptquartiers waren bald hergestellt, ein paar Zelte wurden in dem Garten eines bescheidenen, mitten im Orte belegenen Gehöftes aufgeschlagen, die Pferde rund umher an Piketpfähle gebunden, nach wenig Minuten stieg der Rauch aus einem Dutzend Lagerfeuern auf und gewährte die angenehme Gewißheit, daß die Neger bei ihren Kesseln an der Arbeit seien, eine Thätigkeit die ihren Anlagen und ihrer Gemüthsart vor allen anderen entspricht. Leider konnte ich das Ergebniß ihrer Kochkunst nicht abwarten und noch bevor die Kameraden vom Stabe ihr Mahl begannen, trabte ich auf der breiten Chaussee nach Frederick dahin. Diese Stadt, welche etwa 15,000 Einwohner zählt, liegt reizend in einem der fruchtbarsten Thäler von Maryland, die von Poolesville kommende Chaussee führt durch reiche Besitzungen, deren Wohnhäuser, wie im Süden, rings von grünen Verandas umgeben sind. Dort wo der Weg plötzlich von einer bedeutenderen Höhe in das Thal des Monocacy hinabführt, ist der Blick über die Landschaft wahrhaft großartig. Gut bestellte Felder dehnen sich meilenweit bis zu den violetten Höhenzügen in weiter Ferne aus, in ihrer Mitte liegt die Stadt mit ihren Kuppeln und Thürmen, dazwischen fließt der rauschende klare Strom des Monocacy, überspannt von einer hohen Brücke und dem schönen Viadukt der Baltimore-Ohio-Eisenbahn. Frederick war während des Krieges ein Hauptniederlageplatz für die Vorräthe der Föderirten und hatte auch sonst in strategischer Hinsicht eine hohe Bedeutung.

Jacksons Korps hatte die Stadt durch eine vollständige Ueberrumpelung genommen und einen Theil der dort stehenden Truppen gefangen, außer zwei Lazarethen, welche einige hundert Verwundete, sowie große Vorräthe an Heilmitteln, Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen enthielten. General Stuart, stets unberechenbar in seinen Unternehmungen, befand sich nicht in dem

Hauptquartiere Jacksons, man vermuthete dort, er sei in die Stadt gegangen, ich entschloß mich deshalb ebendahin zu reiten, in der Hoffnung, ihn zu treffen. Als ich die alte Stadt betrat, herrschte in derselben die höchste Aufregung. Die dort lebenden Unionisten hatten ihre Häuser fest verschlossen und verwahrt, während die bei weitem größere Anzahl der Bürger, die der Konföderation wohlgesinnt waren, Thüren und Fenster weit geöffnet hatten und unsere Leute mit lebhafter Freude begrüßten. Fahnen wehten auf den Dächern, Blumengewinde zogen sich über die Straßen. Ueberall wogte eine dichte Menschenmenge hin und her, singend und schreiend in dem Uebermaße ihrer Freude und politischen Erregung, die bei manchen noch durch den reichlichen Genuß geistiger Getränke gesteigert wurde.

Jeder Offizier, der eine Feder am Hute trug, wurde für Jackson oder Stuart gehalten, alle Versicherungen des Gegentheils, alles Sträuben half nichts. Das Volk wollte seinen Willen haben. So geschah es denn auch, daß ich bald einen langen bunten und lauten Zug hinter mir hatte, in dem jedes Lebensalter vom grauköpfigen Greise bis zum kleinsten Jungen vertreten war, alle fest davon überzeugt, ich sei Jackson und bemüht, ihrer Verehrung und Bewunderung in donnernden Hurrahs Ausdruck zu verleihen. Damen stürzten aus den Häusern mit Blumensträußen. Umsonst war meine Versicherung, daß ich Jackson nicht sei. Dieses Ablehnen meinten sie sei eine Aeußerung der allbekannten Bescheidenheit des Helden, und wäre ihnen erst recht eine Bürgschaft, daß sie sich nicht irrten. Die Verwirrung wurde immer größer. Um diesen Unbequemlichkeiten zu entgehen, stieg ich endlich bei einem Wirthshause ab, erreichte aber dadurch gerade das Gegentheil, es war als wenn man sich, um dem Regen zu entgehen, in einen Mühlenteich stürzte. Der Wirth des Hauses war ein Deutscher und so waren auch viele Deutsche dort versammelt, sie tranken viel Bier und rauchten wie ebensoviele Oefen. Ich bin überzeugt, die meisten von ihnen

hielten es eigentlich mit dem Norden, da sich aber eine graue Uniform unter ihnen befand und viele andern nicht weit davon waren, so sprachen sie alle wie die eifrigsten Secessionisten und fragten mich halb todt. Einer, der Jacksons Kolonnen auf dem Marsche gesehen hatte, versicherte, sie zählten nicht weniger als 300,000 Mann. Ein Anderer war nur noch darüber im Zweifel, an welchem Tage wir als Sieger in Washington, Baltimore, Philadelphia und New-York einziehen würden. Alle waren einig, daß wenigstens 30,000 Maryländer bereit seien, sich in den nächsten Tagen unserm unbesieglichen Heere einreihen zu lassen, eine große Zahl derselben sei bereits in Frederick und warte nur auf Waffen u. dgl. m.

Ich war herzlich froh, als ich von allem diesem loszukommen und nach Urbana zurückzukehren vermochte, wo ich meine müden Glieder auf dem üppigen Rasenteppich unseres Hauptquartiers behaglich ausstreckte. Da wir augenscheinlich einige Tage bei Urbana verbleiben sollten, theilte General Stuart die unter seinem Befehle stehenden Brigaden, um die Vorpostenlinie zu besetzen. Fitz Lee wurde nach der kleinen Stadt Newmarket entsendet gegen zehn Meilen aufwärts; die Brigade Robertsons, unter Befehl des Obersten Munford, besetzte die Umgegend des Zuckerhutberges; Hampton blieb in der unmittelbaren Umgebung von Urbana.*) Den folgenden Morgen erschienen die Würdenträger des Ortes, um ihre Aufwartung zu machen, dann erhielten wir eine Einladung zum Mittagessen von einem Herrn C., mit dem und dessen liebenswürdiger Familie wir bald genau befreundet wurden.

In Herrn C.'s Hause hielten sich mehrere sehr hübsche und

---

*) Diese Aufstellung entsprach somit ganz den Maßnahmen, welche bei uns für die Verwendung der Reiter-Divisionen in ähnlichen Fällen in Vorschlag gebracht worden sind. Je eine Brigade rechts und links vorgeschoben, die dritte dahinter als Reserve zurückgehalten.

Anm. d. Uebers.

anziehende junge Mädchen auf, unter ihnen eine Verwandte des Hauses aus New-York, die in Urbana zum Besuche war und die General Stuart wegen ihrer lebhaft geäußerten Anhänglichkeit an die Sache der Südstaaten scherzweise die New-Yorker Rebellin nannte. In dem anregenden Verkehre mit diesen Damen, unter Scherz und Musik, verfloß der Nachmittag sehr rasch und die Nacht kam schnell und prächtig herauf mit vollem Mondscheine, dessen sanftes Licht klar durch die Fenster fiel und unserem ritterlichen Befehlshaber den Vorschlag zu einem Spaziergange eingab, der auch unter allgemeinem Beifalle ausgeführt wurde. Wir überließen unseren schönen Gefährtinnen die Wahl ihres Begleiters und wurden von ihnen zu einem großen Gebäude geführt, das die Spitze eines sanften, seitwärts des Ortes belegenen Hügels krönte, von dem eine breite Allee nach der Hauptstraße hinabführte. Dies Gebäude war vor Ausbruch des Krieges eine Akademie, lag nun aber verlassen und vernachlässigt da und unsere Tritte hallten laut durch die öden Räume, als wir die weiten sonst so geräuschvollen Hallen betraten. Jedes Stockwerk des Hauses hatte eine breite Veranda, die sich rund um dasselbe herumzog, von der höchsten unter ihnen hatten wir einen herrlichen Blick auf den Ort und seine Umgebungen. Die Nacht war still, das tiefblaue Gewölbe des Himmels mit Myriaden von Sternen besäet, der Mond goß sein bläulich nebelhaftes Licht über die ganze Landschaft, und verlieh ihr einen zauberischen Schimmer. Man hätte sich in die Wunderwelt von Tausend und einer Nacht versetzt wähnen können, hätten nicht die Lagerfeuer unserer Truppen, das Wiehern der Pferde, an die ernste Wirklichkeit gemahnt.

Wir waren alle in Anschauung dieses Bildes von märchenhafter Schönheit in tiefe Träumereien versunken, die unsere Gedanken weit hinwegtrugen von den Eindrücken des Augenblickes in Fernen der Zeit und des Ortes, als Stuarts heitere Stimme den Zauber brach; er rief mir zu: „Major, welch herrlicher

Platz wäre dies, um einen Ball zu geben zur Feier unseres Einmarsches in Maryland. Meinen Sie nicht, daß man dies einrichten könnte?“ Ein vielstimmiges Ja war die Antwort, die namentlich den Damen sehr von Herzen kam. Die Ausführung wurde sofort beschlossen. Ich übernahm die nöthigen Vorbereitungen für Beleuchtung und Ausschmückung der Festräume, sowie die Besorgung der Einladungen, und überließ Stuart die Sorge für die Musik, der er sich gerne unterzog.

Das Leben des Kriegers ist so unsicher, so selten kann er über seine Zeit frei verfügen, daß Dinge solcher Art keinen Aufschub erleiden dürfen, und beschlossen wir auf dem Heimwege, zur Freude unserer schönen Begleiterinnen, daß der Ball schon am nächsten Abende statthaben sollte.

Am Morgen des 8. September war das ganze Hauptquartier in größter Aufregung und gänzlich durch die Vorbereitungen für den Abend in Anspruch genommen. Einladungen wurden an sämmtliche Familien in Urbana und der Nachbarschaft gesendet, sowie an die Offiziere der Brigade Hampton. Die großen Säle der Akademie wurden gelüftet, gereinigt und mit Blumen, sowie den Standarten der Regimenter geschmückt. Abends 7 Uhr war alles fertig, und auch die große Allee schon gefüllt mit unseren schönen Gästen, die, je nachdem ihre Stellung und Mittel es erlaubten, zu Fuß, in leichten Wagen oder schweren Familienkutschen, die von wohlbeleibten, würdevoll auf ihren hohen Sitzen thronenden schwarzen Kutschern gefahren wurden, dem Schauplatze des Festes zuströmten. Bald verkündete der entfernte Ton des Flügelhorns, daß das Musikkorps des 18. Mississippi-Infanterie-Regiments herannahe, seinen Oberst nebst Stab voran, die ebenfalls eingeladen waren. Die Musiker spielten wunderschön das wohlbekannte Lied von Dixie.*) Unter

*) Ein Gassenhauer mit sehr lebhafter in schnellem Tempo gesetzter Melodie, der im Süden sehr beliebt zu einem Nationalliede der Konföderirten geworden war, wie der Yankee-Doodle bei den Nordstaaten

und machten den Anblick, in Verbindung mit der Großartigkeit der umgebenden Natur, zu einem äußerst anziehenden.

Einige Stunden darauf ritt Stuart zu dem Hauptquartier des General M'Laws, während ich bis zu seiner Rückkehr als General Pryors Mittagsgast zurückblieb. Unter den Ordonnanz-Offizieren dieses Generals befand sich ein junger Mann von etwa 14 Jahren, dessen Erscheinung mich lebhaft anzog. Er war Midshipman in der Marine, hatte sich bei einem Besuche in unseren Linien während dieser aufregenden Zeit freiwillig zum Dienste gemeldet und bei verschiedenen Gelegenheiten durch große Tapferkeit und Unerschrockenheit ausgezeichnet. Er galoppirte, sehr befriedigt von seiner derzeitigen Thätigkeit, munter hin und her. Zwei Tage später fiel der brave Junge in der Schlacht bei Sharpsburg.

Mit Einbruch der Nacht kehrte General Stuart zurück, und wir waren eben im Begriffe fortzureiten, um uns einen passenden Ort für unser Nachtlager zu suchen, als der Geschützdonner, der schon den ganzen Tag über von dem rechten Flügel der Stellungen des General M'Laws herüberschallte, stärker und stärker wurde. Eine Ordonnanz sprengte in höchster Eile heran und brachte sehr erregt die Meldung, daß der Feind unsere Truppen beim Cramptons-Passe, einem der Päsfe der „Südlichen Berge", zurückgedrängt, ihre Linien durchbrochen, bereits einige tausend Mann in das Thal geworfen und uns dadurch von den Korps Longstreets völlig abgeschnitten habe. Wir brachen sofort nach der Unglücksstätte auf und waren sehr bald Zeugen einer äußerst niederbeugenden Scene panischen Schreckens und höchster Verwirrung. Hunderte von Soldaten, viele darunter verwundet, kehrten in ungeordneten Haufen aus dem Kampfe zurück, während Kanonen, Munitions- und Bagagewagen, Ambulancen in buntem Durcheinander rückwärts eilten und die Wege verstopften. Wir stellten sofort einen starken Posten auf der Straße auf, mit dem strengen Befehle, jeden, der nicht zu schwer verwundet sei, um

weiter fechten zu können, aufzuhalten, und setzten dann, was wir an Artillerie habhaft werden konnten mit uns nehmend, unseren Ritt fort. Eine Stunde scharfen Reitens brachte uns zur Stelle, wo wir General C., einen Ex-Politiker und Landwirth, fanden, der die Truppen am Cramptons-Passe befehligte, und sich nun vergeblich bemühte, die Reste seiner Brigade zu sammeln. Der arme General war in einem traurigen Zustande, aufgeregt und empört über das Benehmen seiner Leute. Sobald er uns in der Dunkelheit erkannte, rief er voll Angst und Verzweiflung: „Steigen Sie ab, meine Herren, steigen Sie ab, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, der Feind steht keine fünfzig Yards von hier, ich erwarte seinen Angriff jeden Augenblick, ach, mein lieber Stuart, daß ich leben muß, um dieses Unglück zu haben! Was kann geschehen? was kann uns retten?!“ — General Stuart versuchte seinen verzagten Freund zu beruhigen und zu trösten, dann half er ihm seine Leute sammeln und brachte schnell alle Artillerie, die zur Stelle war, in geeignete Stellungen. Demnächst wendete er sich zu mir mit den Worten: „Major, ich kann nicht glauben, daß der Feind so nahe ist, aber wir müssen Gewißheit darüber haben, nehmen Sie gleich zwei Couriere und suchen Sie ihn auf.“ Mein General liebte sehr, mich zu solchen kitzlichen Unternehmungen zu verwenden, und so hoch ich auch die Ehre zu schätzen wußte, welche er mir dadurch erwies, so war ich ihm doch in diesem besonderen Falle nicht eben sehr verbunden dafür, denn ich ritt in die Finsterniß hinein mit der ziemlich sicheren Aussicht, den Kugeln unserer eigenen Leute zum Opfer zu fallen, wenn die der Yankees mich verschonen sollten. Vorsichtig ritt ich zunächst fünfzig Schritte vor, dann hundert, dann zweihundert, alles blieb still, keine Spur vom Feinde. Endlich, nach einem Ritte von mehr als einer Stunde, entdeckte ich lange Linien von Lagerfeuern, hier hatten die Herren Yankees Halt gemacht und waren dabei, ihre Abendmahlzeit zu bereiten. In einer Entfernung von etwa sechszig

Schritten konnte ich die Lagerfeuer und ein auf der Straße stehendes Reiter=Piket deutlich erkennen, weder Roß noch Reiter schienen eine Ahnung von unserer Nähe zu haben. Ohne die feindlichen Wachen zu beunruhigen, ritten wir leise zurück zu unseren Linien, wo der General unserer Rückkehr mit großer Unruhe und Spannung harrte. Indessen war General M'Laws mit Verstärkungen eingetroffen, die Ordnung war wieder hergestellt, mehrere Batterien standen in vortheilhaften Stellungen kampfbereit. Da es augenscheinlich war, daß der Feind vor dem nächsten Morgen seine Bewegungen nicht wieder aufnehmen würde, galoppirten General Stuart und ich zu unserer Reiterei zurück, bei der wir den Rest der Nacht über bivouakirten.

Als wir mit Tagesanbruch des 15. September aufbrachen, war die Luft schwül und unser Herz bedrückt durch die Ungewißheit darüber, was die nächsten Stunden uns bringen würden. Unsere Lage war zweifellos eine sehr mißliche. In einem engen Thale eingeschlossen, die Garnison von Harpers Ferry 13,000 Mann stark in unserm Rücken, die, sollte Jacksons Angriff auf den Platz mißlingen, was bis Sonnenuntergang entschieden sein mußte, sich unvermeidlich auf uns werfen würde, einen an Zahl bei weitem überlegenen Feind vor uns, blieb uns nichts als zweifelloser Sieg oder Untergang in dem „Heiteren Thale“, dessen Name unserer Lage geradezu zu spotten schien. Jedermann war sich dessen bewußt. Unsere Truppen, sonst hoffnungsvoll und fröhlich vor einer Schlacht, schauten heute finster und mit verzweifelter Entschlossenheit darein. Die drückende Stille des Marsches wurde nur unterbrochen durch den gemessenen Schritt der Kolonnen, das Rollen der Geschütze und das Brummen der schweren Geschosse von Harpers Ferry, das sich wie rollender Donner wiederhallend in den Bergen rings umher brach.

General Stuart, der sich mit der Reiterei auf den äußersten linken Flügel begab, befahl mir auf einer Höhe nahe dem Centrum unserer Stellung mit zwölf Courieren zurückzubleiben, die

Bewegungen des Feindes zu beobachten und ihm alle fünf Minuten über dieselben möglichst genaue Meldungen zu senden. Gegen 10 Uhr setzten sich die Föderirten in Bewegung, ihre Flankeurs gingen vor und ihre Schützenlinien kamen in Sicht. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen und jede Hand schloß sich fester um die Waffe. Schon wurden einzelne Schüsse gewechselt, als plötzlich ein lautes Freudengeschrei, den Donner der Geschütze übertönend, aus unsern hinteren Linien erscholl und von Linie zu Linie sich fortpflanzend unsere Herzen mit Jubel erfüllte, den Feind aber in Staunen versetzte und seinem kühnen Vordringen augenblicklich Halt gebot. „Harpers Ferry hat sich an Jackson ergeben!" — Einige Augenblicke später sprengte ein Offizier auf schaumbedecktem Pferde heran und brachte die offizielle Nachricht, die von Mund zu Munde sich fortpflanzend ihm schon als Gerücht vorausgeeilt war. Sofort schickte ich diese Freudenbotschaft durch einen Courier an Stuart. Ich brauchte ihm Eile nicht anzuempfehlen. Der treue Mensch kehrte bald wieder zurück, ganz verklärt von innerer Befriedigung, und sagte zu mir: „Major, das war der schönste und schnellste Ritt, den ich in meinem Leben gemacht."

Der Feind war wie versteinert durch das Freudengeschrei unserer Leute, und da wir, bald durch Abtheilungen von Jacksons Korps verstärkt, nun unsererseits zum Angriffe vorgingen, zog er sich eiligst auf denselben Straßen zurück, auf denen er herangekommen war. Stuart kehrte zu uns zurück, ganz außer sich vor Entzücken, so daß er mich umarmte und rief: „Mein lieber Von, ist das nicht herrlich?! Sie müssen sogleich mit mir hinüberreiten zu dem alten Stonewall, um ihn über seinen glorreichen Erfolg zu beglückwünschen." Die Hauptleute Farley und Blackford und der Lieutenant Dabney schlossen sich uns an und nach schnellem kurzem Ritte erreichten wir den großartigen Schauplatz unseres großartigen Sieges eben noch zur rechten Zeit, um Zeugen der förmlichen Uebergabe des Platzes zu sein,

ein Anblick, der sicherlich einer der großartigsten war, die mir in meinem Leben zu Theil geworden.

Aus dem, was ich bereits über Harpers Ferry gesagt habe, wird ersichtlich geworden sein, daß seine Umgebung an landschaftlicher Schönheit von wenig Punkten der Erde übertroffen werden dürfte. Aus den Thälern der beiden Flüsse, die ihre schimmernden Fluten hier vereinigen, steigen die felsigen Ufer jäh zu einer Höhe von einigen tausend Fuß empor. Innerhalb der Befestigungen befindet sich eine ausgedehnte Hochebene, von der man diese mächtigen Bergketten in ihrer ganzen Großartigkeit und Erhabenheit überschaut. Auf diesem Punkte war die ganze 13,000 Mann starke Besatzung in Achtung gebietender Masse aufgestellt und bot in ihrer wohlerhaltenen Ausrüstung, neuen Bekleidung und mit ihren schönen Fahnen einen überraschenden Gegensatz zu Jacksons hagern abgerissenen Leuten, die ihnen gegenüber aufmarschirt waren, deren abgetragene Bekleidung und wettergebräunten Gesichter nur zu deutlich von den Beschwerden und Entbehrungen zeugten, welche sie durchgemacht hatten. Die Trommeln wirbelten, beide Heeresabtheilungen präsentirten, alsdann legten die föderirten Truppen ihre Waffen und Fahnen nieder, die von den Unsrigen sofort in Besitz genommen wurden. Die in Harpers Ferry gemachte Beute war sehr bedeutend. Außer dieser großen Anzahl Gefangener fielen 70 Geschütze, gegen 30,000 Gewehre, unendliche Mengen an Munition, Lebensmitteln, Zelten, Fahrzeugen, Ambulancen, Maschinen aus den Werkstätten, Pferde und Maulthiere in unsere Hände.

Oberst Miles, der Kommandant von Harpers Ferry, hatte kurz vor der Uebergabe beide Beine durch eine Kanonenkugel eingebüßt und erlag nach kurzer Zeit dieser schweren Verwundung. Einem starken Reiter-Regimente von 1100 Pferden war es gelungen, in der Nacht zuvor zu entkommen, und zwar auf einem dicht am Ufer entlang führenden, wenig bekannten Pfade, den General M'Laws trotz Stuarts dringender Bitte zu besetzen

versäumt hatte. General Jackson schien sehr befriedigt von seinem Erfolge; als ich ihn über denselben beglückwünschte, sagte er jedoch: „Das ist alles ganz schön, Major, aber wir haben noch viel harte Arbeit vor uns!“ und in der That, die hatten wir. An demselben Abende noch waren die Truppen schon wieder auf dem Marsche nach Sharpsburg, wo General Lee seine Streitkräfte in Eile vereinigte, und wo man eine große entscheidende Schlacht innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden erwartete. Inzwischen sollten wir noch erfahren, welch ein Mißgeschick für uns das Entkommen jenes Reiter-Regimentes in der Nacht vor der Uebergabe mit sich brachte; unter der Führung seines kühnen Obersten Davis stieß es in der Nacht zufällig auf Longstreets Fuhrwesen, nahm und zerstörte eine beträchtliche Anzahl Wagen und ritt eine Menge von Gespannen nieder.

Auf der Hochebene hin und her reitend, ward ich Zeuge einer lächerlichen Scene, die leicht für einen der Yankee-Offiziere hätte ein tragisches Ende nehmen können. Jackson hatte den Offizieren der Garnison gestattet, ihre Seitengewehre und Pferde zu behalten. Eine Anzahl unserer Leute, unbekannt mit dieser Thatsache, hatte eben einen Hauptmann der Föderirten umringt und verlangte von ihm, daß er absäße und seine Waffe abgäbe. Der Hauptmann, sehr aufgebracht, hatte seinen Revolver aus dem Holster gerissen und erklärte, er würde Jeden niederschießen, der ihm zu nahe käme. Er wußte nicht, mit wem er es zu thun hatte, und sah die auf ihn angeschlagene Muskete eines wild aussehenden Burschen aus einem der Mississippi-Regimenter nicht, der eben abdrücken wollte, als ich glücklicherweise noch rechtzeitig dazukam, um ihm das Leben zu retten und die Leute von ihrem Irrthume zu überzeugen.

Die Zeit verging schnell bei dem Umherreiten durch die Befestigungen und über der Betrachtung dieses oder jenes anziehenden Gegenstandes, und so war die fünfte Nachmittagsstunde herangekommen, als ich Hauptmann Blackford und Lieute-

nant Dabney nebst einigen unserer Couriere traf, die mir mittheilten, daß Stuart bereits vor einigen Stunden mit den Brigaden Hampton und Robertson auf dem Leinpfade entlang der Maryland-Seite des Flusses nach Sharpsburg abgerückt sei und für uns Befehl hinterlassen habe, ihm dorthin zu folgen. Wir brachen sofort auf, wählten jedoch den zwar weniger angenehmen, aber kürzeren Weg auf der Virginia-Seite nach Shepherdstown, wo der Fluß leicht zu durchfurthen war, nur wenige Meilen von unserem Bestimmungsorte. Wir erreichten die Furth mit Einbruch der Nacht. Das Schauspiel, welches sich hier unsern Augen bot, war so wildromantisch, daß Worte es nicht wiederzugeben vermögen. An beiden Ufern des schönen, hier eine halbe Meile breiten Stromes hatte das Korps Jacksons seine Lager aufgeschlagen. Tausende von Lagerfeuern spiegelten sich in dem flimmernden Wasser wieder, beleuchteten fantastisch die Figuren der sich hin und her bewegenden Soldaten und warfen ihr seltsam grelles Licht auf die riesigen Urwaldstämme, die hier das Ufer umsäumten und ihre breiten Aeste, sowie das diese in langen anmuthigen Gewinden umrankende Weinlaub über die Fluten des Stromes ausbreiteten. In den Ruinen einer Mühle, die einem meiner Freunde, dem Obersten A. R. Boteler, gehörte und vom Feinde niedergebrannt war, hatte ein Mississippi-Regiment sein Lager aufgeschlagen, und unwillkürlich mußte ich der wilden Räuber- und Zigeunerscenen vergangener Zeiten gedenken bei dem Anblicke dieser wild aussehenden langbärtigen Gesellen mit den heruntergeklappten breiträndrigen Hüten, die Decken über die Schultern geworfen, die blanken Waffen in dem rothen Scheine des Bivouakfeuers glänzend.

Wir durchschritten ohne Verzug und Gefahr die Furth des Potomac und erreichten spät in der Nacht das Städtchen Sharpsburg. General Stuart hatte sein Hauptquartier in dem Hause des Dr. G. genommen, wo wir unsere müden Glieder auf dem Fuß-

boden der Eintrittshalle ausstreckten, unsere Sättel als Kopfkissen.

Der 16. September. — General Lee war nunmehr bereit, dem mächtigen Feinde entgegenzutreten. Longstreet war von Boonsboro nach Sharpsburg zurückgezogen, bei welch ersterem Orte sein Korps einen ernsthaften Zusammenstoß mit der feindlichen Vorhut gehabt hatte, seine Verbindung mit Jacksons Korps, das während der Nacht von Harpers Ferry heranzog, war vollendet, und so stand unser ganzes Heer am 16. ungefähr eine halbe Meile vor der Stadt nach dem Antietam Creek zu in Schlachtordnung. Der rechte Flügel erstreckte sich etwa eine Meile weit in nordöstlicher Richtung, der linke lehnte sich an den Potomac. M'Clellan war im Anmarsche von Boonsboro her, befand sich jedoch noch auf der unseren Stellungen entgegengesetzten Seite des Antietam; sein Versuch, denselben zu überschreiten und die alsdann unvermeidliche Schlacht standen jeden Augenblick zu erwarten. Es ist ein Irrthum mehrerer Schriftsteller, die augenscheinlich sich nicht des Vortheils erfreuen, an den von ihnen dargestellten Ereignissen theilgenommen zu haben, wenn sie berichten, es sei keinem Theile von Jacksons Korps gelungen, vor der Schlacht am Antietam die Verbindung mit Lee zu erreichen. Unser großer Führer war zu vorsichtig, um unter solchen Verhältnissen, wie sie hier obwalteten, eine Vereinigung seiner Streitkräfte zu versäumen, die freilich zum Theil nur durch Gewaltmärsche bewerkstelligt werden konnte. Ein Theil von dem Korps Jacksons war bei Harpers Ferry zurückgelassen worden, mit der Hauptmasse desselben traf er jedoch noch in der Nacht vor dem allgemeinen Zusammenstoße auf dem voraussichtlichen Schlachtfelde ein. M'Laws Division, die ebenfalls zurückgeblieben war, griff allerdings erst in den letzten Stunden des Tages mit ein, und zwar war die Langsamkeit ihres Führers die Ursache hiervon. General Stuart brach am Morgen des 16. September zu einem Erkundungsritte am Potomac mit einem Theile seiner Reiter

auf und ließ mich mit zehn Courieren im Hauptquartier zurück, mit dem Befehle, alle eingehenden Depeschen und Meldungen in Empfang zu nehmen, zu öffnen und die wichtigen unter ihnen sofort an Lee, Jackson und Longstreet weiter zu befördern.

Sharpsburg ist ein hübscher kleiner Flecken von etwa 2000 Einwohnern. Er bot während dieser denkwürdigen Septembertage ein bewegtes Bild militairischen Lebens. Lange Wagenzüge erfüllten die Straßen, Geschütze rasselten über das Pflaster, Ordonnanzen sprengten eilig ab und zu. Das Haus des Dr. G., eines der größten im Orte, lag gerade der Hauptkirche gegenüber und war von seiner gastfreien Familie noch bewohnt, die mit einem dem Amerikaner eigenthümlichen Gleichmuthe den Ereignissen entgegensah, die jeden Augenblick über sie hereinbrechen konnten. Gegen 11 Uhr Vormittags begann der Feind den Flecken mit Granaten zu bewerfen, die alle auf den Kirchthurm gerichtet waren und demzufolge in so gefahrvoller Nähe um das besprochene Haus niederfielen, daß ich es für Pflicht hielt, die Damen in den Keller, als den sichersten Aufenthaltsort zu schicken. Sie kamen dieser Anordnung zwar nach, aber getrieben von weiblicher Neugierde kamen sie alle fünf Minuten die Treppe herauf, um nach dem Erfolge der Beschießung zu spähen. Demzufolge dauerte es auch nicht lange, bis die ganze Familie des Arztes bei mir im Zimmer versammelt war, da das Feuer immer heftiger wurde. Eben trug man einen Verwundeten vorüber, alles drängte sich an das Fenster, um nach demselben auszuschauen, als eine Granate mit furchtbarem Gepolter durch das Dach schlug und sie alle in eiligster Flucht in das sichere Gewölbe zurücktrieb. Gegen Mittag wurde die Beschießung wahrhaft erschrecklich, das Getöse der unaufhörlich einschlagenden Granaten betäubte das Gehör vollkommen, dennoch hielt ich es für meine Pflicht, auf meinem Posten auszuharren. Ich saß auf einem Sopha und schrieb an meinem Tagebuche, als eine Granate dicht über meinem Kopfe die Mauer durchschlug, mich mit

den Bruchstücken derselben überschüttete und platzend den Hausrath des Zimmers in allen Richtungen durch einander warf. In demselben Augenblicke schlug ein anderes Geschoß durch das obere Stockwerk des Hauses, nahm seinen Weg quer durch dasselbe und fiel in dem Hofraume nieder, wo sie eines unserer Pferde tödtete und die andern vor Angst ganz außer sich brachte. Da ich es für unnütz hielt, der Gefahr ferner zu trotzen, beschloß ich nunmehr mit den Courieren das Feld zu räumen, aber bei dem undurchdringlichen Rauche und Staube außerhalb des Hauses war es nicht leicht, mein Pferd zu finden, noch, nachdem ich dasselbe gefunden, in den Sattel zu gelangen, so furchtbar bäumte das Thier, als wenn es sich der Gefahr der Lage vollkommen bewußt gewesen wäre.

In den Straßen herrschte die tollste Verwirrung. Todte und verwundete Menschen und Pferde lagen überall umher, dazwischen umgestürzte Wagen und Ambulancen, die bei der Eile, die jeder hatte, um aus dem Orte zu gelangen, verunglückt waren. Geschosse durchsausten unausgesetzt die Luft, Sprengstücke von Granaten, Holzsplitter, Bruchstücke von Ziegeln wirbelten, eingehüllt in eine dichte Wolke von Staub und Rauch, unaufhörlich umher. Nach einem viertelstündigen aufregenden Ritte, während dessen meine Nerven auf das äußerste angespannt waren, erreichte ich eine Höhe jenseits des Fleckens und war glücklich, als ich mich überzeugte, daß meine Gefährten, gleich mir, wie durch ein Wunder gänzlich heil davongekommen waren. Nur mein Pferd war verwundet, ein Granatsplitter hatte dasselbe am rechten Hinterfuße verletzt, es blutete und lahmte stark.

Jedermann glaubte, daß diese Beschießung das Signal für eine große Schlacht sei. Aber nachdem alle Batterien sich auf der ganzen Linie in einen heftigen Geschützkampf eingelassen hatten und eine Zeitlang auf unserer Rechten auch Kleingewehrfeuer laut geworden war, hörte plötzlich der Lärm des Kampfes gänzlich auf und an seine Stelle trat eine dumpfe Stille, nur hin

und wieder durch einen vereinzelten Kanonenschuß unterbrochen, der durch die schwüle Abendluft herüberschallte. Mit vieler Mühe fand ich endlich spät am Abend General Stuart in dem Hauptquartiere des General Lee. Er bestellte Hauptmann Blackford und mich in einer Stunde nach einer Kirche, fast zwei Meilen von Sharpsburg. Wir erschienen pünktlich auf dem Rendezvous, aber der General kam nicht. Nachdem wir einige Zeit vergeblich gewartet hatten, ritten wir etwas zurück und schlugen unser Bivouak für die Nacht auf einigen Strohhaufen auf, die uns die meiste Bequemlichkeit zu bieten schienen.

Der 17. September. — Wir fanden nur wenig Ruhe, die ganze Nacht hindurch knallten vereinzelte Schüsse in unserer Nähe und ein feiner durchdringender Regen, der sich gegen Morgen einstellte und uns bis auf die Haut durchnäßte, erhöhte noch die Unbehaglichkeit unserer Lage. So erfroren wie wir waren, hatten wir nicht einmal etwas zu frühstücken, um uns für den bevorstehenden Kampf zu stärken. Als der Tag graute, entdeckten wir General Stuart, der ganz in unserer Nähe bivouakirt hatte. Auf sein Verlangen ritt ich mit ihm an unserer Schlachtlinie entlang, die sich fast vier Meilen weit über mehrere kleine Hügel dahinzog, wie sie in diesem wellenförmigen Landstriche sehr häufig sind, theilweise durch kleine Gehölze und ausgedehnte Getreidefelder dem Auge des Feindes entzogen. Die Stärke von Lees Heer ist während des ganzen Krieges stets überschätzt worden, bei Sharpsburg aber mehr noch, als in irgend einer der anderen Schlachten, welche er seinen Gegnern geliefert hat. Aus unseres großen Führers eigenem Munde habe ich gehört, daß er hier nicht volle 40,000 Mann im Gefechte hatte. Da aber M'Laws Division, 7000 Mann stark, sowie mehrere andere entsendete Abtheilungen erst zu einer späteren Stunde in den Kampf mit eingriffen, hat er denselben mit nicht mehr als 30,000 Mann begonnen, während das föderirte Heer nach M'Clellans eigener Angabe sich auf nicht weniger als 90,000 Mann belief. Die

ununterbrochenen Gefechte während des Feldzuges, die langen ermüdenden Märsche, die furchtbaren Entbehrungen, die unseren Heeren zugemuthet werden mußten, hatten ihre Stärke bedeutend vermindert. Alle diese Umstände hatten zur Folge, daß eine große Menge Nachzügler auf dem Virginia-Ufer des Potomac zurückgeblieben waren, tausende von ihnen hatte man allein in der Umgegend von Leesburg gesammelt. Als wir so an den dünnen Linien unserer zerlumpten, mitgenommenen Soldaten hinritten, von denen viele ohne Fußbekleidung waren, konnte ich nicht umhin, gegen General Stuart zu äußern, wie ich unser Heer nicht kampffähig für den bevorstehenden Zusammenstoß hielte und in banger Sorge um den Ausgang sei. Er jedoch war guten Muthes und sagte mit der ihm eigenen Heiterkeit: „Ich habe das feste Vertrauen, daß wir mit Gottes Hülfe und redlichem Fechten die Yankees tüchtig klopfen werden."

Jackson befehligte den linken Flügel, General Lee hatte die Führung des Centrums übernommen, der rechte Flügel stand unter Longstreets Befehle. Auf der äußersten rechten Flanke war die Brigade Robertson unter Oberst Munford eingetheilt, die Brigaden Fitz Lee und Hampton standen in Reserve hinter dem linken Flügel, der sich, wie erwähnt, an den Potomac lehnte. Der Kampf begann mit Tagesanbruch und stand auf Jacksons Flügel um 7 Uhr früh in voller Blüte. Die Bodenbeschaffenheit gewährte uns Reitern nur geringen Antheil an den Gefechten des Tages. Der unermüdliche Stuart aber, stets bestrebt dort zu sein, wo die Gefahr am drohendsten war, hatte von Jackson, dessen vollstes Vertrauen er besaß, den Befehl über den äußersten linken Flügel erhalten. Dort hatte er 25 Geschütze, meist von der reitenden Artillerie, zusammengebracht, mit denen er kühn vordrang und durch ein sehr wirksames Flankenfeuer dem Feinde beträchtlichen Schaden that. Die Yankees erwiderten diese Kanonade mit Macht und so furchtbarem Erfolge, daß ich in fortwährender Angst um das Leben des Generals schwebte, der über-

all dort war, wo das Blut in Strömen floß, und an dessen Seite unsere beiden besten Couriere bereits gefallen waren.

Der Feind vereinigte die Hauptwucht seines Vorstoßes gegen das Centrum Jacksons, das für einige Zeit nachgab und durch ein größeres Gehölz zurückgetrieben wurde, nachdem dasselbe lange Zeit hindurch auf das tapferste vertheidigt worden war. Aber der grimme Stonewall brachte seine Leute bald wieder zum Stehen und trieb die Yankees, nachdem er Verstärkungen erhalten, unter großem Blutvergießen mehrere Meilen weit zurück. Gegen Mittag schickte General Stuart mich zu unserer Reiterei mit dem Befehle, sie solle in Uebereinstimmung mit der Infanterie am Potomac entlang vorgehen. In dem Augenblicke, als ich an dem 3. Virginia-Reiterregimente vorüberritt, einige flüchtige Worte mit seinem tapfern Kommandeur, Oberst Thornton, wechselnd, riß ein Granatsplitter ihm den linken Arm dicht an der Schulter weg, wenige Stunden darauf erlag er unter großen Qualen dieser Verwundung. Als ich wieder zu meinem General zurückkehrte, hatte die Heftigkeit des Gefechts auf Jacksons Linien ein wenig nachgelassen und beide Heere schienen Athem zu schöpfen nach dem fürchterlichen Kampfe, in dem sie mit solcher Ausdauer stundenlang mit einander gerungen hatten, desto lauter und anhaltender wurde nunmehr das Schießen auf unserm rechten Flügel, wo es bisher verhältnißmäßig still gewesen war. Von der Uebermacht des Feindes gedrängt, war Longstreet langsam zurückgegangen, jeden Fuß breit Boden wie ein verwundeter Löwe vertheidigend, bis er in den Vorstädten Sharpsburgs Verstärkungen erhalten hatte und mit Hülfe derselben das verlorene Gebiet in heißem Ringen zurückgewann.

Unglücklicherweise hatten die Granaten der Föderirten das Städtchen in Brand gesteckt und einen beträchtlichen Theil desselben gänzlich zerstört, den ganzen Abend über war der Himmel von der Feuersbrunst geröthet. Unser Centrum war weniger als die Flügel an dem Kampfe betheiligt und bestand derselbe

hier vornehmlich in einer furchtbaren Kanonade. Unsere Geschütze überschütteten aus einer sehr vortheilhaften Stellung die feindlichen Reihen mit einem sehr wirksamen Geschoßregen. Auf Jacksons Flügel wurde das Gefecht im ferneren Verlaufe des Tages nur in gemäßigter Weise wieder aufgenommen und beschränkte sich auch hier fast ganz auf einen Geschützkampf. Auf der ganzen Linie gestaltete sich die Sachlage für uns so günstig, daß wir, als die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen über das blutgetränkte Gefilde sendete und die schnell eintretende Dunkelheit dem Morden ein Ziel setzte, uns mit gutem Rechte den Sieg zuschreiben konnten. Jeder Zoll breit, den Longstreet um Mittag verloren hatte, war zurückerobert. Unsere Mitte hatte beträchtlich Feld gewonnen, auf unserer Linken war der Feind fast zwei Meilen weit zurückgedrängt, und so blieben wir Herren des mit den Todten und Verwundeten des Feindes bedeckten Schlachtfeldes.

Der Sieg wäre sicherlich noch vollständiger gewesen, hätte General M'Laws seine Instruktionen befolgt und seine 7000 Mann starke Division früher in das Feuer geführt und nicht durch die Langsamkeit seiner Bewegungen die Absichten des Höchstbefehligenden in so hohem Maße gestört. Unsere Truppen fochten an diesem ruhmvollen Tage besser als je zuvor. Es war staunenswerth zu sehen, wie Leute barfuß, mit wunden Füßen, ihren Weg mit Blut bezeichnend, in die vordersten Reihen sprangen, um mit ihren Kameraden zu siegen oder zu fallen. Die Siegesbeute war nicht groß. Sie bestand in einigen Geschützen und wenigen Gefangenen. Unsere Verluste dagegen waren sehr beträchtlich und beliefen sich auf 2000 Todte und 6000 Verwundete, unter ersteren zwei Generale, Branch und Starke. Die Föderirten, als die Angreifenden, hatten noch schwerere Verluste, dieselben betrugen 12,000 Mann todt und kampfunfähig, darunter sehr viele Offiziere. Die Generale Mansfield und Reno

waren gefallen, 12 andere Generale befanden sich unter den Verwundeten.

Spät am Abende erhielt ich von General Stuart Befehl, mit einem Infanterie-Regimente und einigen Schwadronen auf unserm äußersten linken Flügel am Ufer des Potomac eine Postenkette aufzustellen und die dortigen Stellungen des Gegners auszukundschaften. Ich sollte die Ankunft frischer Truppen abwarten, die uns ablösen würden und ihm dann nach Sharpsburg folgen. Die Nacht war weit vorgerückt, als eine Infanterie-Brigade meine ermüdeten Truppen ablöste, die den ganzen Tag gefochten hatten. Die Schummerstunden waren herangekommen, als ich mit zweien meiner Couriere Sharpsburg erreichte.

Es war ein trauriges Bild von Tod und Zerstörung, welches sich bei dem Lichte der glimmenden Reste der Wohnungen darbot, deren größte Zahl durch die Flammen zerstört war. Die unbeerdigten Leichen von Menschen und Pferden lagen überall in den Straßen umher, während hülflose Frauen und Kinder, die ihr Heim verloren hatten, Schutz und Obdach suchend, unter den Trümmern umherirrten. Das Haus des Dr. G., von Granaten vollkommen durchlöchert, war zusammengebrochen, ein kleines Sommerhaus im Garten war jedoch ganz unversehrt geblieben und hier hatte die Familie eine augenblickliche Zuflucht gefunden, der Doktor selber war ganz ruhig und gefaßt, er beglückwünschte mich, daß ich heil davongekommen sei und sagte, er tröste sich mit der Hoffnung, daß wir die Yankees am nächsten Tage ebenso tüchtig schlagen würden, als dies an dem verflossenen geschehen sei. Wie gewöhnlich, wenn Stuart sich einmal von seinem Stabe getrennt hatte, war er auch diesmal nicht zu finden und so schlug ich mit meinen zwei Courieren mein Lager in einem Kuhstalle auf, unter dessen Dach wir so glücklich waren, etwas Heu für unsere Pferde zu entdecken.

Mehrere Schüsse, die bei Tagesanbruch schnell hintereinander ganz in der Nähe unseres Zufluchtsortes fielen, erweckten uns

und machten uns glauben, daß der Kampf in den Straßen der Stadt sich erneuert habe. Als wir indessen aus unserm Kuhstalle traten, fand ich zu meinem Erstaunen, aber auch zu meiner Beruhigung, daß sie von einigen unserer Leute herrührten, die sich damit belustigten, Ferkel und Hühner zu schießen, die durch das Feuer obdachlos geworden, in verwahrlostem Zustande umherirrten. „Arme kleine Dinger“, sagten die Leute mit trockenem Humor, „sie wissen nicht wohin und da müssen wir uns ihrer annehmen.“ Von verschiedenen Plätzen unter den Ruinen der Häuser, wo man in Eile ein Wetterdach hergerichtet hatte, stieg bereits der appetitliche Duft gebratenen Fleisches empor, den die frische Morgenluft mir zuführte und in meinem Magen und Bewußtsein die ebenso traurige als unumstößliche Wahrheit in Erinnerung brachte, daß ich seit achtundvierzig Stunden so gut wie nichts genossen hatte. Und der größere Theil unseres Heeres befand sich in derselben Lage. Die Leute hatten seit mehreren Tagen nur von unreifen Aepfeln und Maiskolben gelebt, die sie auflasen und rösteten. Nichtsdestoweniger hielt ich mich für verpflichtet, einen Texaner, der eben ganz in meiner Nähe ein auf etwa 60 Schritt über die Straße galoppirendes kapitales junges Schwein durch einen Meisterschuß umgelegt hatte, wegen seiner muthwilligen Nichtachtung fremden Eigenthums zurechtzuweisen. Mit dem Ausdrucke größten Erstaunens wendete er sich zu mir und sagte: „Major, haben Sie gestern irgend etwas genossen?“ Auf meine verneinende Antwort fuhr er fort: „Dann wissen Sie, was es heißt, Hunger haben, ich habe seit mehreren Tagen gar nichts genossen.“ Darauf konnte ich nichts entgegnen, bestieg mein Pferd und ritt in die vorderen Linien unseres Heeres, das in voller Schlachtordnung die Erneuerung des Kampfes erwartete.

Ich fand General Stuart früher als ich gehofft hatte auf unserer linken Flanke und ritt mit ihm auf seinen Wunsch über das Schlachtfeld, um die feindlichen Stellungen zu erkunden. Es war ein erschütternder Anblick. Keine Leiche war beerdigt,

vor Jacksons Front lagen die Todten der Föderirten in großer Anzahl und unter ihnen noch zahlreiche Verwundete unversorgt in ihren Qualen, vielfach abseits an entlegenen Orten im Walde oder in den hohen Getreidefeldern. Die Vorposten der beiden Heere standen nur wenige hundert Yards von einander und wechselten häufig Schüsse, wenn ein unternehmender Bursche sich vorwagte, um auf dem neutralen Gebiete eine Büchse aufzunehmen oder einen Todten zu berauben. Nachdem wir unsere Ausschau beendet und mehrere Scharfschützen der Yankees unsere Wißbegierde durch einige Kugeln belohnt hatten, ritten wir zu der Stelle, an welcher wir Jackson vermutheten und fanden den alten Stonewall bei einer Batterie von fünfundzwanzig Geschützen an einen Zaun gelehnt liegen und sich an dem köstlichen Genusse einer heißen Tasse Kaffee erquickend, die sein treuer Diener ihm aus Bohnen bereitet hatte, welche er in dem Mantelsacke eines Yankees gefunden. Wir wurden freundlichst zum Mitgenusse eingeladen.

Bald traf auch General Lee ein, ich zog mich zurück und ließ die drei großen Männer in ernstem Kriegsrathe beisammen, mich eine kurze Strecke davon der Länge lang auf den weichen Rasen ausstreckend und meinen Gedanken überlassend. In dem heimathlichen Deutschland hatte ich viel von dem Vorgefühle des Todes gehört und gelesen, über diese Dinge gegrübelt, ihre Wahrscheinlichkeit, die körperliche oder seelische Disposition erwogen, die solche Gefühle hervorzurufen vermag und dergleichen mehr. Diesen Morgen bemächtigten sich diese Gedanken meiner wieder und ich hatte, ohne daß ich sagen könnte sie hätte mich bedrückt, die Ueberzeugung, ich würde in dem bevorstehenden Kampfe fallen und den Abend nicht erleben. Ich würde Jeden für einen gottlosen Zweifler gehalten haben, der mir diesen Gedanken auszureden, diese Vorahnung als aller Vernunft widersprechend darzustellen versucht hätte. Mochte der Körper durch den Hunger überreizt sein oder die Aufregung der letzten Tage besonders stark auf meinen Geist eingewirkt und diese Ahnung wach gerufen

haben, das zu ergründen, wäre vergebliche Mühe, Thatsache aber ist, daß ich in mein Tagebuch sehr ernste und trübe Worte schrieb, die ich heute nicht ohne Lächeln lesen kann und die zu ungereimt sind, um sie hier wiederzugeben. Ich erwähne diese Erfahrung überhaupt nur, um zu beweisen, daß, wenn auch in einzelnen Fällen solche Vorahnungen sich erfüllen, sie in den bei weitem meisten aber ohne Folge bleiben, von denen wir nur in der Regel nichts hören.

Stunde um Stunde verrann in Spannung und Sorge bezüglich des erwarteten feindlichen Angriffes. Die Ruhe des Morgens wurde jedoch nur durch einen von den Yankees gesendeten Parlamentair unterbrochen, der um die Erlaubniß bat, die Todten begraben zu dürfen. Dies wurde selbstverständlich bewilligt und diese Arbeit beschäftigte sie bis zum Nachmittage, um welche Zeit wir die Ueberzeugung gewannen, daß für diesen Tag an eine Wiederaufnahme des Kampfes nicht zu denken sei und meine Ahnungen mich ganz vergeblich beschäftigt hatten. Mein Unmuth, daß ich mich ihnen hingegeben hatte, wurde sehr gemildert, als am Abend mein Neger William auf seinem schönen kleinen Maulthiere Kitt eintraf und mir mit einem Grinsen über das ganze schwarze Gesicht Tomaten, Aepfel und geröstete Maiskolben anbot, die auf dem nächsten Landgute zu stehlen er die günstige Gelegenheit nicht hatte vorübergehen lassen.

Unterdessen hatte unser großer Oberbefehlshaber sich entschlossen, über den Potomac zurückzugehen und sein geschwächtes Heer wieder auf virginischen Boden zu versetzen. Durch ein längeres Verweilen in Maryland konnte nichts weiter erreicht werden. Selbst wenn ein erneuter Kampf von dem befriedigendsten Erfolge für unsere Waffen begleitet gewesen wäre, hatte General Lee doch für eine dauernde Behauptung des ausgedehnten Gebietes nicht Truppen genug. Er ist oft darüber getadelt worden, daß er die Schlacht bei Sharpsburg geschlagen hat, aber er war dazu genöthigt, wenn die große Beute, welche General

Jackson in Harpers Ferry gemacht hatte, die für uns von der höchsten Wichtigkeit und wohl eines großen Opfers werth war, in Sicherheit gebracht werden sollte. Zudem war damals nicht bekannt, in wie hohem Grade auch die feindlichen Streitkräfte durch den Kampf erschöpft waren, erst in späterer Zeit erfuhren wir durch M'Clellans eigene Aussage, daß von dem ganzen großen föderirten Heere nur ein einziges Korps noch schlagfertig gewesen wäre. Der Rückzug unseres Heeres wurde den ganzen Tag über vorbereitet, in der Nacht angetreten und in meisterhafter Weise ausgeführt, wenn man erwägt, daß er auf einer einzigen Straße vor sich ging, nichts in Feindes Hand blieb als 360 schwer Verwundete, die nicht zu befördern waren, und daß der Gegner vor dem andern Morgen, an dem unser ganzes Heer bereits auf virginischem Boden stand, keine Ahnung von unserem Abmarsche hatte.

General Stuart brach mit seinem Stabe um 10 Uhr Abends auf und ich muß gestehen, daß der Ritt zum Potomac mit der unangenehmste meines Lebens war. Ein feiner Regen, der den Abend über niedergegangen war, hatte den Boden tief erweicht und schlüpfrig gemacht, so daß es schwer war, überhaupt vorwärts zu kommen und ich mit meinem Pferde nicht weniger wie fünfmal hinstürzte. Der Weg war überall durch marschirende Kolonnen, Wagen- und Geschützzüge verstopft, dazu herrschte so tiefe Finsterniß, daß man nicht wußte, wohin man seine unsicheren Schritte lenken sollte. General Stuart und ich entgingen mit genauer Noth der Gefahr erdrückt zu werden, sein Pferd fiel mit ihm unmittelbar zwischen die Räder eines schweren Trainfahrzeugs, das ohnfehlbar über ihn hinweg gegangen wäre, hätte ich nicht glücklich seinen Lauf zu hemmen vermocht. Der General war in großer Eile und rief unaufhörlich die vor ihm einherziehenden Leute in etwas ungeduldigem Tone an, von denen er, Soldaten und Fuhrleute, die seine Stimme nicht erkannten, zu meiner großen Belustigung oft derbe Antworten erhielt. Endlich

erreichten wir den Potomac, überschritten ihn ungefährdet und gelangten endlich, nachdem wir einige Zeit in der Dunkelheit auf dem jenseitigen Ufer weitermarschirt waren, wobei wir wegen des felsigen Bodens um Shepherdstown unsere Pferde am Zügel führen mußten, gegen Tagesanbruch zu einem Halt auf einem zwar feuchten, aber doch festen Platze, um uns unter freiem Himmel durch einige Stunden Rast zu einer neuen Unternehmung zu stärken, der unvorhergesehen letzten des Herbst-Feldzuges in Maryland.

Kapitel VII.

Demonstration nach Maryland hinein. — Vorpostendienst und Gefechte am Potomac. — Erneutes Gefecht und nächtlicher Uebergang über den Potomac. — Lager zu Martinsburg und Charlestown. — Virginische Rebhühner und eine virginische Pflanzung. — Flucht eines Spions. — Vorgehen und Zurückwerfen des Feindes. — Besuche in der Nachbarschaft.

General Stuart hatte vom General Lee Befehl erhalten, mit zweien seiner Brigaden (Hampton und Robertson), zwei Regimentern Infanterie und seiner reitenden Artillerie nach dem kleinen Städtchen Williamsport zu marschiren, fünfzehn Meilen den Potomac aufwärts, hier nach Maryland überzugehen und durch eine kräftige Demonstration den Feind glauben zu machen, daß eine beträchtliche Abtheilung unseres Heeres dort gegen ihn operire. Kaum eingeschlafen, mußten wir in Folge dieses Auftrages wieder zu Pferde und unsern Eilmarsch durch den kalten Morgennebel antreten, erfroren, hungrig und naß bis auf die Haut. Aber ein stundenlanger scharfer Ritt, die belebende Wärme

der Sonnenstrahlen, welche sich allmälig durch die Nebelschleier Bahn brachen, vor allem aber ein vortreffliches Frühstück, das in einem gastfreien Hause an unserm Wege in Eile für uns bereitet wurde, nach manchem Tage die erste regelmäßige Mahlzeit, an der wir uns laben konnten, belebte und erfrischte uns. Gegen Mittag erreichten wir den Potomac gegenüber von Williamsport, setzten über den Strom, vertrieben eine Schwadron der Föderirten aus dem Orte und warfen sie bis Hagerstown, einen etwa sechs Meilen entfernten Flecken, zurück. Eine Meile jenseits Williamsport machten wir Halt und stellten unsere Vorposten aus. Es währte nicht lange, so kehrte der Feind verstärkt zurück und ein lebhaftes Gefecht entspann sich, an dem auch die Artillerie eifrig Antheil nahm, denn unserem Auftrage entsprechend zeigten wir so viel Truppen und machten so viel Lärm als möglich.

Auch hier hatte ich wieder einen schlagenden Beweis für die geringe Wirkung des Salvenfeuers. Zwei Kompagnien eines unserer Infanterie-Regimenter hatten Stellung auf der nach Hagerstown führenden Straße genommen, in Eile einen Graben quer über den Weg ausgehoben und wurden hier ungestüm von einigen Schwadronen der Föderirten angegriffen. Der Graben war durch eine etwa vierzig Schritte davor liegende Bodenwelle dem Blicke entzogen, so daß die Yankees ganz unerwartet darauf stießen. Der Infanterie-Offizier hatte seinen Leuten befohlen, erst im allerletzten Augenblicke zu schießen; die gut geschlossenen Glieder der Reiter waren ganz dicht herangekommen, als ihnen plötzlich eine Salve entgegenkrachte, sie stutzten und gingen in eiliger Flucht zurück. Ich befand mich bei der Infanterie und ritt vor in dem Glauben, mindestens die Hälfte der Angreifer am Boden zu finden, aber weder Mann noch Roß waren auf dem Platze geblieben, der ganze bleierne Hagel war hoch über sie hinweggegangen. Aehnliche Erfahrungen machte ich bei verschiedenen späteren Gelegenheiten. Die Hast und Unsicherheit des

Schusses in der Salve, selbst bei den jetzt üblichen vervollkommneten Gewehren, ermöglichte es der Reiterei wiederholt, unerschütterte Infanterie mit Erfolg anzugreifen und niederzureiten, ein Unternehmen, das bei genauem Einzelschießen außer allem Betracht kommt.

Während einer Pause des Gefechts, in der der Feind sich ein wenig zurückgezogen hatte, beauftragte General Stuart mich mit einer Erkundung seiner Stellung und wahrscheinlichen ferneren Absichten. Als ich meinen Auftrag ausgeführt und eine Ordonnanz mit der Meldung darüber abgeschickt hatte, ritt ich für meine Person langsam auf der Landstraße zurück. In dem Garten eines am Wege liegenden einfachen Landhauses hingen prachtvolle Trauben am Spalier; sie waren so verlockend, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte und den Eigenthümer, der unter der Thüre stand, um die Erlaubniß bat, von seinem Ueberflusse einige pflücken zu dürfen. Der gastfreie Mann gewährte die Bitte nicht nur, sondern forderte mich auch auf, abzusteigen und seine Mahlzeit zu theilen, die eben aufgetragen werden sollte. Da jetzt alles ganz ruhig schien und der Feind nirgends zu sehen war, hielt ich es für gefahrlos, die freundliche Einladung anzunehmen, die so ganz meinen Wünschen entsprach. Ich band mein Pferd an die etwa zwanzig Schritte vom Hause entfernte Gartenthüre und betrat das Wohnzimmer. Der Duft der zu erwartenden Speisen reizte meinen Appetit auf das höchste. Die Frau des Landmannes bemerkte einige Risse in meiner abgetragenen Uniform und erbot sich freundlich, dieselben zuzunähen, setzte sich über die Etiquette hinweg und gestattete einem Major, in Hemdärmeln vor ihr zu erscheinen. Kaum hatte sie ihr Werk begonnen, als ich schweren Hufschlag auf der Chaussee hörte und auch in demselben Augenblicke eine ganze Schwadron Yankees in vollem Galopp heranstürmen sah. Mit einem Satze war ich aus dem Wohnzimmer, Rock und Mahlzeit im Stiche lassend, und bei meinem Pferde, das die

Aufregung seines Herrn zu theilen schien und sich derartig bäumte, daß es wahrer Akrobatenkunst bedurfte, um in den Sattel zu kommen. Inzwischen waren die feindlichen Dragoner fast bis auf zwanzig Schritte herangekommen, schwangen ihre Säbel und schrieen wie die Dämonen; es gewann den Anschein, daß die Trauben, die mich durch ihre Süße verlockt hatten, sich in der Folge als sehr herbe erweisen und mir theuer zu stehen kommen sollten. In diesem verhängnißvollen Augenblicke pfiffen einige Granaten über mich hinweg; sie kamen von zwei Geschützen, die etwa eine Meile rückwärts auf einer die Chaussee beherrschenden Höhe aufgestellt waren, platzten mit wunderbarer Genauigkeit mitten unter den heranstürmenden Reitern und räumten manchen Sattel. In demselben Augenblicke erscholl auch das Feldgeschrei einer Schwadron virginischer Reiter, die Stuart mir zu Hülfe gesendet hatte. Ihr Angriff sowie die Wirkung unseres Artilleriefeuers nöthigten die Yankees zur Umkehr, und zwar zogen sie sich schneller zurück, als wie sie gekommen waren, und so wurde mein Leben, meine Freiheit, mein Rock und meine Mahlzeit gerettet. Da ich mich unsern Reitern anschloß, hatte ich die Genugthuung, einige der Störenfriede einzuholen und gefangen zu nehmen. Als ich auf dem Rückwege an dem in Rede stehenden Landhause vorüberkam, stand die vortreffliche Hausfrau mit freundlichem Lächeln in ihrem ehrlichen Gesicht an der Gartenthüre, händigte mir meinen ausgebesserten Rock aus und berichtete, daß sie das Mittagsbrod aufgehoben habe. Dankbar nahm ich ihre Fürsorge an, zog es aber diesmal doch vor, Mahlzeit und Trauben zu Pferde einzunehmen.

Eines der Geschütze war bei dieser Gelegenheit von einer schönen jungen Dame aus Williamsport abgefeuert worden, die in gewisser Weise die Rolle des Mädchens von Saragossa übernahm. Sie hatte sich diese Ehre von General Stuart erbeten und das betreffende Geschütz wurde nachmals von unsern Kanonieren das Mädchen von Williamsport genannt. Im Laufe des

Nachmittags trieben wir den Feind noch eine beträchtliche Strecke zurück und stellten unsere Vorposten vier Meilen vom Potomac auf den von Maryland nach Pennsilvanien führenden Straßen aus. Am späten Abend ertheilte mir Stuart den Befehl, mit zwei Schwadronen des zu Hamptons Brigade gehörenden Georgia-Regiments die Straße nach Hagerstown zu rekognosziren. Wir stießen hierbei auf eine stärkere feindliche Reiter-Abtheilung, die wir angriffen und bis in die Vorstädte jenes Ortes hineinwarfen. Hier begrüßten uns weitere Verstärkungen des Gegners mit einem so lebhaften Feuer, daß wir die weitere Verfolgung aufgeben mußten. Zur Nacht war General Stuart mit seinem Stabe zu einer kleinen Gesellschaft nach Williamsport eingeladen, wo wir ein vortreffliches Nachtessen erhielten, bei Musik und Tanz in Gesellschaft einiger anziehenden jungen Damen die Zeit sehr schnell verbrachten und erst zu früher Morgenstunde unsere Bivouaks bei den Truppen wieder aufsuchten.

Der 20. September. — Früh am nächsten Morgen rückten unsere Regimenter wieder vor, da unsere Späher gemeldet hatten, der Feind rücke bedeutend verstärkt gegen unsere Vorpostenlinie heran. Auf General Stuarts Wunsch begleitete ich ihn auf einem Erkundungsritte vor unserer Vorpostenlinie, für welche Unternehmungen er sehr eingenommen war und die fast jedesmal, wie auch in diesem Falle, nahe daran waren, einen beklagenswerthen Ausgang zu nehmen. Bei unserem Aufbruche beobachteten wir die Vorsicht, so lange als möglich in dem dichten Unterholze des Waldes Deckung zu suchen, aber nichtsdestoweniger hatten die feindlichen Vorposten uns wahrgenommen, eine Abtheilung von etwa 25 Reitern war von uns unbemerkt in unseren Rücken gesendet und schnitt uns nunmehr vollkommen von den unsrigen ab. Wir ritten sorglos einher, als mein scharfes Ohr das leise Geräusch vernahm, welches das Anstreifen der Säbelscheiden an einen Baum verursacht. In dem Glauben,

einer unserer Couriere sei uns gefolgt, wendete ich mich ruhig um und erblickte die lange Linie der Yankee=Reiter; sie ritten mit Abständen von zwanzig Schritten unter einander eine kurze Strecke hinter uns her. Einige leise gesprochene Worte machten den General mit der uns drohenden großen Gefahr bekannt, dann setzten wir unsern Pferden die Sporen ein und jagten davon in der Hoffnung, daß eine scharfe Verfolgung uns die Gelegenheit bieten würde, zu entschlüpfen. Es entspann sich nunmehr eine regelrechte Fuchshetze. Der ganze Trupp nahm die Verfolgung auf, sich unter einander zurufend und die Revolver nach allen Richtungen abfeuernd. Indessen waren wir zu gut beritten und zu sehr daran gewöhnt, durch verwachsenes Dickicht zu reiten, als daß sie uns einzuholen vermocht hätten. Nach kurzer Zeit waren unsere Verfolger durch ihr unüberlegtes Vorstürmen so weit auseinander gekommen, daß wir zwischen ihnen hindurch und zu den Unsrigen zurück zu gelangen vermochten, ehe die braven Blaujacken sich von ihrer Ueberraschung und Enttäuschung erholt hatten.

General Stuart übertrug mir die Führung unseres linken Flügels, während er selbst sich mit seinem Stabe nach unserer äußersten Rechten begab. Meine Aufgabe war, eine breite Landstraße zu überwachen, die von Williamsport in das Innere von Maryland führt, auf der sich bereits kleinere Reitertrupps gezeigt hatten und auf der auch der Vorstoß der feindlichen Hauptmacht erwartet wurde. Ich hatte zwei Geschütze in eine vortheilhafte Stellung gebracht und zwei Kompagnien Infanterie angestellt, um eine Barrikade über die Straße zu bauen, die auf beiden Seiten durch etwa 50 Yards lange Schützengräben flankirt wurde; ich hoffte so einem überraschenden Angriffe der Yankee=Reiterei vorbeugen zu können. Von Zeit zu Zeit mußte ich das kecke Vorgehen föderirter Reiter=Abtheilungen durch einige Schüsse meiner Geschütze zurückweisen, im Allgemeinen aber herrschte mehrere Stunden hindurch verhältnißmäßig Ruhe.

Wie ich später hörte, war ein Yankee-Offizier, der am Tage zuvor meine Aufmerksamkeit durch seine Tapferkeit und die vortreffliche Führung seiner Truppe auf sich gelenkt hatte, der mit seinem Regimente aus Harpers Ferry entkommene Oberst. Auch hier sah ich ihn wieder; auf einem schönen Racepferde ritt er ganz in unserer Nähe umher, erspähte mit scharfem Blicke die schwachen Punkte unserer Stellung und wies danach seine Leute an. Nachdem ich ihn einige Zeit hindurch ungestört seinem Treiben überlassen hatte, hielt ich endlich den Augenblick für gekommen, demselben ein Ziel zu setzen, suchte mir aus meiner Infanterie einige Leute aus, die als gute Schützen bekannt waren, und ritt mit ihnen über das offene Feld vor unsern Vorposten gerade auf ihn zu. Als ich bis in passende Nähe an ihn herangekommen war, ließ ich meine Scharfschützen auf den kühnen Obersten Feuer geben, der in gemächlichem Galopp dahinritt, ohne mich der geringsten Beachtung zu würdigen. Nachdem mehrere Kugeln dicht bei ihm vorüber geflogen waren, blieb er plötzlich halten, wendete, kam einige Schritte auf mich zugeritten und grüßte mit vielem Anstande. Dann ließ er sich von einem seiner Leute eine Büchse geben, legte an und zielte auf mich so gut, daß seine Kugel ganz dicht an meinem Kopfe vorüber sauste, so dicht, daß ich die Empfindung hatte, sie hätte eine Locke meines Haares mit fortgenommen. Ich grüßte ihn nunmehr meinerseits, dann wendeten wir beide und ritten langsam nach unseren Linien zurück. So werden bisweilen selbst mitten unter den Feindseligkeiten des Krieges Höflichkeiten ausgetauscht.

Pelham, der mit seinen Geschützen während dieser Zeit wenig zu thun fand, und einen Erkundungsritt in die Nähe des Feindes gemacht hatte, kam im Laufe des Nachmittags zu mir heran und berichtete, er habe in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten einen Obstgarten entdeckt, in dem sich herrliche Pfirsiche befänden, überhaupt wäre der Ort es wohl werth, ihm einen Besuch abzustatten, denn während man sich die schönen

Früchte schmecken ließe, könne man gleichzeitig die Bewegungen der feindlichen Reiterei vortrefflich beobachten, die in beträchtlicher Stärke in der Nähe stände, und so das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigen. Vor mir war alles ruhig, ich willigte ein, ihn nach dem Obstgarten zu begleiten zu einer Erkundung, die so fruchtbringend zu werden versprach, und bald saßen wir in den Aesten eines Pfirsichbaumes, aßen und beobachteten nach Herzenslust. Die Reiterei der Föderirten, nur wenige hundert Ellen vor uns, war bereits vier Regimenter stark, in der Ferne aufsteigende Staubwolken kündigten die Annäherung weiterer Massen an; es war unverkennbar, daß unsere Demonstration nach Maryland den erwünschten Erfolg gehabt und einen beträchtlichen Theil von dem Heere M'Clellans auf uns gezogen hatte.

Ich kehrte nun zu meiner früheren Stellung zurück und sendete eine Meldung an General Stuart, von dem ich die Weisung erhielt, mein Kommando an Pelham zu übergeben und mich ohne Verzug bei ihm auf dem rechten Flügel einzufinden. Auch hier hatten sich beträchtliche feindliche Streitkräfte vor unserer Stellung zusammengezogen; unsere Späher meldeten, daß große Züge Infanterie, begleitet von Artillerie und Reiterei, auf allen nach Williamsport führenden Straßen herankämen. Meiner Ansicht nach war nunmehr für uns der Zeitpunkt gekommen, an unseren Rückzug zu denken, Stuart aber meinte, sich noch länger behaupten zu können und schien nicht gewillt, das Feld ohne Schwertstreich zu räumen. Wie immer, war er sehr begierig, sich selber in der Nähe von den feindlichen Bewegungen zu überzeugen, um sich sein eigenes Urtheil danach zu bilden, und so ritten wir auch hier wiederholt bis dicht an die feindlichen Aufstellungen heran, wobei wir verschiedentlich von kleinen Reitertrupps verfolgt wurden, denen wir nur zu entgehen vermochten, indem wir über die das Gelände nach allen

Richtungen durchziehenden Zäune setzten, die für die Reiter des Nordens denn doch zu hoch waren.

Vor unserer Mitte, welche die Brigade Hampton inne hatte, war von den Yankees keine Spur zu erblicken, dies verleitete Stuart zu der Annahme, daß es für diese Abtheilung möglich sein werde, unter dem Schutze der Dunkelheit vorzugehen, Hagerstown in einem Bogen zu umgehen, in dem Rücken des Feindes einige Unternehmungen auszuführen und dann den Potomac 10 bis 20 Meilen weiter oberhalb wieder zu überschreiten. General Hampton, dessen Patrouillen Leute der verschiedensten feindlichen Regimenter als Gefangene eingebracht hatten, glaubte, daß, wenn nicht M'Clellans ganzes Heer, so doch ein beträchtlicher Theil desselben uns in weitem Halbkreise umschlösse, hielt in Folge dessen die Ausführung jenes Planes für unmöglich und machte Vorstellungen dagegen. Stuart bestand jedoch unerschütterlich darauf und sendete mich zu Hampton, mit dem ausdrücklichen Befehle, sofort aufzubrechen. Dieser unerschrockene General ließ unverzüglich die Truppen ausrücken zu einem Unternehmen, welches er sehr richtig als ein verderbliches erkannte. Mir die Hand zum Abschiede reichend, sagte er: „Lebt wohl, mein theurer Freund, ich denke, Sie werden weder mich noch einen Mann meiner tapferen Brigade jemals wiedersehen." Traurig und niedergeschlagen ritt ich zurück, nachdem ich den letzten Reiter dieser kühnen Schaar hinter den Hügeln und im nächtlichen Dunkel hatte verschwinden sehen, denn ich theilte vollkommen die Ueberzeugung von der Unausführbarkeit dieses Unternehmens.

General Stuart hatte eine der Batterien über den Strom zurückgeschickt, wo sie auf dem hohen Ufer gegenüber von Williamsport Stellung nehmen, und uns im Nothfalle den Rückzug decken sollte. Die übrigen Geschütze ließ er auf einer Anhöhe, eine Meile vor der Stadt, auffahren, um welche der Rest unserer Abtheilung zusammengezogen wurde. Als ich zu dem General zurückkehrte, war die Nacht völlig hereingebrochen, und

feindliche Reiterei rückte in Verbindung mit Infanterie und Artillerie gegen uns vor. Eine heftige Kanonade entspann sich und erfüllte die Luft mit einem Hagel von Kugeln und Granaten, eine der letzteren platzte so nahe an meinem Ohre, daß ich mehrere Minuten lang völlig betäubt war.

Stuart überzeugte sich bald von dem Irrthume, den er in Betreff der Brigade Hampton begangen, und in der Hoffnung, es könne noch gelingen, sie zu retten, sagte er zu mir: „Major, Sie sind der Einzige, der vielleicht noch im Stande ist, Hampton aufzufinden und ihn rechtzeitig einzuholen, reiten Sie, was Ihr Pferd leisten kann, und befehlen Sie ihm über den Potomac zurückzugehen." Ich war mir der Gefahr vollkommen bewußt, der die Ausführung dieses Auftrages mich aussetzte; die Nacht war stichdunkel, feindliche Truppen hielten die ganze Umgegend besetzt, das Gelände war durchschnitten und schwierig, mir überdem nur sehr wenig bekannt, aber das entmuthigendste von allem, mein Pferd war von den ununterbrochenen Anstrengungen der letzten Tage so ermattet, daß ich dasselbe kaum mehr zu einem Galopp aufzustacheln vermochte. So lange als der wahre Reitersmann ein frisches gutes Pferd unter sich fühlt, kümmert er sich wenig um Gefahr und trotzt ihr muthig, aber mit der schwindenden Kraft seines Pferdes schwindet auch der fröhliche Muth wie der Ehrgeiz, und nur das Pflichtgefühl treibt ihn noch vorwärts. Schweigend drückte ich die mir dargereichte Hand des Generals wie zum letzten Lebewohl, gab meinem erschöpften Pferde die Sporen und ritt hinein in die finstere Nacht. Nach etwa halbstündigem Ritte hörte ich vor mir Hufschlag und hatte mich eben für einen Zusammenstoß mit dem Feinde bereit gemacht, als auf den Anruf: „Halt, werda!" zu meinem höchsten Staunen und Entzücken die Antwort erfolgte: „Ich bin es Major — Hauptmann Hamilton von Hamptons Stabe. Wo kann ich General Stuart finden?" Darauf berichtete er, wie Hampton an verschiedenen Stellen versucht hätte, die Linien des

Feindes zu durchbrechen, jedoch überall auf eine erdrückende Ueberlegenheit gestoßen sei, und von der gänzlichen Hoffnungslosigkeit eines solchen Beginnens überzeugt, auf eigene Verantwortung den Rückzug angetreten habe. Ich schickte Hauptmann Hamilton sofort zu Stuart, um ihm Bericht zu erstatten, und ritt selber weiter, um Hampton aufzusuchen, dessen Kolonnen ich bereits die Straße entlang heranrücken hörte. Wer sich je in so gefahrvoller Lage befunden und unerwartet derselben entzogen gesehen hat, wird die freudige Bewegung nachempfinden können, mit der ich meinen ritterlichen Freund begrüßte, der seinerseits sich ebenso erleichtert fühlte, als ich ihm Stuarts Gegenbefehl mittheilte.

Ohne weiteren Unfall erreichten wir die Ufer des Potomac; da ich mit der etwas schwierigen Furth genau vertraut war, führte ich die Brigade hinüber und kehrte, nachdem dies glücklich beendet war, zu Stuart zurück, der unterdessen vom Feinde hart bedrängt, im Begriffe stand, seine Truppen an den Strom zurückzuführen. Unsere Batterie auf dem virginischen Ufer, verstärkt durch die nach und nach bei ihr eintreffenden übrigen Geschütze, eröffnete ein lebhaftes Feuer in der Richtung, in der der Feind vermuthet wurde, und das von ihm in gleicher Weise erwidert wurde. Dieser nächtliche Uebergang über den Potomac war ein herrliches Schauspiel, wie solche eben nur der Krieg bietet. Die ganze Gegend war von dem unheimlichen Scheine, der durch die Granaten des Feindes in Brand gesteckten Häuser von Williamsport erleuchtet, hoch über den Häuptern der die Furth durchziehenden Soldaten und dem dunkeln Wasserspiegel des Stromes kreuzten sich die feurigen Bahnen der Granaten, dazu die gespensterhaften Gestalten der Bäume, an denen man jeden Zweig, jedes Blatt gegen den glühendrothen Hintergrund des Himmels unterscheiden konnte.

Gegen 11 Uhr Nachts war der Uebergang glücklich vollführt; im Verhältnisse zu der Gefahr, welche wir bestanden hatten, war der Verlust an Todten und Verwundeten gering, und

wir betraten mit dem Gefühle innigsten Dankes wieder den Boden Virginias. Der Feind setzte seine Verfolgung nicht über den Fluß hinaus fort, und so marschirten wir noch 6 Meilen in der Richtung auf Martinsburg zu, wo wir für den Rest der Nacht bei einer großen Pflanzung des Herrn C. Bivouaks nahmen, deren große Vorräthe an Heu und Stroh den erschöpften und hungrigen Pferden der ganzen Abtheilung reichliche Nahrung boten.

Am 21. September, einem schönen hellen Sonntagsmorgen, setzten wir unsern Marsch auf Martinsburg fort, einer kleinen Stadt an der Baltimore-Ohio-Bahn und der Chaussee nach Winchester, welche wir gegen Mittag erreichten und um sie herum Bivouaks bezogen. Hier erhielten wir die Nachricht von dem entscheidenden Siege, den das Korps Jacksons am Tage zuvor über einen Theil des feindlichen Heeres davongetragen hatte. General M'Clellan, der das Ufer des Potomac dort, wo unser Heer übergegangen war, nicht stark besetzt fand, entschied sich für einen Vorstoß nach Virginia hinein und hatte den Strom bereits mit einem beträchtlichen Theile seiner Streitkräfte bei Botelers Mühle überschritten. General Lee, der etwas ähnliches erwartete, hatte die Sorge für Sicherung seines Rückzuges an Jackson übertragen. Der alte Stonewall ließ nun so viel Yankees über den Potomac kommen, als er für zweckmäßig hielt, fiel dann plötzlich in seiner raschen und kräftigen Weise über sie her, warf sie völlig, tödtete und verwundete eine große Anzahl von ihnen und nahm etwa 2000 gefangen. Alle, die durch seinen ungestümen Angriff nicht kampfunfähig geworden, trieb er in den Fluß, der noch nach Stunden die Leichen von denen hinabtrug, welche bei ihrem Fluchtversuche inmitten desselben durch Geschosse getödtet oder in seinen Wellen ertrunken waren. So hatte der Löwe auf seinem Rückzuge dem Feinde noch eine harte Lehre gegeben. Von dem Versuche, uns auf den Boden Virginias zu

folgen, wurde von Seiten der Föderirten für einige Zeit Abstand genommen.

Ein alter Freund und ehemaliger Kamerad Pelhams, Hauptmann A., lebte in Martinsburg und hatte den Major und mich zu Mittag geladen; wir verlebten mit ihm und seiner liebenswürdigen Familie einen genußreichen Abend und kehrten erst in später Stunde in unser Bivouak zurück. Im Laufe des folgenden Vormittages erhielten wir die Nachricht, daß unsere Wagen fünf Meilen von uns in der Richtung auf Williamsport bei dem kleinen Orte Hainesville Halt gemacht hätten, wohin General Stuart demnächst auch sein Hauptquartier verlegte. Die Hauptmasse unseres Heeres war unterdessen in der Richtung auf Winchester abgezogen. Der rechte Flügel unter Longstreet bezog in der Nähe dieser Stadt ein Lager, der linke unter Jackson blieb halbweges Martinsburg und Winchester in der Nähe des Dorfes Bunker Hill. Die Reiterei hatte die Potomaclinie von Williamsport bis Harpers Ferry zu decken. Zu diesem Zwecke hatte die Brigade Hampton bei Hainesville, die Brigade Fitz Lee bei Shepherdstown, die Brigade Robertson unter Oberst Munford bei Charlestown, gegenüber Harpers Ferry, Stellung genommen. Der letztgenannte Platz war, nachdem alle irgend werthvollen Gegenstände fortgeschafft, dem Feinde wieder überlassen worden.

Das Herankommen unserer Bagage, nachdem wir so lange derselben hatten entbehren müssen, war eine wahre Wohlthat. Wie angenehm war es, wieder seinen schwarzen Diener zu haben und ein frisches Pferd für den Dienst. Unsere Zelte waren bald in dem Garten eines Gasthofes aufgeschlagen, und nachdem wir uns gewaschen und die Wäsche gewechselt, fühlten wir uns wieder einmal rein, behaglich und glücklich.

Am Abend bestiegen Pelham und ich unsere Maulthiere und ritten ganz stolz in das Lager des 1. Nord-Carolina-Regiments hinüber, dessen Offiziere, Oberst Baker und Major Gordon, uns zu einer Bowle Punsch eingeladen hatten. Es war ein an-

dem lauten Beifallsrufen der Geladenen und Nichtgeladenen hielten wir unseren feierlichen Einzug in die durch Talglichter glänzend erleuchteten Festräume. Als Ober-Ceremonienmeister war es meine Obliegenheit, die verschiedenen Tänze zu ordnen; und hatte ich mich entschlossen, mit einer Polka, als dem passendsten und belebendsten Tanze, zu beginnen. Zur Königin des Festes hatte ich mir unsere New-York-Rebellin erlesen, und wollte mit ihr den Ball eröffnen, als sie mir, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, ziemlich unmuthig ihren Arm entzog und mit einiger Befangenheit erklärte, sie tanze keine Rundtänze. Ich erfuhr hiebei zum erstenmale, daß die jungen amerikanischen Damen, namentlich im Süden, nur mit ihren Brüdern oder nächsten Verwandten Rundtänze tanzen, fremderen Herren aber nur Kontretänze bewilligen. Ich ließ mich jedoch nicht aus der Fassung bringen, die Musik aus der beabsichtigten Polka in eine belebte Quadrille übergehen, und vergaß in ihren graziösen Touren bald meine erste Enttäuschung. Lauter und lauter schallte die Musik, schneller und schneller wirbelten die Tänzer durcheinander. Der Saal, gefüllt mit vielen anmuthigen Frauengestalten und den kriegerischen Erscheinungen der Offiziere in ihren besten Uniformen, bot ein überaus anziehendes Bild heiterster Lust und Freude. Da plötzlich erschien eine von Staub bedeckte Ordonnanz und meldete mit lauter Stimme an General Stuart, der Feind habe unsere Vorposten überraschend angegriffen, zurückgedrängt und gehe nun in beträchtlicher Stärke gegen das Lager vor, gleichzeitig schlug der Schall schnell auf-

---

und bei allen festlichen Gelegenheiten, so namentlich auch beim Vorgehen zum Angriffe, gespielt wurde. Die Union hatte einst die Grenze zwischen den sklavenhaltenden und nichtsklavenhaltenden Staaten durch zwei Männer, Mason und Dixie feststellen lassen, hievon hatte sich für die Südstaaten der Name Dixies Land, für seine Bewohner der Name Dixies geknüpft, und war auch auf das in Rede stehende Lied übergegangen.
Anm. d. Uebers.

einander folgender Schüsse durch die Stille der Nacht deutlich an unser Ohr.

Die Aufregung, welche nunmehr folgte, zu schildern, übersteigt mein Vermögen. Die Musik verstummte. Die Offiziere eilten zu den Waffen und riefen nach ihren Pferden, von Schrecken ergriffene Väter und Mütter machten die äußersten Anstrengungen, die Ihrigen um sich zu sammeln, während die jungen Damen in höchster Verzweiflung hin- und hereilten. General Stuart bewahrte seine gewohnte Ruhe und Kaltblütigkeit. Unsere Pferde waren sofort gesattelt, und in noch nicht fünf Minuten trug uns ein fliegender Galopp in die erste Linie unserer Truppen. Als wir dort anlangten, fanden wir, wie in der Regel bei solchen plötzlichen Alarms, daß die Dinge durchaus nicht so verzweifelt lagen, als man sie dargestellt hatte.

Oberst Baker mit dem vortrefflichen 1. Nord-Carolina-Regiment, hatte dem kühnen Vorstoße der Yankees Halt geboten. Pelham mit seinen Kanonen in günstiger Stellung richtete bald ein wirksames Feuer auf ihre Kolonnen. Die übrigen Regimenter des Korps waren schnell im Sattel. Die Schlachtlinie wurde gebildet, Stuart gab den Befehl zu einem allgemeinen Angriffe, mit aller Kraft und Wuth warfen wir uns auf den Feind, der mit einer beträchtlichen Anzahl Todter, Verwundeter und Gefangener für die unhöfliche Unterbrechung unseres Festes büßen mußte. Er wurde in seiner überstürzten Flucht noch einig Meilen weit durch das 1. Nord-Carolina-Regiment verfolgt, bis er sich bald nach Mitternacht dieser Verfolgung gänzlich entzog.

Es mochte gegen 1 Uhr früh sein, als wir zu der Akademie zurückkehrten, wo wir unsere schönen Gäste zum Theil noch beisammen fanden, mit athemloser Spannung den Ausgang des Kampfes erwartend. Da sich auch die Musiker noch nicht entfernt hatten, befahl General Stuart von neuem aufzuspielen. Manche der schönen Flüchtlinge wurden von unseren jungen

Offizieren zurückgeholt, die sich eifrig zu diesem löblichen Beginnen drängten, und da es allgemein beschlossene Sache war, die Yankees sollten sich nicht rühmen dürfen, unser Fest völlig gestört zu haben, so wurde der Tanz wieder aufgenommen und bis zum Anbruche des Tages fortgesetzt. Zu dieser Zeit näherten sich langsam die Ambulancen der Akademie, und brachten die in dem letzten Gefechte Verwundeten nach diesem einzigen für ein Lazareth geeigneten Gebäude des Ortes. Natürlich schwieg die Musik sofort, der Tanz hörte auf, und unsere anmuthigen Tänzerinnen in der Quadrille verwandelten sich in hülfreiche Engel für die Leidenden.

Hauptmann Blackford und ich gingen mit unserer New-York-Rebellin herunter, und fanden auf einer Bahre einen armen Burschen, der durch eine Kugel schwer in der Schulter verwundet war. Seine Uniformsjacke war von Blut getränkt, die zarten Hände unserer anmuthigen Freundin waren eifrig mit dem Samariterdienste beschäftigt, das Blut zu stillen und die Wunde mit kaltem Wasser zu kühlen, als ihre Kräfte sie plötzlich verließen und sie in Ohnmacht sank. Nachdem sie sich innerhalb einiger Minuten wieder erholt hatte, versuchten wir alles, um sie zu überreden, sich nach Hause zu begeben. Mit dem Muthe eines Kriegers im Kampfe erwiderte sie jedoch: „Zuerst muß ich meine Pflicht erfüllen." Das that sie denn auch tapfer und liebreich, bis der Verwundete, durch ihre Pflege wesentlich erleichtert, ihr mit Thränen in den Augen dankte, und sie bat, nun auch an sich zu denken. Blackford und ich begleiteten das edle Mädchen nach dem Hause des Herrn C., und trennten uns von ihr, voll Bewunderung für ihr Zartgefühl und ihre Selbstverleugnung.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als wir uns von unseren Lagerstätten erhoben. Der Schlaf der Soldaten war tief nach den Anstrengungen und Abenteuern der Nacht, während deren der Ballsaal so schnell mit dem blutigen Kampfplatze vertauscht wurde und diesem wieder fröhlicher Tanz folgte. Mein

erstes Geschäft war, den Regimentern ihre Standarten zurückzustellen, denn schon einmal waren sie ohne ihre Feldzeichen in den Kampf gezogen, und manch besorgte Frage in betreff ihrer Sicherheit war gestellt worden.

General Stuart und ich waren eingeladen, bei dem Arzte des Ortes zu speisen, in dessen anmuthigem Hause wir einige sehr angenehme Stunden verlebten. Die allgemein den dortigen Häusern eigene Veranda bot dieselbe Aussicht in das schöne Gelände, welche wir bereits von anderen Punkten aus bewundert hatten, und gewährte einen kühlen Aufenthaltsort, den eine vortreffliche Cigarre und angeregte Unterhaltung noch angenehmer machten. Ich traf hier mit einem etwa vierzehnjährigen umherziehenden Indianer zusammen, der mir durchaus ein graues Eichkätzchen verkaufen wollte, das er gezähmt hatte, und der meine ganze Theilnahme erregte. Da der Bursche herren- und heimathslos zu sein schien, kam mir der Gedanke, ihn als Diener mit mir zu nehmen und hätte ich dies auch wohl ausgeführt, General Stuart jedoch, der durch sein Leben in den Prairien sehr genau mit den Eigenschaften der Indianer vertraut war und wohl wußte, als welch unverbesserliche Diebe die Rothhäute sich stets erweisen, rieth mir ernstlich davon ab.

Eine Stunde später ertönte ferner Kanonendonner und bald ging die Meldung ein, General Fitz Lee habe bei dem Flecken Barnesville ein scharfes Gefecht mit feindlicher Reiterei gehabt. Dies hinderte uns jedoch nicht, den Abend mit unseren schönen Freundinnen bei Herrn C. zu verbringen und ihnen in einer nächtlichen Serenade unsere Huldigungen zu erweisen. Doch die Zeit der Unthätigkeit sollte bald vorüber sein, Urbana nicht unser Capua werden und zwei Tage später rissen wir uns los aus diesen „Urbana-Fesseln“, wie ein gern mit Worten spielendes Mitglied des Stabes sich äußerte.

Noch ein Tag, der 10. September, war der Ruhe geweiht, brachte indessen doch für die Brigade Robertson einige Arbeit,

indem Oberst Munford die Yankees bei dem Zuckerhut-Berge in ein zwar lebhaftes, aber unbedeutendes Gefecht verwickelte.

Am Morgen des 11. erhielten wir Marschbefehl. Die kriegerische Lage war plötzlich eine durchaus andere geworden. General M'Clellan, der erneut von der föderirten Regierung mit Führung des Potomac-Heeres betraut war, hatte die Trümmer der Korps des unglücklichen Pope gesammelt und sich durch Heranziehung der Heeresabtheilung unter Burnside aus Nord-Carolina, der um Washington lagernden Truppen, sowie neuer Aushebungen beträchtlich verstärkt. Mit dieser gut ausgerüsteten, Achtung gebietenden Heeresmacht eilte er nunmehr herbei, um die Garnison von Harpers Ferry zu entsetzen, welches Jackson enge eingeschlossen hielt. General Lee hatte mit dem Korps Longstreet Frederick verlassen und ging langsam in der Richtung auf Middletown und Boonsboro zurück. Die Reiterei hatte, als Nachhut des ganzen Heeres, Befehl den Vormarsch des Feindes so viel als möglich aufzuhalten, ihm allen erdenklichen Abbruch zu thun und dann auf der Straße zu folgen, welche General Lee eingeschlagen hatte. Die Gefechte der vorhergehenden Tage hatten bereits mit der Reiterei M'Clellans stattgefunden, die der Hauptmacht des Heeres einen starken Tagemarsch voraus war.

Ein anhaltender Regen machte den Aufenthalt im Sattel ziemlich unbehaglich und steigerte noch die gedrückte Stimmung, in der wir uns zum Aufbruche von Urbana rüsteten. Gegen 11 Uhr Vormittags zog die Brigade Fitz Lee auf ihrem Marsche nach Frederick durch den Ort, der die Brigade Hampton bald folgte, nur die Brigade Robertson unter Oberst Munford blieb zur Deckung des Rückzuges noch zurück und bot dem raschen Vorgehen der Yankee-Reiterei etwa fünf Meilen vorwärts Urbana Schach. Unterdessen lag es mir ob, hin- und herreitend den Marsch der Truppen zu ordnen und zu leiten, während der General mit den übrigen Gliedern des Stabes zu meinem größten Aerger noch in der Veranda ruhig mit den Damen plauderte.

Gegen 2 Uhr Nachmittags wurden unsere braven Reiter auf einem Punkte, nicht eine halbe Meile vom Orte entfernt, durch die erdrückende Ueberlegenheit des Gegners zurückgedrängt. Man konnte das Knattern der Schüsse deutlich vernehmen, mehrere zu hoch gehende Granaten platzten in unmittelbarer Nähe des Hauses und erinnerten daran, daß der letzte Augenblick der Trennung gekommen sei. Große Aufregung herrschte unter den Damen darüber, daß sie so bald wieder in die Gewalt der verhaßten Yankees gerathen sollten, die zu fürchten sie nur zu guten Grund hatten, da vorauszusehen war, daß dieselben alle uns erwiesene Güte und Gastfreundschaft auf das strengste rügen würden. Herr C. hatte sich schnell entschlossen, mit uns zu gehen und so galoppirten wir hinweg in der Richtung auf Frederick, geleitet von den Thränen der Frauen und Kinder, die mit ihren Tüchern winkten, so lange sie uns nachsehen konnten. Zehn Minuten später war Urbana in der Hand der Feinde.

Sobald der Monocacy überschritten war, nahmen wir auf dem entgegengesetzten Ufer eine neue Stellung. Da der Feind an diesem Tage nicht über Urbana hinaus vorging, lagerte der größte Theil unserer Reiterei zwischen diesem Orte und Frederick. Etwa eine halbe Meile von letzterem nahmen wir unser Hauptquartier in dem Landhause eines alten Irländers, der uns durch seine irische Aussprache sehr belustigte und mit dessen schönen Töchtern, echten lebendigen Irländerinnen, wir am Abende ein munteres Tänzchen machten. Früh am anderen Tage, es war der 12. September, berichteten unsere Späher und Patrouillen, der Feind rücke in beträchtlicher Stärke auf der Chaussee von Urbana her vor. Wir erhielten Befehl, durch Frederick und über die Berge auf Middletown zurückzugehen, den Feind jedoch so lange als möglich an den Brücken über den Monocacy aufzuhalten, welche im letzten Augenblicke zerstört werden sollten. Da unser Gegner so langsam vorrückte, daß um 2 Uhr Nachmittags seine Vorhut noch nicht einmal zu sehen war, ritt General

Stuart mit seinem Stabe nach Frederick hinein, wohin er von mehreren angesehenen Bürgern zum Mittag eingeladen worden war.

Das Aeußere der Stadt war, seit ich sie nicht gesehen hatte, sehr verändert. Der patriotische Taumel war verrauscht und hatte einer sehr bedrückten Stimmung Platz gemacht. Die meisten Häuser waren geschlossen und ihre Bewohner wanderten mit kummervollem Antlitze durch die Straßen, leichtgläubig jedem bösen Gerüchte Glauben schenkend und überall die lächerlichsten Fragen stellend. Diejenigen, welche es mit dem Feinde hielten, verhüllten nur schlecht ihre Freude über seine Annäherung, und einer von ihnen, ein Herr F., war dreist genug, die Unionsflagge auf seinem dreistöckigen Hause aufzupflanzen, und man konnte genau beobachten, daß er mit derselben augenscheinlich Signale gab. Hierüber auf das äußerste erregt, stellte ich zwei unserer besten Schützen dem Hause gegenüber auf und ließ gleichzeitig meine Empfehlungen an Herrn F. ausrichten mit dem Hinzufügen, daß meine Leute gemessenen Befehl hätten ihn niederzuschießen, wenn er sein verrätherisches Treiben auch nur noch eine Minute lang fortsetzen würde. Die Föderirtenfahne und der übereifrige Yankee-Anhänger verschwanden zwar sofort, doch hatte ich alle Ursache anzunehmen, daß, als wir im weiteren Verlaufe des Tages genöthigt wurden die Stadt eiligst zu räumen, er mir seinen Dank in Gestalt einer Ladung Rehposten nachsendete, die aus der vorderen Thür seines Hauses kommend, meinen Kopf umschwirrten.

Gegen Abend langte der Feind bei den Monocacy-Brücken an und rückte, da er nur eine kleine Abtheilung dort fand, sorglos vor. Er hatte in geringer Entfernung von den Brücken einen Sechspfünder aufgefahren, der von Zeit zu Zeit unsern Reitern eine Kugel zusendete, während das vordere Regiment sorglos weiter marschirte, in der Annahme, die kleine Reiterschaar vor ihm müsse doch bald die Flucht ergreifen. Dieser für einen kühnen Angriff äußerst günstige Augenblick wurde von dem Major

Buttler in glänzendster Weise ausgenutzt, der mit zwei Schwadronen der 2. Süd-Carolina-Reiter unsere Nachhut bildete. Wie ein Blitz fuhr er über die Brücke, nahm das Geschütz, das kaum noch Gelegenheit fand einen Schuß zu thun, und warf sich dann auf das Infanterie-Regiment, das binnen wenig Augenblicken zum Theil zerstreut und niedergeschossen, zum Theil gefangen genommen war; in letzterer Lage befand sich auch der Oberst. Auch die Fahnen des Regiments fielen in Major Buttlers Hände. Das Geschütz konnte in der Eile nicht über die Brücke zu uns hinüber gebracht werden, da der Feind sofort Reiterei vorzog, die im Galopp unseren kühnen Leuten entgegenging, so daß dieselben nur noch Zeit hatten, jenes zu vernageln und mit ihren Gefangenen über diese zurück zu eilen, die zur Zerstörung vorbereitet, nunmehr sofort angezündet wurde und in hellen Flammen stand, als die erbitterten Yankees das Ufer erreichten. Der Brand der Brücke setzte ihrem ferneren Vorrücken ein Ziel und wir konnten mit aller Ruhe unseren weiteren Rückzug antreten, der nur von einem lebhaften Granatfeuer begleitet wurde, das uns jedoch wenig Schaden that, sowie ein unregelmäßiges Schießen von Buschkleppern und Bürgern aus den Häusern.

Die Gegend zwischen Frederick und Middletown ist reizend. Den schönsten Blick hat man von dem Middletown-Passe, dem höchsten Punkte eines bewaldeten Ausläufers der „Blauen Berge", welcher zwei fruchtbare Thäler trennt, die von jenen beiden Städten ihren Namen führen. Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, hier eine Zeitlang zu halten und diese schönen friedlichen Ebenen zu überschauen, die in wenig Stunden der Schauplatz erbitterter Kämpfe werden sollten. Wir nahmen unser Hauptquartier in einem Landhause nahe bei Middletown, wo wir uns am Abende an einem Plum-Pudding gütlich thaten, der als eine annehmbare Bombe von einer wohlwollenden jungen Dame Fredericks dem Hauptmann Blackford zugeworfen worden war, als wir auf unserem Rückzuge die Straßen der Stadt durchzogen.

Der Donner der Kanonen rief uns am 13. September zu früher Morgenstunde in den Sattel und wir begaben uns so schnell als möglich in die vorderste Linie, wo Hampton mit seiner Brigade seit Tagesanbruch tapfer den Middletown-Paß gegen einen überlegenen Gegner vertheidigte und bis zu diesem Augenblicke jeden Angriff desselben abgewiesen hatte. Die Stellung war vorzüglich für die Vertheidigung geeignet. Weder zur Rechten noch zur Linken führte ein Pfad über den Ausläufer des Gebirges und unsere beiden Batterien beschossen aus einer vortrefflichen Stellung mit sichtlichem Erfolge die zahlreichen Geschütze des Feindes in der offenen Ebene unter uns, die nicht die erforderliche Elevation zu nehmen vermochten und daher für uns ziemlich unschädlich blieben. Nichtsdestoweniger war abzusehen, daß unser kleines Häuflein mit der Zeit genöthigt sein würde, der erdrückenden Ueberlegenheit der Yankees zu weichen, die eben als wir jene Stelle erreichten, unter dem Schutze von 5 oder 6 Batterien einen erneuten Angriff vorbereiteten. In diesem kritischen Augenblicke befahl General Stuart mir, mit einer unserer leichten Berghaubitzen — einem sehr leichten, von nur zwei Pferden gezogenen Geschütze, das uns unter schwierigen Bodenverhältnissen oft vortreffliche Dienste leistete — auf unserem linken Flügel einen günstigen Standpunkt aufzusuchen, um ihr Feuer von hier aus auf die dichten Massen der Yankees zu richten. Nach großen Anstrengungen, da wir vielfach genöthigt waren uns den Weg durch dicht verwachsenes Unterholz zu bahnen, gelangte ich auf eine kleine Hochebene von etwa 50 Fuß im Durchmesser, und wenige Augenblicke darauf zeigten die rasch auf einander folgenden Schüsse unseres kleinen Geschützes dem General Stuart an, daß ich an der Arbeit sei.

Von dieser Hochebene, welche den höchsten Punkt des Bergrückens bildet, der sich 1500 bis 2000 Fuß über das unter ihm sich ausdehnende Gelände erhebt, war die Aussicht bei der günstigen Morgenbeleuchtung überraschend schön und im Augenblicke

äußerst belebt. Frederick lag gerade vor uns im duftigen Morgennebel; das Thal, welches sich unmittelbar an dem Fuße der von uns besetzten Höhen hinzog, war buchstäblich blau von Yankees. Ihre tiefen Infanterie-Kolonnen mit den unruhig flimmernden Bajonetten, ihre zahlreichen Reitergeschwader mit den lustig flatternden bunten Wimpeln und Standarten, die mächtigen Geschützzüge, von deren glänzend polirten Bronzeröhren die Sonne wiederstrahlte, die langen Wagenreihen, welche sämmtliche Bedürfnisse von M'Clellans Heer heranführten, dies alles bot sich mir mit einem Blicke dar.

Dicht zu meinen Füßen waren die Massen des Feindes emsig wie ein Bienenschwarm. Zwei Linien Scharfschützen gingen in vorzüglicher Ordnung vor; die Reiterei galoppirte hierhin und dorthin, um sich der Wirkung unserer Geschütze zu entziehen, während die zahlreichen Batterien unter dem verderblichen Einflusse unserer Granaten fortwährend andere Aufstellungen nahmen. Das Feuer meiner Haubitze von einem bis dahin für unzugänglich gehaltenen Punkte, welches auf die kurze Entfernung mit vernichtender Wirkung in die dichten Massen des Feindes schlug, vermehrte die Bewegung. Mehrere Batterien vereinigten ihr Feuer auf uns, überschossen ihr Ziel jedoch so weit, daß meine Kanoniere bei jeder Lage ihre Mützen unter spöttischem Jubel in die Luft warfen.

Unterdessen hatte ich Meldung über die Lage der Dinge an General Stuart gesendet und daß meiner Ansicht nach für uns die Zeit zum Rückzuge gekommen sei. Der General war bald selbst zur Stelle und gab Befehl, die Haubitze zurückzuziehen; da er aber die langen Tirailleur-Linien nicht mehr sah, die bereits in dem dichten Unterholze unter uns verschwunden waren, theilte er meine Auffassung von der Gefahr unserer Lage nicht. Das Gewehrfeuer zu unserer Rechten wurde unterdessen lauter und lauter und schien selbst von einem Punkte zu kommen, der fast in unserem Rücken lag. Durch meine wiederholten Vor-

stellungen ungeduldig gemacht, sagte Stuart schließlich: „Major, ich bin überzeugt, jene Schüsse rühren von unsern eigenen Leuten her, die auf zu große Entfernung schießen; reiten Sie gleich hinüber und befehlen Sie, daß man die Munition spart, bis man das Weiße im Auge des Gegners sehen kann.“ Ich wußte sehr wohl, daß das so viel hieß, als in ein Wespennest stoßen, aber was blieb mir übrig, dem Befehle mußte Folge geleistet werden, ich ritt so schnell, als die Bodenverhältnisse es gestatteten, dem Gefechtsfelde zu und wiederholte mit lauter Stimme den mir ertheilten Befehl, als ich mehrere Schützen durch das dichte Unterholz neben mir sich Bahn brechen hörte; wenige Augenblicke später theilte sich das Gebüsch und ein Yankee so blau, als ich nur jemals einen gesehen, stand vor mir, gleichzeitig riß eine Kugel wenige Zoll über meinem Kopfe die Rinde von einem hinter mir stehenden Baume und noch mehrere andere Schützen tauchten um mich her aus dem grünen Dickicht auf. Ich hatte nur eben noch Zeit mein Pferd herumzuwerfen und zu General Stuart zurückzueilen, der nun endlich meinem Berichte Glauben schenkte und mit mir davoneilte, so schnell unsere Pferde auf dem steinigen Boden nur gehen konnten. Die Yankees, die wohl wußten, daß die Jagd einem edlen Wilde gelte, gingen auf der ganzen Linie im Laufschritte vor, sich durch Zurufe anfeuernd, einer freien Stelle zu, über die wir unsern Weg nehmen mußten und auf der die Schüsse wie ein Hagelwetter über uns hinrasselten, glücklicherweise ohne Roß oder Reiter zu verletzen. Der Befehl zum allgemeinen Rückzuge wurde nun ertheilt und in scharfem Trabe ausgeführt. Ich erwartete jeden Augenblick das Brummen der Yankee-Kanonen zu vernehmen, die von den Höhen in unserem Rücken uns schwere Verluste zuzufügen vermocht hätten. Aber General Hampton hatte mit bewunderungswürdiger Voraussicht die zu jener Höhe führenden Wege so gut verbarrikadirt, daß wir außer Schußweite waren, als der Feind endlich unsere bisherige Stellung gewonnen hatte. Es war nunmehr 2 Uhr

Nachmittags, um 4 Uhr früh hatte das Gefecht begonnen, es war uns somit gelungen, mit einigen tausend Reitern und zehn Geschützen den Vormarsch des ganzen föderirten Heeres volle zehn Stunden lang aufzuhalten und bei geringem eigenen Verluste ihm deren recht erhebliche zuzufügen.*)

Unfern Middletown nahmen wir erneut Stellung. Das 1. Nord-Carolina-Regiment unter Oberst Baker besetzte nebst zwei Geschützen die vordere Seite des Ortes, die übrigen Regimenter und Geschütze stellten sich auf der entgegengesetzten Seite hinter dem kleinen Wasserlaufe des Kittochtan Creek auf. Die bedeckte hölzerne Brücke, welche über den Fluß führte, wurde durch Umwickeln mit brennbaren Stoffen für die Zerstörung vorbereitet. General Stuart und ich ritten eine kurze Strecke gegen den Feind vor, den wir von den Bergen herabsteigen und sich in der Ebene in tiefen blauen Massen ausbreiten sahen. Das Gefecht war bald wieder im Gange. Der Geschützdonner rollte ohne Unterbrechung, und da die feindlichen Batterien jetzt den Vortheil einer günstigeren Stellung hatten, was ihre Verwendung in weitester Ausdehnung erlaubte, litten wir schwer durch ihr Feuer. Gleichzeitig gingen die Flügel der Yankees schnell vor, und umfaßten dadurch unsere Stellung auf beiden Flanken, so daß die braven Nord-Caroliner in ein höchst verderbliches Kreuzfeuer geriethen, bevor General Stuart den Befehl zum Rückzuge ertheilte, der unter dem mörderischen Hagel von Geschossen, die in ihren Reihen wütheten, nicht eben in bester Ordnung ausgeführt wurde. Nach meinem Dafürhalten beging unser bewunderungswürdiger General hier einen Fehler, den einzigen, der

*) Dieses Gefecht bietet wiederum einen überaus klaren Beleg dafür, was eine gut und kühn geführte, mit ausreichender Artillerie versehene, selbstständige Reitermasse dem Heere für vortreffliche Dienste zu leisten vermag, wie es ferner bei solcher Gelegenheit nicht darauf ankommt, in falsch verstandenem Todesmuthe einen Thermopylenkampf zu liefern, sondern auch rechtzeitig zu verschwinden, um die Truppe für fernere ähnliche Dienste zu erhalten. A. d. Uebers.

ihm als Reiterführer anhaftete, und dessen verschiedentliche Wiederholung im weiteren Verlaufe des Krieges uns noch erhebliche Nachtheile brachte. Seine eigene Tapferkeit gestattete ihm nicht, sich zurückzuziehen und das Feld zu räumen, selbst wenn soldatische Einsicht dies offenbar forderte. Hier z. B. lag durchaus kein Grund vor, eine kleinere Abtheilung für die Sicherheit des Ganzen zu opfern, wir hätten uns mit allen Ehren und ohne jeden Nachtheil zurückziehen können, lange, bevor der Feind in der Lage war, unsere Reihen in so schmerzlicher Weise zu lichten.

Ich war einer der letzten Reiter, der die Stadt durchtrabte, und gewann so einen ebenso klaren als peinlichen Einblick in die Verwirrung und Verwüstung, die jenen Rückzug begleitete. Die Artillerie der Yankees warf einen vernichtenden Granathagel in die Straßen von Middletown, aus jeder Nebenstraße pfiffen die Kugeln der Scharfschützen, während hinter uns der Hufschlag der verfolgenden Reiterei die Erde erdröhnen machte, und aus den Häusern der unionistisch gesinnten Einwohner mit Rehposten und Schrot auf uns geschossen wurde; dabei lag mancher todte Reiter, manches gefallene Roß im Wege. Der Schrecken gewann seinen Höhepunkt, als wir die Brücke erreichten, und sie in vollen Flammen fanden, in Folge verfrühter Brandlegung des damit beauftragten Offiziers. Viele unserer Reiter setzten in den reißenden Strom und gewannen schwimmend das jenseitige Ufer, ich und viele meiner Waffengenossen wir spornten unsere Pferde durch Rauch und Flammen der brennenden Brücke, welche bald, nachdem wir sie hinter uns hatten, mit lautem Krachen zusammenstürzte.

Der heftig verfolgende Feind wurde vom anderen Ufer durch ein vernichtendes Feuer unserer gut aufgestellten Scharfschützen und Batterien empfangen, und zum Stehen gebracht. Nach einer lebhaften Kanonade von mehr als einer Stunde setzten wir ruhig unseren Rückzug nach den „Südlichen Bergen“ in der Richtung auf Boonsboro fort. Die föderirte Reiterei ermöglichte

ihren Uebergang über den Kittochtan mit anerkennenswerther Schnelligkeit, und war bald wieder auf unserer Fährte, zwei bei der Nachhut eingetheilte Geschütze hielten sie jedoch in achtungsvoller Entfernung. Gegen Abend erreichten wir den Theil der „Südlichen Berge", der unter dem Namen Bradlocks Paß bekannt ist, und als wir eben eine neue Stellung nehmen wollten, rückte Infanterie zu unserer Unterstützung heran, die bald in ein heftiges Gefecht verwickelt war. Die erste Brigade, die herankam, befehligte mein theurer Freund, General Samuel Garland. Als ich ihn traf, ritt er eben voll Vertrauens auf den Sieg und in heiterster Laune, vor die Front, zehn Minuten später war er eine Leiche; er fiel, im Begriffe, seine Leute zu sammeln, die bei dem ersten Anlaufe des Feindes für einen Augenblick zurückgewichen waren. Eine Kugel in den Kopf hatte ihm den augenblicklichen Tod gebracht.

Hampton wurde mit seiner Brigade nach Harpers Ferry entsendet, und stieß während seines Marsches wiederholt auf feindliche Reiterei, gegen die das Georgia-Regiment bei dem Städtchen Burkettsville, unter Führung des tapferen Oberstlieutenant Young, der dabei leider verwundet wurde, eine glänzende und erfolgreiche Attacke machte. General Stuart und sein Stab ritten nach Boonsboro, welches wir mit Anbruch der Nacht erreichten, und dort einen Theil der Brigade Fitz Lee trafen. Von ihr erhielten wir die betrübende Nachricht, daß Pelham, der Führer unserer reitenden Artillerie, der sich der genannten Brigade angeschlossen hatte, abgeschnitten sei, und sich als Gefangener in den Händen des Feindes befände. Am anderen Morgen fand er sich jedoch wieder zu uns. Es war ihm gelungen, sich seinen Weg durch die Linien der Yankees zu bahnen, und sich, dank seiner Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, zu retten. Wir nahmen unser Hauptquartier in der Nähe von Boonsboro, und waren sehr froh, unseren müden Gliedern und erschöpften Pferden nach der anstrengenden Tagesarbeit, einige Ruhe schenken zu können.

Am 14. September nahmen wir nach einem frühen Aufbruche unsere Richtung auf Harpers Ferry, um uns mit den Brigaden Hampton und Robertson zu vereinigen, von denen die letzteren bereits vor zwei Tagen nach jenem Orte marschirt war. Harpers Ferry ist ein fester Platz von nicht geringer Bedeutung, höchst malerisch auf dem virginischen Ufer das Potomac belegen, da, wo dieser schöne Strom die klaren Fluten des Shenandoah aufnimmt, und durch ihn verstärkt, sich seine Bahn durch die blauen Berge bricht. Hier hatte die Regierung der Vereinigten Staaten, einige Jahre vor Ausbruch des Krieges, ein sehr großes Arsenal und eine Gewehrfabrik errichtet. Die den Potomac entlanglaufende Baltimore-Ohio-Bahn berührt den Platz und setzt unmittelbar an dem Vereinigungspunkte der beiden Flüsse von dem Maryland- auf das Virginia-Ufer über. Eine Eisenbahn, welche Harpers Ferry und Winchester verbindet, begleitete den Lauf des Shenandoah, und erreicht ihr Ende bei der weitläufigen Kreuzstation der großen Verbindungslinie zwischen dem Chesapeake und Ohio. Um die Werkstätten des Arsenals und die Schuppen der Eisenbahnen war eine kleine Stadt entstanden, zum Theil auf einem ebenen Landstriche erbaut, der sich nur wenig über das felsige Bett des Potomac erhebt, zum Theil auf einem bedeutenderen Hügel zwischen beiden Strömen. Dieser Hügel wird wieder auf dem Maryland-Ufer durch die hochaufgethürmten Klippen der „Blauen Berge" beherrscht, unter dem Namen der „Maryland-Höhen" bekannt, eine Stellung, welche stark befestigt war, weil jeder, der sich ihrer zu bemächtigen vermochte, ohne viel Schwierigkeit Harpers Ferry und die ganze Umgegend beherrschte.

Als Jackson mit seinem Korps Frederick verließ, hatte er mit einem bedeutenden Theile desselben den Potomac überschritten, und diesen festen Platz mit einer Garnison von nahezu 13,000 Mann auf drei Seiten enge eingeschlossen. Eine Division von dem Korps Longstreets, unter M'Laws, war auf die Maryland-

seite entsendet, um den Ort von hier aus einzuschließen und anzugreifen. Sie hatte sich in dem fruchtbaren Landstriche ausgebreitet, der von den „Maryland-Höhen“ und den „Südlichen Bergen“, Ausläufern der „Blauen Berge“, umgrenzt wird. Diese beiden Bergzüge laufen in geringer Entfernung von dem Strome, etwa zwei Meilen weit, fast parallel miteinander, bis Boonsboro, und bilden das sogenannte „Heitere Thal“ (Pleasant Valley).

Zu Boonsboro befand sich General Lee mit dem Reste seines Heeres unter Longstreet, und bot der Hauptmacht M'Clellans die Stirne, welche zum Entsatze von Harpers Ferry eiligst heranzog. Die Pässe über die „Südlichen Berge“, welche leicht zu vertheidigen waren, hatten wir sämmtlich besetzt. General Stuart hatte Befehl, mit zwei seiner Brigaden zu M'Laws zu stoßen und die Bewegungen des Feindes zu überwachen, die Brigade Fitz Lee war zu dem Korps Longstreet entsendet.

Wir erreichten das „Heitere Thal“ am Nachmittage und lagerten uns daselbst. General Stuart und ich ritten hinüber zu dem Hauptquartiere des Brigade-Generals Pryor, welcher den linken Flügel der Division M'Laws in der Nähe von Harpers Ferry befehligte. General Pryor war eben im Begriffe, zu einer kleinen Erkundung aufzubrechen, und wir nahmen gerne die Aufforderung an, ihm hiebei Gesellschaft zu leisten. Die Vorsicht gebot unseren Weg zu Fuße zu machen. Durch das hohe Gras schleichend, erklommen wir einen von unseren äußersten Vorposten besetzten Berg, von dessen Gipfel man einen freien Blick über die gesammten Befestigungswerke hatte, das Leben und Treiben innerhalb der Wälle beobachten, jeden einzelnen Mann unterscheiden, jedes Geschütz zählen konnte. Die Aussicht, welche sich von diesem hohen Punkte bot, hätte in friedlichen Zeiten die Mühe des Ersteigens gelohnt, die Einblicke, welche man nunmehr von ihm aus in die Zurüstungen und das geschäftliche Treiben des Gegners gewann, erhöhten das Interesse

sprechendes, heiteres Gastmahl, bei dem die Erlebnisse des letzten Feldzuges den Hauptgegenstand der Unterhaltung bildeten. Der nächste Tag verfloß so ruhig, als wenn es im Umkreise von hundert Meilen keinen Feind gegeben hätte, und wir beschäftigten uns angelegentlichst mit Nichtsthun, lagen hier und dort auf dem weichen Rasen umher, rauchten in träumerischem Behagen eine Pfeife, unbekümmert darum, daß es keine Friedenspfeife war. Nach einem frühen Mittagsmahle beschloß ich mich nützlich zu machen, indem ich für unser nächstes gemeinsames Frühstück sorgte. Mit einer zuverlässigen Doppelflinte bewaffnet, die ich stets im Wagen mit mir führte, begab ich mich auf die Jagd auf Rebhühner, die, wie man mir sagte, in Menge in den Feldern um den Ort liegen sollten.

Das amerikanische Rebhuhn ist in seinen Gewohnheiten dem europäischen sehr ähnlich, aber viel kleiner und hat ein anderes Gefieder, das mehr an das unserer Wachteln erinnert. Es lebt in starken Völkern, die sich, wenn sie zerstreut worden sind, durch einen musikalischen Pfiff, der in hoher Tonlage liegt, wieder sammeln. In den Wintermonaten, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, bisweilen sogar im Sommer, bäumen sie auf, und manchmal habe ich ganze Völker aus der buschigen Krone einer Fichte aufgehen sehen. Das Fleisch ist weiß und hat nicht viel von Wildgeschmack, das der jungen Vögel ist zart und wohlschmeckend. Ich fand eine große Menge in dem hohen Grase, da ich jedoch keinen Hund bei mir hatte, konnte ich mehrere, die ich erlegt hatte, nicht finden und brachte nur vier Stück in meiner Tasche heim. Am Abende ritt ich nach Martinsburg hinüber und machte Hauptmann A. und seinen liebenswürdigen Damen einen zweiten Besuch, von dem ich erst spät zu meinem weichen Lager in dem behaglichen Zelte zurückkehrte.

Ganz unerwartet erhielt ich am folgenden Morgen von Stuart Befehl, mit der Hälfte des Stabes und der Couriere nach dem zwanzig Meilen entfernten Charlestown zu gehen und

dort in der Nähe bis auf weiteres ein zweites Hauptquartier zu bilden, wohin die Brigade Robertson, die den rechten Flügel unserer Aufstellung bildete, ihre Meldungen senden sollte, die ich dann in dringenden Fällen an General Jackson nach Bunker Hill zu befördern hatte. Unser Weg führte uns über Martinsburg, wo mir ein gut gekleideter und gut berittener Mann als Spion von den städtischen Behörden überliefert wurde. Er war dort angehalten worden, und wie man mich versicherte, sprachen viele Beweise dafür, daß er sich diesem unehrenhaften Berufe seit lange hingegeben habe. Ich wies ihm seinen Platz zwischen zwei Courieren an, mit dem Befehle an diese, ihn niederzuschießen, sobald er Miene mache zu entschlüpfen.

Bei guter Zeit erreichten wir Charlestown, einen reizenden Ort, den Grafschaftssitz des Bezirkes Jefferson, eines der reichsten Virginias, nahmen unser Hauptquartier in dem Landhause des Obersten D., etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, und benachrichtigten den Führer der Brigade Robertson, Obersten Munford, sogleich von unserer Ankunft.

Die Pflanzung des Obersten D. war eine der ausgedehntesten und schönsten, die ich in Amerika gesehen habe. Das stattliche Wohnhaus lag inmitten schöner Alleen und Obstgärten, in denen die Aepfel- und Pfirsichbäume sich unter der Last ihrer Früchte beugten, ein wenig von demselben entfernt dehnten sich die geräumigen Ställe und Scheunen aus, umgeben von den üppigsten Fruchtfeldern, während im Hintergrunde ein dichter Wald von Eichen und Nußbäumen das eben so reiche als behagliche Bild abschloß. Die Familie bestand aus dem Besitzer, dessen militairischer Titel sich von seiner Stellung in der Miliz herschrieb, seiner Gattin, Tochter und einem Schwiegersohne, die mich sämmtlich mit größter Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit empfingen. Der Oberst hatte die Freundlichkeit, mich überall in seiner Besitzung umherzuführen, wobei ich vieles sah, was mich höchlichst interessirte, unter anderm eine große Cyderpresse,

die eben im Gange war. Dem derselben entströmenden süßen Safte durften alle, Weiße wie Schwarze, nach Belieben zusprechen. Der Oberst war sehr stolz, mir seine große Heerde von Kaschmirziegen zeigen zu können, von denen er das erste Paar, welches ihm mehrere tausend Dollars kostete, vor vielen Jahren selber herüber gebracht hatte. Leider wurden diese kostbaren Thiere in einer späteren Zeit des Krieges von den Yankees sämmtlich geschlachtet und verzehrt.

Nicht geringe Sorge machte mir mein Gefangener und mußte ich mir von dem Obersten die Benutzung eines Zimmers in einem kleinen Gartenhause erbitten, um dasselbe während der Nacht als Gefängniß für den Spion verwenden zu können. Ich befahl ihn dorthin zu bringen und gleichzeitig an Händen und Füßen zu binden. Da er sich der Ausführung dieses Befehls lebhaft widersetzte, war ich genöthigt, denselben in meiner Gegenwart vollziehen zu lassen. Während er nunmehr gebunden wurde, gebehrdete er sich sehr beleidigt, erklärte, er sei ein Gentleman und werde nicht verfehlen, mich später für die Behandlung, welche ich ihm zu theil werden ließe, zur Rechenschaft zu ziehen. Ich bat ihn dagegen auf das höflichste, sich ruhig zu verhalten und versicherte ihn, wie ich, wenn ich meinem Gefühle für das, was sich schickt, folgen könnte, ihn der Unbequemlichkeit und Unziemlichkeit seiner Fesseln dadurch überheben würde, daß ich ihn noch vor dem kommenden Morgen hängen ließe. Später bereute ich, daß ich nicht so gehandelt hatte. Da Oberst D. am nächsten Morgen das provisorische Gefängniß zu anderen Zwecken brauchte, ließ ich dem Verbrecher die Handfesseln abnehmen und stellte ihn unter die Obhut eines zuverlässigen jungen Couriers mit Namen Chancellor, in den ich volles Vertrauen setzte und der mich auch stets auf meinen besonders gefährlichen Unternehmungen begleitet hatte. Nach Verlauf von kaum einer halben Stunde stürzte derselbe außer sich zu mir herein, als ich gerade dabei war, meine letzten Aufzeichnungen in meinem Tagebuche zu machen, um mir

mit von Thränen überströmtem Gesichte zu melden, daß der Gefangene entsprungen sei. Unvorsichtigerweise hatte er es gestattet, daß der Spion sich an einem in voller Blüthe stehenden großen Felde von Mais erging, eine augenblickliche Unaufmerksamkeit seines Wächters sich zu nutze machend, war er in das grüne Dickicht der Stauden gesprungen und hinter den hohen Pflanzen verschwunden, bevor Chancellor auch nur auf ihn anschlagen konnte. In wenig Minuten waren ich und die meisten meiner Leute im Sattel; wir suchten die Felder, jedoch erfolglos, ab. Ich mußte die Jagd aufgeben und kehrte eben nach meinem Quartiere zurück, als Kanonendonner, der von jenseit Charlestown herübertönte, mir die Botschaft verkündete, daß dort andere Arbeit rief.

Auf meinem Wege zum Kampfplatze traf ich einen Courier des Obersten Munford, der mich benachrichtigte, daß der Feind unsere Pikets gegenüber von Harpers Ferry zurückgetrieben habe und in beträchtlicher Stärke im Marsche auf Charlestown sei. Ich fand die Brigade quer über die breite Straße aufmarschirt, welche von einem sanften Höhenzuge jenseit Charlestown zum Strome hinabführt, unsere Artillerie gut aufgestellt und bereits in heißem Kampfe mit zwei Batterien der Föderirten. Ein großer Theil unserer Leute war abgesessen als Scharfschützen und ein lebhaftes Feuer lief unsere Linie entlang. Das Gefecht wurde mit der Zeit immer heftiger, die Yankees schienen entschlossen, uns zurückzuwerfen. Im Laufe des Nachmittags ergriffen wir jedoch die Offensive und schlugen sie kräftig zurück, so daß ihre fliehenden Kolonnen hinter den Befestigungswerken von Harpers Ferry Schutz suchen mußten. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war gering, der der Föderirten mußte beträchtlich gewesen sein, denn außer denen, die auf dem Schlachtfelde liegen geblieben waren, hatten sie auf ihren Ambulancen, die man den ganzen Tag über in Bewegung sah, viele nach Harpers Ferry zurückgebracht. Wir machten 25 Gefangene. Spät am Abend

kehrte ich in das gastliche Haus des Obersten D. zurück, wo die ganze Familie in großer Sorge dem Ausgange des Gefechts entgegengesehen hatte und mir von Herzen zu unserm Erfolge Glück wünschte. Das Pferd des Spions, welches er zurückgelassen hatte, eine schöne fünfjährige Stute, nahm ich vorläufig in Obhut und Pflege, sie wurde mir später durch General Stuart in aller Form zuerkannt.

Die nächsten beiden Tage, der 26. und 27. September, vergingen in vollkommenster Ruhe. In vollen Zügen genoß ich das herrliche Herbstwetter, indem ich mit dem Schwiegersohne des Obersten in der Gegend umherritt und die benachbarten Pflanzungen besuchte, die fast alle ohne Ausnahme schön, groß und fruchtbar waren. Unter anderen machte ich auch dem Hause des Obersten Lewis Washington meinen Besuch, in dessen Besitz sich das Schwert befindet, welches Friedrich der Große seinem Vorfahren geschenkt hat und das die Inschrift trägt: „Von dem ältesten lebenden General dem größten.“ Ebenso besuchten wir die vornehme Besitzung eines Herrn T., der viel in Europa gereist war und uns ein vorzügliches Mittagessen gab, wobei wir manche angenehme Stunde bei Wallnüssen und Wein verbrachten. Das Haus war rings von prachtvollen Nußbäumen umgeben, die von zahllosen grauen Eichkätzchen, den Lieblingen des Herrn T., bewohnt wurden, welche auch mich durch ihre anmuthigen und schnellen Bewegungen höchlichst belustigten. Auf dem Heimwege kamen wir an einer großen Pflanzung vorüber, deren Besitzer ein freier Neger war, der reichste Mann der Umgegend, der aber trotzdem eine große Anzahl von Sklaven hielt. Mein liebenswürdiger Begleiter versäumte nicht, mir mit einem gewissen Stolze eine alte Ruine zu zeigen, eine verfallene Kirche, in geringer Entfernung von Charlestown, die vor 70 oder 80 Jahren heruntergebrannt war und mit den von Epheu umsponnenen geborstenen Mauern, dessen schwanke Ranken aus gothischen Fensterbogen winkten, ganz malerisch aussah. Aber auf mich,

der an die von dem Zahne der Jahrhunderte zernagten Ruinen Europas gewöhnt war, machte die „alte Kirche" von Jefferson nicht den gewünschten Eindruck.

Kapitel VIII.

Wechsel des Hauptquartiers. — Der Kampf beginnt von neuem. — Lagerleben zu The Bower. — Neckereien mit Pleasanton. — Wir verlieren Martinsburg und nehmen es wieder. — Außergewöhnliche Ovationen zu Shepherdstown. — Mit einer Parlamentairsflagge in den feindlichen Linien. — Feldsport und dramatische Unterhaltungen. — Ein neuer Uniformsrock für General Jackson.

General Stuart hatte mittlerweile sein Hauptquartier nach einem Punkte hinter der Mitte unserer Vorpostenlinie verlegt, der viel näher an Jacksons Stellungen lag, als mein Quartier bei Charlestown, und wodurch meine Entsendung überflüssig wurde. In Folge dessen erhielt ich am 28. September früh Befehl, mich dem General in The Bower wieder anzuschließen, einer Pflanzung acht Meilen von Martinsburg und etwa zehn von Charlestown. Schon hatten wir zwei Dritttheile des Weges dorthin zurückgelegt und betraten eben den Flecken Leetown, als eine heftige Kanonade aus der Gegend, welche wir eben verlassen hatten, herüberschallte. Bald kam auch Stuart zu uns heran und befahl uns, sofort mit ihm umzukehren und dem Kampfplatze zuzueilen.

Wir ritten so schnell wir konnten und erreichten nach einstündigem Ritte den Ort, wo unsere Truppen von dem weit überlegenen Feinde hart bedrängt wurden. Stuart sendete sofort Botschaft an Fitz Lee, ihm in Eile Hülfe zu senden und beschloß

die Stellung zu halten, bis Unterstützungen herankämen. Munford und seine Leute hatten mit gewohnter Tapferkeit gefochten, da die Yankees aber stets neue Truppen aus Harpers Ferry heranzogen und ihre Batterien ein mörderisches Feuer auf uns unterhielten, waren wir genöthigt zurückzugehen und Charlestown aufzugeben, das sofort vom Feinde besetzt wurde, der dort Halt machte und nicht weiter daran dachte, seinen Vortheil auszunutzen. Ihr Besitz der Stadt war jedoch nicht von langer Dauer, denn Fitz Lee erschien plötzlich in ihrer rechten Flanke, wir griffen sie in demselben Augenblicke nachdrücklich in der Front an. Sie wurden in ihre Feste Harpers Ferry zurückgeworfen, noch vor Einbruch der Nacht hatten wir unsere bisherigen Stellungen wieder eingenommen und die Vorposten ausgesetzt. Da ein erneuter Angriff am Morgen kaum zu erwarten stand, kehrte General Stuart mit seinem Stabe und der Bedeckung nach seinem Hauptquartier in den paradiesischen Gefilden von The Bower zurück, von dessen Schönheit mir meine Kameraden so überschwängliche Schilderungen gemacht hatten, daß ich äußerst gespannt dem Morgen entgegensah, der mir diese Wunderwelt enthüllen sollte, denn es war dunkele Nacht, als wir dort eintrafen.

Als ich mich am 29. September früh von meinem Graslager erhob, fand ich, daß man mir in der That nicht zu viel über die Schönheit von The Bower erzählt hatte. Unser Hauptquartier lag auf einem Hügel in einem Gehölze schattiger hoher Urwaldeichen, das sich zur Rechten bis an das geräumige Wohnhaus erstreckte, dessen starke Ziegelwände von den Strahlen des ersten Morgenlichtes rosig angehaucht, hier und da durch das üppige Laub des umgebenden Gartens schimmerten. Am Fuße dieses Hügels, zur Seite der großen Landstraße, nach welcher der Boden sanft und allmälig abfiel, rauschte das klare Opequan-Flüßchen. Seine munteren Wellen wanden sich zwischen großen Felsblöcken hindurch, stürzten über Klippen, einen Wasserfall von beträchtlicher Höhe bildend, über den sich ein Regenbogen spannte,

während die Sonne jeden emporspritzenden Tropfen in einen Rubin oder Brillanten verwandelte. Diese liebliche Umgebung war belebt und hatte eine neue Abwechselung erhalten durch die weißen Zelte unseres Lagers. Vor dem Zelte des Generals, das in der Mitte lag, wehte seine Schlachtstandarte, um die Lagerfeuer waren die Neger eifrigst beschäftigt das Frühstück zu bereiten, malerische Gruppen von Offizieren und Mannschaften wanderten umher oder waren damit beschäftigt, ihre Waffen nachzusehen und zu reinigen, rings umher weideten die ungefesselten Pferde und Maulthiere. Man möge mir die vielleicht zu lebhafte Färbung bei der Schilderung einer Scenerie vergeben, die dem von der Erregung, der Anstrengung, den Entbehrungen und der Sorge des Krieges ermüdeten Soldaten das Gefühl lang entbehrten, dankbarst empfundenen Behagens gewährte. Wir hatten nun vollauf Futter für unsere erschöpften Thiere, die ebenfalls so viel Anstrengungen und Entbehrungen zu erdulden gehabt hatten; auch unsere eigene Verpflegung war besser und reichlicher, als sie uns seit Wochen zu theil geworden war. Der lange Meßtisch, an dem wir alle gemeinsam unter freiem Himmel speisten, war bedeckt mit Lebensmitteln, die uns wie Leckerbissen erschienen, nachdem wir manchen Tag lang überhaupt nichts zu beißen und brechen hatten, oder im besten Falle nur eine bescheidene Mahlzeit am Tage erlangten.

Die Pflanzung The Bower war seit langer Zeit im Besitze der Familie Dandridge; eines ihrer Glieder, eine schöne Wittwe Martha Custis geborene Dandridge, hatte vor mehr als hundert Jahren Washington geheirathet. Ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit lebt in der Geschichte wie im Roman fort und ist zu verschiedenen malen durch den Stift Stuarts, sowie die Feder Thackerays der Nachwelt aufbehalten. Vielleicht nirgends in dem ganzen weiten Bereiche des Staates hätte man einen vortheilhafteren Eindruck empfangen können von den feinen Sitten und der unbegrenzten Gastfreiheit des lieben alten Virginiens. Vor

Ausbruch des Krieges war The Bower selten ohne Gäste. Zur Zeit, als ich dasselbe kennen lernte, war der Besitzer ein wohlwollender, kluger Herr in den fünfziger Jahren, dessen liebenswürdige Gattin sich in einem für Amerika seltenen Grade jugendliche Reize und Anziehungskraft bewahrt hatte. Der Rest der großen Familie bestand aus erwachsenen und heranwachsenden Söhnen, Töchtern und Nichten. Drei der Söhne standen im Heere und fochten tapfer für die Sache des Vaterlandes. Die Töchter, von denen einige außerordentlich hübsch, alle aber wohl erzogen und ansprechend waren, hatten das schützende Dach der alten Heimath nicht verlassen. Mit diesen liebenswürdigen Leuten schloß ich bald eine innige Freundschaft, der weder Zeit noch Entfernung Abbruch thun konnten.

Oft wenn der Mokka, von dem wir dem Feinde einen großen Vorrath abgenommen hatten, auf unserm Frühstückstische dampfte, hatten wir die Freude, den Besitzer als willkommenen Gast des Hauptquartiers bei unserm Morgenmahle zu begrüßen, später am Tage konnte man in den Gassen des Lagers wohl auch den Saum eines Damenkleides bemerken, regelmäßig an jedem Abend aber zogen wir mit unserer Musikbande zum Herrenhause, wo wir bis in die Nacht tanzten. Der Direktor unserer Musiker war ein Soldat aus einem unserer Regimenter, den Stuart seinem militairischen Haushalte einverleibt hatte allein seiner musikalischen Talente wegen, Bob Sweeney, ein Bruder des berühmten Banjospielers Joe Sweeney, dem Vorläufer aller Christys. — Auch Bob Sweeney spielte dieses Lieblingsinstrument der Familie mit staunenswerther Geschicklichkeit, er kannte eine große Menge gefühlvoller, zweideutiger, kriegerischer, seemännischer und komischer Gesänge, wurde von Stuart überallhin mitgenommen und sollte bei einem späteren Abenteuer noch eine hervorragende Rolle spielen. Nachdem er mancherlei Fährlichkeiten glücklich überstanden hatte, starb er an den Kinderblattern, von allen betrauert, am meisten aber von „Jeb Stuart". Bob wurde von zweien unserer

Couriere auf der Violine begleitet, die jedoch nur Musiker zweiten Ranges waren; seine Hauptunterstützung aber fand er durch den Mulatto Bob, Stuarts Diener, der die Kastagnetten mit überraschender und außerordentlicher Gewandtheit handhabte. Er wurde dabei so aufgeregt, daß Kopf und Füße in unaufhörlicher Bewegung blieben, sein ganzer Körper verdrehte sich so schnell und verwundersam, daß man sich nicht der Befürchtung enthalten konnte, er werde sich die Glieder verrenken oder mitten in einer derartigen Kraftanstrengung auseinanderreißen. General Stuart war stets der Heiterste und Ausgelassenste der Gesellschaft und gab meistentheils am Schlusse des Festes das berühmte Lied zum besten:

„Wenn Ihr wollt haben gute Tage
Kommt zur Reiterei,
Kommt zur Reiterei" u. s. w.

Die ganze frohe Gesellschaft, Alt wie Jung, stimmte in den Chor mit ein, dessen letzte Töne weit durch die stille Nacht schallten, wenn wir zu unsern Zelten zurückkehrten. General Stuart liebte es nicht, wenn ein Offizier seines Stabes sich von diesen Belustigungen fern hielt, um nach den Anstrengungen des Tages früh sein Lager zu suchen; er pflegte ihn dann aus seinem Schlummer zu wecken, um an dem allgemeinen Jubel theilzunehmen.

Am 29. September übergab Stuart meiner Obhut einen Deserteur der Föderirten, der vorgab, Ingenieur-Offizier im preußischen Heere gewesen zu sein, und gründliche Kenntnisse in der Topographie zu besitzen, in dem wir jedoch bald einen großen Schwindler entdeckten, und dessen ich mich so schnell als möglich entledigte. Kürzlich las ich in den Zeitungen des Nordens, daß dieser Mensch von der föderirten Regierung als Zeuge in dem großen Verschwörungsprozesse zu Washington benutzt worden ist.

Mittlerweile hatte ich in dem Zelte meines Kameraden, des Hauptmann Blackford, Wohnung genommen, der ein herrliches Talent besaß, es sich behaglich zu machen, und in kurzer

Zeit hatten wir unseren Aufenthaltsort so vervollkommnet, daß er allgemein als Muster dienen konnte. Mein bisheriges Zelt, eines der sogenannten Hundezelte, das sehr enge und kurz war, und zwar in dem Maße, daß, wenn ich mich in demselben ausstreckte, entweder mein Kopf oder meine Füße der Nachtluft und dem Morgenthaue ausgesetzt blieben, übergab ich unseren beiden Negern William und Gilbert, die es bedeutend vergrößerten und in der Reihe neben dem unseren aufschlugen.

Der erste Tag des Oktober brachte einen jähen Wechsel in unser glückliches und stilles Leben, in unsere geselligen Freuden. In früher Morgenstunde erhielten wir von unseren Vorposten bei Shepherdstown die Meldung, daß der Feind sich in beträchtlicher Stärke auf dem jenseitigen Ufer des Potomac zeige, derselben folgte gegen Mittag die Nachricht, daß mehrere Reiter-Brigaden der Föderirten, unter Führung des General Pleasanton, den Fluß überschritten hätten, unsere Vorposten zurückdrängten, und schnell auf Martinsburg vorgingen.

Dies brachte uns schnell in den Sattel und wir galoppirten in aller Eile zu dem Hauptquartier des Obersten William H. F. Lee (Sohn des General Robert E. Lee), welcher zur Zeit die Brigade seines Vetters Fitz Lee führte, der vor wenigen Tagen von einem bösartigen Maulthiere einen Schlag an das Bein erhalten hatte, der ihn für längere Zeit dienstunfähig machte. Oberst Lee war bereits nach Martinsburg geeilt, wohin wir ihm folgten, und zu General Stuarts großem Aerger den Ort geräumt fanden, mit welchem Umstande uns die feindlichen Kugeln bekannt machten, die uns aus den Vorstädten entgegenpfiffen. Oberst Lee war eine kurze Strecke auf der Straße nach Winchester zurückgegangen. General Hampton stand mit seiner Brigade auf der Straße nach Hainesville. Beide Brigaden hatten Fühlung miteinander. Stuart ließ sofort die Brigade-Kommandeure heranrufen, und sprach ihnen sein entschiedenes Mißfallen aus: „Meine Herren“, sagte er, „so geht das Ding

nicht; ich will ihnen zwanzig Minuten Zeit geben, innerhalb derselben muß die Stadt wieder in unserem Besitze sein.“ Lees Brigade wurde vorgezogen, um den Angriff in der Front zu führen, unterstützt durch eine entsprechende Bewegung der Brigade Hampton gegen die rechte Flanke des Feindes. Unsere braven Reiter, die froh waren, ihren kühnen Führer wieder bei sich zu sehen, empfingen uns, als wir an ihren Linien entlangritten, mit einem die Luft erschütternden Zurufe, der die Herzen der Föderirten mit Schrecken erfüllen mußte.

Unsere Angriffskolonne (Kolonne in Zügen, da der nach Martinsburg führende Weg von Steinwällen eingefaßt war und den Aufmarsch in Linie nicht gestattete,) war bald gebildet, die Säbel fuhren rasselnd aus den Scheiden, und mit lautem Geschrei stürzte sich die mächtige Schaar von mehreren hundert Reitern in vollem Galopp die Straße entlang. Hampton brach gleichzeitig auf dem von Hainesville kommenden Wege vor, unsere reitende Artillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer über unsere Köpfe hinweg, dessen Wirkung den Yankees zu stark war, so daß sie in eiliger Flucht in der Richtung auf Shepherdstown zurückgingen.

Ich war der erste von uns, der Martinsburg betrat, aber so sehr ich auch mein Pferd antrieb, ich kam eben nur noch zur Zeit, um den letzten blauen Rock auf dem entgegengesetzten Ende des Ortes hinausreiten zu sehen. Hampton erhielt Befehl, Martinsburg zu besetzen, und allmälig wieder seine Posten in die früheren Stellungen vorzuschieben. Die Brigade Lee setzte die Verfolgung fort, begleitet von Pelham mit vier von seinen Geschützen, die er auf einer Anhöhe, eine Meile jenseits des Ortes auffahren ließ, und aus ihnen ein schnelles und wirksames Feuer auf die dichten Kolonnen des Feindes unterhielt.

Stuart hätte viel darum gegeben, wenn es geglückt wäre, den Führer der föderirten Reiter gefangen zu nehmen und die ganze Abtheilung zu vernichten. Er hatte gleichzeitig mit General

Pleasanton die Akademie von West-Point besucht, und waren sie dort bereits erbitterte Gegner gewesen. Pleasanton hatte Stuart zu jener Zeit gründlich gelangweilt durch seine geckenhafte Albernheit, er hatte ihn in den letzten Tagen geärgert durch die Unternehmungen und Schläge, welche er gegen ihn geführt. Doch seine Wünsche sollten sich nicht erfüllen. Die Yankees erholten sich während ihrer Flucht allmälig von dem panischen Schrecken, welcher sie ergriffen hatte, machten wiederholt Front und versuchten einen nachdrücklicheren Widerstand. Ihre zahlreiche reitende Artillerie, die vortrefflich bedient wurde, deckte durch ihr wirksames Feuer ihren Rückzug in vorzüglicher Weise. Die zunehmende Dunkelheit hemmte außerdem die Schnelligkeit unserer Bewegungen; dem unermüdlichen Stuart, der überall selber mit eingriff, gelang es trotz alledem, die Leute immer wieder vorwärts zu bringen, und so den Feind durch Shepherdstown und in die Wellen des Potomac zu treiben. Die Nachhut der Föderirten wurde noch im letzten Augenblicke durch eine kräftige Attacke vollkommen gesprengt; unter dem Schutze der völligen Dunkelheit, welche mittlerweile eingetreten war, gelang es jedoch den meisten Reitern derselben zu entkommen, und wir machten nur dreißig Gefangene. Der Verlust der Föderirten an Todten und Verwundeten muß aber doch ein ziemlich beträchtlicher gewesen sein.

Bei unserer Rückkehr durch Shepherdstown hielten wir uns eine Stunde lang in dem Hause einer Dame, Frau C., auf, mit welcher Stuart näher bekannt und deren Gatte, ein früherer Schulgenosse von ihm, in der ersten Schlacht bei Manassas geblieben war. Ich wurde ihr und ihren Schwestern vorgestellt und in der Folge näher mit diesen Damen bekannt. Kaum war die Anwesenheit des Generals in dem Orte bekannt geworden, als eine Schaar hübscher junger Damen sich in Frau C.'s Hause versammelte, alle waren sehr erregt und zwar in einem Grade, daß binnen kurzer Zeit sämmtliche Knöpfe von dem Rocke Stuarts

ihren Wünschen ein Andenken von ihm zu besitzen, zum Opfer gefallen waren, und hätte er allen Wünschen nach einer Haarlocke Genüge leisten wollen, so wäre er binnen weniger Augenblicke kahlköpfig gewesen. Der General ließ sich dies alles mit gutem Humor gefallen und ertrug es mit größter Ergebung, als jede der jungen patriotischen Damen ihm den Zoll ihres Dankes in Gestalt eines Kusses verabreichte. Leider dehnte sich dieser letztere Huldigungsbeweis nicht auch auf die Offiziere seines Stabes aus und man kann sich vorstellen, daß es fast einer Tantalusqual gleichkam, dieser anziehenden Ceremonie zuschauen zu müssen, ohne daran thätigen Antheil nehmen zu können. In der letzten Nachtstunde kehrten wir nach The Bower zurück und fanden trotz der vorgerückten Zeit unsern freundlichen Wirth noch wach, da die Sorge und Aufregung des Tages ihn keine Ruhe hatte finden lassen. Eine Abendmahlzeit von reichlich aufgetragenen kalten Speisen entschädigte uns für das verlorene Mittagsmahl, und die Verheerungen, die wir in einer jener vortrefflichen virginischen Hammelkeulen anrichteten, waren größer, als die in den Reihen der Yankees, denn es blieb nichts von ihr übrig.

Am folgenden Tage sendete General Lee ein wichtiges Schreiben mit dem Befehle, dasselbe sicher an General M'Clellan zu übermitteln, und zwar hatte der Oberbefehlshaber mir die Ehre dieses Botendienstes zugedacht. Um bei „unsern Freunden den Feinden“ einen recht vortheilhaften Eindruck zu machen, putzte ich mich so stattlich heraus, als dies der traurige Zustand meiner Garderobe irgend zuließ, und da alle meine Pferde mehr oder minder zu schanden geritten waren, borgte ich mir einen schön tretenden gut gebauten Kastanienbraunen von einem Kameraden des Stabes zu diesem Ritte. General Stuart benutzte diese Gelegenheit, um unter meiner Führung einen Trupp Gefangener zur Auswechselung hinüber zu senden, betraute mich noch mit einigen Privatbotschaften an General M'Clellan und trug mir auf, so weit als möglich in die feindlichen Stellungen hinein zu

reiten und alles aufzubieten, um einen recht umfassenden Einblick in dieselben zu gewinnen, so weit die Natur meines Auftrages dies irgend gestatte. Um 10 Uhr Morgens wurden mir durch Oberst W. H. F. Lee fünfzig oder sechszig gefangene Yankees übergeben, und um Mittag erreichte ich den Potomac bei Shepherdstown, begleitet von einer Anzahl unserer Offiziere, denen es Vergnügen machte, mich unter dem Schutze meiner Parlamantärsflagge, bis zum Flusse zu begleiten. Dieses Achtung fordernde Feldzeichen bestand in einem weißen, an einer langen Stange befestigten Taschentuche und wurde sehr stolz von einem unserer Couriere, einem hübschen kriegerisch aussehenden Burschen, getragen, der damit zuerst allein den Potomac durchritt und mir bald die Erlaubniß brachte, das andere Ufer zu betreten. Bei dem Durchreiten des Flusses belustigten mich höchlich die bitteren Klagen der Gefangenen darüber, daß sie genöthigt wurden, denselben zu durchwaten, wobei seine kalten Fluten sie vom Kopf bis Fuß durchnäßten. Ich bemerkte ihnen, daß auch mir dies durchaus nicht gleichgültig sei und ich viel mehr Grund hätte, mich über diese unangenehme Nothwendigkeit zu beschweren als sie, da es ja ihr Heer gewesen sei, welches sämmtliche Boote auf dem Potomac mit Beschlag belegt und verbrannt hätte. Am Maryland-Ufer empfing mich ein Major, der auf diesem Flügel der feindlichen Aufstellung die Vorposten befehligte, mir eine eigenhändig geschriebene Empfangsbescheinigung über die Gefangenen überreichte und mich aufforderte, ihm die Papiere und Dokumente, welche ich bei mir hätte, zu übergeben, er werde für eilige und sichere Beförderung Sorge tragen. Ich lehnte dies Anerbieten höflichst ab und erklärte, daß ich Papiere von solcher Wichtigkeit, wie ich sie bei mir führte, nur M'Clellan persönlich oder wenn dies unausführbar sein sollte, einem anderen General des Heeres übergeben dürfte, indem ich hinzufügte, wie ich vermuthe, daß General Pleasanton auf diesem Flügel befehlige und mich glücklich schätzen würde, wenn man mich zu ihm führen wollte. Dieser

Wunsch setzte den Major sichtlich in Verlegenheit, er sprach von Unmöglichkeit u. dgl. m., entschloß sich aber doch endlich, einen berittenen Offizier mit der Bitte um Verhaltungsbefehle abzusenden.

Unterdessen strömten alle Yankees herbei, die keinen Dienst hatten, um den „großmächtigen Rebellenoffizier“ zu sehen, und zwar in solcher Anzahl, daß der Major sich genöthigt sah, einen Kreis von Posten um mich schließen zu lassen, um sie in achtungsvoller Entfernung zu halten. Der einzige vorhandene Feldstuhl war mir höflicherweise angeboten worden und bald fand ich mich in ein lebhaftes Gespräch mit einer Anzahl föderirter Offiziere verwickelt, bei dem wir uns nur über einen der zur Sprache kommenden Punkte nicht einigen konnten, indem sie nämlich die Schlacht bei Sharpsburg als einen glänzenden Sieg für sich in Anspruch nahmen, in welchem Lichte ich dieselbe nicht anzusehen vermochte.

Endlich nach langem ermüdendem Warten kam die Antwort auf des Majors Botschaft, man möge mich weiter befördern, und ein gut aussehender junger Reiteroffizier wurde mir als Begleiter und Beschützer zugewiesen. Um einer unangenehmen und abgeschmackten Formalität zuvorzukommen, bat ich selber, mir die Augen zu verbinden, dies wurde jedoch höflich abgelehnt. Als ich die Furth verließ, merkte ich mir einen hohen eigenthümlich gewachsenen Fichtenbaum, dessen Wipfel sich weit über seine Nachbarn erhob, ihn fortwährend im Auge behaltend war es nicht schwer für mich, zu erkennen, daß ich absichtlich in einem Kreise umhergeführt wurde, Thal ab, Berg auf, durch dichtes Gehölz und an großen Lagerplätzen vorüber. Sicher ist, daß das föderirte Heer sich damals in seinem Lager sehr vortheilhaft darstellte. Die Soldaten waren gut gekleidet und sahen gut genährt aus, ihre Waffen befanden sich in vortrefflichem Zustande und das Gesammtbild ihres Lagers zeugte für hohe militairische Disziplin, deren Nichtvorhandensein in unsern Lagern ich so oft zu beklagen Gelegenheit gehabt hatte.

Mein Begleiter erwies sich als ein sehr angenehmer junger Kavalier, aber als ein sehr unerfahrener Offizier, der mir während unseres acht Meilen weiten Rittes zu, ich weiß nicht, wessen Hauptquartier freiwillig eine Menge von Aufklärungen ertheilte, die er besser für sich behalten hätte. Dort angelangt, bot sich meinen Blicken eine Schaustellung größten militairischen Gepränges und Aufwandes dar. Welch ein Unterschied von den Hauptquartieren unserer Generale! namentlich von dem einfachen Lager unseres großen Oberbefehlshabers, der mit seinem Stabe und seiner Bedeckung nur wenige kleine Zelte inne hatte, die sich kaum von denen eines Lieutenants unterschieden. Hier umgab eine kleine Stadt von Leinwand das prachtvolle Offizierszelt, von dem die Sterne und Streifen mit sorglosester Verschwendung von Flaggentuch in allen Formen und Größen wehten. Zahlreiche Schildwachen schritten ihre Posten ab, berittene Offiziere, strahlend von Gold und Silber, galoppirten hin und her, und zwei Regimenter Zuaven in ihrer bunten Uniform standen in Parade.

Ich hatte herausgebracht, daß es das Hauptquartier des Generals Fitzjohn Porter war, in dem ich mich befand, und wo ersichtlicherweise der Besuch irgend einer einflußreichen Persönlichkeit erwartet wurde. An des Generals Zelt grenzend war ein schöner Pavillon errichtet, unter dem sich eine lange Tafel hinzog, mit Luxusgegenständen aller Art beladen, als da sind Champagner in silbernen Eiskübeln, eine Fülle der herrlichsten Früchte und mächtige Blumensträuße. Ein Ballon (ich erwähnte bereits früher, daß dieses Beobachtungsmittel in dem Heere der Föderirten sehr beliebt war) erhob sich alle 5 bis 10 Minuten bis zu einer Höhe von einigen hundert Fuß, dessen durch Seile befestigte Gondel von Offizieren besetzt war, die mit Ferngläsern aller Art nach der Gegend von Harpers Ferry spähten. Meine Vermuthung hatte mich nicht getäuscht. Später erfuhr ich, daß kein Geringerer als der Präsident Lincoln selber jeden Augen-

blick erwartet wurde. Von General M'Clellan begleitet, hatte derselbe bereits einen großen Theil des föderirten Heeres am Potomac besichtigt, und da dies geheim gehalten werden sollte, mußte mein Besuch nothgedrungen ein sehr kurzer sein.

Während mein jugendlicher Begleiter mich bei General Porter meldete, richtete ich meine Blicke nach der Gegend des Stromes, und siehe da, meine Fichte stand klar und deutlich vor meinen Augen, in gerader Linie kaum drei Meilen entfernt.

Aus des Generals Zelte tönten erregte Stimmen in lebhafter Unterhaltung zu mir herüber; einige sehr verdrießliche Worte konnte ich deutlich verstehen, bevor mein Begleiter mit erhitztem Gesichte zu mir zurückkehrte, auf dem man noch deutlich den eben erhaltenen Verweis zu lesen vermochte, und mich ersuchte einzutreten.

General Porter, der sich mit höflichem Anstande erhob, um mich zu begrüßen, war eine in seiner ganzen Haltung und seinem Benehmen soldatische Erscheinung, von etwas über mittlerer Größe mit offenem, ansprechendem Gesichte, dessen untere Hälfte von einem prachtvollen schwarzen Barte verhüllt war. Der Boden seines geräumigen Zeltes war mit einem Teppich bedeckt, Lehnsessel und ein Sopha boten ihre Bequemlichkeit, überhaupt fehlte keiner der Komforts eines wohl eingerichteten Empfangszimmers. Nach einer kurzen gegenseitigen Begrüßung entspann sich folgendes Zwiegespräch zwischen uns.

Der General: „Erlauben Sie, daß ich meinem Befremden darüber Ausdruck gebe, daß man Sie hierher gebracht hat; ich muß das als einen großen Mißgriff bezeichnen."

Ich: „General, ich bin lange genug Soldat gewesen, um zu verstehen, daß man ein großes Versehen begangen hat; doch ebenso gut weiß ich, daß dieses Versehen mir nicht zur Last fällt."

Der General: Sie haben Recht — ich erbitte Ihre Vergebung. Aber warum fragten Sie nach General Pleasanton? Was in aller Welt brachte Sie auf die Vermuthung, daß er hier befehlige? Ich weiß selbst nicht, wo General Pleasanton

ist; in diesem Augenblicke mag er auf Ihrer Seite des Potomac zu finden sein."

Ich: „Wo General Pleasanton heute ist, bin ich allerdings nicht im Stande anzugeben; indeß da ich in vergangener Nacht das Vergnügen hatte, ihn mit meinen eigenen Augen in ziemlicher Eile auf diese Seite des Stromes zurückkehren zu sehen, glaubte ich mich berechtigt, annehmen zu dürfen, daß er nicht allzufern von hier weile."

Der General (lachend): „Vermuthungen zu hegen, kann ich Sie nicht hindern. Wann denken Sie General Stuart wieder zu sprechen?"

Ich: „Wenn ich die ganze Nacht hindurch ritte, könnte ich hoffen, ihn am nächsten Morgen zu erreichen." (Ich tanzte denselben Abend um 11 Uhr bereits wieder in The Bower.)

Der General (wieder lachend): „Sie scheinen es zu lieben, in der Nacht zu reiten."

Ich: „Außerordentlich, in dieser entzückenden Jahreszeit."

Der General bot mir nun in verbindlichster Weise Erfrischungen an, die ich jedoch mit Ausnahme eines Glases Wasser mit Branntwein ablehnte. Darauf übergab ich meine Depeschen, verwahrte die Empfangsbescheinigung in meiner Tasche und verabschiedete mich von einem Manne, den ich seiner Freundlichkeit und schönen militairischen Haltung wegen nicht umhin konnte zu bewundern. Es zeigte sich auch bald, daß General Porter ein zu vornehmer Mann für die Regierung der Nordstaaten sei. Er wurde bald darauf aus dem Dienste entlassen, wie man behauptete, in Folge von Fehlern, welche während Popes Kriegszug gemacht waren. Mir aber gewährt es eine Genugthuung, ihm als Feind das Zeugniß auszustellen, daß er ein tapferer Soldat und ein ausgezeichneter Führer im Gefechte war.

Ich benutzte die Gelegenheit, einen früheren Kameraden aus dem preußischen Heere, Major v. R., der in dem Stabe M'Clellans angestellt war, in dem Zelte des Generaladjutanten einen Zettel zu schreiben, wie ich hoffte, ihn bald einmal unter

ähnlichen Verhältnissen, wie sie mich heute in die Linien der Föderirten geführt hätten, wiederzusehen. Aber ein solches Wiedersehen fand nicht statt. Als ich meinen Rückweg wieder antrat, konnte ich nicht umhin, meinem Begleiter mein Bedauern darüber auszusprechen, daß er sich um meinetwegen das Mißfallen seines Generals zugezogen habe. Er hatte die staunenswerthe Dreistigkeit, dies zu verneinen; aber ich wußte es besser. Bald darauf bot er mir eine Cigarre an, die ich dankbar annahm; sie war vortrefflich und ich lobte sie sehr, worauf er mir versicherte, er habe davon einen großen Vorrath und würde sich glücklich schätzen, wenn ich einige Kisten davon annehmen wollte, da er sich wohl denken könne, daß wir von derartigen Luxusgegenständen ziemlich abgeschnitten seien. Ich dankte ihm herzlichst für sein liebenswürdiges Anerbieten, indem ich ihn versicherte, er täusche sich vollkommen in diesem Punkte, da die Dampfer, welche ununterbrochen die Blockade brächen, uns hinlänglich mit Havannas versorgten. Das war leider nicht ganz wahr, und ich brachte mit schwerem Herzen meinem Stolze dieses Opfer.

Wir machten denselben Umweg, wie auf dem Hinritte, es war bereits spät am Abende, als wir den Potomac erreichten, durch dessen Fluten mich mein liebenswürdiger Genosse noch halbweges begleitete und, als wir uns zum Abschiede die Hände schüttelten, seinem Bedauern Ausdruck gab, daß wir als Feinde einander gegenüberständen, sowie der Hoffnung, uns unter glücklicheren Verhältnissen wiederzusehen, wenn dieser grausame Krieg beendet sei. Ich dankte ihm für seine freundschaftlichen Gesinnungen und bat ihn, als Abschiedsgabe eine Lehre anzunehmen. Indem ich ihm meinen Fichtenbaum auf dem Maryland-Ufer zeigte, der mir als Wahrzeichen gedient hatte, sagte ich: „Mein junger Freund, das Hauptquartier des General Fitzjohn Porter ist in gerader Linie nicht drei Meilen von jenem Baume entfernt; er befehligt Euren rechten Flügel; um mich zu täuschen, haben Sie mich in der Gegend umhergeführt, aber ich wußte

stets, wo ich war, dabei habe ich drei Divisionen Ihres Heeres gesehen. Außerdem steht das Eintreffen einer wichtigen Person jeden Augenblick zu erwarten, und diese Person ist niemand Geringeres als Lincoln selbst." Mein höflicher Gegner lachte herzlich und erwiderte: „Nun, ich glaubte bisher nicht, daß es unter irgend einem anderen Volke der Erde einen Mann gäbe, der einen Yankee zu überlisten vermöchte; Sie haben mich vom Gegentheile überzeugt und ich nehme Ihre Lehre an." Dann schüttelten wir uns nochmals die Hände und kehrten jeder zu seinem Lager zurück.

Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als ich Shepherdstown erreichte, nichtsdestoweniger verweilte ich einige Augenblicke in dem Hause der Frau C., wo die Erzählung meiner Abenteuer eine Anzahl junger Damen höchlichst belustigte. Es war halb 11 Uhr Nachts vorüber, als ich in The Bower wieder eintraf, aus dessen hellerleuchteten Fenstern mir heitere Tanzmusik entgegenscholl. General Stuart hörte mit vielem Vergnügen meinen Bericht sowie die Einzelnheiten meiner Begegnung mit Porter, und sagte, als ich geendet hatte: „Mein lieber Von, ich will Ihnen erlauben eine halbe Stunde zu tanzen, unterdessen wird ein frisches Pferd für Sie gesattelt sein, und dann brechen Sie wieder auf, um auch Lee und Jackson Ihren Bericht zu erstatten." Ich kaufte meine dreißig Minuten gut aus und hatte eben in einem virginischen Tanze meinen Platz einem hübschen Mädchen gegenüber eingenommen, als J. E. B. denselben plötzlich in Besitz nahm mit den Worten: „Sie müssen fort, mein lieber Junge; ich werde hier Ihren Dienst versehen." Und er that es, während ich in der Dunkelheit der Nacht durch die Wälder galoppirte.

Es war 1 Uhr vorüber, als ich nach einem Ritte von vierzehn Meilen das Hauptquartier Jacksons erreichte, wo ich alles in tiefem Schlafe fand. Die leichteste Berührung meiner Hand erweckte den alten Stonewall, und, meine Stimme erkennend, sagte er: „Ah, Sie sind da, mein lieber Major; Sie

müssen wichtige Nachrichten von den Yankees bringen." Ich erwiderte, daß dies der Fall sei, daß meine Nachrichten jedoch glücklicherweise nichts Alarmirendes enthielten. Alsdann folgte ich seiner gütigen Aufforderung, streckte mich neben ihm auf die Decke und erzählte meine Geschichte. Er hörte aufmerksam zu und unterbrach mich wiederholentlich in seiner eigenthümlichen Weise mit den Worten: „Gut, gut!" die stets der Ausdruck seiner höchsten Befriedigung waren. Er dankte mir für meinen Bericht und sagte, daß er mit Tagesanbruch selber nach dem Hauptquartier des General Lee reiten und mir so diesen Weg für den Augenblick ersparen wolle, ich könne ja am anderen Tage zu gelegener Zeit nach Falling Waters hinüberreiten. Vor allen Dingen wünsche er jetzt, daß ich zu Stuart zurückritte, um denselben zu einem Zusammentreffen bei General Robert E. Lee aufzufordern. Die Sonne guckte eben über den östlichen Horizont, als ich den Hügel hinauf zu General Stuart ritt, den zu erwecken mir viel Mühe machte. Er schlug mir vor, sobald sein Pferd gesattelt sei, mit ihm zurückzureiten, was ich jedoch höflich ablehnte, da es mir zunächst um einige Stunden Schlaf zu thun war, die ich redlich verdient zu haben glaubte.

Der Tag war weit vorgerückt, als ich nach langen vergeblichen Bemühungen meines Negers William, mich zu erwecken, durch den Duft einer Tasse Morgenkaffee zum vollen Bewußtsein erwachte. Das klare Sonnenlicht eines Oktobertages lag voll auf der Landschaft, als ich, durch ein kräftiges Frühstück gestärkt, wieder auf der Chaussee nach Winchester zuritt. Das Hauptquartier des General Lee war genau im Mittelpunkte der Lager unseres Heeres, halbweges zwischen Bunker Hill und Winchester bei einem kleinen, Falling Waters genannten Orte. An beiden Seiten der Chaussee erstreckten sich meilenweit die Lager unserer Truppen. Letztere bewiesen durch ihr frisches Aussehen sowie durch ihre heiteren Scherze und Gesänge, wie schnell sie die Anstrengungen und Entbehrungen des letzten Feldzuges überwunden hatten. Ich erreichte das Zelt des General Lee am

Nachmittage und wurde von den Offizieren seines Stabes auf das herzlichste begrüßt, die ich seit der Schlacht bei Sharpsburg nicht gesehen hatte. Der Oberbefehlshaber empfing mich sogleich mit der ihm eigenen, sich stets gleichbleibenden Freundlichkeit und hörte den Bericht über meine gestrigen Erlebnisse mit lebhafter Theilnahme an.

Der Quartiermeister des Heeres, Oberst Corley, hatte einen großen Vorrath der gewöhnlichen englischen Stiefel von braunem Leder für Offiziere und Mannschaften erhalten; ich ergriff die Gelegenheit, ein Paar derselben für den überaus mäßigen Preis von 16 Dollars zu erstehen, und befestigte sie an meinem Sattelknopf, wo sie fast so groß wie die Siebenmeilenstiefel des Märchens aussahen. Als ich eben heimreiten wollte, traf ich den Lieutenant Channing Price unseres Stabes, der ebenfalls in einer persönlichen Stiefelangelegenheit nach dem Hauptquartier gekommen war, und wir machten miteinander einen wahrhaft entzückenden Heimritt nach The Bower durch die in ihrem bunten Herbstschmucke prangenden Wälder.

Für die folgenden Tage herrschte in unserm Hauptquartiere vollkommenste Ruhe. Kein Kanonendonner machte die Luft erbeben und das unthätige, friedliche Leben stimmte vortrefflich zu der stillen Heiterkeit des durch seine Ruhe und Anmuth wahrhaft entzückenden amerikanischen Spätherbstes. Die bewaldeten Höhen und üppigen Felder, welche The Bower umgeben, waren überreich an Wild als Rebbhühner, Fasanen, wilden Truthühnern, Enten, Hasen und grauen Eichhörnchen, so daß ich meiner Liebhaberei für die Jagd in vollstem Maße genügen konnte. Zum Nachtheil für meine Jagdtasche verleitete mich der Ehrgeiz, meine Aufmerksamkeit hauptsächlich den wilden Truthühnern zuzuwenden, die keineswegs so leicht zu erlegen sind, als ich gedacht hatte; sie unterscheiden sich wesentlich von den zahmen, sind größer und schlanker und ihr Gefieder wechselt von glänzendem Grün bis zum dunkeln Braun. Diese Vögel leben in Flügen von 6 bis 8 Thieren und auch in größerer Zahl, wenn mehrere Familien

sich vereinigt haben. Das Weibchen legt seine Eier im April in ein Nest, das gewöhnlich auf freiem Felde gebaut ist, die Jungen sind im Oktober völlig ausgewachsen und zu dieser Zeit sehr fett, in Folge des reichlichen Futters, welches sie in den Maisfeldern finden. Ihr Fleisch ist viel dunkler und von pikanterem Geschmacke, als das der zahmen Truthühner. Die beste Art um ihnen im Herbste beizukommen ist, wenn man sie lockt, man kann sie jedoch auch gut schießen, wenn man sie durch hierauf dressirte Hunde aufscheucht, die, sobald sie einen Flug aufgespürt haben, denselben sogleich zersprengen und einem einzelnen Vogel so lange mit lautem Gebelle folgen, bis dieser auf einem Baume Zuflucht sucht, wo es für den Jäger eine leichte Sache ist ihn herunterzuschießen. Sie fliegen nur, wenn sie in dieser Weise gejagt oder plötzlich aus dem Dickicht aufgescheucht werden, sonst laufen sie mit der Schnelligkeit eines Windhundes und sind äußerst klug und scheu. Während es in Europa heißt: „So dumm wie eine Pute“, sagt man in Amerika: „So gewandt wie ein wilder Truthahn.“ Der amerikanische Fasan ist ein schöner Vogel, etwa von der Größe eines englischen Birkhuhns, das Fleisch ist jedoch viel wohlschmeckender und fand ich es angenehmer als alles Wildfleisch, das ich bis dahin gekostet hatte. Der virginische Hase ist hingegen sehr klein und erinnert an das europäische wilde Kaninchen in seiner Erscheinung, wie in seiner Art zu leben. Er ist eine leichte Beute für einen guten Vorstehhund, sein Fleisch ist nur von geringer Güte.

Dicht bei The Bower, auf der anderen Seite des Opequan, hatte ich ein reizendes kleines Thal entdeckt, durch welches ein kleiner Bach rieselte, der dem größeren Flusse zueilte. Dieses Thal war fast 2 Meilen lang, hatte eine Breite von 50 bis 100 Yards und wurde von hohen, zerklüfteten, dicht mit Eichen und Fichten bestandenen Felsen eingeschlossen. Die Sohle der Schlucht war mit dem üppigsten Graswuchse bedeckt, der ab und zu durch kleine Gruppen von dichtem Gebüsche und Paw-Paw-Bäumen unterbrochen wurde, die eine der Banane ähnliche Frucht

tragen, welche gerade zu dieser Zeit reifte. Unmittelbar am Bache wuchsen riesige Tulpen- und nordamerikanische Nußbäume, die ihre Kronen zu ungeheurer Höhe emporhoben und mit ihren sich durchflechtenden Aesten ein blätterreiches Dach über diese versteckte Schlucht wölbten. Hier fand ich stets eine große Menge Wild, namentlich wilde Truthühner, die bei Sonnen-Auf- und Untergang zum Wasser kamen. Nach diesem Thale lenkte ich oft meine Schritte oder vielmehr die meines grauen Maulthieres Kitt; ich gebrauchte dies kleine aber außerordentlich starke Thier stets zu meinen Jagdzügen, trotzdem ich jedesmal von meinen Kameraden ausgelacht wurde, wenn ich auf demselben erschien, da meine Füße fast bis auf die Erde reichten. Aber Kitt trug mich trotz meines Gewichtes von mehr als 15 Stein so leicht und sicher, nahm alle gewöhnlichen Hindernisse mit großer Leichtigkeit und stand außerdem wie eine Mauer, wenn ich vom Sattel herab schoß. Ferner konnte ich ihr die Zügel über den Hals legen, sie für Stunden verlassen und war doch sicher, sie bei meiner Rückkehr ruhig grasend an derselben Stelle wieder zu finden, an der ich sie zurückgelassen hatte. Manchmal begleitete mich Bob Sweeney, der Banjospieler, mit einer Vogelflinte. Er war so verständig, sich mit grauen Eichhörnchen und Rebhühnern zu begnügen, von denen er große Mengen erlegte, während ich mir die Füße nach dem großen Wilde müde lief. Nichtsdestoweniger machte mir die minder lohnende Truthahnsjagd viele Freude, obgleich ich oft zufrieden sein mußte, anstatt ihrer einen Fasanen oder Hasen als Jagdbeute heimzubringen.

Aber wir hatten während dieser Zeit militairischer Thatenlosigkeit auch andere Vergnügungen. Pelham und ich hatten uns einen gelb angestrichenen, den Yankees abgenommenen Heerwagen angeeignet, den wir mit unsern Pferden bespannten und damit in der Gegend umherfuhren. Bei schneller Fahrt auf den unebenen und steinigen Wegen stieß man sich bei den harten Federn dieses Fahrzeuges fast die Seele aus dem Leibe.

Wir hatten im Hauptquartier einige angenehme Gäste, unter ihnen den Oberst Bradley F. Johnston und einen nahen Freund von General Stuart und mir, den Obersten Brien, der früher die 1. Virginia-Reiter befehligte, aber wegen seiner Kränklichkeit den Abschied nehmen mußte. Jeden Abend, bevor wir nach dem Herrenhause aufbrachen, versammelten wir uns alle, Gäste, Offiziere, Couriere und Neger, um ein großes, prasselndes Feuer inmitten des Lagers, wo Sweeney uns dann auf seinem Banjo eine Auswahl von Stücken aus seinem reichen Repertoire zum besten gab, darauf folgte ein schönes Quartett, gesungen von einigen Leuten, die prachtvolle Stimmen hatten. Dieses al fresco-Konzert wurde stets mit dem schon erwähnten berühmten Chorgesange: „Kommt zur Reiterei!“ geschlossen, der mehr geräuschvoll als melodisch war. Jeden Abend baten die Neger noch um einen lustigen Jig oder Breakdown, eine Bitte, die regelmäßig erfüllt wurde. Dann tanzten diese schwarzen Gesellen in dem Kreise der Zuschauer wie Derwische oder Besessene unter allgemeinem Beifallgeklatsche.

Am 7. Oktober sollte ein großer Ball zu The Bower stattfinden, zu dem Herr Dandridge Familien aus Martinsburg, Shepherdstown und Charlestown eingeladen hatte und dessen Zustandekommen uns allen höchlichst angelegen war. Als einen ganz besonderen Scherz hatten Oberst Brien und ich ganz heimlich eine kleine Pantomime, „der Pensylvanier und sein Weib“, vorbereitet, in welcher der Oberst den Farmer und ich dessen Ehehälfte darstellte. Als die Gäste alle versammelt waren und der Tanz begonnen hatte, erschien dies riesenhafte Paar in dem glänzend erleuchteten Saale. Brien hatte einen dicken, grauen weiten Rock angelegt, der überall mit Kissen ausgestopft war, bis der Träger zu einem ungeheuern Umfange anwuchs. Ich war in ein altes weißes Ballkleid der Frau Dandridge gehüllt, das in allen Verhältnissen für mich erweitert worden, während eine Unzahl gemachter Blumen mein Haupt auf das anmuthigste schmückte. Der Erfolg übertraf weit unsere Erwartungen. Stuart

starb fast vor Lachen und wollte durchaus nicht glauben, daß in dem großen Haufen weiblicher Kleidungsstücke die Seele seines Stabschefs athme. Wieder und wieder mußten wir unsere kleine mimische Scene wiederholen, bis es uns endlich zuviel wurde; um der Sache ein Ende zu machen, sank ich mit vieler Grazie in Ohnmacht und ließ mich von Brien und drei bis vier weiteren hülfreichen Seelen hinaustragen. Ein stürmischer Beifall geleitete uns und man bestand auf Wiederholung der Ohnmachtsscene. Als ich wenige Minuten darauf in meiner Uniform wieder erschien, brachen Beifall und Gelächter von neuem los und Stuart, der mich mit burleskem Pathos umarmte, rief: „Mein lieber alter Von, wenn ich je ihr Bild auf dem Schlachtfelde vergessen könnte, so würde doch ihre Erscheinung in Frauenkleidern nie meinem Gedächtnisse entschwinden." So schwand die Nacht bei Tanz und Fröhlichkeit dahin, bis die ersten Sonnenstrahlen sich durch die Fenster stahlen und die vom Lager herüberschallende Reveille uns daran mahnte, daß die Stunde des Scheidens gekommen sei.

Aus einem langen Schlafe, der den Vergnügungen der Nacht folgte, wurde ich am Vormittage durch General Stuart geweckt, um wegen einiger dienstlichen Angelegenheiten zu General Jackson zu reiten und gleichzeitig mit dem angenehmen Auftrage beehrt, dem alten Stonewall ein kleines Zeichen von Stuarts Verehrung für ihn in Gestalt eines sehr glänzenden Uniformrockes zu überbringen, der eben vom Schneider aus Richmond angelangt war. Nachdem das Gewand, sorgfältig verpackt, an dem Sattelknopfe des mich begleitenden Couriers befestigt worden, brach ich sofort auf und erreichte das einfache Zelt unsers großen Generals gerade zur Mittagszeit. Ich fand ihn in seinem alten, vom Wetter mitgenommenen Ueberrocke, dem alle Knöpfe fehlten, seit sie von der schönen Hand patriotischer Damen als Andenken abgeschnitten waren, der außerdem durch Regen, Sonne und Pulverdampf, durch manchen Riß und Fleck eine äußerst unansehnliche Gestalt gewonnen hatte. Nachdem ich die wichtigeren Geschäfte erledigt,

überreichte ich dem General Stuarts Geschenk in all seinem Glanze goldener Knöpfe, glänzender Verzierungen und Tressen, und erfreute mich von Herzen an der Verwirrung und Verschämtheit, mit der der Held so vieler Schlachten das schöne Kleid von allen Seiten betrachtete, kaum wagte, dasselbe zu berühren, bis er es endlich in seiner ruhigen Weise zusammen und in den Mantelsack legte, sich mit den Worten zu mir wendend: „Sagen Sie, mein lieber Major, Stuart meinen besten Dank, der Rock ist viel zu schön für mich, aber ich werde ihn als ein theures Andenken aufbewahren. Und nun lassen Sie uns zu unserm Mittagsmahle schreiten." Aber ich protestirte auf das nachdrücklichste gegen diese Endbestimmung bezüglich des Rockes, da ich so meinen Auftrag nur als halb ausgerichtet ansehen könnte, indem General Stuart mich sicherlich fragen würde, ob derselbe auch passe, und wie ich es als eine mir persönlich erwiesene Vergünstigung ansehen würde, wenn er ihn anziehen wollte. Hierauf ging er freundlich ein und trat, nachdem er den Rock angelegt hatte, mit mir aus dem Zelte, um sich zu dem im Freien bereiteten Tische zu begeben. Der ganze Stab war außer sich vor Staunen über die glänzende Erscheinung ihres Führers und der alte schwarze Diener, der eben einen gebratenen Truthahn auf die Tafel setzen wollte, blieb wie versteinert stehen und starrte mit offenem Munde seinen Herrn an, als ob derselbe vor seinen Augen verwandelt sei. Unterdessen hatte sich das Gerücht von dieser Verwandlung mit Blitzesschnelligkeit in dem nahen Lager verbreitet und die Soldaten liefen zu hunderten herbei, um ihren geliebten alten Stonewall in seinem neuen Rock zu sehen. Ein neues Kleid, das Louis XIV. bei seiner Morgentoilette vor der versammelten eleganten Welt anlegte, konnte nicht größere Aufregung in dem glänzenden Versailles veranlassen, als dies hier in den Wäldern Virginiens die Anlegung einer neuen Uniform von Seiten Jacksons that.

Als ich am Abende in unser Lager zurückkehrte, theilte mir General Stuart mit, er werde am nächsten Morgen mit einem

Theile seiner Reiterei zu einer ausgedehnten Unternehmung aufbrechen, und so sehr er dies auch bedauere, wäre er dennoch genöthigt, mich zurückzulassen. Ich müsse bleiben, um seinen Platz während seiner Abwesenheit auszufüllen, im Nothfalle für ihn zu handeln und mit General Lee eine lebhafte Verbindung zu erhalten. Ich kann nicht sagen, wie peinlich und unangenehm mir diese Nachricht war, aber ich hatte in dem preußischen Heere eine zu gute Schule militairischer Disziplin durchgemacht, um auch nur den geringsten Widerspruch zu erheben.

Kapitel IX.

Die Unternehmung nach Pennsylvanien hinein. — Das Leben in The Bower während der Abwesenheit des General Stuart. — Des Generals eigener Bericht über seine Unternehmung. — Ferneres Lagerleben in The Bower und drohender Abmarsch, mit einem Zwischenspiel von zwei Gefechtstagen in der Nähe von Kearneysville. — Ein lebhafter Besuch. — Militairische Besichtigung. — Endlich brechen wir aus dem Lager bei The Bower auf.

Der Tag brach an, der 9. Oktober, und mit seinen ersten Strahlen begannen auch die geräuschvollen Vorbereitungen für den Abmarsch. Waffen wurden gereinigt, Pferde gesattelt und Ordonnanzen waren in Bewegung. Um acht Uhr rief die Trompete die Reiter in den Sattel und bald sahen wir Zurückbleibenden mit schwerem Herzen ihren langen Zug hinter den fernen Höhen verschwinden. Wir beschlossen, uns mit der Philosophie eines Soldaten in das Unvermeidliche zu fügen und unsere Enttäuschung, soweit die Pflichten des Dienstes dies gestatteten, bei Spazierritten und Fahrten, Jagden und geselligen Vergnügungen in The Bower zu vergessen. So ging ich wieder auf die Jagd

die sehr erfolgreich ausfiel, mit Ausnahme des wilden Truthahns, oft begleitete mich Brien, der ein vortrefflicher Schütze war.

In dieser Zeit hatte ich auch die Freude, meinen sehr theuern Freund und Kameraden, Major Norman Fitzhugh, wieder im Hauptquartiere zu begrüßen, welcher, wie man sich erinnern wird, im August bei Verdiersville in Gefangenschaft gerathen war und mehrere Wochen in einem Gefängnisse des Nordens zugebracht hatte. Wir hatten uns viel zu erzählen von den mannigfachen Wechselfällen, die der Krieg uns seit unserer Trennung gebracht. Fitzhugh hatte im Anfange seiner Gefangenschaft eine ziemlich harte Behandlung erfahren, die Soldaten des Feindes, die ihn fingen, wahrscheinlich gereizt durch sein stolzes Benehmen, hatten ihn arg mißhandelt, bald traf er jedoch Offiziere, mit denen er vor dem Kriege im regulairen Heere gedient hatte und von da an erging es ihm besser. Am 10. traf Major Terrel ein, der bisher im Stabe des General Robertson gestanden hatte, und nunmehr beauftragt war, dem General Stuart Bericht zu erstatten, wir waren somit wieder eine heitere kleine militairische Familie in unserm Hauptquartiere zusammen.

Von General Stuart hörten wir mehrere Tage hindurch nichts. Es gingen einige Gerüchte um, die wahrscheinlich von den Vorposten der Yankees herstammten, daß er getödtet, seine ganze Abtheilung theils zersprengt, theils gefangen sei u. s. w. Obgleich wir diesem Unsinne keinen Glauben schenkten, konnten wir uns doch einer gewissen Sorge um den Ausgang seines Unternehmens nicht entschlagen, und da ich die Vorposten besichtigen mußte, ritt ich bei dieser Gelegenheit am 12. nach Shepherdstown, in der Hoffnung, dort einige zuverlässigere Nachrichten zu erhalten. Hier erfuhr ich denn auch das erste über des Generals erfolgreichen Ritt durch Pennsylvanien, die Einnahme von Chambersburg, die reiche Beute an Pferden, welche er hier gemacht, sowie, daß unsere kühnen Reiter bereits wieder auf dem Rückwege nach Virginia seien, den sie in Eile verfolgten. Ich benutzte meine Anwesenheit in dem Orte, um Frau C.

meine Aufwartung zu machen; sie, wie auch die andern Damen des Hauses empfingen mich mit ausgesuchter Freundlichkeit.

Am Morgen des 13. Oktober traf General Stuart wieder wohlbehalten in The Bower ein, seine Ankunft schon von ferne durch seinen Solotrompeter ankündigend, in dessen Töne sich in eigenthümlicher Weise das Klimpern von Sweeneys Banjo mischte. Unsere Freude, ihn wieder bei uns zu haben, war unaussprechlich groß und wurde noch erhöht durch den ruhmvollen Erfolg des Unternehmens. Viele Gefangene waren gemacht, eine große Menge von Pferden und Maulthieren erbeutet, dem Feinde war außerdem beträchtlicher Schaden zugefügt worden. Alle unsere Kameraden hatten sich neu beritten gemacht und brachten erstaunliche Berichte mit über die Abenteuer, welche sie am jenseitigen Ufer erlebt, welcher Schrecken und welche Verwirrung die aufgeblasenen deutschen Farmer von Pennsylvanien ergriffen und wie sie in Angst und Verzweiflung gestöhnt hätten, als man ihnen ihre schönen Pferde davonführte, eine Handlung kriegerischer Nothwendigkeit, welche die Reiterschaaren der Föderirten Monate und Monate hindurch in Virginia noch rücksichtsloser ausgeführt hatten, der zahllosen Grausamkeiten gar nicht zu gedenken, die in Kriegen zwischen civilisirten Völkern niemals gebilligt worden sind.

General Stuart gab mir einen äußerst dankenswerthen Beweis, daß er auch in Pennsylvanien meiner gedacht, indem er mir ein vortreffliches braunes Pferd mitbrachte, welches er selber für meinen Gebrauch ausgewählt hatte.

Da ich so glücklich bin, den eigenhändigen offiziellen Bericht des Generals über diese denkwürdige Unternehmung zu besitzen, lasse ich denselben hier folgen in der Voraussetzung, daß es dem Leser angenehm sein wird, unsere Reiter auf ihrem kühnen Ritte nach den Schilderungen ihres tapfern Führers zu begleiten.

„Hauptquartier der Kavalleriedivision,
den 14. Oktober 1862.

An den General R. E. Lee
durch Oberst R. H. Chilton, A. A. General,
Armee von Nord-Virginia.

„Mein Oberst! — Ich habe die Ehre zu berichten, wie ich am 9. d. Mts., auf Befehl des kommandirenden Generals der Armee von Nord-Virginia, zu einer Unternehmung nach Pennsylvania hinein aufgebrochen bin mit einer Reiterabtheilung von 1800 Mann und 4 Geschützen der reitenden Artillerie unter Befehl des Brigadegenerals Hampton und der Obersten W. H. F. Lee und Jones. Diese Abtheilung sammelte sich um 12 Uhr bei Darkesville und marschirte von hier bis in die Gegend von Hedgesville, wo sie die Nacht über lagerte. Mit Tagesanbruch des nächsten Morgens (den 10. Oktober) überschritt ich den Potomac bei M'Coy's (zwischen Williamsport und Hancock) unter geringem Widerstande des Feindes, dem wir zwei oder drei Pferde seiner Vorposten gefangen nahmen. Von den Bürgern der Stadt wurde uns erzählt, daß beträchtliche Streitkräfte die Nacht zuvor bei Clear Spring gelagert hätten und vermuthlich im Marsche auf Cumberland seien. Wir ritten nordwärts, bis wir die Chaussee von Hagerstown nach Cumberland (bekannt unter dem Namen der „Nationalstraße") erreichten. Hier überraschten wir auf einer Höhe eine Signalstation und nahmen die ganze Abtheilung mit ihren Flaggen und Apparaten gefangen; von diesen acht bis zehn Kriegsgefangenen wie von den Bürgern erfuhr ich, daß jenes bereits erwähnte starke Korps nur eine Stunde vor uns auf Cumberland zu weitergezogen sei, aus sechs Regimentern der Ohio-Truppen sowie zwei Batterien unter General Cox bestände und sich im Marsche nach Kanawha via Cumberland befände. Ich sendete diese Nachricht sofort an den kommandirenden General. Die Nationalstraße kreuzend, marschirte ich in der Richtung auf Mercersburg, Pennsylvania, weiter und erreichte diesen Ort um 12 Uhr. Mir lag viel daran Hagerstown zu erreichen, wo be-

trächtliche Vorräthe aufgespeichert lagen; ich erhielt jedoch recht-zeitig genaue Kunde, daß die Kenntniß, welche der Feind von meiner Annäherung hatte, sowie die Nähe seiner Streitkräfte ihn in den Stand setzten, mir hierbei zuvorzukommen, und wendete mich deshalb auf Chambersburg, welchen Punkt ich erst nach Einbruch der Dunkelheit unter Regengüssen erreichte. Ich hielt es nicht für rathsam, den Angriff bis zum Morgen zu verschieben; ebensowenig erschien es mir zuläßig, den Ort voller Weiber und Kinder anzugreifen, bevor ich denselben zur Uebergabe aufgefordert hätte, und sendete ich deshalb einen Parlamentair hinein, der weder bürgerliche noch militairische Behörden dort fand. Der Offizier theilte jedoch einigen hervorragenden Bürgern mit, daß der Platz besetzt und bei der geringsten Widersetzlichkeit binnen drei Minuten beschossen werden würde. Die in der Vorhut befindliche Abtheilung des Brigadegenerals Hampton nahm von der Stadt Besitz, und ich ernannte ihn zum Militairgouverneur derselben. Während der Nacht fiel nichts weiter vor, doch regnete es ununterbrochen. Die Behörden waren bei unserer Annäherung sämmtlich geflohen, und Niemand wollte eingestehen, daß er ein öffentliches Amt bekleide. Gegen 275 Kranke und Verwundete in einem Lazarethe wurden auf Ehrenwort entlassen. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Pferde der Bürger aufgegriffen und eingebracht. Der Telegraphendraht wurde abgeschnitten, die Eisenbahn zerstört und die Abtheilung des Obersten Jones auf letzterer in der Richtung nach Harrisburg entsendet, um ein einige Meilen aufwärts belegenes Hängewerk zu zerstören, brachte jedoch die Nachricht zurück, daß dasselbe von Eisen erbaut und deshalb nicht zu zerstören gewesen sei. Am andern Morgen entdeckten wir in den Eisenbahngebäuden eine große Menge Handwaffen und Kriegsmunition; was davon nicht mitgenommen werden konnte, wurde vernichtet, etwa 5000 neue Gewehre, Pistolen, Säbel, Munition und ein vollständiges Assortiment von Ausrüstungsgegenständen. Die ausgedehnten Maschinenschuppen und

sonstigen Gebäude der Eisenbahn sowie einige beladene Wagenzüge wurden gründlich zerstört. Von Chambersburg beschloß ich nach reiflicher Ueberlegung meine Richtung auf Leesburg zu nehmen, als den besten Weg für unsern Rückzug, im besonderen, da die Abtheilung von Cox die Richtung auf Cumberland genommen hatte, durch eine Gegend reich an Gebirgspässen und deshalb für uns sehr gefahrvoll. Die gewählte Straße führt durch eine offene Gegend. Während des Marsches that ich alles, um den Einwohnern die wahre Richtung und das eigentliche Ziel meines Marsches zu verbergen. Ich brach in der Richtung nach Gettysburg auf, wendete mich jedoch, nachdem ich die Blauen Berge überschritten hatte, auf Hagerstown, verfolgte diese Richtung etwa sechs oder acht Meilen weit und ging dann bei Emmettsburg nach Maryland hinein, wo wir beim Durchmarsche von den Einwohnern mit den ausgelassensten Freudenbezeigungen begrüßt wurden. Eine Kundschafterabtheilung von 150 Ulanen war eben in der Richtung auf Gettysburg durchmarschirt, und bedauerte ich es sehr, daß ich meinen Marsch nicht so lange verzögern konnte, um sie aufzuheben. Die Straße auf Frederick nehmend, schnitten wir eine Depesche des Obersten Rush (Ulanen) an den Führer jener Abtheilung ab, aus der ich mit Genugthuung entnahm, daß der Feind über unseren Marsch noch vollkommen im Unklaren war. Bevor wir Frederick erreichten, überschritt ich den Monocacy und setzte den Marsch die Nacht hindurch fort über Liberty, New-Market und Monrowia, an der Baltimore-Ohio-Bahn, die wir gründlich zerstörten und die Telegraphendrähte abschnitten. Mit Tagesanbruch erreichten wir Hyattstown, auf M'Clellans Verbindungslinie mit Washington, fanden hier jedoch nur einige Wagen und marschirten weiter nach Barnesville, welches soeben eine feindliche Reiterkompagnie verlassen hatte. Wir erhielten hier die Bestätigung dessen, was wir bereits früher gehört hatten, daß Stoneman vier- bis fünftausend Mann bei Poolesville stehen habe, um die dortige Furth zu bewachen. Ich brach unmittelbar in der Richtung von Poolesville

auf; statt indessen nach diesem Punkte zu marschiren, vermied ich denselben, indem ich meinen Weg durch die Wälder nahm, ihn zwei oder drei Meilen links von mir lassend, und gelangte so auf die Straße von Poolesville nach der Mündung des Monocacy. Flanken und Rücken sorgsam deckend, ging ich kühn vorwärts und stieß auf die Spitze des von Poolesville vorgehenden Feindes. Ich befahl den Angriff, welcher von der Schwadron der Vorhut (Irvines) der Brigade Lees vortrefflich ausgeführt wurde, sie warf die feindliche Reiterei auf ihre Infanterie, die eben im Begriffe war, die von jener verlorene Höhe zu besetzen. Mit Gedankenschnelligkeit waren die Scharfschützen Lees aus dem Sattel und hielten die Tirailleurs der feindlichen Infanterie so lange in Schach, bis die vorgehende Artillerie herankam und unter Führung des tapfern Pelham den Feind bis in die Batterien jenseits des Monocacy zurücktrieb, zwischen denen und einem einzigen Geschütze der Unsern längere Zeit hindurch eine lebhafte Kanonade geführt wurde. Diese Unterhaltung in Verbindung mit der hohen Stellung unseres Geschützes entsprach vollkommen dem Zwecke, meinen eigentlichen Angriff zu verdecken, ich ließ sofort links einschwenken und führte einen schnellen kühnen Stoß gegen Withes Furth, um meinen Uebergang zu erzwingen, bevor der bei Poolesville und am Monocacy stehende Feind meine Absicht zu erkennen vermochte. Obgleich etwa 200 Mann Infanterie, welche in den die Furth beherrschenden Klippen eine gedeckte Stellung genommen hatten, mich ein wenig belästigten, wichen sie doch bald dem moralischen Eindrucke einiger Granaten, bevor noch unsere Scharfschützen sich mit ihnen eingelassen hatten, und der Uebergang über den Kanal (zur Zeit trocken) sowie den Fluß wurde mit der Ruhe und Ordnung eines Defileeüberganges auf dem Exerzirplatze ausgeführt. Ein Zug der Artillerie, welcher mit der Vorhut übergegangen war, hatte auf der Loudoun-Seite Stellung genommen, ein anderes Geschütz auf den Maryland-Höhen, während Pelham mit dem letzten fortfuhr, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, von Stellung zu

Stellung zurückgehend, bis auch er Befehl erhielt, überzusetzen. Zur selben Zeit marschirte der Feind von Poolesville heran, jedoch nur, um von unseren Geschützen auf dieser Seite des Flusses mit einem donnernden und augenscheinlich wirksamen Gruße empfangen zu werden, als er sich auf dem Maryland-Ufer in Schlachtordnung entwickelte. Ich habe bei dem Unternehmen keinen Mann todt und nur wenige Leichtverwundete. Der Verlust des Feindes ist mir nicht bekannt, Pelhams eines Geschütz nöthigte ihn jedoch, dreimal seine Stellung zu wechseln.

„Der Rest des Marsches ist ohne weiteres Interesse. Die Führung der Mannschaften und ihr Benehmen den Einwohnern gegenüber war höchsten Lobes werth, mit Ausnahme einiger Einzelfälle in letzterer Beziehung. Der Brigadegeneral Hampton, die Obersten Lee, Jones, Wickham und Butler, die Offiziere und Mannschaften haben mich zu dauerndem Danke verpflichtet durch ihre Kaltblütigkeit in der Gefahr, ihren freudigen Gehorsam gegen meine Befehle. Friedliche Personen wurden mit aller Rücksicht behandelt, die Einwohner versorgten uns größtentheils freigebig mit Lebensmitteln während des Marsches. Wir haben eine große Anzahl Pferde, Eigenthum von Bürgern der Vereinigten Staaten, fortgenommen und aufgebracht. Die werthvollen Nachrichten, welche ich bei diesem Erkundungsritte über die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte einzog, sind dem kommandirenden General mündlich mitgetheilt und brauche ich dieselben hier wohl nicht zu wiederholen. Eine Anzahl öffentlicher Beamten und hervorragender Bürger wurde gefangen genommen und als Geißeln mit herüber gebracht für unsere eigenen friedlichen Mitbürger, welche der Feind ihrer Heimath entrissen und in die Gefängnisse des Nordens geschleppt hat. Einer oder zwei meiner Leute, welche ihren Weg verfehlt hatten, sind wahrscheinlich dem Feinde in die Hände gefallen.*) Die Ergebnisse dieses Unternehmens vom

*) „Ich marschirte von Chambersburg bis Leesburg, 90 (engl.) Meilen, mit nur einem einzigen Halt von einer Stunde in sechs und dreißig Stunden, einschließlich des erzwungenen Ueberganges über den Potomac

moralischen und politischen Standpunkte aus betrachtet, sind schwer zu beurtheilen, die Bestürzung jedoch unter den Besitzern von Pennsylvanien überstieg alle Beschreibung. Ganz besonders verpflichtet fühle ich mich dem Hauptmann B. J. White (Süd-Carolina-Reiter), sowie den Herren Hugh Logan und Harbaugh, deren geschickte Führung mir sehr große Dienste geleistet hat. Auch mein Stab verdient hohes Lob für die unerschütterliche Ausdauer, mit der er seinen Pflichten nachgekommen ist. Ich füge einen Plan des Unternehmens bei, gezeichnet von dem Hauptmann W. W. Blackford, um diesen Bericht zu veranschaulichen, wie eine Abschrift der während des Marsches erlassenen Befehle.

„Ueberzeugt davon, daß Gottes Hand sich sichtbarlich erwiesen hat in der Errettung meines Korps aus Gefahr, und der endlichen Krönung unseres Unternehmens mit Erfolg, sage ich ihm Lob, Preis und Ehre! —

„Ich habe die Ehre zu sein, hochachtungsvoll, Ihr gehorsamer Diener

(gezeichnet) J. E. B. Stuart,

Major-General und Kommandeur der Kavallerie.“ *)

Alles ging nun in The Bower wieder seinen friedlichen Gang. General Stuart, welcher die Genugthuung genoß, „eine goldene Meinung bei aller Art Volkes erworben zu haben“, war der Fröhlichste der ganzen Gesellschaft. Am 15. Oktober wurde ein zweiter Ball veranstaltet zu Ehren der Unternehmung und die Damen der Nachbarschaft wurden in erbeuteten Wagen, gezogen von fetten pennsylvanischen Pferden, zu der Festlichkeit abgeholt. Stuart war der Held des Tages und erhielt manchen

---

— ein Marsch ohne Gleichen in der Geschichte.“ A. d. Grl. St. (90 engl. = 19½ deutsche Meilen.)

*) Der ganze, vom 9. bis 13. Oktober, also in vier Tagen ausgeführte Ritt hatte eine Strecke von über 40 deutschen Meilen durchmessen, es waren somit im Durchschnitt 10 Meilen täglich hinterlegt.
Anm. d. Uebers.

werthvollen Glückwunsch von schönen Lippen.*) Auf die dringenden Bitten der Damen und des Generals mußten Brien und ich unsern früher so günstig aufgenommenen Schwank wieder vorführen. Er fand, wie bei der ersten Vorstellung, allgemeinsten Beifall.

Die Strahlen der Morgensonne bahnten sich eben ihren Weg durch das dichte Laub über unsern Häuptern, die wir uns in unserm Lager eben von der Ermüdung einer durchtanzten Nacht ausruhten, als der Ton der Trompete das ganze Korps auf die Beine brachte, uns zu neuer und ernster Arbeit rufend. Der Feind hatte mit starken Abtheilungen Reiterei, Infanterie und Artillerie während des letzten Theiles der Nacht den Potomac überschritten, unsere Vorposten zurückgeworfen und rückte nun mit aller Entschiedenheit gegen das Hauptkorps unserer Reiterei heran, das von seiner Annäherung benachrichtigt, in leidlicher Stellung auf der Straße zwischen Shepherdstown und Winchester in der Nähe eines kleinen Weilers, Kearneysville, die an Zahl weit überlegenen Yankees erwartete. General Stuart hatte ihre Annäherung bereits in höchster Eile an die Generale Lee und Jackson gemeldet und um Verstärkung gebeten. Unsere Pferde waren gesattelt und wir ritten im langen Galopp an dem Herrenhause von The Bower vorüber, aus dem noch wenige Augenblicke zuvor die muntern Töne der Violine und des Banjo erklangen, den Scenen von Blut und Kampf entgegen, deren wilde Weisen bereits laut zu uns herüberschallten.

Wir fanden eine volle Infanterie-Division der Föderirten in bester Ordnung auf uns anrückend, während ihre Reiterei in beiden Flanken vorging und die Artillerie bestrebt war, eine Stellung auf einem Höhenzuge in unserer Front einzunehmen,

---

*) Die Damen von Baltimore beschenkten den General in dieser Zeit mit einem Paar goldener Sporen als einem Zeichen ihrer Verehrung, in Folge dessen nahm er den nom de guerre „Ritter von den goldenen Sporen" an und zeichnete nachmals in seinen Privatbriefen öfters: „K. G. S.".

in der bereits einige Geschütze eingetroffen waren und ein lebhaftes, sehr belästigendes Feuer auf unsere Reiter unterhielten. Große Staubwolken, die auf dem Wege von Shepherdstown aufstiegen, zeigten das Herannahen noch weiterer feindlicher Truppenabtheilungen an und es lag auf der Hand, daß unser Widerstand einer so überwältigenden Ueberlegenheit gegenüber nur von kurzer Dauer sein konnte.

Ein großer Theil unserer Leute war abgesessen und focht als Scharfschützen, während General Stuart und ich bemüht waren, sie so vortheilhaft als möglich aufzustellen und durch unser Beispiel zum hartnäckigsten Widerstande zu ermuntern; da wir hierbei zu Pferde blieben, waren wir dem unaufhörlichen Feuer der föderirten Schützen ausgesetzt. Trotz alledem sahen wir uns genöthigt, von Stellung zu Stellung zurückzuweichen, fortdauernd auf das vortrefflichste gedeckt durch die reitende Artillerie unter Führung unseres unermüdlichen Pelham.

Am Nachmittag erhielten wir Verstärkung durch eine Brigade Infanterie, die uns half, eine zeitlang das Vordringen des Feindes aufzuhalten, jedoch nicht so viel leistete, als wir von ihr gehofft hatten, und der Befehl zum abermaligen Zurückgehen war bereits ertheilt, als der Feind um die Dämmerungszeit Halt machte und zu unserem höchsten Erstaunen etwa 1½ Meilen zurückging. Sein Hauptkorps bezog dort bald in aller Ruhe seine Bivouaks und aus den zahlreich emporlodernden Lagerfeuern gewannen wir die Ueberzeugung, daß für die Nacht kein weiterer Angriff zu erwarten stände, wenn er nicht gar, befriedigt von seinen Erfolgen, am nächsten Morgen nach Maryland zurückzukehren beabsichtigen sollte.

General Stuart selbst leitete die Aufstellung einer starken doppelten Vorpostenkette, postirte zwei Geschütze auf der Höhe des Weges, ertheilte dann Befehl Bivouaks zu beziehen und abzukochen, während er selber mit seinem Stabe nach dem wenige Meilen entfernten The Bower zurückkehrte. Bevor wir dasselbe aber noch erreicht hatten, überraschte uns ein gewaltiger Regen-

schauer, der uns binnen wenig Augenblicken bis auf die Haut durchnäßte, so daß wir dankbarst das Anerbieten des Herrn Dandridge annahmen, unsere triefenden Kleider und erfrorenen Glieder an einem prasselnden Holzfeuer in seinem großen Wohnzimmer zu trocknen und zu erwärmen. Hier fanden wir zwei Engländer, den ehrenwerthen Francis Lawley, den wohlbekannten Richmond, Korrespondenten der Times, und Herrn Vizetelly, welcher die Leser der Illustrated London News durch seine Feder und seinen Stift über die Ereignisse des Krieges in Kenntniß erhielt, mit beiden sollten wir noch manche angenehme Stunde im Lager verleben. Diese Herren waren zur Zeit Gäste im Hauptquartiere des General Lee, und hatten den weiten Ritt nach The Bower unternommen, um die Freude zu haben, einen Tag mit Stuart verleben zu können. Diese Freude war nun durch den lästigen Vormarsch der Yankees wesentlich verkürzt. Indem wir jedoch der nächtlichen Ruhe einigen Abbruch thaten, gewannen wir die Zeit zu mehreren sehr genußreichen Stunden angeregtester Unterhaltung, deren Hauptgegenstand die Nachrichten aus dem „alten Lande" bildeten.

Das Gefecht begann am folgenden Tage zu früher Stunde, und da die Meldung kam, daß der Feind in beträchtlicher Stärke auch von Harpers Ferry auf Charlestown vorgehe, gewann es den Anschein, als ob das ganze Heer der Föderirten in Bewegung sei. In The Bower erschien der Abbrüch unseres Lagers wie ein letzter Abschied von diesem Soldatenparadiese. Die Zelte waren abgebrochen, die Wagen gepackt, und alle Vorbereitungen waren getroffen, um jeden Augenblick aufbrechen zu können. Unsere liebenswürdigen Gäste, welche nur für einen Tag gekommen waren, hatten nun umsomehr Veranlassung Abschied zu nehmen, da sie nicht genügend vorbereitet waren, um uns auf einem weitaussehenden kriegerischen Unternehmen zu begleiten.

Die Yankees waren in dem vollen Bewußtsein ihrer Stärke und unserer verhältnißmäßigen Schwäche langsam vorwärts gegangen, General Stuart hatte Befehl ertheilt, ihnen nur schwachen

Widerstand entgegenzusetzen und freiwillig in eine leicht zu vertheidigende Stellung, etwa $1^1/_2$ Meilen von The Bower zurückzugehen, in der unsere Artillerie eine sehr vortheilhafte Aufstellung auf einer Hügelkette gefunden hatte, die einen weiten Halbkreis bildete. Gegen 9 Uhr traf General R. E. Lee auf diesem Punkte ein; A. P. Hills Division war im Anmarsche zu unserer Verstärkung, und es erschien klar, daß einem ferneren Fortschritte der Föderirten, der sicherlich darauf gerichtet war, ihrerseits den Opequan zu überschreiten, ein nachdrücklicher Widerstand entgegengesetzt werden würde. Zu dieser Zeit erhielt ich von General Stuart Befehl, mich sofort mit einer Anzahl Couriere nach der kleinen Stadt Smithfield zu begeben, etwa zwölf Meilen entfernt, wo wir eine kleine Reiterabtheilung stehen hatten, um die Bewegungen des Feindes in unserer rechten Flanke zu beobachten und lebhafte Verbindung mit Jackson bei Bunker Hill zu erhalten, das nur wenige Meilen davon lag. Auf meinem Wege mußte ich dicht bei The Bower vorüber, wo ich die sämmtlichen Damen der Familie in großer Aufregung und Besorgniß unter der Veranda versammelt fand. Ich that mein bestes, um meine schönen Freundinnen zu trösten, welche weinten, als sie mich sahen; aber ich konnte ihnen nicht helfen, da ich selber im Hinblicke auf ihre Lage nicht geringe Besorgniß hegte, weil sie sich im Bereiche des Geschützfeuers befanden, und sollte der Feind durch irgend einen Zufall in den Besitz des Ortes gelangen, kaum zu hoffen war, daß er nicht grausame Rache an der Familie nehmen würde für alle die Freundlichkeiten, welche sie uns erwiesen hatte.

Es war gegen Mittag, als ich Smithfield erreichte, welches ich von einer Schwadron besetzt fand, die die Straßen nach Shepherdstown und Harpers Ferry beobachtete. Unsere zu Charlestown stehende Brigade hatte den Ort vor einer überlegenen feindlichen Abtheilung geräumt und sich in der Richtung auf Berryville zurückgezogen, so daß dort auf dem Wege, den der Feind bei seinem Vormarsche verfolgte, nichts stand als jenes,

unser Piket und das Erscheinen der schrecklichen blauen Uniformen jeden Augenblick von den erregten Einwohnern erwartet wurde. Ich war nicht viel über eine Stunde in dem Orte, als unser Vorposten auf der nach Shepherdstown führenden Straße in wüthender Eile herangaloppirt kam, und meldete, daß eine erschreckliche Menge Yankeereiter in voller Verfolgung dicht hinter ihm her sei. Ich ritt sogleich mit ungefähr fünfzehn Mann vorwärts, um den Feind zu erkunden, fand jedoch, wie gewöhnlich in solchen Fällen, daß die Gefahr nicht annähernd so groß sei, als sie dargestellt worden, die Yankees hatten auf einem kleinen Hügel, etwa zwei Meilen vor der Stadt Halt gemacht, ihre Hauptmacht, in der Stärke einer Schwadron, machte bei meiner Annäherung Kehrt und ging, nachdem einige Karabinerschüsse gewechselt worden, zurück. Diese Schwadron war von Harpers Ferry auf einem Nebenwege herangekommen, welcher halbweges zwischen Kearneysville und Smithfield auf die Chaussee stößt, und wo sie zehn Minuten früher den General Lee getroffen hätte, der dort mit einer schwachen Bedeckung vorübergeritten war. Unser Oberbefehlshaber war nur mit genauer Noth der Gefahr entschlüpft, in Feindes Hand zu fallen, und ich hielt es deshalb für geboten, sofort einen Courier an General Stuart zu senden, mit der Meldung, daß die Straße nicht klar sei.

Im Laufe des Nachmittags erneute sich der Lärm, und zwar diesmal in der Richtung auf Charlestown; aber so emsig ich auch bemüht war, den Aufenthaltsort der Yankee-Infanterie zu entdecken, deren glänzende Bajonette, sowie den von ihrem Marsche aufgewirbelten Staub man eben noch auf der Chaussee gesehen haben wollte, konnte ich doch nirgend eine Spur von ihnen gewahr werden, obgleich ich etwa vier Meilen in der Richtung vorritt, aus der ihre Annäherung gemeldet war.

Spät am Abend erhielt ich von Oberst Jones, der zur Zeit Robertsons Brigade befehligte, die Meldung, daß die feindlichen Streitkräfte wieder auf Harpers Ferry zurückgegangen seien, und daß er hoffe, im Besitze von Charlestown zu sein, bevor

seine Botschaft mich erreicht hätte. Das Feuer in der Richtung auf The Bower hatte aufgehört, und da ich genau erkannt hatte, daß die beiden Kolonnen der Föderirten in Uebereinstimmung mit einander operirten, schloß ich richtig, daß die Yankees auch dort zurückgegangen seien. Ich richtete mich mit meinen Leuten in dem Hause einer anziehenden jungen Wittwe ein, welche uns nebst ihrer Schwester den Abend über durch Gesang und geistreiche Gespräche auf das angenehmste unterhielt.

Meiner Erwartung entsprechend, empfing ich früh am nächsten Morgen mit nicht geringer Freude den Befehl, nach The Bower zurückzukehren. Es war ein schöner klarer Herbstmorgen und ich vergnügte mich auf meinem mehr als glücklichen Heimritte, mit dem Revolver vom Pferde schießend, ein graues Eichkätzchen zu tödten, welches für unsern Mittagstisch an demselben Abende sehr willkommen war, da unsere Speiseeinrichtungen unter der Verwirrung der letzten beiden Tage wesentlich gelitten hatten. Mittlerweile waren unsere Zelte bei The Bower wieder aufgeschlagen, und wer den Platz nicht während unserer Abwesenheit besucht hatte, hätte kaum geglaubt, daß hier unterdessen eine Veränderung vorgegangen war. Das Heer der Föderirten war nach bedeutenden Gefechten am vorhergehenden Tage über den Potomac zurückgegangen, während die Reiterei Lees seiner Nachhut durch eine schneidige Attacke noch übel mitgespielt hatte. Die Yankee-Zeitungen nannten dies Unternehmen „eine große und erfolgreiche gewaltsame Rekognoszirung", welche augenscheinlich ausgeführt worden war, um durch einen kleinen Effekt das Mißbehagen zu beseitigen, welches die Unternehmung Stuarts nach Pennsylvanien im ganzen Norden hervorgerufen hatte.

Noch einmal in aller Ruhe in The Bower untergebracht, empfingen wir von unseren gütigen Freunden, dem Herrn Dandridge und seiner Familie, die zahlreichsten Beweise ihrer Befriedigung darüber, uns in der Nähe zu wissen. In Erfüllung seines Versprechens kam auch Herr Vizetelly, um uns einen

längeren Besuch abzustatten, zu unserm Bedauern jedoch ohne Herrn Lawley, welcher sich hatte nach Richmond begeben müssen, um seinen regelmäßigen Bericht an die „Times“ abzusenden.

Unser Gast, ein alter Feldsoldat, welcher sich sehr leicht in die Unbequemlichkeiten des Lagerlebens zu schicken wußte, war bald in seinem eigenen Zelte eingerichtet, welches er in nächster Nachbarschaft von Blackford und mir hatte aufschlagen lassen. Es währte nicht lange und er war der Günstling des ganzen Hauptquartiers. Nach dem Mittagsmahle versammelte sich regelmäßig unsere ganze Offiziersfamilie, vom General bis zum jüngsten Lieutenant, in seinem Zelte, sich in dem engen Raume zusammendrängend, um seinen unterhaltenden Erzählungen zu lauschen, welche hin und wieder wohl eine kleine Verschönerung durch den Erzähler erfuhren, aber doch einen überaus weiten Kreis menschlicher Erfahrungen umfaßten, und das Gewöhnliche an Leichtigkeit und Glanz der Darstellung weit überragten. Der „erfindundsreiche Junker“ unseres kleinen Zirkels schlürfte mit Entzücken die berauschenden Freuden des Mabile und Château des fleurs, oder folgte mit lebhafter Theilnahme den Schilderungen des Erzählers, wenn er von den Gärten und Boudoirs von Paris hinüberschweifte zu den aufregenden Ereignissen und malerischen Scenerien des italienischen Feldzuges, welche er als Gast Garibaldis miterlebt hatte. Vizetelly fand großes Gefallen an unsern musikalischen Unterhaltungen, und wenn er nach mehrstündigem Erzählen erschöpft war, wenn man den Platz, auf welchem er lehnte, in der hereingebrochenen Dunkelheit nur noch an dem Glimmen seiner Pfeife zu erkennen vermochte, uns somit das Mienenspiel bei seinen Schilderungen verloren ging, brachen wir nach dem großen Lagerfeuer auf, wo von neuem die Negertänze zu der Musik des Banjo begannen, Scenen, welche Vizetellys geschickter Stift der Leserwelt Europas auf den Seiten der „Illustrated London News“ vorgeführt hat. Weniger glücklich war unser Freund bei seinen Bemühungen, der Kochkunst unseres schwarzen Lagerkochs aufzuhelfen, und hatten wir oft

Gelegenheit, ihn damit zu necken, besonders als er eines Tages ein gebratenes Ferkel mit dem üblichen Apfel in der Schnauze triumphirend auftrug, welches auf der einen Seite roh und auf der andern fast zu Asche verkohlt war; dieses Kunstwerk war unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt und wurde als cochon à l'Italien servirt, erwies sich jedoch keineswegs als ein glücklicherer Griff, wie das eigentliche gebratene Ferkel à la Chinoise.

Unsere Vorräthe in der Umgegend von The Bower begannen auszugehen. Die Rebhühner waren äußerst wild geworden und wir waren alle der Reihe nach genöthigt, weite Ausflüge in die Wälder und Felder zu machen, um unsern Mittagstisch zu versorgen. Ich war daher sehr befriedigt, als mein Freund Rosser eines Morgens in meinem Zelte erschien mit der Nachricht, daß eine große Auktion heimischer Weine und anderer Vorräthe an demselben Tage in einer in der Richtung auf Charlestown nur acht Meilen entfernten Pflanzung stattfinden sollte. Da alles auf unsern Linien ruhig war, entschlossen wir uns sofort, dem Verkaufe beizuwohnen, ließen unsere Pferde vor den gelben Wagen spannen und fuhren in scharfem Trabe auf dem steinigen Wege dahin. Der tapfere Oberst der 5. Virginia-Reiter schalt laut und beklagte sich bitter, denn noch nie in seinem Leben, behauptete er, wäre er derartig durchgerüttelt worden. An dem Orte unserer Bestimmung angelangt, machten wir bedeutende Einkäufe, kosteten wiederholt die aus Korinthen und Blaubeeren gemachten Weine und kehrten dann auf unserm mit Vorräthen aller Art reich beladenen Wagen nach dem Lager zurück. Unter den gemachten Einkäufen befand sich ein für unsere Lagerbäckerei, wie wir hofften, vortrefflicher Erwerb, nämlich ein großer Topf mit Schmalz. Derselbe war hinten im Wagen untergebracht; wir hatten jedoch nicht bedacht, daß die Hitze seinen Inhalt flüssig machen werde, und nun spritzte bei jedem Steine — und es lagen deren zahlreiche im Wege — die fließend gewordene Masse heraus und übergoß mit ganzen Fluten

von Fett die Schinken, Kartoffeln und Aepfel, welche den Boden des Wagens bedeckten. Dies Mißgeschick, so verdrießlich es an sich auch war, vermochte jedoch unsere, durch das mehrfache Proben des Landweines erhöhte Laune nicht zu trüben, und wir setzten unsern Weg unter bald heiterm, bald sentimentalem Geplauder fort. Eben als wir bei dem Thema der zarten Neigungen des Herzens angekommen waren und darüber unseres Weges nicht achteten, fuhr ich den Wagen mit solcher Gewalt gegen einen großen Stein, daß Rosser weithin zu unserer Linken hinausgeschleudert wurde, während ich in hohem Bogen zur Rechten den Boden berührte. Einige leichte Quetschungen abgerechnet, hatte glücklicherweise keiner von uns bei dieser unsanften Unterbrechung unserer höchst romantischen Herzensergießungen Schaden gelitten. Die Pferde waren vernünftig genug, nicht davon zu laufen, und so setzten wir ruhig unsern Weg fort, sprachen jedoch nicht mehr von unsern Gefühlen.

Major Terrel, der als Beisitzer zu einem Kriegsgerichte nach Winchester befohlen war, hatte mir seine vorzüglich guten Pferde zur unbeschränkten Verfügung gestellt, und da die meinigen sich durch die Ruhe und gute Weide sehr erholt, durch Hinzutritt des mächtigen Pennsylvaniers auch der Zahl nach vermehrt hatten, verfügte ich über einen großen Stall und benutzte dies, um mit unsern schönen Freundinnen angenehme Ritte auszuführen. Sonntag den 26. Oktober fand eine Besichtigung der Brigade Hamptons statt, der auch die Damen von nah und fern beiwohnten, und da das Wetter schön war, entfaltete sich bei dieser Gelegenheit ein anziehendes Bild militairischen Lebens. Nachdem die Besichtigung vorüber war, versammelten sich die Offiziere von Hamptons und unserem Stabe, um der Prüfung eines kleinen einpfündigen Geschützes beizuwohnen, das sich als ziemlich werthlos erwies, und trieben dann noch einigen reiterlichen Sport, als Wetten im Pferderennen, Hindernißnehmen u. dgl. m. Hauptmann Blackford, welcher mit einer kastanienbraunen Vollblutstute gerade vor Stuart und mir einen hohen

Zaun zu nehmen versuchte, stürzte dabei sehr häßlich, ohne sich jedoch erheblich zu verletzen. Auf meine Bemerkung hin, daß der Fehler wohl mehr am Reiter als am Pferde gelegen haben dürfte, sagte Stuart: „Hört den alten Von, wie er groß spricht.“ Dann wendete er sich zu mir und fügte scherzend hinzu: „Warum springen Sie nicht selbst das Hinderniß, wenn Sie so gut wissen, wie man es besser machen könnte.“ Ich hatte bis dahin meinen schweren Pennsylvanier noch gar nicht gesprungen und zweifelte, daß er im Stande sein würde, den hohen Zaun zu nehmen. Da es jedoch unmöglich war, Stuarts Herausforderung abzulehnen, setzte ich ihm die Sporen in die Seiten und er flog unter den allgemeinen Beifallsrufen der Anwesenden und des Generals selber darüber hin wie ein Hirsch. Nun hatte ich die Lacher auf meiner Seite und fand bald darauf Gelegenheit, Stuart zu necken, ohne daß er etwas dagegen thun oder sagen konnte. Bei unserm Heimritte schlugen wir einen Richtweg ein, der durch ein Maisfeld führte. Als wir das Ende desselben erreichten, fand es sich, daß der Zaun, welcher in der Regel umgelegt war, kürzlich wieder aufgerichtet worden und uns dadurch den Weg abschnitt. Stuart und die Anderen wendeten rechts der Hauptstraße zu, ich aber ließ mir die Gelegenheit nicht entschlüpfen, rief ihm zu: „General, hier führt der Weg!“ flog mit einem prachtvollen Satze über die fünf Latten hohe Umzäunung und erreichte das Lager mehrere Minuten vor den Kameraden, die ich bei ihrem Eintreffen begrüßte und den General sehr darüber neckte, daß er meinem Beispiele nicht gefolgt sei.

Unser langer und genußreicher Aufenthalt in The Bower näherte sich schnell seinem Ende. Gast auf Gast verließ uns und täglich traten die Anzeichen deutlicher hervor, daß auch unseres Bleibens nicht mehr lange sein würde. Endlich, an einem nebligen und regnerischen Herbsttage, dem 29. Oktober, kam der Marschbefehl und mit ihm die Stunde der Trennung. Einige Mitglieder unseres Stabes konnten sich der Aeußerung nicht enthalten, daß selbst der Himmel im Mitgefühle mit unserm

Abschiedsschmerze seine Thränenschleusen geöffnet habe. Schweren Herzens verließen wir das schöne Fleckchen Erde und sagten den liebenswürdigen Bewohnern desselben Lebewohl. Schweigend ritten wir den Hügel hinab, an den Ufern des klaren Opequan entlang, und ließen noch einmal die schönen Stunden, welche wir hier verlebt hatten, an unserm Geiste vorüberziehen, Stunden, welche den Wenigen, die aus unserm heitern kleinen Kreise das betrübende Ende des großen Krieges überlebt haben, stets in dankbarem Andenken bleiben werden.

Ende des ersten Bandes.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

Zwei Jahre im Sattel

und

am Feinde.

Erinnerungen

aus dem Unabhängigkeitskriege der Konföderirten

von

Heros v. Borcke,

ehemals Stabs-Chef des General J. E. B. Stuart.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Kaehler,

Oberst-Lieutenant und Kommandeur des 2. Schles. Husaren-Regiments Nr. 6.

Deutsche Original-Ausgabe.

ESM&S

Zweiter Band.

Berlin 1877.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Kapitel XXIII.

Kapitel XXIV.

Kapitel X.

Wechsel der Operations-Basis — Uebergang über den Shenandoah. — Gefechte in Loudoun und Fauquiers. — Gefechte bei Pothouse und Aldie. — Empfang in Middleburg.

Nachdem General M'Clellan, Ober-Befehlshaber der Föderirten, sein Heer durch Regimenter aus der neuen Aushebung von 300,000 Freiwilligen, welche für neun Monate einberufen waren, bedeutend verstärkt und dasselbe dadurch bis auf 140,000 Mann gebracht hatte, die in jeder Hinsicht vortrefflich ausgerüstet waren, entschloß er sich endlich zu einer Vorwärtsbewegung, nicht ahnend daß ihm der Oberbefehl von der Regierung zu Washington binnen kurzem entzogen werden würde.

Der rechte Flügel der föderirten Streitkräfte machte eine starke Demonstration gegen Harpers Ferry, als wolle er von diesem Punkte aus in Virginia eindringen, während die Hauptmasse des Heeres den Potomac etwa fünfzehn Meilen unterhalb nahe der kleinen Stadt Berlin überschritt. General Lee, der durch seine wachsame Reiterei vortrefflich über die Unternehmungen des Gegners unterrichtet war, hatte zur selben Zeit eine Bewegung auf der entgegengesetzten Seite der „Blauen Bergkette",

(Blue Ridge) begonnen, in der fast gleichlaufenden Richtung auf Front Royal, und war um einen Tagemarsch voraus. Longstreets Korps zog voraus, Jacksons Truppen folgten langsam, deckten den Rückzug und hielten die Pässe der „Blauen Bergkette", Snickers, Ashbys und Chester Gap, besetzt. Die Reiterei unter Stuart hatte Befehl, die Bergkette bei Snickers Gap zu überschreiten, die Bewegungen des Gegners sorgfältig zu überwachen, dieselben so viel als möglich zu hemmen und die linke Flanke unseres Heeres zu decken.

So ritten wir ruhig dahin auf der Spur unserer Reiter, welche in der Richtung auf Berryville aufgebrochen waren, bevor der Stab The Bower verlassen hatte. Unsere leicht beweglichen Soldaten waren so heiter wie je, und selbst das sentimentalste Mitglied unseres Stabes hatte die Schwermuth überwunden, welche der Abschied von unserem letzten Lagerplatze mit sich brachte, als wir am Nachmittage die kleine Stadt Smithfield erreichten, und unter der Leitung von Bob Sweeney als Impressario der liebenswürdigen Wittwe ein Ständchen brachten, welche mich mit so vieler Gastfreundschaft bewirthet hatte.

Unterdessen hatte der Regen aufgehört, der herabströmte, als wir The Bower verließen, ein scharfer Nordwind war an seine Stelle getreten, und es begann zu frieren, als wir spät in der Nacht, durchgefroren, naß und hungrig in Berryville anlangten. Die Vorräthe der Gegend waren von den Truppen, welche uns voraufzogen, mehr oder minder aufgezehrt, wir mußten es daher als einen ganz besonders glücklichen Zufall betrachten, daß wir von einem hervorragenden Bürger des Ortes zum Abendessen geladen wurden, in dessen behaglichem Hause wir uns vor einem prasselnden Holzfeuer an einer warmen Tasse Thee, einem kapitalen altvirginischen Hammelrücken und hernach einer Pfeife Virginia-Tabak erquickten.

Unsere Truppen bivouakirten zwei Meilen vor der Stadt und da wir um des Beispiels wegen während des Marsches unser

Quartier niemals unter Dach und Fach nahmen, verließen wir unsern liebenswürdigen Wirth gegen Mitternacht und richteten uns auf einem offenen Felde unter einigen alten Akazienstämmen ein, in der Nähe großer Futterhaufen*, welche unseren Pferden reichliche Nahrung gewährten. Es war eine klare, kalte, sternenhelle Nacht, und da wir nur unsere Decken zum Schutze gegen den Frost hatten, unterhielten wir einige mächtige Feuer, zu denen wir alle das Holz gesammelt hatten. Der General und sein Stab waren sämmtlich fest eingeschlafen, als uns plötzlich ein lauter Krach erweckte, der auch die fressenden Pferde und Maulthiere aufschrecken machte. Einer der alten hohlen Stämme, an dessen Fuße unvorsichtigerweise eines jener großen Feuer angezündet worden war, hatte seit Stunden geglimmt, war unter dem Drucke des Windes zusammengebrochen und mit aller Macht zu Boden gestürzt, glücklicherweise ohne sonst irgend welchen Schaden anzurichten.

Als die Reveille uns am frühen Morgen erweckte, waren die Feuer gänzlich ausgebrannt, weißer Rauhreif lag dick auf allen Gegenständen, und in den Mienen sämmtlicher Mitglieder unserer militairischen Familie drückte sich der lebhafte Wunsch nach einem warmen Frühstücke aus. Wir erwogen eben noch die Möglichkeiten für ein solches, als uns die freundliche Einladung eines benachbarten Pflanzers, uns an seinem gastlichen Tische zu stärken, auf das angenehmste überraschte, eine Aufforderung, der nachzukommen wir nicht zögerten. Um für die Zukunft einer derartigen Frühstücksnoth vorzubeugen, falls kein solch barmherziger Samariter in der Nähe sein sollte, benutzte unser vorsichtiger Speisemeister, der stattliche Arzt des Stabes, die Gelegenheit, um eine Menge Hammelfleisch und Speck einzukaufen, welches der Sicherheit wegen in einem Heerwagen untergebracht wurde, bevor jedoch zwei Stunden vergingen, von einem unserer schurkischen schwarzen Lagerbummler gestohlen war.

Die Sonne schien mit dem ganzen Glanze und der vollen

Wärme eines milden Indianersommers hernieder, einer Jahreszeit, die in Amerika von ganz besonderem Reize ist, als wir den Shenandoah erreichten, dessen Ueberschreiten einen überaus malerischen Anblick darbot. Die Ufer dieses schönen Stromes sind vielfach steil, bisweilen wahrhaft majestätisch, namentlich an den Stellen, wo derselbe durch mächtige Klippen bricht, die sich mehrere hundert Fuß zu beiden Seiten erheben, oder sanft dahinfließt zwischen dichten Waldungen, deren gewaltige Bäume ihre Zweige an schmaleren Stellen des Flusses über dessen Spiegel fest ineinander verflochten haben. Diese den Lauf des Shenandoah fast durchweg begleitenden Wälder prangten in der vollen Farbenpracht des amerikanischen Herbstes, die der Pinsel des Landschaftsmalers ebensowenig auch nur annähernd wiederzugeben vermag, als die Feder des Schriftstellers. Das helle Safrangelb der Kastanien stand in wirkungsvollstem Gegensatze zu dem tiefen Karmoisin der Eichen und des Ahorn, während die Ranken des Weines und anderer Schlingpflanzen in allen Farbentönen, vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Purpur schimmerten. Auf dem entgegengesetzten Ufer, nur wenige hundert Ellen von dem Rande des Flusses, erhebt sich der Rücken der „Blauen Bergkette" dicht mit Wald bedeckt, in dessen Tiefe die Spitze unserer Kolonne eben hinabtauchte, als wir den Fluß erreichten, während das Hauptkorps denselben überschritt, einzelne Reiter hie und da ihre Pferde tränkten oder in aller Ruhe ihre Waffen prüften.

Auf der Höhe des Gebirges fanden wir eine Abtheilung unserer Marylandreiter, welche, hier zur Bewachung von Snickers Gap aufgestellt, einen harten Strauß mit einer Abtheilung föderirter Reiter zu bestehen gehabt hatten, die ihnen den Besitz des Postens streitig zu machen versuchten, von ihnen aber mit schwerem Verluste abgewiesen waren. Die todten Körper von Menschen und Thieren lagen noch unbeerdigt entlang der Straße und gaben Zeugniß von der Hartnäckigkeit, mit

der der Kampf auf beiden Seiten geführt worden war. Das föderirte Heer hatte mittlerweile auf seinem Vormarsche nur geringe Fortschritte gemacht, das Hauptkorps war nicht über Leesburg und dessen nächste Umgebung hinausgekommen, nur kleinere Reiter-Abtheilungen hatten diesen Punkt überschritten. Wir setzten unsern Marsch den ganzen schönen Herbsttag hindurch ohne jede Unterbrechung fort, durchzogen die lachende Grafschaft Loudoun, eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Virginias, an mancher schönen Besitzung vorüber mit ausgedehnten Getreidefeldern und weiten Obstgärten, bis wir gegen Abend in die Nähe des kleinen Fleckens Upperville gelangten, wo wir Bivouaks bezogen und ohne jede Schwierigkeit ausreichende Lebensmittel für die Mannschaften und Futter für die Pferde erhielten.

Die Grafschaften Loudoun und Fauquiers hatten bisher nur wenig durch die Verwüstungen des Krieges zu leiden gehabt und besaßen daher noch Vorräthe im Ueberflusse, die von den Pflanzern zu mäßigen Preisen eifrig zum Kaufe angeboten wurden und unser Heer wohl auf sechs Monate ausreichend versorgt hätten. Anstatt dessen aber, daß man uns nun gestattet hätte aus diesem Ueberflusse Vortheil zu ziehen, waren wir, dank der schlechten Einrichtungen und des Mangels an Erfahrung der Beamten des Quartiermeister-Departements zu Richmond und trotz der ernstlichsten Gegenvorstellungen des Generals Lee, während der letzten zwei Monate gezwungen worden, alle unsere Bedürfnisse aus der Hauptstadt zu beziehen, von wo sie mit der Eisenbahn bis Staunton gesendet, dort auf Wagen verladen und über Winchester weiter befördert wurden, auf eine Entfernung von mehr als hundert Meilen, nachdem sie die Eisenbahn verlassen hatten. Die Unterhaltsmittel, welche wir so bequem zur Hand hatten, wurden auf diese Weise dem Feinde überlassen, der später hieraus großen Vortheil zog. Die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit in einem Kriege von solcher Ausdehnung, der in so weiten und dünnbevölkerten Gebieten geführt wird, große Maga-

zine anzulegen, um in ihnen die Bedürfnisse für das Heer zu sammeln und aufzubewahren, drängte sich mir während der Kämpfe in Amerika oft auf und habe ich meine Ansichten hierüber bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen. Hätten die konföderirten Behörden, dem Beispiele Napoleons folgend, beim Beginne des Krieges, zu welcher Zeit dies mit Leichtigkeit geschehen konnte, große Vorrathsplätze von Heerbedürfnissen für die Streifzüge der Reiterei errichtet an weniger gefährdeten Orten wie Richmond, ich bin überzeugt, daß dies von wesentlichem Einflusse auf den endlichen Ausgang des großen Kampfes gewesen wäre. Die großen Schwierigkeiten, welche die Unterhaltung des Heeres in den letzten beiden Jahren des Krieges verursachte, die furchtbaren Entbehrungen, unter denen Menschen und Thiere in Folge früherer Fehler und Vernachlässigungen zu leiden hatten, können nur von denen ganz gewürdigt werden, welche Augenzeugen jenes Mißgeschickes, Theilnehmer jener Leiden waren.

Nachdem General Stuart eine starke Vorpostenkette um unser Bivouak bei Upperville gezogen hatte, gab er den dringenden Bitten unseres Stabsarztes des Dr. Eliason nach, mit demselben nach dessen Hause im Orte zu reiten und dort den Abend und die Nacht zuzubringen. Da ich in die Einladung mit eingeschlossen war, leistete ich ihnen Gesellschaft. Wir wurden von den Damen der Familie des Doktors sehr herzlich empfangen, ebenso von vielen Anderen, die, sobald unsere Ankunft bekannt geworden war, herbeiströmten. Ich erwarb mir schnell die Freundschaft der kleinen Tochter des Dr. Eliason, eines zehnjährigen Kindes, welches das Unglück hatte blind zu sein. Mit lebhafter Theilnahme lauschte sie den Erzählungen des fremden Soldaten, den sie aufforderte, ihr eine genaue Beschreibung seiner Person zu geben. Ich konnte nicht ohne Rührung in die sanften lichtlosen Augen schauen, die, obgleich mit erkennbarem Verständnisse auf mich gerichtet, doch keinen meiner Blicke erwiderten.

Als ich die Gastfreundschaft dieser liebenswürdigen Leute genoß, lag mir nichts ferner, als der Gedanke, daß ich neun Monate später in ihr Haus gebracht werden würde mit einer schweren Verwundung, die der Wundarzt für tödtlich erklärt hatte, und bei ihnen eine so herzliche Pflege und Theilnahme finden sollte, wie sie nur einem nahen und lieben Verwandten dargebracht werden kann.

Der 31. Oktober. — Bei Sonnenaufgang standen unsere Pferde vor Dr. Eliasons Hausthüre, und ein kurzer Galopp brachte uns in das Lager unserer Reiter, die wir durch den Befehl, sofort zu satteln, zu neuer Arbeit weckten. Da die Herren Yankees so lange Zeit brauchten, um uns ausfindig zu machen, hatte General Stuart beschlossen, unsererseits nach ihnen zu sehen, und wenige Minuten später war unsere Kolonne in voller Bewegung, belebt von der Hoffnung, sich wieder einmal mit dem Feinde messen zu können. Wir verfolgten die Straße nach der kleinen Stadt Union, halbweges zwischen Upperville und Leesburg belegen, bei welch letzterem Orte wir den Feind zu treffen hofften. Wir erreichten Union um Mittag, wo wir Halt machten, und Späher wie Patrouillen nach allen Seiten aussendeten, welche sehr bald meldeten, daß die Hauptmasse der föderirten Reiterei bei Aldie lagere, wo sie des Morgens eingetroffen, und eben damit beschäftigt sei, ihre Pferde abzufüttern, während eine ihrer Schwadronen uns drei Meilen näher bei einer Farm stünde, die unter dem Namen Pothouse bekannt war. Gegen diese Schwadron setzten wir uns sofort in Bewegung und näherten uns derselben, da wir auf Nebenwegen ritten, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. Der wilde Schlachtruf der Konföderirten, mit dem unser Vortrab auf sie losstürzte, war die erste Warnung, welche ihr zu Theil wurde. Sie gehörte den dritten Indiana-Reitern an, einem Regimente, dem wir bereits öfters im Kampfe gegenübergestanden hatten, und das sich stets mit Standhaftigkeit und Muth geschlagen hatte. Ich konnte der

Versuchung nicht widerstehen, die Attacke auf unsere alten Feinde mitzureiten, und war bald mitten im Gefechte, das jedoch nur wenige Minuten währte. Nach kurzem, tapferem Widerstande waren die Reihen der Föderirten durchbrochen, viele von ihnen niedergehauen, andere gefangen, der Rest befand sich in heller Flucht, von unsern Reitern lebhaft verfolgt.

Hauptmann Farley*) und ich waren die ersten unter den Verfolgern und hatten eine sehr aufregende Jagd auf den Befehlshaber der föderirten Schwadron, der auf jeden Zuruf sich zu ergeben sein Pferd nur zu immer wahnsinnigerem Galopp anspornte, von Zeit zu Zeit seinen Revolver auf uns abfeuernd. Jedoch von Augenblick zu Augenblick kam ich ihm näher, die langen Sprünge meines Pferdes brachten mich endlich an seine Seite, und ich wollte mich eben in den Bügeln heben, um mit einem einzigen Schwertstreiche der Jagd ein Ende zu machen, als

---

*) Hauptmann Farley, welcher freiwillig als Adjutant in dem Stabe des General Stuart diente, war ein sehr außerordentlicher junger Mann. In Süd-Carolina geboren, trat er gänzlich unabhängig von jeder bestimmten militairischen Organisation in den Dienst. Wiederholt waren ihm Beförderungen und Anstellungen durch den General angeboten worden, er wies jedoch Alles zurück, weil er vorzog an kein bestimmtes dienstliches Verhältniß gebunden zu sein, und wie das amerikanische Sprüchwort lautet: „on his own hook" zu fechten. Er unternahm gewöhnlich ganz allein die gefährlichsten Rekognoszirungsritte und hatte wohl mehr als dreißig der Feinde seines Vaterlandes mit eigener Hand getödtet, ohne selbst dabei die geringste Verletzung davonzutragen, bis zum Juni 1863, wo in dem großen Reitergefechte bei der Brandy-Station eine Granate der Föderirten seinen kühnen Unternehmungen wie seinem Leben ein Ziel setzte. Hauptmann Farley war nur von mittlerer Größe, aber sehnig und kräftig gebaut und konnte große Anstrengungen ertragen. Der Ausdruck seiner Gesichtszüge war überaus einnehmend, ja erschien bisweilen fast weiblich zart, und man mußte es selber miterlebt haben, um es zu glauben, daß dieser Knabe mit dem langen blonden Haare, den sanften blauen Augen, der weichen Stimme und der bescheidenen Miene der tollkühne Dragoner sei, dessen Erscheinen auf dem Schlachtfelde dem Feinde stets furchtbar und verderblich wurde.

Farleys Pistole knallte und der Flüchtling durch den Rücken geschossen vom Pferde sank.

Noch eine kleine Strecke setzten wir die Verfolgung der fliehenden Föderirten fort und kehrten dann zurück, um uns General Stuart wieder anzuschließen. Während wir langsam zurückritten, entdeckte ich den unglücklichen Hauptmann der Föderirten gegen einen Zaun am Wege gelehnt, augenscheinlich in höchst beklagenswerther Lage und schwerem Todeskampfe. Von dem Wunsche beseelt, Alles zu thun, was ihm Erleichterung schaffen könnte, stieg ich vom Pferde, hob den armen Mann in eine höhere halb liegende Stellung und sendete einen unserer Stabscouriere, um so schnell als möglich den Stabsarzt Dr. Eliason herbeizuholen. Der Verwundete schien sich in einer Art Delirium zu befinden, rief jedem Vorüberreitenden zu, die Rebellen, welche ihn getödtet hätten, wollten ihn nun auch noch berauben, und streute dabei alle seine Habseligkeiten, seine Uhr, sein Geld &c. um sich her, so daß es mir nicht ganz leicht wurde, ihm dieselben zu erhalten. Einer von unseren Ordonnanzen, welcher herangaloppirt war, bat mich um die Feldflasche des Hauptmanns, die besonders groß und schön war; ich verweigerte ihm dieselbe natürlicherweise, und zwar um so entschiedener, da der arme Mensch fortwährend zu trinken verlangte und auf meinen Arm gelehnt den Inhalt der Flasche bereits fast gänzlich geleert hatte. Bald erschien Dr. Eliason und erklärte mir, nachdem er den Verwundeten untersucht hatte: „Major, der Mann ist tödtlich verwundet, was Sie jedoch für Delirium halten, ist nichts weiter, als ein starker Rausch, der bereits vorhanden war, bevor er die Wunde empfing.“ Anfänglich wollte ich diesem ärztlichen Ausspruche keinen Glauben schenken, und meine Ueberraschung war daher nicht gering, als der Duft aus der Feldflasche, deren Inhalt ich für Wasser gehalten hatte, mich belehrte, daß sie mit starkem Aepfel-Branntwein angefüllt gewesen sei, den ich dem Unglücklichen in seinem todtwunden Zustande gereicht

hatte. Als ich ihn am folgenden Morgen seine Sachen in das Feldlazareth sendete, erfuhr ich, daß er vor Tagesanbruch gestorben sei, ohne aus seinem Rausche zu erwachen. Zum Glücke gelang es uns seine Angehörigen in Indiana ausfindig zu machen, denen wir so, zu unserer großen Befriedigung, seine Werthsachen zuzusenden vermochten.

Unsere Schwadron, welche den Feind verfolgte, hatte die Jagd bis in das Dorf Aldie fortgesetzt, war bei der Länge der Verfolgung sehr auseinandergekommen, in dem Orte selber auf eine geschlossene Abtheilung föderirter Reiter gestoßen und von diesen mit Leichtigkeit zurückgedrängt worden. Die Hauptkolonne war jedoch bald zur Hand, um sie aufzunehmen und erreichte gerade noch im richtigen Augenblick einen das Gelände beherrschenden Höhenzug um eine mehrere tausend Pferde starke Abtheilung der feindlichen Reiterei in vortrefflich geschlossenen Linien über die Ebene zur Rechten heranziehen zu sehen. Das Gefecht wurde sofort mit großer Lebendigkeit durch Pelhams Kanonen aufgenommen, denen mehrere föderirte Batterien mit aller Heftigkeit antworteten, und so waren wir bald auf der ganzen Schlachtlinie in vollem Kampfe. Der Widerstand des Gegners war hartnäckig; Angriffe und Gegenangriffe wogten auf der Hochebene vor uns hin und her und einige Zeit hindurch schien der Ausgang zweifelhaft, da auf keiner Seite ein entscheidender Vortheil errungen wurde. Endlich gelang es uns die Yankees in den Wald zurückzudrücken, und noch vor Sonnenuntergang befanden sie sich in vollem Rückzuge auf demselben Wege, den sie von Leesburg her gekommen waren. Unsere fliegende Artillerie unter dem furchtlosen und entschlossenen John Pelham, dessen zu gedenken ich in diesen Erinnerungen schon so oft Gelegenheit fand, hatte wie gewöhnlich bewunderungswerthe Dienste geleistet, indem sie mehrere der feindlichen Geschütze unbrauchbar machte und durch den Schrecken, welchen sie in den vorrückenden Reihen des Gegners verbreitete, wesentlich zu den günstigen Erfolgen

beigetragen.*) In der Dämmerung des Abends marschirten wir auf der Straße nach Middleburg zurück, da General Stuart bei diesem Orte zu lagern wünschte; er sendete mich vorauf nach dem Dorfe, um mit dem dort sich aufhaltenden Quartiermeister der Reiterei die erforderlichen Maßnahmen für Herbeischaffung von Lebensmitteln und Futter zu treffen.

Middleburg ist ein sehr angenehmer kleiner Ort von etwa 1500 Einwohnern, der in Folge der Nähe der föderirten Linien häufige Besuche von requirirenden und kundschaftenden Abtheilungen des Feindes zu erdulden, namentlich aber unter den schamlosen Barbareien der Yankeeräuber Milroy und Geary zu leiden

*) Die berühmte „Stuarts reitende Artillerie", war aus Freiwilligen der verschiedensten Nationalitäten zusammengesetzt, und zählte in ihren Reihen Engländer, Franzosen, Deutsche, Spanier und Amerikaner. Manche dieser Leute hatten keinen ganz unbefleckten Ruf zu der Fahne mitgebracht, der sie nunmehr dienten, sie thaten sich jedoch auf jedem Schlachtfelde derart hervor, und begründeten sich dadurch einen so beneidenswerthen Ruf unerschrockener und guter Aufführung, daß sie bald in dem ganzen Heere als ein Elitekorps betrachtet wurden, zu dem zu gehören, für eine Auszeichnung galt. Ich selbst habe diese Leute oft gesehen, wie sie ihre Geschütze im heftigsten Kampfe lachend, singend und miteinander scherzend bedienten, völlig unbekümmert um die Verwüstungen, welche Granaten oder Gewehrkugeln um sie her anrichteten. Sie waren ihrem jugendlichen Chef John Pelham auf das treueste ergeben, den ein englischer Schriftsteller, Hauptmann Chesney, sehr treffend den „Heldenknaben" nannte. Da sie meine freundschaftlichen Beziehungen zu ihm kannten, wir auch in so manchem Streite Schulter an Schulter mit einander gestanden hatten, übertrugen sie etwas von ihrer Vorliebe für ihn auch auf mich, und so oft ich im Kampfe an ihren Batterien entlang galoppirte oder während des Marsches bei ihnen vorüberritt, hier und dort einen Gruß auf englisch, französisch oder deutsch an diejenigen unter ihnen richtend, die ich am besten kannte, begrüßte mich lauter Zuruf. Sie nannten Pelham und mich in ehrenvoller Genossenschaft „our fighting Majors". Nach meines theuern Freundes Tode, und als auch ich durch meine Verwundung kampfunfähig geworden war, erhielt ich öfters Briefe von „Stuarts reitender Artillerie", allerdings in einem Style, der nichts weniger als elegant, aber ein treuer Ausdruck wahrer Sympathie und Hingebung war.

gehabt hatte. Die Bewohner hatten dem Ergebnisse unseres letzten Gefechts mit der größten Besorgniß entgegengesehen, und bethätigten ihre Befriedigung über unsere Erfolge durch die lautesten Freudenbezeugungen. Als ich die Hauptstraße des Dorfes entlang ritt, wurde ich durch eine Gruppe wahrhaft prächtiger Mädchen aufgehalten, die Erfrischungen für die Soldaten trugen und mich aufforderten an denselben Theil zu nehmen, ein Anerbieten, dem zu widerstehen ich nicht standhaft genug war. In der Unterhaltung, die sich hierbei entwickelte, äußerten meine schönen Wirthinnen den Wunsch General Stuart zu sehen und waren über alle Maßen entzückt, als sie hörten, daß der kühne Reiterführer mein naher Freund sei und ich nur geringe Mühe haben würde, ihn zu überreden eine viertel Stunde in ihrer anziehenden Gesellschaft zu weilen, dies verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch den Ort, und als eine halbe Stunde darauf Stuart auf mich zu galoppirte, war ich umgeben von einem Stabe von fünfzig oder sechzig Damen des verschiedensten Alters, von der duftigsten Jungfräulichkeit bis zur matronenhaften Reife. Der General willigte gerne darin ein wenig zu verweilen, so daß eine jede von ihnen Gelegenheit fand ihn zu sehen. Bald sah er sich von den Damen umgeben, alle begierig die Worte zu vernehmen, die seinem Munde entschlüpften und einige von ihnen, mit Thränen in den Augen, küßten den Saum seines Uniformrockes oder den Handschuh, der seine Hand bedeckte. Dies wurde der Ritterlichkeit unseres Führers zu viel und lächelnd sagte er zu seinen zarten Bewunderinnen: „Meine Damen, Ihre Küsse wären viel annehmbarer, wenn Sie dieselben meiner Wange zu Theil werden lassen wollten." Hierauf schwankten und zögerten die Angreifer einen Augenblick, eine ältliche Dame jedoch durchbrach die Reihen, drang kühn vor, umarmte Stuart und gab ihm einen herzhaften Kuß, der das Zeichen zu einem allgemeinen Angriffe wurde. Die Küsse erschallten nun in schnellster Folge wie ein Musketenfeuer und arteten zuletzt in Salven aus,

bis unser General in so heißem Feuer stand, wie ich ihn einen ähnlichen nur je auf dem Schlachtfelde standhalten sah. Als alles vorüber war und wir unsere Pferde wieder bestiegen hatten, sagte Stuart, der mehr oder minder erschöpft war, zu mir: „Von, das war ein reizender kleiner Streich, den Sie mir da gespielt haben, aber für die Zukunft werde ich Sie zu dieser Art von Dienst ausersehen.“ Ich erwiderte, wie ich mit Vergnügen zu Diensten stände, vorausgesetzt, daß er nichts dagegen hätte, wenn ich seine Verfahrungsweise umkehrte und bei den jungen Damen anfinge. Der General und sein Stab bivouakirten mit der Reiterei nahe bei Middleburg, während mir der angenehme Auftrag wurde, in besonderen Geschäften nach Upperville zu reiten, wo ich unter dem gastlichen Dache des Dr. Eliason einige angenehme Stunden im Kreise seiner Familie verbrachte, der ich genauen Bericht über die Erlebnisse des Tages erstatten mußte. —

Kapitel XI.

Gefecht bei Union. — Rückzug nach Upperville. — Gefecht bei Upperville. — Rückzug nach Paris.

Am folgenden Morgen erhielten wir die Meldung, daß der Feind in beträchtlicher Stärke von Leesburg aus in der Richtung auf Union vorgehe. Wir brachen sofort dorthin auf und langten noch gerade zur rechten Zeit an, um eine von Natur starke Stellung etwa anderthalb Meilen von jenem Städtchen zu besetzen. Kaum war unsere Artillerie fertig zum Gefechte, als die Yankees erschienen und eine lebhafte Kanonade sowie ein heftiges Scharfschützenfeuer begann, welches letztere beiden Theilen

nur geringen Schaden verursachte, da die hohen Steinwälle, welche in diesem Theile Virginias die Felder einfassen, eine gute Deckung boten. Die föderirte Reiterei war der unsrigen an Zahl bedeutend überlegen und unsere Späher meldeten die Annäherung einer starken Infanterie-Abtheilung, deren glitzernde Bajonette wir schon in weiter Ferne unterscheiden konnten; es war somit ziemlich sicher, daß wir nach kurzem Widerstande zum Rückzuge genöthigt werden würden. Die Yankees schienen jedoch Ursache zu haben, nicht zu schnell vorzudringen, und so verlief der Tag in verhältnißmäßiger Unthätigkeit; das Ganze glich in der Langsamkeit der Bewegungen und der Regelmäßigkeit des Feuers den Unternehmungen eines Scheingefechts oder einem Musterungstage der englischen Freiwilligen.

Stuart und Fitz Lee hatten mit den Offizieren ihrer Stäbe auf einem riesigen Felsen Stellung genommen, von wo aus sie einen vortrefflichen Ueberblick über die Bewegungen der Yankees hatten und in vollkommener Sicherheit die Wirkung der ununterbrochen platzenden Granaten beobachten konnten, welche zwischen unsern Geschützen und denen des Gegners gewechselt wurden. Wir fanden hier Gelegenheit, Zeugen einer jener kühnen Unternehmungen zu sein, wie sie Pelham stets auszuführen liebte. Er war den Tag über wiederholt durch eine Schwadron der föderirten Reiterei geärgert worden, die mit vielem Geschick gegen seine Batterien operirte, indem sie rasch ihre Scharfschützen vorwarf und dieselben, nachdem sie ihre Büchsen abgefeuert hatten, ebenso rasch wieder hinter einem Waldstücke seinen Blicken entzog. Sie führten dies aus, bevor Pelham einen Schuß auf sie abzugeben vermochte und hatten ihm bereits mehrere Leute und Pferde getödtet und verwundet, als unserm tapfern Major die Geduld riß und er plötzlich mit einer seiner leichten Haubitzen in vollem Galopp auf das Gehölz vorging, hier die Pferde abspannen ließ und das Geschütz durch das hemmende Unterholz, welches den Pferden das weitere Vordringen unmöglich machte,

von den Mannschaften ziehen ließ. Von unserm Standpunkte aus, welcher sich auf geringe Entfernung rechts von den Batterien befand, konnten wir die Schwadron der Yankees genau sehen, die eben ganz gemächlich hielt, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß ein Geschütz mit doppelter Kartätschladung, aus einer kaum einige hundert Schritte betragenden Entfernung, auf sie gerichtet sei. Da krachte plötzlich der Donner der Haubitze und ihr Eisenhagel schlug in die Glieder der Yankees, tödtete acht von ihnen, unter denen sich der Standartenträger befand, verwundete mehrere andere, und jagte die übrigen in hoffnungsloser Verwirrung in die Flucht.*) Pelham und seine Kanoniere kehrten in Eile wieder aus dem Walde zurück, Gefangene, erbeutete Pferde und die föderirte Standarte mit sich führend, von lautem Beifallsrufen begrüßt. Bevor die Yankees sich von ihrer Ueberraschung erholen konnten, war die Haubitze zurückgebracht, waren die Pferde wieder angespannt und hatte sie wohlbehalten die Batterie erreicht.

Mit Einbruch des Abends hörte das Feuern auf, und die allmälig auf der ganzen Linie der Föderirten aufleuchtenden Lagerfeuer zeigten deutlich, daß der Gegner für die Nacht nicht weiter vorzugehen beabsichtige. Stuart ertheilte seinen Abtheilungen Befehl, eine Meile jenseits Union das Lager zu nehmen, nachdem er eine starke Vorpostenkette vor dem Dorfe ausgestellt hatte. Der General und sein Stab bivouakirten nahe bei der ausgedehnten Pflanzung eines Herrn C., in dessen Hause wir ein üppiges Abendmahl einnahmen. Unser Wirth setzte uns den Rücken eines riesigen virginischen Hammels vor, der füglich mit

*) Das Verhalten dieser Schwadron der Föderirten war sehr geschickt und zweckmäßig, sie hat aber augenscheinlich eine der ersten reiterlichen Grundregeln vernachlässigt, nämlich den Gegner, auch wenn sie sich gänzlich seinem Blicke entzog durch einige gewandte und aufmerksame Reiter ihrerseits im Auge zu behalten, sonst hätte ihr diese unangenehme Ueberraschung nicht widerfahren können, die alle ihre bisherigen Erfolge wieder vernichtete. A. d. Uebers.

dem besten der berühmten Southdowns Alt-Englands wetteifern konnte.

Friedlich brach der Morgen des 2. November, eines Sonntags, an, ein schöner milder Tag, mit all dem Glanze herbstlichen Sonnenscheins und der Ruhe eines christlichen Sabbaths, bis anstatt der friedlichen Kirchenglocken der benachbarten Dörfer, die uns zum Gotteshause riefen, das Knattern der Gewehrsalven und der Donner der Geschütze an unsere Ohren drang, eine wilde Forderung zu Kampf und Streit. Es wäre freilich außer aller Gewohnheit gewesen, wenn wir, dem Feinde so nahe an diesem „Tage des Friedens", nicht zum Kampfe gerufen worden wären, denn viele der wichtigsten und blutigsten Schlachten des amerikanischen Krieges — Chancellorsville und andere — sind grade an einem Sonntage geschlagen worden.

Der Feind begann seinen Angriff gegen uns zu früher Stunde und mit großem Nachdrucke. Eine doppelte Schützenlinie ging in vorzüglicher Ordnung vor; vier Batterien eröffneten ihr Feuer auf unsere Geschütze von verschiedenen Stellen; die Luft erzitterte von dem unaufhörlichen Rollen des Kanonenfeuers; überall summten die Kugeln gleich wüthend gewordenen Insekten; mit einem Worte, die äußern Anzeichen waren mehr die einer großen Schlacht als eines bloßen Reitergefechtes. Die feindliche Artillerie wurde an diesem Tage vortrefflich bedient und ihre Wirkung war wahrhaft furchtbar. Eben als ich zu einer unserer Batterien heranritt, die bemüht war das Feuer der Yankees so rasch als möglich zu erwidern, traf eine feindliche Granate einen unserer Munitionswagen, der in die Luft ging, viele Leute theils tödtete, theils verwundete und mich für einige Minuten vollständig betäubte. Einige Zeit hindurch war das Feuer an dieser Stelle wahrhaft erschrecklich. In weniger als einer halben Stunde verlor eine Batterie allein fünfzehn Mann an Todten und Verwundeten. Um die zitternden Fahrer der Ambulancen zum Beistande ihrer leidenden und sterbenden Kameraden heranzubringen,

war ich genöthigt, meinen Revolver auf sie zu richten und zu drohen, daß ich sie niederschießen würde, wenn sie nicht ihre Pflicht thäten.

Auf unserer Rechten wurde das Gefecht der Scharfschützen wärmer und wärmer, der Feind brachte Linie auf Linie seiner abgesessenen Leute ins Feuer, und General Stuart sendete mich dorthin, um die Bewegungen der Yankees im Auge zu behalten und unsere Mannschaften zu einem hartnäckigen Widerstande zu ermuthigen. Hier fand ich meinen tapfern Freund Rosser mit seinen braven Burschen von den 5. Virginia-Reitern. Auf meine Frage, wie es bei ihm stünde, antwortete er mir: „Kommen Sie und sehen Sie selber." Um einen guten Blick auf den Feind zu gewinnen, ritten wir durch mehrere der weiten Oeffnungen, welche man für die Bewegungen der Reiterei und Geschütze in den hohen Steinwällen angelegt hatte, und erkannten plötzlich, fast zu spät, daß wir dem Gegner näher gekommen waren, als in unserer Absicht gelegen hatte. Augenblicklich brachen die Scharfschützen der Yankees hinter Steinen und Bäumen hervor und sendeten ihre Kugeln nach uns in einer für unsere O[illegible]n wenig beruhigenden Nähe, liefen auch vor, um uns unsern Rückweg zu verlegen. Glücklicherweise waren wir beide gut beritten, unsere Pferde unverletzt davongekommen, so daß wir die Steinwälle zu überspringen vermochten, wo sie unsern Weg kreuzten. Dies Kirchthurmreiten gewährte Rosser ein großes Vergnügen, der entzückt war, mich, wie er es nannte, in eine kleine Falle gelockt zu haben, die mir aber als eine außerordentlich kritische Lage erschien.

Als die schon an sich weit überlegene feindliche Reiterei, der wir bisher erfolgreich Widerstand geleistet hatten, durch Infanterie verstärkt wurde, entschloß sich General Stuart, in eine neue Stellung zurückzugehen. Der Rückzug durch Union wurde von Pelham mit seiner Artillerie in bewundernswerther Weise gedeckt und unter einem wahren Regen von Kugeln und Granaten mit

großer Ruhe und Ordnung ausgeführt. Jene schlugen von allen Seiten in die Gebäude des kleinen Ortes und hatten bereits mehrere Ställe und Strohschober in Feuer gesetzt. Die wüthenden Flammen, welche schnell von einer zur andern dieser leicht brennbaren Massen übersprangen, der dichte Rauch den sie verbreiteten, erhöhten den Schrecken und die Verwirrung der Scene, die wahrhaft fürchterlich wurde. Auf einem Höhenzuge hinter einem kleinen Flüßchen, wo wir die Nacht zuvor bivouakirt hatten, ungefähr anderthalb Meilen jenseit der Stadt, an der Straße nach Upperville, machten wir Halt und boten unserm Gegner abermals die Stirn, der auch nicht lange auf seinen Angriff warten ließ. Ehe eine halbe Stunde verflossen war, erschütterte der Donner der Geschütze von neuem die Luft und die beiderseitigen Scharfschützen waren hart aneinander.

Es gelang dem Feinde einen Theil unserer abgesessenen Leute durch einen entschlossenen Angriff mit vereinten Kräften in einiger Verwirrung durch die Gehölze zurückzuwerfen; der befehligende Offizier, der ritterliche junge Hauptmann Bullock von den 5. Virginia-Reitern, verlor in dem Augenblick, als er seine Leute sammeln wollte, das Pferd unter dem Leibe und sah sich, bevor er sich zu erheben vermochte, von Yankees umringt, die ihn aufforderten sich zu ergeben. Bullock antwortete mit zwei Revolverschüssen, die zwei seiner Gegner niederstreckten, und versuchte sich alsdann durch die Flucht zu retten. Der ganze Vorfall hatte sich kaum fünfzig Schritte von Stuart und mir vollzogen und konnten wir nicht allein sehen, sondern auch deutlich hören, wie die Yankees auf unsern armen Hauptmann Jagd machten. Wir nahmen einige unserer Couriere und diejenigen Schützen, welche sich von ihrer Niederlage erholt hatten mit uns und galoppirten unsern braven Kameraden so schnell als möglich zu Hülfe. Es gelang uns auch, ihn seinen Verfolgern zu entreißen, er befand sich jedoch in einem solchen Zustande der Erschöpfung,

daß wir ihn auf ein Handpferd heben mußten, welches zufällig zur Stelle war.

Nach kurzem, tapferm Widerstande wurden wir abermals genöthigt zurückzugehen. Kehrt machend und wieder fechtend, wo die Beschaffenheit des Geländes dies irgend gestattete, nahmen wir spät am Abend eine neue Stellung nahe bei der ausgedehnten Besitzung des Obersten Dulaney, die von einiger strategischer Bedeutung war. Um den Bewegungen des Feindes einen ernstlicheren Widerstand zu bereiten, waren Stuart und ich auf einer Anhöhe halten geblieben, die uns einen weiten Ueberblick über die Umgegend gewährte, als eine Schwadron föderirter Reiterei, die in prachtvoll, wie zur Parade gerichteter Linie über das offene Feld herangetrabt kam, unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Stuart wendete sich zu mir und sagte: „Major, bitte machen Sie sich das Vergnügen, diesen Herrn eine Lehre zu ertheilen; nehmen Sie zwei von Pelhams Geschützen, bringen Sie dieselben in eine Stellung, die Ihnen die beste dünkt, und empfangen Sie unsere zudringlichen Freunde mit einem warmen Gruße.“ Unsere Kanoniere folgten mir mit Jubel und brachten zwei Haubitzen auf einen kleinen Hügel, auf dem dichtes Gebüsch unsere Vorbereitungen dem Auge des Feindes entzog. Die Geschütze wurden sorgfältig gerichtet, und als die Schwadron in erreichbare Nähe kam, donnerten beide Schüsse gleichzeitig, die Granaten platzten mit bewunderungswürdiger Genauigkeit gerade in der Front des Feindes, räumten mehrere Sättel und trieben den Rest unserer hochmüthigen Gegner in eilige Flucht. Wir sendeten ihnen auf ihrem Wege noch mehrere Geschosse nach, jedoch mit geringerem Erfolge.

Unsere sämmtlichen Geschütze waren nunmehr auf einer bewaldeten Anhöhe vereinigt und befanden sich bald in einer lebhaften Kanonade mit fünf feindlichen Batterien. Wie gewöhnlich setzte Stuart sich und seinen Stab mehrere Stunden hindurch ohne Unterbrechung dem heftigsten Geschützfeuer aus, Granaten

und Vollkugeln schlugen rings um uns her ein, bedeckten uns mit Staub und Schmutz, rissen Splitter rechts und links von den Bäumen, und ich begriff nicht, wie auch nur einer von uns dem Tode entging. Es war eine Scene wildester und großartigster Verwirrung und Zerstörung. Ueberall fielen Leute, todt oder verwundet, verwundete Pferde galoppirten hin und her und zahlreiche Viehheerden, welche bis zu diesem Sonntage friedlich auf ihren Weiden gegrast hatten, rannten in blindem Schrecken und wilder Aufregung umher, durch die erste Schlacht die sie sahen zum höchsten Grade thierischer Wuth erregt.

Während die Kanonade so in ihrer höchsten Wuth tobte, erregten einige kleine Zwischenfälle unser Erstaunen und unsere Heiterkeit. Eine Granate fiel mitten in eine große Heerde Schafe und platzte dort, so daß wir glaubten, der größte Theil derselben würde in Schöpsenbraten verwandelt sein; als jedoch der Staub und Rauch sich verzogen hatten, sahen wir die geängstigten Thiere von dannen traben, nicht eines aus ihrer Zahl fehlte und schienen sie alle unverletzt. Einige Minuten später machte ein starker junger Bulle, der mit einer Heerde Ochsen längere Zeit vor unseren Batterien hin und her gejagt war, plötzlich einen gewaltigen Luftsprung und brach allem Anscheine nach todt zusammen, doch mit einem Male erhob er sich wieder und stürzte nach einigem Schwanken und Drehen, gleich als wäre er betrunken gewesen, pfeilschnell davon. Ich habe bereits früher solcher Fälle gedacht, in denen der Luftdruck einer Kanonenkugel niederwarf. Ein noch unterhaltenderer derartiger Fall ereignete sich in einem der späteren Gefechte mit einem unserer Soldaten, einem Süd-Carolina-Manne, der anscheinend schwer verwundet flach auf dem Rücken lag und dem General Stuart auf dessen Frage, wo er verletzt sei, antwortete: „O, General, ich werde bald wieder ganz frisch sein, ich bin nur durch eine Kanonenkugel fürchterlich demoralisirt“, und thatsächlich hatte ihn

eine Kanonenkugel niedergeworfen, die dicht über seinem Kopfe dahinflog.

Mit dem Sinken des Tages wurde unsere Lage bedenklich. Unsere Artillerie hatte viel Leute und Pferde verloren; unsere Reiterei, den ganzen Tag über einem mörderischen Feuer ausgesetzt, hatte schwer gelitten und unsere Scharfschützen waren ferner nicht im Stande, den doppelten und dreifachen Linien der föderirten Schützen Widerstand zu leisten, welche wieder und wieder gegen sie vorgeführt wurden. General Stuart entschloß sich demnach, auf Upperville zurückzugehen und entsendete mich, um unsere abgesessenen Mannschaften auf der ganzen Linie zu sammeln. In Ausführung dieses Befehles mußte ich nach unserm äußersten rechten Flügel reiten, wo Hauptmann Farley mit einer kleinen Abtheilung Büchsenschützen einige Heuschober besetzt hielt, die er den ganzen Tag über gegen eine bedeutend überlegene Anzahl des Feindes behauptet hatte. Da ich der einzige Berittene im Bereiche der Yankee-Büchsen war, war ich auf meinem ganzen Wege einem äußerst lebhaften Gewehrfeuer ausgesetzt; zurückzukehren war jedoch nicht minder gefährlich, da ich alsdann zwischen unsern eigenen Truppen und dem Feinde hätte hindurchreiten müssen, der heftig verfolgte, während jene, erbittert durch den erzwungenen Rückzug, jeden ihnen nachgesendeten Schuß mit Ingrimm erwiderten, ich wäre somit einem zwiefachen Feuer ausgesetzt gewesen und hätte gleich große Gefahr gelaufen, von befreundeten als von feindlichen Kugeln getödtet zu werden.

Die Yankees gaben ihre Verfolgung mit Anbruch der Nacht auf, gestatteten uns ruhig auf Upperville und dessen nächste Umgebung zurückzugehen und etwa eine Meile von diesem Platze unsere Bivouaks zu beziehen. Ein Gefühl heißen und demüthigen Dankes gegen Gott erfüllte mein Herz, als ich mich zur Nachtruhe auf meine Decke streckte und mir die zahllosen Gefahren in das Gedächtniß zurückrief, denen ich an diesem

ereignißreichen Tage glücklich entgangen war. Solch kleinere Gefechte mit dem Feinde sind bei weitem gefährlicher als große Schlachten. Dies gilt namentlich für die Offiziere der Stäbe, die stets im Sattel bleiben müssen und somit während des ganzen Tages der besonderen Aufmerksamkeit des Feindes blosgestellt sind. Das Klein-Gewehr- und Geschütz-Feuer ist in einem ausgedehnteren Kampfe selbstverständlich viel bedeutender, jedoch nicht in demselben Maße auf bestimmte Punkte gerichtet und vereinigt, vier Fünftel aller Geschosse, die verwunden oder tödten, treffen ihr Ziel aus Zufall.

Der 3. November. — Das Gefecht wurde am folgenden Morgen von neuem aufgenommen, und die zahlreichen Schaaren der Yankees, die quer über das Feld auf uns anrückten, möchte ich den mächtigen Lawinen vergleichen, die Alles vor sich nieder zu werfen drohen. Doch die braven Bursche von der Brigade Fitz Lee hielten den Stoß ihres Angriffes tapfer aus und gelang es ihnen, die Bewegungen der feindlichen Kolonnen eine Zeit lang im Schach zu halten. Stuart sah jedoch ein, daß er das Feld nicht lange würde behaupten können und sendete mich daher in der Richtung auf Paris zurück, um eine neue Stellung auszusuchen, in der die Beschaffenheit des Geländes einen ferneren Widerstand begünstigte. Eine solche fand ich in der Nähe von Ashbys Gap, wenige Meilen von Upperville, wo ein Bergrücken, eine Abzweigung der „Blauen Bergkette", auf weite Entfernung hin nur auf einer einzigen Straße ersteigbar, den Widerstand gegen eine weit überlegene Streitmacht ermöglichte. Als ich zum General zurückkehrte, hatte das Gefecht seinen Höhepunkt erreicht, und meiner Meinung nach lag die dringendste Nothwendigkeit für einen sofortigen Rückzug vor. Dessenungeachtet war Stuart für Fortsetzung des Kampfes. Wieder und immer wieder feuerte er unsere bewunderswerthen Leute durch seine Gegenwart und dadurch, daß er sich selber der äußersten Gefahr aussetzte, zum Kampfe an. Erst als einer unserer Munitions-

wagen durch einen wohlgezielten Schuß in die Luft geflogen war; als Oberst Wickham, welcher zur Zeit die Brigade Fitz Lee führte, an meiner Seite durch einen Granatsplitter im Nacken verwundet war; als die feindliche Infanterie uns auf beiden Seiten überflügelte, wurde der Befehl zum Rückzuge gegeben, der in Folge des langen Zögerns, so leid es mir auch thut, dies eingestehen zu müssen, in großer Hast und Verwirrung zur Ausführung kam und fast in eine Flucht ausartete.*) Die abgesessenen Scharfschützen eilten zu ihren Pferden und ritten, sobald sie dieselben erreicht hatten, ohne Ordnung in allen Richtungen davon; die Regimenter selber, dem vereinigten wirksamen Feuer des Feindes ausgesetzt, galoppirten unordentlich und in Ueberstürzung durch die engen Straßen von Upperville, heftig verfolgt von der feindlichen Reiterei.

General Stuart und ich waren die letzten von unserer Kolonne, welche durch das Dorf ritten, und entkamen nur wie durch ein Wunder den Geschossen der Yankees, welche um uns her pfiffen, indem wir beide nur leichte Verwundungen durch einen herabstürzenden Schornstein erhielten, der gerade in dem Augenblicke, als wir vorüber ritten, von einer Granate getroffen und durch die Explosion derselben zertrümmert wurde, so daß die Bruchstücke weit umherflogen. Wir hatten den Ort noch nicht

---

*) Es ist sicherlich eine der schwersten Forderungen, die an einen Reiterführer herantreten können, den Befehl zum Rückzuge geben zu sollen und gerade die Kühnsten von ihnen sehen wir oft an dieser Aufgabe scheitern. Es bleibt aber trotz alledem eine der wichtigsten Pflichten für ihn, sich diese herbe Entsagung aufzuerlegen, deren sich jeder Reiteroffizier nicht früh und oft genug bewußt werden kann. Da wir eben nur durch die Masse wirken können, müssen wir uns dieselbe nach Möglichkeit erhalten, was an einer Stelle nutzlos verausgabt wird, in noch so ritterlichem Kampfe, fehlt an anderer, wo es in richtiger Verbindung mit der uns innewohnenden Schnelligkeit und Beweglichkeit entscheidend hätte werden können. Meister in dieser rechtzeitigen Entsagung waren Seydlitz und Zieten, hierin selbst ihrem großen Könige überlegen.

A. d. Uebers.

verlassen, als der Feind ihn bereits am anderen Ende betrat, dennoch traten mehrere heldenmüthige Damen, der großen Gefahr nicht achtend, aus den Häusern, um uns mit ihren Taschentüchern ein Lebewohl zuzuwinken und, was noch verdienstvoller war, unter dem furchtbaren Kugelregen unsere armen Verwundeten aufzusuchen, die, unfähig ihren Kameraden zu folgen, in Todesangst überall in den staubigen Straßen umherlagen.

Nicht genug Anerkennung kann der Kaltblütigkeit und Ueberlegung gezollt werden, mit der Pelham seine Artillerie auf einem kleinen Nebenpfade um das Dorf herum, auf einen etwa eine Meile entfernten Punkt geführt und dort in vortheilhafte Stellung gebracht hatte, unsern Rückzug durch die Schnelligkeit und Genauigkeit seines Feuers geschickt deckend und dadurch größerem Unglücke vorbeugend. Mein braver Freund war in Hemdärmeln selbst hart an der Arbeit, in Gemeinschaft mit den Kanonieren mit Hand anlegend bei dem Laden und Richten der Geschütze. Unterdessen war es den gemeinsamen Bemühungen des General Stuart und der Mitglieder seines Stabes gelungen, der Verwirrung ein Ziel zu setzen. Unsere Regimenter waren wieder geordnet, unsere Linien wieder geschlossen. Der Anblick war trotz alledem aber noch erschrecklich genug. Verwundete Leute hinkten zu Fuß zur Nachhut oder ritten zu Zweien auf einem Pferde; verwundete Thiere galoppirten wild über das Feld; Ambulancen und Heerwagen jagten die Straße entlang, auf welche sich das heftige Feuer der feindlichen Batterien vereinigte und über die Kartätschen und Granaten dahin sausten oder von dem harten Pflaster abprallten.

Pelhams Geschütze geriethen endlich in eine äußerst gefährdete Lage, eine Schwadron föderirter Reiter war im Galopp gegen ihn vorgegangen, und hatte eine Anzahl abgesessener Mannschaften auf eine Entfernung von zweihundert Yards hinter einen Steinwall geworfen, von wo aus dieselben ein empfindliches Karabinerfeuer auf die Kanoniere und Pferde der Bespannung

eröffneten. Ich that mein Bestes, um zwei Schwadronen eines unserer Regimenter zum Angriffe vorzuführen und die Yankees aus ihrer Stellung zu vertreiben; als ich sie jedoch bis auf etwa achtzig Yards gegen den Wall herangeführt hatte, warfen sie sich vor einer mörderischen Salve der Scharfschützen in wilde Flucht. Pelham that unterdeß alles Mögliche, um die kühnen Büchsenschützen zu vertreiben, indem er mit Kartätschen auf den Wall feuerte, dies hatte jedoch wegen der Stärke der Deckung nicht den erwünschten Erfolg und ich rief ihm zu: „Versuchen Sie es mit Vollkugeln!“ was er sofort that und zwar mit bestem Erfolge. Jede Kugel zerstörte eine beträchtliche Strecke des Walles, streute die Steinsplitter nach allen Seiten, verwundete und tödtete eine Anzahl der dahinter liegenden Scharfschützen und vertrieb die anderen, welche wir verfolgten und fast sämmtlich entweder niedermachten oder gefangen nahmen.

Gegen sechs Uhr Abends erreichten wir die Höhen bei Ashbys Gap, von wo aus wir die ganze Gegend bis nach Upperville übersehen konnten. Bei dem schwindenden Tageslichte konnten wir noch deutlich erkennen, daß sie auf eine weite Strecke hin mit dichten Massen des Feindes bedeckt waren, Reiterkolonnen und Artilleriezüge, so daß wir keinen Grund hatten, uns darüber zu kränken, vor einer mehr als zehnfachen Ueberlegenheit die Flucht ergriffen zu haben. Die außerordentliche Enge des Zugangs und die auf beiden Seiten sich hinziehenden Bergrücken machten die Vertheidigung sehr leicht, abgesehen davon, daß D. H. Hill mit seiner Division nur wenige Meilen weiter rückwärts stand, bereit, uns jeden Augenblick zu Hülfe zu eilen, sobald dies nothwendig werden sollte.

Die feindlichen Batterien, welche die Höhen bei Upperville besetzt hatten, unterhielten unausgesetzt ein lebhaftes Feuer auf unsere Truppen, während dieselben die Höhen erstiegen; da sie ihren Geschützen auf diese Entfernung jedoch nicht die nöthige Elevation zu geben vermochten, fielen ihre Geschosse am Fuße

der Berge nieder und sprangen dort, ohne den geringsten Schaden zu verursachen, und unsere eigenen Batterien antworteten ihnen nicht mehr. Nur ein zwölfpfündiges Whitworth-Geschütz, welches noch etwa eine halbe Meile rückwärts von uns seine Stellung genommen hatte, hielt den Kampf aufrecht und bestand hierbei glänzend seine erste Probe. Da ich mich auf einem höheren Punkte des Berglandes befand, und mit meinem zuverlässigen Krimstecher die Bewegungen des Feindes genau einsehen konnte, hatte ich volle Gelegenheit, die ungewöhnliche Genauigkeit und Wirksamkeit zu beobachten, mit denen die Geschosse dieses vortrefflichen Geschützes einschlugen. Unter dem ununterbrochen rollenden Feuer der gänzlich wirkungslosen feindlichen Kanonade konnte ich von Zeit zu Zeit ganz bestimmt den klaren, scharfen Ton des Whitworth-Geschützes heraus erkennen und sah dann deutlich sein Geschoß auf eine Entfernung von 4 Meilen gerade mitten in der feindlichen Artillerie einschlagen, die ihre Stellungen stets von neuem wechselte, da die Whitworth-Geschosse immer verheerender wirkten, und sich endlich gänzlich abzog. Das Feuer verstummte mit Einbruch der Nacht auf der ganzen Linie und da wir wahrnahmen, daß die Yankees ihr Lager bezogen, also wohl kaum vor dem nächsten Morgen die Verfolgung wieder aufnehmen würden, beschlossen auch wir unsern erschöpften Leuten und Pferden Ruhe zu gönnen und bald warfen die Berge umher den Schein unserer Bivouaksfeuer zurück.

Kapitel XII.

Nachtritt zu Jacksons Lager. — Rückkehr über die Gebirge. — Wir sind abgeschnitten durch den Feind. — Gefecht bei Barbers Kreuzweg. — Rückzug nach Orleans und Uebergang über den Rappahannock. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke und Jefferson. — Uebergang über den Hazel-Fluß. — Bivouak im Schnee. — Eine Erkundung mit General Stuart. — Hauptquartier bei Culpepper Gerichtshaus. — Gewaltsame Rekognoszirung und Gefecht bei Amißville.

Der 4. November. — Der tiefe Schlaf, welcher den Anstrengungen des verflossenen Tages folgte, hatte sich eben auf meine müden Augenlider herabgesenkt, als ich dadurch erweckt wurde, daß Stuart meine Schulter mit seiner Hand berührte. Der General wünschte, daß ich und einige unserer Couriere ihn nach dem Hauptquartiere des General Jackson begleiten sollten, welches zwölf Meilen aufwärts auf der entgegengesetzten Seite des Shenandoah nahe bei dem Flecken Millwood aufgeschlagen war. Außer uns sollte auch Dr. Eliason mitreiten, welcher mit allen Wegen der benachbarten Gegend genau vertraut war. Die Führung unserer Reiter wurde während dessen dem Obersten Rosser übertragen, mit der Weisung, seine Stellung so lange als möglich zu behaupten und den General Stuart durch häufige Meldungen über den Verlauf des voraussichtlichen Gefechts in Kenntniß zu halten.

Ein kalter Wind blies uns in das Gesicht, als wir in der Richtung auf den Shenandoah durch den Flecken Paris trabten und es fror scharf, als wir gegen Mitternacht den Fluß an einer Stelle erreichten, wo er gewöhnlich leicht zu durchfurthen, jetzt aber, zufolge der letzten Regengüsse in den Bergen, derartig angeschwollen war, daß man ihn nur schwimmend zu überschreiten vermochte. Wohlbehalten gelangten wir an das jenseitige Ufer,

aber durch und durch erfroren und mit triefenden Kleidern. Es fror so stark, daß binnen fünf Minuten unsere Ueberzieher und Decken völlig steif waren, das Wasser, welches von den Flanken unserer Pferde herabtropfte, sich in Eiszapfen verwandelte und ihre Beine ganz rauh vom Eise wurden. Doch ein scharfer Ritt, der den Blutumlauf belebte, machte uns erträglich warm und um zwei Uhr Morgens erreichten wir die Läger Jacksons. Stuart, der in seiner großen Zärtlichkeit für den alten Stonewall dessen Schlummer nicht stören wollte, wünschte, daß wir für den Rest der Nacht irgendwo ein Ruheplätzchen suchen sollten. Bei unserm gefrorenen Zustande war es jedoch zunächst erforderlich, unsere Kleider aufzuthauen, bevor wir an das Trocknen derselben und demnächst erst an die Ruhe denken konnten; wir zogen es daher vor, einen riesigen Scheiterhaufen zu erbauen, uns um denselben herum zu setzen und unsere Pfeifen anzuzünden; da unsere Zähne aber wie die Kastagnetten klapperten, gab dies ein Rauchen mit Hindernissen. Jackson, welcher seiner Gewohnheit gemäß mit dem ersten Schimmer des Tages erwachte, sprach uns, als er uns entdeckte, sein herzlichstes Bedauern über unsere augenscheinlich wenig behagliche Lage aus und that sein Bestes zu unserer Erholung, indem er Befehl ertheilte, sofort das Frühstück zu bereiten. Nichts war besser geeignet unsere gute Laune wieder herzustellen, als der Ruf zu des Generals großem Frühstückstische, auf dem riesige Kaffeekannen in dichten Dampfwolken den aromatischen Duft ihres würzigen Inhaltes verbreiteten und eine herrliche Wildkeule prangte, das Geschenk eines benachbarten Pflanzers.

Die gute Bewirthung übte den günstigsten Einfluß auf Stuart, der unser Mahl durch eine Menge von Anekdoten würzte und manchen Scherz auf Kosten seiner Kriegsgefährten zum Besten gab. Es war sein größtes Vergnügen, mich mit den kleinen Versehen zu necken, welche ich mir noch öfters in dem Gebrauche der englischen Sprache zu schulden kommen ließ und

die er jedesmal verwerthete, um die Heiterkeit der Zuhörer zu erwecken. Bei einem der häufigen Gespräche über den alten Stonewall, seine Eigenthümlichkeiten, seinen militairischen Charakter, hatte ich sagen wollen: „It warms my heart when he talks to me"; („Mir wird warm um das Herz, wenn er zu mir spricht"), und statt dessen gesagt: „It makes my heart burn etc." („Es macht mein Herz brennen u. s. w."). Stuart ergriff nun die Gelegenheit, um die Sache so darzustellen, als hätte ich gesagt: „Es verursache mir Sodbrennen (heart burn) Jackson sprechen zu hören;" was natürlich ein homerisches Gelächter in unserem kleinen Kreise hervorrief. Jackson allein betheiligte sich an diesem stürmischen Ausbruche der Fröhlichkeit nicht. Mit seinen großen ausdrucksvollen Augen mir voll in das Gesicht sehend, drückte er mir über den Tisch hinweg warm die Hand und sagte, während ein leichtes Lächeln über seine Züge dahinzog: „Seien Sie ohne Sorge, Major, über Stuarts Scherz; wir verstehen einander und ich bin stolz auf die Freundschaft eines so guten Soldaten und so tapfern Kavaliers, wie Sie!" Ich fühlte, wie mir das Blut darob in die Wangen stieg, aber gleichzeitig schwoll mein Herz von Stolz und ich hätte in diesem Augenblicke die einfachen, ernst gemeinten Worte des großen Kriegers nicht gegen alle Orden und Ehrenzeichen von ganz Europa eingetauscht. „Ein Hurrah für unsern alten Von! und nun laßt uns aufbrechen", rief Stuart, und mir einen leichten Schlag auf die Schulter versetzend, um seine eigene Verlegenheit zu verdecken, erhob er sich vom Tische, gefolgt von seinen Begleitern. In wenig Stunden galoppirten wir von dannen, neuen Scenen der Aufregung und Thätigkeit entgegen.

In Virginia ist der Wechsel der Temperatur bedeutend und plötzlich, das Wetter schlägt oft in wenig Stunden von bitterer Kälte zu milder Wärme um; wir erlebten einen dieser angenehmen Wechsel, als wir in dem herrlichen Sonnenscheine eines klaren November-Morgens unsern Weg fortsetzten. Um den

unangenehmen Uebergang über den Fluß zu vermeiden, bei dem unsere Pferde schwimmen mußten, hatte General Stuart beschlossen weiter aufwärts überzusetzen, wo der Shenandoah ohne Schwierigkeiten durchfurthet werden kann, und so ritten wir weiter durch die reichen Fluren des linken Ufers an dem freundlichen kleinen Weiler White Post vorüber, bewerkstelligten gegen Mittag unsern Uebergang mit aller Bequemlichkeit und nahmen ein eiliges Mittagsmahl in einem gastfreien Hause ein, das äußerst malerisch hart an dem Rande des schönen Stromes belegen war. Hier konnte ich nicht widerstehen und kaufte für unsern Tisch zwei fette Truthühner, die ich an den Beinen zusammengebunden über den Sattelknopf hing und so mit mir nahm. Diese Vögel verursachten mir jedoch durch das Schlagen mit den Flügeln so viel Unbequemlichkeit, daß ich froh war, als einer unserer Couriere mir dieselben abnahm, der ihren Bewegungen sehr schnell ein Ziel setzte, indem er ihnen mit seinem Taschenmesser die Köpfe abschnitt.

Der Sohn des Herrn, welcher uns zu Mittage bewirthet hatte, war sehr vertraut mit den Saumpfaden durch die Berge, er bot sich selbst als Führer an, um uns den weiten Umweg auf der gewöhnlichen Heerstraße zu ersparen, was mit großem Danke angenommen wurde. So verfolgten wir unsern Weg auf rauhen, selten von einem menschlichen Fuße betretenen Bergpfaden, und hatten vielfach Gelegenheit, die wilden, herrlichen Scenerien der majestätischen „Blauen Bergkette“ zu bewundern. An steilen Felswänden hinauf-, an schwindelnden Abgründen vorüber klimmend, waren wir oft genöthigt uns unsern Weg mit dem Säbel zu bahnen durch das Gewirre von Buschwerk und wilden Weinranken, von denen viele voll kleiner blauer Trauben hingen. Das Rollen fernen Geschützdonners, das von Ashbys Gap herüber tönte, trieb uns zur Eile auf unserm beschwerlichen und mühevollen Pfade und endlich gegen 5 Uhr Nachmittags erreichten wir den Kamm des Berges. Der Blick, welcher sich

uns von diesem Punkte aus darbot, war sicherlich der schönste, den ich je genossen habe. Meilen und Meilen weit unter uns erstreckte sich das üppige Thal in dem ganzen Reichthume herbstlicher Farbenpracht, wie ein zu unsern Füßen ausgebreiteter ungeheurer bunter persischer Teppich, durch dessen Mitte wie ein grünes Band der smaragdfarbige Shenandoah seine mäandrischen Windungen zog, bis er in weiter Ferne dem Auge entschwand, da wo die Ebene durch eine bewaldete Bergkette umsäumt wurde, deren weiche Wellenlinien von der sinkenden Sonne röthlich angehaucht erschienen. Unsere Bewunderung dieses herrlichen Anblickes verwandelte sich jedoch sehr plötzlich in Staunen und Bestürzung, als wir dicht unter uns die dunkeln Massen des Feindes mit blinkenden Gewehren und flatternden Fahnen entdeckten und jenseits ihrer die rasch verschwindenden Linien unserer Reiter. Der an zahlreichen Stellen aus den Schlünden unserer Geschütze aufsteigende Rauch bewies, daß die Artillerie den Rückzug ihrer Kameraden deckte. Stuart warf mir einen bedeutsamen Blick zu und sagte mit aller Ruhe: „Die Yankees haben Ashbys Gap genommen, — Rosser zieht sich zurück und wir sind völlig abgeschnitten.“ Unsere Lage war in der That gefahrvoll. Wir befanden uns dem Feinde so nahe, daß wir jeden Augenblick gefaßt sein mußten, auf eine seiner Patrouillen zu stoßen. Unser freiwilliger Führer kannte die Bergpfade zu unserer Rechten nicht; einen andern Führer aufzutreiben war eine schwierige Sache, da nur wenige Hirten hier hoch oben in den Bergen wohnten, welche durch keinerlei patriotische Skrupel sich würden davon haben abhalten lassen, uns den Yankees in die Hände zu liefern. Zu Jackson zurückzureiten und von dort aus sich unsern Regimentern anzuschließen, hätte einen Umweg und einen äußerst anstrengenden Tagesritt von 60 bis 80 Meilen erfordert, vorausgesetzt, daß wir auf keinerlei Hindernisse stießen, die uns zu einem noch weiteren Umwege nöthigten. Ueberdem war es dringend geboten,

daß Stuart seine Reiterei vor Anbruch des folgenden Tages erreichte.

Mittlerweile brach die Nacht schnell herein, es mußte ein Entschluß gefaßt werden, der denn endlich darauf hinauslief, daß wir uns alle auf dem Bergkamme in verschiedenen Richtungen zerstreuten, in der Hoffnung, irgend einen Bergbewohner aufzutreiben, den wir dazu nöthigen konnten, uns zu führen. Ein zweimaliger Pfiff sollte uns alle an einem Punkte wieder vereinigen, auf dem Stuart zurückblieb, um die Bewegungen des Feindes genau im Auge zu behalten. Nach langem vergeblichen Umherreiten über Gesteine und durch dichtes Gestrüpp war ich endlich so glücklich, einen Kerl aufzustöbern, der ungewöhnlich verwildert und herabgekommen aussah, mit einer Kleidung, „ganz zerlumpt und abgerissen", und bei meinem Erscheinen in die Büsche zu entkommen suchte, jedoch andern Sinnes wurde, als er sah, daß ich meinen Revolver auf ihn richtete. Auf das verabredete Zeichen fanden wir uns bald wieder zusammen und General Stuart erklärte meinem zitternden Gefangenen, daß er eine reichliche Belohnung erhalten solle, wenn er uns über die Berge zu unserer Rechten nach einem Punkte führen würde, von dem aus wir Barbers Kreuzweg — die voraussichtlich neue Stellung der Brigade Fitz Lee — erreichen konnten, ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen; daß er jedoch ohne Umstände niedergeschossen werden würde, wenn er uns absichtlich irre führe und verrathe. Unter dem zwiefachen Einflusse der Furcht und Habsucht strömte der arme Teufel über von Versicherungen seiner Treue und Zuverläßigkeit, und wir traten ohne Zögern unsern gefahrvollen Marsch an. Einer von uns ritt dicht vor, ein anderer dicht hinter dem Führer mit gespanntem Revolver, um so sein Entwischen in das dichte Unterholz zu verhindern, das unsern Pfad auf beiden Seiten begrenzte. An einzelnen Stellen war der Weg durch ungeheure Felsblöcke fast gesperrt, an anderen so abschüssig, daß wir absitzen und die

Pferde führen mußten. Die Brombeer- und Dornen-Sträucher zerrissen uns Gesicht und Hände und richteten unsere Uniformen arg zu.

Die Nacht war mittlerweile sehr finster geworden und wir waren in steter Sorge unsern Weg zu verlieren, oder in einen der schaurigen Abgründe zu stürzen, an denen unser Pfad dahinführte. Endlich jedoch waren alle Hindernisse überwunden, wir allen Gefahren entschlüpft und befanden uns am Fuße der „Blauen Bergkette", nahe dem kleinen Flecken Macon. Nicht fern davon sahen wir ein mächtiges Lagerfeuer und erkannten im Scheine seiner Flammen Gruppen von Soldaten um dasselbe beschäftigt. Wir machten sofort Halt und sendeten einen unserer Couriere zu Fuß mit aller Vorsicht vor, um festzustellen, ob die Leute vor uns Freunde oder Feinde seien. Nach wenigen Minuten, voll höchster Besorgniß von unserer Seite, kehrte der Courier mit der erfreulichen Meldung zurück, daß Alles richtig sei und daß das Piket in Sicht aus Mannschaften von der Division des General D. H. Hill bestehe, die in der Richtung auf Front Royal zurückgegangen sei, Manassas Gap aber noch besetzt halte. Da Dr. Eliason in der Nachbarschaft genau bekannt war, entließen wir unsern Bergbewohner, der großes Entzücken bezeugte, als General Stuart ihm für seine Dienste eine Fünfzig-Dollar-Note einhändigte.

Die Gefahren unseres Tagemarsches waren jedoch noch keineswegs völlig überstanden, da wir noch eine beträchtliche Strecke außerhalb unserer Linien und sehr nahe denen des Feindes zu durchreiten hatten, dessen zahlreiche Wachtfeuer an dem Abhange der Berge deutlich zu sehen waren. Nachdem unsere, aus zwei Courieren bestehende Vorhut uns wiederholt durch falschen Lärm aufgehalten hatte, indem sie in der Finsterniß mehrere Male irrthümlicherweise auf vermeintliche Feinde schoß, erreichten wir ohne weitere Abenteuer gegen Mitternacht Barbers

Kreuzweg. Hier erfuhren wir zu General Stuarts höchstem Staunen und Mißfallen, daß nur eine Schwadron diesen wichtigen Punkt als Piket besetzt halte, Oberst Rosser aber mit dem Reste der Brigade sieben Meilen weiter zurückgegangen sei und in unmittelbarer Nähe des kleinen Städtchens Orleans stehe. Ermüdet von den Anstrengungen des Tages, sah ich mich eben nach einem für die Nachtruhe geeigneten Platze um, als Stuart, der sich in keiner guten Laune befand, mich zu sich rief und sagte: „Major, ich wünsche, daß Sie auf der Stelle zu Oberst Rosser reiten, ihm den Befehl bringen, mir sofort in Person Bericht zu erstatten und die Brigade Lee anweisen, ihm ohne Verzug zu folgen, so daß wir mit Tagesanbruch in der Lage sind, den Feind hier zu empfangen. Ich bin entschlossen, nur fechtend zurückzugehen und werde den Yankees morgen an dieser Stelle eine Schlacht liefern."

Im Gedanken an die fünfzehn langen Meilen, welche mein braver aber erschöpfter Charger noch zurücklegen sollte, ritt ich mißmuthig und langsam von dannen. Ich war noch keine zweihundert Yards geritten, als mir ein Courier nachgeeilt kam mit der Botschaft von Stuart, so schnell als irgend möglich zu reiten, sollte es auch das Leben meines Pferdes kosten. Ich drückte die Sporen in die Flanken und galoppirte in den dichten Fichtenwald hinein, der die Straße auf beiden Seiten begleitet, erreichte bald Orleans und fand nach einigen Schwierigkeiten das Hauptquartier des Obersten Rosser. Dieser Offizier war sehr unangenehm davon berührt, daß er aus seiner behaglichen Ruhe aufgestört wurde, um so mehr, als er seine Bivouaks in der Ueberzeugung genommen hatte, mit großer Weisheit und Umsicht gehandelt zu haben. Die Dringlichkeit meines Auftrages brachte ihn jedoch sehr rasch in den Sattel. Seine Adjutanten überbrachten schnell die nöthigen Befehle an die Regimenter der Brigade, während der Oberst und ich der Kolonne voraus nach Barbers Kreuzweg trabten.

Rosser war nach tapferer Gegenwehr genöthigt gewesen, vor der Ueberlegenheit des Gegners das Feld zu räumen, er hatte während des Tages durch mehrere Couriere Meldungen an General Stuart gesendet, welche diesen sämmtlich verfehlt hatten oder in die Hände des Feindes gefallen waren. Bei unserer Ankunft auf dem Kreuzwege fanden wir Stuart und die Kameraden von seinem Stabe, sämmtlich in tiefem Schlummer unter der Vorhalle eines kleinen Landhauses. Nachdem es mir gelungen war meinen Chef zu erwecken und mein Pferd wohl zu versorgen, schlug ich meine Decken dicht um mich und streckte meine Glieder, ermüdet von einem Ritte von mehr als fünfzig Meilen, auf dem harten Boden aus, in der Hoffnung, einige Erfrischung zu finden für die unvermeidlich harte Arbeit des kommenden Tages.

Der 5. November. — Die Trompete, welche mit Tagesanbruch in den Sattel rief, verkürzte in grausamer Weise meinen Schlummer und wenige Minuten später galoppirten wir zu der Brigade Fitz Lee, welche dem Befehle gemäß ihre Stellungen bei dem Kreuzwege nahm. Zu unserer unaussprechlichen Freude fanden wir, daß die Brigade Hampton, welche zu unserer Infanterie abkommandirt und während der letzten Woche von uns getrennt gewesen, ebenfalls eingetroffen war. Der herzliche Empfang, der ihr zu Theil wurde, gab Zeugniß von der Hoffnung und dem Vertrauen auf den Ausgang des bevorstehenden Kampfes, welche ihre Anwesenheit Allen einflößte.

General Hampton erhielt Befehl, den rechten Flügel der Schlachtlinie zu übernehmen, und ich begleitete ihn auf einem kleinen Erkundungsritte nach einem sanften Hügel, von dem wir in nächster Nähe den Anmarsch der sehr zahlreichen feindlichen Heeresabtheilungen beobachten konnten. Bei seiner Batterie befanden sich zwei fünfzehnpfündige Bronze-Geschütze, welche er selber auf seine Kosten von Europa herübergebracht hatte, und

die sich durch ihre Schußweite und die Genauigkeit der Ziel-Einrichtungen auszeichneten, für die fliegende Artillerie jedoch zu schwer waren. Diese Geschütze wurden auf unserem Beobachtungsposten in Stellung gebracht und eröffneten alsbald das Gefecht, während ihr Feuer von den Yankees nachdrücklichst erwidert wurde, woraus sich eine fürchterliche Kanonade entspann. Binnen kurzem stieß Stuart mit den sämmtlichen übrigen Gliedern seines Stabes zu uns, diese Reitergruppe lenkte bald die Aufmerksamkeit der feindlichen Artilleristen auf sich, und sie beehrten uns mit mehreren Kanonenkugeln, die hoch über unsern Köpfen dahinfliegend wenig beachtet wurden. Plötzlich aber flog eine Perkussions-Granate dicht an uns vorüber und sandte, in einen kleinen Akazienbaum einschlagend, der kaum zwanzig Yards von uns entfernt stand, ihren eisernen Hagel mitten in unsern Kreis. Wir blickten besorgt einander an, weil Jeder es für kaum möglich hielt, daß Niemand von uns getroffen sein sollte. In staunenswerthester Weise waren wir sämmtlich unverletzt. Nur mein Pferd war verwundet worden, einer der Granatsplitter hatte ihm eine tiefe klaffende Wunde in das rechte Hinterbein gerissen. Da ich fand, daß weder Sehnen noch Knochen verletzt waren, schloß ich die Wunde, indem ich mein Taschentuch um das Bein band und war so im Stande, das brave Thier trotz seiner Lahmheit den ganzen Tag über zu reiten.

Das Gefecht wurde immer lebhafter, und unsere Scharfschützen schlugen mit großem Erfolge und empfindlichen Verlusten wiederholte Angriffe der föderirten Reiterei ab. Namentlich eine Schwadron der Yankees ward tüchtig bestraft für die Kühnheit, mit der sie einen Angriff auf der Chaussee ausführte gegen eine von uns in der Eile errichtete Barrikade. In der Front von einem verheerenden Feuer empfangen, wurde sie in demselben Augenblicke von einer Abtheilung unserer Reiter im Rücken angegriffen, welche die meisten von diesen kühnen Dragonern niederhieb

oder zu Gefangenen machte.*) Da der Feind fortwährend Verstärkungen erhielt, gab General Stuart gegen Mittag Befehl zum Rückzuge auf Orleans, der unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien angetreten wurde. Hierbei trug sich ein eigenthümlicher Vorfall zu. Einer der Reiter unserer zurückgehenden Kolonne wurde von einer Kugel durch den Kopf so augenblicklich getödtet, daß seine schnell erstarrten Gliedmaßen ihn noch geraume Zeit im Sattel erhielten, er todt — mausetodt — mehrere Minuten lang auf seinem Pferde aufrecht sitzen blieb, bevor seine Kameraden zur Rechten und Linken gewahr wurden, daß er getödtet sei. Der Feind drängte so dicht auf, daß wir wiederholt genöthigt waren, kehrt zu machen und auf ihn einzuhauen. Endlich jedoch machte er halt, und so konnten wir bei Orleans die Pferde füttern und den Leuten eine Stunde Ruhe gönnen. General Stuart und sein Stab wurden eingeladen, das Mittagbrod in einem stattlichen alten Landhause einzunehmen, das eine halbe Meile von der Stadt entfernt, einer verehrungswürdigen alten Dame, der Frau M. gehörte, deren angeborene Würde und Herzensgüte uns Allen die höchste Achtung und Dankbarkeit abgewann. Am folgenden Tage wurde das Haus von den Yankees besetzt und eine Abtheilung der New-Yorker Zouaven behandelte seine Bewohner mit dem größten Barbarismus. Nachdem der größte Theil des Hausrathes von ihnen aus reiner Zerstörungswuth in Stücke zerschlagen oder gänzlich vernichtet war, fragte eine dieser Bestien die alte Dame, wo sie ihr Silber verborgen habe, und als sie ihm erwiderte, das sei vor langer Zeit an einen sichern Ort gebracht, schlug er sie mit dem Kolben seines Gewehrs, so daß sie besinnungslos in die Arme ihrer Töchter sank.

---

*) Ein sehr beherzigenswerthes Beispiel dafür, wie die Reiterei das Gefecht zu Fuß und zu Pferde mit Erfolg kombiniren muß. Vergl. die §§ 236 und 237 des Exerzir-Reglements für die Kavallerie vom 5. Juli 1876. Anm. d. Uebers.

Den Nachmittag über setzten wir unsern Marsch nach der Waterloobrücke fort, die wir mit Einbruch der Nacht überschritten und in deren Nähe Bivouaks bezogen. Der General und sein Stab ritten noch eine Meile weiter und nahmen ihr Hauptquartier in dem Hause eines Herrn M., wo wir endlich Gelegenheit fanden, die Truthühner, deren ich früher gedachte, bereiten zu lassen und zu speisen. Das Haus des Herrn M. wurde wenige Tage darauf von den Yankees niedergebrannt, weil er uns Gastfreundschaft erwiesen hatte.

Während der Nacht ging ein Telegramm für General Stuart ein, das ich seiner stets von mir beobachteten Anweisung gemäß mit den andern Depeschen öffnete, und darin eine überaus schmerzliche Nachricht fand. Es zeigte den Tod der kleinen Flora an, unseres Chefs lieblicher und zärtlichst geliebter Tochter, fünf Jahre alt, der Liebling ihres Vaters und seiner ganzen militairischen Familie. Dies süße Kind war bereits längere Zeit gefährlich krank gewesen und wiederholt hatte Frau Stuart ihren Gemahl an Floras Krankenbett gerufen; aber sie erhielt stets die Antwort eines echten Soldaten: „Meine Pflicht gegen das Vaterland muß erfüllt sein, bevor ich den Gefühlen des Vaters nachgeben darf.“ Ich ging sofort, um meinen General mit der erschütternden Nachricht bekannt zu machen. Als ich ihn erweckt hatte, erkannte er sofort an dem ernsten Ausdrucke meiner Züge, daß etwas nicht in der Ordnung sei und sagte: „Was giebt es Major? Gehen die Yankees vor?“ Ich gab ihm das Telegramm ohne ein Wort. Er las es, und die Zärtlichkeit des Vaterherzens überwältigte die Festigkeit des Kriegers, er schlang seine Arme um meinen Nacken und weinte bittere Thränen an meiner Brust. Mein theurer General verschmerzte diesen harten Schlag nie. Wie manchesmal sprach er in der späteren Zeit auf unseren gemeinsamen Ritten von seinem verstorbenen Kinde. Lichtblaue Blumen erinnerten ihn an ihre Augen; in den glänzenden Sonnenstrahlen fand er die goldige Farbe ihres Haares wieder,

und wo immer er ein Kind sah mit solchen Augen und solchem Haar konnte er nicht umhin, es zärtlich zu umarmen. Selbst auf seinem Sterbelager gedachte er ihrer, mich dicht an sich ziehend, sagte er zu mir: „Mein theurer Freund, bald werde ich wieder bei meiner kleinen Flora sein."

Der 6. und 7. November. — Der Morgen des folgenden Tages verlief, zu unserer größten Ueberraschung, vollkommen ruhig, und wir fanden somit Gelegenheit unsere alte Vertheidigungslinie an der Waterloobrücke zu besetzen, sowie Späher und Patrouillen in der Richtung auf den Feind auszusenden. Eine der letzteren war so glücklich, einen Wagen der Yankees abzufangen und einzubringen, der uns mit einem guten Vorrathe von Havanna-Cigarren versah und unter andern Gegenständen auch eine große Anzahl schöner Bowiemesser enthielt. Längere Zeit nachher noch trug jeder von uns ein solches Messer am Degenkoppel und fand es sehr nützlich, weniger als Waffe gegen die Yankees, wie um das zähe Rindfleisch zu bewältigen, das während der folgenden Monate den Hauptbestandtheil unserer Rationen ausmachte. Das Bowiemesser spielt in den früheren Kriegsannalen eine hervorragende Rolle; sie erzählen uns oft, daß die Leute von Louisiana, Mississippi und Texas im heißesten Kampfe ihre Gewehre von sich geworfen und sich mit ihrer Lieblingswaffe auf den Feind gestürzt hätten. Ich habe jedoch alle diese Geschichten stets als in das Reich der Fabeln gehörig angesehen, ebenso wie die von Bajonettkämpfen, von denen ich bereits früher sprach; sicher ist, daß ich für meine Person ein Bowiemesser nie zu anderen als höchst friedlichen und unschuldigen Zwecken im Gebrauche gesehen habe.

Um Mittag gingen wir mit einer Schwadron zur Erkundung über den Fluß vor und stießen bald auf eine Kolonne des Feindes, welche die Unsrigen heftig angriff, und zum größten Leidwesen des Generals Stuart und meiner, trotz all unserer Anstrengungen, in schmählicher Flucht über die Brücke zurückwarf. Hier wurden

die Verfolger jedoch durch das Feuer unserer Artillerie und Scharfschützen aufgehalten, und nicht lange, so tobte der Kampf auf der ganzen Linie und wurde, namentlich in der Nähe der Brücke, mit besonderer Hartnäckigkeit bis spät in den Abend hinein geführt. Nach Eintritt der Dämmerung entschied General Stuart sich dafür, den Rückzug fortzusetzen. Die Brücke, welche für diesen Fall durch Anhäufung leicht brennbarer Stoffe zur Zerstörung vorbereitet war, wurde angezündet und die brennenden Balken stürzten mit lautem Krachen in die Fluten des Rappahannock, als unsere Kolonnen in der Richtung auf Jefferson abrückten. Dies Dörfchen, welches etwa acht Meilen vom Culpepper Gerichtshaus entfernt liegt, erreichten wir bald nach Einbruch der Nacht. Da der Feind uns nicht weiter folgte, bezogen unsere Truppen hier Bivouaks, nachdem die erforderlichen Vorposten ausgestellt waren.

Die Nacht war ungewöhnlich kalt und gegen zehn Uhr setzte ein Schneesturm mit solcher Heftigkeit ein, daß der General und sein Stab in einem verlassenen alten Blockhause Schutz suchten, wo wir Brennmaterial zusammentrugen und in dem baufälligen alten Kamine ein gewaltiges Feuer anzündeten. Wir fanden jedoch wenig Schlaf. Der Sturm raste die ganze Nacht hindurch und erschütterte die morschen Balken des alten Gebäudes in so bedenklicher Weise, daß wir jeden Augenblick darauf gefaßt waren, dasselbe über unseren Köpfen zusammenstürzen zu sehen, dazu jagte er ganze Schneewolken durch die scheibenlosen Fenster in die unfreundlichen Zimmer, die, wenn der Rauch in den Schlot zurückgedrückt wurde, sich derart mit Rauch füllten, daß man Gefahr lief zu ersticken. Wir mußten daher das Feld räumen und wieder in das Unwetter hinaus. Bei Tagesanbruch ließ die Kälte ein wenig nach, nunmehr mischte sich jedoch ein feiner Regen mit dem Schnee, der uns bald bis auf die Haut durchnäßte und die Straßen äußerst schlüpfrig und unwegsam machte. Man kann sich denken, daß unsere Reiter unter diesen Um=

ständen keinen eben sehr glänzenden Anblick gewährten, als sie ihre Linien formirten, um der Vorhut des Feindes entgegenzutreten. Mann und Pferd waren schmutzig und abgetrieben und hatten seit vierundzwanzig Stunden so gut wie keine Nahrung erhalten.

Die Yankees ließen uns nicht lange auf ihren Angriff warten, um 10 Uhr war das Gefecht in vollem Gange und machte uns warm genug. Unser Widerstand war nur von kurzer Dauer. General Stuart fürchtete das Steigen des Hazel-Flusses in unserm Rücken, und unsere Artilleriepferde waren kaum mehr im Stande, die Geschütze auf den aufgeweichten Wegen von der Stelle zu bringen. Unsere Bedrängniß nach dieser Richtung war so groß, daß wir uns bereits genöthigt gesehen hatten, zwei Geschütze zu vergraben, die wir nicht mehr mit fortzubringen vermochten. Am Nachmittage begannen wir unsern Rückzug von neuem, dem Feinde jedesmal die Stirne bietend, sobald er uns zu lebhaft drängte. Spät am Abende erreichten wir den Fluß, den wir, freilich mit einigen Schwierigkeiten, jedoch ohne weiteren Unfall durchfurtheten, und auf dessen entgegengesetztem Ufer wir, auf den Höhen bei dem kleinen Flecken Rixeyville, eine neue Stellung nahmen.

Es war ein trauriger Anblick dieser Uebergang über den Hazel-Fluß. Unsere Heeresabtheilung, und namentlich die Brigade Fitz Lee, hatte schwer gelitten durch die unaufhörlichen Märsche und Gefechte, welche sie zu bestehen gehabt, unter dem rauhen winterlichen Wetter, dem Mangel an Nahrungsmitteln. Viele unserer Pferde waren geblieben, noch mehr waren niedergebrochen oder lahm und konnten nur nachgeführt werden. Die kranken und dienstunfähigen Leute machten eine Schaar von nahezu 500 Nichtstreitern aus, sie waren in eine Abtheilung vereinigt, welche scherzweise die „Kompanie G", genannt wurde und der Obhut des tapferen Quartiermeisters der Brigade Lee, Major Mason, anvertraut war. Ich stand nicht geringe Sorge

aus, bis ich den letzten Mann dieser großen Schaar hinkender Leute, die lahme Pferde am Zügel führten, auf der anderen Seite des Flusses sah. Oft konnte ich die Nachzügler nur dadurch zum Weitergehen bewegen, daß ich ihnen zurief: „die Yankees sind dicht hinter Euch!“ wenn sie zurückblieben, um die Früchte der zahlreich an den Seiten der Straße stehenden Persimonpflaumenbäume zu pflücken — Früchte, welche der letzte Frost zu höchster Vorzüglichkeit entwickelt hatte, und die eine, wenn auch magere, so doch sehr willkommene Speise für unsere hungrigen Soldaten darbot.*)

Da die Yankees nicht auf dem andern Ufer des Hazel erschienen, ließen wir einige Schwadronen und zwei Geschütze zur Deckung der beiden nächsten Furthen zurück, brachen mit der Hauptmasse unserer Truppen mit Einbruch der Nacht auf, gingen noch einige Meilen zurück und schlugen unsere Bivouaks in einem dichten Eichen- und Fichten-Forste auf. Die Nacht war wieder kalt, der Regen verwandelte sich in ein dichtes Schneegestöber, und eröffnete uns die Aussicht auf eine höchst unbehagliche Zeit. Aber das übliche Holzfeuer mit seinem ungeheuren Haufen brennender Scheite, um das der General, sein Stab und seine Begleitung sich versammelten, gab hinreichende Wärme. Das Bivouak selber war äußerst malerisch. Viele der Offiziere hatten sich in rothe Decken gehüllt, welche sie nach Art der Mexikaner trugen.

---

*) Der Persimonpflaumenbaum wächst in Virginia in großer Menge und seine Frucht erinnert an die europäische Mispel oder die asiatische Dattel. In unreifem Zustande ist die Persimone sauer und herbe, wird jedoch durch jeden Frost milder, und schmeckt im Winter süß und angenehm. Man braut sehr gutes Bier daraus und ihre Kerne wurden von uns öfters zur Bereitung eines jämmerlichen Ersatzes für den Kaffee benutzt. Die Nord-Carolina-Truppen wurden vielfach von ihren Kameraden aus den andern Staaten wegen ihrer Vorliebe für diese Frucht gehänselt, einen Geschmack, den sie mit den Negern und einem der merkwürdigsten Thiere, dem virginischen Opossum, theilen, das stets am feistesten ist, wenn die Zeit der Persimone ihren Höhepunkt erreicht hat.

Durch ein Loch in der Mitte steckt man den Kopf, und im Uebrigen fällt die Decke faltenreich von den Schultern herab. Andere trugen lange Ueberzieher und breitrandige Hüte tief in die Stirne gezogen. Zwischen diese Gruppen mischten sich die Neger, welche die Abendmahlzeit bereiteten. Rings umher der dunkele Wald, die Zweige der Bäume weiß vom Schnee und über Alles der leuchtend rothe Schein der Feuer ergossen, der die schärfsten Gegensätze von Licht und Schatten hervorrief. Die nimmer fehlende Vorsicht meines schwarzen Dieners William versorgte unser Mahl mit einigen vortrefflichen irischen Kartoffeln, die er irgendwo unterweges aufgetrieben hatte, und die er in einer sehr wohlschmeckenden Weise zu rösten verstand.

Einer unserer Couriere, welchen wir nach der Post in Culpepper Gerichtshaus gesendet hatten, kehrte nach dem Abendessen zurück und brachte mir die ersten Briefe aus der Heimath seit meiner Abreise nach Amerika. Ausgestreckt auf dem feuchten Grund, vertiefte ich mich bei dem flackernden Scheine des Feuers derart in die Lesung jener Briefe, daß ich nicht bemerkte, wie meine Decke Feuer fing, das schnell um sich griff, bis Stuart mir zurief: „Von, was machen Sie denn da? Wollen Sie sich verbrennen wie eine indische Wittwe?"

Der 8., 9. und 10. November. — Früh am kommenden Tage verließen wir unsere Lager von Schmutz und Schnee und rückten wieder an den Hazel=Fluß vor, wo wir auf den hohen Hügeln, welche das Culpepper=Ufer nahe bei Rixeyville bilden, in Schlachtordnung die weitere Annäherung des Feindes erwarteten. Da Alles vollkommen ruhig blieb, gingen Stuart und ich über den Strom, um nach dem Feinde zu sehen, den wir in Bivouaks bei Jefferson trafen, augenscheinlich ohne jede Absicht weiter vorzudringen. Nachdem wir uns hierüber Gewißheit verschafft hatten, kehrten wir zu unsern Truppen zurück, deren größten Theil wir nach dem Lager der vergangenen Nacht abrücken ließen, nur wenige Schwadronen und einige Geschütze ver=

blieben in der Nähe des Flusses, um einem überraschenden Angriffe auf die Furthen entgegenzutreten. Unsere Pikets wurden auf der entgegengesetzten Seite des Flusses zwei Meilen weit vorgeschoben.

Da mittlerweile die Wagen unseres Hauptquartiers herangekommen waren und es den Anschein gewann, als würde unser Aufenthalt in diesem Theile des Landes von längerer Dauer sein, schlugen wir unsere Zelte an dem Rande eines Eichenwaldes auf, und bald war unser Lager in regelrechter Weise abgesteckt. General Lee war mit dem größeren Theile seines Heeres ebenfalls eingetroffen und hatte ein Lager in der Nähe von Culpepper Gerichtshaus bezogen. General Longstreet war mit seinem ganzen Armeekorps dort bereits seit einigen Tagen angelangt, gefolgt von Jackson, der nur eine seiner Divisionen unter D. H. Hill bei Front-Royal zurückgelassen hatte.

General Stuart benutzte den nächsten Tag zu einer kleinen Erkundung nach der Brandystation und der Rappahannockbrücke, zu der ich ihn diesmal ausnahmsweise nicht begleitete, da ich im Lager häusliche Pflichten zu erfüllen hatte, die Einrichtung der Zelte, die Erbauung des üblichen Feuerheerdes und Kamins. Zur Herbeischaffung der Baumittel bedienten wir uns des wohl bekannten gelben Wagens, den wir den Yankees abgenommen hatten, und vor den Pelham und ich jeder eines unserer Pferde legten. Als wir das erste Mal das Gespann vorlegten, hatte ich Gelegenheit, die Brutalität von Pelhams Neger Willis mit Entrüstung zu bemerken und mit allem Nachdrucke zu bestrafen. Gerade in dem Augenblicke, als mein Pferd die äußersten Anstrengungen machte, um den schwer beladenen Wagen aus einer Pfütze zu ziehen, schlug der Bursche dasselbe in einem Wuthanfalle mit einem Beile derart über den Kopf, daß das Thier wie todt hinfiel und mehrere Minuten lang liegen blieb. Glücklicherweise war ich nahe genug, um dieser Grausamkeit sogleich mit der Reitpeitsche den entsprechenden Lohn zu ertheilen.

General Stuart kehrte gegen Abend zurück, zeitig genug, um an unserm bescheidenen Mahle, bestehend aus Kaffee und gerösteten Kartoffeln, theilzunehmen. Er erzählte uns, daß er auf seinem Rückwege in dem Hauptquartiere des General Lee angesprochen sei und Befehl erhalten habe, am nächsten Tage eine scharfe Erkundung auszuführen. Er wollte die Brigade Fitz Lee, eine Batterie und zwei Regimenter Infanterie mit sich nehmen, welche letztere ihm für diesen besonderen Fall zur Verfügung gestellt waren. Am nächsten Morgen wurden wir mit Tagesanbruch geweckt durch den Trommelschlag unserer Verstärkungen, und um acht Uhr überschritten wir den Hazel-Fluß, ein Reiterregiment rechts auf Jefferson entsendend und mit der Hauptmasse der Kolonne uns links in der Richtung auf den kleinen Flecken Amißville wendend. Gegen zehn Uhr stieß unsere Vorhut auf den Feind, mit dem wir bald in ein heißes Gefecht verwickelt waren, in welchem die Yankees langsam vor uns zurückwichen. Ich konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die vortreffliche Haltung einer Schwadron der 5. New-Yorker Reiter zu bewundern, welche mit der höchsten Kaltblütigkeit das heftige Feuer unserer Batterie aushielt, die vortrefflichste Ordnung bewahrte, obgleich Granate auf Granate in ihre Glieder einschlug, und Sattel nach Sattel räumte — ruhig die Lücken in ihren Reihen schließend, räumte sie endlich das Feld, erst als wir sie mit mehreren Schwadronen angriffen.

Anfänglich waren die Föderirten ohne Artillerie, doch bald erschienen verschiedene Batterien zu ihrer Unterstützung und eröffneten ein heftiges Feuer auf unsere Geschütze, welche viele Leute und Pferde verloren. Ich hielt in der Nähe zweier dieser Geschütze und unterhielt mich mit dem Lieutenant M'Gregor, der dieselben befehligte, als eine Granate dreißig Fuß von uns platzte, ihre Sprengstücke nach allen Richtungen umherschleudernd, einige derselben gingen gerade zwischen uns durch und eines davon zerschmetterte dem braven jungen Burschen das Bein, so daß

es an seiner Seite nur noch baumelte. Er bestand trotzdem darauf, bei seinen Geschützen zu bleiben, und es bedurfte der vereinten Ueberredung von General Stuart und mir, um ihn dazu zu bewegen, daß er sich vom Kampfplatze entfernte und den Händen eines Arztes anvertraute.

Nunmehr griff auch unsere Infanterie in das Gefecht ein, und wir drängten den Feind bis in die Nähe von Amißville zurück; ich erhielt von meinem Chef Befehl, die dortige Stellung zu erkunden, bevor er seine bisherigen Erfolge weiter auszubeuten versuchte. Einen hohen Hügel, etwa eine Meile zu unserer Rechten, erklimmend, gewann ich einen herrlichen Blick auf die umliegende Gegend, der sich Meilen und Meilen weit bis zur Stadt Warrenton erstreckte, wo zahlreiche Lagerplätze die Anwesenheit des gesammten föderirten Heeres anzeigten. In der nächsten Front nach Amißville hin konnte ich sehen, wie die uns gegenüberstehenden Abtheilungen durch drei Brigaden Infanterie und mehrere Batterien verstärkt wurden, die im Geschwindschritte auf der Chaussee heranzogen. In fliegender Eile galoppirte ich zu Stuart zurück, um ihm von der Gefahr seiner Stellung Kunde zu geben, doch noch bevor ich ihn zu erreichen vermochte, sah ich unsere Truppen zurückgehen, mein Chef hatte selber die Verstärkung unserer Gegner beobachtet.

Die feindlichen Schützen gingen nun schnell in vortrefflicher Ordnung vor und belästigten durch die Lebhaftigkeit und Genauigkeit ihres Feuers unsern Rückzug in hohem Grade, den zwei Geschütze und die Scharfschützen der Reiterei deckten. Stuart bemerkend, daß unsere Reitersleute rasch zurückgetrieben wurden und äußerst verdrießlich über die Erfolge des Feindes, rief fünfundzwanzig oder dreißig von den Büchsenschützen unserer Infanterie zu sich und stellte dieselben in eine Waldecke, mit dem Befehle, nicht zu feuern, bis der Feind auf zweihundert Yards an sie herangekommen sei, um so die Unverschämtheit der Yankees, wie er es nannte, nachdrücklich zu bestrafen. Stuart selbst setzte

auch hier, wie gewöhnlich, seine Person auf das unvorsichtigste aus, indem er aus dem Walde heraus auf das offene Feld ritt. Ich hielt es für meine Pflicht ihm zu sagen, daß meiner Ansicht nach das nicht der geeignete Platz für ihn sei, da in wenig Augenblicken das ganze Feuer des Feindes auf ihn gerichtet werden würde, da aber J. E. B. in sehr übler Laune war, antwortete er mir, wenn es mir schiene, daß dieser Platz für mich zu heiß sei, stünde es mir ja frei denselben zu verlassen; worauf ich ihm erwiderte, meine Pflicht wäre es an seiner Seite zu bleiben und so dürfte mir kein Platz zu heiß sein, den zu wählen ihm beliebte. Nichtsdestoweniger änderte ich meinen Platz insoweit, als ich einen großen Baum, vor dem ich bisher gehalten hatte, zwischen mich und den Feind brachte. Im nächsten Augenblicke begann das Feuer und drei Kugeln schlugen in solcher Höhe in den Baum, daß sie mich hätten treffen müssen, wenn ich auf meinem Platze geblieben wäre. Als ich zu Stuart hinüberblickte sah ich, wie er mit der Hand schnell über das Gesicht fuhr, und selbst in diesem ernsten Augenblicke konnte ich ein Lachen nicht unterdrücken, als ich bemerkte, daß eine der ihn umpfeifenden Kugeln die Hälfte seines geliebten Schnurrbartes so sauber weggenommen hatte, wie dies nur die Hand des geschicktesten Barbiers hätte ausführen können.

Die Yankees setzten ihre Verfolgung nur eine kurze Strecke weit fort und wir zogen ruhig dem Hazel-Flusse zu. Im Ganzen war unsere Erkundung äußerst erfolgreich gewesen. Wir hatten alles erfahren, was wir zu wissen wünschten und ohne besondere Verluste, während wir dem Feinde deren recht schwere zugefügt und ihm dreißig Gefangene abgenommen hatten. Da ich von General Stuart Befehl erhielt, dem General Lee sofort über das was geschehen und gesehen Bericht zu erstatten, galoppirte ich eiligst in die Dämmerung hinein. Auf meinem Wege ritt ich durch unser Hauptquartier, wo Alle, welche hatten zurückbleiben müssen herbeieilten, um Nachrichten über das Gefecht zu er-

halten, ich gab dieselben in der bündigsten Form durch ein: „Alles in Ordnung“ und eilte weiter, ohne mich aufzuhalten. Mit einiger Mühe fand ich das Lager des General Lee auf der anderen Seite des Fleckens, wo seine bescheidenen Zelte in einem dichten Fichtenholze aufgeschlagen waren. Das Abendbrod wurde eben gemeldet als ich ankam, und da ich die freundliche Aufforderung des Generals mit ihm zu speisen annahm, hatte ich eine zahlreiche begierig lauschende Zuhörerschaft, als ich unsere jüngsten Erlebnisse erzählte. Der Oberbefehlshaber und die Glieder seines Stabes ergötzten sich höchlichst über den Verlust des halben Schnurrbartes, den Stuart erlitten, eine körperliche Zierde auf die er, wie sie wußten, sehr stolz war. Erst spät in der Nacht kehrte ich zu unserm Hauptquartiere zurück, wo Stuart und die Kameraden seines Stabes bereits vor längerer Zeit eingetroffen waren.*)

---

*) Um ein klares Verständniß dafür zu gewinnen, welche großen Dienste die Reiterabtheilungen unter Stuarts Führung dem konföderirten Heere unter den hier geschilderten Verhältnissen geleistet haben, um daraus einen allgemeinen Schluß ziehen zu können, bezüglich des Werthes, den größere, selbstständige, mit ausreichender Artillerie versehene, gut geführte Reiterabtheilungen für die größeren Unternehmungen im Kriege haben, dürfte ein kurzer Rückblick auf die Gesammtheit der Ereignisse an der Stelle sein, von denen wir hier nur die besondere Thätigkeit der Reiterei näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Durch das Vorgehen des von neuem verstärkten föderirten Heeres über den unteren Potomac, wurde das Thal von Virginia und Richmond bedroht. General Lee, dessen Hauptaufgabe es war diese Hauptstadt zu decken, sah sich daher genöthigt, sich dieser Bewegung des Gegners vorzulegen, da die früher versuchte Offensive nach Maryland hinein nicht den erhofften Erfolg gehabt hatte. Er mußte zu diesem Zwecke aus den Gegenden von Martinsburg und Harpers Ferry, südlich welcher Orte sein Heer bis dahin gestanden hatte, einen Parallelmarsch mit dem des Feindes in südlicher Richtung ausführen, welcher östlich der Kittoktan- und Bull-Run-Berge einherzog. Lees Marsch war der bei weitem längere. Erreichte der Feind die Gegend von Culpepper vor ihm, so stand derselbe zwischen ihm und Richmond, er mußte ihn schlagen oder

Kapitel XIII.

Lagerleben im Hauptquartier bei Culpepper Gerichtshaus. — Zehn Tage in Richmond. — Rückkehr nach dem Hauptquartiere. — Ein unangenehmer Tag. — Burnsides Wechsel der Operationsbasis. — Hauptquartier bei Fredericksburg. — Beschreibung der Stadt. — Gefahr für unsern englischen Gast. — Opossum-Jagd.

Am nächsten Tage war Alles ruhig im Hauptquartiere und wir hatten die Freude Frau Stuart dort zu sehen, welche Tages zuvor in Culpepper Gerichtshaus eingetroffen war. Sie war gekommen um einige Tage mit ihrem Gatten zu verleben, den

in weitem Umwege umgehen, derselbe konnte bei seiner großen Ueberlegenheit ihm eine ausreichende Abtheilung seines Heeres entgegenwerfen, ihn auf seinem Marsche aufhalten, ihn zur Schlacht nöthigen und unterdessen mit dem Reste auf Richmond marschiren. Allen diesen übeln Möglichkeiten mußte vorgebeugt werden, indem man den Gegner über die eigenen Bewegungen täuschte, seinen Marsch aufhielt, dadurch Zeit gewann Culpepper vor ihm zu erreichen und so den, nur mit großen Schwierigkeiten zu überschreitenden, Rappahannock zwischen sich und den Gegner zu bringen. Die Lösung dieser schwierigen Aufgaben fiel Stuart und seiner Reiterei zu. Wie er diese Aufgabe löste, in der Zeit vom 30. Oktober, an welchem Tage er den Shenandoah und die „Blaue Bergkette" bei Snickers Gap überschritt, bis zum 10. November, an dem er durch seine scharfe Rekognoszirung feststellte, daß das ganze föderirte Heer bei Warrenton lagerte, somit also noch nicht das Südufer des Rappahannock erreicht hatte; das haben wir in den äußerst lebensvollen und drastischen Schilderungen der „Erinnerungen" gelesen. Während er in diesen zwölf Tagen dem Gegner zunächst kühn auf den Leib ging, ihn in seinen eigenen Stellungen bei Leesburg aufsuchend, ihn dann in täglichen hartnäckigen Gefechten zu fesseln und aufzuhalten wußte, zog das Heer ungestört und ohne durch Gefechte oder sonstige Unternehmungen zu seiner Sicherheit angestrengt oder aufgehalten zu werden, westlich des Shenandoah dahin und erreichte ungeschwächt und kampfesfrisch den wichtigen Punkt Culpepper. Ist diese Verwendung der Reiterei, sowie ihre Führung während dieser Verwendung mustergültig, so dürfte sie andrerseits doch auch wohl darthun, daß es sich der Mühe verlohnt, einer

gerechten Schmerz mit ihm zu theilen, über den Trauerfall, der sie gemeinsam betroffen hatte. Es war eine schmerzliche Freude mit anzusehen, mit welcher Fassung die bewunderungswürdige Dame ihren Schmerz aus Rücksicht auf den Gemahl trug. Ihr Benehmen war gefaßt, ihre Augen jedoch verriethen, wie oft die Thränen ihnen entströmt waren und der warme Druck der Hand, mit dem sie mich bei unserem Wiedersehen stumm begrüßte, sprach von einem Schmerze, der keine Worte kennt. Frau Stuart hatte ihren Sohn Jemmy mit in das Lager gebracht, ein strammer kleiner „Dreijähriger", der in seiner Lebhaftigkeit, in seiner Leidenschaft für Pferde und in seiner ganzen Erscheinung das Ebenbild seines Vaters war. Sobald seine Mutter oder seine schwarze Wärterin ihn nur einen Augenblick unbewacht ließen, war Jemmy sofort mitten unter den Pferden und die größte Freude, welche ich ihm bereiten konnte, war, wenn ich ihn vor mich auf den Sattel nahm und mit ihm einen tüchtigen Galopp machte. Im Laufe des Morgens kam General Lee zu einem kurzen Besuche in unser Lager, und ich war entzückt von der edeln und theilnehmenden Art und Weise in der er sich mit Frau Stuart unterhielt. Unser Freund Lawley hatte durch ein Telegramm sein

---

solchen Verwendung und Thätigkeit der Waffe eine recht eingehende Aufmerksamkeit zu schenken, sie durch zweckmäßige Organisation und Vorübung im Frieden für solche Verwendung und Thätigkeit geschickt zu machen, vorzubereiten, wenn es auch viel Geld kostet. Das hier angelegte Kapital dürfte dereinst reichliche Zinsen tragen, unzeitige Sparsamkeit dagegen leicht sehr theuer zu stehen kommen. — Das Wesentliche dazu aber, daß eine solche Verwendung und Thätigkeit der Reiterei möglich und für das Ganze des Heeres nutzenbringend wird, muß diese selber thun, indem sie sich über ihre eigentlichen kriegerischen Aufgaben klar wird, durch fleißige, auf den eigentlichen Zweck gerichtete Arbeit — jeder an seiner Stelle, mag deren Wirkungskreis noch so klein sein — zu einem brauchbaren Werkzeuge heranbildet, das in die Hand des rechten Mannes gelegt dann seine Schuldigkeit thut, auch ohne jene so sehr erwünschte Vorübung im Großen, trotz der unfehlbar größeren Opfer und ersten Mißlingens, die unter diesen Umständen schwerer zu vermeiden sein werden. A. d. Uebers.

Eintreffen mit dem Tageszuge von Richmond angemeldet, ich fuhr daher zu der Station bei Culpepper Gerichtshaus, um den so willkommenen Gast abzuholen, der uns für einige Tage das Vergnügen seines Besuches in Aussicht gestellt hatte. Um ihn mit allen Ehren einzuholen, hatte ich anstatt unseres stoßenden gelb angestrichenen Wagens, in dem Pelham und ich unsere meisten Fahrten machten, einen Topbuggy eingespannt, den Stuart aus Pennsylvanien mitgebracht hatte.

Am 12. November brach der General zu einer Erkundung auf, „um die Yankees ein wenig aufzurütteln", wie er sich selber ausdrückte, bei welcher ihn Lawley begleitete, der gerne einen Begriff davon gewinnen wollte, wie unsere Reiter fochten. Meine Aufträge hielten mich zur Abwickelung einiger wichtigen Geschäfte in dem Hauptquartiere zurück. Dies war mir äußerst verdrießlich, doch wurde ich bald entschädigt durch die Ankunft von Vizetelly und Brien, welche nach einem sehr unterhaltenden Ritte durch das Thal und über die „Blaue Bergkette" uns endlich gefunden hatten und unter dem Gesange des Dixieliedes mit neuen, von Vizetelly erfundenen Versen, in das Lager einritten. Das ganze Lager begrüßte diese Gäste auf das herzlichste. Die Neger im besonderen waren höchlichst erfreut, den großen „Major Telly" wieder im Lager zu sehen (einen Namen und Titel den sie dem Künstler beigelegt hatten). Im Laufe des Abends kehrte General Stuart von seiner „Aufrüttelung" zurück, welche ihm so gut gelungen war, daß er dreißig Gefangene mit heimbrachte, unter ihnen mehrere Offiziere.

Das Mittagsmahl war bald hergerichtet und wenngleich dürftig an Fleischspeisen, war es doch reich an guter Kameradschaft, Heiterkeit, Anekdoten und Gesang. Bei dieser Unternehmung, von der Stuart und Lawley eine lebhafte Schilderung zum besten gaben, hatte Farley wieder eine seiner kühnen Thaten ausgeführt, durch welche er so berühmt war und deren Erzählung ihm die höchste Bewunderung der ganzen Mittagsgesellschaft ein=

trug. Seiner Gewohnheit gemäß ritt er allein durch die Wälder, in der Richtung auf den Feind, als er ein Regiment föderirter Infanterie entdeckte, welches die Straße entlang marschirte. Gleichzeitig bemerkte er, daß der Oberst und sein Adjutant einen kleinen Umweg nach einem benachbarten Landhause einschlugen, zweifelsohne in der Hoffnung, dort Speise für sich oder Futter für ihre Pferde zu finden. Sobald sie abgesessen und in das Haus gedrungen waren, ritt Farley vor und, den erstaunten Offizieren seinen Revolver entgegenhaltend, rief er ihnen zu: „Meine Herren, Sie sind meine Gefangenen, bei dem leisesten Hülferufe nach Ihren Leuten, blase ich Ihnen das Gehirn aus.“ Der brave Oberst und sein Adjutant fanden, daß es das beste sei, was sie thun konnten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und Farley brachte sie ruhig in unsere Linien, mit ihren vortrefflichen, wohl ausgerüsteten Pferden, fort von ihrem Regimente, das nur wenige hundert Yards von ihnen dahinzog. Die Verwunderung desselben über das plötzliche und unerklärliche Verschwinden seines Kommandeurs kann man sich leicht vorstellen.

Fitzhugh und ich waren eingeladen mit dem Hauptmann Dearing, einem unserer Freunde, zu Abend zu speisen, der eine Batterie der Division Pickett im Korps Longstreet befehligte und etwa zwei Meilen von uns im Lager lag. Wir brachen spät am Abende zu dieser Unterhaltung zu Fuß auf, verirrten uns in der Dunkelheit, geriethen in einen Sumpf, schöpften die Stiefel voll Wasser und erreichten endlich das Lager des heitern Artilleristen, bei dem wir zwar eine große Gesellschaft, aber nur schmale Bissen fanden. Das Mahl bestand nur aus einem kleinen Stücke Schweinefleisch und einer Feldflasche schlechten Apfelbranntweins, aber Witz und gute Laune ersetzten den Mangel an Speisen und unsere Gesänge weckten das Echo in den umliegenden Forsten. Dearing machte den Vorschlag, wir sollten einen Courier nach Bob Sweeney und seinem Banjo senden, was unter allgemeiner Zustimmung ausgeführt wurde, und ehe

eine halbe Stunde verflossen war, hatte der fröhliche Minstrel den Ehrenposten auf der großen Meßkiste bei unserm Lagerfeuer eingenommen und die Melodien des Banjo, die Bivouaksgesänge, sowie die Tänze der Neger ergötzten uns bis tief in die Nacht, zu welcher Zeit wir auf Dearings Pferden in unser Hauptquartier zurückkehrten.*)

Sonntag den 14. November sagte General Stuart zu mir, da Alles auf der ganzen Linie ruhig sei, wünsche er, daß ich auf einige Tage nach Richmond ginge zur Abwickelung mehrerer geschäftlicher Angelegenheiten. Da ich niemals seit dem Beginne dieses ereignißreichen Feldzuges um Urlaub nachgesucht hatte, dehnte der General, auf meine Bitte, die Dauer meines Aufenthaltes in der Hauptstadt bereitwilligst auf zehn Tage aus. Brien und Vizetelly hatten sich entschlossen mich zu begleiten, und bald fuhr das heitere Trio in einem der unbequemsten Eisenbahnwagen seinem Bestimmungsorte entgegen, den wir noch an demselben Tage erreichten und in dem allgemein bekannten Spotswood-Gasthofe Wohnung nahmen. Meine äußere Erscheinung war nach einem so langen Zeitraume harten Dienstes im Felde ziemlich mitgenommen und nicht angethan, um mich in den Straßen der Hauptstadt zu zeigen. In der That sah ich einem Banditen ähnlicher, als einem Stabsoffizier. Mehrere große Löcher in meinem Hute gestatteten der Luft freien Durchzug, mein Rock war voller Risse, meine Reiterstiefel hatten keine Sohlen, und da ich bereits seit längerer Zeit mein letztes Paar Strümpfe trug, berührte mein bloßer Fuß das Pflaster. Da ich nicht

*) Hauptmann Dearing, der ein sehr tapferer und ausgezeichneter Artillerie-Offizier war, wurde in einem späteren Abschnitte des Krieges zu der Reiterei versetzt. Er wurde Oberst eines Nord-Carolina-Reiter-Regimentes und bald darauf Brigade-General, in welcher Stellung er sich durch seine kühnen Unternehmungen und schnellen Bewegungen einen großen Ruf erwarb. In einem der Gefechte nahe bei Petersburg setzte eine föderirte Kugel seiner glänzenden militairischen Laufbahn und seinem Leben ein Ziel, kurze Zeit vor Beendigung des Krieges.

wünschte, mich in diesem Aufzuge den guten Leuten von Richmond zu zeigen, mußte ich die größere Hälfte des nächsten Tages im Zimmer verbringen, bis mein Schneider mich wieder neu ausgestattet hatte. Der Einfluß des Anzuges auf unsern äußern Menschen ist sehr oft schon von weltlichen Philosophen abgehandelt worden. Als ich in meinem neuen Anzuge am Nachmittage Vizetelly begegnete, erkannte er mich kaum und versicherte mir, mit zahlreichen höflichen Verbeugungen, wie er es nicht für möglich gehalten habe, daß ich mich so zu meinem Vortheile verändern könnte.

Ich fand Richmond kaum verändert; besonders hatte seine große Gastfreiheit keine Abnahme erfahren. Ich wurde in vielen Häusern mit herzlichem Willkommen aufgenommen. Natürlich versäumte ich nicht dem General und der Frau Randolph meine Ehrfurcht zu bezeugen, die mit schmeichelhafter Theilnahme den Schilderungen unserer Erlebnisse folgten und sich nicht genug über meine schnellen Fortschritte in der englischen Sprache wundern konnten. Sehr angenehme Stunden verbrachte ich in den reizenden Wohnsitzen der Herren P. und W. H. M. Bei Mittagspartien und Geschäften verfloß die Zeit sehr schnell und es kam mir unglaublich vor, daß ich bereits eine so lange Zeit geselliger Freuden genossen haben sollte, als der Tag meiner Abreise herankam.

Ich hatte meinen Mantelsack gepackt und mich von meinen gütigen Freunden beiderlei Geschlechts verabschiedet, der schwarze Aufwärter im Spotswoods Gasthofe hatte eben das Zimmer verlassen mit einem Grinsen auf dem Gesichte und der Versicherung, daß ich am andern Morgen rechtzeitig zum Frühzuge geweckt werden würde, als mir ein Telegramm von General Stuart gebracht wurde, das den Befehl enthielt, nicht wie ich beabsichtigt hatte nach Culpepper, sondern in die Nähe von Fredericksburg zu fahren, wohin er sein Hauptquartier zu verlegen im Begriffe stand. General M'Clellan war bereits am 7. November als

Oberbefehlshaber der Föderirten durch General Burnside abgelöst worden. Dieser hatte, in dem heißen Wunsche nach Ruhm, den ihm seine wüsten Träume und die übertriebene Auffassung von der Bedeutung seiner Stellung vorspiegelten, die Regierung in Washington gedrängt, sich aus ihrer Unthätigkeit aufzuraffen und durch ihr sehr verstärktes und glänzend ausgerüstetes Heer eine Entscheidung herbeizuführen, die er auf dem kürzesten und geradesten Wege, dem nach der lange begehrten Hauptstadt der Conföderirten anstrebte. Dem entsprechend hatte der neue Befehlshaber den größten Theil seines Heeres in Gewaltmärschen den Rappahannock abwärts auf Fredericksburg in Marsch gesetzt, in der Hoffnung, den Strom überschreiten und die Stadt besetzen zu können, bevor Lee seinen Plan auch nur errathen habe. Aber Herr Burnside hatte ebensowenig mit der Wachsamkeit von Stuarts Reitern, mit der Unermüdlichkeit ihrer Patrouillen, als mit der Schnelligkeit des Entschlusses gerechnet, die unserm edeln Oberbefehlshaber inne wohnte, und als er Fredericksburg gegenüber anlangte, mit prahlerischen Worten die Uebergabe der Stadt forderte, fand er zu seinem größten Erstaunen Longstreet mit seinem Korps, der durch einen Parallelmarsch mit den Yankees den Ort mehrere Stunden vor ihnen erreicht hatte und sich jenem Ansinnen ernstlich widersetzte. Hierdurch sah der föderirte General sich genöthigt, nach mehreren erfolglosen Drohungen die Stadt zu beschießen, sein eiliges „Auf nach Richmond", noch ein wenig hinauszuschieben, und General Lee gewann Zeit, seine gesammten Streitkräfte bei Fredericksburg zu vereinigen, so daß sich hier gegen Ende November die beiden feindlichen Heere scharf gegenüberstanden.

Dieser Wechsel der Basis verlängerte meinen Urlaub um einen Tag, da ich, um Fredericksburg mit der Eisenbahn zu erreichen, vierundzwanzig Stunden weniger brauchte als Stuart, der quer durch das Land marschiren mußte. Da mich nichts in Richmond fesselte, benutzte ich den gewonnenen Tag zu einem

Besuche bei meinen lieben Freunden, Dr. P. und seiner Familie in Dundee, nahe bei Hannover Gerichtshaus, wo ich Sonntag den 22. November in angenehmster Weise verbrachte. Am nächsten Tage setzte ich meine Reise über Hannover Junction fort, wo ich leider zu spät eintraf, um noch den Personenzug nach Fredericksburg benutzen zu können und gezwungen war mit einem Güterzuge zu fahren, noch dazu auf einem offenen Wagen, auf dem mir die scharfe, kalte, winterliche Luft sehr empfindlich wurde. Der Zug fuhr sehr langsam und hielt an jeder kleinen Station an, so daß es spät in der Nacht war, als wir endlich Hamilton Crossing, die letzte Station vor Fredericksburg, erreichten. Hier mußte der Zug eine halbe Meile vom Bahnhofe entfernt halten, da dieser sich im Bereiche der feindlichen Geschütze befand und die Yankees heftig nach demselben schossen, so wie sie das Brausen einer Lokomotive vernahmen. Ich wurde daher bei völliger Finsterniß mitten im tiefsten Walde ausgeschifft und befand mich bald, auf meinem Koffer sitzend, der Wahrscheinlichkeit gegenüber, die ganze Nacht hier zuzubringen. Zum Glücke befanden sich mehrere konföderirte Aerzte in der gleichen Lage, die aus verschiedenen Hospitälern, welche sich innerhalb der feindlichen Linien befanden, entlassen, nun auf dem Wege zu ihren betreffenden Truppentheilen waren. Sie hatten den Zug unter denselben mißlichen Umständen verlassen, wie ich, und da gemeinsames Ungemach diejenigen schnell bekannt miteinander macht, die der Zufall hierbei zusammenführt, so währte es auch nicht lange, bis wir einander halfen unser Gepäck nach einem Feuer zu schaffen, welches in einiger Entfernung durch die Bäume leuchtete. Dort fanden wir zu unserer großen Genugthuung das Lager des Quartiermeisters unseres Heeres, der im Stande war, uns jede erwünschte Auskunft zu ertheilen und dies auch mit größter Bereitwilligkeit that. Da die Hauptmacht unseres Heeres noch drei bis vier Meilen von hier entfernt und Stuarts Hauptquartier noch fünf Meilen von dieser ab lag, wir

auch über keine Transportmittel verfügten, beschlossen wir die Nacht hier zu bleiben und bedienten uns eines großen Zeltes, das der Quartiermeister so liebenswürdig war, uns anzubieten, und in dem wir bald ganz behaglich untergebracht waren. Ein Jeder von uns steuerte aus den mitgebrachten Vorräthen zu dem gemeinsamen Mahle bei, das man fast glänzend nennen konnte. Am folgenden Morgen gelang es uns, einer Ambulance habhaft zu werden, vermittelst deren wir mit Tagesanbruch die Rundreise zu unsern verschiedenen Truppentheilen antraten. Da mein Bestimmungsort der entlegenste war, mußte ich warten, bis auch der letzte meiner Genossen seine betreffende Abtheilung erreicht hatte, bevor ich die Rosse geraden Weges nach Stuarts Hauptquartier lenken konnte, das ich erst spät am Nachmittage erreichte.

Unser Lager befand sich in einer kleinen Fichtenwaldung, etwa fünf Meilen von Fredericksburg, an der von diesem Platze nach Richmond führenden Telegraphenstraße. Die weißen Zelte leuchteten munter in dem dunkeln Schatten der immergrünen Fichten; schnurgerade stiegen die blauen Rauchsäulen zahlreicher Herde in die klare Winterluft empor, das ganze Lager machte einen so saubern und behaglichen Eindruck, daß ich bei seinem Anblicke an nichts weniger, als den Hunger und Frost dachte, die ich in demselben noch erdulden sollte. Kaum war ich aus der Ambulance herausgeklettert, als sich auch schon das Gerücht von meiner Ankunft schnell durch das ganze Lager verbreitet hatte und Kameraden, Couriere, vor Allen aber Stuart herbeieilten, um mich willkommen zu heißen. Mein Chef war so erfreut über meine Rückkehr, daß er mich in der ersten Aufwallung dieser Freude umarmte; wenn etwas das Gefühl des Glückes erhöhen konnte, das mein Herz schwellte in dem Bewußtsein, mich wieder mitten unter meinen lieben Waffenbrüdern zu befinden, so war es dieser herzliche Ausdruck ihrer Freude bei meinem Empfange. Mein Zelt war bereits aufgeschlagen und in einem großen Kamine prasselte ein

mächtiges Holzfeuer, so daß ich mich gleich bei dem ersten Schritte in meine neue Heimath darin zu Hause fühlte. Aber kaum hatte ich meine Waffen aufgehängt und mein Gepäck abgelegt, als Stuarts helle Stimme mich in sein großes Zelt rief, das außer einigen kleinen inneren Bequemlichkeiten die außerordentliche Zugabe zweier Kamine besaß, auf die mein Chef so stolz war, wie nur ein indischer Nabob auf seinen prunkenden Palast. Hier sammelten sich bald alle Glieder des Stabes um mich her und fragten mich hundertmal mehr, als ich zu beantworten vermochte. Der größte Theil dieser Fragen bezog sich auf die schönen und liebenswürdigen Damen, welche ich in Richmond gesehen hatte und deren Namen die Herzen mehrerer junger Kameraden rascher schlagen machten, als die Aufregung der Schlacht. Das Mittagessen folgte ohne Säumen, dann erschien Sweeney mit seinem Banjo, und mit der Musik kam auch der Tanz. Von neuem ergötzte ich mich aus Herzensgrunde an der harmlosen Fröhlichkeit unseres Lagerlebens. Spät am Abend hatten wir noch die Freude unsere Freunde, die Herrn Lawley und Vizetelly zu begrüßen, für die sofort ein Zelt aufgeschlagen wurde, das wir uns bestrebten, durch Decken und ein prasselndes Feuer bei der herrschenden Kälte so behaglich wie möglich zu machen. Nichtsdestoweniger traf ich am nächsten Morgen, zu meiner nicht geringen Erheiterung, meinen Freund Lawley vor seinem Zelte, an allen Gliedern vor Kälte zitternd auf und ablaufen, bemüht, durch ein paar Reiser, die er hier und dort aufgelesen hatte, einen großen Holzstoß in Brand zu setzen. Das feuchte Holz widerstand hartnäckig seinen Bemühungen es zu heller Flamme anzufachen; eine heiße Tasse Kaffee jedoch und ein herzhaftes Frühstück in Stuarts, mit Doppelkaminen versehenem Zelte versetzte ihn in hinreichend gute Laune, um meine Einladung zu einer Fahrt nach Fredericksburg in Vizetellys Gesellschaft anzunehmen, das wir uns, sowie auch Freund Yankee am andern Ufer des Flusses, gründlichst ansehen wollten. Zwei

meiner Streitrosse wurden bald vor den bekannten gelben Wagen gespannt und nach einstündiger Fahrt, die meinen Opfern manchen Schmerzensschrei erpreßte, denn wir fuhren auf einer hart gefrorenen holperigen Straße dahin, erreichten wir einen hohen Bergrücken vor der Stadt, von wo aus wir einen herrlichen Blick auf die Stadt selbst, das Thal in dem sie liegt und die weißen Zelte des Feindes hatten, dessen Massen die Höhen auf dem anderen Ufer des Rappahannock bedeckten.

Fredericksburg, einer der ältesten Plätze in Virginia, war vor dem Kriege eine prächtige Stadt von etwa 5000 Einwohnern, welche sich eines lebhaften Binnenhandels erfreuten, und durch ihre Gastfreiheit, sowie die Verfeinerung ihrer Geselligkeit berühmt waren. Es war jetzt im Verhältnisse zu sonst verödet. Der größere Theil seiner Bürger war vertrieben durch die fortwährende Drohung eines Bombardements, die wie ein Damoklesschwert wochenlang über ihrem Haupte hing, und die Erscheinung der Wenigen, welche sich genöthigt sahen zu bleiben, zeigte deutlich, wie Furcht vor diesem drohenden Verhängnisse mit bleierner Schwere auf ihren Herzen lastete. Das Bewußtsein daran, daß mehr denn hundert feindliche Geschütze auf den die unglückliche Stadt beherrschenden Staffordhügeln aufgepflanzt seien, war wohl geeignet ein Gefühl der Unsicherheit in den Kreisen der Nichtkämpfer hervorzurufen. Einen scharfen Gegensatz hierzu bildete indessen die Haltung der in Fredericksburg stehenden Mississippi-Brigade Barksdales, die Mannschaften derselben wanderten lachend und plaudernd umher, als wenn es auf tausend Meilen keine Yankees gäbe, oder bereiteten sich ein Heim in den großen Häusern, welche fast ganz in Baracken umgewandelt waren. Da der Fluß nicht mehr als 200 Yards breit war, konnten wir genau jeden der zahlreichen Posten der Yankees sehen, die in ihren hellblauen Ueberröcken auf dem jenseitigen Ufer auf und ab gingen und häufig eine freundschaftliche Unterhaltung mit ihren Gegnern pflogen, da man übereingekommen war, das Schießen der einzelnen Posten

auf einander einzustellen, weil man es für eine unnütze Pulververschwendung hielt. Die Föderirten und Konföderirten standen sich noch näher gegenüber in der Gegend der Eisenbahnbrücke, die bereits in einem früheren Zeitpunkte des Krieges abgebrannt war, nur die blosgelegten Widerlager und die Balken über zwei bis drei Pfeiler an beiden Seiten waren stehen geblieben und nunmehr von Pikets besetzt. Ich konnte mich nicht einiger Sorge um Vizetelly entschlagen, der sich ruhig niedergelassen hatte, um eine Skizze von den Ruinen des Viadukts und des Stafforduferss zu entwerfen, eine Zeichnung, die später in der Londoner illustrirten Zeitung erschien. Es war zweifellos, daß die Yankees argwöhnten, einer unserer Ingenieure mache eine Aufnahme von ihren Stellungen und Befestigungen, wir sahen, wie sie sich in verdächtigen Gruppen sammelten und mit einander verhandelten, wie nach einiger Zeit mehrere Offiziere erschienen, die unsern nichtsahnenden Künstler durch ihre Feldgläser einer scharfen Prüfung unterzogen, und hätte er nicht auf meine Bitten hin noch zu rechter Zeit seinen Rückzug angetreten und einen weniger gefährdeten Platz gewählt, so wäre er sicherlich durch die Kugel eines ihrer Scharfschützen über die Unangemessenheit und Unsicherheit seiner Thätigkeit belehrt worden.

Auf unserm Rückwege machten wir einen kleinen Umweg über das Hauptquartier des General Jenkins aus Süd-Carolina, welcher eine Brigade der Truppen aus dem Palmetto-Staate in Longstreets Korps befehligte, uns sehr höflich aufnahm und darauf drang, daß wir mit ihm speisten — eine Einladung welche wir nach einigem Zögern annahmen. Den armen Jenkins ereilte später ein trauriges Geschick; nachdem er mit großer Tapferkeit und Auszeichnung den größten Theil des Krieges hindurch gedient und den hohen Rang eines Major-General erlangt hatte, fiel er durch eine Kugel seiner eigenen Leute bei derselben unglücklichen Gelegenheit, bei der auch Longstreet ernstlich verwundet wurde.

Erst spät am Abende trafen wir wieder in unserm eigenen

Hauptquartiere ein und ich vermochte nicht mehr meine Gäste dazu zu überreden, daß sie an einer großen Opossum-Jagd theilnahmen, welche die Neger in den umliegenden Wäldern vorbereitet hatten. Die Jagd auf das Opossum ist bei den Negern ein sehr beliebter Sport und selten entschlüpft ihnen ihr Wild. Das Fleisch dieses häßlichen Thieres, das im Spätherbste sehr fett wird, ist dem Schweinefleische ähnlich. Die Jagd findet stets in der Nacht statt, wenn das Opossum seine Höhle verläßt um Nahrung zu suchen. Die Hunde, welche sorgfältig für diese Jagd abgerichtet werden, folgen der Fährte des Thieres bis sie bestätigt haben, auf welchem Baume dasselbe in seiner Angst Zuflucht gesucht hat, und beginnen dann am Fuße desselben ein fürchterliches Geheul. Der Baum wird alsdann umgehauen und das Opossum, welches sich regelmäßig todt stellt, fällt als leichte Beute in die Hände seiner Feinde. (Diese List des Thieres, sich leblos zu stellen, ist Veranlassung zu dem amerikanischen Sprüchworte geworden: „Opossum spielen", wenn Jemand Ohnmacht heuchelt.) Der Fremde, welcher den zur Opossum-Jagd gehörenden Lärm, — Blasen von Hörnern, menschliches Geschrei, Bellen und Heulen der Hunde — noch nicht kennt, muß glauben, der wilde Jäger Deutschlands oder sonst ein Ungeheuer der europäischen Wälder habe sich in die Hinterwälder Amerikas verirrt. Sehr häufig jagen die Hunde bei den Opossum-Jagden einen Waschbären auf, der mehr dem Fuchse gleicht, sich tapfer zur Wehre setzt und seine Angreifer oft ernstlich abstraft.

Kapitel XIV.

Vertheilung unserer Reiterei. — Pelhams Gefecht mit Kanonenbooten. — Großer Schneeball-Kampf. — Noch ein englischer Gast. — Lagervergnügungen.

Die verschiedenen Brigaden unserer Reiterei wurden nunmehr vertheilt, um die zahlreichen Furthen des Rappahannock zu bewachen, deren Deckung eine Vorpostenlinie von mehr als fünfzehn Meilen nothwendig machte. Die Brigade W. H. F. Lee hatte in der Nähe von Port Royal am unteren Rappahannock ihre Aufstellung erhalten; die Brigade Fitz Lee unter Rosser hielt einen Punkt in einiger Entfernung von dem Hauptquartiere bei dem Gerichtshause von Spottsylvania besetzt; die Brigade Hampton stand am oberen Rappahannock in der Grafschaft Culpepper.*) Am 27. November ritt ich wegen einiger dienstlichen Angelegenheiten nach dem Hauptquartier des Obersten Rosser und begab mich, nachdem dieselben abgemacht, mit ihm zu einem benachbarten Pflanzer, einem eifrigen Fuchsjäger, mit dessen Hunden die Offiziere der Brigade Fitz Lee sich diesem aufregenden Vergnügen hinzugeben pflegten, sobald der Dienst es gestattete. General Stuart und sein Stab hatten ebenfalls von Herrn R. die Aufforderung erhalten, an einer Fuchsjagd theilzunehmen, für die bereits alle Anstalten getroffen waren, und auf die wir uns nicht wenig freuten; die hieran geknüpften Hoffnungen sollten

*) Wir finden, wie ein Blick auf die Karte zeigt, hier wieder, wo es sich um dauernde Beobachtung des Feindes und Verschleierung der Bewegungen des eigenen Heeres handelt, wie schon bei der im Kapitel VI. geschilderten Aufstellung in der Nähe von Urbana, zwei Brigaden vorgeschoben, eine möglichst in der Mitte zurückgehalten. Genau so wie es auch für die Verwendung unserer Kavallerie-Divisionen bei ähnlichen Gelegenheiten empfohlen wird. A. d. Uebers.

jedoch zu schanden werden, und zwar an wichtigen Ereignissen die auf uns eindrangen.

Als ich nach unserem Hauptquartier zurückkehrte, erfuhr ich, daß Stuart sich mit Pelham nach Port Royal begeben habe, um einige feindliche Kanonenboote zu vertreiben, welche den Strom soweit heraufgekommen waren, mit der augenscheinlichen Absicht, sich ihren Weg bei Fredericksburg vorbei zu erzwingen. Am folgenden Morgen folgten Dr. Eliason und ich ihnen nach, um dem Kampfe beizuwohnen, der sich voraussichtlich entspinnen würde. In der Gegend gänzlich unbekannt, verirrten wir uns jedoch und da es zu spät war, um unsern Weg so aufs ungewisse hin fortzusetzen, auch General Stuart zur Nacht im Hauptquartiere zurückerwartet wurde, beschlossen wir nach dem Lager zurückzukehren, unsern Weg auf Fredericksburg richtend. Hier machten wir in dem Hause eines wohlbekannten Weinhändlers, Herrn A., Halt, mit dem Dr. Eliason persönlich bekannt war und in dessen Keller wir nach vielen Versuchen zwei Demijohns*) vortrefflichen alten Madeira für unsere Speiseanstalt fanden. Wir bedauerten einige Tage später, daß wir von diesem vortrefflichen Getränke nicht einen größeren Vorrath mit uns genommen hatten, das eines besseren Geschickes werth war, als in die Hände der Yankees zu fallen. Bei unserer Rückkehr in das Lager wurden wir von den Kameraden unbarmherzig darüber verspottet, daß wir den Weg nach Port Royal verfehlt hatten. Als wir aber am folgenden Tage unsern alten Madeira hervorholten, wechselte die allgemeine Ansicht über die Erfolglosigkeit unseres Unternehmens sichtlich, und unser kleines Mißgeschick wurde als ein glückliches Ereigniß gepriesen. Unser Einkauf fand eine viel höhere Anerkennung als wir gewünscht hätten, denn sobald die Kunde von unserem flüssigen Schatze in weiteren Kreisen bekannt geworden, erhielten wir zahlreichen Besuch im Lager, und mehrere Offiziere, deren Namen des Sängers Höflichkeit verschweigt, setzten den

*) Große Korbflaschen von 4—5 Gallonen Inhalt. A. d. Uebers.

Demijohns fast ebenso eifrig zu wie den Yankees, so daß wir besorgt waren, ob sie auch den Weg in ihre betreffenden Läger finden würden.

Am Morgen des 2. Dezember erhielt ich von Stuart die Nachricht, daß er unvorhergesehenerweise in Port Royal zurückgehalten worden wäre und gleichzeitig Befehl, mich sofort zu ihm zu begeben. Ich machte mich daher zum zweiten Male mit meinem dicken Freunde, dem Doktor, auf den Weg. Der Ritt war recht unangenehm. Die Kälte war groß, der Weg uneben und die Entfernung beträchtlich. Wir hatten bereits mehr als zwanzig Meilen zurückgelegt, lange Eiszapfen hingen an unsern Bärten und den Nüstern unserer Pferde, als wir General Stuart begegneten, der im Begriffe war, nach Fredericksburg zurückzukehren. Er verlachte uns gründlich über unsere frühere Irrfahrt und hieß uns mit ihm umzukehren.

Der Kampf bei Port Royal war beendet, Pelham mit seiner reitenden Artillerie hatte mit gewohntem Glücke gefochten, dem Feinde großen Schaden zugefügt und die Kanonenboote vertrieben, welche bei der geringen Breite des Stromes, der Höhe und Steilheit des Ufers, auf dem unsere Geschütze standen, kaum im Stande gewesen waren, unser Feuer zu erwidern, das sich aus nächster Nähe vernichtend über sie ergoß. Der Heimritt zum Lager war noch unangenehmer, als der Ritt am Morgen, da ein heftiger Schneesturm losbrach, der die ganze Nacht über anhielt. Wir erreichten unser Hauptquartier erfroren, durchnäßt, und Mann wie Pferd fast erschöpft von einem mehr als vierzig Meilen weiten Ritte.

Am nächsten Morgen wurden wir durch ein Schneeballengefecht erweckt, das mit einem Scharmützel nahe bei unserm Hauptquartiere begann, sich aber bald auf die anderen Lager ausdehnte und den Charakter eines allgemeinen Kampfes annahm. Vor unserem Hauptquartiere, jenseits eines offenen Feldes von etwa einer halben Meile im Gevierte, lag die Division Hood

im Lager; dicht hinter uns zogen sich die Zelte und Hütten der Division M'Laws hin. Zwischen diesen beiden Truppentheilen fanden häufig kleine lebhafte Scharmützel statt, sobald nur genug Schnee lag, um sich mit der nöthigen Munition zu versehen. Am Morgen des 4. Dezember aber war eine ausgedehntere Unternehmung von mehreren hundert Mann der Division M'Laws gegen Hoods Lager ins Werk gesetzt. Da die Bewohner desselben sich hierdurch erheblich belästigt fanden, brach plötzlich die ganze Division in entwickelter Linie mit fliegenden Fahnen, den Offizieren vor der Front, wie auf dem Schlachtfelde vor, um diese Schmach zu rächen. Die Angreifer gingen vor diesen erdrückenden Massen zurück, aber nur um sich eine starke Stellung zu sichern, in der sie Verstärkungen heranziehen und den Kampf wieder aufnehmen konnten. Die Nachricht von ihrem ersten Mißerfolge hatte sich mit Windeseile unter ihren Kameraden verbreitet, Scharfschützen in großer Zahl wurden hinter dem Cederngebüsche vertheilt, das die Telegraphenstraße einfaßt, und hundert von Händen waren thätig, um vor ihren ausgedehnten Linien einen langen und hohen Schneewall aufzuführen. Der Kampf gewann vollständig das Ansehen einer regelrechten Schlacht, mit ihren Angriffen und Gegenstößen, dem wilden Enthusiasmus der Leute, dem edeln Wetteifer der Offiziere, der in lauten Befehlen seinen Ausdruck fand und in noch lauteren Jubelrufen, während die Luft sich verdunkelte von den hin- und herfliegenden Schneebällen, je nachdem der Kampf herüber- und hinüberwogte über das tapfer behauptete Feld. Näher und näher kam derselbe unserm Hauptquartiere, und es war vorauszusehen, daß der heißeste Zusammenstoß auf unserem neutralen Gebiete stattfinden werde. Fruchtlos waren Stuarts und meine Bemühungen die Neutralität unseres Lagers zu wahren, ganz vergeblich das Aufziehen einer weißen Flagge, die vorgehenden Kolonnen drängten heran, unsere Fahne gänzlich unbeachtet lassend, wie unsere Gegenvorstellungen mit Worten; ganze Wolken von Schneeballen verdunkelten die Sonne

und es dauerte nicht lange, so rollte die Woge des Kampfes rücksichtslos über uns dahin. Der unbeugsamen Nothwendigkeit uns fügend, die es nicht gelingen ließ, den Zusammenstoß von uns fern zu halten, hatten Stuart und ich auf einer großen Kiste, die Artillerievorräthe enthielt und vor des Generals Zelte stand, Stellung genommen, um einen Ueberblick über das Schlachtfeld zu gewinnen und wurden bald so lebhaft von den Vorgängen gefesselt, so von der Erregung des Augenblicks mit fortgerissen, daß wir uns dabei ertappten, wie wir den Leuten zuriefen, zu stehen und sich auf dem Platze zu behaupten oder sie zu erneutem Angriffe anfeuerten, während manch verirrter, aber auch manch wohlgezielter Schneeball uns auf unserm erhöhten Standpunkte traf. Jedoch aller noch so tapfere Widerstand von M'Laws Leuten war vergeblich. Hoods Reihen drängten unwiderstehlich vor, warfen alles vor sich nieder, besetzten die furchtbaren Befestigungswerke und trieben die Division M'Laws aus ihrem Lager. In diesem entscheidenden Augenblicke hörte man plötzlich lauten Schlachtruf auf dem rechten Flügel, wo zwei Brigaden Andersons als Verstärkung herangekommen waren. Das Vertrauen der Leute von der Division M'Laws belebte sich bei dieser Unterstützung, und sie warfen nun ihrerseits mit vereinter Kraft den siegreichen Gegner über Hals und Kopf in die Flucht und zurück in sein Lager und die Wälder. So endete der Kampf des Tages, leider nicht ohne Unfall, denn einer von Hoods Leuten hatte ein Bein gebrochen und einer von M'Laws Mannschaften ein Auge eingebüßt, abgesehen von anderen zufälligen Verletzungen auf beiden Seiten. Dieses Scheingefecht war ein beredtes Zeugniß für den vortrefflichen Geist, der unsere Truppen beseelte, die in der Nässe und dem winterlichen Wetter, viele von ihnen ohne Decken, mancher ohne Schuhe, ohne Rücksicht auf die schmale Kost und die Gefahr ihrer Lage, doch so viel gute Laune bewahrten, um jede sich bietende Gelegenheit zu Spiel und Scherz auszunutzen.

Am Morgen des 5. Dezember brachen General Stuart, ich und mehrere andere Offiziere des Hauptquartiers wieder nach Port=Royal auf, wo sich abermals ein Kanonenboot gezeigt hatte. Der Tag war bitter kalt, der Weg ungemein glatt, daher der Ritt nichts weniger als angenehm. Auf dem ganzen Wege fanden wir unsere Truppen, namentlich von Jacksons Korps, eifrig damit beschäftigt, Verschanzungen aufzuwerfen, um unsere Stellung so unbezwinglich als möglich zu machen, wie sie sich auch nachmals erwies. Der alte Stonewall hatte sein Hauptquartier halbweges zwischen Fredericksburg und Port=Royal in der Pflanzung des Esquire James Park Corbin, bekannt unter dem Namen „Moß Neck", aufgeschlagen. Seine Leute hatten auch die Landstraße wesentlich ausgebessert, eine telegraphische Verbindung zwischen den Hauptquartieren der verschiedenen Korps hergestellt und Kolonnenwege zu verschiedenen Punkten unser Linien durch den Wald gehauen. Es war spät am Abende und die Finsterniß war bereits hereingebrochen, als wir den reizenden Landsitz Gay=mont erreichten, der unsern unseres Bestimmungsortes lag, wo wir mit der herzlichsten Gastfreundschaft aufgenommen wurden; in einer behaglichen Bibliothek vor einem prächtigen Kaminfeuer erwärmten wir unsere halberstarrten Glieder und verblieben dort in anziehender Unterhaltung mit den Damen bis spät in die Nacht.

Den folgenden Tag meldeten unsere Späher und Patrouillen, daß das Kanonenboot verschwunden sei. Es war Sonntag und wir verbrachten ihn als einen Tag der Rast in wonnigster Ruhe. Am Montage nahmen wir mit schweren Herzen von unsern liebenswürdigen Gastfreunden Abschied und brachen mit General D. H. Hill zu einer Erkundung des Flusses auf, der mit seiner Division den äußersten rechten Flügel der Linien unserer Infanterie bildete und eine Stellung inne hatte, welche dem Feinde die günstigste Gelegenheit für den Flußübergang bot, die er jedoch wunderbarerweise niemals sich zu nutze machte. Man konnte

die Yankees auf dem entgegengesetzten Ufer genau sehen, sie waren augenscheinlich ebenfalls eifrig mit dem Aufwerfen von Verschanzungen beschäftigt, zahlreiche kleinere Abtheilungen zogen hin und her und verkehrten mit anderen Truppentheilen durch Signalflaggen.

Die Nacht war bedeutend vorgerückt, als wir nach unserem Hauptquartiere zurückkehrten, wo wir zu unserer großen Freude in einem englischen Gaste, dem Hauptmanne Phillips von der Grenadier-Garde, einen sehr angenehmen Zuwachs zu unserer kleinen militairischen Familie fanden, der einen kurzen Urlaub von seinem Bataillon, das zur Zeit in Canada stand, dazu benutzen wollte, um sich auf unserer Seite einmal den Krieg anzusehen, wie er wirklich ist. Am nächsten Tage fand eine Besichtigung der Süd-Carolina-Brigade des General Jenkins statt, auf einem Felde, das kaum eine halbe Meile von unserem Lager entfernt war. Ich hatte die Freude unseren neuen Gast dorthin zu führen. General Jenkins empfing uns mit seiner gewohnten Höflichkeit, und es gewährte ihm offenbar große Befriedigung, seine prächtige 3500 Mann starke Brigade zu zeigen, Veteranen, die in fast sämmtlichen großen Schlachten des Krieges mitgefochten hatten. Hauptmann Phillips war äußerst befriedigt von der Haltung und äußeren Erscheinung der Brigade, auch von ihrem Material, meinte jedoch, für eine Parade im Hyde-Park würden sie sich mit ihren buntscheckigen Uniformen und ihrer Art zu marschiren wenig eignen, sie sähen aber nach harter Arbeit aus. Eines der Regimenter, die Legion Hampton, war bei Ausbruch des Krieges von dem hervorragenden Vaterlandsfreunde und Soldaten, dessen Namen sie trug, aufgestellt worden, sie führte eine Fahne, von mancher Kugel und Granate durchlöchert, ein Geschenk von Frau Hampton, welche dieselbe mit ihren eigenen schönen Händen aus einem prächtigen seidenen Kleide gefertigt hatte, das sie wenige Jahre zuvor bei einem „Drawing Room“ Ihrer Majestät der Königin Victoria trug.

Wir nahmen die freundliche Einladung des General Jenkins, in seinem Hauptquartiere mit ihm zu speisen, dankbar an und verlebten dort einige sehr angenehme Stunden. Er schickte uns auf seinen eigenen Pferden nach Hause, wobei Hauptmann Phillips ein wundervolles Thier ritt, eine Braune, welche der Staat Süd-Carolina seinem tapfern Sohne geschenkt hatte.

In der Absicht, unsere Gäste möglichst gut zu unterhalten, hatten wir uns Einladungen zu einem Balle verschafft, der auf einer etwa zehn Meilen entfernten kleinen Pflanzung stattfinden sollte, und dagegen versprochen unsere Musik mitzubringen. In Folge dessen brachen wir am nächsten Abende um 6 Uhr in dem oft erwähnten gelben Wagen auf, vor den vier muthige Maulthiere gespannt waren, die der ärztlichen Abtheilung des Hauptquartiers zugehörten. Sweeney meldete sich mit seinem Banjo und zwei Fiedlern, und bald saß die ganze Gesellschaft, Hauptmann Phillips, Major Pelham, Major Terrell, Hauptmann Blackford, Lieutenant Dabney und ich mit unsern Musikern auf den rohen Brettern, aus denen die improvisirten Sitze unseres Gefährtes bestanden, das in raschem Fluge dahin fuhr. Der mulattische Diener Bob des General Stuart, der die musikalischen Leistungen durch sein unnachahmliches Castagnettenspiel begleiten sollte, folgte mit einem Handpferde für Hauptmann Phillips nach, im Falle die heftigen Stöße des Wagens ihm, der eine so unsanfte Beförderungsweise nicht gewohnt war, zu unangenehm werden sollten. Als erfahrener Wagenlenker hatte ich die Zügelführung selber übernommen, da die Maulthiere nicht ganz leicht zu fahren und mit ihrem gewöhnlichen Kutscher bereits einige Male durchgegangen waren. So ratterten wir dahin durch die sternenhelle Nacht, erweckten durch unsere Lieder das schlummernde Echo der stillen Wälder und erregten die Verwunderung der Läger, durch die unser Weg uns führte, und aus denen wir von den herzueilenden Leuten mit lauten Zurufen begrüßt wurden. Alles ging noch eine kleine Weile vortrefflich,

nachdem Major Terrell, der sich etwas auf seine Fertigkeit im Fahren einbildete, mir vorgeschlagen hatte, die Zügelführung an ihn abzutreten, ein Erbieten, auf das ich um so bereitwilliger einging, als ich bereits lange große Neigung verspürte, an der lebhaften Unterhaltung und den Scherzen theilzunehmen, welche hinter mir in dem Wagen getrieben wurden. Die Schnelligkeit unserer Fahrt nahm alsbald bedeutend zu und der eilige Hufschlag unserer leichtfüßigen Thiere auf dem hartgefrorenen, nur leicht mit Schnee bedeckten Boden tönte wohlgefällig in das Ohr, alles belebend durch die angenehme Aufregung, welche eine recht rasche Bewegung in der Regel hervorruft. Da plötzlich ein lauter Krach, ein heftiger Stoß, der Wagen schlug um und schleuderte seine sämmtlichen Insassen in den verschiedensten Richtungen wohl zehn Fuß weit in den Schnee. Zum Glücke für uns blieben die Maulthiere wie betäubt stehen, wahrscheinlich vor Schreck über die unerwartete Wendung der Dinge, während die verstreuten Mitglieder der Gesellschaft sich allmälig sammelten, um den Umfang des Schadens festzustellen. Da Niemand ernstlich beschädigt war, obschon Alle mehr oder minder erhebliche Quetschungen davongetragen hatten, konnten wir den Zwischenfall von seiner heiteren Seite auffassen und Major Terrell gründlich auslachen über die Geschicklichkeit, mit der er gegen einen mehrere Fuß im Umfange, sowie in der Höhe messenden Baumstumpf gefahren war und uns umgeworfen hatte.

Da der Wagen wunderbarerweise dem Anscheine nach ohne jeden Bruch davon gekommen war, so stiegen wir wieder ein, Major Terrell wurde nicht ohne Sticheleien erneut zum Wagenlenker erkoren und wir setzten unsere Reise in demselben Tempo fort. Aber der harte Anprall an den riesigen Stumpf war, leider! doch der Gnadenstoß für den theuern alten gelben Yankeewagen geworden, der uns ferner nicht mehr tragen sollte. Nach einem peinlichen Knarren und Knacken während der nächsten Meilen trennte sich der hintere Theil plötzlich von dem vorderen und

beförderte uns abermals unsanft zur Erde. Hauptmann Blackford war hierbei am schlechtesten gefahren, eines der Räder, welches sich durch den Stoß mit aller Gewalt von der Achse gelöst hatte, war ihm über den Kopf gegangen und hatte eine so tiefe Verletzung verursacht, daß wir unserer sämmtlichen Taschentücher bedurften, um das Blut zu stillen und die Wunde zu verbinden. Ueber diesem Mißgeschicke war uns Allen die Laune und das Lachen vergangen, zumal wir uns noch etwa vier Meilen von unserm Bestimmungsorte befanden. Um uns dehnten sich die weiten Forsten der Wilderneß, keine menschliche Wohnung lag in erreichbarer Nähe und über uns flimmerte der klare kalte Winterhimmel. An eine Rückkehr nach dem Lager war nicht zu denken, wollten wir uns nicht dem endlosen Gespötte unserer Kameraden preisgeben. Es wurde daher über den Trümmern des Wagens ein Kriegsrath gehalten. Unserem englischen Gaste, der die Unbequemlichkeiten und Mißgeschicke unserer Fahrt mit soldatischem Gleichmuthe hingenommen hatte, wurde die Entscheidung anheimgestellt, und er stimmte dafür unsern Weg fortzusetzen. Thatsächlich war unser Aller einstimmige Ansicht, selbst der arme verwundete Hauptmann Blackford stimmte bei, die Zähne zusammenzubeißen und unsere erste Absicht so gut wie möglich durchzuführen. Die beiden Vorderräder des Wagens, an denen die Maulthiere noch angespannt standen, waren ganz und fest an der Achse, Hauptmann Phillips, Dabney und ich nahmen auf diesem schmalen Sitze Platz, die vier andern Herren bestiegen die vier Maulthiere, die Musiker saßen auf dem Handpferde auf, und so setzte die seltsame Karawane ihren Weg fort. Nach einer qualvollen Stunde, während deren die Heftigkeit unseres Gespannes uns Armen, die wir auf der Achse saßen, auf dem holperigen Wege die Empfindung verursachte, als wenn wir auf einem Rasirmesser ritten, erreichten wir den Ort des abendlichen Festes. Das Haus war glänzend erleuchtet, viele Schönen waren bereits versammelt und mit Ungeduld und Besorgniß erwartete

die ganze Gesellschaft das Eintreffen ihrer vornehmen Gäste und der verheißenen Musik. Sweeney säumte nicht mit der Einrichtung seines Orchesters. In wenig Minuten erklang das Banjo unter seiner Meisterhand, die beiden Fiedeln quiekten unisono und Bobs Castagnetten klapperten ihre erschrecklichsten Weisen. Die anregenden Töne der Musik und der lebhafte Takt des Tanzes ließen uns bald die kleinen Unfälle unserer Reise vergessen. Unser englischer Hauptmann nahm an der allgemeinen Heiterkeit ebenso von Herzen theil, wie einer von uns. Wenn es auch kein glänzender Saal war, in dem sich Lichtfluten von tausend Wachskerzen über glänzende Toiletten ergossen und unsere Bewunderung fesselten wie in Europa, so befanden sich doch hier manch hübsches Gesicht und manch leuchtendes Auge, die des Anschauens wohl werth waren, und es gewährte ein wahres Vergnügen anzuschauen, mit welch sichtbarer Freude unser fremder Freund sich durch die verschlungenen Touren einer Quadrille oder eines Virginia-Reel hindurchwand. Nach mehreren Stunden der Fröhlichkeit und des Tanzes nahmen wir mit Dank das freundliche Anerbieten unseres Gastfreundes an, uns einen seiner Wagen zur Rückkehr nach dem Hauptquartier zu borgen, wo wir kurze Zeit vor Tagesanbruch wieder eintrafen, nicht ahnend, daß uns bald eine andere Musik erwecken sollte als die Klänge von Sweeneys Orchester.

Kapitel XV.

Beschießung von Fredericksburg. — Ereignisse, die der Schlacht bei Fredericksburg voraufgingen.

Der 11. Dezember. — Ich hatte mich in meine warmen Decken gehüllt und nur wenige Minuten der Ruhe genossen, als ich durch einen dumpfen und schweren Ton aus meinem Schlafe

geweckt wurde, den ich in den ersten Augenblicken der Schlaftrunkenheit für das Herabfallen des durch das Thauwetter gelösten Schnees von dem Dache meines Zeltes hielt. Aber bald erhielt ich Aufklärung durch meinen schwarzen Diener Henry, der in der Zeltthüre erschien und mich durch einen einzigen abgerissenen Satz mit der Lage der Dinge bekannt machte. „Major", sagte Henry, „der Yankees beschießen Fredericksburg. Ich thun satteln Ihr Pferd und der General ist fertig für zu reiten." Diese Nachricht brachte mich augenblicklich auf die Füße. Ich fuhr schleunigst in meine großen Reiterstiefeln, verließ sofort das Zelt und galoppirte wenige Minuten darauf mit dem General und den übrigen Gliedern des Stabes in aller Eile nach unseren vorderen Linien.

Um dem Leser ein besseres Verständniß für die Ereignisse zu geben, dürfte eine eingehendere Schilderung von der Stellung der beiden gegnerischen Heere und der Gegend erforderlich sein, in der die blutigste Schlacht dieses Jahrhunderts geschlagen wurde. Das kleine Thal, in dem Fredericksburg liegt, wird auf dem südlichen Ufer des Rappahannock durch einen Höhenzug begrenzt, welcher gerade gegenüber der Stadt den Namen der Maryeshöhen trägt, sich bis auf eine halbe Meile dem Flusse nähert, dann in einem Halbbogen von fünf Meilen Sehne bis auf drei Meilen von demselben zurücktritt und bei Hamiltons Crossing wieder bis auf ein und eine halbe Meile an ihn heranrückt. Die meisten dieser Hügel sind mit dichtem Eichengehölze bestanden und nur gegenüber der Stadt völlig kahl. Das Thal nach dem Rappahannock zu ist offen und flach, nur von einigen kleinen Wasserläufen, wie der Hazel- und Deep-Bach, durchschnitten und bildet dicht am Fuße einige steile und tiefe Schluchten, welche den föderirten Truppen bei ihrem Rückzuge unter dem Feuer unserer Artillerie eine erwünschte Deckung boten. Dies Thal wird durch die Eisenbahn von Hamiltons Crossing nach Fredericksburg in zwei fast gleiche Hälften getheilt, deren hohen Damm

ein Theil von Jacksons Truppen als Brustwehr benutzte. Fast parallel mit der Eisenbahn läuft die Grafschafts-Chaussee, die sich vier Meilen von Fredericksburg in zwei Arme theilt, von denen der rechte nach Hamiltons Crossing führt, wo er die Eisenbahn kreuzt und der Station den Namen giebt, während der linke nach Port Royal geht und hier auf den Rappahannock stößt. Von Fredericksburg bis zu der oben erwähnten Gabelung führt die Chaussee auf beträchtliche Strecken durch tiefe Einschnitte und gewährte somit den Föderirten eine Achtung gebietende Vertheidigungsstellung.

Auf diesem Halbkreise von Höhen, deren Lage zu dem Flusse, der Eisenbahn, der Chaussee und der Stadt klar zu machen ich mich bemüht habe, war unser Heer, im Ganzen etwa 80,000 Mann stark, hinter einer zusammenhängenden Linie von Verschanzungen in Schlachtlinie aufgestellt, dem Auge des Feindes entzogen durch das dichte Unterholz, welches mit Ausnahme einiger schmalen Stellen den ganzen Höhenzug dicht bedeckt. Das Korps Longstreets bildete unsern linken Flügel, das Jacksons den rechten. Unsere äußerste Linke, durch die Division Anderson gebildet, lehnte sich an einen breiten sumpfigen Ableitungsgraben, der zwei Meilen oberhalb von Fredericksburg sich von dem Rappahannock abzweigt; dann kamen die Divisionen Ransom und M'Laws, deren rechter Flügel über die Telegraphenstraße hinausreichte und sich hier an Picketts Truppen anschloß; hierauf folgte die Division Hood, welche ziemlich genau den Mittelpunkt unserer ganzen Aufstellung einnahm, dort wo die Höhen sich zu einem kleinen Thal öffnen, aus dem der Deep-Bach heraustritt; weiter stand die Division Early von Jacksons Korps. Die äußerste Rechte bildete die Division A. P. Hill, welche die Truppen unter Taliaferro in Reserve hielt. Die prächtige Division D. H. Hill wurde durch einige Demonstrationen des Feindes in der Richtung auf Port Royal festgehalten, stieß erst am Abende des Schlachttages, den 13., wieder zu uns und nahm

dann ihre Stellung auf dem äußersten rechten Flügel. Die Reiterei, mit Ausnahme der Brigade Hampton, welche an dem oberen Rappahannock operirte, und unsere reitende Artillerie unter Pelham besetzten die Straße von Hamilton Crossing nach Port Royal, ihr rechter Flügel dehnte sich bis zum Massaponax Creek aus, während ihre Front ziemlich senkrecht zu der des ganzen Heeres stand. Die Hauptmasse der Artillerie, etwa 250 Geschütze, war vornehmlich in großen Batterien vereinigt, die ganze Linie entlang gut aufgestellt, auf dem äußersten rechten Flügel unter Oberst Lindsay Walker, in der Mitte unter Oberst Alexander und auf dem linken Flügel, Fredericksburg gegenüber, auf den Maryeshöhen unter Oberst Walton.

Auf seinem nördlichen Ufer wird der Rappahannock von einer Reihe dicht an ihn herantretender beherrschender Hügel begleitet, auf denen die feindliche Artillerie mit mehr als 300 Geschützen Stellung genommen hatte, unter denen sich einige von schwererem Kaliber befanden, als bisher je im Felde zur Anwendung gekommen waren. Der größte Theil derselben, im Besonderen die auf den Staffordhöhen aufgestellten, bedrohten unmittelbar die Stadt, sie waren jedoch fast alle in der Lage, auch die Ebene auf unserer Seite des Flusses bestreichen zu können. Die gesammte Streitmacht des föderirten Heeres betrug in dieser Schlacht nicht weniger als 150,000 Mann.

Als wir unsere Linien erreichten, fanden wir General Lee auf einer Höhe, welche beträchtlich über die andern hervorragend, wenige hundert Schritte rechts der Telegraphenstraße lag, einen Ueberblick fast über die ganze vorliegende Ebene gestattete und unserm großen Führer den Vortheil bot, die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten und hiernach diejenigen seines Heeres zu leiten. Dieser Hügel, auf dem der General Lee während des ganzen Verlaufes der Schlacht verblieb, erhielt seinen Namen und wird für alle Zeiten den Südstaatlichen im Gedächtnisse bleiben als die Stelle, von der aus ihre Vorväter zu

einem der glänzendsten Siege geführt wurden. Longstreet und mehrere andere Generale befanden sich ebenfalls hier, besorgt nach Fredericksburg hinschauend, das vor ihren Blicken durch dichte Nebel verhüllt war, die in schweren Massen über dem kleinen Thale lagerten. Man hatte hier die Meldung erhalten, daß der Feind unter dem Schutze des Nebels versucht habe, seine Pontonbrücken über den Fluß zu schlagen, die föderirten Ingenieure und Arbeiterabtheilungen jedoch durch das wohlgezielte und wirksame Feuer von Barksdales Mississippi-Brigade mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben und alle ihre Bemühungen somit vereitelt seien. Die Kanonade, welche so unsanft unsern Schlummer gestört hatte, war nichts weiter als ein Artillerie-Zweikampf zwischen einigen föderirten Batterien und einer gleichen Anzahl der unsrigen gewesen und hatte zur Zeit gänzlich aufgehört; die Ruhe des Morgens wurde nur hin und wieder unterbrochen durch das Knattern der Schüsse von Barksdales Büchsenschützen, die vom Flusse herüber tönten und, wie wir wissen, dem feindlichen Brückenbaue wirksamen Widerstand leisteten. Die zahlreichen Meldungen, welche von dort eingingen, lauteten so günstig wie man es nur wünschen konnte: „Alles in Ordnung! Der Feind ist mit beträchtlichem Verluste von seinen Pontons vertrieben worden.“

So schlichen mehrere Stunden langsam dahin; auf uns Allen lastete die bange Erwartung des betrübenden Schauspiels, welches sich binnen kurzem in dem Bombardement der Stadt vor unsern Augen entwickeln sollte. Schon war die Telegraphenstraße, welche von Fredericksburg aus auf die Höhen führt, bedeckt mit einer wirren Masse von Flüchtigen, Männer, Frauen und Kinder, welche ihre Heimath nicht früher hatten verlassen können oder wollen, von ihrem Eigenthume mit sich führend, was sie fortbringen konnten und am meisten zu retten wünschten; manches Stück davon, welches sie in der Eile und dem Schrecken ihres Auszuges verloren hatten, bezeichnete, soweit das Auge reichen

konnte, die Richtung ihrer Flucht. Die zehnte Stunde kam und die Hämmer der Kirchenglocken schlugen eben noch den letzten friedlichen Schlag der Stunde, als plötzlich auf das Zeichen eines einzelnen Kanonenschusses mehr als 150 Geschütze, unter ihnen mehrere von dem schwersten Kaliber, ihre eisernen Schlünde mit einem schreckenerregenden Gebrülle öffneten und einen Sturm der Vernichtung über die dem Untergange geweihte Stadt ergossen. Die Luft zitterte und selbst der Boden unter unsern Füßen erbebte bei dieser bedeutenden Kanonade, der furchtbarsten, die meine Ohren je vernommen hatten. Der dichte Nebel hinderte uns daran einen vollständigen Ueberblick über die Wirkung der Beschießung zu gewinnen, aber das Heulen der Vollkugeln, das Platzen der Granaten, das Durchschlagen der Geschosse durch das dicke Mauerwerk, der dumpfe Ton der einstürzenden Häuser, dies alles vereinigte sich zu einem furchtbaren Konzerte der Vernichtung. Bald jedoch machte sich die Lage der unglücklichen Stadt selbst durch den dichten Nebel deutlicher bemerkbar. Durch die gen Himmel aufsteigenden Rauch- und Staubsäulen züngelten die Flammen in rothem Scheine, während die platzenden Bomben die dicke Dunstmasse durchfuhren, wie zuckende Blitze eine schwarze Gewitterwolke. Unsere Batterien antworteten den Geschützen des Gegners nicht mit einem Schusse, da es klar war, daß man zur Rettung der Stadt von dem Schicksale, zu dem sie die schadenfrohe Grausamkeit des föderirten Befehlshabers verdammt hatte, nichts zu thun vermochte. Dieser fürchterliche Lärm währte zwei Stunden, alsdann trat vollkommenste Stille ein, — das Schweigen der Verödung. Um Mittag, als eben der letzte Schuß verhallt war, erhob sich ein leichter Wind und lüftete den Schleier, der bis dahin das Thal wie in ein Geheimniß gehüllt hatte, gleichzeitig brach die Sonne durch die Wolken, mit ihrer strahlenden Herrlichkeit gleichsam der traurigen Ruinen spottend, welche sie beleuchtete. Es war ein wahrhaft trostloses Schauspiel, das sich den thränenvollen Blicken der trauernden Flücht-

linge darbot, in den Schutt- und Trümmerhaufen ihrer einst so traulichen Wohnstätten. Jedes Herz der tausende braver konföderirter Kämpfer, die Zeugen dieses erschütternden Vorganges waren, brannte vor Rachedurst.

Man wird sich die Sorge vorstellen können, mit der wir unserer Mississippi-Brigade gedachten, welche die ganze Zeit über diesem Höllenfeuer ausgesetzt gewesen war. Aber der scharfe Knall ihrer Büchsen gab uns bald die beruhigende Gewißheit, daß diese tapferen Leute, die Gefahr und den Tod nicht achtend, welche die Kugeln des Gegners in ihre Reihen trugen, ihren Platz unerschütterlich behauptet hatten und bereit waren, dem Feinde entgegenzutreten. Wenige Minuten später erhielten wir die Nachricht, daß ein erneuter Versuch der Föderirten, den Brückenschlag zu erzwingen, blutig abgewiesen sei. General Lee wußte jedoch sehr genau, daß er auf die Länge nicht im Stande sein würde, dem feindlichen Heere den Uebergang über den Strom zu verwehren und hatte auch von Anbeginn nicht die Absicht, dies ernstlich zu thun. Er gab daher nunmehr der Brigade Barkdales Befehl, sich allmälig aus der Stadt zu ziehen und nur noch scheinbar Widerstand zu leisten. Demzufolge wurde Fredericksburg gegen 2 Uhr Nachmittags gänzlich von unsern Leuten geräumt, nachdem beträchtliche Zeit hindurch in seinen Straßen ein blutiger Kampf geführt worden war. Im Laufe des Nachmittages und Abends wurde die Pontonbrücke vollendet, und die dichten Massen des föderirten Heeres begannen sich über dieselbe auf unsere Seite des Flusses zu wälzen.

In der Ruhe, die auf den Trubel des Tages folgte, beglückwünschten wir uns gegenseitig über den gewaltigen Bomber, den der Anführer der Konföderirten dadurch begangen hatte, daß er so geradezu dem Löwen in den Rachen lief und sich darauf vorbereitete, uns in einer Stellung unserer eigenen Wahl anzugreifen, der gegenüber eine Niederlage so gut wie gewiß war — ein Mangel von Feldherrnkunst seinerseits, auf den zu rechnen

wir wahrlich nicht gewagt hätten. Sogar die sonst so unbeweglichen Züge Lees, die nur selten ihren Ausdruck veränderten, selbst bei der Nachricht großer Siege oder schwerer Niederlagen, schienen sich vor Freude zu verklären bei jeder neuen Botschaft, die von immer größeren Massen des Feindes berichteten, welche den Fluß überschritten. Mit Eintritt der Dunkelheit kehrte auch Stuart nach unserem Hauptquartiere zurück, begleitet von den Gliedern seines Stabes, um einer kurzen Ruhe zu pflegen, jeder, sowie unser ganzes Heer, mit gutem Zutrauen und sicherer Hoffnung dem großen Kampfe entgegensehend, welcher nach menschlichem Ermessen mit dem Morgengrauen des kommenden Tages beginnen mußte.

Der 12. Dezember. — Zu früher Morgenstunde waren wir wieder auf Lees Hügel versammelt und schauten in die Ebene unter uns, aus der die Nebel der Nacht aufzusteigen begannen und wo die eben aufgegangene Sonne uns viele tausend Yankees zeigte, die seit dem vorhergehenden Nachmittage den Fluß von der Staffordseite her überschritten hatten. Der Feind war geschäftig wie ein Bienenschwarm. Lange Züge von Artillerie, Munitions= und Proviantwagen sah man von den gegenüberliegenden Höhen herabkommen, und ununterbrochene Heersäulen von Infanterie, blau von Farbe, in der Ferne ineinanderfließend, fluteten gegen uns heran, wie die Wogen einer unwiderstehlich daherrollenden See. Immer näher und näher kamen sie mit ihren blitzenden Bajonetten und flatternden Fahnen, nach dem Takte ihrer kriegerischen Weisen, von denen der Morgenwind uns jeden Ton herübertrug, und deutlich konnten wir beobachten, wie sie sich in Schlachtordnung stellten. Von Zeit zu Zeit sah man aus ihren Batterien, drüben über dem Flusse, ein leichtes weißes Wölkchen aufsteigen, dann hörte man den tiefen dumpfen Knall eines der großen Geschütze, unmittelbar gefolgt von dem unheimlichen Schwirren einer 50= oder 100pfündigen Granate, die meistens zu kurz geschossen war und gar keinen Schaden that!

Von verschiedenen Stellen unserer Aufstellung antwortete gelegentlich unsere Artillerie den feindlichen Geschützen, jedoch mit demselben geringen Erfolge. Unsere Zuversicht, daß die Schlacht noch an diesem Morgen geschlagen werden würde, sank mehr und mehr, da Stunde um Stunde verrann.

Gegen 11 Uhr forderte General Stuart mich auf, ihn auf einem Ritte unsere Stellung entlang nach dem äußersten rechten Flügel zu begleiten, um nach unserer Reiterei zu sehen, die Bewegungen des Feindes auf dieser Seite zu beobachten und festzustellen, ob in dem dortigen Gelände während der bevorstehenden Kämpfe ein allgemeiner Angriff unserer gesammten Reiter-Division mit Aussicht auf Erfolg zur Ausführung gebracht werden könne. Ein Vergnügen und eine Ermuthigung war es, diese langen Linien herunterzureiten, in denen unsere Leute hinter ihren Erdwällen lagen, theils in sorgloser Ruhe, theils eifrig beschäftigt neue Verschanzungen aufzuwerfen. Einige kochten, andere besprachen lebhaft die Absichten des Feindes und begrüßten mit lautem Spotte und Gelächter die großen Granaten, die sie die Mehltonnen der Yankees nannten, wenn dieselben schadlos in die nächstliegenden Wälder hineinrasselten. Auf jedem dieser sonnverbrannten Gesichter stand ausnahmslos Kampfeslust und Kriegeszuversicht geschrieben. Die Luft war wieder dick geworden und der Nebel stieg aus der tiefen sumpfigen Niederung auf, welche sich an dem Ufer des Deep Run Creek unmittelbar vor der Front der Divisionen Hood und Early hinzog. Hier bogen wir in einen kleinen Reitweg ein, der uns zwar etwas von unserer Aufstellung abführte, dafür aber auch unsern Ritt fast um eine Meile abkürzte. Wir hatten ihn nur eine kurze Strecke weit im leichten Trabe passirt, als plötzlich eine lange Reihe von Reitern, in eine Flankeurlinie aufgelöst, aus dem Nebel vor uns auftauchte. Ich war fest überzeugt, daß es föderirte Reiter seien, aber Stuart wollte nicht glauben, daß die Yankees die Kühnheit haben würden, so nahe an unsere Stellungen heranzustreifen,

und da die Mehrzahl von ihnen bräunlich staubfarbene Jacken über ihren Uniformen trugen, hielt er sie für eine kleine Abtheilung unserer Reiter, die von einer Rekognoszirung zurückkehrte. Wir setzten daher unsern Weg weiter fort, bis einige Karabinerschüsse auf eine Entfernung von etwa 40 Yards, deren Kugeln uns um die Ohren pfiffen, uns sehr bündig darüber belehrten, mit wem wir es zu thun hätten. In demselben Augenblicke sprengten 10 bis 15 Dragoner wüthend auf uns los und forderten uns auf, uns gefangen zu geben, worauf wir dann eiligst unsere Pferde wendeten und nach unsern Linien zurückgaloppirten, wo unsere kühnen Verfolger von Earlys Schützen warm empfangen und in die Flucht geworfen wurden. Eine größere Abtheilung unserer Infanterie-Schützen ging vor, um jene kühnen Reiter gänzlich zu verjagen, dieselben behaupteten jedoch tapfer das Feld und unterhielten aus ihren langen Karabinern ein so lästiges Feuer, daß unsere Leute keinen Vortheil über sie gewinnen konnten. Ich für meine Person konnte unsern Feinden meine Bewunderung nicht versagen, über das Geschick und die Unerschrockenheit, mit der sie sich benahmen. General Hood, der, angezogen durch den Lärm des lebhaften Schützenfeuers, zu uns herübergeritten kam und augenblicklich die Lage der Dinge erkannte, sagte: „So geht das niemals; ich muß nach einigen von meinen Texanern senden, die werden mit diesen unverschämten Yankees kurzen Prozeß machen.“ Einer von den Adjutanten Hoods galoppirte mit dem Befehle seines Generals von dannen, und bald schlich eine auserwählte Anzahl dieser gefürchteten Schützen, nach der wilden Indianer Weise, den Grund entlang, heran und gegen die föderirten Dragoner vor, die keine Ahnung von ihrer Annäherung hatten, bis die Texaner auf etwa 80 Yards ihr Feuer eröffneten. In wenig Minuten waren mehrere Leute und Pferde niedergeschossen, und die ganze föderirte Linie, verwirrt durch ein sie überschüttendes Feuer eines

unsichtbaren Feindes aus einer ganz unerwarteten Richtung, warf sich in eine eilige und ungeordnete Flucht.

Dies öffnete uns wieder unsern Weg, den wir nunmehr ohne weitere Unterbrechung zurücklegten. Auf dem linken Flügel der Division A. P. Hill hatten wir eine kleine Waldecke zu durchreiten, die sich in der Form eines Dreiecks etwa 6- bis 700 Yards über unsere Linien hinaus erstreckte und an ihrem Ende die Breite einer halben Meile hatte, was meiner Ansicht nach dem Feinde großen Vortheil bot; ich äußerte daher gegen Stuart, wie es mir nöthig erschiene, dieselben umzuschlagen. Er hielt dies nicht für nöthig, da es ihm nicht wahrscheinlich erschien, daß der Feind unter dem kreuzenden Feuer unserer Geschütze soweit vorgehen würde. Die Ereignisse des kommenden Tages lehrten indessen, daß ich recht hatte, denn unter dem Schutze dieser Waldecke kam eine feindliche Division so schnell und unerwartet heran, daß an dieser einzigen Stelle unsere Linie durchbrochen wurde und es schwere Opfer kostete, bis es gelang, den Feind wieder zurückzuwerfen. Wir fanden unsere Reitersleute besten Muthes in ihrer Stellung an der Straße nach Port Royal. Der rechte Flügel war in ein lebhaftes Gefecht mit föderirten Reitern verwickelt, das mit dem Rückzuge der letzteren endete. Unsere Kameraden von den anderen Waffen des Heeres haben sich öfters in tadelnden Kritiken über die Reiterei ergangen, daß sie in den großen Schlachten nicht den letzten entscheidenden Stoß geführt habe durch mächtige und überwältigende Attacken, wie sie es gethan zu den Zeiten Friedrichs des Großen und Napoleons. — Derartige Kritiken waren jedoch ungerechtfertigt und ungerecht, weil die Bodenbeschaffenheit in Virginia den Bewegungen der Reiterei nicht günstig ist und weil die große Tragweite der Feuerwaffen unserer Tage eine wesentliche Aenderung der Reitertaktik nöthig gemacht hat. Aber noch unfreundlicher und jeden Grundes entbehrend erscheint eine solche Feindseligkeit, wenn man die wichtigen Dienste ins Auge faßt,

welche die Reiterei geleistet hat, — die harten Gefechte, welche sie geliefert, die anstrengenden Märsche, welche sie gemacht, die Beschwerden, Kälte und Hunger, welche sie freudig ertragen hat.*)

*) Tout comme chez nous. Im Frieden hört man nicht auf, der Reiterei vorzuhalten, wie es ein Wahnsinn sei, zu glauben, sie könne bei der heutigen Bewaffnung der Infanterie noch darauf rechnen, derselben gegenüber den geringsten Erfolg zu haben, ja selbst Leute aus ihren eigenen Reihen predigen ihr das in Wort und Schrift, und kommt es zum Kriege, dann wundert sich alle Welt, daß die Reiterei sich nicht lächelnden Mundes bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die ihr als unüberwindlich geschilderten Reihen der Infanterie wirft. Wo es trotzdem geschieht und Erfolg hat, wie bei Mars la Tour, da müssen denn andere Nebenumstände herhalten, um dieses Wunder zu erklären. Die einfachste Erklärung aber, die zu allen Zeiten die richtige war, daß der Mensch, der zu Fuße ist, auch wenn er ein Mauser- oder Chassepot-Gewehr in der Hand hat, sich vor einer geschlossenen heranbrausenden Reiterschaar fürchtet, namentlich, wenn sie überraschend, unerwartet über ihn kommt, die wird nicht genehm gehalten. Man höre auf, der Reiterei fortwährend und bei jeder Gelegenheit vorzureden, sie sei der Infanterie gegenüber hülflos, dann wird sie auch wieder Attacken auf dieselbe reiten und dabei Erfolge haben. Ich habe nie den Nutzen davon einsehen können, daß man der Reiterei stets von ihrer Nutzlosigkeit der heutigen Infanterie gegenüber predigt, sie soll ja nicht die eigene, sondern die feindliche Infanterie über den Haufen reiten, und kann sie das und thut sie das, so wird das der eigenen Infanterie sicherlich bisweilen recht à propos kommen. Man sage der preußischen Infanterie, daß keine Kavallerie der Welt ihr etwas anhaben könne und lasse der preußischen Reiterei die Ueberzeugung, daß sie jede Infanterie der Welt niederzureiten vermöge, dann wird man beiden Waffen jenen Geist einflößen, der sie zu Siegen so glänzend wie je zuvor führt. Dies Erheben aber der einen Waffe auf Kosten der anderen, dem vermag ich kein rechtes Verständniß abzugewinnen, ist mir auch aus den Reihen der Reiterei, der Infanterie gegenüber, noch nirgend begegnet. Dieser Herrscherin des Schlachtfeldes wird von uns stets auf das bereitwilligste der erste Rang eingeräumt, wohl aber haben wir, wie unsere armen Kameraden in Amerika, aus Mitten der Infanterie die abfälligsten Kritiken zu erdulden. Man gebe uns im Frieden schon Gelegenheit, uns auf unsere kriegerische Thätigkeit ausgiebig vorzubereiten, nicht sowohl auf die Schlachtenthätigkeit, als namentlich auf die in dem mindestens ebenso wichtigen Aufklärungs- und Sicherungsdienst im Großen; — leisten wir dann nichts, dann verurtheile man uns so hart, als man wolle;

Nichtsdestoweniger war General Stuart ebenso wie jeder Offizier und Reiter seines Befehlsbereiches von dem Wunsche beseelt, zu zeigen, daß auch wir im Stande seien zu thun, was andere Reiter vor uns gethan, und alle waren erfüllt von dem edlen Ehrgeize, sich unter den Augen des ganzen Heeres, auf einem so großen Schauplatze, bleibenden Ruhm zu erwerben. Die vierzig Jahrhunderte, die von den Pyramiden auf die Legionen des mächtigen Korsen herabblickten, konnten ihnen kein edleres Feuer einflößen. Die freie Ebene vor uns, nur von einigen Gräben durchschnitten, hin und wieder durch einen Zaun unterbrochen, schien uns die Arena zu bieten für die Verwirklichung unserer Ruhmesträume. Bei näherer Prüfung des Bodens fanden wir denselben jedoch viel zu weich für eine Attacke mit einiger Aussicht auf Erfolg, da die Pferde, bei auch nur mäßiger Gangart, fußtief in den Sumpf versunken wären.

Das träge Artilleriefeuer, das den Tag über bisher aufrecht erhalten war, wandelte sich um 1 Uhr Nachmittags in eine lebhafte Kanonade auf der ganzen Linie, an der jedoch die leichten Batterien der Föderirten, welche auf unserer Seite des Flusses sich befanden nicht theilnahmen, die vielmehr nur von den schweren Geschützen auf den Staffordhügeln unterhalten wurde. Dies währte bis gegen 2 Uhr, zu welcher Zeit das Feuer abermals nachließ und allmälig sich auf einzelne Schüsse aus Geschützen ihres schwersten Kalibers beschränkte.

An dem Wege von Hamiltons Crossing nach Fredericksburg waren tausende von Yankees emsig wie die Biber damit beschäftigt, Schützengräben und Brustwehren für ihre Artillerie auszuheben. Da Stuart begierig war zu entdecken, was sie eigentlich beabsichtigten, ritt ich mit ihm in dieser Richtung bis zu einer

---

so lange man uns aber nur unsere Hülflosigkeit der souveränen Infanterie gegenüber vorhält, keine Gelegenheit zu **richtiger** Uebung bietet, sei man auch nachsichtig mit dem, was wir **trotzdem** leisten und geleistet haben.
A. d. Uebers.

kleinen Scheuer vor, bei welcher wir absaßen, die Pferde anbanden und vorsichtig einen Graben entlang krochen, der die Grenze einer unbedeutenden Pflanzung bildete und zu der Hauptstraße führte, uns so den feindlichen Linien nähernd. Wir verfolgten diesen Weg bis zu einem kleinen Hügel, auf dem zwei dicke Pfähle, die Ueberreste eines Thores standen, die uns vor ihren Blicken deckten. Unsere eigene Beobachtung fiel so befriedigend aus, daß wir durch unsere Feldstecher sogar die Gesichter der einzelnen Leute erkennen konnten. Es wurde uns klar, daß sie damit beschäftigt seien, die einfache Straße in ein achtunggebietendes Vertheidigungswerk zu verwandeln, und daß sie in Jacksons Front große Massen von Infanterie und Artillerie zusammenzogen. Von letzterer konnte ich zweiunddreißig Geschütze in einer Batterie zählen. Sehr befriedigt von dem was wir gesehen hatten, kehrten wir zu unseren Pferden zurück, ich erhielt Befehl sofort zu General Lee zu reiten und ihm über unsere Erkundung Meldung zu erstatten, während General Stuart selbst zu A. P. Hill galoppirte. Nach einem Ritte von wenig Minuten traf ich die Generale Lee und Jackson, welche auf einem Rundritte durch die Stellungen unserer Truppen begriffen waren und diejenigen des Feindes zu erkunden beabsichtigten. Als sie gehört, was ich ihnen zu berichten hatte, waren beide Generale entschlossen sich selber zu dem Aussichtspunkte zu begeben, den wir eben verlassen hatten, und ihr großes Gefolge zurücklassend, nur von einer Ordonnanz begleitet, ritten sie unter meiner Führung nach der erwähnten Scheuer. Hier wurden die Pferde unter Aufsicht der Ordonnanz zurückgelassen und wir machten unsern Weg zu Fuße bis zu den Thorpfählen. In der Sorge die Gefahr ihrer Lage durch meine Anwesenheit zu erhöhen, zog ich mich einige zwanzig Yards nach dem Wege zurück und überließ die beiden großen Führer ihren Berathungen und ihrer Ausschau. Ich muß gestehen, daß ich mich ihretwegen in großer Sorge befand, denn sie waren dem Feinde sehr nahe, der es sich sicherlich nicht träumen ließ, daß

die beiden größten Helden des Krieges fast in seinen Händen waren. Ein gut gerichteter Schuß oder ein schneller Handstreich entschlossener Reiter hätte uns die Hoffnung und die Stütze des ganzen Heeres entreißen können. Ich empfand daher eine große Erleichterung, als nach einigen Minuten peinvoller Angst und Unruhe die Generale langsam zurückkehrten und wir unsere Pferde ohne Unfall erreicht hatten.

Bald gesellte sich auch Stuart zu uns, und wir alle, mit Ausnahme Jacksons, der uns verließ, um sich zu seinen Truppen zurückzubegeben, ritten nach Lees Hügel zurück, von dem aus noch immer eine leichte Kanonade unterhalten wurde. Hier fanden wir, daß eine von unsern 32-Pfünder Parrot-Kanonen wenige Augenblicke vorher gesprungen war — ein Unfall, der glücklicherweise kein Leben gekostet hatte, aber leicht sehr verhängnißvoll für unsern englischen Freund Hauptmann Phillips hätte werden können, welcher im Augenblicke der Explosion dicht neben dem Geschütze gestanden hatte, während mächtige Bruchstücke mit furchtbarer Gewalt rings um ihn hergeschleudert wurden. Die Zeugen des Vorfalles waren voll Bewunderung über die Kaltblütigkeit, welche er bewiesen hatte, und keiner von uns konnte umhin, den soldatischen Gleichmuth zu bemerken, mit dem er sich den ganzen Tag über unter dem heftigen Feuer benahm. Diese Parrot-Geschütze waren in Richmond gegossen, und das Eisen aus dem sie bestanden war so schlecht, daß ein zweites Geschütz noch an demselben Abende barst, mehrere Kanoniere schwer verwundend. Mit Dunkelwerden hörte das Feuer überall auf und wir kehrten nach unserm Hauptquartiere zurück, wo unsere kleine militairische Familie, Offiziere und Gäste, sich in Stuarts mit zwei Kaminen versehenen Zelte um ein helles Feuer versammelte, um die Erlebnisse des verflossenen und die Möglichkeiten des kommenden Tages zu besprechen.

Kapitel XVI.

Die große Schlacht bei Fredericksburg.

Der 13. Dezember 1862. — Die Dunkelheit der Nacht begann eben dem zweifelhaften Lichte des Morgens zu weichen, das mit dem dichten alles verhüllenden Nebel rang, als in unserm Hauptquartier die Trompete in den Sattel rief. Dem Rufe folgend, gürtete jeder sein Schwert fester um die Hüften, sah mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich nach der Sattelung seines Pferdes und nach der Ladung seines Revolvers, wohl fühlend, daß der Augenblick des denkwürdigen Kampfes gekommen sei. Unser Gast, Hauptmann Phillips, glaubte von Lees Hügel einen umfassenderen und besseren Blick über das Schlachtfeld zu haben, als aus der Stellung unserer Reiter auf dem rechten Flügel, er beschloß daher, sich für den Tag von uns zu trennen und so schieden wir denn in früher Morgenstunde von diesem stattlichen Grenadier, dessen gewinnendes Benehmen ihn uns Allen werth gemacht hatte. Unser Abschied hatte einen leichten Anflug von Wehmuth, die aus der unwillkürlichen Empfindung entsprang, man sage sich vielleicht für immer Lebewohl. Hauptmann Phillips hatte, während er unter uns weilte, ein schmales roth und blau gestreiftes Halstuch getragen, welches aus einem Stücke der Borten seines Regiments, der Grenadier-Garden, bestand. In dem Augenblicke, als er von uns schied, band er dasselbe ab und überreichte es Pelham mit der Bitte, es als einen Talisman während der Schlacht zu tragen und kehre er zurück, es ihm wiederzugeben, damit er es als eine Reliquie aufbewahren könne. Der jugendliche Held nahm diese Huldigung mit einem leichten Erröthen der Bescheidenheit und des Stolzes entgegen, band die Borte um seinen Hut und galoppirte mit uns in die Front, in der unsere Stellung auf dem äußersten

rechten Flügel einzunehmen wir uns beeilten. Auf unserm Wege trafen wir den General Maxey Gregg, einen tapfern Offizier aus Süd=Carolina, mit dem ich zum letzten Male einige Worte freundlicher Begrüßung tauschte, denn wenige Stunden später war er eine Leiche.

Jackson hatte seine eigene Stellung auf einer Höhe gewählt, einige hundert Yards von Hamiltons Crossing, die sich über den Bergzug in ähnlicher Weise erhob, wie der Hügel Lees auf dem linken Flügel, die seitdem den Namen Jacksons Hügel trägt und geschichtlich geworden ist, dadurch, daß der große Krieger sich während der Schlacht dort aufhielt. Hierher richteten wir unsere Pferde zunächst und fanden dort Stonewall und A. P. Hill mit ihren Stäben, durch die dichten Morgennebel hinausschauend in die Ebene unter ihnen, aus der ein dumpfes Geräusch herauf=tönte, dem Summen von Myriaden Bienen vergleichbar, welches andeutete, dort rüsten sich tausende von Menschen zu einem Kampfe auf Tod und Leben. Jackson und Stuart waren beide der Ansicht, daß es am rathsamsten sei, unter dem Schutze des Nebels einen plötzlichen und allgemeinen Angriff auf den Feind zu machen, welcher entweder das Feuer der zahlreichen föderirten Batterien auf dem andern Ufer des Rappahannock verhindern oder doch unwirksam machen würde; jedoch General Lee hatte im Kriegsrathe sich gegen einen Angriff ausgesprochen und zog es vor, sich in seinen Verschanzungen zu schlagen, um dem Feinde einen schweren Schlag zu versetzen, ohne selber viel zu verlieren, wenn der materielle Erfolg auch ein minder entscheidender sein sollte. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde auf Jacksons Hügel verweilt hatten, ritten wir hinab zu den Linien unserer Reiterei und fanden unsere Scharfschützen sehr gut aufgestellt in Schützen=gräben, entlang der Straße nach Port Royal, oder hinter dem hohen Damme der Chaussee, die Regimenter ein wenig weiter zurück in Reserve und Pelhams achtzehn Geschütze reitender Ar=tillerie in günstiger Stellung, den jugendlichen Führer voll

Kampfeseifer, darauf brennend mit einigen seiner leichten Geschütze den Ball zu eröffnen.

Die neunte Stunde kam und immer noch zogen die Nebel einen Vorhang vor der Hochebene, immer noch herrschte jenes brütende Schweigen, welches stets um so tiefer erscheint, kurz bevor die Kriegsfurie losbrechen soll; langsam kehrten wir nach der Kreuzung zurück, fast daran verzweifelnd, daß der entscheidende Kampf noch an diesem Tage ausgefochten werden würde. Hier saßen wir zur Schonung unserer Pferde ab und ich fand einen bequemen Sitz auf einer breiten Kiste, eine der vielen, die mit Stiefeln und Uniformen für unsere Soldaten angefüllt, hier nahe der Station niedergelegt waren, um demnächst an die Truppentheile unseres Heeres ausgegeben zu werden. Ich hatte nur wenige Augenblicke dort gesessen, als es plötzlich wie ein furchtbarer Orkan über uns hereinbrach, ein wahrer Hagel von Kugeln und Granaten überschüttete heulend unsere Stellungen, nicht weniger als dreihundert Geschütze hatten längs der feindlichen Linien ihr Feuer auf uns eröffnet. Der Donner der Geschütze übertraf an Gewalt den des heftigsten Gewitters. Hunderte von Geschossen aller Art und Größe schlugen in die Wälder, rissen die Bäume um und warfen Aeste und Splitter nach allen Richtungen umher. Ich rief eben meiner Ordonnanz, welche in einer Entfernung von hundert Yards mein Pferd auf und nieder führte, zu, mir dasselbe sogleich zu bringen, als etwa dreißig Yards von mir ein junger Artillerie-Offizier von einem Granatsplitter getroffen wurde und stöhnend zusammenbrach; ich eilte sofort zu ihm, konnte aber nur noch seine letzten Athemzüge vernehmen, als ich ihn aufhob. Dieser Zwischenfall, so traurig er an sich war, rettete mir selbst das Leben, denn kaum hatte ich meinen Sitz verlassen, als eine große Granate in einen Haufen von Kisten fuhr und indem sie sprang, alles rings umher zerstörend, die Luft mit Splittern und Fetzen von Kleidungsstücken und Stiefeln erfüllte.

Da dieser Kanonade voraussichtlich der allgemeine Angriff folgen sollte, galoppirten wir nach unserem Platze bei der Reiterei, die bisher von dem heftigen Artilleriefeuer noch nicht zu leiden gehabt hatte, da dasselbe vornehmlich auf unsere Hauptlinien gerichtet war. Endlich zog sich auch der Nebelschleier, der die Ebene bisher vor unsern Blicken verhüllt hatte, wie der Vorhang in der Oper auseinander und ließ uns zahllose Korps, Divisionen, Brigaden, Regimenter des föderirten Heeres erschauen, die sich zum Angriffe gliederten. Stuart sendete mich zu General Jackson, um ihm zu melden, daß die Yankees zum Angriffe schritten. Ich fand den alten Stonewall gemächlich auf seinem Hügel stehen, unberührt von dem furchtbaren Geschoßhagel, der rings um ihn her niederging, beobachtete er scharf die Bewegungen des Feindes durch seinen Feldstecher. Die Luft war nunmehr vollkommen klar und die Höhe bot einen vortrefflichen Ueberblick über mehr als zwei Drittheile des Schlachtfeldes und den größten Theil der anrückenden Feindesmassen, die sich soweit ausdehnten, als das Auge reichte, ein militairisches Schauspiel, wie ich dasselbe in dieser Großartigkeit noch nicht erblickt hatte. Sie rückten heran in wundervoller Ordnung, wie zur Parade, ein Wald von Stahl im Marsche. Ihre Bajonette glänzten im hellen Sonnenscheine, über ihnen rauschten hunderte von Regimentsfahnen und belebten durch ihre vielfarbigen Tücher das einförmige Blau der Kolonnen, die dunkelgraubraune Färbung der winterlichen Gefilde, während ihre Artillerie jenseit des Flusses ihr Feuer mit ungeschwächter Kraft fortsetzte und dem lebensvollen Bilde einen malerischen Hintergrund gab, durch die sich kräuselnden weißen Ringelwölkchen, die leichten Sommerwolken glichen.

Ich konnte ein Gefühl der Beklemmung und Besorgniß nicht unterdrücken, als ich diesen zahllosen Gegner auf der ganzen Linie anrücken sah, gegen unsere noch von den Waldungen verdeckten Schlachtreihen, in denen selbst die Artillerie sich voll-

kommen ruhig verhielt, da General Lee befohlen hatte, sie solle ihr Feuer erst dann eröffnen, wenn die Yankees bis auf sichere Schußweite heran wären. Als ich diesen Empfindungen Jackson gegenüber Ausdruck lieh, antwortete der alte Feldherr in der ihm eigenen einfachen Weise: „Major, meine Leute sind wohl einige Male nicht im Stande gewesen, eine Stellung zu nehmen, nie aber haben sie erfolglos eine feste Stellung vertheidigt. Ich freue mich, daß die Yankees herankommen.“ Er ertheilte mir für Stuart den Befehl, seine reitende Artillerie solle sogleich ihr Feuer auf die Flanke des Feindes eröffnen.

Pelham wurde demgemäß angewiesen, in Thätigkeit zu treten; bewegt von dem Wunsche, die Gunst des Augenblicks so vollkommen als möglich auszunutzen, bat er Stuart, mit zweien seiner leichten Geschütze bis zu der Gabelung der Straße vorgehen zu dürfen, wo die nach Fredericksburg führende sich abzweigt, da die dichten Massen des Feindes ihm von hier aus ein besonders sicheres Ziel boten. Stuart ertheilte die Erlaubniß, Pelham jagte unter lautem Jubel der Kanoniere mit seinen leichten Geschützen davon und wenige Minuten später zogen seine Kernschüsse aus geringer Entfernung mit furchtbarer Wirkung ihre Furchen durch die Reihen der Föderirten. Die Kühnheit des Unternehmens, sowie die verhängnißvolle Genauigkeit der Schüsse, schien für einige Zeit den ganzen linken Flügel des föderirten Heeres gleichsam in Stein zu verwandeln, dann aber völlig zu verwirren und in die Flucht zu werfen. Schrecken und Auflösung aller Ordnung behielten für einige Minuten die Oberhand, bald jedoch nahmen einige Geschütze Stellung und eröffneten im Vereine mit mehreren Batterien der Stafford-Höhen, ein mörderisches Feuer auf die unsrigen, von denen eines, eine Blakely-Kanone, bald unbrauchbar wurde und zurückgezogen werden mußte. General Stuart schickte mich zu Pelham, um ihm zu sagen, er möge zurückkehren, wenn er den Augenblick für gekommen hielte, der jugendliche Held war jedoch nicht zu bewegen,

seinen Platz zu räumen. „Sagen Sie dem General, ich könnte meinen Platz noch behaupten!“ rief er und wieder und wieder ertönte der scharfe Knall des einzigen Geschützes, auf das gleichzeitig zweiunddreißig feindliche Kanonen ihr Kreuzfeuer richteten welches so viele Leute verwundete, daß endlich Pelham selber bei der Bedienung mit Hand anlegen mußte. Dreimal wurde die Mahnung zurückzugehen erneuert, aber erst als die letzte Granate verschossen war und nachdem er ein zweistündiges Blutbad in den Reihen der feindlichen Infanterie angerichtet hatte, gab der tapfere Offizier der Nothwendigkeit nach und seinen Posten auf. *)

Der Rest unserer reitenden Artillerie hatte sich während der Zeit auch an der Kanonade betheiligt. Bald rollte der Donner der Geschütze auch unsere Reihen entlang und dennoch konnte man während des ununterbrochenen Heulens der Geschosse genau die Salven des kleinen Gewehrfeuers unterscheiden, die namentlich in der uns unmittelbar benachbarten Front des Generals A. P. Hill schnell auf einander folgten, wo auch die Infanterie bereits in heißem Kampfe stand. Die Schlacht hatte sich jetzt vollkommen entwickelt, dem Nebel am Morgen war der Pulverdampf gefolgt, der in schweren Wolken über dem Gefilde lag, die nur noch ab und zu durch einen in die Luft fliegenden Munitionswagen auf Augenblicke zertheilt wurden. Durch das Schlachtengetöse hindurch konnten wir in Zwischenräumen das wilde Hurrahrufen der angreifenden Föderirten und den herausfordernden yell

---

*) Für die hier entfaltete Tapferkeit, sowie für die großen Dienste, welche er noch in dem weiteren Verlaufe der Schlacht leistete, wurde Pelham in Jacksons, Stuarts und Lees Berichten auf das höchste belobt, letzterer nannte ihn „den tapferen Pelham“ — einen Titel, mit dem ihn bald das ganze Heer bezeichnete, und dessen ich mich oft bereits in diesen Aufzeichnungen bediente. Auch einige englische Schriftsteller haben seinem hier bewiesenen Heldenmuthe Gerechtigkeit angedeihen lassen. Siehe: Chesneys Feldzug in Virginia, Band I. Seite 192; Fletchers Geschichte des amerikanischen Krieges Band II. Seite 250.“

der Konföderirten unterscheiden, wenn die Stürmenden abgewiesen waren. Gerade vor unserer Front waren die Scharfschützen der Reiterei mit feindlichen Schützen in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt, das den ganzen Weg nach Port Royal entlang tobte. Die Kugeln und Granaten unserer reitenden Artillerie, die hinter uns Stellung genommen hatte, kreuzten sich hoch in der Luft über den Köpfen unserer Leute mit den feindlichen Geschossen. Namentlich heftig wurde das Feuer in der Nähe einiger Strohhaufen, in deren Besitz sich eine Abtheilung föderirter Infanterie gesetzt hatte und die ihr eine so vortreffliche Deckung gewährten, daß alle Versuche sie daraus zu verdrängen fehlschlugen. Ich hatte eben unsern Leuten Befehl ertheilt, ihre Munition nicht zu vergeuden, sondern nur zu schießen, wenn sich die Gestalt eines Yankee völlig zeige, als ich dicht neben mir den Laut vernahm, den eine Kugel verursacht, wenn sie ihr Ziel trifft und sah, als ich mich umwendete, einen unserer Soldaten, einen braven jungen Burschen, den ich gut kannte, mit den Armen in die Luft greifen und schwer zur Erde sinken. Ich stieg sofort vom Pferde und eilte zu ihm, als ich jedoch sah, daß die Kugel ihn mitten in die Stirne getroffen hatte, hielt ich ihn für eine Leiche und alle Mühe verloren. Nur wenige Minuten waren darüber hingegangen, als der Todtgeglaubte sich zu bewegen begann, und nachdem der ebenfalls herbeigeeilte Wundarzt ihm ein wenig Branntwein eingeflößt hatte, zu unserer aller Ueberraschung die Augen aufschlug, wenige Stunden später, als das Blut gestillt war, hatte er sich so weit erholt, daß er seinen Dienst weiter thun konnte. Nach der Aussage des Arztes hatte die Kugel schräge getroffen, war zwischen Haut und Hirnschale rund um den Kopf herum und an derselben Stelle wieder herausgefahren, wo sie eingedrungen war.

Den ganzen Vormittag über und bis zwei Uhr Nachmittags raste das Getümmel und die Wuth des Kampfes Jacksons Linien entlang. Dann trat eine verhältnißmäßige Stille ein, das In=

fanteriefeuer verstummte und nur in regelmäßigen Zwischenräumen wurde vor unserer Front eine langsame Kanonade unterhalten, von unserer Linken her jedoch, gerade gegenüber von Fredericksburg, schallte das dumpfe Dröhnen der Geschütze und der Schall fernen Kleingewehrfeuers herüber und verkündete uns, daß der Kampf dort mit unverminderter Heftigkeit fortdauere. So lange war für uns alles glücklich gegangen. Die Division A. P. Hill hatte den ersten Stoß des Gegners auszuhalten gehabt, der eine Zeit lang Erfolg zu haben schien. Unter Deckung der oben erwähnten Waldecke und des Nebels, war eine feindliche Kolonne plötzlich und unvermerkt auf dem linken Flügel der Division hervorgebrochen, hatte die vorderen Linien unserer Leute, die aus Nord-Carolina-Konskribirten bestand, zurückgedrängt und das zweite Treffen fast gleichzeitig mit den Flüchtigen erreicht, wodurch große Unordnung und bedeutende Verluste auf unserer Seite entstanden. Hier war es, wo der brave General Gregg zum Tode verwundet fiel, als er sich bemühte, seine Leute zu sammeln. Indeß kam unsere Reserve, sowie der rechte Flügel der Division Early heran, die Föderirten wurden geworfen und weit bis in die Ebene hinab verfolgt. Die Hauptmassen der Divisionen Early und Hood wurden bald darauf ebenfalls in den Kampf verwickelt, und gelang es ihnen nach einem kurzen aber äußerst heftigen Zusammenstoße, den Feind unter furchtbarem Blutvergießen ebenfalls zurückzuwerfen. Wieder und wieder erneuerten die Föderirten mit dem hartnäckigsten Muthe und Nachdrucke ihre Angriffe, immer neue Truppen in den Kampf führend, aber ihre dichten Linien wurden von dem sicher treffenden Feuer unserer Artillerie derartig gelichtet, daß sie, sobald sie in den Bereich unseres Infanteriefeuers gelangten, zerschellten und flohen, den Grund mit hunderten von Verwundeten und Todten übersäend. Unsere Leute waren nur schwer in ihren Verschanzungen zurückzuhalten und mehr als einer folgte dem fliehenden Feinde, weit über die Hochebene hinaus, bis das rasirende Feuer der Yankee-

Batterien ihrer Verfolgung ein Ziel steckte. Unmittelbar vor Jacksons Hügel war der Kampf längere Zeit hindurch am heißesten gewesen und unsere Gegner, die ihre Stürme, wie erwähnt, mit höchster Tapferkeit wiederholten, waren mehrmals bis dicht vor die Mündungen unserer Geschütze gelangt. Hier, seinem großen Namensvetter gegenüber, fiel der föderirte General Jackson. Seine Truppen ergriffen nach seinem Falle in vollster Auflösung die Flucht und eines ihrer Regimenter, aus dem Staate Pennsilvania, wurde in einem Eisenbahn-Einschnitte vor unserer Front bis auf den letzten Mann gefangen, wo es vor dem schrecklichen Infanterie- und Artilleriefeuer Schutz gesucht hatte.

Während die Yankees auf diesem Theile des Schlachtfeldes Niederlagen erlitten, waren bei Fredericksburg große Massen den Maryeshöhen gegenüber zusammengezogen, wo der ernste und standhafte Kämpe Longstreet mit seiner gewohnten unerschütterlichen Gemüthsruhe ihren Angriff erwartete, und unser großer Führer General Lee selbst die Truppen durch seine Anwesenheit begeisterte. Dieser Theil unserer Stellung war unbedingt der stärkste, und der Wahnsinn des Oberbefehlshabers der Föderirten, seine Leute gerade dorthin, in sicheren Tod und Untergang zu führen, ist geradezu unfaßbar. An den ganzen Maryeshöhen entlang führt ein eingeschnittener Weg auf beiden Seiten von Mauern eingefaßt, der schon an sich ein achtunggebietendes Vertheidigungsmittel für unsere Truppen bot, ein wenig höher hinauf am Berge waren regelmäßige Verschanzungslinien angelegt, deren Vertheidiger über die Köpfe der unter ihnen Befindlichen fortschießen konnten, die Höhe selbst war mit zahlreichen Geschützen der berühmten Washington-Artillerie unter ihrem tapfern Führer, dem Obersten Welton, besetzt, so daß die Angreifer durch eine dreifache Feuermasse begrüßt wurden, die sie zu Hunderten niederstreckte. Die Föderirten bewiesen wahrlich die höchste Tapferkeit; Linie auf Linie ging zum Angriffe vor, um wieder und wieder zurückzuprallen vor dem mörderischen Hagel von Granaten und

Kugeln aller Art und das blutgetränkte Gefilde von neuem mit Todten und Verwundeten zu besäen, das nachmals den sehr bezeichnenden Namen „Schlächterfeld" erhielt. Die Division Pickett war hier nur in geringem Maße in Anspruch genommen, da das ganz offene Gelände unserer Artillerie volle Gelegenheit bot, ihre ganze Wirkung gegen die feindlichen Kolonnen zu entfalten und sie in Verwirrung zu bringen, bevor sie die Linien zum Angriffe zu entwickeln vermochten.

Gegen 3 Uhr Nachmittag schien sich eine neue Bewegung auf des Feindes linkem Flügel vorzubereiten, und da General Stuart vermuthete, sie sei gegen unsern rechten Flügel gerichtet, gab er mir Befehl, mit 20 Courieren zu den äußersten Stellungen dieses Flügels zu reiten und von dort aus die Bewegungen des Feindes so genau als möglich auszukundschaften und alle fünf Minuten einen der Couriere ihm mit Meldung zurückzuschicken. Hauptmann Blackford, der im Besitze eines vortrefflichen Fernglases war, schloß sich mir freiwillig an und wir trabten ohne Verzug davon, um unsern gefahrvollen Auftrag auszuführen. Nahe der Stelle, wo der Massaponax=Fluß in den Rappahannock fällt und zwar etwa 100 Yards von dem letzteren, erhebt sich der Boden zu einem kleinen Hügel, der dicht mit Cedern und Fichtenbäumen bestanden war und von dem wir sicher sein konnten, einen umfassenden Ueberblick über den Strom und den ganzen linken Flügel des föderirten Heeres zu gewinnen. Dieser Hügel lag völlig außerhalb unserer Linien, man hatte nur eine kleine Abtheilung unserer Scharfschützen dorthin vorgeschoben, die wir in den Büschen unterhalb desselben versteckt fanden, denn die Yankes waren sich der Bedeutung dieses Beobachtungspostens vollkommen bewußt und hatten den Gipfel desselben stets durch heftiges Feuer gesäubert, sobald eine graue Uniform sich auf ihm blicken ließ. Unsere Couriere am Fuße zurücklassend, saßen Blackford und ich ab und klommen vorsichtig zur Spitze hinan, durch die Büsche schleichend und uns hinter einigen Fichtenstämmen

verbergend, die am Wege standen. Der Anblick, der sich uns von oben bot, überstieg unsere Erwartung. Die Yankees, nicht weiter als tausend Yards von uns, bereiteten sich ganz augenscheinlich zu einem neuen Angriffe vor; Verstärkungen zogen im Geschwindschritte heran und nahmen, so wie sie anlangten, Stellung in der Schlachtlinie; Truppen, die im Gefechte gewesen und zurückgeworfen waren, marschirten mißmuthig zurück; viele hundert Verwundete wurden zurückgebracht, während Generale mit ihren Stäben die Linien auf- und abgaloppirten, von denen wir einige sogar durch unsere Gläser erkennen konnten. Zur Rechten vermochten wir auf beträchtliche Entfernung den Strom hinabzuschauen und auf dem entgegengesetzten Ufer die Geschütze zu zählen, ja die Unterhaltung der Kanoniere zu hören. So vorsichtig wir auch gewesen waren, hatten die Yankees doch schnell unsere Anwesenheit bemerkt und eine Anzahl ihrer Scharfschützen vorgesendet, um uns zu vertreiben, welche ein scharfes Feuer mit explodirenden Kugeln auf uns unterhielten, die, sobald sie einen Gegenstand trafen, mit eigenthümlichem Tone platzten und ihre Sprengstücke nach allen Richtungen umherstreuten, wie ein Schrotschuß. Gut gedeckt durch die Fichtenstämme achteten wir wenig auf dies Geschieße, bis ich plötzlich zwei Geschütze bemerkte, welche in Stellung gebracht wurden, und bevor Blackford noch die Worte vollendet hatte: „Von, die Yankees wollen uns hier mit Granaten vertreiben;" zischte ein Geschoß auf uns zu, traf die obersten Aeste einer der Fichten und überschüttete uns, platzend, mit einem Schauer von Zweigen und Splittern. Andere folgten schnell aufeinander und mit zunehmender Genauigkeit, so daß wir beschlossen, den Platz zu räumen und für einige Zeit auf der anderen Seite des Hügels Schutz zu suchen. Wir bahnten uns daher unsern Weg durch die Büsche und hofften, es würde nicht schwer sein, einen geschützteren Platz zu erreichen, aber die feindlichen Kanoniere folgten unsern Bewegungen mit so sicherem Zielen, daß Schuß auf Schuß in immer größerer Nähe von uns

einschlug und gerade in dem Augenblicke, als wir glaubten, ihrem Bereiche entflohen zu sein, flog ein Geschoß so dicht über unsere Köpfe dahin, daß mein tapferer Freund und ich durch die Gewalt des Luftdruckes fast fünfzehn Fuß Kopf über den Hügel hinuntergeschleudert wurden, wo wir Beide einige Zeit regungslos liegen blieben. Als wir uns erhoben und uns gegenseitig in die erstaunten Gesichter schauten, konnten wir ein helles Lachen nicht unterdrücken. Sobald das Feuern aufhörte, kehrten wir zu dem Platze zurück, den wir so plötzlich geräumt hatten und sahen die föderirten Linien nunmehr zum Angriffe vorgehen, der durch das Feuer mehrerer hundert Geschütze eingeleitet und unterstützt wurde, genau so, wie der am Morgen. Die von dem entgegengesetzten Ufer des Flusses herübergesendeten Geschosse heulten und zischten auf ihrem Wege über unsere Köpfe dahin, jeder Schuß aus den schweren Geschützen hallte in den Klippen wieder wie ein rollender Donner, während die stets zunehmende Heftigkeit des Gewehrfeuers Kunde gab, daß die feindlichen Parteien hart aneinander seien. Ein Stunde der Angst und des Zweifels verrann, gegen fünf Uhr sahen wir zerstreute Flüchtlinge rückwärts eilen, ihre Zahl nahm zu, bis endlich ganze Regimenter, Brigaden, Divisionen in völliger Auflösung und haltloser Flucht die Ebene vor uns bedeckten. Blackford, nicht minder erregt als ich, sprang aus seinem Versteck hervor und rief, indem er den Hut in die Höhe warf: „Gott sei Dank, sie sind geschlagen, sie laufen davon!“ Ja, es war kein Zweifel mehr — sie flohen, und alle Anstrengungen ihrer Offiziere, die, wie ich deutlich sehen konnte, ihre Degen gegen ihre eigenen Leute gebrauchten, um ihrer eiligen Flucht Einhalt zu thun, waren vergeblich. Für den Augenblick war alle Disziplin gelöst, und diese Tausende von Truppen, welche wir noch eine Stunde zuvor in vortrefflicher Ordnung hatten vorgehen sehen, boten jetzt den Anblick eines wirren haltlosen Haufens. Ich hatte Stuart unausgesetzt von den Bewegungen des Feindes in Kenntniß er=

halten, jetzt sendete ich Courier auf Courier, um ihn zu benachrichtigen, daß der Feind sich in völliger Auflösung befinde und daß meiner Ansicht nach der Augenblick zu handeln für uns gekommen sei; aber mein General traute meinen Meldungen nicht, endlich kam er auf meine dringenden Bitten selber zu uns galoppirt, um sich davon zu überzeugen, wie richtig meine Berichte gewesen waren, leider jedoch ein wenig zu spät. Wir eilten nunmehr zu Jackson, der ohne Verzug zu General Lee sendete, mit der Aufforderung, seine Verschanzungen zu verlassen, über den Feind herzufallen und den Sieg zu vervollständigen. Ein einzelner Kanonenschuß sollte das Signal zu einem allgemeinen Angriffe auf unserer ganzen Linie geben und gleichzeitig Stuart mit seiner Reiterei und Artillerie dem Gegner mit aller Macht in die Flanke fallen.

Nach unserer Stellung an der Port Royal=Straße zurückgekehrt, erwarteten wir mit besorgtem Schweigen das so heiß ersehnte Signal, aber Minute auf Minute verrann, der Schleier der Nacht begann sich bereits auf das Thal zu senken, als Stuart in der Annahme, das verabredete Signal sei gegeben, den Befehl zum Vorgehen ertheilte. Dahin ging es in die zunehmende Dunkelheit hinein, unsere Scharfschützen trieben mit Leichtigkeit ihre Gegner vor sich her, Pelham ging mit seinen Geschützen im Trabe vor, gab, sobald sich ihm eine günstige Stellung bot, einige Schüsse ab und eilte dann wieder vorwärts. So ging es etwa zwanzig Minuten fort, als das Feuer der feindlichen Infanterie immer wirksamer wurde und neue Batterien, die bis dahin noch nicht in Thätigkeit gewesen waren, ihr Feuer auf uns eröffneten.*) Immer noch tiefes Schweigen auf unserer

*) Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Division föderirter Infanterie, welche uns gegenüber stand, sich nicht an dem Gefechte betheiligt hatte, daher auch nicht in die Flucht mit verwickelt war, und daß die Yankees Zeit genug gewonnen hatten, um schnell Verstärkungen von dem entgegengesetzten Ufer heranzuziehen und dadurch ihren demoralisirten Truppen neuen Halt zu geben.

ganzen Linie. Stuart selber befand sich, wie gewöhnlich, ganz vorne, seine Person dem heftigsten Feuer aussetzend, eine Kugel hatte bereits seinen Mantelsack durchschlagen, eine andere den Kragen seines Mantels zerrissen, und ein Wunder war es, daß wir Alle heil davonkamen.

Unsere Lage war in der That eine kritische geworden, als ein Courier von General Jackson in höchster Eile den Befehl brachte, Stuart solle so schnell als möglich in seine bisherige Stellung zurückgehen. Unser Oberbefehlshaber hielt an seinem ersten Gedanken fest und war gegen jeden Vorstoß, für den meiner Ansicht nach der geeignete Zeitpunkt längst vorüber war, hätte er sich ihm nunmehr auch geneigt gezeigt. Unter dem Schutze der Dunkelheit führten wir unsern Rückzug unbelästigt aus und nahmen unsere frühere Stellung an dem Wege nach Port Royal wieder ein, ohne große Verluste erlitten zu haben.

Mittlerweile war die Division D. H. Hill bei Hamiltons Crossing angelangt und hatte sofort das offene Feld auf Jacksons rechten Flügel besetzt, wo man den Schein ihrer zahlreichen Lagerfeuer sehen konnte, während sie eifrig damit beschäftigt war, Verschanzungen aufzuwerfen. Auf unserm linken Flügel hatte der Gegner seinen Angriff mit der Dunkelheit erneuert, hatte aber ebensowenig Erfolge erzielt, wie anderwärts, und das Gefilde vor den Maryeshöhen war über und über bedeckt mit todten Leibern, welche vornehmlich den braven Irländern von Meaghers Brigade angehörten, welche mit 1200 Mann zum Sturme schritt und 900 auf diesem furchtbaren Plane liegen ließ. Gegen 7 Uhr fand die Schlacht für diesen Tag ihr Ende, nur vereinzelte Kanonenschüsse wurden noch gewechselt, in glänzenden Bogen zeichnete sich die Bahn der Geschosse auf dem dunkeln Himmel ab und die Schatten der Nacht senkten sich auf das Schlachtfeld hernieder, dessen namenlose Schrecken sich keiner von uns auch nur annähernd vorgestellt hatte — ein Schlachtfeld, wo tausende verwundeter und sterbender Männer lagen, in hoff-

nungsloser Qual, sich windend in ihren Wunden, und mitleidslos preisgegeben der scharfen Frostluft einer Winternacht.

Keiner unserer Generale war sich der Größe unseres Sieges bewußt, des Nachtheiles, den er dem Feinde zugefügt und des Grades von Auflösung, der in seinem Heere obwaltete, sie sahen alle das Werk als nur halb gethan an und erwarteten am kommenden Morgen eine Erneuerung des Angriffes. Von unserm Heere war nur ein Drittheil betheiligt gewesen, und unsere Verluste überschritten nicht 1800 Todte und Verwundete. Der größte Theil hiervon kam auf die Division A. P. Hill und hatte sie betroffen während des ersten Angriffes am Morgen auf der Stelle, wo unsere Linien für kurze Zeit durchbrochen waren. Wir hatten den Tod zweier Generale zu beklagen, Maxey Gregg von Süd-Carolina und Thomas R. R. Coob von Georgia, welcher auf den Maryeshöhen blieb. An seiner Seite wurde General Cooke, ein Bruder der Frau Stuart, gefährlich an der Stirne verwundet. Der Verlust der Föderirten war nicht geringer als 14,000 an Todten und Verwundeten (wir machten allein 800 Gefangene). Hiernach kann man sich einen Maßstab machen für den Verlust an Oberoffizieren. Unter diesen befand sich der viel betrauerte General Bayard, ein viel versprechender Reiteroffizier, der weit hinter ihren Linien, gerade als er unter einem Baume sein Frühstück verzehrte, von einer unserer Granaten getroffen und in Stücke zerrissen wurde.

General Lee ist vielfach, namentlich von englischen Schriftstellern, deswegen kritisirt worden, daß er in dieser Schlacht nicht zum Angriffe geschritten ist; wer jedoch weiß, wie unsäglich schwer es hielt, die Reihen des konföderirten Heeres zu füllen, wie schwer daher ein jedes einzelne Leben in die Wagschale fiel, und welche sorglose Vergeudung von Menschenleben andererseits die föderirte Regierung und die föderirten Befehlshaber trieben, es als Kleinigkeit betrachtend, wenn während eines Feldzuges 20,000 oder 30,000 Mann getödtet und verwundet wurden, da sie durch

ebenso viele Irländer und Deutsche ohne jede Mühe ersetzt werden konnten — ich sage, wer alle diese Thatsachen in Erwägung zieht, wird meine Ansicht theilen, daß unser Oberbefehlshaber mit großer Ueberlegung und Weisheit gehandelt hat. Es gab wohl keinen Offizier im ganzen Heere, der nicht fest davon überzeugt gewesen wäre, daß der Angriff am nächsten Morgen wiederholt werden würde, wo dann der Vortheil einleuchtete, dem Gegner ernsten Schaden zufügen zu können, ohne selber darunter zu leiden, und es kann doch in diesem Falle sicher nicht als ein Fehler bezeichnet werden, auf die Unfähigkeit des Gegners gerechnet zu haben. General Lee, welcher während der Nacht die schwächeren Stellen unserer Verschanzung mit Sorgfalt hatte verstärken lassen, sagte in meiner Gegenwart am folgenden Morgen: „Mein Heer ist durch seine neuen Verschanzungen viel stärker, als wenn ich eine Verstärkung von 20,000 Mann erhalten hätte.“ Ich bin fest davon überzeugt, daß der zweite Tag noch viel ungünstiger für die Föderirten ausgefallen wäre, als der erste, wäre ihr Befehlshaber in der Lage gewesen, seine Absicht auszuführen und den Kampf zu erneuern.

Es war eine späte Stunde der Nacht, als wir zu kurzer Rast in das Hauptquartier zurückkehrten. Dort fanden wir Hauptmann Phillips, der uns herzlichst beglückwünschte, daß wir unversehrt den Gefahren des Tages entronnen waren und mit Begeisterung über den prachtvollen Blick sprach, den er von Lees Hügel auf die Schlacht gehabt hatte. Mit einem bescheidenen Lächeln reichte Pelham dem Hauptmanne das Stück Regiments-Borte zurück, das er während der Schlacht wie einen Talisman getragen hatte, seine leuchtenden Farben waren ein wenig geschwärzt vom Pulverdampfe, während es von dem Hute des jugendlichen Helden geflattert hatte, mitten in einer wahren Atmosphäre des Todes. Armer Pelham! schon drei Jahre ruht er nun in seinem frühen Grabe in Alabama, dessen indianischer Name: „Hier ruhen wir!“ eine ergreifende Bedeutung gewinnt,

wenn man ihn auf das „enge Haus“ bezieht, eines der so jung und so viel versprechend in dasselbe eingehen mußte; der Bericht über die Dienste, welche er seiner Heimath geleistet hat, füllt manche Seite der traurigen Geschichte eines erfolglosen Kampfes um das nationale Dasein. Aber sein Andenken ist lebendig in dem Herzen der Freunde, welche ihn überlebt haben, und ein braver englischer Soldat bewahrt die Worte, welche er bei Fredericksburg trug, als eine seiner werthesten Erinnerungen an die Vergangenheit.

Wir waren sehr erfreut, in dem Hauptquartiere zwei der jüngeren Glieder des Stabes, die Lieutenants Hullyhan und Turner zu finden, welche eben von einer gefahrvollen Unternehmung in die Linien des Feindes auf der anderen Seite des Rappahannock zurückgekehrt waren. Sie waren vor mehreren Tagen aufgebrochen in der Hoffnung, Fräulein Mary Lee, die Tochter unseres Oberbefehlshabers und eine theure Freundin des General Stuart, den Händen der Yankees zu entreißen, da sie während eines Besuches bei Freunden in der Grafschaft Stafford durch den Vormarsch der Föderirten von Heimath und Familie getrennt worden war. Dies war eine Unternehmung so recht nach meinem Herzen, aber ich war genöthigt sie zu unterlassen, der hartnäckigen Weigerung des General Stuart gegenüber.

Die jungen Lieutenants hatten ungefährdet das Haus erreicht, in welchem Fräulein Lee verweilte; aber da ihre besorgten Freunde ihr nicht hatten gestatten wollen sie auf ihrem Rückwege zu begleiten, waren sie gezwungen gewesen ohne die erwartete kostbare Last zurückzukehren — wahrlich glücklich genug für die Dame, da sie sehr bald von einer Patrouille der föderirten Reiter gefangen genommen wurden. Während der Nacht, welche auf ihre Gefangennahme folgte, fanden sie Gelegenheit, zwei ihrer Wächter zu überwältigen und mit ihren eigenen Karabinern zu tödten, schwangen sich auf die Pferde der Yankees

und entkamen, bevor der Rest derer, welche sie gefangen hatten, sich von seinem Staunen über die Kühnheit des Wagnisses erholen konnte.

Kapitel XVII.

Die Ereignisse am 14., 15. und 16. Dezember.

Es herrschte noch Dunkelheit, als wir zu Pferde stiegen und nach Jacksons Hügel eilten, dessen Gipfel wir erreichten, gerade als die Sonne aufging. Sie zerstreute die düstern Nebel der dunstigen und frostigen Winternacht und entschleierte die langen Linien des föderirten Heeres, die in voller Schlachtordnung halben Weges zwischen unseren Stellungen und dem Flusse standen. Ich konnte meine Bewunderung nicht zurückhalten, als ich herabschaute auf die wohl geordneten Linien unserer Gegner, erstaunt, daß diese Truppen, welche jetzt so stolz unserem siegreichen Heere die Stirne boten, dieselben sein sollten, die ich wenige Stunden zuvor in voller Flucht und Auflösung gesehen hatte. Die Schützen beider Heere waren nicht weiter als einige hundert Yards von einander entfernt, einander verborgen durch das hohe dürre Gras, in dem sie lagen, über das sich von Zeit zu Zeit ein Rauchwölkchen erhob, ein Zeichen, daß ein Schuß abgegeben war, bevor noch der Morgenwind uns den schwachen Knall zutrug.

Da von verschiedenen Seiten wieder Kanonendonner hörbar wurde und der Angriff jeden Augenblick zu erwarten stand, eilte Jeder auf seinen Posten. Wie am Tage zuvor, war unsere Reiterei in lebhaftem Gefechte mit den Scharfschützen des Gegners, und das Feuer erscholl am lautesten in der Nachbarschaft der bereits erwähnten Strohhaufen. Dieselben sollten jedoch

Niemandem mehr Schutz gewähren, denn einige von Pelhams wohlgerichteten Granaten setzten das trockene Material bald in helle Flammen und ein Trupp von 40 bis 50 Yankees, die dort Deckung gesucht hatten, liefen eiligst von dannen, da ihnen der Platz nun doch etwas zu heiß geworden war. Eine wohlgezielte Salve, welche mehrere von ihnen niederstreckte, und ein lautes Jauchzen begleitete sie. Stunde auf Stunde verrann in banger Erwartung des Kampfes, aber wenngleich das Schützengefecht heißer und heißer wurde, das Artilleriefeuer rascher sich folgte, so traten doch auch lange Pausen völligen Schweigens ein. Wie gewöhnlich waren die feindlichen Batterien nicht sparsam mit ihrer Munition und wo sich nur in ihrem Bereiche eine Gruppe von Offizieren zeigte, wurde sie sogleich mit einigen Granaten oder Vollkugeln begrüßt. Zu Fitz Lee hinüberreitend, der mit dem größten Theile seiner Brigade in Reserve stand, begegnete ich Dr. J., dessen Bekanntschaft ich während eines unserer Raids gemacht hatte. Er fuhr eben zum General in seinem Wagen, der neben dem gastfreien Insassen ein vortreffliches kaltes Mittagsessen enthielt und eine Flasche Whisky zu unserer Labung. Wir hatten kaum begonnen die jungen Hühner und die Biskuits auszupacken, der Kork der Whiskyflasche wurde eben aufgezogen, als wir anstatt des erwarteten „Klucks“, der die Beendigung dieses Verfahrens anzuzeigen pflegt, das zu keiner Zeit angenehme, in diesem Augenblicke aber besonders widerwärtige Pfeifen einer vorübersausenden Granate vernahmen, die nicht zwanzig Fuß von uns in den weichen Boden fuhr und uns über und über mit Koth bedeckte. Das war unserm friedlichen Wirthe denn doch zu stark, er fuhr augenblicklich davon, alle die verlockenden Erfrischungen mit sich nehmend, die unsere Augen nur erfreut hatten, um unsere übrigen Sinne zu enttäuschen. Wir folgten ihm mit Hast und Eifer, und gelang es uns auch wiederholt den geschätzten Flüchtling einzuholen, aber jedesmal wurde unser Erfolg durch die feindliche Artillerie wieder

in Frage gestellt, die das Gefährte ebenso beharrlich als Ziel im Auge behielt, als wir in seiner Verfolgung, bis wir endlich in einer tiefen Schlucht Schutz fanden, die uns völlig den Blicken der Yankees entzog, welche während wir unser Mahl einnahmen, wegen ihres Mangels an Rücksicht und Höflichkeit weidlich gescholten wurden.

So ging der Tag vorüber, ohne jedes wichtige Ereigniß und als der Abend nahte, wurde es immer gewisser, daß der Angriff am 14. nicht wieder aufgenommen werden würde. Mit Anbruch der Dunkelheit kehrten wir wiederum zu einer kurzen Nachtruhe in das Hauptquartier zurück. Die Lage der Dinge schien ziemlich unverändert, als wir am 15., einem klaren und kalten Morgen, zum Jacksonshügel ritten. Da General Stuart hier zu bleiben beschloß, bis der Kampf ernsthafter wurde, fanden wir Gelegenheit, genauere Beobachtungen über die Verwüstungen anzustellen, welche das fürchterliche Artilleriefeuer am 13. angerichtet hatte. Der Wald war buchstäblich kurz und klein geschlagen — Bäume, die über einen Fuß im Durchmesser hatten, waren mitten durch gebrochen, Aeste waren zu Splittern zertrümmert und fast jeder kleinste Zweig zeigte die Spur irgend eines Geschosses. An einzelnen Stellen war der Boden wie gepflügt von den Kanonenkugeln, welche im Vereine mit den Sprengstücken der Granaten, Bomben und Kartätschen überall hin verstreut lagen. Die meisten unserer Gebliebenen waren bereits beerdigt, die Leichen der Thiere lagen aber noch in Menge umher. Die Batterien von Walkers Artillerie auf dem Jacksonshügel hatten in den ersten beiden Stunden der fürchterlichen Kanonade nicht weniger als 90 Pferde verloren.

Der Morgen verging langsam und das beklemmende Schweigen wurde nur von Zeit zu Zeit durch einen Schuß aus den schweren Geschützen unterbrochen. Viele unserer Führer, namentlich Stuart und Jackson, begannen jede Hoffnung auf die Erneuerung des Angriffes aufzugeben. Letzterer hielt noch den

Glauben an einen nächtlichen Angriff aufrecht und schlug vor, unsere Leute sollten sich bis zum Gürtel entkleiden, um sich in der Dunkelheit und der Verwirrung des Kampfes leichter erkennen zu können. Gegen zwölf Uhr erschienen zwei berittene Offiziere, begleitet von einer kleinen Reiterabtheilung mit einer weißen Fahne, die vom Feinde kommend auf unsere Stellungen zuritten, und bald darauf meldete man dem General Jackson einen Parlamentär, der im Namen der föderirten Generale die Erlaubniß nachsuche, ihre Todten begraben und nach den Verwundeten sehen zu dürfen. Stonewall war nicht geneigt, dieser Forderung Folge zu geben, da das Gesuch nicht von dem Oberbefehlshaber unterzeichnet war, eine Unterlassung, die bei früheren Gelegenheiten ernste Mißverständnisse nach sich gezogen hatte. Deshalb mußten die föderirten Offiziere zurückkehren, um Burnsides Unterschrift zu holen. Sie kehrten erst in zwei Stunden wieder und erhielten dann ohne weiteres die in richtiger Form erbetene Erlaubniß, welche die Menschlichkeit forderte.

Da ich einer der Offiziere war, die von unserer Seite den Auftrag hatten, das Verfahren zu beaufsichtigen, ritt ich in die Ebene hinunter und hatte so zum ersten Male Gelegenheit das Schlachtfeld unmittelbar vor unserer Front zu betrachten. Die zum Begraben bestimmten Abtheilungen der Föderirten waren bereit und in vortrefflicher Ordnung. Sobald die Waffenruhe genehmigt war, rückten verschiedene Trupps, 200 bis 300 Mann stark, im Laufschritt vor und gingen sofort an die Arbeit, Verwundete aufzuheben und Todte zu beerdigen. Sie wurden darin von einer großen Anzahl unserer Leute unterstützt, die schon lange danach verlangt hatten, den armen Leidenden, welche außerhalb unserer Verschanzungen lagen, Hülfe zu bringen, aber durch die Kugeln feindlicher Scharfschützen an der Ausführung ihres barmherzigen Werkes gehindert worden waren. Alles war eine halbe Stunde lang glatt und gut gegangen, als plötzlich einige Batterien im Centrum der feindlichen Aufstellung ein heftiges

Feuer eröffneten. Die Aufregung und Bestürzung, die hierdurch hervorgerufen wurde, war unbeschreiblich. Der Ruf „Verrath!" lief unsere Linien entlang, unsere Leute eilten zu ihren Waffen, während die föderirten Offiziere sich bemühten die friedlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, die eine Zeit lang unmittelbar in Feindseligkeiten überzugehen drohten. Glücklicherweise hörte das Feuer bald darauf wieder auf, und da die Sache befriedigend aufgeklärt wurde, die scheinbare Verrätherei sich als ein Irrthum erwies, nahm das Werk der Menschenliebe ungestört seinen Fortgang.

Das größte Blutbad hatte gerade dem Jacksonshügel gegenüber stattgefunden, viele hunderte Todte und Verwundete lagen hier durcheinander. Wir hatten viele Mühe die Leiche des föderirten General Jackson zu finden, die endlich in einer kleinen Schlucht entdeckt wurde. Neben ihm lag sein Adjutant, ein sehr hübscher junger Mann, der während der Schlacht einen Grauschimmel geritten und durch seine augenfällige Kühnheit oft die Bewunderung unserer Leute auf sich gezogen hatte. Das edle Roß lag nur wenige Schritte von ihm von mehreren Kugeln durchbohrt und vermuthlich gleichzeitig mit seinem tapferen Reiter gefallen. Die armen Verwundeten befanden sich in einem bejammernswerthen Zustande, die ganze Zeit über waren sie dem Hunger und der Kälte ausgesetzt gewesen, viele von ihnen starben nur an Hunger und Vernachlässigung. Wir hatten lange und anziehende Unterhaltungen mit den Yankeeoffizieren und waren nicht wenig von dem Freimuthe und der Schärfe überrascht, mit der sie über ihren Oberbefehlshaber urtheilten, nicht minder von der Aufrichtigkeit, mit der sie ihre ungeheuren Verluste und ihre völlige Niederlage einräumten. Die Herren versicherten, General Burnside sei gänzlich unfähig, große Heeresabtheilungen zu befehligen, er habe seine vorzüglichen Truppen geradezu nutzlos hingeschlachtet und aufgeopfert, dabei für seine Person sich wohl gehütet, sein Leben der Gefahr auszusetzen, denn er habe die

Schlacht von Phillips Hause, einem ganz sicheren Punkte auf dem Stafford=Ufer, beobachtet und geleitet. Da wir verhältnißmäßig wenig Todte hatten, so waren dieselben bald begraben, die Föderirten hingegen wurden den ganzen Tag von ihrem traurigen Geschäfte in Anspruch genommen und waren bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht einmal zur Hälfte damit fertig. Der Beginn der Nacht war von einem heftigen Sturme und Regen begleitet, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt, vor Kälte zitternd, spät am Abende in das Hauptquartier zurückkehrten. Stuart war sehr übler Laune und hatte wenig Hoffnung, daß der Kampf am andern Tage wieder aufgenommen werden würde. „Diese Yankees", sagte er, „führen immer etwas im Schilde, wenn sie Parlamentäre schicken, und ich fürchte, sie werden, wenn die Sonne aufgeht, verschwunden sein." Dieser Verdacht erwies sich als völlig gerechtfertigt. Auf unserm Wege nach Hamilton Crossing am nächsten Morgen begegneten wir einem Courier in höchster Eile, der die Nachricht brachte, daß das ganze föderirte Heer von unserer Seite des Flusses verschwunden sei.

Sturm und Regen, welche die ganze Nacht über anhielten, hatten ihr Unternehmen begünstigt. General Burnside hatte es ermöglicht, sein ganzes Heer auf den drei Ponton=Brücken nach der Staffordseite hinüberzuführen, und dieser Rückzug war mit solchem Geschicke bewerkstelligt worden, daß unsere Posten nicht die geringste Ahnung davon hatten, bis der anbrechende Morgen ihnen zeigte, daß das Heer der Yankees mit all seiner Artillerie und den gesammten Trains vor ihrer Front verschwunden sei. Bei unserm Eintreffen auf dem Schlachtfelde fanden wir unsere Leute über dasselbe zerstreut, emsig damit beschäftigt, die Todten, welche noch in großer Anzahl umherlagen, zu beerdigen. Als ich zu einem Platze kam, auf dem etwa 300 Leichen angehäuft waren, um in ein gemeinsames Grab gelegt zu werden, zeigten mir unsere Leute eine Anzahl kleiner Torpedos, die, wie sie mir

erzählten, in großer Menge vom Feinde über das ganze Schlachtfeld vertheilt seien. Glücklicherweise war die Pulverladung dieser Höllenmaschinen von dem starken Regen so durchnäßt, daß sie nicht platzten, dieses Versagen rettete viele unserer Leute vor dem sicheren Verderben. Bald darauf fingen wir zu unserer großen Belustigung die ganze Musikbande eines der Yanke-Infanterie-Regimenter, die etwas abwärts im Lager gelegen hatte und dort gänzlich vergessen war. Die Herren Musiker lagen noch im tiefsten Schlafe, als unsere Leute von Mississippi über sie kamen. Ihr Schicksal schien sie nicht sehr zu beunruhigen, wenigstens spielten sie zum Ergötzen unserer Mannschaften ganz lustig die Dixie-Melodie, die sich im Uebrigen alle Mühe gaben, ihnen so viel Gastfreundschaft zu erweisen als möglich. Nach einem Ritte von etwa einer Stunde erreichten wir den Leeshügel, wo wir Hauptmann Phillips wieder trafen, den ich aufforderte, mich auf einer kleinen Wanderung über die Maryeshöhen und das Feld vor denselben zu begleiten, deren Schrecken von Allen, die den schauerlichen Grund besucht hatten, auf das lebhafteste geschildert wurden. Da die föderirten Batterien von der anderen Seite des Flusses auf jeden Reiter feuerten, der sich zeigte, nahm ich Pelhams Mulattodiener, Newton, welcher zufällig da war, mit, und ließ unsere Pferde unter seiner Aufsicht an einem gedeckten Orte zurück, um zu Fuße in die Ebene hinabzusteigen. Hier trafen wir General Ransom, der eine der Brigaden auf den Maryeshöhen befehligte, welche den Hauptstoß des Angriffes auszuhalten gehabt hatte, und nahmen sein freundliches Anerbieten, uns das Schlachtfeld zu zeigen, dankbar an.

Der Anblick, der sich uns darbot, war in Wahrheit ein schaudererregender, und die Leichen lagen dichter, als ich es je zuvor auf einem Schlachtfelde gesehen hatte. Dies war namentlich vor der Steinmauer der Fall, welche den eingeschnittenen Weg am Fuße der Maryeshöhen einfaßte. Die Leichen lagen hier in 7 bis 8 Fuß hohen Haufen übereinander geschichtet.

General Ransom erzählte, daß unsere Leute Befehl gehabt hätten, nicht eher zu schießen, bis der Gegner auf 80 Yards herangekommen sei, in Folge dessen seine Reihen durch unsere Salven wie niedergemäht worden wären. Das Gelände nach der Stadt zu ist offen und eben, nur von einigen Bretterzäunen durchschnitten und mit einzelnen Häusern aus Holz besetzt, alle diese Gegenstände, ja der Boden selbst, waren so von Kugeln durchfurcht, daß kaum eines Zolles Breite ohne ihre Spur zu finden war. Es ist mir völlig räthselhaft, wie selbst die wenigen der tapfer Heranstürmenden, die bis auf 15 Schritte an unsere Verschanzungen gelangten, durch dieses Feuer hindurchgekommen sind. Viele der föderirten Soldaten hatten den Tod gefunden, als sie hinter den Zäunen und in den kleinen Gehöften Deckung suchten, die selbstverständlich ihnen nicht den geringsten Schutz zu gewähren vermochten, und ganze Haufen von Leichen und Verwundeten dieser Aermsten füllten die engen Räume. Auf einem Raume von noch nicht zwei Akers Größe zählten wir 680 Leichen, und mehr als 1200 wurden auf der kleinen Ebene zwischen den Höhen und Fredericksburg gesammelt. Die Todten, welche zunächst der Stadt lagen, waren zumeist ein Opfer unserer Artillerie geworden, die mit vernichtender Wirkung in den dichten Kolonnen des Feindes gewüthet hatte. Mehr als die Hälfte dieser Todten gehörte zu Meaghers braver irischer Brigade, die bei den wiederholten Angriffen fast gänzlich aufgerieben war.

Einige der Häuser, die wir betraten, boten einen erschrecklichen Anblick dar — Todte und Verwundete unter- und übereinander, ein grausiges Gemisch. Die letzteren in jammervollem Zustande aus Mangel an Pflege und Nahrung, sie fluchten ihrer eigenen Sache, ihrer Freunde und dem Oberbefehlshaber, als dem Urheber ihrer Leiden. Als wir so langsam dahinschlenderten, preßte Hauptmann Phillips plötzlich meinen Arm und wies auf einen Soldaten, dessen Kopf so schwer verletzt war, daß ein Theil des Gehirns aus der Wunde trat, indem er aus-

rief: „Allmächtiger Gott, der Mann lebt noch!“ Und so war es wirklich. Als er unsere Schritte hörte, öffnete der Unglückliche seine verglasten Augen und blickte uns mit so jammervollem Ausdrucke an, daß ich noch heute nicht ohne Schauer daran denken kann. Da ein Wundarzt in der Nähe war, wurde derselbe sogleich herbeigerufen, um alle Hülfe zu leisten, die noch möglich war, er erklärte jedoch, der Mann läge bereits im Sterben, im Uebrigen müsse der Fall als ein Wunder angesehen werden, denn es widerspräche jeder ärztlichen Erfahrung, daß ein Mensch mit einer solchen Verletzung noch sechszig Stunden leben könne, und noch dazu ohne Nahrung und Pflege.

Inzwischen hatte unsere kleine Gesellschaft die Aufmerksamkeit des Feindes an dem jenseitigen Ufer auf sich gelenkt, und schon waren mehrere Granaten über unsere Köpfe dahingesaust, als plötzlich das Feuer sehr heftig wurde und die Geschosse in immer größerer Nähe einschlugen und sprangen, so daß wir beschlossen uns aus ihrer Schußweite zurückzuziehen. So nahmen wir Abschied von General Ransom, ihm sehr für seine Freundlichkeit dankend und suchten den Ort auf, an dem wir unsere Pferde gelassen hatten, aber weder Pferde noch Mulatte waren zu erblicken. Nach längerem vergeblichem Suchen, nachdem wir uns schon darein ergeben hatten, zu Fuße unsern Rückweg weiter fortsetzen zu müssen, entdeckten wir die Vermißten in beträchtlicher Entfernung in einer Gruppe von Buschwerk versteckt, der würdige Newton zitterte noch vor Angst und Schrecken, die ihm einige zu hoch gehende Granaten, welche in seiner Nähe geplatzt waren, bereitet und seinen eiligen Rückzug veranlaßt hatten.

Bei unserer Rückkehr nach Leeshügel fanden wir eine große Anzahl der Generale um unseren Oberbefehlshaber versammelt, alle äußerst bekümmert darüber, daß die Föderirten sich durch ihren geschickten Rückzug uns entzogen hätten. Die Ruhe, welche den Tag über herrschte, wurde nur durch das fortgesetzte Feuern der feindlichen Batterien gestört, welches beinahe unserm

Freunde Vizetelly verderblich geworden wäre. In der Stadt Fredericksburg fand man eine große Menge Yankees, die sich in den Häusern und Straßen umhertrieben, entweder in der Absicht zu desertiren oder durch den Genuß gestohlenen Branntweins so überwältigt, daß sie außer Stande waren, ihrem zurückgehenden Heere sich anzuschließen. Eine Abtheilung dieser Soldaten marschirte, von einem Trupp unserer Leute geleitet, auf der Chaussee. Vizetellys Neugierde wurde erregt und er ritt alsbald an sie heran. Kaum hatte er jedoch den Trupp erreicht und sich in ein Gespräch mit dem Korporal eines Süd-Carolina-Regiments eingelassen, der die Abtheilung befehligte, so eröffneten die feindlichen Batterien, die ihre eigenen Leute für Konföderirte hielten, ein lebhaftes Feuer auf dieselben, eines der ersten Geschosse ging dicht an unserm Freunde vorüber und riß dem armen Burschen, mit dem er eben sprach, buchstäblich den Kopf von den Schultern, so daß Knochensplitter und Gehirnmasse weit umherspritzten. Entsetzt über diesen traurigen Vorgang, setzte der Künstler seinem Pferde die Sporen in die Seiten, da ihn keine Pflicht zum Bleiben nöthigte und eilte von dannen, so schnell als die Hufe seines Pferdes ihn zu tragen vermochten. Aber die feindlichen Artilleristen schienen ein besonderes Vergnügen darin zu finden, den fliehenden Reiter auf das Korn zu nehmen, denn näher und näher flogen ihm die häßlichen Geschosse um die Ohren, während wir von Lees Hügel aus Zuschauer der unangenehmen Lage waren, in welcher unser Freund sich befand und einige Zeit lang ernste Sorge hegten, daß wir nie wieder sein fröhliches Lachen und seine heiteren Lieder hören würden; endlich jedoch erreichte er uns, zwar wohlbehalten, aber doch sehr erschöpft, mit lautem Jubel von allen Seiten begrüßt.

Am Nachmittage wiederholte General Burnside das Gesuch wegen Beerdigung der Todten, das sofort genehmigt wurde. Die föderirten Truppen, welche zu diesem Dienste erlesen waren, wurden in Pontons über den Rappahannock gesetzt und gingen

sofort an die Arbeit. Ich hatte wiederum den Auftrag erhalten, die Oberaufsicht über dieses Unternehmen zu führen und wurde auf das unangenehmste berührt durch die rohe Art, mit der die Yankeesoldaten die Leichen ihrer Kampfgenossen behandelten. Nicht fern von den Maryeshöhen befand sich eine Grube von beträchtlichem Umfange, welche ehemals wohl als Eiskeller gedient hatte; um Zeit und Arbeit zu sparen war dieselbe von den föderirten Offizieren dazu ausersehen, als ein großes allgemeines Grab zu dienen, und nicht weniger als 800 ihrer Todten fanden dort ihre letzte Ruhestatt.

Die Leiber dieser Armen, von Kleidern fast gänzlich entblößt, wurden in hohen Haufen rings um die Grube aufgeschichtet, dann über- und untereinander in die Tiefe gestoßen, der dumpfe Ton, wenn ein Körper auf den andern fiel, hallte schauerlich aus der Tiefe herauf, bis die dichte Masse Menschenfleisch fast bis an den Rand reichte, dann wurden Stämme darüber gelegt und eine Schicht Kalkerde schloß den Schlund dieses großen grauenhaften Grabes.

Als ich nach Lees Hügel zurückkehrte, fand ich den Präsidenten Davis und den Gouverneur Letcher bei unserm Oberbefehlshaber. Sie waren von Richmond gekommen, um ihm und den Truppen zu ihren Erfolgen Glück zu wünschen und waren auf ihrem Wege durch die Läger von letzteren mit lautem Enthusiasmus begrüßt worden. Es war spät in der Nacht, als wir nach unserm Hauptquartiere zurückkehrten, wo ich die müden Glieder mit dem unendlich beruhigenden Gedanken auf die Decken streckte, daß ich einen langen Schlaf thun könne, der äußerst wohlthuend auf Geist und Gemüth wirkte, welche durch die verschiedenartigsten aufreibenden Eindrücke, bald der Sorge, bald des Schreckens, durch den düstern nur zu gewöhnlichen, aber dennoch nicht gewöhnten Anblick des Todes so nachhaltig in Anspruch genommen worden waren.

Kapitel XVIII.

Ruhiges Lagerleben. — Das Heer in den Winterquartieren. — Ein Besuch auf der anderen Seite des Rappahannock. — Stuarts Unternehmung nach Dumfries. — Weihnacht im Lager. — Ankauf von Wagen und Pferden. — Englische Gäste.

Weder der Donner der Kanonen noch der Ruf der Trompete störte am Morgen des 17. unsern friedlichen Schlummer, und die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als General Stuarts helltönende Stimme uns um den großen gemeinsamen Frühstückstisch in seinem geräumigen Zelte zusammenrief. Während des Vormittages hatten wir die Freude, Herrn Lawley und Hauptmann Wynne bei uns zu sehen. Letzterer, ein Waffen- und Reisegefährte von Hauptmann Phillips, war in Richmond durch Krankheit festgehalten worden. Während seiner Leiden hatte er voller Spannung den Berichten über die Schlacht gelauscht, welche gekämpft worden war und deren Fortsetzung man erwartete; er war nun auf deren Schauplatz geeilt, den er freilich zu spät erreichte. Beide Herren sprachen ihr tiefes Bedauern aus, daß sie post festum gekommen seien und beneideten Hauptmann Phillips gar sehr, dessen gutes Glück ihm Gelegenheit geboten hatte, dem großartigen Schauspiele der Schlacht beizuwohnen. Unsere neuen Gäste hatten aus Richmond eine Kiste Champagner mitgebracht zum Geschenke für die Offiziere des Stabes, obwohl der General nie etwas stärkeres als Wasser genoß. Da deren Weiterbeförderung von Hamilton Crossing jedoch auf Schwierigkeiten gestoßen war, hatten sie sich unseligerweise genöthigt gesehen, die kostbaren Weine unter der Obhut eines Süd-Carolina-Sergeanten zu lassen, der in der Nähe des Halteplatzes als Verwalter eines Lazarethes thätig war.

Am folgenden Tage brachen Hauptmann Wynne und Lawley, begleitet von mehreren Mitgliedern unseres Stabes zu einem Ritte über das Schlachtfeld auf, während ich für meine Person eine Entdeckungsreise nach dem sehnlichst erwünschten Champagner unternahm. Obgleich ich wenig Hoffnung hegte, daß er der Aufmerksamkeit der Soldaten entschlüpft sein würde, hielt ich selbst die Möglichkeit, daß dies geschehen sein könnte, der Mühe werth, um den Versuch zu machen. Aber meine Befürchtung sollte leider nur zu sehr bestätigt werden. Keine Spur, weder von der Kiste noch von dem treulosen Sergeanten, dem sie anvertraut worden, war zu entdecken und niedergeschlagen durch meinen Mißerfolg, mußte ich zurückgekehrt meinen Kameraden ankündigen, daß sie durch gute Laune bei einem Trunke Wasser den schäumenden und begeisterten Trank ersetzen müßten, und in der That waren wir Alle so fröhlich, daß unser Unwille bald verrauchte. Zu unserm großen Leidwesen verließen uns am folgenden Tage unsere sämmtlichen Gäste, und wir sahen uns dem ewigen langweiligen Einerlei des Lagerlebens ohne jede Abwechselung preisgegeben. Ueberdies trat noch schlechtes Wetter ein, der Feldzug konnte für die nächsten zwei bis drei Monate als beendet angesehen werden, und da Nachrichten eingingen, daß das feindliche Heer Winterquartiere bezogen habe, folgte das unsrige diesem Beispiele.

So mancher Axtschlag tönte durch die umherliegenden Forsten, Eichengebüsche und Fichtendickichte verschwanden vor den Augen, um vollständigen kleinen Städten von Hütten und Blockhäusern Platz zu machen, die mit behaglichen Feuerstellen versehen waren, aus deren riesigen Schloten manche bläuliche Rauchsäule, anmuthig sich kräuselnd, in die kalte Winterluft emporstieg. Das Korps Longstreets blieb Fredericksburg gegenüber in dessen unmittelbarer Nachbarschaft, das Korps Jacksons fand halbweges zwischen diesem Orte und Port Royal seine Stellungen, Stonewall selber hatte sein Hauptquartier etwa zwölf Meilen von uns

in der wohlbekannten Pflanzung der Familie Corbyn, mit Namen Moß Neck. Das Wetter wurde von Tage zu Tage unfreundlicher, Schneestürme wechselten mit Regengüssen und hartem Froste ab, und wenn auch Offiziere und Mannschaften verhältnißmäßig gut untergebracht waren, so war dies bei unsern armen Thieren nicht der gleiche Fall, die durch Mangel an Futter und Schutz und durch Ungeziefer sich in kläglicher Verfassung befanden. Die Schuppen und Ställe, welche aus Stämmen und Fichtenzweigen für sie hergerichtet waren, gewährten nur ungenügenden Schutz gegen Wind, Schnee und Regen, die durch alle Fugen und die leicht bedeckten Dächer drangen, so daß die beklagenswerthen Geschöpfe meist bis an die Knie in Schmutz oder Wasser standen. Es währte auch nicht lange, so entwickelten sich Krankheiten aus diesem unglücklichen Zustande und verbreiteten sich mit reißender Schnelligkeit über das ganze Lager. Die ersten Anzeichen dieser Krankheit zeigten sich über den Hufen, von wo sie sich manchmal über das ganze Bein ausbreiteten. Wir erhielten als Futter ein gewisses Maß Mais, das regelmäßig geliefert wurde, Heu und Stroh aber wurde täglich knapper und ging endlich ganz aus. Ich hatte mir in der besseren Zeit ein sehr üppiges Lager von Heu bereitet, auf dem ich so weich, wie auf Eiderdaunen ruhte, aber die Klagen meines Negers über den Mangel an „langes Fourage“ und mehr noch der jammervolle Zustand meiner Pferde bestimmten mich, di:sem Luxus zu entsagen und das Opfer in ihre Krippen zu le:en, wo es von ihnen mit Heißhunger verschlungen wurde. Die Maulthiere überstanden die Folgen mangelhaften Futters, der Kälte und Nässe besser als die Pferde. Namentlich auffällig zeigte sich dies bei meinem grauen Maulthiere Kitty, das trotz all der bösen Zeit so munter und glatt wie gewöhnlich aussah. Freilich hatte sie auch einen mit Allem fürlieb nehmenden Appetit. Ihrem wenig verwöhnten Gaumen diente Alles zu willkommener Nahrung, sei es Tannennadeln oder Cedern=

abfall, ja selbst die Decken, mit denen ich meine Pferde eingedeckt hatte, waren vor ihrer Gefräßigkeit nicht sicher.

Am 21. erhielten wir Besuch von Custis Lee, dem Sohne unseres Oberbefehlshabers und Adjutanten des Präsidenten Davis, welcher das Schlachtfeld und die Stadt Fredericksburg zu besichtigen wünschte. Auf seinen Wunsch begleiteten General Stuart und ich ihn bei dieser Unternehmung. Ich hatte hierbei zum ersten Male Gelegenheit mir mit Muße die Ruinen Fredericksburgs anzusehen, dessen zertrümmerte Mauern, aufgerissene Straßen und verwüstete Kirchen einen äußerst traurigen Eindruck hinterließen. Die Stadt war fast gänzlich von ihren Bewohnern verlassen, die wenigen Ausnahmen, denen man begegnete, waren arme alte Neger, denen kein anderer Zufluchtsort offen stand, und die lautlos in den öden Straßen umherstrichen. Die braven Soldaten indessen, die so tapfer dem ersten Vorstoße des Feindes über den Fluß Widerstand geleistet hatten, waren dort wieder untergebracht und lagen ganz bequem in einigen der großen verlassenen Häuser. Das Schießen der Vorposten hatte wieder gänzlich aufgehört und sich statt dessen ein freundschaftlicher Verkehr angesponnen, sowie ein Austausch von Nachrichten, ja selbst der nöthigsten Lebensbedürfnisse ausgebildet. Um denselben zu ermöglichen, hatte man zu allen erdenklichen Auskunftsmitteln gegriffen, einige dieser schlauen Einrichtungen zu beobachten machte mir viel Vergnügen. Als wir den Strom erreichten, bemerkten wir eine vollkommene kleine Flottille von Kähnen von drei bis vier Fuß Länge unter Segeln mit fliegenden Wimpeln, die hinüber und herüber schifften, Tabak und Richmonder Zeitungen hinüber bringend und dagegen auf dem Stafforder Ufer Kaffee, Zucker, sowie Zeitungen aus dem Norden austauschend. Die winzigen Barken wurden mit vielem nautischem Geschicke geführt, Steuer wie Segel dem Winde und der Strömung so vollkommen angepaßt, daß sie genau an dem Punkte landeten, wo sie anlegen mußten. Einige Tage später hatte dies Freihandelssystem

die als erlaubt und die Sicherheit nicht gefährdend betrachteten Grenzen überschritten, eine plötzliche Beschlagnahme und ein strenges nachträgliches Verbot machte diesem freundschaftlichen Handel mit dem Feinde, zu beiderseitigem großem Mißfallen, ein Ende.

Am nächsten Tage erschien ein Abgesandter der Föderirten unter Parlamentärsflagge, der über eine Auswechselung der Gefangenen unterhandeln wollte. Mir brachte derselbe eine Botschaft von Baron H., einem ehemaligen preußischen Offizier, der in Burnsides Stabe diente und mir ein Rendezvous in Fredericksburg anbot. Obgleich ich sofort dorthin aufbrach, fand ich als ich in der Stadt ankam, daß H. entweder das Warten zu lange geworden war, oder er überhaupt an meinem Kommen gezweifelt hatte, kurz er war über den Strom zurückgekehrt. Verdrießlich über meinen vergeblichen Ritt, wendete ich mein Roß, um heim zu reiten, als ich Major Fairfax von Longstreets Stabe und den Offizier mit der Parlamentärsflagge traf. Nachdem sie mir ihre Theilnahme über meine Enttäuschung ausgesprochen hatten, luden sie mich ein, mit ihnen auf das andere Ufer zu kommen, da die Waffenruhe noch nicht abgelaufen sei. Ich erwiderte, daß ich mich nicht für berechtigt hielte, ihrer Aufforderung Folge zu leisten, da ich nicht wie Major Fairfax drüben ein Geschäft auszuführen hätte und somit wohl Gefahr liefe, länger auf dem jenseitigen Ufer bleiben zu müssen, als mir erwünscht wäre. Meine vorsichtigen Bedenken erregten ihre große Heiterkeit und da sie mit ihrer Ehre für meine ungehinderte Rückkehr zu jeder mir beliebigen Zeit bürgten, und mit Dringlichkeit ihre etwas ungewöhnliche Einladung wiederholten, konnte ich dieselbe, ohne unhöflich zu erscheinen, nicht ablehnen. Als wir das jenseitige Ufer erreichten, waren Fairfax und ich bald von föderirten Offizieren umringt, die uns mit Beweisen der Höflichkeit und Gastfreundschaft überschütteten, die namentlich in dem Vorsetzen mehrerer Flaschen Wein und Whisky ihren Aus-

druck fanden, welche bald lebhaft die Runde machten. Unterdessen waren mehrere Ordonnanzen entsendet, welche H. aufsuchen sollten; als ich jedoch eine Stunde vergeblich gewartet hatte, kehrte ich mit Fairfax nach unserm Hauptquartiere zurück, nachdem wir noch zum letzten Abschiede ein Glas auf baldigen Frieden mit unsern zeitweiligen Wirthen geleert hatten. Bei meiner Rückkehr wurde ich von Stuart mit einer gehörigen Schelte empfangen: „So ein alter Fuchs", sagte er, „sollte unter keinen Umständen seinen Kopf in den Rachen des Löwen stecken."

Am 23. hatten wir die Freude General Hampton bei uns zu begrüßen, die entfernte Stellung seiner Brigade am Rappahannock hatte ihn in letzter Zeit zu einem seltenen Gaste gemacht, da er aber die Zeit seiner Abwesenheit gut angewendet und durch seine Unternehmungen und sonstige Thätigkeit dem Feinde beträchtlichen Schaden zugefügt hatte, war dies weniger zu beklagen. Unter diesen Unternehmungen zeichnete sich eine besonders aus, die er gegen Ende November mit einer kleinen Abtheilung seiner Brigade über den Strom hinaus ausgeführt und dabei zwei ganze Schwadronen eines Pennsylvania-Reiter-Regiments umringt und gefangen genommen hatte. Noch zwei Mal hatte er im Laufe des Dezember ähnliche Unternehmungen im Rücken des Feindes mit gleichem Erfolge ausgeführt. Bei der letzten war es ihm gelungen den Föderirten einen großen Wagenzug wegzunehmen, auf dem sich außer Mund- und Futtervorräthen ein großes Marketenderlager befand, aus dem er uns eine Menge hübscher Sachen als Weihnachtsgabe mitbrachte.

Da General Hampton unser Schlachtfeld noch nicht kannte, hatte ich die Freude, ihm bei der Besichtigung desselben meine Dienste als Führer und Gesellschafter zu leisten. Wir kehrten von dem langen Umherschweifen über das denkwürdige Gefilde erst spät am Abende zurück. Am folgenden Tage traf Frau Stuart aus Richmond ein und nahm ihren Aufenthalt auf einer Pflanzung, die nicht viel über eine halbe Meile vom Haupt-

quartier entfernt lag, in der Hoffnung, die Weihnachtsfeiertage mit ihrem Gatten verleben zu können, aber leider ohne die Unberechenbarkeit von des Generals Unternehmungen in Anschlag zu bringen, die überdem stets bis zum letzten Augenblicke von ihm geheim gehalten wurden. Der Weinachts-Heiligeabend war in ahnungslosem stillem Behagen und bei langem Gespräche über alte Zeiten und Berathungen über die Vorbereitungen für das morgende Festmahl verflossen und wir schliefen noch friedlich am andern Morgen, als wir plötzlich durch den Ton der Signal-Trompete geweckt wurden. Zu meinem größten Erstaunen erfuhr ich von Stuart, daß er zu einem weit ausgreifenden Raid in den Rücken des föderirten Heeres aufbrechen wolle. Mit tiefem Kummer fand ich meine armen Pferde in so jämmerlichem durch Hunger und Kälte herabgekommenen Zustande, daß nicht eines von ihnen dienstbrauchbar war. Zwei von ihnen fielen in den nächsten Tagen. Alle Bemühungen, andere Pferde aufzutreiben schlugen fehl, denn Pferde waren sehr selten geworden und so mußte ich denn zu meinem großen Leidwesen den General und die wenigen meiner Kameraden, die sich in günstigerer Lage befanden, von dannen reiten sehen, um sich den Regimentern anzuschließen, die schon zu früher Stunde Marschbefehl erhalten hatten. Indessen meiner Gewohnheit treu, gestattete ich der Verstimmung nicht lange Herrschaft über mich und meine üble Laune verflog bald bei vortrefflichem Eierpunsch*) und einem

*) Eierpunsch ist ein amerikanisches Getränk, welches vornehmlich in der Weihnachtszeit genossen wird. Zu guten alten Zeiten gab es kaum ein Haus in Virginia, in dem nicht eine große Bowle voll genannten Getränkes am Christtage vom Morgen bis zum Abend in der Halle stand, zu Jedermanns beliebigem Gebrauche. Es besteht aus Eiern, die mit Zucker und Milch geschlagen werden und den unumgänglich erforderlichen Whisky oder Branntwein. Es schmeckt sehr angenehm, besitzt aber die gefährliche Eigenschaft, seine Stärke in die trügerische Milde des Geschmackes zu hüllen und übt so seine berauschende Wirkung, ehe in dem Unerfahrenen auch nur der leiseste Verdacht aufsteigt.

gebratenen Truthahn, welche die Hauptbestandtheile eines Mittagsmahles ausmachten, zu dem ich von meinem Freunde Dearing von der Artillerie eingeladen war. Da er mit seiner Batterie dicht bei dem Hauptquartiere in einem dichten Fichtengehölze lag, hatte er sich mit Hülfe seiner Kanoniere ein so behagliches kleines Blockhaus erbaut, wie man es sich nur wünschen konnte. Meine Stimmung kam völlig ins Gleichgewicht, als er mir nach Tische mittheilte, daß Major M. Longstreets Quartiermeister zwei Pferde zu verkaufen hätte, von denen das eine ganz für meine Zwecke passe.

Um eine so gute Gelegenheit mich beritten zu machen nicht entschlüpfen zu lassen, brach ich gleich früh am nächsten Morgen nach Major M. Longstreet's Lager auf, wo ich zwar fand, daß ich ganz recht berichtet war, daß aber mein Handel durch lästige und unerwartete Bedingungen erschwert wurde. Die Pferde waren nicht nur nicht einzeln zu verkaufen, nein, auch noch eine schwerfällige Familienkutsche gehörte mit in den Kauf. Diese Bedingungen waren unumgänglich, da Wagen wie Pferde einem Freunde des Quartiermeisters gehörten, der eine Pflanzung innerhalb der feindlichen Linien besaß und in gerechter Besorgniß vor den Plünderungen der Yankees ihm die ganze Equipage zugeschickt hatte. Es war wahrlich eine wunderbare Sache für einen Reiteroffizier im Felde der Besitzer einer stattlichen Familienkutsche zu werden. Nichtsdestoweniger blieb mir keine Wahl und so zahlte ich die verhältnißmäßig geringe Summe von 800 Dollars für das Ganze und fuhr mit meinem Einkaufe von dannen. Das Gelächter und die Verwunderung, die meine Erscheinung im Hauptquartier hervorrief, wie ich ernsthaft mit Wagen und Pferden vor mein Zelt fuhr, kann man sich leicht vorstellen.

Diese Errungenschaft meiner Kutsche wurde zu einer unerschöpflichen Quelle von Heiterkeit und Scherz, den ich mir mit guter Mine gefallen lassen mußte, niemals hielt ein derartiger

Stoff so lange vor, ohne sich abzunutzen, ja er überdauerte sogar noch lange die arme alte Kutsche selbst, die, nachdem sie manche lustige Fahrt mit den jungen Damen der Nachbarschaft gemacht, allmälig den Fahrten über Land und den Stößen der unebenen Wege erlag. Nach einigen Wochen hatte sich Stück für Stück in seine Urbestandtheile aufgelöst, und nur ein Trümmerhaufe vor meiner Zeltthüre, sowie die Polster, welche mir als Kopfkissen vortreffliche Dienste leisteten, zeugten noch von ihrem Dasein. Der Scherz aber lebte fort und selbst General Lee, der nichts weniger als ein Mann der Scherze war, sagte noch oft auf der Parade, wie auf der Wahlstatt zu mir: „Major, wo ist ihre Equipage?“ und einmal rief er mitten im Kampfe: „Hätten wir nur Ihren Wagen, welche glänzende Gelegenheit dem Feinde mit ihm zu Leibe zu rücken!“

Am Abende desselben Tages bestieg ich mein Maulthier Kitty, das Reitthier, welches ich gewöhnlich für solche Nachtritte auswählte, wie ich eben einen beabsichtigte, und stattete in Longstreets Hauptquartier einen Besuch ab, welches nicht mehr als anderthalb Meilen von dem unsrigen entfernt war. Mit den Offizieren dieses Stabes, sowie mit dem General selber stand ich auf vorzüglichem Fuße. Wir pflegten uns in einem großen Zelte zu versammeln, welches die Majore Fairfax und Latrobe und der Hauptmann Rodgers gemeinsam bewohnten, oder auch in einem großen Lazarethzelte, in welchem die drei Doktoren des Stabes, Cullen, Barcksdale und Maury, friedlich mit einander hausten. Die Messe war stets in einem viel befriedigenderen Zustande als bei uns, namentlich was die Getränke anbetraf, welche Stuart gänzlich verachtete, während ich weit davon entfernt war seine Abneigung dagegen zu theilen, so daß ich, so oft ich das Bedürfniß nach einem geselligen Abende empfand, bei dem ein volles Glas nicht ausgeschlossen war, meine Zuflucht zu diesen heiteren Kameraden nahm, bei denen ich stets auf einen warmen Empfang rechnen konnte.

Solche angenehme Abende entflohen schnell bei den Erzählungen unserer Erlebnisse zu Wasser und zu Lande, hin und wieder unterbrochen von heiteren Gesängen. In letzterer Beziehung war Hauptmann Rodgers der Hauptkünstler und wenn er recht gut gelaunt war, unterhielt er uns durch die Schilderung seiner Erlebnisse unter den Mormonen, die er mit auserlesenen Proben von Brigham Youngs Psalmen noch anziehender zu machen verstand. Wenn einmal Latrobes Vorräthe an Flüssigkeiten knapp geworden waren, befanden sich die Aerzte sicherlich in der Lage auszuhelfen, und wenn Kitty mit einer höflichen Einladung zu ihnen gesendet wurde, so entsprachen sicherlich alle drei derselben, indem sie einer hinter dem anderen den breiten Rücken des braven Thieres bestiegen und noch das nöthige flüssige Material zu unseren geselligen Genüssen mit dazu aufluden. Meine Heimkehr von diesen Lagergesellschaften fand stets zu sehr vorgerückter Stunde statt und oft dankte ich meine glückliche Rückkehr in unser Hauptquartier nur Kittys erstaunlicher Kenntniß des Weges. An meiner Zeltthüre angelangt, pflegte ich ihr Sattel und Zaum abzunehmen und sie dann zum Stalle laufen zu lassen, wo das Wiehern meines Rappen sie begrüßte und mir die Gewißheit gab, daß seine Freundin glücklich eingetroffen sei.

Wir wurden am andern Morgen sehr angenehm berührt durch die glückliche Ankunft der Wagen, welche wir unter Aufsicht einiger Couriere nach der Grafschaft Loudoun entsendet hatten, um Einkäufe für ein Weihnachtsmahl zu machen. Die Anwesenheit einiger rekognoszirenden Yankee-Reiterei hatte die Boten aufgehalten, und wenn die guten Dinge, welche sie brachten, auch zu spät anlangten, um unser Christfest zu verschönern, waren sie doch nicht minder willkommen. Unter ihnen befanden sich dreißig Eier, Bataten und Butter im Ueberflusse, sowie einige Schock Truthühner. Letztere Gäste wurden in unserem Lager Gegenstände der rücksichtsvollsten Aufmerksamkeit. In wenig

Stunden war aus einigen Fichtenstämmen und Strauchwerk durch die eifrige Bemühung einiger Offiziere unter Beihülfe der Couriere und Neger für sie ein prächtiger Stall hergerichtet, der allen Anforderungen entsprach. Stuarts Mulattodiener Bob wurde zum Haushofmeister und Leibwächter der gefiederten Insassen ernannt, ein Dienst, dem er sich mit nicht geringem Eifer und Muthe hingab, als später unternehmende Texaner in unserer Nähe lagerten und regelmäßige Raubzüge ausführten, um unsere raras aves zu entführen.

Die erneute Vervollständigung unserer Vorräthe erwies sich sehr zeitgemäß und schätzenswerth, als an demselben Abende ein Telegramm Lawleys uns benachrichtigte, daß er am folgenden Tage mit zwei Landsleuten einzutreffen beabsichtige, dem Marquis v. Hartington und dem Obersten Leslie, zwei Mitgliedern des englischen Parlaments, die auf einer Reise begriffen uns zu besuchen wünschten. Die Vorbereitungen für ihren Empfang wurden mit dem Frohsinn betrieben, der die Gastfreundschaft des Soldaten im Felde kennzeichnet, wo alle mit einander wetteifern die eigene Bequemlichkeit hintanzusetzen, um den Gast so gut als irgend möglich aufzunehmen. Ich selbst räumte mein großes rundes Sibleyzelt, welches neben einem geräumigen Kamin noch den Luxus eines eisernen Ofens besaß, den Besuchern ein und bezog ein kleineres, in dem ich kaum Platz hatte mich umzudrehen. Andere lieferten Decken, von denen eine Menge zum Vorschein kamen. Auch ein Tisch und ein Feldstuhl wurden herbeigeschafft, selbst einen kleinen Spiegel, der an der Zeltstange hing, umschloß die Einrichtung, welche im Vereine mit den übrigen Gegenständen dem Ganzen ein ganz behagliches, ja fast elegantes Ansehen gab.

Es war beinahe Mittagszeit, als unsere Gäste erschienen. Nachdem ihr Gepäck in Sicherheit gebracht und ihnen ihre zeitweiligen Aufenthaltsorte angewiesen waren, hatten wir die Freude sie an ihre Plätze an dem langen Feldtische zu führen, dessen

Erscheinung sowie die der fetten Truthühner und anderer Delikatessen die Erwartungen weit überstieg, welche sie in Betreff unserer Beköstigung gehegt hatten. Wir waren bemüht gewesen uns einige Flüssigkeiten für diese Gelegenheit zu verschaffen, doch Alles was wir aufzutreiben vermocht hatten, war ein Faß Blaubeerwein gewesen, das unsere Reiterpatrouillen erbeutet hatten. Was unsere Gäste auch über dies wunderbare Getränk denken mochten, so waren sie doch höflich genug es vortrefflich zu finden. Da Lawley mit den Mitgliedern des Stabes bereits genauer bekannt war, kamen wir bald in ein gutes Einvernehmen mit seinen beiden Freunden und es war spät in der Nacht, als wir uns trennten.

Am folgenden Morgen standen gleich nach dem Frühstücke unsere Pferde bereit, und machten wir uns Alle zu einem Ritte nach Fredericksburg und über das Schlachtfeld auf, welches sich den erstaunten Augen unserer Gäste noch blutgetränkt und voll der Merkmale des Schreckens darstellte, welche das Werk der Verwüstung und Zerstörung ihm aufgeprägt hatte. Der Tag schloß mit einem großen Fandango in Stuarts Zelt, belebt durch Negertänze und Sweeneys Lieder und Banjospiel. Ein ungeheurer Eierpunsch wurde gebraut, zu dessen Bereitung selbst Lord Hartington und Oberst Leslie mit ungeübten Händen die Eier schlugen — nebenbei gesagt eine Manipulation, die einiges Geschick erfordert und außerdem ermüdend ist. Als wir uns nach einigen heiteren Stunden spät in der Nacht trennten, gestanden beide Herren, daß das Lagerleben, Alles in Allem, denn doch nicht so übel sei.

Am Morgen des 30. machten unsere Gäste einen Besuch bei General Lee, bei dem ich mich ihnen anschloß, und ritten wir alsdann nach Moß Neck, Jacksons Hauptquartier, eine Entfernung, wie bereits erwähnt, von zwölf Meilen. Um die Mittagszeit trafen wir dortselbst ein und wurden in einem kleinen Pavillon, der zu dem Haupthause gehörte, empfangen, in dem der General,

bestimmt durch die dringenden Bitten des Besitzers, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Der alte Stonewall bezauberte durch sein freundliches und ansprechendes Wesen seine englischen Gäste derart, daß sie, ihrer anfänglichen Absicht zuwider, seine Einladung zum Mittagessen annahmen, und aus einer beabsichtigten kurzen Visite von zwanzig Minuten wurde ein Aufenthalt von mehreren Stunden unter dem gastlichen Dache des Generals, Stunden, die so rasch verflossen, daß Lawley fand, als er daran dachte nach der Uhr zu sehen, wie die Zeit beinahe herangekommen sei, zu der wir bei General Lee zum Nachtessen erwartet wurden. Wir brachen sofort auf und setzten unsere Pferde von der Stelle in langen Galopp, aber so sehr wir sie auch antrieben, daß sie herausgaben, was sie in sich hatten, so erreichten wir das Hauptquartier doch erst lange nach der festgesetzten Zeit und der General hatte sein einfaches Mahl bereits verzehrt. Auf Lawleys Entschuldigung wegen der unbeabsichtigten Unhöflichkeit erwiderte er lächelnd: „Meine Herren, ich hoffe Jackson hat ihnen eine gute Mahlzeit vorgesetzt, und in dem Falle bin ich sehr froh, daß sich die Sache so gemacht hat, denn ich machte die Einladung ohne zu ahnen, in welch traurigem Zustande sich meine Mundvorräthe befanden, und wäre kaum im Stande gewesen, Ihnen überhaupt etwas vorsetzen zu können."

Den 31. über blieben wir ruhig im Hauptquartiere, lagen unseren Lagerpflichten ob und erfreuten uns des warmen Sonnenscheins, durch den der virginische Winter sich an einzelnen Tagen auszeichnet. Unsere Gäste fügten sich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und gutem Humor den Unbequemlichkeiten, welche das Soldatenleben mit sich bringt und bestanden darauf, daß wir uns ihretwegen in unserer gewöhnlichen Ordnung nicht stören ließen, sie ganz als zu uns gehörig betrachteten. Dem entsprechend konnte man Lord Hartington und Lawley sehen mit aufgestreiften Hemdärmeln sich ihre Taschentücher waschend, und nicht weit davon Oberst Leslie eifrig damit beschäftigt, mit einem

alten Pfahle Lehm zu stampfen, behufs Neubaues eines Schornsteins in Major Fitzhughs Zelte. Für den folgenden Tag hatten unsere englischen Freunde ihre Abreise festgesetzt, da wir jedoch guten Grund hatten Stuarts Rückkehr baldigst entgegenzusehen, ließen sie sich überreden, dieselbe abzuwarten und unterdessen eine Einladung des General Jenkins von Süd-Carolina anzunehmen, wo wir ein ausgezeichnetes Mittagsmahl einnahmen und einen sehr heitern und angenehmen Abend verbrachten, verschönt durch die Musikaufführungen der Regimentsbande, welche für die beste im ganzen Heere galt. Zu später Stunde nach unserem Hauptquartiere zurückkehrend, fanden wir zu unserer größten Freude, daß Stuart von seinem Raid heimgekehrt sei, der großen Erfolg an Gefangenen und sonstiger reicher Beute gehabt hatte. Der General war dem entsprechend in bester Stimmung und gab uns eine höchst unterhaltende Schilderung seiner Unternehmung.

Er war, wie gewöhnlich, weit in den Rücken der Yankees gegangen,*) hatte ihre Verbindungen unterbrochen, und außerdem einen großen Theil des Heeres und mehrere Generale, welche auf seine Spur gesetzt worden waren, dadurch in größte Verwirrung gebracht, daß er ihre Telegramme auffing und dieselben in einer Weise beantwortete, die seine Verfolger in widersprechendsten Richtungen über die ganze Gegend zerstreute. General Stuart hatte stets einen eigenen Telegraphenbeamten bei sich, dem es ein Leichtes war, seinen tragbaren Apparat an jeder beliebigen Stelle des Drahtes anzubringen und so die durchgehenden Depeschen abzulesen und zu beantworten. Eine derselben war bei der in Rede stehenden Gelegenheit an den General-Quartiermeister gerichtet, der eben dem föderirten Heere eine große Anzahl Maulthiere zugesendet hatte, welche alle in Stuarts Hände fielen. Dem entsprechend war nachstehende Depesche an den betreffenden Beamten gesendet:

*) Bis nach Dumfries am Potomac, einem Depotplatze der Föderirten. A. d. Uebers.

„Ich bin sehr zufrieden mit dem letzten Transport Maulthiere, welche ich in Empfang genommen habe und um fernere Sendung ersuche. J. E. B. Stuart."

Die Aufregung und Bestürzung in der Hauptstadt des Nordens kann man sich vorstellen. Aber außer solchen unblutigen Scherzen hatte er auch viel und hart fechten müssen und hatten wir unter anderen den Verlust des Hauptmann Bullock zu beklagen, dessen in diesen Aufzeichnungen bereits gedacht ist. Als er bereits schwer verwundet von einem seiner Kameraden aus dem Gefechte getragen wurde, traf ihn eine zweite tödtliche Kugel. Die Zeit war mittlerweile gekommen, wo die Abreise unserer Freunde sich nicht weiter hinausschieben ließ, sie zogen am nächsten Morgen von dannen, und zwar wurde der Wagen, den ich mir gekauft hatte, in Dienst gestellt und ich selbst kutschirte sie nach Hamiltons Crossing.

Kapitel XIX.

Lagerleben während des Januar und Februar. — Ein englischer Gast. — Ritt zu einer Hochzeit. — Ein neuer englischer Gast. — Vierzehn Tage bei Culpepper Gerichtshaus. — Gefecht bei Kellys Furth. — Pelhams Tod und Begräbnißfeier in Richmond. — Aufbruch aus den Winter-Quartieren.

Mit dem neuen Jahre bekamen wir anhaltend schlechtes Wetter; die Kälte nahm zu, Schnee und Regen wechselten in schneller Folge und unsere armen Thiere mußten dauernd das größte Ungemach erdulden. Ich für mein Theil war in mein

großes Zelt zurückgekehrt, wo ich durch verschiedene geniale Erfindungen, die der Noth ihren Ursprung verdankten, es mir wesentlich behaglicher machte. Ein gedielter Fußboden wurde gelegt und darüber an Stelle eines Teppichs ein großes quadratisches Stück alten Segeltuches, eine Kiste, die von dem Artilleriedepartement zur Versendung von Sattelzeug benutzt worden war, that vortreffliche Dienste als Bettstelle, und eine Whiskytonne wurde durch Absägen der einen Seite bis einen Fuß über den Boden, und dadurch, daß sie so weit mit Decken ausgefüllt wurde, bis der stehengebliebene Theil eine gute Rückenlehne bot, zu einem bequemen Lehnstuhle umgewandelt, mein Holzvorrath war durchaus nicht zu verachten. Aber für den inwendigen Menschen begann die Sache sehr übel auszusehen. So lange noch mit den Weihnachtsvorräthen Haus gehalten werden konnte, ging die Sache leidlich, wenn schon auf Kosten manchen Alarms, den der wachsame Bob veranlaßte, und mancher ungestümen nächtlichen Jagd auf die texanischen Marodeurs zum Schutze unserer Truthühner, so lange noch eines von ihnen übrig war. Aber nachdem auch an das letzte dieser anziehenden Thiere die Reihe gekommen war auf unserer Tafel zu prangen, wurde der Mangel an Nahrungsmitteln, der hierauf folgte und anhielt, sehr schmerzlich von Offizieren und Leuten empfunden. Die fast stehende Botschaft, welche uns unsere Neger von dem Kriegskommissar zurückbrachten, lautete: „Nichts zu haben", und wenn durch einen außergewöhnlichen Zufall sie irgend eine Art von Nahrungsmitteln mit zurückbrachten, bestanden dieselben in der Regel aus so zähem Rindfleisch oder so ranzigem Speck, daß nur der bitterste Hunger ein menschliches Wesen dazu nöthigen konnte, diese Dinge zu genießen. Dadurch, daß ich Kugeln in kleine Stücke zerschnitt und sie als Ersatz für Schrot gebrauchte, gelang es mir, mit meiner Büchse eine Anzahl kleiner Vögel, z. B. Sperlinge, Rothkehlchen oder Amseln zu schießen und so den Tisch mit einigem frischen Fleische zu versehen, aber niemals so

ausreichend, um das Bedürfniß Aller zu befriedigen, und häufig erschienen nur vier oder fünf kleine Vögel auf unserm langen Speisetische, um zwölf hungrige Menschen satt zu machen, für deren jeden sie nur ein kärgliches Mahl gewesen wären. Einmal führte uns das Schicksal einen unerwarteten Glücksfall zu in Gestalt einer Wagenladung voll Austern, sie kamen vom unteren Rappahannock (genannt Tappahannock). Von ihnen lebten wir einige Tage zu unserer großen Erquickung. Da es uns aber an Salz, Pfeffer, Butter oder sonst einer Würze fehlte, um sie zu erhalten, so verdarben sie bald, und diese Delikatesse, unter anderen Verhältnissen so hoch geschätzt, wurde nun so widerwärtig, daß schon der Anblick einer Auster uns krank machte.

Wir duldeten zudem in unserer Hungersnoth noch Tantalusqualen, denn ganz in unserer Nähe befand sich eine Schafheerde im Besitze eines alten Pflanzers, der sich hartnäckig weigerte, auch nur eines der Thiere uns zu überlassen, es sei denn zu ganz übermäßigem Preise. Nichts in der Welt konnte den alten Herrn bewegen, unsere Bitten um Ermäßigung seiner Forderungen zu erhören. Die Folge davon war, daß er schließlich für seine Habsucht in nachstehend berichteter Weise büßen mußte. Seine Schafe wurden täglich in unserm Lager umherlaufend angetroffen, wo sie dem Futter der Pferde nachgingen, das nicht unerheblich durch ihr Naschen verkürzt wurde. Wir hatten die größte Mühe, uns vor diesen Plünderern zu schützen und überdies fügte der Anblick dieser fetten Lenden, die auf unsere Kosten immer fetter wurden, ohne daß wir sie essen durften, noch den Hohn zum Unrecht. Nachdem wir den alten Heerdenbesitzer wiederholt gewarnt hatten, fielen unsere Couriere auf einen schlauen Anschlag, der sie gleichzeitig von einer Plage befreien und ihnen zu einem fetten Hammelbraten verhelfen sollte. Da wo die Schafe ihren Weg zu nehmen pflegten, wurden tiefe Gräben gegraben, scheinbar zum Schutze für unsere Futtervorräthe, dann aber mit

Stroh und Tannenreisern zugedeckt verwandelten sie sich in Fallen, in welche die armen Thiere hineinpurzelten, und da sie selten ohne erhebliche Beschädigung davonkamen, war man genöthigt sie sogleich zu schlachten. Der Unfall wurde dann dem Besitzer mit vielem Bedauern angezeigt und da er selbst für den ganzen Hammel keine Verwendung hatte, verkaufte er uns den größten Theil des Fleisches, um es nicht ganz zu verlieren. Diese Art uns mit Fleisch zu versorgen dauerte so lange, bis der alte Pflanzer sich überzeugte, daß er seine Heerde besser hüten müsse.

Trotz mangelhafter Ernährung, dürftiger Versorgung mit Decken, großem Mangel an Schuhleder und ungeachtet der sehr unangenehmen Witterung war der Humor in dem Heere nicht verloren gegangen. Froher Gesang und Lachen wurde überall im Lager gehört und die Musikchöre aller verschiedenen Regimenter spielten lustig jeden Abend. Selbst ein Theater war geschaffen, wo schwarze Sänger Vorstellungen gaben und andere Unterhaltungen, die sowohl bei Offizieren als Leuten ungeheure Heiterkeit hervorriefen, ja selbst die jungen Damen der Nachbarschaft anlockten. Um die Mitte des Monats erfuhr das alltägliche Einerlei unseres Lagerlebens eine Unterbrechung durch den Besuch des Obersten Bramston von dem in Canada stehenden Bataillon der Grenadier-Garden, mit dem ich mit großem Vergnügen die Bequemlichkeiten meines Zeltes theilte. Die Kürze seines Urlaubs gestattete uns nicht lange die Freude seiner Anwesenheit. Zur selben Zeit traf für den General und mich eine dringende Einladung von unseren Freunden zu Dundee in der Grafschaft Hannover ein, wo Dr. P.'s älteste Tochter den Dr. Fontaine heirathete, einen unserer Kameraden, der als Arzt bei der Brigade Fitz Lee thätig war. Es schien unmöglich diese Einladung anzunehmen, denn gerade an demselben Tage sollte eine Besichtigung von William Lees Abtheilung bei Moß Neck, Jacksons Hauptquartier, stattfinden, und die Entfernung von dort bis zu

dem Hause unserer Freunde betrug fünfundvierzig Meilen. Dessenungeachtet schickte ich, um die Möglichkeit offen zu halten, für den Fall, daß es mir gelänge Stuart zu überreden, einen Courier mit Pferden als Relais nach Bowling-Green, einem Dorfe halben Weges zwischen Moß Neck und dem Ziele unseres Rittes. Es schien, als sollte die Besichtigung gar kein Ende nehmen, Stunde auf Stunde verrann, bis endlich, als Alles vorüber, die Uhr ein Viertel auf drei geworden war. Da ritt Stuart auf mich zu und rief lachend: „Nun Von! wie steht es mit der Hochzeit? Wollen wir hin?" Ohne Zögern erklärte ich mich bereit, bemerkte aber, daß die Trauung auf 7 Uhr angesetzt sei und daß es uns schwerlich gelingen würde, zur Zeit dort zu sein. „Ach das thut nichts", erwiderte der General, „lassen Sie uns aufbrechen." Und fort ging es mit der Schnelligkeit von 10 Meilen in der Stunde. Bowling-Green wurde bei guter Zeit erreicht, wo wir unsere Relais bestiegen, und bevor die Uhr die bestimmte siebente Stunde schlug, ritten wir durch das Thor des gastfreien Dundee.

Wir wurden bei unserm Eintreffen mit um so lebhafterer Freude begrüßt, als man an unserem Kommen bereits gezweifelt hatte, und wenn auch unsere hohen mit Schmutz bedeckten Reitstiefel und unsere bespritzten Uniformen sehr gegen die glänzenden Kleider der Damen und die tadellosen Anzüge der Herren abstachen, so wurden wir deshalb doch mit nicht geringerer Rücksicht behandelt. Stuart war in seinem Elemente und der Fröhlichste der Frohen. Als die Trauungsfeierlichkeit vollzogen war, unterhielten wir uns mit Spiel, Gesang und lebenden Bildern. In einem der letzteren hatte ich die Ehre eine hervorragende Rolle zu spielen in Gemeinschaft mit einer sehr hübschen jungen Dame, Fräulein Antoinette P., indem wir das Wappen Virginias darstellten, welches den Wappenspruch trägt: „sic semper tyrannis", der von den Soldaten übersetzt wurde: „Nehmt euern Fuß von meinem Nacken"; und zwar begründeten sie diese

Uebersetzung auf die von der Hauptfigur der Gruppe ausgeführte Handlung, welche die Freiheit darstellt. In der rechten Hand eine Lanze haltend, steht sie über einem besiegten und niedergeworfenen Tyrannen, den sie scheinbar mit ihrer Ferse tritt. Die mir zu Theil gewordene Rolle des armen so schlecht behandelten Tyrannen würde, das muß ich gestehen, unter anderen Umständen selbst dem Anspruchslosesten nur wenig Vergnügen bereitet haben; aber, wenn die rächende Göttin der Freiheit schön ist und den Tyrannen mit einem so kleinen niedlichen Fuße tritt, wie es hier der Fall war, so wird die Lage des Besiegten fast zu einem Triumphe und Glücke. Unsere Vorstellung befriedigte die Zuschauer über die Maßen, wie auch mich selbst. Stuarts Entzücken schien auf das höchste gestiegen, denn er verlangte mehrere Wiederholungen des Bildes. Dies Entzücken entpuppte sich jedoch als bloßes Wohlwollen für mich, und neckte er mich später öfters damit, ich sehnte mich wohl sehr danach, sic semper zu sein. Endlich schien das Tageslicht durch die Jalousien und gab das Zeichen zum Aufbruche und zur Ruhe, deren ich für meine Person sehr bedurfte.

Schmerzlich klang Stuarts Stimme in meinen Ohren, als er unsere Pferde befahl, und sehr willkommen war mir der Regen, der sich bald darauf in Strömen ergoß und Stuarts eisernen Willen beugte, so daß er den dringenden Bitten nachgab, noch den Tag über dazubleiben. So trübe das Wetter draußen auch blieb, es vermochte nicht die Heiterkeit im Hause zu dämpfen, die uns die Zeit kürzte, bis wir in später Nacht uns von der Gesellschaft verabschiedeten. Als dieselbe eben im Begriffe war, sich zu behaglicher Ruhe niederzulegen, brachen wir zu unserm langen Ritte früh an dem kalten und regnerischen Morgen auf. Halben Weges trafen wir einen Courier mit der Nachricht, der Feind habe zwischen Fredericksburg und Port Royal einen ernsten Vorstoß gegen den Fluß gemacht. Wir spornten infolge dessen unsere Pferde zu höchster Leistung an, um das Hauptquartier

sobald als möglich zu erreichen; als wir dort zu noch ziemlich früher Stunde eintrafen, erfuhren wir jedoch, daß der starke Regen die Bewegungen der Yankees sehr gelegenerweise gehemmt und ihre Absichten durchkreuzt hatte, so daß bei ihnen Alles ruhig war.

Gegen Ende des Monats erhielten wir den Besuch noch eines anderen Engländers, Hauptmann Bushby. Er war ein warmer Bewunderer der Grundsätze der Konföderation und ein standhafter Freund ihrer Sache, und wenn schon er nur kurze Zeit bei uns weilte, war er doch bevor er sich von uns trennte der allgemeine Liebling geworden. Hauptmann Bushby hatte kurz zuvor die Blockade von Charlestown gebrochen nach einer aufregenden Jagd durch föderirte Kreuzer und hatte nur wenig Tage übrig, um unser Heer zu sehen und die Bekanntschaft der hervorragendsten Führer zu machen. Mehreren von ihnen brachte er sehr annehmbare Geschenke. General Lee erhielt einen englischen Sattel von vorzüglichster Arbeit, Stuart einen Hinterlader-Karabiner, während er sich für Jackson mit einem Gummibette versehen hatte. Zur Uebergabe dieses letztgenannten Gegenstandes begleitete ich ihn zum Hauptquartier des alten Stonewall. Auf dem Ritte wollte es der Zufall, daß ich meinen englischen Freund wie auch mich selbst durch einen vorzüglichen Schuß in Erstaunen setzte, indem es mir gelang, während wir galoppirten einen brasilianischen Geyer, der hoch über unsern Köpfen kreiste, mit meinem Revolver herunterzubringen. Ich muß bekennen, daß ich eitel genug war, mir das Ansehen zu geben, als sei dieser außerordentliche Erfolg meines Schusses eine selbstverständliche Sache, während er doch lediglich ein Zufall und nicht das Ergebniß guten Schießens war. Jackson empfing uns mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit und fand viel Freude an der Gabe, die er regelmäßig zu gebrauchen versprach. Während der sich entspinnenden Unterhaltung bat Hauptmann Bushby den General um sein Autograph, eine Bitte, die sofort erfüllt wurde,

aber beim Schreiben fiel ein Fleck auf das Papier und es wurde sofort als werthlos unter den Tisch geworfen, Bushby jedoch hob es auf und verwahrte es sorgfältig in seiner Tasche. Jackson, dies bemerkend, sagte mit einem bescheidenen Lächeln: „O, Hauptmann, wenn Sie meine einfache Unterschrift so schätzen, will ich Ihnen mit größtem Vergnügen eine ganze Anzahl deren geben;" füllte einen großen Bogen mit seinem Namen und reichte ihn dem Engländer.

Der Zustand unserer Pferde wurde von Tag zu Tage schlechter, namentlich bei der Brigade Hampton, welche den aufreibenden Dienst hatte, den Rappahannock auf eine Strecke von etwa vierzig Meilen durch Vorposten zu bewachen, und dabei wenig Gelegenheit fand, für ihre Verpflegung zu sorgen. Infolge dieser Lage der Dinge wurde ich Anfang Februar von Stuart entsendet, um dort nach dieser Richtung eine Inspizirung vorzunehmen. Es war ein betrübender Anblick, über die Hälfte der Pferde dieser vortrefflichen Truppe dienstunfähig zu sehen. Todte und sterbende Thiere lagen rings im Lager umher. Ein Regiment hatte in weniger als acht Tagen einunddreißig Pferde verloren. Den Vorschlägen entsprechend, die ich in meinem Berichte gemacht hatte, wurde die Brigade Fitz Lee, die seit Monaten verhältnißmäßig gute Zeit gehabt hatte, zur Ablösung der Brigade Hampton befehligt, und Stuart, der persönlich eine Besichtigung beider Brigaden vorzunehmen wünschte, befahl am 17. Pelham, Lieutenant Price und mir nach Culpepper zu gehen, wo er nebst dem Reste des Stabes am nächsten Tage zu uns stoßen wollte. Wir brachen während eines Schneesturmes auf, der von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zunahm. Es währte nicht lange, so lag der Schnee fußhoch und jede Spur des Weges war so vollständig verwischt, daß wir uns in Gefahr befanden, uns inmitten der wüsten Wildnisse und Forsten, die sich in jener Gegend viele Meilen weit erstrecken, völlig zu verirren. Endlich indeß, als die Nacht bereits herabsank, erreichten

wir das Haus eines freien Negers, das etwa noch zehn Meilen von unserm eigentlichen Bestimmungsorte entfernt lag. Wir, wie unsere Pferde, waren der Erschöpfung nahe, und da ein weiteres Vorwärtskommen außer aller Frage stand, beschlossen wir, in dieser Behausung ein Obdach zu suchen. Aber die Gastfreundschaft, auf welche wir gerechnet hatten, sollte uns nicht so bereitwillig, wie wir erwarteten, gewährt werden. Nachdem wir durch die offene Thüre einen Blick in das behagliche Innere gethan hatten, das von einem gewaltigen Holzfeuer erleuchtet wurde, dessen angenehme Wärme schon aus der Ferne unsern erstarrten Gliedern wohlthat, sahen wir uns zu unserer Bestürzung plötzlich von diesem Paradiese ausgeschlossen, indem der schwarze Eigenthümer des Hauses uns die Thüre vor der Nase zuwarf, mit dem Bedeuten, daß er mit Herumtreibern nichts zu thun haben wolle.

Unsere Enttäuschung war über alle Beschreibung groß, denn die Lage, in der wir uns befanden, war verzweifelt und einige Minuten lang verharrten wir in starrem Schweigen. Endlich rief Pelham: „Das geht so nicht, wir können unmöglich weiter reiten, im Freien zu bleiben bei diesem Wetter ist sicherer Tod, und da wir verpflichtet sind unser Leben so lange als möglich unserer Sache und dem Lande zu erhalten, so werde ich dem alten einfältigen Neger etwas aufbürden und ihm einen Streich spielen, der unter diesen Umständen wohl verzeihlich ist." Wir hatten durch wiederholtes und lautes Klopfen den ungastlichen Neger veranlaßt nochmals die Thüre zu öffnen, als Pelham ihn also anredete: „Herr Madden (so hieß der Mann), Sie wissen gar nicht, was für ein guter Freund von Ihnen ich bin und was Sie thun, indem Sie uns in dieser Weise behandeln. Dieser Herr hier (indem er auf mich zeigte) ist der große General Lee selbst, der andere ist der französische Gesandte, der eben von Washington angekommen ist (damit spielte er auf Price an, der erst kürzlich von Europa herübergekommen und viel besser ge-

kleidet war als wir, im übrigen auch einen etwas ausländischen Anstrich hatte) und ich bin ein Offizier aus dem Stabe des Generals, der ganz außer sich ist, daß er so lange hier draußen warten muß, nachdem er diesen langen Ritt allein zu dem Zwecke unternommen hat, um Sie zu besuchen. In der That, wenn Sie ihn hier noch länger in der Kälte stehen lassen, wird er, fürchte ich, befehlen, Ihr Haus in Grund und Boden zu schießen, sobald seine Artillerie herangekommen ist.“ Der alte Neger war durch diese lange Rede, die mit dem ernstesten Gesichte vorgetragen wurde, so völlig bestürzt gemacht, daß er uns sofort einlud, einzutreten und sich in allen möglichen Entschuldigungen wegen seines Irrthumes erging. Unsere Pferde waren bald in einem leeren Stalle untergebracht und ihnen ein so reichliches Körnerfutter vorgeschüttet, wie sie es seit langer Zeit nicht gehabt hatten, während wir unsere Kleider an dem lodernden Feuer trockneten. Unser derzeitiges Behagen wurde wesentlich erhöht durch die Erwartung des Kommenden, das sich durch vielversprechende Düfte ankündigte, welche aus der Küche zu uns drangen, wo Herr Madden in eigener Person die Vorbereitungen eines Mahles überwachte, wie es sich für den ausgezeichneten Rang seiner Gäste schickte. Pelham war glücklich über den Erfolg seiner diplomatischen List, und fuhr fort den alten Neger in derselben Weise zum Besten zu haben, bis nichts ihn überzeugen konnte, daß Alles, was ihm vorgeredet, nicht wahr sei und obgleich wir am andern Morgen uns bemühten, ihm die Täuschung zu benehmen und ihm reichliche Entschädigung für die angewendete Kriegslist zahlten, fuhr er fort, sich mit dem Gefühle seiner Wichtigkeit zu trösten, daß er von so vornehmen Gästen aufgesucht sei.

Wir erreichten Hamptons Hauptquartier nahe bei Culpepper Gerichtshaus vor Mittage, wo wir Stuart bereits trafen. Am Abende folgten wir Alle einer Einladung in das Dorf, wo Fitz Lees Leute eine Neger-Minstrel-Unterhaltung eingeleitet hatten,

die unter Sweeneys und Bobs Unterstützung mit jeder dergleichen in London hätte wetteifern können. Am andern Tage brach Stuart, begleitet von seinem Stabe, nach Richmond auf und ließ Pelham und mich in Culpepper zurück. Wir nahmen unsern Aufenthalt in dem großen Virginia-Gasthofe, wo wir zu unserer Freude auch unsere Pferde gut untergebracht sahen, während die dicke Wirthin in jeder möglichen Weise für unsere eigene Bequemlichkeit sorgte, um auf diese Weise ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen für einige Gefälligkeiten, die wir ihrem Sohne erwiesen hatten, der als Reiter in der Brigade Fitz Lee diente.

Culpepper Gerichtshaus ist ein angenehmer Ort von einigen hundert Einwohnern. Die Hauptstraße, in der wir wohnten, ist von hübschen villenartigen Niederlassungen eingefaßt, die Straße selber war jedoch ungepflastert und der beständige Regen und Schnee hatte den rothen lehmigen Boden so gründlich aufgeweicht, daß der Schmutz mehrere Fuß tief war und es jedem Fuhrwerk unmöglich machte, die Straße zu benutzen, während er uns buchstäblich auf unserer Seite derselben fesselte. Um dieses Hinderniß zu überwinden, machten wir uns ans Werk, um eine Art von Brücke herzustellen, indem wir Bretter über eine Anzahl von kleinen Blöcken legten und dadurch in die Lage kamen, unsern Nachbar gegenüber, Herrn S., zu besuchen, der uns sehr freundlich aufnahm und bei dem wir manche angenehme Stunde verlebten. Ein stehender Gast gleich uns war Major Eales von Rossers Regiment, der eben aus der Gefangenschaft der Yankees entlassen, noch durch sein Ehrenwort gebunden war und an der Heiterkeit unserer Gesellschaft ganz besonderes Gefallen fand. Das Kriegsglück spielte diesem glücklichen Trio hart mit. Der arme Pelham starb nicht lange darnach in demselben Hause, in dem wir so angenehme Stunden verlebt hatten, einige Monate später fiel Eales, am Tage zuvor, an welchem ich eine schwere Verwundung erhielt, die lange Zeit für tödtlich gehalten wurde.

Obschon wir Stuart in wenigen Tagen zurückerwarteten,

vergingen vierzehn Tage bis wir von ihm etwas hörten, und zwar durch ein Telegramm, das uns den Befehl zur Rückkehr nach dem Hauptquartiere bei Fredericksburg brachte. Wir waren sehr betrübt, das angenehme Culpepper verlassen zu müssen, und die Entbehrungen wie die Eintönigkeit des Lagerlebens fiel uns um so schwerer nach einer Zeit verhältnißmäßigen Ueberflusses und Behagens. Der noch übrige Rest des Februar und ein Theil des März schlichen langsam dahin, so eintönig und langweilig, daß es kaum auszuhalten war und wir dem Frühlingsanfange, mit ihm der Wiederaufnahme des Feldzuges, mit heißer Sehnsucht entgegensahen. Am 15. März brach Stuart nach Culpepper auf, wo er bei einem Kriegsgerichte als Zeuge zu erscheinen hatte und Pelham, der großes Verlangen trug unsere Freundinnen wiederzusehen, begleitete ihn, ein Vergnügen, das ich nicht theilen durfte, da der General mir die Aufsicht über die Posten an den verschiedenen Furthen des Rappahannock von Friedericksburg bis zur Mündung des Rapidan anvertraut hatte. Am Morgen des 17., einem jener milden nebligen Märztage, die das Nahen des Frühlings verkünden, wurden wir plötzlich aus unserer trägen Ruhe und dem einförmigen Leben aufgestört durch Kanonendonner, der aus der Richtung der Vereinigten Staaten Furth, an zehn Meilen oberhalb Fredericksburg am Rappahannock, zu kommen schien. Ich war im Augenblick im Sattel, in der Voraussetzung, der Feind versuche den Uebergang an einer der Stellen zu erzwingen, welche meiner Obhut anvertraut waren. Aber als ich in größter Eile den Strom erreichte, überzeugte ich mich, daß der Kanonendonner von weiter her herüberschallte und wie mir schien von der Mündung des Rapidan herkam. Diese Vermuthung erwies sich als richtig, denn als ich meine Feldwachen erreichte, erhielt ich die Meldung, ein schweres Gefecht sei in der Richtung auf Culpepper Gerichtshaus im Gange, nahe Kelleys Furth, in gerader Linie wohl fünfzehn Meilen den Fluß aufwärts. Die Kanonade, die während des

Morgens immer lauter und stärker zu werden schien, nahm allmälig mit dem vorschreitenden Tage ab und schwieg am Abende, als ich zum Lager zurückkehrte, gänzlich.

Die Gegend um den Rappahannock ist von dichten Forsten bedeckt, woher sie mit Recht den Namen Wildniß erhalten hat, die an zahlreichen Stellen Scenen wilder und romantischer Schönheit aufweisen. Diese Forsten sind nicht von regelmäßigen Wegen durchschnitten, wohl aber führen eine Anzahl schmaler Reitwege durch das verwachsene Unterholz von Lorbeer-, Kirschen- und Brombeergesträuch, das mit Reben- und Rankengewächsen, die von den größeren Bäumen herabhängen, sich verschlingend ein Dickicht bildet, durch welches kein menschliches Wesen sich Bahn zu brechen vermag. Es war ein schöner friedlicher Abend, dessen Stille nur durch den Gesang der Drossel oder das eintönige Picken des Spechtes unterbrochen wurde, einer jener Abende, die für eine schwermüthige und gefühlvolle Stimmung wie geschaffen sind — und seltsam, eine solche Stimmung bemächtigte sich meiner unwiderstehlich, meine Gedanken kehrten immer wieder zu Pelham, meinem lieben Freunde zurück, mit einem hartnäckigen Vorgefühle, es müsse ihn ein schreckliches Schicksal ereilt haben.

Ein geringfügiges Ereigniß, das in der Nähe des Hauptquartiers vorkam, belustigte mich zufällig und reichte hin, meine Gedanken von der trüben Richtung, welche sie angenommen hatten, wieder abzulenken. Auf meinem Wege nach dem Strome hatte ich einen handfesten Farmer nach einem näheren Wege gefragt; nun bei meiner Rückkehr traf ich ihn wieder. Da ich jedoch seit unserer ersten Begegnung meinen Mantel abgelegt und an den Sattel geschnallt hatte, erkannte er mich nicht wieder und redete mich folgendergestalt an: „Sind Sie nicht einem Menschen in einem dicken Ueberrocke begegnet, der ein Pferd ritt, das dem Ihrigen etwas ähnlich sah? Er that mehrere Fragen und sprach fast so wie ein Holländer; meiner Ansicht nach war es ein verdammter Yankeespion.“ Worauf ich ihn darüber aufklärte,

daß ich selber die fragliche Person sei, doch gelang es mir nicht, ihn zu überzeugen, denn er schwor, ich hätte gar keinen holländischen Accent und sagte mir viele Artigkeiten über meine vortreffliche Aussprache des Englischen. Ich ließ ihn bei seinem Glauben und setzte meinen Weg nach dem Lager fort, das ich bald nach Eintritt der Dunkelheit erreichte.

Am nächsten Morgen wurde ich eine Stunde vor Tagesanbruch dadurch geweckt, daß Jemand auf mein Zelt zugeritten kam, die Stimme eines der Couriere, welche Stuart mit sich genommen hatte, scheuchte mich aus dem Bette. Er berichtete mit sehr erregter Stimme, wie der General mit der Brigade Fitz Lee in ein sehr blutiges Gefecht mit einer weit überlegenen Abtheilung des Feindes verwickelt worden sei, denselben jedoch geschlagen habe, freilich auf Kosten manches Lebens, darunter auch Pelhams, des tapferen Führers unserer reitenden Artillerie. Armer Pelham! Erst kürzlich hatte er die Beförderung zum Range eines Oberstlieutenants erhalten, und fand nun seinen Tod in einem verhältnißmäßig kleinen Gefechte, nachdem er unverletzt aus so mancher großen Schlacht wiedergekehrt war. Auf einem Vergnügungsausfluge war er unvorbereitet von dannen genommen; bei dem ersten Kanonenschusse eilte er, unbewaffnet, auf einem von Sweeney entlehnten Pferde nach dem Gefechtsfelde. Seine Batterien waren noch nicht zur Stelle, um denen des Feindes zu antworten, aber sein Eifer gestattete ihm nicht ihre Ankunft abzuwarten, er flog in das dichteste Kampfgewühl, unsere Leute durch Zuruf und Beispiel anfeuernd. Als eines unserer Regimenter beim Vorgehen zur Attacke von einem so furchtbaren Feuer des Feindes begrüßt wurde, daß es zu wanken begann, sprengte Pelham vor seine Front und rief: „Vorwärts Jungens! Vorwärts zu Sieg und Ruhm!“ und in demselben Augenblicke traf ihn der Splitter einer Granate, die über seinem Haupte sprang, drang in den hinteren Theil des Schädels und warf den jugendlichen Helden bewußtlos aus dem Sattel. Man trug ihn nach

Culpepper, wo die jungen Damen aus Herrn S.'s Familie mit schwesterlicher Sorgfalt seiner pflegten, aber er kam nicht wieder zum Bewußtsein und seine edle Seele schied noch an demselben Abende aus diesem Leben!

Diese Trauerbotschaft verbreitete sich in wenig Augenblicken durch das ganze Lager, die allgemeine und tiefe Trauer, welche sie hervorrief, entzieht sich jeder Beschreibung, denn Alle hatten Pelham geliebt und bewundert, jeder Einzelne war stolz gewesen auf seine Tapferkeit. Einer nach dem andern kamen die Kameraden in mein Zelt, um sich die Bestätigung der kläglichen Kunde zu holen, die Jedermann nicht glauben wollte, glauben konnte, bis er es selber vernommen. Couriere, Neger und viele andere Leute versammelten sich draußen, alle schienen wie betäubt von dem plötzlichen grausamen Schlage, der sie Alle mit getroffen hatte, und als der Morgen anbrach, herrschte statt der gemüthlichen geräuschvollen Thätigkeit und des heiteren Frohsinns eine tiefe schwermüthige Stille in dem ganzen Lrger. Rührend war das Benehmen der beiden Negerdiener Pelhams, Willis und Newton, welche mit dem Ausdrucke tiefster Trauer um die Erlaubniß baten, sofort aufbrechen zu dürfen, um zu der Leiche ihres Herrn zu eilen und dort die Todtenwache zu thun, eine Erlaubniß, die ich leider nicht ertheilen durfte.

Am frühen Morgen erhielt ich ein Telegramm von Stuart mit dem Befehle, mit dem nächsten Zuge nach Hannover Junction zu fahren, um dort die Leiche Pelhams in Empfang zu nehmen, dieselbe nach Richmond zu geleiten und die nöthigen Anordnungen zu treffen, daß sie nach Alabama, seinem Heimathstaate, übergeführt werde. Ich brach sofort auf und erreichte den Knotenpunkt rechtzeitig, um die Leiche in Empfang nehmen zu können, die mit mehreren anderen in einen einfachen Kasten gelegt war. Ein Artillerist geleitete sie, der mir mit Thränen in den Augen die Einzelnheiten über den Tod seines tapferen Führers mittheilte. Erst spät am Abend erreichte ich Richmond

und da ich den telegraphisch bestellten Leichenwagen nicht vorfand, sah ich mich genöthigt, die Leiche in einem gewöhnlichen Einspänner nach der Stadt zu befördern. Gleich nach meiner Ankunft suchte ich den Gouverneur Letcher auf, einen alten zuverlässigen Freund von Stuart und mir, der freundlich jede in seiner Macht stehende Unterstützung anbot und ein Zimmer im Capitol zur Verfügung stellte, in dem der Kongreß der Konföderirten seine Versammlungen hielt. Dort fand der Sarg seine Aufstellung, bedeckt mit einer großen Fahne des Staates Virginia, bewacht von einer Ehrenwache. Am folgenden Tage besorgte ich einen schönen eisernen Sarg und half mit eigener Hand die theure Leiche in ihr letztes Ruhebette zu legen. Der Schmerz übermannte mich, als ich die kalte Hand berührte, deren warmen Freundesdruck ich so oft in Kampf und Noth, in heiterer Fröhlichkeit und Lust gefühlt. Seine männlichen Züge trugen auch im Tode noch den Ausdruck von Festigkeit und Stolz, welcher sie im Leben auszeichnete. Auf mein ausdrückliches Verlangen war ein kleines Glasfenster gerade über dem Gesichte in den Sargdeckel eingelassen, so daß seine Freunde und Bewunderer noch einen Abschiedsblick auf die Züge des jugendlichen Helden richten konnten. Und sie kamen in großer Zahl. Meistentheils waren es Damen, die Kränze und prachtvolle Sträuße auf seinen Sarg niederlegten. Unterdessen hatte ich mit mehreren Mitgliedern des Kongresses von Alabama verhandelt, Freunden von Pelhams Vater, und es wurde beschlossen, daß seine Ueberreste unter der Obhut eines jungen Soldaten, welcher Beziehungen zu der Familie hatte und eben aus einem Lazareth in Richmond entlassen war, nach der Heimath übergeführt werden sollten. Der Nachmittag des folgenden Tages war für die Abfahrt festgesetzt worden und um 5 Uhr brachten wir den Sarg nach dem Bahnhofe. Das Infanterie-Bataillon Richmond erwies ihm die letzten militairischen Ehren und eine große Anzahl der Würdenträger der konföderirten Staaten, Freunde und Kameraden, folgten.

Alabama erwies seinem tapferen Sohne alle Achtung und feierliche Ehrenbezeugung, die er so wohl verdient hatte. Von den Grenzen des Staates an begleitete eine Ehrenwache den Sarg und auf jeder Bahnstation erwarteten ihn Damen, die ihn mit Blumen bekränzten.

General Stuart traf Tages darauf, noch tief erschüttert von dem Verluste seines jugendlichen Freundes, in Richmond ein und bedauerte es sehr, daß er nicht hatte den Trauerfeierlichkeiten beiwohnen können. Da ich Urlaub auf einige Tage erhalten hatte, sah ich viele meiner alten Freunde wieder, so auch Lawley, durch dessen Vermittelung ich die Bekanntschaft des Prinzen Polignac machte, der als Brigadegeneral der Infanterie in dem Westheere diente. Bei meiner Rückkehr ins Hauptquartier erreichte uns eine andere Trauerbotschaft, von dem Tode des Hauptmann Redmond Burke, der unserem Stabe angehörte. Während er sich mit zweien seiner Söhne auf einer Patrouille am oberen Potomac befand, um Kundschaft einzuziehen, beging er die Unvorsichtigkeit, die Nacht in einem Hause in Shepherdstown, nahe der Stellung des Feindes, zu bleiben. Die Yankees, durch Verräther von seiner Anwesenheit unterrichtet, schickten eine Reiterabtheilung aus, welche das Haus umzingelte und die Insassen zur Uebergabe aufforderte. Die tapferen Drei versuchten jedoch den Kreis zu durchbrechen. Bei diesem Unternehmen wurde Burke selber getödtet, einer der Söhne verwundet, der andere gefangen genommen. Kurze Zeit darauf kam die Nachricht von dem Tode des Lieutenant Turner, eines vielversprechenden jungen Offiziers unseres Stabes, der mit Instruktionen zu dem wohlbekannten Guerrillaführer Mosby gesendet war und bei einem Scharmützel, welches am Tage nach seinem Eintreffen stattfand, eine schwere Verwundung davongetragen hatte. Er war auf einer Pflanzung innerhalb der feindlichen Linien zurückgeblieben und befand sich auf dem besten Wege zur Genesung, als eine kleine Abtheilung Föderirter in das Haus drang, ihn aus dem

Bette riß und so mißhandelte, daß seine Wunden wieder aufbrachen und er bald darauf starb. Alle diese Unglücksfälle verfehlten nicht, einen düstern Schatten über unsere kleine militairische Familie zu breiten, es war eine Erlösung, als wir am 9. April Marschbefehl nach Culpepper Gerichtshaus erhielten und der Ton der Trompete, der in den Sattel rief, den neuen Feldzug mit all seiner wilden Aufregung ankündigend, erhob noch einmal unsere Geister zu hohem Fluge.

Kapitel XX.

Der Frühjahrsfeldzug 1863: Lager bei Culpepper. — Gefechte am Rappahannock. — Besuch eines preußischen Offiziers. — Ritte in die Nachbarschaft. — Hookers Vorgehen und Flankenmarsch. — Nachtgefecht bei Tods Schenke.

Bei unserer Ankunft in Culpepper fanden wir seinen Anblick wesentlich verbessert. Die Wege waren zwar noch nahezu unwegsam, aber die Landschaft rund umher hatte unter dem Einflusse der häufigen Regengüsse und der milden Aprilluft sich in ein lichtes Grün gekleidet, hier und dort unterbrochen von blumenreichen Stellen und den gerade jetzt in voller Blüthe stehenden Pfirsichgärten. Unser Hauptquartier wurde nur eine Viertelmeile vom Culpepper aufgeschlagen, auf einer Höhe, die dicht mit Fichten und Cedern bestanden war, begrenzt durch die nach Orange-Gerichtshaus führende Straße und mit einem Blicke auf den Flecken und die umliegende Gegend, malerisch in der Ferne begrenzt durch die schönen Berge der „Blauen Bergkette". Wir hatten nur die Brigaden W. Lee und Fitz Lee bei uns. Der erstere besetzte mit seinen Vorposten die Furthen in unmittelbarer Nähe von Culpepper, letzterer stand höher hinauf

am Flusse. Die Brigade Hampton war zurückgeblieben, um sich zu ergänzen, die meisten ihrer pferdelosen Leute waren in ihre ferne Heimath die Carolinas und Mississippi beurlaubt, um sich mit frischen Pferden zu versehen. Unsere Pferde begannen in besseren Zustand zu kommen, da das Futter reichlicher und durch neues Gras und frischen Klee in dankenswerther Weise ergänzt wurde. Auch die Mundvorräthe für die Leute flossen reichlicher und unsere werthen Freunde in der Nachbarschaft thaten ihr Möglichstes, um den Messetisch für den General und seinen Stab reichlicher zu versorgen.

In dieser Zeit, nach der Schlacht bei Fredericksburg, war der Oberbefehl des föderirten Heeres in die Hände des General Hooker gelegt worden, der sich den Ruf großer Tapferkeit erworben hatte — er wurde von seinen Leuten „Fighting Joe“ genannt — sowie den einer guten Führung seiner Division, sich aber schließlich als gänzlich unfähig für die Führung einer größeren Heeresabtheilung erwies. Rühmend muß man es jedoch anerkennen, daß er die Zwischenzeit der Ruhe gründlich dazu ausgenutzt hatte, seine Reiterei zu verbessern. Sie war an Leuten und Pferden vollzählig gemacht, durch neue Brigaden vermehrt; er hatte neue Ordnung und Disziplin in die ganze Masse gebracht. Ein beträchtlicher Theil der Reiterei des Potomac-Heeres, wie es noch genannt wurde, war am oberen Rappahannock zusammengezogen und dies veranlaßte unseren schnellen Aufbruch von Fredericksburg. Die rastlose Thätigkeit unserer Nachbarn auf der anderen Seite des Flusses, ihre fortwährenden Märsche und Gegenmärsche deuteten an, daß eine wichtigere Unternehmung im Werke sei, und der Wiederbeginn des Feuerns der Vorposten nach einem so langen Zwischenraume der Ruhe hielten Tag für Tag die Erwartung eines Zusammenstoßes mit unsern Gegnern rege. Wir waren schon am 13. durch einen plötzlichen Alarm in den Sattel gebracht worden, fanden jedoch, als wir nach der Front unserer Stellungen eilten, daß die Tapferkeit und das gute

Feuern unserer Vorposten jeden Versuch der Föderirten, den Rappahannock zu überschreiten, vereitelt hatten. Am andern Morgen wurden wir jedoch durch die Meldung aufgestört, die Yankees hätten den Uebergang über den Fluß an mehreren Stellen erzwungen, unsere Vorposten zurückgedrängt und wären in bedeutender Stärke im Anmarsche auf Culpepper. Alles war in Unruhe und Verwirrung im Hauptquartier beim Eingange dieser Nachricht. Zelte wurden abgebrochen, Pferde gesattelt, Wagen beladen, Zugthiere angeschirrt, Alles für den sofortigen Aufbruch vorbereitet. Der General und sein Stab galoppirten davon, um sich mit der Brigade W. Lee dem Marsche des Feindes entgegenzuwerfen. Es war auf der Ebene nahe der Brandystation — diesem schon so oft erwähnten Kampfgefilde — wo wir den Feind trafen und es währte nicht lange, so begann das Gefecht auf unserer ganzen Linie. Der Gegner schlug sich anfänglich mit großer Hartnäckigkeit und wir verloren beträchtlich Feld gegen ihn; im Laufe des Nachmittages jedoch hatten wir Erfolg bei einer vereinten Vorwärtsbewegung und trieben ihn über den Fluß zurück. Das Gefecht wurde den Abend hindurch nur noch durch einen Geschoßwechsel zwischen den Geschützen der Yankees, die in einer Redoute dicht am jenseitigen Ufer standen, und unseren Batterien fortgesetzt, die auf zwei Hügeln, etwa eine Meile davon, Stellung genommen hatten. In dem Zwischenraume zwischen beiden hatten die Generale Stuart und Lee mit ihren Stäben sich niedergelassen, sorglos auf dem Boden ausgestreckt, plaudernd, lachend und die Granaten beobachtend, die über ihren Häuptern sich kreuzten, so harmlos, als ob kein Feind innerhalb vieler Meilen zu finden sei. Ich selber hatte mich ein wenig zur Rechten aufgestellt und beobachtete genau durch mein vortreffliches Glas, das ich aus der Bagage des General Pope erbeutet hatte, die Bewegungen des Feindes und wunderte mich im Stillen, daß eine so zahlreiche Gruppe von Offizieren, so dicht unter den Geschützen der Yankees deren Aufmerksamkeit

noch nicht auf sich gezogen hatte. Plötzlich sah ich den Führer der föderirten Batterie den Wall ersteigen, und nachdem er den Trupp Offiziere durch sein Glas beobachtet hatte, selbst Hand anlegen um eines der Geschütze auf denselben zu richten. Trotz meiner Warnung, die mit Spottreden erwidert wurde, verharrte die heitere Gesellschaft in ihrer Sorglosigkeit, bis einige Sekunden später der Schuß krachte und eine Granate mitten unter sie fuhr, einen Handschuh des General Lee, der in geringer Entfernung von ihm selber am Boden lag, begrabend und die Nächsten mit Staub und Schmutz bewerfend. Jetzt war die Reihe zu lachen an mir, als die tapferen Kameraden nach rechts und links auseinanderstoben, eiligst den unheimlichen Platz fliehend und nach ihren Pferden laufend, gefolgt von einer Anzahl glücklicherweise minder gut gezielter Schüsse aus dem feindlichen Geschütze. Mit diesem kleinen Ereignisse schloß der Kampf für diesen Tag. Ein heftiger Regen begann sich zu ergießen, hielt mehrere Stunden hindurch an und bereitete uns eine äußerst unbehagliche Nacht, da wir des Schutzes unserer Zelte entbehren mußten, die in der Ueberstürzung und Aufregung des Tages nicht wieder aufgeschlagen worden waren.

General Stuart meinte, der Fluß werde durch den Regen so angeschwollen sein, daß die Yankees uns in Ruhe lassen würden, doch kaum graute der Morgen, so wurde diese Voraussetzung widerlegt durch die Meldung, daß es dem beträchtlich verstärkten Feinde abermals gelungen sei, den Uebergang zu erzwingen, und wieder mußten wir vor die Front, durch und durch naß, an allen Gliedern vor Kälte bebend. Der Zusammenstoß fand, wie bei so mancher anderen Gelegenheit, in der Nähe der Brandystation statt und trotz seiner großen Ueberlegenheit leistete unser Gegner keinen ernstlichen Widerstand, wohl im Hinblicke auf das rasche Anschwellen des Rappahannock, der binnen wenigen Stunden unüberschreitbar zu werden drohte. Aus demselben Grunde wünschte Stuart sie in ein ernstes Gefecht

zu verwickeln und drängte den abziehenden Feinden lebhaft nach. Es gelang jedoch nicht die Hauptmasse der feindlichen Reiterei am Uebergehen zu hindern, mit Ausnahme ihrer Nachhut, zweier Schwadronen des 3. Indiana-Regiments. Diese brachten wir zum Stehen wenige hundert Yards von einem Mühlbache, der auf Entfernung einer halben Meile vom Flusse die Straße durchschneidet und in der Regel kaum einen Fuß Wasser hatte, nun aber zu einem reißenden Strome angewachsen war, den man nur an der schmalsten Stelle und auch hier nur mit der größesten Schwierigkeit überschreiten konnte. Als sich die Spitze unserer Kolonne dieser Stelle näherte, eröffneten eine Anzahl abgesessener Scharfschützen, die aufgestellt waren, um den Rückzug der Yankees zu decken, ein heftiges Feuer, mehrere von unseren Leuten tödtend und verwundend. Stuart befahl sofort einer Schwadron unseres 9. Virginia-Regiments, welches die Spitze der Avantgarde hatte, anzugreifen. Da der General mir die Erlaubniß verweigerte die Attacke mitzumachen, galoppirte ich auf meine eigene Hand ungefähr hundert Yards zur Rechten des Weges auf die feindlichen Scharfschützen zu, deren Aufmerksamkeit sich sofort auf mich ganz besonders richtete, und die Kugeln flogen in unbehaglicher Nähe um meinen Kopf. Als ich mich ihrer Stellung bis auf etwa vierzig Yards genähert hatte, rief ich ihnen zu, sich zu ergeben. In der eingebildeten Sicherheit jedoch, die ihnen der schäumende Strom zu gewähren schien, der zwischen ihnen und mir dahinbrauste, erwiderten sie meine Aufforderung mit Hohn und mehreren Kugeln, von denen eine mich fast eine Haarlocke gekostet hätte. Hierdurch gereizt, spornte ich mein Pferd und setzte mit gewaltigem Sprunge mitten in den Bach. Für einen Augenblick schien es, als wollte das Wasser über mir zusammenschlagen, aber schnell überwand mein braves Pferd die Strömung und schwamm tapfer zum andern Ufer, mit Anspannung jeder Muskel und Sehne gelang es ihm, den steilen Rand zu erklimmen und die Höhe desselben zu erreichen.

Die Verwegenheit und Schnelligkeit der That schien die Gegenstände meines Zorns, einen Korporal und einen Reiter vom 3. Indiana-Reiter-Regimente, vollständig zu lähmen und als ich mit hoch erhobenem Schwerte über sie herfiel, warfen sie ihre Waffen fort, fielen auf die Knie und baten um Gnade. In der ersten Aufregung war ich wenig geneigt, ihre Bitte zu erfüllen, denn ich hatte gesehen, wie sie wenig Augenblicke zuvor einen unserer Leute niederschossen und ihre letzten Patronen verbraucht hatten, um mir ein gleiches Loos zu bereiten, aber die armen Tröpfe waren so vom Schrecken übermannt und baten so flehentlich um ihr Leben, daß ich mich damit begnügte, die Todesstrafe in ein kaltes Bad umzuwandeln, wie ich es selber eben genommen hatte. Ich schickte sie auf das andere Ufer, wo ein Courier, der meine Gefahr gesehen hatte und mir zur Hülfe geeilt war, sie in Empfang nahm. Unterdessen war das Gefecht zu unsern Gunsten entschieden worden. Der Feind hatte nach kurzem heftigen Kampfe sich in äußerster Verwirrung aufgelöst und war von unseren Leuten durch den Bach bis an den Fluß zurückgetrieben worden, wo ein heftiges Artilleriefeuer vom jenseitigen Ufer der weiteren Verfolgung ein Ziel setzte. Einige dreißig Leute und Pferde fielen in unsere Hände, außerdem hatte der Feind schwere Verluste an Todten und Verwundeten. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen hatte bei dem Ueberschreiten des Baches die Pferde verloren und kämpfte mit den erzürnten Wogen.

Stuart, der Zeuge meiner kleinen Heldenthat gewesen war, belustigte sich sehr über den Zustand, in dem ich zurückkehrte, völlig durchnäßt und mit Schlamm bedeckt. Er hätte nie geglaubt, sagte er, mich nach meinem Sprunge wieder auftauchen zu sehen und meinte, ich hätte wie eine aus dem Schlamm kriechende Schildkröte ausgesehen, als ich am andern Ufer in die Höhe klomm. Noch eine kurze Zeit hindurch wurde das Artilleriefeuer auf beiden Seiten fortgesetzt. Als der Feind jedoch gänz-

lich von dem andern Ufer des Rappahannock verschwand, kehrten auch wir nach unserem Lagerplatze zurück, ließen unsere Zelte aufschlagen und richteten uns unser Hauptquartier wieder in aller Ordnung ein.

Da der anhaltende Regen den Uebergang über den Rappahannock völlig unmöglich machte, folgte eine Zwischenzeit der Ruhe diesen wenigen Tagen der Unruhe und des Kampfes. Sie verfloß jedoch schnell genug unter Besuchen in der Nachbarschaft und heiteren Ausflügen zu Pferde mit den Damen unserer Bekanntschaft. Am 21. hatte ich eine angenehme Ueberraschung durch den Besuch eines Landsmannes, Hauptmann Scheibert von den preußischen Ingenieuren. Er hatte von seiner Regierung den Auftrag, sich unsere Kriegführung anzusehen und seine Erfahrungen nach Möglichkeit zu bereichern. Ich hatte ihn schon in General R. E. Lees Hauptquartier gesehen, wo er ein Gast des Generals war, denn er befand sich bereits seit mehreren Wochen bei unserem Heere und wollte nun auf meine dringende Bitte seinen ferneren Aufenthalt bei uns nehmen. Mein Zelt und dessen geringe Bequemlichkeiten, die leider durch den anhaltenden Regen, der es zu verschiedenen Malen gänzlich überschwemmte, in trauriger Weise verkürzt wurden, theilte ich gerne mit meinem Gaste.

Wie wir bei Fredericksburg durch die Ueberfälle wandernder Schafe belästigt waren, hatten wir jetzt durch Einfälle von Schweinen zu leiden, die unser ganzes Lager durchsuchten und Alles verschlangen, was ihnen vor die Schnauze kam. Nicht selten hatten diese Eindringlinge sogar die Frechheit, des Nachts in mein Zelt zu dringen, da sie besondere Vorliebe für ein Paar meiner großen Reiterstiefel gefaßt hatten, die mit hinaus in den Wald zu schleppen ihnen auch ein oder zwei Male gelang, was meinem Neger Henry und mir viele Mühe bereitete, bis es uns glückte, diesen werthvollen Theil meiner Garderobe wieder aufzufinden. Unsere Abende verbrachten wir meistentheils in dem Dorfe in Gesellschaft der Damen unserer Bekanntschaft, die Scheibert durch sein vortreffliches Pianofortespiel entzückte, um

nicht von der Belustigung zu reden, die ihnen seine eigenthümliche Aussprache des Englischen gewährte.

Am 28. speisten Stuart, die Mitglieder seines Stabes und unser Gast bei einer alten verwittweten Dame, die eine besondere Freundin von mir war. Sie wohnte auf einer kleinen Pflanzung in der Nähe von Culpepper. Frau S. war Dichterin und hatte ihr Talent zur Verherrlichung Lees und Jacksons verwerthet, so daß wir Alle erwarteten, als sie nach Tische bat, ein neues Gedicht vortragen zu dürfen, jetzt werde Stuart an die Reihe kommen. Wie groß war aber mein Erstaunen und meine Verlegenheit, als ich gewahr wurde, daß ich selbst der Gegenstand ihrer beredten und rührenden Verse war, die in schmeichelhaftester Weise mein Lob verkündeten. Erröthend und befangen auf meinen Stuhl gebannt hörte ich den lauten Beifall, mit dem der Schluß begrüßt wurde; einen Augenblick wußte ich nicht recht, was ich thun sollte, dann aber ermannte ich mich, erhob mich, ging auf Frau S. zu, ließ mich wie ein Ritter aus alter Zeit auf ein Knie nieder und drückte stumm meinen Dank durch einen Kuß auf ihre Hand aus, die mir das poetische Diplom meiner Verdienste überreichte. „Das thut's noch nicht, Von!" rief Stuart, und indem er herzutrat, drückte er einen Kuß auf die Wange der alten Dame, eine Freiheit, die sie mit sehr guter Manier hinnahm, indem sie sagte: „General, ich habe Sie immer als einen tapfern Soldaten gekannt, von diesem Augenblicke an halte ich Sie für den Tapfersten der Tapfern!" Musik, Tanz und andere Lustbarkeiten halfen uns die übrigen Stunden des Tages angenehm zu verbringen und erst tief in der Nacht erreichten wir unser Hauptquartier und begaben uns zur Ruhe, ohne zu ahnen, wie bald wir wieder geweckt werden sollten.

Es war gegen 3 Uhr des Morgens, als der General selber mich weckte und mich benachrichtigte, wie er eben die Meldung erhalten habe, daß der Feind sich in beträchtlicher Stärke mit Reiterei, Infanterie und Artillerie auf verschiedenen Punkten dem

Ufer nähere und daß wir ohne Verzug in die Front eilen müßten. Die Worte waren kaum gesprochen, so rief auch schon die Trompete in den Sattel, wenige Minuten darauf eilten wir vom Lager fort, in dem Alles sich vorbereitete, um, sobald der Befehl käme, jeden Augenblick aufbrechen zu können. Wir erreichten die bekannte Hochebene bei der Brandystation mit Tagesanbruch und fanden die Brigade W. Lee in Schlachtordnung, sowie zwei Batterien in Stellung. Die Brigade Fitz Lee traf bald darauf ein und Stuart beschloß in dieser der Vertheidigung so günstigen Stellung den Angriff des Feindes abzuwarten, indem er alle Anstalten zu einem verzweifelten Widerstande treffen ließ. Ein dichter Nebel, der auf der Ebene lag, schloß jede Beobachtung der feindlichen Bewegungen aus, unsere Vorposten jedoch, die jetzt zurückgedrängt wurden und sich auf uns zurückzogen meldeten, daß eine starke Truppenabtheilung aller Waffen den Rappahannock überschritten habe, und nach dem Geräusche zu urtheilen, das zu ihnen gedrungen sei, folgten ihnen noch weitere Abtheilungen auf verschiedenen Pontonbrücken über den Fluß. In ängstlicher Spannung verging der Morgen. Ein Gefangener wurde eingebracht, der sich im Nebel verirrt hatte und gerade in unsere Reihen hineingeritten war. Von zweien unserer Leute zu uns gebracht, bemühte er sich vergeblich, sich verständlich zu machen. Ich redete den sehr erregten Herrn französisch an und erfuhr so, daß er ein belgischer Artillerie-Offizier sei, der sich, um auf die beste Art Zeuge unserer Kriegsführung zu sein, dem Stabe eines Yankee-Generals angeschlossen hatte und zeitweilig die Uniform der Föderirten trug. Mein neuer Bekannter lehnte es natürlich ab, uns irgend welche Auskunft über Stärke und Absichten des Gegners zu geben, als er aber sah, wie verhältnißmäßig gering unsere Streitmacht sei, sagte er mit Achselzucken: „Ich kann Ihnen nur einen Rath geben, und zwar den, versuchen Sie es so schnell als möglich zu entkommen, sonst ist Ihre Gefangennahme durch das große

Heer vor Ihnen eine ausgemachte Sache." Lächelnd erwiderte ich ihm: „Wir ziehen es doch vor, noch ein wenig zu warten, denn es ist einmal unsere Art, erst zu kämpfen, bevor wir uns zurückziehen!" Mit großer Lebhaftigkeit beanspruchte unser braver Belgier die Vorrechte seiner Neutralität und zeigte große Abneigung davor, als Gefangener nach Richmond geschickt zu werden. Da er aber in der vollen Uniform der Yankees gefangen worden war, konnte mit ihm keine Ausnahme gemacht werden, und so wurde er wahrscheinlich mit anderen Gefangenen nach diesem ihm so widerwärtigen Orte gesendet, bis zu seiner regelrechten Auswechselung.

Stunde auf Stunde verrann in dieser peinigenden Ungewißheit, bis gegen Mittag der Nebel fiel und wir im Stande waren, zu erkennen, daß unsere Gegner uns diesmal gänzlich getäuscht hatten. Der Vorstoß in der Front war nur durch einige Reiterei unternommen worden, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, während die Hauptmacht in der Richtung auf den Rapidanfluß marschirt war. Mit der gewohnten Raschheit errieth Stuart die Absicht des föderirten Befehlshabers. Ein Regiment zur Beobachtung der feindlichen Reiterei zurücklassend, richteten wir unsern Marsch in größter Eile über Stevensburg nach der Germanna-Furth über den Rapidan, in der Hoffnung, uns dem Feinde in den Weg werfen zu können, bevor er letzteren wichtigen Punkt erreicht habe, wo unsere Ingenieure eben einen Brückenbau vollendet hatten. Unglücklicherweise kamen wir zu spät und als wir den Durchstich der Straße nach dem Hause des freien Negers Madden erreicht hatten, sahen wir, daß der größte Theil der föderirten Truppen bereits übergegangen war und konnten in einer Entfernung von etwa dreihundert Yards die dichten Massen des Nachtrabes stetig vorrücken sehen. Um den Yankees zu zeigen, wie dicht wir ihnen auf der Spur seien, befahl Stuart sofort anzugreifen und unsere abgesessenen Scharfschützen, die gedeckt durch das Unterholz vorgingen, eröffneten ihr Feuer gleichzeitig

mit der Artillerie, die einige Blößen des Waldes dazu benutzte, um einen Hagel von Granaten und Kartätschen in die eng geschlossenen Glieder des Gegners zu schleudern. Die Verwirrung und Bestürzung, welche dieser unerwartete Angriff unter den Föderirten verursachte, spottet jeder Beschreibung. In äußerstem Schrecken drängten sie sinnlos vorwärts in stärkstem Geschwindschritte, jeder Anstrengung ihrer Offiziere, um sie zum Halten und Feuern zu veranlassen, nicht achtend, einzig beseelt von dem Streben, dem mörderischen Feuer zu entfliehen, das wieder und wieder sich über ihre Kolonnen ergoß, bis auch der letzte Mann in dem dichten Walde verschwunden war. Der Weg war mit Todten und Verwundeten bedeckt und sechszig Mann, die sich in die Wälder zerstreut hatten, wurden gefangen genommen.

Wir erfuhren von diesen Gefangenen, daß die vor uns befindliche Heeresabtheilung des Feindes aus drei Armeekorps bestehe — dem 5., 11. und 12. — daß ihre Bestimmung die Germanna-Furth und Chancellorsville sei, daß die Reiterei unter Stonemans Führung Befehl habe, auf Culpepper Gerichtshaus zu marschiren. Diesen Nachrichten entsprechend, beschloß General Stuart die Brigade W. Lee zurückzulassen, um Stonemans Vorrücken so viel als möglich aufzuhalten und mit der Brigade Fitz Lee dem Feinde in der Flanke zu bleiben. Als wir in Ausführung dieser Pläne Racon-Furth*) erreichten, um hier auf das südliche Ufer des Rapidan überzugehen, war es bereits dunkel und nachdem wir den Fluß überschritten hatten, saßen wir für eine Stunde ab, um die Pferde zu füttern.

Die Nacht war feucht und frostig, ein feines Graupeln rieselte unaufhörlich herab und wir froren, waren hungrig und unbehaglich, als wir nach kurzer Rast weiter ritten in die Dunkelheit hinein. Wir verfolgten den Plank Road, welcher von Orange Gerichtshaus kommend, die von Germanna nach Chan-

*) Etwa zwei deutsche Meilen westlich der Germanna-Furth.
Anm. d. Uebers.

cellorsville führende Straße bei dem kleinen Flecken Wilderneß kreuzt. Bei diesem Punkte trafen wir wieder die föderirte Heeresabtheilung bereits in vollem Marsche. Der Tag brach eben an und wir gingen sofort zum Angriffe über, fanden jedoch die Föderirten diesmal besser vorbereitet, mehrere ihrer Infanterie-Regimenter in Schlachtordnung und ihre Artillerie in sehr günstigen Stellungen, aus denen sie das Feuer unserer Batterien beantwortete. Nach einem kurzen, aber heftigen Kampfe mußten wir uns zurückziehen. In einen Weg einbiegend, der in gleicher Richtung mit dem Marsche des Feindes hinführte, benutzten wir jedoch jede sich bietende Gelegenheit, um ihn von neuem anzufallen, bis am späten Abende General Stuart Befehl ertheilte, auf Spot Sylvania Gerichtshaus abzubiegen und etwa acht Meilen von dort, bei einem Orte Tods Gasthaus genannt, Bivouaks zu beziehen.

Wir erreichten den Ort mit Einbruch der Nacht, Stuart beschloß, die Regimenter hier zurückzulassen, selber aber, nur begleitet von mir, einigen Mitgliedern des Stabes, denen Hauptmann Scheibert sich freiwillig anschloß und mehreren Courieren, nach dem Hauptquartiere des General R. E. Lee zu reiten, das, wie die Krähe fliegt, etwa zwölf Meilen entfernt war.*) Da wir ganz dicht an den Linien des Feindes vorüber mußten, suchte ich den General zu überreden eine seiner Schwadronen mit sich zu nehmen, er lehnte dies jedoch ab, weil er den Weg für frei hielt, ich sendete jedoch der Vorsicht halber einen Courier vorauf, um uns als Vorhut zu dienen. Wir waren einige Zeit lang schweigend durch den Wald geritten, dessen Dunkelheit nur hin und wieder durch den bisweilen die Wolken durchbrechenden Mond erhellt wurde, als plötzlich ein Pistolenschuß etwa hundert Yards vor uns ertönte, und gleich darauf der Courier eilig zurückkam,

*) Das Heer der Konföderirten befand sich zu dieser Zeit, geschwächt durch Entsendung der Division D. H. Hill, noch in seinen bisherigen Stellungen vor Fredericksburg. Anm. d. Uebers.

mit der Meldung, daß von einem Piquet der Yankees auf ihn geschossen sei, welches in geringer Entfernung auf dem Wege halte. Stuart fest überzeugt, der Courier habe sich geirrt und einige von unsern Leuten für Feinde gehalten, befahl mir vorzureiten und die Sache zu untersuchen.

Begleitet von dem Major Terril von unserm Stabe, ritt ich vor und erkannte bald eine Abtheilung von etwa dreißig Reitern, die in ihren hellblauen Ueberröcken, so viel man bei dem schwachen Mondlichte unterscheiden konnte, genau wie Föderirte aussahen. Um ganz sicher zu gehen, näherten wir uns ihnen auf etwa fünfzig Yards, ich rief sie an und fragte, von welchem Regimente sie seien: „Das sollt Ihr bald erfahren, Ihr verdammten Rebellen!" war die Antwort, und in demselben Augenblicke stürmte die ganze Abtheilung im vollen Galopp auf uns zu. Unsere Revolver auf die angreifenden Feinde abfeuernd, wendeten wir die Köpfe unserer Pferde und ritten zurück was die Thiere gehen konnten, unsere Verfolger jagten hinter uns drein, nach Herzenslust in allen Richtungen feuernd. Widerstand gegen eine so überlegene Schaar wäre geradezu Wahnsinn gewesen und so hatte ich endlich einmal das Vergnügen, unsern General, der nun keinen Zweifel mehr hegte über die Zugehörigkeit dieser Reiter, dem Feinde den Rücken zukehren zu sehen. Die Yankees verlangsamten indessen bald ihre Gangart und gaben die Jagd endlich ganz auf. Wir blieben halten und General Stuart entsendete den Hauptmann White zu Fitz Lee, mit dem Befehle, uns so schnell als möglich eines seiner Regimenter zu schicken, mit den übrigen aber selber langsam zu folgen. Nach einer langen halben Stunde kam das Regiment heran und wir hatten die Genugthuung, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können und unsere Verfolger nunmehr ebenso schnell vor uns herzutreiben, wie wir vor ihnen geflohen waren. Das matte Mondlicht war jetzt gänzlich geschwunden und schwere Wolken zogen am Himmel dahin. General Stuart und sein Stab trabten

an der Spitze der Kolonne; als wir eben den dunkeln Wald verlassen wollten, sahen wir plötzlich vor uns in der freien Ebene, kaum 160 Yards entfernt, die dunkeln Reihen mehrerer feindlicher Reiter-Regimenter, die uns mit heftigem Feuer begrüßten, das auf den schmalen Waldweg vereinigt, in wenig Minuten eine große Anzahl von Leuten und Pferden tödtete und verwundete, wodurch unsere Reihen in große Verwirrung geriethen und unserm Vorgehen sehr bald ein Ziel gesteckt wurde. Sich der Gefahr unserer Lage voll bewußt, zog Stuart sein Schwert und seine helltönende Stimme erhebend, gab er den Befehl zur Attacke, selber die Führung übernehmend. Aber dieses Mal folgten unsere Reiter ihrem tapfern Führer nicht, sie schwankten unter dem dichten Kugelregen des Feindes, bald löste sich alle Disziplin und binnen wenig Augenblicken wendete der größte Theil dieses vortrefflichen Regiments, das sich auf zahlreichen Schlachtfeldern ausgezeichnet geschlagen hatte, in vollster Auflösung zur Flucht. Vergeblich waren die Bemühungen des Generals, vergeblich die meinen und aller anderen Offiziere. Wir thaten das Aeußerste, um die Ordnung wieder herzustellen, aber es gelang uns nicht, mehr als etwa dreißig Mann um uns zu sammeln.

In diesem Augenblicke riefen die Trompeten des Feindes zum Angriffe und wenige Augenblicke später prallten seine Linien auf uns, brachen wie ein Unwetter über uns herein und schwemmten unser kleines Häuflein mit sich fort wie eine mächtige Woge, hinein in die Dunkelheit des Forstes. Und nun begann eine wilde und aufregende Jagd, in der Niemand Freund oder Feind zu unterscheiden vermochte, Alles jagte Hals über Kopf in wahnsinnigem Ritte wild durcheinander. Ich kann die Empfindungen nicht wiedergeben, die mich überkamen, als ich fühlte, es sei Alles verloren. Ich umfaßte fest den Griff meines Schwertes, entschlossen mein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Sich gänzlich dem Instinkte ihrer Pferde überlassend, verfolgten die meisten von unseren Leuten den geraden Weg, den wir gekommen

waren, mehrere jedoch, zu denen auch ich gehörte, lenkten in einen schmalen Nebenpfad zur Linken ein. Hier erkannte ich bei dem Lichte des Mondes, der wieder heller schien, daß ich mich nur unter Freunden befand, jede Bemühung jedoch, sie zum Stehen zu bringen, war vergebens. „Die Yankees sind dicht hinter uns, wir müssen um unser Leben reiten", war die einzige und allgemeine Antwort, welche ich auf meine Aufforderungen erhielt, und weiter ging der hoffnungslose Ritt, noch wilder als zuvor. Da stand mit einem Male ein mächtiger Zaun quer über unseren Weg, zu hoch, um über ihn zu springen, konnte er nur umgerissen werden, wenn man es wagte abzusitzen, er schien endlich unserm wilden Rückzuge ein Ziel setzen zu wollen, doch er gab dem gemeinschaftlichen Drucke der sich aufeinander pressenden Reiter und Pferde nach, brach mit lautem Krache zusammen und eröffnete so unserer weiteren regelrechten Flucht die Pfade. Als wir nach einstündigem rasenden Ritte durch dichten Wald endlich freies Feld erreichten, rief ein Reiter, der bereits seit einiger Zeit neben mir geritten war, mich mit den Worten an: „Von, sind Sie das?" In der Stimme erkannte ich zu meinem höchsten Entzücken und großer Erleichterung die Stuarts, der denselben Weg eingeschlagen hatte.

Bald fanden sich noch andere Glieder unseres Stabes zu uns, die sämmtlich wunderbar behütet worden waren. Unsern vereinten Kräften gelang es endlich, sechszig unserer Leute zu sammeln und sie unter Befehl eines ihrer Offiziere zu stellen, mit der Weisung weitere Ordres abzuwarten. Wir brachen unterdessen auf, um den Rest der Brigade zu suchen, was in dunkler Nacht und unbekannter waldiger Gegend eine ziemlich schwierige Aufgabe war. Auf unserm Wege trafen wir mehrere unserer früheren Verfolger, die im weiten Walde verirrt, sich uns ohne langes Zögern ergaben. Zwei von ihnen wurden durch Stuart selber gefangen genommen. Nach einstündigem langweiligen Ritte stießen wir auf die Brigade Fitz Lee, die nach dem Kampfplatze

trabte, wohin das 2. Virginia-Regiment ihr bereits vorausgeeilt war. Als wir den Schauplatz unserer Niederlage erreichten, fanden wir, daß unsere braven Jungen vom 2. von ihrem kühnen Obersten Munford geführt, gerade zur Zeit gekommen waren, um ihre fliehenden Kameraden zu schützen. Sie hatten die Föderirten mit solcher Furie angegriffen, daß sie ihre Reihen im ersten Anlaufe durchbrachen, nach allen Richtungen auseinander warfen, viele tödteten und verwundeten und etwa achtzig Leute und Pferde in ihre Hände fielen.

Da Alles vorüber schien, befahl Stuart, die Regimenter sollten nunmehr nach Spot Sylvania-Gerichtshaus abrücken und dort Bivouaks beziehen. Das 2. Virginia-Regiment führte, dann kamen die Gefangenen, und die übrigen Regimenter folgten. Wir ritten ruhig dahin, mit einer Vorhut an der Spitze und besprachen die Ereignisse des Abends, als plötzlich zu unserer Linken mehrere Schüsse fielen, gefolgt von lebhafterem Feuer in unserm Rücken. Sofort erhob sich in unserer Kolonne der Ruf: „Die Yankees sind an uns!“ „Die Yankees greifen an!“ Die Säbel flogen aus den Scheiden, die Revolver aus den Holftern und jeder schien darauf zu brennen dem Feinde entgegenzutreten, doch keiner wußte so recht, wo er ihn suchen sollte. Die Scenen von Verwirrung und wüstem Durcheinander, die sich demnächst entwickelten, spotten jeder Beschreibung. Schüsse knallten in allen Richtungen, Kugeln flogen von allen Seiten durch die Luft und da man den vermeintlichen Feind nicht sehen konnte, lag die Gefahr nahe, daß Freund und Freund aneinander geriethen. General Stuart, einige andere Offiziere und ich, thaten unser möglichstes, um der Unordnung zu steuern, aber unsere Stimmen wurden übertäubt von dem allgemeinen Tumulte. Plötzlich ertönte von neuem aus meiner nächsten Umgebung der Ruf: „Hier sind die Yankees, hier kommen sie!“ und gleichzeitig schoß Alles in die Büsche zu unserer Rechten. Indem ich den Leuten zurief, mir zu folgen, setzte ich meinem Pferde die Sporen ein

und wendete mich nach jener Seite, als im gleichen Augenblick ein Reiter auf mich zusprengte und einen Schuß aus so unmittelbarer Nähe auf mich abfeuerte, daß die Kugel meinen Hut durchbohrte und ich für einen Augenblick völlig blind war. Bevor ich mich wieder zu erholen und den Angriff zu erwidern vermochte, hatte mein Gegner einen zweiten Schuß abgefeuert, der meinen braven Braunen gerade in den Kopf traf und uns beide zu Boden streckte. Ich lag unter meinem Pferde. Glücklicherweise gelang es mir bald, mich von dem sterbenden Thiere zu befreien, ich sprang auf und sah mich nach meinem Angreifer um, doch derselbe war verschwunden, ohne aus meinem Falle weiteren Vortheil zu ziehen.

Nichtsdestoweniger war meine Lage doch eine sehr mißliche. Fortgesetzt schoß man in allen Richtungen und unsere Leute galoppirten aufgeregt hin und her. Einige riefen mir zu, mich zu retten, denn die Wälder rings umher wimmelten von Föderirten. Da ich jedoch keine Lust hatte, Sattel und Zaumzeug dem Feinde zu überlassen, bemühte ich mich zunächst, diese kostbaren Stücke von meinem todten Pferde zu lösen, und als ich eben hiermit zu Stande gekommen war, brachte ein Courier mir ein eingefangenes Pferd der Yankees, das reiterlos umhergelaufen und von ihm eingefangen war. Dies Thier war ein wunderlich aussehender kurzbeiniger kleiner Ponny; als ich ihn bestieg, hingen meine Füße fast bis auf den Boden und mein großer englischer Jagdsattel reichte ihm fast bis zu den Ohren, so daß diese nur noch hervorguckten. Ich mag eine recht komische Figur gespielt haben, zumal das kleine Thier sich in solcher Aufregung befand, daß es fortwährend schnob und hinten ausschlug und ich einige Mühe hatte sitzen zu bleiben. Endlich gelang es mir Stuart wieder aufzufinden, der trotz seiner Unzufriedenheit und Verstimmung über das Betragen seiner Leute doch dem lächerlichen Eindrucke, welchen meine Erscheinung machte, nicht zu widerstehen vermochte. Er erzählte mir, daß Ordnung und Disziplin

endlich wiederhergestellt und der ganze Lärm durch kaum hundert feindliche Reiter hervorgerufen sei, welche das 2. Virginia-Regiment durch einen raschen entschlossenen Angriff in alle Winde versprengt habe. Außerdem hatten unsere Leute sich gegenseitig für Feinde gehalten und zwei unserer Regimenter, das 1. und 3. Virginia, mit großer Tapferkeit einander attackirt bevor sie ihren Irrthum erkannten, der glücklicherweise keine größeren Uebel als einige Säbelhiebe zur Folge hatte. Alles das war nur eine Lehre, wie gefährlich nächtliche Gefechte sind und daß man sie so viel als irgend thunlich vermeiden muß.*)

*) Sicherlich ein sehr wahres Wort. „Die Nacht ist keines Menschen Freund!" auch des Reiters nicht, daher muß er, sobald die Nothwendigkeit an ihn herantritt in der Nacht thätig zu sein — was sich nicht immer wird vermeiden lassen — doppelt vorsichtig sein. Ich möchte glauben, daß bei den hier erzählten Ereignissen, wie auch bei einzelnen anderen Vorfällen, von denen die Erinnerungen uns berichten, so recht klar der Unterschied hervortritt, zwischen dem erzogenen, gründlich durchgebildeten Reitersmann und dem Naturalisten, der vornehmlich den Eingebungen seines Genies folgt; jener durch Major v. Borcke, dieser durch General Stuart vertreten. Der Major wünscht eine Schwadron mitzunehmen, um durch dieselbe den Weg aufklären zu lassen, es steckt ihm das, möchte ich so sagen, im Blute, von seiner preußischen Erziehung her, er weiß, daß bloße Kühnheit, ohne die nöthige Vorsicht, oft zu Ergebnissen führt, die dem Wesen jener sehr wenig entsprechend sind — ut exemplum docet. Der General verläßt sich lediglich auf sein Genie, daß es ihm im rechten Augenblicke das Richtige einflüstern werde, und trotz der sicherlich seltenen Größe dieses Genies straft sich an ihm die Versäumniß der einfachen Vorsicht, wie sie die Erfahrung gebietet, und von dieser die Erziehung entlehnt hat; — er muß davonjagen wie jeder gewöhnliche Reitersmann und die ganze seiner Führung anvertraute Truppe geräth in Gefahr zersprengt zu werden, die Lösung seiner, von ihm bis zu diesem Augenblicke so scharf erkannten, so glänzend durchgeführten Aufgabe: den Gegner zu beobachten, unausgesetzt zu beunruhigen, sich stets wieder zwischen ihn und das eigene Heer zu schieben und dies dadurch vor Ueberraschungen zu sichern; — diese Lösung wird kurz vor ihrer Vollendung in Frage gestellt. Hätte General Stuart den Vorschlag des Major v. Borcke befolgt und eine Schwadron mitgenommen, so würde diese sicherlich das Piket der Föderirten über den Haufen geworfen und jene „dunkeln Reihen mehrerer

Nachdem die Regimenter sich geordnet hatten und unsere Gefangenen wieder zusammengebracht waren, setzten wir unsern Marsch nach Spot Sylvania ohne weiteren Aufenthalt fort, erreichten dasselbe gegen 2 Uhr früh und bezogen Bivouaks. Hier tauschte ich meinen Ponny gegen ein anderes Beutepferd aus und ritt sofort mit dem unermüdlichen Stuart acht Meilen weiter in der Richtung auf Fredericksburg nach dem Hauptquartiere des Generals R. E. Lee, wo wir gerade um Tagesanbruch anlangten und ich endlich Gelegenheit fand einige Stunden der Ruhe zu

---

feindlicher Reiter-Regimenter", rechtzeitig erkannt und gemeldet haben, bevor sie wie „eine mächtige Woge" Stuarts brave, auf vielen Schlachtfeldern bewährte Virginier, für die jeder reiterliche Leser dieser Erinnerungen sicher schon eine warme Zuneigung gefaßt haben wird, „hinwegzuspülen" vermochten. — Kühnheit ohne Vorsicht ist Tollkühnheit! und tollkühn kann und darf wohl der Einzelne sein, der nur für sich einzustehen hat, wenn es ihm beliebt, nie aber der Führer, dem Andere anvertraut sind, der bestimmte Aufgaben zu lösen hat. Sich in eine Gefahr stürzen, bevor man sie erkannt hat, ist aber tollkühn, d. h. kühn ohne richtigen Gebrauch der Verstandeskräfte; dieser richtige Gebrauch der Verstandeskräfte ist aber wiederum der, daß man die Gefahren, denen man sich nicht nur kühn, sondern auch mit der Aussicht sie zu überwinden entgegenwerfen will, vorher zu erkennen strebt, also: vor sich sieht, d. h. vorsichtig ist. —

Das ist der Unterschied zwischen einem Seydlitz, einem Zieten und einem Murat. Jene beiden waren sicherlich kühn, aber sie waren auch vorsichtig — es hat kaum einen vorsichtigeren General gegeben, wie den Ur-Husaren Zieten, darum überfiel er stets und wurde nie überfallen — dieser war nur tollkühn; jene beiden werden als Muster gelten, so lange Reiterdienst getrieben wird; dieser ist stets nur ein reiterlicher Fanfaron geblieben. — Darum sei man als Reiteroffizier stets vorsichtig, damit man kühn sein kann, ebenso, wie ich in einer meiner früheren Bemerkungen nachzuweisen versucht habe, daß man umsichtig sein, seine Gelegenheit abwarten muß, um schnell sein zu können.

Jene richtige Vorsicht aber läßt sich erlernen, für sie giebt es gewisse Erfahrungsregeln, die man kennen, sich zu eigen gemacht haben muß, dies kann man nur durch Studium und Uebung. Diese Uebung wird uns gewährt durch eine richtige reiterliche Erziehung, jenes Studium lehrt uns, an den Beispielen der Meister zu erkennen, wie wir das durch die Erziehung Erlernte richtig anzuwenden haben. Daher, um gute Reiteroffiziere zu

pflegen nach all' der Aufregung und Anstrengung der Nacht. Unser zufälliges Zusammentreffen mit dem Feinde erwies sich als von äußerster Bedeutung in seinen Folgen, die Reiterabtheilung, mit der wir in Kampf gerathen waren, bildete die Avantgarde eines bedeutenden Korps, welches von den Föderirten entsendet war, um unsere Eisenbahnverbindungen zu zerstören, ein Unternehmen, welches sie nach diesem theilweisen Mißerfolge aufgaben. Die Hauptmasse des föderirten Heeres, in der Stärke von etwa 100,000 Mann, war unterdessen bis in die Nachbar-

---

sein, müssen wir erzogen werden, aber uns auch durch eigenes Studium selber erziehen; andernfalls bleiben wir Naturalisten, und es ergeht uns, und was noch schlimmer ist, den unserer Führung anvertrauten Truppen trotz alles Genies so, wie hier dem General Stuart und seinen braven Virginiern.

Ich sagte Eingangs dieser Bemerkungen schon, daß die Reiterei es nicht immer wird vermeiden können, auch in der Nacht sich zu bewegen, Unternehmungen auszuführen. Ich möchte diesen Ausspruch dahin erweitern, daß sie fast stets dazu sich genöthigt sehen wird, denn ich halte nichts für widersinniger, als die Ansicht, welche man bisweilen aussprechen hört: „in der Nacht kann die Reiterei nichts leisten, da muß die Infanterie den Sicherheitsdienst übernehmen." Dieselben Eigenschaften, welche die Reiterei am Tage geschickter für den Sicherheitsdienst machen, bleiben auch für die Nacht in Geltung. Diese Eigenschaften treten hervor in der Möglichkeit, in verhältnißmäßig kurzer Zeit weitere Räume durchstreifen, das bei diesem Streifen Gesehene rascher melden zu können. Der Infanterist braucht zu einer Viertelmeile 23 Minuten, der Reiter im Schritt 20, im kurzen Trabe — den er auch im Dunkeln größtentheils wird reiten können — 9 Minuten. Der Infanterist ist, wenn er im Dunkeln in einen Graben fällt, in einen Sumpf geräth, sich im Walde verirrt, ebenso hülflos, wie der Reiter, jedenfalls aber nie in der Lage, das bei solchen Unglücksfällen Versäumte durch einen Galopp auf ebenerem Boden wieder einzuholen. Ist aber die Reiterei noch dazu mit einer guten Schußwaffe versehen und versteht sie dieselbe gut zu gebrauchen, so ist sie nicht nur auf Patrouille, sondern auch auf Feldwache ebenso verwendbar, als Infanterie, denn diese kann am letzten Ende auch nichts Anderes thun, als schießen und das kann die Reiterei auch und zwar mit noch besserer Aussicht auf Erfolg, als bei Tage, weil der Gegner noch weniger zu beurtheilen vermag, von wem er Feuer bekommt. Es giebt nur einen Beweggrund dafür, die Reiterei für die Nacht von

schaft von Chancellorsville gerückt und die drei Korps, welche vom Rapidan kamen, hatten sich mit denen vereinigt, welche den Rappahannock vermittelst der „Vereinigten Staaten“ und Banks Furth überschritten hatten. Eine beträchtliche Abtheilung verblieb noch vor Fredericksburg, von unserer Seite beobachtet durch die Division Early. Die Hauptmasse unseres Heeres machte Front gegen den Feind in einer Schlachtstellung, die fast senkrecht zum Rappahannock lag. Die Divisionen Anderson und M'Laws

---

dem Sicherungsdienste zu entbinden, das ist die Rücksicht für die Pferde, die auf Piket, Feldwache oder Kasakenposten nicht die Ruhe und Pflege haben, als im Bivouak unter dem Schutze der Infanterie. Dieser Beweggrund fällt jedoch von selber, sobald die Reiterei auf sich allein angewiesen ist und das wird sie oft sein, daher ist es wichtig, daß sie sich mit dem Gedanken recht vertraut macht, auch in der Nacht den Sicherungsdienst betreiben zu können und zu müssen. Der Reiter kann eines nicht, das ist ein nachhaltiges Feuergefecht führen, alles Andere aber kann er besser leisten als die anderen Waffen, und zwar weil er schneller ist.

Was nun schließlich noch den Ritt Stuarts von der Brandystation bis Spot Sylvania betrifft — beiläufig in 36 Stunden 14 deutsche Meilen nebst verschiedenen Gefechten — so ist derselbe wiederum mustergültig. Dort bei der Brandystation entgeht dem General der eigentliche Marsch des Feindes, weil Wälder und Nebel letzterem überaus günstig sind, er von seiner Reiterei einen geschickten Gebrauch zu machen weiß, doch kaum hat der General jenen Marsch erkannt, so ist er auch schon auf der Spur des Gegners, fällt ihn überraschend an, läßt los, sobald er hier nichts mehr erreichen kann, geht an einer sicheren Stelle über den Fluß, fällt den Gegner wiederholt von neuem an, vereitelt seine Unternehmung gegen die Verbindungen des eigenen Heeres und steht schließlich zwischen ihm und diesem, als dessen Vorhut und Flankendeckung. Hätte er dies leisten können, wenn er Infanterie bei sich gehabt? hätte er dies leisten können, wenn er keine Artillerie bei sich gehabt? hat diese Artillerie — 18 Geschütze stark — ihn einen Augenblick gehemmt in dieser pfadlosen Wildniß? Ich glaube: dreimal nein! Das aber, was er geleistet hat, das muß jede Reiterei dem Heere leisten, sonst ist sie überflüssig, sie kann es aber andererseits auch nur, wenn sie durch Organisation und Erziehung dazu befähigt wird. Man lerne von den Thatsachen und hüte sich vor Phantasiegebilden. Der Krieg ist in seinen großen Zügen stets gleich, vor tausend Jahren wie heute, in Amerika wie in Europa.

Anm. d. Uebers.

von dem Korps Longstreet bildeten den rechten, Jacksons Korps den linken Flügel, unsere gesammten Streitkräfte beliefen sich auf etwa 50,000 Mann.*)

Kapitel XXI.

Gefecht bei dem Schmelzofen. — Jackson und Stuart entkommen mit genauer Noth. — Jacksons Flankenmarsch. — Erste Schlacht in der Wildniß am 2. Mai 1863.

Nachdem wir die kurze uns vergönnte Zeit durch gründliches Ausschlafen ausgekauft hatten, brachen wir ziemlich erfrischt wieder nach Spot Sylvania auf, um unsere Reiterei an Jacksons linken Flügel heranzuführen. Gegen 8 Uhr Morgens ging unsere ganze Heeresabtheilung gegen den Feind vor, der nur vereinzelte kleinere Abtheilungen unmittelbar vor unserer Front aufgestellt hatte. Mit diesen fanden einige lebhafte Scharmützel statt, durch welche sie allmälig auf ihre Hauptmacht zurückgedrängt wurden. Dichte Waldungen bedeckten die Gegend auf Meilen rings umher, nur hin und wieder durch kleine Lichtungen unterbrochen. Wir kamen in Folge dessen nur langsam vorwärts und an vielen Stellen hatten unsere Reiterei und Artillerie schwere Hindernisse zu überwinden. Gegen 4 Uhr erreichten wir einen Ort, „der Schmelzofen" genannt, nach einigen Eisenwerken, die früher dort errichtet waren, als von unserer Avantgarde die Meldung einging, daß eine starke Abtheilung feindlicher Infanterie eine halbe Meile weiter Stellung genommen habe, gerade quer über unsere Straße, um unserer Avantgarde entgegenzutreten.

*) General Longstreet selber mit den Divisionen Pickett und Hood war auf einige Zeit nach Nord-Carolina entsendet, wo er gegen eine föderirte Heeresabtheilung in der Nachbarschaft von Suffolk operirte.

Stuart befahl dem 1. Reiter-Regimente anzugreifen. Allein ein so heftiges Feuer begrüßte unsere braven Bursche, die sich außerdem durch die für Reiterei äußerst ungünstige Beschaffenheit des Geländes behindert sahen, daß sie ebenso schnell wieder zurückkamen, als sie vorgegangen waren und wir uns genöthigt sahen auf Verstärkungen durch Jacksons Infanterie zu warten. Eine Georgia-Brigade kam heran und nach einem kurzen aber ernsten Gefechte hatten wir Erfolg und trieben den Feind zurück, bis er Schutz fand unter den zahlreichen Batterien seiner Artillerie, welche auf einem hohen Rücken aufgestellt waren und deren Feuer mit solch günstiger Wirkung niederdonnerte, daß unserem weiteren Vordringen Halt geboten wurde. Gerade in diesem Augenblicke galoppirte Jackson heran und forderte Stuart auf, mit ihm vorzureiten, um die Stellungen des Feindes zu erkunden und eine Stelle aufzusuchen, von der aus die feindliche Artillerie in der Flanke gefaßt werden könnte.

Ein schmaler Reitpfad, von der großen Straße rechts abbiegend, führte zu einer Höhe etwa eine halbe Meile entfernt, und da beide Generale dieselbe für ihre Zwecke günstig fanden, brachen sie mit ihren Stäben dorthin auf, gefolgt von sechs Geschützen unserer reitenden Artillerie. Als wir an Ort und Stelle gelangten, fanden wir jedoch das Holz so dicht, daß es unmöglich war, mehr als ein Geschütz in Stellung zu bringen, die andern hielten unmittelbar dahinter und unsere Schaar versperrte den Weg weiterhin vollkommen. Kaum war der Dampf unseres ersten Schusses verflogen, als einige bis dahin verdeckte Batterien des Feindes aus nächster Nähe ihr Feuer gegen uns eröffneten und uns mit einem völligen Sturm von Granaten und Kartätschen überschütteten, die auf diese geringe Entfernung eine furchtbare Verwüstung unter uns anrichteten. Leute und Pferde fielen rechts und links, letztere stiegen und schlugen aus und jeder war bemüht aus der Verwirrung herauszukommen, dem Verderben zu entrinnen. Sobald Jackson seinen Irrthum erkannte,

ordnete er den Rückzug der Geschütze an, aber die Enge des Weges verzögerte die Ausführung derart, daß die feindlichen Geschütze reichlich Zeit hatten ihr schreckliches Werk der Zerstörung fortzusetzen, so daß Todte und Verwundete in Menge den Weg bedeckten.

Daß Jackson und Stuart mit ihren Offizieren heil davon kamen, war geradezu ein Wunder, die einzige Ausnahme machte Major Channing Price von unserem Stabe, der wenige Schritte von mir von einem Granatsplitter getroffen wurde. Armer Bursche! In dem Glauben, daß die Wunde nicht gefährlich sei, da kein Knochen gebrochen war, blieb er auf seinem Posten, bis er durch den Blutverlust im Sattel ohnmächtig wurde. Man brachte ihn nach einer Pflanzung etwa eine Meile in unserem Rücken. Das Feuer ließ allmälig nach und hörte mit Eintritt der Dunkelheit gänzlich auf. Da von unserer Seite augenblicklich nichts geschehen konnte, der Feind keine Absicht zeigte, das Gefecht fortzusetzen, befahl Jackson, die Truppen sollten ein wenig zurückgehen und Bivouaks beziehen. Unser Lagerplatz war ganz nahe dem Hause, wohin unser verwundeter Kamerad gebracht worden war und ich begleitete General Stuart dorthin, um zu sehen, wie für ihn gesorgt sei und ihn die Nacht über zu pflegen. Doch er bedurfte keiner Pflege mehr, er lag im Sterben. Der Granatsplitter hatte eine Hauptarterie verletzt und da die Blutung nicht rechtzeitig gestillt war, schwanden seine Kräfte schnell und hoffnungslos. Es war ein tief erschütternder Anblick, den tapferen jungen Burschen auf seinem Sterbebette hingestreckt zu sehen, umgeben von seinen trauernden Freunden, eben noch fähig sie zu erkennen und ihren Händedruck zu erwidern als letztes Lebewohl. Sein Bruder, der wenige Monate zuvor sich uns angeschlossen hatte, lehnte über ihn bis zuletzt, mit stummem Leide den Fortschritt des Todes beobachtend. Gegen Mitternacht hauchte unser theurer Freund sein Leben aus und General Stuart rieth uns noch einige Ruhe für die morgende Tagesarbeit zu

suchen, aber ich konnte keinen Schlaf finden. Mein Herz war voll Trauer und meine Gedanken weilten bei dem Heimgegangenen und seiner Familie in Richmond, der ich nahe befreundet geworden war, ich wanderte die ganze milde Mainacht hindurch umher, bis Trompetenklänge und Trommelwirbel mich aus meinen Träumereien erweckten, und wieder auf den Schauplatz des Todes und der Zerstörung riefen.

Alles war Leben und Bewegung, als ich am Morgen des 2. Mai die Linien entlang galoppirte, um Stuarts Befehle gemäß die letzten Anordnungen für unsere Reiterei von General Lee zu holen, der einige Meilen zur Rechten seine Stellung genommen hatte. Andersons und M'Laws Schützen gingen bereits vor und wechselten Schüsse mit denen des Feindes. Die Schlachtordnung dieser Divisionen war noch auf einen Theil des Geländes ausgedehnt, welches zuvor Jacksons Korps eingenommen hatte, um seine weiteren Bewegungen zu decken. Dieses ausgezeichnete Korps marschirte unterdessen in fest aufgeschlossenen Kolonnen in einer Richtung ab, die uns alle in Verwunderung setzte und Kopfzerbrechen darüber verursachte, was der alte Stonewall wohl im Schilde führte. Trotzdem setzten wir, als wir ihn dahin reiten sahen, um seine Truppen selber zu sammeln, ebenso wenig Zweifel in die Weisheit unseres bewunderten Chefs, als wir zauderten ihm blindlings zu folgen, wohin er uns auch führen mochte. Die Befehle für die Reiterei lauteten, Jacksons Vorhut zu bilden und an ihn zu melden. In Ausführung derselben marschirten wir schweigend durch den Wald auf einem kleinen Seitenpfade, der uns wiederholt so nahe an den feindlichen Linien vorüber führte, daß wir die Axtschläge und das Gesumme der Stimmen aus ihren Lägern deutlich vernehmen konnten.

So begann der berühmte Flankenmarsch, der mehr als irgend eine andere Unternehmung des Krieges die hervorragende strategische Begabung des General Lee, sowie die außerordentliche

Geschicklichkeit seines Lieutenants dargethan hat. Gegen 2 Uhr kam eine stärkere Abtheilung feindlicher Reiterei in Sicht, die jedoch nur schwachen Widerstand leistete und langsam vor uns zurückwich. Um 4 Uhr hatten wir unsere Bewegung vollendet, ohne auf ein besonderes Hinderniß zu stoßen und einen Waldfleck erreicht nahe dem rechten Flügel des Feindes, den das 11. Korps Howard einnahm, welches sein Lager auf einem weiten offenen Felde, etwa eine halbe Meile entfernt aufgeschlagen hatte. Hier machten wir Halt und die Reiterei sendete eine Anzahl Scharfschützen vor, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, während die Divisionen A. P. Hill, Colston und Rodes, im Ganzen etwa 28,000 Mann, so wie sie eintrafen, in Schlachtordnung aufmarschirten. Da ich den Auftrag erhielt, die feindlichen Stellungen zu erkunden, ritt ich vorsichtig vor durch den Forst und erreichte einen Punkt, von dem ich einen vortrefflichen Ueberblick über den größten Theil der föderirten Truppen gewann, deren Haltung bekundete, daß sie von der Nähe zahlreicher feindlicher Streitkräfte keine Ahnung hatten.

Es war augenscheinlich, daß sie die ganze Bewegung, welche wir mit so viel Erfolg ausgeführt hatten, nur für einen unbedeutenden Reiterstreifzug hielten, denn nur wenige Schwadronen standen aufmarschirt, um uns entgegenzutreten und eine Batterie von vier Geschützen war in Stellung gebracht, um den Plankroad von Germanna zu bestreichen, auf dem wir während der letzten beiden Stunden marschirt waren. Die Hauptmasse der Truppen gab sich völlig der Ruhe hin, während einige Regimenter zur Kleiderbesichtigung antraten. Die Artilleriepferde weideten ruhig in ziemlicher Entfernung von ihren Geschützen, kurz das Ganze bot ein Bild völligster Sorglosigkeit und Sichgehenlassens, nur vereinbar mit gänzlicher Unkenntniß der drohenden Gefahr. Gemächlich dieses ungewöhnliche Schauspiel betrachtend, und selber angesteckt von dem Banne sorgloser Unthätigkeit, der über unseren Gegnern zu ruhen schien, wurde ich aufgeschreckt durch den

Schall herannahender Tritte und mich nach der Seite wendend, von der dieselben hörbar wurden, gewahrte ich eine Patrouille von sechs bis acht feindlichen Infanteristen, die eben durch das Gebüsch brachen und mit unverhohlenem Erstaunen mich anstarrten. Hier galt es keine Zeit zu verlieren, das war klar und so riß ich den Kopf meines Pferdes herum, drückte ihm die Sporen in die Flanken, jagte davon, und war aus ihrem Gesichtskreise verschwunden, bevor die bestürzten Yankees Zeit gefunden hatten, sicher zu zielen, denn die mir nachgesendeten Kugeln pfiffen weit an ihrem Ziele vorüber.

Als ich zu der Stelle zurückkehrte, an der ich Stuart verlassen hatte, fand ich ihn mit Jackson und den Offizieren ihrer Stäbe lang ausgestreckt auf dem Rasen unter einer mächtigen Eiche ruhig ihre Pläne für die bevorstehende Schlacht besprechend, beide rechneten mit Sicherheit darauf, daß sie mit einem wichtigen Siege für unsere Waffen enden würde. Gegen 5 Uhr galoppirte Major Pendleton, Jacksons Adjutant heran und meldete, daß die Schlachtlinie gebildet und Alles zum unmittelbaren Angriffe bereit sei. Sofort wurde für das ganze Korps der Befehl zum Vorgehen ertheilt. Alles eilte vorwärts auf seine Posten. General Stuart und sein Stab begaben sich zur Reiterei, welche auf dem linken Flügel unserer Infanterie eingreifen sollte. Kaum hatten wir unsere Leute erreicht, so ertönte der laute Schlachtruf der Konföderirten, der jedem Angriffe voraus zu gehen pflegte und Jacksons Veteranen, die nur mit Mühe so lange zurückzuhalten gewesen waren, stürzten vor auf den überraschten und erstarrten Gegner, während der Donner unserer reitenden Artillerie, der die Ehre zufiel den Tanz zu eröffnen, von dem entgegengesetzten Flügel unserer Stellungen zu uns herüberschallte. Je eifriger wir vorwärts drängten, desto mehr verwickelten wir uns in das Unterholz, während die Infanterie so schnell vordrang, daß die Föderirten schon in voller Flucht waren, bevor wir ganz aus dem Walde herauszukommen vermochten.

Es war ein seltsames Schauspiel, welches sich uns darbot. Das ganze 11. Korps der Föderirten war bei dem ersten Angriffe durchbrochen. Ganze Regimenter hatten ihre Waffen fortgeworfen, die in langen Reihen, wie zu einer Besichtigung dalagen. Die eben bereitete Abendmahlzeit war im Stiche gelassen, Zelte, Bagage, Wagen, Kanonen, halb ausgeschlachtete Ochsen bedeckten den Vordergrund der Scene, während man im Hintergrunde eine Schaar von vielen Tausenden von Yankees erschaute, die liefen, was sie konnten, dicht gefolgt von unseren Leuten, die sie zu Hunderten gefangen nahmen, kaum noch einen Schuß abgebend. Das durchschnittene Gelände war der Thätigkeit der Reiterei sehr ungünstig und so sehr wir uns auch bemühten vorwärts zu kommen, konnten wir doch nur schwer Schritt halten mit Jacksons „Fuß-Reiterei", wie diese berühmte Infanterie oft genannt wurde. Unterdessen eilte ein großer Theil des föderirten Heeres, aufgeschreckt durch das Schießen und die beunruhigenden Gerüchte, auf den Kampfplatz und bemühte sich vergeblich der schmachvollen Flucht ihrer Kameraden vom 11. Korps Einhalt zu thun. Da sich allmälig zahlreiche Batterien am Kampfe betheiligten, brüllte ein furchtbarer Kanonendonner die Linien entlang und die Schlacht stand bald in voller Blüthe. Mit Einbruch der Dunkelheit entstand eine plötzliche Pause im Kampfe, hervorgerufen durch Jacksons Anordnungen, der seine Reihen erst wieder für die Fortsetzung des Gefechts ordnen wollte, da die weite Verfolgung des Feindes sie ziemlich aufgelöst hatte. In der festen Ueberzeugung, daß das ganze feindliche Heer binnen wenig Stunden niedergeworfen sein würde und seine Hauptrückzugslinie in der Richtung auf Elys Furth liege, ertheilte der alte Stonewall an Stuart Befehl mit einem Theile seiner Reiterei dorthin aufzubrechen, um ihm den Weg zu verlegen und seinen Rückzug nach Möglichkeit aufzuhalten.

Für dieses Unternehmen sollten wir uns mit einem Nord-Carolina-Infanterie-Regimente vereinigen, welches bereits auf

dem Wege nach dem Flusse war. Den größten Theil der Brigade unter Fitz Lees Befehl zurücklassend, nahmen wir nur die 1. Virginia-Reiter mit uns, und überholten, einen schmalen Nebenpfad entlang trabend, die Infanterie, zwei Meilen vom Flusse. Mit Stuart ein wenig unseren Leuten vorausreitend, entdeckte ich plötzlich, als ich eine kleine Erhebung der Straße erreichte, ein großes Lager in dem Thale zu unserer Linken, nicht weiter als eine Viertelmeile von dem Punkte, wo wir standen, gleichzeitig wurden auf der anderen Seite des Flusses zahlreiche Lagerfeuer sichtbar, welche die Anwesenheit einer bedeutenden Truppenabtheilung anzeigten. Wir machten Halt, der General und ich ritten vorsichtig vor, um den Feind etwas genauer zu erkunden und es gelang uns nahe genug heranzukommen, um genau die Stimmen zu hören und die Gestalten zu unterscheiden, welche um die Feuer saßen, oder durch das Lager schlenderten. Die unerwartete Anwesenheit einer so beträchtlichen feindlichen Truppenabtheilung unmittelbar auf unserem Wege vereitelte die Ausführung unserer Pläne. Nichtsdestoweniger beschloß Stuart ihnen einen kleinen Schreck einzujagen und ihre Ruhe durch einige Salven unserer Infanterie zu stören. Als das Regiment, noch etwa 1000 Mann stark, eben dem Befehle gemäß in Linie aufmarschirt und zum Vorgehen auf den Feind bereit war, kamen zwei Offiziere von dem Stabe des General P. A. Hill in größter Eile und Aufregung herbeigeritten und flüsterten Stuart einige Worte zu, durch die er sehr bewegt und erschreckt zu werden schien. „Uebernehmen Sie den Befehl über das Regiment und handeln Sie auf Ihre eigene Verantwortung", waren seine leise zu mir gesprochenen Worte und damit ritt er, gefolgt von den anderen Offizieren und der gesammten Reiterei in größter Hast davon.

Der Kanonendonner, der während der letzten Stunden immer lauter geworden war, bewies, daß Jackson die Schlacht wieder aufgenommen habe, was jedoch ihren Verlauf und die gegenwärtige

Lage der Dinge betraf, so wußte ich keine Silbe. Meine Sorge war nicht wenig gesteigert durch Stuarts plötzliches Davoneilen wegen eines unbekannten Ereignisses und ich befand mich in einer mißlichen Lage. Hier stand ich mitten in dunkler Nacht, in einer unbekannten dichten Waldgegend, wohl sechs Meilen von unserem Heere, einer bedeutenden feindlichen Ueberlegenheit gegenüber, welche ich angreifen sollte mit einer Truppe, die ich noch nie zuvor befehligt hatte, der ich selber gänzlich unbekannt war. Ich fühlte, daß es hier nur eine Wahl gab, blinden Gehorsam, und so ging ich denn mit dem Regimente bis auf fünfzig Yards gegen das feindliche Lager vor und ertheilte den Befehl zu feuern. Ein Hagel von Kugeln rasselte durch den Forst und als Salve auf Salve folgte, entstand in dem Lager eine Verwirrung und ein Schrecken, der sich jeder Beschreibung entzieht. Man konnte Soldaten und Offiziere bei dem Scheine der Feuer rathlos umherirren sehen, Pferde galoppirten in allen Richtungen wild umher, der Schall der Hörner und Trommeln mischte sich mit dem Geschrei der Verwundeten und Fliehenden, welche in den entfernten Wäldern Schutz suchten gegen das mörderische Feuer eines unsichtbaren Feindes. Die Truppen, welche wir dergestalt zerstreuten und in die Flucht jagten, bildeten, wie ich später erfuhr, den größeren Theil der Kavallerie-Division Averil. Eine große Zahl der Leute dieses Truppentheils war von einem so panischen Schrecken ergriffen, daß sie sich nicht eher für sicher hielten, als bis sie die Felsen des entgegengesetzten Rapidanufers erreicht hatten, von wo sie sich noch Meilen weit durch die ganze Grafschaft Culpepper zerstreuten.

Unser Feuer hatte etwa eine halbe Stunde lang angehalten, bis auch die Lager auf der andern Seite des Flusses in Bewegung geriethen, und die Truppen aus denselben in verschiedenen Richtungen gegen uns heranmarschirten. Ich gab nunmehr meinen Nord-Carolina-Männern Befehl zum Rückzuge und indem ich es dem Obersten überließ sein Regiment zurückzuführen, eilte ich

begierig sobald als möglich wieder zu Stuart zu gelangen, voran durch den dunklen Forst, dessen feierliches Schweigen nur durch den melancholischen Ruf des virginischen Ziegenmelkers unterbrochen wurde. Das Schießen hatte gänzlich aufgehört, was meine Besorgniß noch erhöhte. Nach einem langweiligen Ritte von nahezu einer Stunde über das Schlachtfeld, dicht bedeckt mit hunderten von Verwundeten, die in ihren Schmerzen stöhnten, entdeckte ich endlich Stuart unter einem einsamen Pflaumenbaume sitzend und bei dem trüben Scheine einer Laterne eifrig Depeschen schreibend. Von ihm vernahm ich hier die erste Kunde von dem schweren Unglücke, das uns betroffen durch Jacksons Verwundung. Nachdem er seine Leute angewiesen hatte auf Alles zu schießen was von feindlicher Seite käme, war er in seinem Eifer, die Stellungen des Gegners zu erkunden, seine eigenen Befehle ganz vergessend, mit seinem Stabe über unsere Vorposten hinaus vorgeritten. Bei seiner Rückkehr ward die kleine Schaar irrthümlich für Feinde gehalten und von einem Süd-Carolina-Regiment mit einer vollen Salve empfangen, welche fast sämmtliche Mitglieder des Stabes tödtete und verwundete, unsern geliebten Stonewall selber zu Boden streckte. In demselben Augenblicke gingen die Föderirten wieder vor, es entspann sich ein heftiges Schützengefecht, in dessen Verlauf einer der Träger der Bahre, auf die man den General gelegt hatte, getödtet wurde, so daß Jackson hülflos zu Boden fiel und bald darauf eine zweite Verwundung empfing. Für kurze Zeit hatte der General sich wirklich in Feindeshand befunden, bis seine Leute, mit seiner Gefahr bekannt gemacht, vorwärts stürmten, den vorgehenden Feind rasch zurückwarfen und ihren verwundeten Führer zurücktrugen.

A. P. Hill, der Nächste im Range, war kurz darauf ebenfalls außer Gefecht gesetzt worden und deshalb hatte man nach Stuart geschickt, um den Befehl über Jacksons Korps zu übernehmen. Unterdessen war jedoch die günstige Gelegenheit entschlüpft, der

Feind hatte sich bedeutend verstärkt und die Wiederaufnahme des Kampfes mußte nothwendigerweise auf den nächsten Morgen verschoben werden. Stuarts Lage war ohne Zweifel eine sehr schwierige, seine Kenntniß von der Stellung der Truppen konnte bei der Plötzlichkeit, mit der er zur Uebernahme des Oberbefehls berufen wurde, nur sehr unvollkommen sein, die meisten von Jacksons Stabe waren gleich ihm dienstunfähig oder um ihren verwundeten Führer beschäftigt. Von seinem eigenen Stabe waren nur ich und einer oder zwei andere zufällig gegenwärtig, aber wir verbürgten uns mit Aufbietung all unserer Kräfte und Anspannung jedes Nervs in Erfüllung unserer Pflichten unsern General zu unterstützen. General Stuart theilte mir mit, daß der Angriff früh mit dem Morgengrauen erneuert werden sollte und da diese Stunde nicht mehr fern war, verscheuchte ich jeden Gedanken an Schlaf und saß den Rest der Nacht über auf mit dem armen Lieutenant Hullyhan von unserem Stabe, welcher am letzten Abende an der Schulter verwundet worden war und große Schmerzen litt.

Kapitel XXII.

Die Schlacht bei Chancellorsville und die folgenden Ereignisse vom 3. bis 6. Mai.

Die Dämmerung dieses denkwürdigen Sonntages — bestimmt, wie so viele andere, durch eine wunderbare Verkettung von Umständen ein Tag des Kampfes zu werden, statt eines Tages der Ruhe und des Gebetes — färbte eben den Himmel, als ich von Stuart abgesendet wurde mit dem Befehle, daß die

Schützen vorgehen sollten. Unsere drei Divisionen, kaum noch 28,000 Mann stark, hatten unterdessen quer über den Germana Plankroad Stellung genommen. Die Division A. P. Hill in erster Linie, Colston in zweiter, Rodes in der dritten. Die Hauptmasse der Artillerie und die Reiterei standen in Reserve, da bei der Beschaffenheit des Geländes nur einige leichte Batterien gleich von vornherein mit der Infanterie gemeinschaftlich in den Kampf zu treten vermochten. General Lee mit den Divisionen Anderson und M. Laws griff den Feind von Fredericksburg her an und führte ein ganz gesondertes Gefecht, bis gegen Ende der Schlacht sein äußerster linker Flügel mit unserem rechten Flügel zusammenstieß und von da ab das ganze Heer vereinigt focht. Der uns reichlich dreimal überlegene Feind hielt ein Waldstück besetzt, das sich zwei Meilen weit vor unserer Front bis zu der Hochebene und den offenen Feldern um Chancellorsville ausdehnt, einem Dorfe, welches nur aus wenigen Häusern besteht. Die Föderirten hatten ihre Zeit gut benutzt und während der Nacht im Walde drei hinter einander liegende Linien von Verhauen aus starken Baumstämmen angelegt und auf der Hochebene, die von ihrer Reserve besetzt war, regelrechte Redouten aufgeworfen, in denen ihre zahlreiche Artillerie Stellung genommen hatte, von der vierzig Stücke die schmale Straße beherrschten. Diese Hochebene von Chancellorsville steigt jäh gegen dreihundert Yards aus den sie umgebenden Wäldern auf und wird gegen Westen von dem umliegenden Gelände durch einen Bach mit sumpfigen Ufern getrennt, so daß sie ein von Natur überaus fester Punkt ist. Trotz der großen Vortheile, die diese Stellung unseren Gegnern gewährte, trotz der vielen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, trotz der Anstrengungen der letzten Tage, während deren für die Verpflegung so gut wie nichts hatte geschehen können, waren unsere Leute guten Muthes und rechneten auf sicheren Erfolg. Die Scharfschützen gingen rasch durch das dichte Unterholz vor, waren bald mit denen des

Feindes in lebhaftem Gefechte und trieben sie in Kürze bis zu der ersten Linie der Verhaue zurück, wo ein wohlgezieltes Feuer vorläufig der Verfolgung ein Ziel setzte.

Unsere sämmtlichen Divisionen gingen nun vor, die Schlacht wurde allgemein und das Gewehrfeuer rollte ununterbrochen die Linien entlang. Fast hundert feindliche Geschütze eröffneten ihr Feuer gleichzeitig, der Wald erschien wie lebendig von all' den Geschossen, und der Plankroad, der wie vorhin erwähnt durch vierzig Geschütze bestrichen wurde, war bald von den platzenden Granaten und den in die Luft fliegenden Munitionswagen in eine dichte Rauchwolke gehüllt. Diese Straße war unser Hauptverbindungsweg und daher überfüllt von Ambulancen, Munitionstrains und Geschützen. Die Verluste steigerten sich in erschreckender Weise. Todte und sterbende Menschen sowie Thiere lagen überall umher. Wie General Stuart und die wenigen Offiziere seines Stabes, die wir öfters durch dieses höllische Feuer hindurch mußten, unverletzt davon gekommen sind, ist mir noch heute ein Räthsel. Mehrere unserer Couriere waren verwundet, einem von ihnen wurde das eine Bein von einer Kanonenkugel fortgerissen, als ich ihm eben einen Auftrag ertheilte; er starb bald darauf. General Stuart wurde in der ersten halben Stunde der Schlacht das Pferd unter dem Leibe getödtet, das meine war zweimal verwundet, zuerst am Rücken durch eine Flintenkugel, dann an der Brust durch einen Granatsplitter, an dessen Folgen es am Tage darauf verendete, obgleich es glücklicherweise im Stande gewesen war, mich noch den ganzen Schlachttag über zu tragen. Stuart war ganz Thätigkeit, und wo immer die Gefahr am größesten, war auch er zu finden, die Leute antreibend und durch sein Beispiel anfeuernd. Die Schauer von Geschossen, die durch die Luft pfiffen, achtete er nicht und mitten im ärgsten Kugelregen hörte ich ihn zu einer alten Melodie die Worte summen: „Alter Joe Hooker, komm heraus aus der Wildniß."

Nach wüthendem Kampfe von mehreren Stunden, während

deren die Schlacht herüber und hinüber schwankte, gelang es uns, die vordersten Verhaue zu nehmen und den Feind auf seine dritte Linie zurückzuwerfen. Dieser Theil Erfolg war mit unsäglichen Opfern an Menschenleben erkauft, zahllose Verwundete sah man sich zurückschleppen oder kriechen. Die Wälder hatten durch die platzenden Granaten an einigen Stellen Feuer gefangen, das namentlich auf einem mehrere Akers großen Platze in dem dürren Laube, das den Boden dicht bedeckte, Nahrung fand und sich hier bald wie ein Präriebrand zu einer mächtigen Feuersbrunst entwickelte. Ein große Menge Verwundeter, Freunde und Feinde, fanden hier einen schrecklichen Tod in den Flammen. Die herzzerreißenden Hülferufe der armen Opfer, die die grausamen Todesqualen sich immer näher rücken sahen — Bitten, welche man unmöglich erhören konnte, da die Schlacht eben auf ihrem Wendepunkte stand und Pflichten anderswo ebenso gebieterisch riefen, an deren Erfüllung ebenfalls das Leben von Tausenden hing — Bitten, die mir noch heute in den Ohren gellen. Unter den herzzerreißenden Scenen dieses fürchterlichen Kampfes, die mir lebendig vor der Seele stehen, war eine, die mir bis an mein Lebensende unvergeßlich bleiben wird, beim Andenken an die ich kaum die Thränen zu bergen vermag. Als ich in die Front eilte, wurde ich von einem jungen Soldaten angerufen, dessen knabenhaftes Aussehen und fröhlichen Gesänge während der Märsche meine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt und meine Theilnahme für ihn erregt hatten. Er lehnte todesmatt an einem Baume, während sein Leben mit seinem Blute einer tödtlichen Wunde an der Seite entströmte, sein Gesicht bereits die Schatten des nahen Todes bedeckten. „Major", sagte der arme Junge, „ich sterbe und werde mein Regiment nicht wieder sehen, aber ich bitte Sie, sagen Sie den Kameraden, daß die Yankees mich zwar getödtet, aber nicht besiegt haben." Als mein Weg mich später an derselben Stelle vorüber führte, war er eine Leiche. Das war der Geist, der allgemein unsere

Leute beseelte und hierin lag die Erklärung für viele unserer staunenswerthen und wundervollen Erfolge und Großthaten.

Der Feind hatte unterdessen bedeutende Verstärkungen herangezogen und empfing uns aus seiner dritten Verhaulinie mit einem so fürchterlichen Feuer, daß die beiden ersten Divisionen wankten und nach mehrmaligen erfolglosen Versuchen vorzudringen, in ziemlicher Unordnung zurückgingen. Es war umsonst, daß die Offiziere sich auf das äußerste anstrengten sie nochmals heranzuführen, vergebens entriß Stuart selbst das Feldzeichen einer unserer Brigaden dem Fahnenträger und rief, indem er es über seinem Haupte schwang und vorauf ritt, ihnen zu, ihm zu folgen. Nichts konnte sie bewegen diesem Kugelregen noch einmal die Stirn zu bieten, und der vernichtende Hurrikan von Bomben und Kartätschen, den mehr als sechszig Geschütze über uns ergossen, drohte uns alle die so theuer erkauften Erfolge wieder zu entreißen. In diesem kritischen Augenblicke hörten wir plötzlich den Schlachtruf der Division Rodes hinter uns, sahen die braven Truppen, geführt von ihrem heldenmüthigen General, gegen die Linien des Feindes angehen und mit solchem Ungestüm über ihn herfallen, daß seine Werke in wenig Minuten genommen waren und er in heller Flucht aus denselben und in die Redouten auf den Höhen von Chancellorsville zurückgeworfen wurde.

Eine kurze Pause unterbrach nunmehr das Gefecht, beide Theile bedurften nach der furchtbaren Arbeit der letzten Stunden einen Augenblick des Aufathmens. Dies gewährte uns den Vortheil, unsere Linien wieder zu ordnen und unsere gezehnteten Glieder zu schließen. Der Kampf wurde unterdessen nur von der Artillerie durch eine lebhafte Kanonade weiter geführt. Da die Bodengestaltung dieser Waffe nunmehr auch auf unserer Seite günstiger war, waren die meisten unserer Batterien in Thätigkeit gebracht. Namentlich von einem Hügel in unserer äußersten

Rechten, welcher eben erst durch den Angriff der Division Rodes dem Feinde entrissen war, hatten zwanzig zwölfpfündige Napoleons Aufstellung gefunden und richteten ein wohl gezieltes Flankenfeuer auf die Werke der Föderirten, welches in den dichten Massen derselben eine erschütternde Wirkung hatte. Gegen halb 12 Uhr erhielten wir Mittheilungen von General Lee, welche uns benachrichtigten, daß er, den ganzen Morgen über stetig vordringend, nunmehr mit den Divisionen Anderson und M'Laws unseren rechten Flügel erreicht habe. Ich wurde von Stuart sofort an unsern Oberbefehlshaber entsendet, um ihm über den Stand der Dinge zu melden und seine ferneren Befehle in Empfang zu nehmen. Ich fand ihn bei unserer Zwanzig-Kanonenbatterie, so ruhig und würdevoll in seiner Haltung, wie immer, die rings um ihn springenden Granaten und die den Boden aufreißenden Vollkugeln gar nicht achtend. General Lee sprach sich sehr befriedigt über unsere Erfolge aus und beauftragte mich mit der Weisung für Stuart, er solle mit seiner gesammten Streitmacht einen allgemeinen Angriff machen, den die Division Anderson durch einen gleichen auf des Feindes linke Flanke unterstützen werde. Mit erneutem Muthe und Vertrauen bewegten unsere drei Divisionen sich vorwärts gegen die Hauptstellungen des Feindes auf den Hügeln, empfangen von einem solchen Hagel von Geschossen aller Art, als sie aus dem Walde heraus und auf die freie Ebene gegenüber der Hochebene von Chancellorsville traten, daß es einen Augenblick hindurch fast unmöglich erschien, jene Höhen in der Front zu nehmen. Doch bald hörten wir zu unserer Rechten den das Gebrüll der Schlacht übertönenden Kampfruf der Division Anderson und sahen sie gleichzeitig in einem glänzenden Angriffe vorwärts gehen, Alles vor sich niederwerfend. Nunmehr war nur noch kurze Arbeit mit den Föderirten, welche, in wenigen Minuten gänzlich aus ihren Verschanzungen hinausgeworfen, dieselben in unordentlicher Flucht räumten, ihre Geschütze, Handfeuerwaffen, Zelte und Ge-

päck in großer Menge, sowie viele Hundert Gefangene in unsern Händen lassend, von welch letzteren wir in einer Redoute allein 360 Mann machten.

Ein prächtigeres Schauspiel kann man sich gar nicht vorstellen, als dasjenige, welches sich mir darbot, als ich den Rand der Hochebene erreichte. Hier überschaute man die langen Linien unserer schnell vorrückenden Truppen, die sich so weit erstreckten, als das Auge reichte, mit ihren im Winde flatternden rothen Fahnen und den in der Sonne glitzernden Waffen; dort die dicht gedrängten Massen der fliehenden Föderirten, die in vollster Auflösung der „Vereinigten Staaten" Furth zustrebten, während über unsere Köpfe hinweg die Granaten flogen, welche unsere Artillerie dem abziehenden Feinde nachsandte. Das Chancellorsvillehaus hatte Feuer gefangen und stand jetzt in hellen Flammen, so daß es große Schwierigkeiten machte eine Anzahl von mehreren hundert verwundeten Föderirten, welche dort lagen, zu retten, der größte Theil von ihnen verbrannte. In diesem Gebäude hatte General Hooker sein Hauptquartier aufgeschlagen gehabt und von hier aus auch die Schlacht geleitet, bis eine Granate, welche die Decke der Halle durchschlug, in der er sich eben aufhielt, ihn mit einer Menge von Schutt und Trümmern überschüttete und bewußtlos niederwarf, so daß er länger als eine Stunde unfähig war, seinen Pflichten nachzukommen. Flucht und Verfolgung nahmen ihre Richtung, wie erwähnt, auf die „Vereinigte Staaten" Furth, bis etwa eine Meile über Chancellorsville hinaus, wo eine weitere Reihe starker Verschanzungen den Fliehenden Schutz bot und starke Reserven frischer Truppen sich unserem weiteren Vorrücken entgegenstellten.

Acht Stunden harten Kampfes hatten unsere Leute sehr ermüdet, und General Lee, der mich bald nach 11 Uhr vorgesendet hatte, um unsere vorstürmenden Divisionen zurückzurufen, befahl nun dem ganzen Heere Halt zu machen und bis auf weiteres zu ruhen. Die nächsten Stunden verliefen ver-

hältnißmäßig ruhig, nur in gewissen Zwischenräumen durch Kanonendonner und lebhafteres Feuern der Schützen unterbrochen, und bald war es klar, daß die Schlacht an diesem Tage nicht wieder erneuert werden würde. Unsere Leute waren unterdessen bemüht gewesen, den Plankroad entlang eine Linie von Verschanzungen aufzuwerfen, zum Schutze gegen einen plötzlichen Angriff des Feindes, und nunmehr war ein Theil von ihnen mit Pflege der Verwundeten und Beerdigung der Todten beschäftigt, während noch andere die Lebensmittel zubereiteten, welche die Föderirten im Ueberflusse zurückgelassen hatten. Ich selber litt großen Hunger, da ich mehrere Tage hindurch wenig oder gar nichts genossen hatte; als ich daher einen scheinbar gut gefüllten Fouragebeutel bei einer der entstellten Leichen des Schlachtfeldes fand, schreckte mich nichts ab, mich seines Inhaltes zu bedienen und eine herzhafte Mahlzeit aus dem Nachlasse des todten Yankee zu halten, — etwas, das mir noch vor wenig Monaten gänzlich unmöglich erschienen wäre. Selbst mein Neger Henry war wählerischer. Als ich ihn bald darauf traf, hatte er zwar mein armes Maulthier Kitty mit allem möglichen aufgelesenen Plunder so beladen, daß kaum noch die Beine vorsahen, schaute jedoch den Finger im Munde mit melancholischem Blicke auf ein Paar vortrefflicher Stiefeln an den Füßen eines todten Yankees, den Ausdruck des Verlangens und Bedauerns in seinem schwarzen Gesichte. Da ich wußte, wie nothwendig der arme Bursche ein Paar Stiefeln brauchte, rieth ich ihm, sich dieser zu versichern, ehe jemand anderes ihm zuvorkäme. Aber er erwiderte mit weinerlicher Stimme: „Ach! Ich wünsche so sehr, zu haben diese Stiefeln, aber ich kann nicht! Ich sei furchtsam, der Geist dieses todten Yankee kommt in der Nacht und nimmt sein Stiefel wieder mit.“ Und nichts vermochte diesen sonst so unternehmenden Burschen dazu zu bewegen den Todten zu entkleiden, obgleich er keinen Augenblick gezögert haben würde, einem Lebenden um des gleichen Preises halber die Kehle abzuschneiden.

Im Laufe des Nachmittags hörten wir von Fredericksburg her eine schwere Kanonade und früh am Abende noch ging bei General Lee die Meldung ein, daß unsere Truppen nach hartem Kampfe mit dem sehr überlegenen Gegner hätten weichen müssen, von den Höhen gegenüber der Stadt vertrieben seien und der Feind in der Richtung auf Chancellorsville vorstoße. Diese überraschende Nachricht, welche unsere derzeitige Stellung zu einer sehr mißlichen machte, wurde von unserem Oberbefehlshaber mit einer Ruhe und so ohne die geringste Erregung aufgenommen, daß ich ihn nicht genug bewundern konnte. Mit der äußersten Kaltblütigkeit, die Annäherung Sedgwicks*) mit in Rechnung stellend, traf er ruhig seine Anordnungen. Die Division M'Laws wurde befehligt zu Earlys Unterstützung abzurücken, welcher bis nach der Salemkirche zurückgegangen war, einem Platze etwa fünf Meilen von Fredericksburg. Durch seine feste und ruhige Haltung flößte General Lee seiner ganzen Umgebung Vertrauen und frohe Hoffnung auf einen guten Ausgang der Dinge ein. Trotz unserer großen Ermüdung widmeten wir den Rest des Abends der Hülfeleistung bei den Verwundeten, deren noch Hunderte auf dem Schlachtfelde umherlagen, da es unmöglich war, eine so große Zahl vor Einbruch der Nacht in die Lazarethe zu schaffen. Wir setzten das Werk der Barmherzigkeit fort, bis die Dunkelheit es unmöglich machte und kehrten alsdann auf die Hochebene zurück, in deren Mitte Stuart zeitweilig sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Hier fand ich die beiden Generale Lee und Stuart bei einem kleinen Bivouakfeuer, die Ereignisse des Tages besprechend und die Möglichkeiten berechnend, welche eine Fortsetzung der Schlacht bieten könnte. Ebenda traf ich auch meinen preußischen Freund, Hauptmann Scheibert, sehr stolz auf ein Abenteuer, welches er in der ersten Hälfte des

*) General Sedgwick befehligte die Abtheilung des föderirten Heeres, welche Fredericksburg gegenüber zurückgeblieben war, als Hooker seinen Flankenmarsch nach Chancellorsville antrat. A. d. Uebers.

Tages erlebt hatte. Seine eigenthümliche Art der Darstellung belustigte uns Alle höchlichst.

Er ritt einen Rappen, für den er eine besondere Zuneigung gefaßt hatte. In der Hoffnung für ihn Futter aufzutreiben, dessen er sehr bedürftig war und wohl auch ein wenig von ähnlichen Absichten für seine Person geleitet, beschloß er, als das Hauptgefecht vorüber war, einen Ausflug nach einigen Häusern der Nachbarschaft zu machen. Weder bekannt mit der umliegenden Gegend, noch mit den Stellungen der beiderseitigen Heere, ritt er geradesweges in der Richtung auf den Feind. Bald erreichte er eine kleine Pflanzung, die ihm Alles zu bieten schien, was er brauchte, als plötzlich sechs mit Gewehren bewaffnete Yankees ihm aus dem Hause entgegentraten. Scheibert, sich wohl bewußt, daß Flucht hier das Uebelste sei, was er thun konnte, zog mit bewundernswerther Geistesgegenwart sein Schwert und ritt, dasselbe wild um sein Haupt schwingend, auf die überraschten Yankees los, ihnen in gebrochenem Englisch zurufend: „Ergebt euch, ihr Schurken, meine ganze Reiterei ist dicht hinter mir.“ Die bestürzten Soldaten ließen sofort ihre Gewehre fallen und der tapfere Preuße zog mit allen Sechsen triumphirend zu General Lee, der ihn über seine Kaltblütigkeit und seinen Muth viel Freundliches sagte. Während der Nacht empfing unser Oberbefehlshaber eine große Menge von Meldungen und Depeschen, die bei dem flackernden Scheine des Bivouakfeuers zu entziffern seine großen Schwierigkeiten hatte. Wie Longfellows Ajax betete er um Licht: „hindurch die lange und traurige Nacht.“ Zufällig hatte ich bei unserem Vorgehen über Chancellorsville hinaus unter anderen schätzenswerthen Dingen eine Kiste mit vorzüglichen Lichten gesehen, welche außerhalb unserer Linien und ganz dicht vor den feindlichen Scharfschützen lag. Die Versuchung, den Versuch zu wagen, um sie wieder aufzufinden und den Augen unseres geliebten Führers einige Erleichterung zu schaffen, war zu groß, als daß ich ihr hätte widerstehen können

und so brach ich zu Fuße auf, kroch vorsichtig durch die Büsche, erreichte durch die Finsterniß begünstigt den bewußten Ort, fand die Kiste, versorgte mich mit einem ausreichenden Vorrathe von Lichten und kehrte zurück, ohne die Aufmerksamkeit der feindlichen Vorposten auf mich gezogen zu haben. Als ich das zeitweilige Hauptquartier erreichte und dem General meine Beute hinbot, sah er mich mit ruhigem durchdringendem Blicke an und sagte: „Major, ich bin Ihnen sehr verbunden, ich weiß, wo Sie diese Lichte herbekommen haben und Sie thaten Unrecht, Ihr Leben um eine einfache Handlung der Gefälligkeit zu wagen." Ich nahm den Verweis geduldig hin, denn ich war zu glücklich, daß ich dem Manne hatte einen Dienst erweisen können, den wir Alle so hoch bewunderten und verehrten.

Während der Nacht war uns nur wenig Ruhe gegönnt, häufige Alarms brachten uns wiederholt in den Sattel, überdem hatte Stuart für unsere Nachtruhe einen Platz gewählt, der genau in der Schußlinie der feindlichen Artillerie lag, die jedesmal, so wie das Schießen bei den Vorposten lebhafter wurde, Feuer gab. Wiederholt wurden wir durch Granaten, die rings um uns her einschlugen, aus dem kurzen Schlummer aufgestört. Eine von ihnen schlug in die Spitze eines Kirschbaumes, unter dem ich ruhte und überschüttete mich mit einem Chaos abgerissener Aeste und Splitter. Nicht 150 Yards von uns, in und um eine Scheune waren über 300 verwundete Föderirte zusammengetragen, sie wurde ab und zu von einer Granate getroffen, und das klägliche Geschrei der armen Bursche, von denen einige hierdurch getödtet, andere abermals verwundet wurden, erhöhte die Schrecken und die Verwirrung dieser schaurigen Nacht. Der Morgen des 4. Mai war ebenso reich an Aufregung und Unruhe. Zuweilen wurden das Schützengefecht und die darauf folgende Kanonade so heftig, daß wir bis 10 Uhr mit Sicherheit einen Angriff der Föderirten erwarteten. Gegen Mittag aber versank Alles wieder in Ruhe und wir konnten mit Pflege der

Verwundeten und Beerdigung der Todten fortfahren. Indessen bedeckten noch fast alle Todten der Föderirten und die Leiber der gefallenen Thiere das Feld und die Ausdünstung begann bereits sehr unangenehm zu werden. Aber ich will mich nicht nochmals in die Schrecken dieses Schlachtfeldes vertiefen, sie übertrafen Alles, was ich je vorher gesehen hatte, denn die Wirkung des Artilleriefeuers überstieg bei weitem die bei früheren Gelegenheiten. Im Laufe des Nachmittags erhielten wir sehr erfreuliche Nachrichten über die Erfolge der Divisionen M'Laws und Early, die den Feind gleichzeitig angegriffen, auf Fredericksburg zurückgeworfen, die Höhen wieder genommen und endlich durch einen letzten begeisterten Anlauf die ganze Heeresabtheilung Sedgwicks auf das andere Flußufer hinübergetrieben hatten. Zahlreiche Lebensmittel- und Munitionstrains, viele Gefangene waren ihnen in die Hände gefallen, und wären unsere Generale nicht so äußerst vorsichtig gewesen, hätte diese ganze Abtheilung der feindlichen Streitkräfte vernichtet werden können.

Die Nacht nach diesem Tage verlief ziemlich in derselben Weise wie die vorhergehende, ihr folgte ein nebliger schwüler Morgen und da diese Art Wetter den Fortschritt der Verwesung sehr begünstigte, so war die Luft durch die Ausdünstung der Leichen in einem Grade verpestet, daß es fast unerträglich wurde. Da auch die Gefahr für die Gesundheit der Truppen hierdurch wuchs, wurden alle nur irgend verfügbaren Kräfte dazu verwendet, um die Hunderte von entstellten Leichen zu beerdigen. Da der Feind sich den ganzen Morgen über sehr still verhielt, faßte Stuart den Verdacht, daß er im Begriff sei eine Rückzugsbewegung auszuführen und befahl den Scharfschützen vorzugehen, die jedoch bald feststellten, daß die Föderirten noch in voller Stärke hinter mächtigen Verschanzungen vor uns ständen. Daher wurden unsere Leute nach einem lebhaften Schützengefechte, das von einer heftigen Kanonade begleitet war und über eine Stunde währte, in ihre früheren Stellungen zurückgenommen.

Der Nachmittag brachte einen jähen Umschlag des Wetters, die Temperatur sank für diese Jahreszeit erheblich und starker Regen von heftigem Winde begleitet hielt den ganzen Abend und die Nacht über an. Inzwischen hatte General Lee beschlossen, den Feind in seinen festen Stellungen anzugreifen. Die Divisionen M'Laws und Andersons hatten sich bereits im Laufe des 5. Mai der „Vereinigten Staaten" Furth durch einen Umgehungsmarsch genähert und bedrohten die linke Flanke und die Rückzugslinie des föderirten Heeres. Mit dem ersten Tagesgrauen des 6. Mai erhielt auch das Korps Jacksons Befehl vorzugehen. Die Division Rodes nahm die Spitze. Mein mir vom General Stuart ertheilter Auftrag war, mit den Schützen vorzugehen und die Stellungen des Feindes so genau als möglich zu erkunden. Ich bahnte mir vorsichtig einen Weg durch die Wälder, jeden Augenblick die Eröffnung des Feuers durch die Schützen erwartend, gefolgt von dem Donner der Kanonen. Da jedoch Alles ruhig blieb, drang ich weiter vor, bis ich die mächtigen von den Föderirten aufgeworfenen Verschanzungen erreichte, die sich mehrere Meilen weit erstreckten. Ich fand sie gänzlich geräumt, der Feind hatte eine große Menge Munition und große Vorräthe an Lebensmitteln in ihnen zurückgelassen, ohne sich die Zeit zu ihrer Vernichtung zu gönnen. Gerade als ich die Verschanzungen betrat, ritt General Rodes heran und sagte: „Ich bin überzeugt, der Feind ist in vollem Rückzuge, und hat zur Zeit sicherlich bereits das andere Ufer des Flusses erreicht." Da wir Beide begierig waren zu erfahren, was aus dem großen föderirten Heere geworden sei, galoppirten wir ganz allein auf der schmutzigen Straße weiter, alle Uebrigen hinter uns lassend.

General Hooker hatte in dieser wild verwachsenen Waldgegend wahre Wunder gethan. Werke von großer Stärke und Ausdehnung waren nahezu alle Viertelmeile errichtet; durch das dichte Unterholz waren Wege gehauen, an denen entlang Telegraphenleitungen in die bedeutendsten Hauptquartiere des Heeres

führten und überall, wo Seitenwege zu den verschiedenen Korps, Divisionen und Brigaden abbogen, waren große in die Augen fallende Wegweiser aufgerichtet, um jedem Irrthume und jeder Verwirrung vorzubeugen. Trotz dieser weisen Vorsicht verirrten sich eine erhebliche Anzahl ihrer Soldaten in diesen ausgedehnten Waldungen, und unaufhörlich stießen wir auf unserem Wege auf solche Leute, bisweilen in Trupps von 6 bis 8. Diese armen Teufel, mit Schmutz bedeckt, von dem anhaltenden Regen bis auf die Haut durchnäßt, erkannten uns oft nicht als Feinde, da wir große Gummimäntel über unseren grauen Uniformen trugen und redeten uns harmlos an, um sich nach dem Wege zu ihren Regimentern zu erkundigen. Sobald sie unsere wahre Eigenschaft erkannten, ergaben sie sich ohne weiteres, legten ihre Waffen ab und marschirten auf unsere Weisung eiligst zurück, als ob sie von unseren eigenen Leuten gewesen wären. General Rodes und ich, nur wir Beide allein, machten auf diese Weise einige sechszig Gefangene, die uns leicht selber hätten gefangen nehmen oder tödten können. Wir brauchten nicht weit zu reiten, um die Entdeckung zu machen, daß das feindliche Heer diese Seite des Rappahannock gänzlich geräumt hatte, und als wir den Fluß erreichten, konnten wir gerade noch ihre Nachhut die Höhen am jenseitigen Ufer ersteigen sehen, auf denen mehrere Batterien aufgestellt waren, während eine Anzahl Schützen den Rand des Flusses besetzt hielten. Mit diesen eröffneten unsere Scharfschützen, als sie herankamen, ein leichtes Geplänkel, auch wurden wir mit einigen Schüssen aus den Batterien bedacht, aber bald nahmen auch diese letzten Abschiedsgrüße von dem stolzen Heere Hookers ihr Ende, es verschwand gänzlich und mit ihm jedes Lebenszeichen.

Da General Hooker seine Heeresabtheilungen durch die wiederholten Niederlagen sehr erschüttert, alle seine Pläne und Berechnungen vereitelt sah, hatte er schon am Tage zuvor beschlossen, seine Truppen auf das andere Ufer des Rappahannock

hinüberzuführen, dessen Gewässer so schnell stiegen, daß sie die Pontonbrücken fortzureißen und den Rückzug gänzlich unmöglich zu machen drohten. Die Rückzugsbewegung wurde in der Dämmerung des 5. Mai begonnen und mit ziemlicher Ordnung durchgeführt. Die Brücken waren mit einer Schicht kleiner Aeste und Zweige bedeckt, um den Lärm der Geschütze und Trainwagen beim Hinüberfahren zu dämpfen, während der heftig strömende Regen im Laufe der Nacht, von wiederholten Gewitterschauern begleitet, das Geräusch des Abzuges völlig verbarg, dessen Ausführung unter ganz ähnlichen Umständen wie bei Fredericksburg der Wachsamkeit unserer Vorposten völlig entging. Da Hooker seinen Rückzug bis in seine alten Stellungen nahe Falmouth fortsetzte, so begannen auch unsere Truppen um Mittag ihren Marsch in ihre bisherigen Läger bei Fredericksburg. A. P. Hill, bald von seiner leichten Verwundung wiederhergestellt, übernahm den Befehl über Jacksons Korps. Als seine Leute an uns vorüberzogen, brachen sie aus eigenem Antriebe in Hochrufe auf General Stuart aus, und gaben so ihrer Bewunderung Ausdruck für den tapferen Chef, der sie so glänzend gegen den Feind und zu einem so herrlichen Siege geführt hatte, was meiner Meinung nach Stuart von seinen Vorgesetzten nicht genügend anerkannt wurde. So endete die Schlacht von Chancellorsville und der kurze aber entscheidende Frühlingsfeldzug. Der Verlust der Föderirten belief sich auf mindestens 20,000 Mann, unter denen 8000 Gefangene. Außerdem waren ihnen genommen 30 Geschütze, große Mengen von Munition und mehr als 30,000 Stück Handwaffen. Der Verlust auf unserer Seite war schwer und belief sich auf nahezu 10,000 Mann an Gefangenen, Todten und Verwundeten — unser geliebter und ewig berühmter Stonewall unter letzteren, eine Thatsache, die das Herz auch des geringsten Soldaten mit tiefer Trauer erfüllte. Zu jener Zeit hatte man noch keine Ahnung, daß seine Verwundung eine tödtliche sein sollte. Noch mehrere Tage nach

dem traurigen Ereignisse hörte ich aus dem Munde des Wundarztes, der ihn behandelte, daß es dem General ganz gut gehe und sein Zustand alle Hoffnung auf baldige Genesung gäbe.

General Hooker hatte trotz all seines Mißgeschickes die Kühnheit, von seinen Unternehmungen als erfolgreichen zu sprechen, und um die Augen des Nordens über den eigentlichen Stand der Dinge zu täuschen, beendete er den Feldzug, indem er seine Soldaten beglückwünschte über ihre Leistungen und Erfolge.

Kapitel XXIII.

Aufbruch hinter Stoneman her. — Ich werde todt gesagt. — Hauptquartier bei Orange Gerichtshaus. — Stonewall Jacksons Tod. — Wiederherstellung des Heeres. — Noch einmal das Hauptquartier bei Culpepper. — Große Revue über das Reiterkorps. — Großes Reitergefecht bei der Brandystation am 9. Juni 1863.

Während die Hauptmasse unseres Heeres auf Fredericksburg marschirte, brach General Stuart mit seinem Stabe und der Brigade Fitz Lee nach Spot Sylvania auf. Wir langten spät am Abende an und unsere Regimenter bezogen Bivouaks. Ganz nahe dem Lager befand sich Herrn F.'s Pflanzung, in der ich während des Winters ein häufiger Gast gewesen war. In Rücksicht auf die Anstrengungen und Beschwerden, welche wir in den letzten Tagen zu erdulden gehabt, nahm General Stuart die Aufforderung meines Freundes an, für diese Nacht das Hauptquartier in seinem Hause aufzuschlagen. Infolge dessen fand uns die Stunde der Abendmahlzeit um Herrn F.'s gastlichen und wohlbesetzten Tisch versammelt, an dem die hübschen jungen

Damen des Hauses die Wirthinnen machten. Unter diesen günstigen Verhältnissen kosteten wir wieder einmal die Annehmlichkeiten des Lebens mit erhöhtem Wohlbehagen, wie es eben nur der Soldat nach den Entbehrungen eines schweren Feldzuges empfinden kann. Mir war zu Muthe, als hätte ich mich eben erst niedergelegt, wie Stuarts Stimme mich am Morgen weckte um mit ihm zu dem Hauptquartiere des General Lee zu reiten, das an der alten Stelle in der Nähe von Fredericksburg aufgeschlagen war. Hier hörten wir zuerst von Stonemans Raid auf Richmond. Eine seiner Brigaden zur Beschäftigung der Brigade W. Lees zurücklassend, war der General mit einer mehrere tausend Mann starken Reiterschaar über den Rappahannock gegangen, hatte bei Louisa Gerichtshaus die Eisenbahnlinie Gordonsville—Richmond erreicht, war bis auf vier Meilen von der konföderirten Hauptstadt vorgedrungen, hatte viele Neger und Pferde, sowie auch eine Anzahl Eisenbahnzüge erbeutet und eine große Menge Verwundeter auf dem Wege nach den Lazarethen abgefangen. Unsere beiden Eisenbahnlinien waren beschädigt und die Telegraphendrähte durchschnitten. Leider erreichte uns die Unglücksbotschaft erst sehr spät. In der Hoffnung, daß es noch gelingen könnte, dem föderirten Streifzuge den Rückweg zu verlegen, ertheilte unser Oberbefehlshaber an Stuart Befehl, sofort zur Verfolgung aufzubrechen und zwei Stunden später waren wir mit der Brigade Fitz Lee auf dem Marsche durch die Wälder, in der Richtung auf Gordonsville. Nachdem wir die ganze Nacht hindurch geritten waren, erfuhren wir, die föderirte Streifschaar habe sich von Richmond nach White House zurückgezogen, dort den Pamunkey überschritten und sei nunmehr gänzlich aus unserem Bereiche entkommen. Dies änderte natürlich die Pläne unseres Generals vollkommen und da wir uns nicht fern von Orange Gerichtshaus befanden, wo unsere Trains sich zu sammeln Befehl hatten, wir also sicher waren, dort unsern Bedarf für Mann und Pferd zu finden, beschlossen wir, uns

nach kurzer Rast dorthin zu wenden. Willkommener als mir war wohl Niemandem dieser Befehl, denn das einzige Pferd, welches mir geblieben, war gänzlich niedergebrochen und mein Diener Henry, der ein Yankeepferd führte, welches ich bei Chancellorsville erbeutet hatte, war noch weit zurück. Da ich nach dieser Richtung so äußerst übel daran war, hörte ich mit Entzücken, daß auf einer Pflanzung in der Grafschaft Louisa ein vortreffliches Pferd zu verkaufen sei. Da die Erlaubniß mir bereitwilligst ertheilt wurde, brach ich sofort, begleitet von einem Courier dorthin auf, wenige Stunden darauf setzte die Brigade ihren Marsch nach Orange Gerichtshaus fort. Als ich an dem Orte meiner Bestimmung eintraf, fand ich, daß das Thier alle meine Erwartungen übertraf. Es war ein schöner großer edler Brauner mit vortrefflichen Gängen, der dafür geforderte Preis verhältnißmäßig gering, und zwar 1000 Dollars. Ich schloß sofort den Handel ab und brachte den Rest des Tages und die Nacht unter Herrn F.'s gastlichem Dache zu. Am folgenden Tage brach ich früh nach Orange auf, gerade als die ersten Strahlen der Morgensonne die frischen grünen Laubmassen der riesigen Kastanien- und Birkenbäume bestrahlten, welche die Pflanzung rings umgaben, glücklich in dem Bewußtsein, daß das edle Thier, welches mit elastischen Tritten unter mir kurbettirte, mein eigen sei. Da ich auf meinem Ritte den kleinen Flecken Verdiersville berührte, wo ich, wie man sich erinnern wird, im August 1862 nur mit genauer Noth meinen Verfolgern entkam, hielt ich an, um der alten Dame meine Ehrfurcht zu bezeugen, welche mir damals bei meinem Rückzuge so muthig beistand. Ich hatte dies nie versäumt, wenn der Zufall mich in die Nachbarschaft führte und war stets auf das herzlichste aufgenommen worden. Diesmal war mir kein solch freundlicher Willkommen beschieden. Denn statt des erfreuten Grußes, an den ich von der alten Dame gewöhnt war, wurde sie todtenblaß, sobald sie mich sah und floh mit lautem Aufschrei in das Haus. Auf das

äußerste über ein so außergewöhnliches Benehmen überrascht drang ich auf eine Erklärung, worauf man mir eine Zeitung aus Richmond einhändigte und auf einen Abschnitt hinwies, der in folgender Weise begann: „Unter denen, welche in der Schlacht bei Chancellorsville fielen, bedauern wir auch Major von Borcke unter den Todten nennen zu müssen u. s. w." Darauf folgte eine schmeichelhafte Beurtheilung meiner Eigenschaften und eine eingehende Schilderung meines Todes. Meine liebenswürdige Freundin war so fest von meinem Heimgange überzeugt, daß sie, als ich sie anredete, nicht anders glaubte, als mein Geist stände vor ihr, und noch in unserm ferneren Zusammensein fand ich es nicht leicht, sie von meiner Identität zu überzeugen. Das Gerücht, daß ich geblieben sei, verbreitete sich über das ganze Land und wurde in allen Abtheilungen des Heeres geglaubt, bei denen ich mich seit der Schlacht nicht gezeigt hatte. Das Bedauern, dem man über meinen Verlust Ausdruck gab, sowie die Freude, die man bezeugte, Soldaten wie Bürger, sobald man mich noch unter den Lebenden fand, hob mein Selbstgefühl nicht wenig. Unter zahlreichen Beileidsschreiben und Anerbietungen, die in Betreff meiner an Stuart und Andere gerichtet wurden und die ihn sehr belustigten, befand sich auch eine Depesche vom Gouverneur Letcher an General Lee, welche die Auslieferung meiner Leiche erbat, um sie mit allen Ehren des Staates Virginia zu beerdigen. Auf diese Forderung sendete General Lee folgende bezeichnende Antwort: „Ihr könnt Euch das ersparen, er ist auf Stonemanns Verfolgung."

Unser Hauptquartier war auf einem der Hügel aufgeschlagen, die in einem Halbkreise auf einer Seite das reizende kleine Thal begrenzen, in dem das hübsche Dorf von Orange Gerichtshaus liegt. Wir konnten den Ort und einen großen Theil der reichen Gegend umher überblicken, die in das frische glänzende Grün des Mai gekleidet einen herrlichen Anblick bot. Das Wetter war prächtig, Vorräthe aller Art waren im Ueberflusse vorhanden

und Leute wie Pferde erholten sich schnell von den Entbehrungen und Anstrengungen des letzten harten Feldzuges. Orange erfreut sich eines besonderen Rufes in Betreff der Schönheit seiner Frauen und wir nahmen jede Gelegenheit wahr, die der Dienst uns gestattete, um einige angenehme Stunden in dem Kreise der Damen zu verbringen, bisweilen mit Tanz, bisweilen auf Reitpartien. Eine dunkle Wolke warf bald ihren trüben Schatten auf unsere Vergnügungen, es war die Trauerbotschaft von dem Tode unseres theueren Stonewall Jackson, der am 9. Mai verschied, zum Theil zwar in Folge seiner Wunden, vornehmlich aber an einer Lungenentzündung, verursacht durch eine heftige Erkältung, die er sich in der Nacht seiner Verwundung zugezogen hatte und welche die Behandlung auf die er bestand, zu einem so schlimmen Ende führte. Wohl wenig Menschen sind jemals so tief betrauert worden — wenige ebenso geachtet von Freund und Feind, wie Stonewall Jackson. Seine Soldaten trauerten um seinen Tod, als wenn sie ihren Vater verloren hätten.*) Für mich war der Schlag sehr hart, ich verlor nicht nur einen gütigen und theuern Freund, sondern auch einen Führer, für den ich die höchste Bewunderung hegte. Ich war sehr häufig mit dem großen Soldaten in nahe Berührung gekommen, sowohl auf dem Schlachtfelde als im Lager, wo er oft seine Decken mit mir theilte, wenn ich spät in der Nacht zu ihm kam, um ihm Meldungen zu erstatten oder um Befehle von ihm zu holen, und hatte daher volle Gelegenheit gehabt, beides schätzen zu lernen, sowohl seine Größe, als seine persönliche Liebenswürdigkeit, seinen edeln und vornehmen Charakter. Jackson hatte einige launen-

*) Die unmittelbare Ursache von Jacksons Tode ist nicht so allgemein bekannt. Ich erfuhr die Einzelnheiten darüber von dem Dr. M'Guire, der den General behandelte und mir erzählte, trotz seines Sträubens dagegen habe derselbe darauf bestanden, seine Erkältung durch Anwendung nasser Tücher zu beseitigen, was dieselbe so verschlimmerte, daß der durch Blutverlust geschwächte und durch die Amputation sehr erschütterte Körper ihr endlich erlag.

haften Eigenheiten in seinem Benehmen und in seinem Anzuge, aber die meisten Geschichten, welche ihrer Zeit im Umlauf waren und seine Außerordentlichkeiten zum Gegenstande hatten, sind erfunden. Er war ein aufrichtig frommer Mann, aber ohne einen Schatten von Puritanismus, er fand ebensolches Gefallen an den Freuden des Lebens und einem harmlosen Scherze, wie irgend ein Anderer. Seine Unterhaltung war lebhaft und anziehend und er stimmte oft mit ein in unser heiteres Gespräch, unser fröhliches Lachen, wenn wir um das Lagerfeuer saßen. Seine Bewunderung und Liebe für General Lee waren beide gleich unbegrenzt, in seiner angeborenen Bescheidenheit unterschätzte er stets seine Verdienste. Was diese anbetrifft, so pflegte er oft zu sagen: „Alles Verdienst meiner Erfolge gebührt dem General Lee, es waren seine Pläne, die ich ausführte, ich gehorchte nur seinen Befehlen.“ Aber General Lee wußte sehr wohl die hohen militairischen Eigenschaften seines Lieutenants zu schätzen und den Werth seiner Unterstützung anzuerkennen, und als ihn die Nachricht von dem Tode des Helden erreichte, rief er aus: „Es wäre für das Land besser gewesen, ich wäre anstatt Stonewall Jacksons geblieben.“ Die betrübende Nachricht wurde dem trauernden Heere von dem Oberbefehlshaber dienstlich mitgetheilt in folgendem vom 11. Mai datirten Tagesbefehle:

„Das kühne Wollen und die Willenskraft dieses großen und guten Soldaten ist durch den allweisen Rathschluß der Vorsehung uns entrissen worden; aber indem wir seinen Tod betrauern, fühlen wir, daß sein Geist fortlebt und das ganze Heer erfüllen wird mit seinem unbezwinglichen Muthe und seinem unerschütterten Vertrauen auf Gott, der unsere Hoffnung und unsere Kraft ist. Laßt seinen Namen das Losungswort sein für sein Korps, welches ihm auf so manchem Felde zum Siege gefolgt ist. Mögen Offiziere und Soldaten seine unbesiegbare Entschlossenheit sich zum Vorbilde nehmen bei der Vertheidigung unseres geliebten Landes. R. E. Lee.“

Auf Jacksons Wunsch wurden seine irdischen Ueberreste in Lexington, Virginia, bestattet, wo er nun in einem einfachen Grabe ruht, während sein Andenken fortlebt in der Erinnerung und den Herzen Aller, die ihn kannten. Beide Welttheile bewundern in ihm den größesten aller derer, welche für ihre Grundsätze in diesem riesenhaften Bürgerkriege fielen.

Die noch übrigen Wochen des wundervollen Monats Mai verflossen in Ruhe, insoweit als keine Störung von Seiten des Feindes eintrat, sie wurden jedoch eifrig zu den Vorbereitungen für den Sommerfeldzug benutzt. Das ganze Heer wurde neu gegliedert, seine Reihen ergänzten sich schnell durch Wiedereinziehung der Beurlaubten, wurden verstärkt durch zahlreiche Neueinstellungen. Longstreet war mit seinen beiden Divisionen aus Nord-Carolina abberufen und mehrere Brigaden von Beauregards Heeresabtheilung waren mit ihnen vereinigt. Die gesammte Heeresabtheilung von Nord-Virginia war nunmehr in drei gleiche Korps von je 20,000 Mann eingetheilt. Longstreet befehligte das erste Korps, welches aus den Divisionen Hood, M'Laws und Picket bestand; Ewell das zweite, mit den Divisionen Early, Rodes und Johnson, ehemals unter Jacksons Befehl und jetzt diesem General anvertraut auf Grund einer Bitte, welche Jackson noch auf dem Sterbebette gestellt hatte, bewegt von der Sorge für seine Veteranen. Das dritte Korps wurde unter Befehl von A. P. Hill gestellt und zählte die Divisionen Anderson, Pender und Heth. Die Reiterei, durch mehrere Brigaden aus dem Süden verstärkt, war in ein abgesondertes Korps zu drei Divisionen gegliedert, befehligt durch Hampton, Fitz Lee und William Lee. Vom 18. Mai ab begann General Lee, der bis dahin dem Feinde bei Fredericksburg gegenüber gestanden hatte, die Stellungen seiner Truppen allmälig gegen Gordonsville und Orange hin zu verschieben. Die Reiterei mußte der Infanterie Platz machen und am 20. erhielten wir Befehl nach Culpepper zu marschiren, wo wir unser Hauptquartier nahe dem alten Lagerplatze auf-

schlugen, während unsere Divisionen näher an den Rappahannock herangeschoben wurden, den sie wieder mit ihren Vorposten dicht besetzten. Unsere Zelte wurden auf einem reizenden Platze aufgeschlagen, der von prächtigen Hickory und Tulpenbäumen beschattet und von weiten Kleefeldern umgeben war, auf denen unsere Pferde reiche Weide fanden. Durch diese Felder dahin rollte der hübsche kleine Fluß „Mountain Run" seine silberhellen Gewässer an malerischen Ufern entlang und bot uns Gelegenheit zu prächtigen kalten Bädern, sowie zu reichlichem Sport mit Angelruthe und Schnur. Unsere Reiterei war vom besten Geiste beseelt und wurde durch ununterbrochene Uebungen und anderweite Vorbereitungen für den Feldzug in dauernder gesunder Thätigkeit erhalten. Täglich trafen die Leute zu Hunderten aus ihrer fernen Heimath mit frischen Pferden wieder ein. General Robertson hatte uns seine prächtige Brigade von Nord-Carolina zugeführt, ebenso General Jones seine Abtheilung aus dem Thale von Virginia. Fast alle Leute der Division Hampton aus Süd-Carolina und Mississippi waren zurückgekehrt.*) Unsere reitende Artillerie unter Befehl von Pelhams Nachfolger, Major Berkham, war um mehrere Batterien verstärkt, die alten waren durch frische Pferde ergänzt, so daß wir nunmehr einen zahlreicheren und besser ausgerüsteten Truppentheil darstellten, wie je zuvor.

---

*) Die Reiterei der Konföderirten machte sich nämlich selber beritten, sie ergänzte sich aus denjenigen Heerespflichtigen, welche ein eigenes rittiges Pferd zu stellen vermochten, bestand daher zum überwiegenden Theile aus wohlhabenden das Pferd und den Sport liebenden und kennenden Grundbesitzern und bildete somit eine Elitetruppe, sowohl was Mannschaften wie Pferde anbetrifft, woraus sich auch wohl einige ihrer geradezu staunenswerthen Leistungen erklären. Jedes von seinem Besitzer zum Heeresdienste gestellte Pferd wurde durch eine Kommission abgeschätzt, ging es im Dienste verloren, so erhielt der Eigenthümer die betreffende Summe ausgezahlt, sowie bis zu sechs Wochen Urlaub, um sich erneut beritten zu machen. Kehrte er nach Ablauf dieser Zeit ohne Pferd zurück, so wurde er bei der Infanterie eingestellt. A. d. Uebers.

Wir Alle blickten mit Stolz auf dieses prächtige Korps. Zum 5. Juni war eine Revue angesetzt und seit Beginn des Monats waren wir eifrig beschäftigt mit den Vorbereitungen für dies wichtige Ereigniß. Einladungen an alle unsere Bekannten, nah und fern, waren ergangen, die Wirthshäuser der Stadt, sowie diejenigen Privathäuser, welche Räumlichkeiten übrig hatten, wurden zum Empfange unserer Gäste hergerichtet, von denen schließlich doch noch viele in Zelten untergebracht werden mußten. Unter diesen befand sich auch General Randolph, der frühere Kriegssekretär, ein warmer Freund von Stuart und mir, dem ich, wie man sich erinnern wird, für viele Freundlichkeiten verpflichtet war, welche er mir bei meiner Ankunft in Richmond erwiesen hatte. Froh und bestrebt, ihm meine Verehrung und Dankbarkeit beweisen zu können, brach ich am Morgen des 4. nach Gordonsville auf, um unserem Freunde entgegenzufahren und war so glücklich, ihn in einem Extrazuge mit allen Ehren nach Culpepper geleiten zu können. Unsere Schlacht-Standarte wehte von der Lokomotive. Am Nachmittage brachte jeder Zug neue Gäste in Massen und wir waren Alle auf dem Bahnhofe versammelt, um sie zu empfangen und durch Ambulancewagen, die zu dem Zwecke hergerichtet waren, nach ihren Quartieren zu führen. An Abende war ein Ball im Stadthause, der recht angenehm verlief, obgleich er nicht, wie die Zeitungsschreiber zu berichten lieben: „ein glänzendes Bild darbot, von einem Lichtmeere bestrahlt, das sich von den Kronleuchtern in Strömen ergoß“, denn unsere Beleuchtungsmittel beschränkten sich auf einige wenige Talglichter, und als der Mond aufging, waren wir froh, von seinem Scheine Vortheil ziehen zu können, indem wir den Schauplatz unseres Festes in eine nahe gelegene geräumige Veranda verlegten. Als der Morgen des 5. Juni klar und herrlich anbrach, vollendeten wir unsere Vorbereitungen und legten die letzte Hand an Waffen und Uniformen. Um 8 Uhr stieg General Stuart mit seinem Stabe zu Pferde und ritt nach der

Ebene bei der Brandystation, die abermals der Schauplatz eines militairischen Schauspiels werden sollte, zwar nicht einer blutigen Schlacht mit all ihrem Getümmel, sondern eines von mehr friedlichem Charakter. Unsere kleine Schaar sah gar lustig und stattlich aus, als wir unter Trompetengeschmetter dahin ritten, Alle vortrefflich beritten und in unsern besten Uniformen, während unsere Federbüsche und Standarten munter im Morgenwinde flatterten. Ich für meine Person war von Kopf bis zu Fuß ganz neu ausgerüstet und das Pferd, welches ich ritt, erschien mir als der Inbegriff aller Schönheit, als es mit leichten Tritten über den Boden dahintänzelte, sein glattes Fell wie Gold in der Morgensonne glänzend. Als die Trompeten unsere Ankunft durch einen Tusch ankündigten, erschienen viele von den Damen des Ortes unter den Thüren und auf den Verandas, um uns zu begrüßen und Blumen auf unsern Weg zu streuen. Wenn auch das Lächeln und die patriotischen Huldigungen der Töchter Virginias erfreulich und schmeichelhaft für uns sterbliche Menschen waren, so schlugen unsere Soldatenherzen nicht minder dankbar und lebhaft bei dem Hurrah aus 12,000 Reiterkehlen, das uns begrüßte, als wir die Ebene bei der Brandystation erreichten, wo uns die ganze Reiterei erwartete und uns ihren Gruß entgegendonnerte, aus einer eine halbe Meile langen Linie, deren äußersten rechten Flügel vier und zwanzig Geschütze unserer reitenden Artillerie bildeten. Gegen 10 Uhr begann der Vorbeimarsch. General Stuart hatte seine Stellung auf einer kleinen Erhebung genommen, auf welcher viele hundert Zuschauer, größtentheils Damen, sich versammelt hatten, theils in Ambulancewagen, theils zu Pferde, mit größter Spannung den Truppen entgegensehend. Die Divisionen kamen erst in Schwadronsfronten und im Schritt vorüber, und das prachtvolle Schauspiel, so viele tausend Reiter, alle vortrefflich beritten, schwellte das Herz von Stolz und machte den Eindruck, als könne ihrem Angriffe nichts widerstehen. Die Revue endete mit einem Schein=

angriffe in Regimentskolonnen, die Artillerie ging gleichzeitig im Galopp vor und eröffnete Schnellfeuer auf einen supponirten Feind. Der Tag wurde durch einen Ball beschlossen, und da die Nacht schön war, tanzten wir im Freien auf einem Rasenplatze in der Nähe unseres Hauptquartiers bei dem Scheine ungeheurer Holzfeuer, deren rothes Licht den belebten Gruppen unserer Gesellschaft und der ganzen Scenerie einen wild romantischen Anstrich gab.

Unser Heer hatte sich unterdessen Division auf Division näher nach Culpepper herangezogen und am 7. Juni marschirten wir auf Befehl des General Lee, der nun unter uns war, näher an den Rappahannock und nahmen unser Hauptquartier bei der Brandystation. Den folgenden Tag hatte das Reiterkorps die Ehre durch unsern Oberbefehlshaber besichtigt zu werden, aber diesmal waren nicht Damen die Zuschauer, unsere schönen Gäste waren abgereist und die ganze Division Hood in der Stärke von 10,000 Mann bildete auf ihre eigene Bitte die Zuschauer. Kaum war die Besichtigung beendet, als ein Courier mit der Meldung herangaloppirt kam, der Feind sei mit bedeutenden Streitkräften am Flusse erschienen. Dies rief uns sofort mit einigen Brigaden in die Front und eine Zeit lang erwarteten wir jeden Augenblick in ein ernstliches Gefecht verwickelt zu werden. Aber nach einigen Scheinbewegungen gegen die verschiedenen Furthen, denen unsere Vorposten entschlossen gegenübertraten, verschwanden die Yankees wieder und die Truppen bezogen ihre Läger. Bei meiner Rückkehr nach dem Hauptquartiere fand ich zu meinem größten Verdruß, daß mein Negerdiener Henry ganz gegen meine Befehle zwei meiner Pferde und mein Maulthier Kitty losgebunden hatte, dieselben in Folge dessen fortgelaufen seien und daß man sie bis dahin nicht wieder zu finden vermocht hatte. Meine Reitpferde auf diese Weise und noch dazu unmittelbar vor Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu verlieren, war eine ernste Sache; täglich wurden Pferde ge-

stohlen und unter den Tausenden der rings umher versammelten Pferde war es eine schwierige Aufgabe, sie wieder zu finden. Ich war um so mehr außer mir, als es daß Mißgeschick wollte, daß ich gerade ganz vortrefflich beritten war und neben meinem neugekauften, welches mir geblieben war, noch zwei sehr gute Reitpferde besaß, einen kräftigen Braunen, den ich von Major Berkham, dem Führer unserer reitenden Artillerie, gegen ein Beutepferd eingetauscht hatte und meinen alten Rappen, der wieder vortrefflich im Stande war. Der Rest des Tages verging mit vergeblichen Bemühungen, die entlaufenen Thiere wieder aufzufinden, erst spät in der Nacht kehrte ich müde und verstimmt in das Lager zurück.

Nach wenigen Stunden Schlafes wurde ich bei Tagesanbruch durch mehrere Kanonenschüsse geweckt. Augenblicklich sprang ich auf die Füße und als ich aus dem Zelte trat, hörte ich deutlich lebhaftes Kleingewehrfeuer in der Richtung des Flusses. Bald traf auch eine Ordonnanz ein, welche meldete, der Feind habe unter dem Schutze des Nebels unsere Vorposten plötzlich überfallen, den Strom an verschiedenen Stellen mit großer Macht überschritten, und so lebhaft nachgedrängt, daß er die Brigade Jones überfallen, noch bevor die Mehrzahl der Leute Zeit gefunden ihre Pferde zu satteln. Es war ein Glück, daß die Scharfschützen dieser Brigade, unterstützt von einer Abtheilung unserer reitenden Artillerie*) durch ein wirksames Feuer das Vorgehen des Feindes so lange aufzuhalten vermochten, bis unsere Regimenter Zeit gewannen sich zu formiren und ein wenig rückwärts Stellung zu

*) Daher, zum so und so vielsten Male sei es gesagt: die Reiterei übe sich im Schießen und Gefechte zu Fuß; man gebe den selbstständigen Reiter-Divisionen bezw. Brigaden ausreichende Artillerie bei. Nicht nur ein paar Geschütze, die sind stets zur Last und nur ein Hemmniß, weil sie nichts nutzen, da sie unmöglich überall, d. h. da sein können, wo sie eben gebraucht werden. Eine Batterie für jede Brigade ist das unerläßliche Minimum. Mag man diese Batterien nur zu vier Geschützen formiren. A. d. Uebers.

nehmen. Es war uns Beiden, General Stuart und mir, durchaus klar, daß die Bewegungen der Föderirten einen ernsten Charakter trugen und daß sie weiter vorzudringen entschlossen seien, nur über die beste Weise, ihnen Widerstand zu leisten, waren unsere Meinungen getheilt. Der General wollte mit seiner ganzen Stärke dem Feinde entgegengehen und sich mit ihm schlagen, wo er ihn träfe. Mein Vorschlag war, den größten Theil des Korps und unsere 24 Geschütze auf den Höhen aufzustellen und dort abzuwarten, bis Zahl und die Absichten der Yankees, die noch durch die Waldungen verdeckt waren, sich deutlicher enthüllt hatten, ihnen dann durch einige von unseren Brigaden eine Finte zu machen und sie so auf uns zu ziehen. Da sie in der Ebene für ihre Artillerie keine günstige Aufstellung fanden, mußten unsere Geschütze eine vortreffliche Wirkung auf ihre dichten Massen haben, sobald sie in das offene Gelände vor uns hinaustraten, endlich konnten unsere Reiter ihre Ueberlegenheit über die feindliche Reiterei in einer vereinigten Attacke mit unserer ganzen Stärke zur vollen Geltung bringen. Stuarts Eifer duldete jedoch keinen Aufschub, und da er überdem besorgte, daß der Feind, wenn man ihn weiter vorgehen ließe, einen Einblick in die Stellungen unserer Infanterie gewinnen könne, die zu decken unsere Aufgabe war, so beschloß er dem vorrückenden Feinde sofort entgegenzugehen und befahl mir, sogleich vor die Front zu reiten, um den Stand der Dinge genau zu erkunden, während er folgen wollte, sobald die Regimenter gesammelt seien. Major Berkham hatte in Eile einige seiner Batterien auf einem Hügel in Stellung gebracht. Ich war eben bei ihnen vorüber geritten und näherte mich einem Waldflecke, in dem Jones Leute in ein heftiges Schützengefecht mit den Föderirten verwickelt waren, als diese mit großer Ueberlegenheit einen plötzlichen Angriff auf das am meisten vorgeschobene Regiment der Brigade machten, das in arge Verwirrung gerieth und in wilder Flucht Alles mit sich fortriß. Eine Scene schmählichster Auflösung folgte, lose

Pferde sprengten in allen Richtungen umher, Wagen und Ambulancen, welche zurückgehalten waren, um die Lagergeräthe aufzuladen, jagten über das Feld, während immer neue dichte Massen feindlicher Reiter mit lautem Siegesgeschrei aus dem Walde brachen. In diesem mißlichen Augenblicke eröffnete Berkham aus nächster Nähe sein Schnellfeuer, der verfolgende Feind stutzte vor dem dichten Hagel von Granaten und Kartätschen, zog sich nach dem Walde zurück und bot uns hierdurch Gelegenheit, unsere durch einander geworfenen Regimenter zu sammeln und zu ordnen.

Gerade als die Verwirrung am ärgsten war, fiel mein Auge auf mein braves Maulthier Kitty, welches einer der Wagenführer bestiegen hatte und in voller pace bei mir vorüber jagte. Der Versuchung, dies werthvolle Besitzthum wieder zu erlangen, war nicht zu widerstehen, selbst unter den aufregenden Scenen des Augenblicks, und schnell den Burschen einholend, hieß ich ihn mir mein Eigenthum zurückzugeben. Aber die Furcht vor dem Feinde war so mächtig in dem armen Teufel, daß er bat, ich möchte ihm erlauben, mir das Thier in mein Hauptquartier zu bringen. Ich aber hielt dafür, daß es nur eine gerechte Strafe sei, wenn es ihm überlassen bliebe zu sehen, wie er mit Hülfe seiner eigenen Beine entkäme, ließ ihn absitzen und das Maulthier durch einen der Couriere, den ich bei mir hatte, zurückbringen, wo Henry seinen Liebling mit großem Entzücken begrüßte. Da nunmehr unsere sämmtlichen Brigaden auch aus den entfernteren Lägern eingetroffen waren, konnte unsere Schlachtlinie fast drei Meilen lang regelrecht gebildet werden und die Wälder entlang, welche sich an dem Rappahannock hinziehen, schallte das Feuern unserer abgesessenen Scharfschützen, wie das Knattern des kleinen Gewehrfeuers in einer regelrechten Schlacht. Wir behaupteten das Feld einige Zeit hindurch so leidlich, bis es sich zeigte, daß der Feind sehr überlegen und durch Infanterie unterstützt sei, von der William Lee starke Kolonnen meldete,

die er von seiner Stellung auf unserer äußersten Linken aus den Fluß überschreiten sah. Dorthin sendete General Stuart mich, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen und ihm jede Viertelstunde durch einen Courier Meldung zu schicken. Die Brigade William Lee hatte auf einem Höhenrücken Stellung genommen mit ihren Schützen am Flußufer und entlang eines mächtigen Steinzaunes, welcher über das offene Feld sich hinzog, über das die Föderirten in großer Zahl vorgingen, doch Mal für Mal zurückgeworfen wurden, sobald sie in den Bereich unserer Scharfschützen kamen, die auf das wirksamste unterstützt wurden durch das wohlgezielte Feuer unserer Batterien auf den Höhen. In das hohe Gras vergraben lagen William Lee und ich, dicht neben unsern Geschützen und beobachteten den Fortgang des Gefechts, als wir durch schweren Kanonendonner in unserm Rücken, augenscheinlich aus der Richtung unseres Hauptquartiers bei der Brandystation, aufgeschreckt wurden. Ich eilte sofort dorthin und versprach General Lee Botschaft zu senden, sobald ich mich von der Lage der Dinge unterrichtet haben würde. Von einigen Versprengten, die an mir vorüber kamen, als ich mich der Station näherte und durch deren verworrene Berichte erfuhr ich, daß die Föderirten sich in unserm Rücken befänden. Ich konnte und wollte dies nicht glauben, als ich jedoch aus dem Walde herauskam, fand ich, daß sie nur zu wahr gesprochen hatten, denn dort wartete meiner ein Anblick, der mir das Blut in den Adern gerinnen machte. Auf den Höhen der Brandystation, wo sich bisher das Hauptquartier befunden hatte, wimmelte es von Yankees, während die Mannschaften von einer unserer Brigaden über die ganze Hochebene versprengt waren und nach allen Richtungen vom Feinde gejagt wurden. Da ich eines unserer Regimenter noch in geschlossener Haltung bemerkte, das aber auch bereits zu wanken begann und auf dem Punkte schien sich zur Flucht zu wenden, ritt ich zu dem Obersten heran, der seine Besinnung gänzlich verloren hatte und drohte, ihn augen=

blicklich arretiren zu lassen und eine Klage wegen Feigheit gegen ihn anzustrengen, wenn er nicht seine Leute auf der Stelle gegen den Feind führe. Dies hatte den gewünschten Erfolg und mit einem matten Schlachtrufe galoppirte das Regiment auf den Feind zu; aber zwei feindliche Regimenter ritten an, um uns entgegenzutreten, der Raum zwischen uns verringerte sich von Sekunde zu Sekunde und als endlich nur kaum noch hundert Yards übrig waren, machten unsere entmuthigten Soldaten Kehrt und flohen in schmachvoller Verwirrung. Für einen Augenblick von dem Strome der Flüchtigen mit fortgerissen, bemerkte ich, daß wir einer Oeffnung in einem Zaune zueilten, welche für die Bewegungen der Artillerie angelegt war, und das letzte aus meinem Pferde herausnehmend, erreichte ich die Oeffnung, stellte mich selber in die Mitte und rief, daß ich Jeden tödten würde, der versuchen sollte bei mir vorbei zu kommen, gleichzeitig zweien, die in meine Nähe gerathen waren mit der flachen Klinge über den Rücken hauend. Dies hielt die Fliehenden für einige Zeit auf und es gelang mir, etwa hundert dieser Leute um mich zu sammeln, die ich bei einer früheren Gelegenheit zum Siege geführt hatte: „Leute!“ rief ich, „erinnert euch eurer früheren Thaten auf diesem selben Felde! — folgt mir, greift an!“ preßte die Sporen meinem Pferde in die Flanken und das edle Thier stürmte dahin, den Föderirten entgegen, die nun dicht auf uns waren, deren Reihen sich jedoch auch durch die Länge der Verfolgung sehr gelockert hatten. Aber dieselben Leute, die früher so tapfer mit mir gefochten, hatten all ihr Selbstvertrauen verloren und ließen mich, nachdem sie mir eine Strecke gefolgt waren, mitten unter den angreifenden Feinden ganz allein. Ein großer Yankee-Korporal und etwa 8 bis 10 Mann machten sofort auf mich Jagd, riefen mir zu, mich zu ergeben und schossen ihre Karabiner und Revolver auf mich ab. Ohne ihre Aufforderung zu beachten, zwang ich mein Pferd zur höchsten Schnelligkeit, wendete rückwärts, sprang den Zaun an einer

Stelle, wo er für meine Verfolger zu hoch war und ließ sie weit hinter mir. Ich war noch nicht viele hundert Yards geritten, als ich Hauptmann White von unserem Stabe traf, der einen Schuß in den Hals erhalten hatte und so schwach war, daß er sich kaum im Sattel zu halten vermochte. Da ich meinen verwundeten Kameraden stützen mußte, den zu retten ich fest entschlossen war, konnte ich nicht so scharf reiten als zuvor, und mehrere Male tönte das Geschrei und Geheul der Yankees so dicht hinter uns, daß ich an unserem Entkommen fast verzweifelte. Doch plötzlich gaben die Yankees die Verfolgung auf und ich konnte nach dem aufregenden Rennen wieder die Zügel anziehen. Zufällig kam ein Courier vorüber, in dessen Obhut ich Hauptmann White ließ, um wieder nach vorne zu eilen, denn ich war in großer Sorge über das Endergebniß des Kampfes. Zu meinem größten Staunen konnte ich, als ich weiter ritt, vom Feinde nichts entdecken und als ich die Hochebene von Brandy erreichte, fand ich, daß die Sachlage sich wesentlich geändert hatte. An Stelle der drohenden Massen des Feindes bedeckten seine Todten und Verwundeten den Boden, eine seiner Batterien, der sämmtliche Pferde getödtet waren, stand völlig verlassen da, und zur Rechten in weiter Ferne gewahrte man verworrene Haufen Flüchtiger, von unseren Leuten verfolgt, über deren Köpfe hinweg unsere Artillerie den fliehenden Yankees Granate auf Granate nachsendete. Nicht lange darauf traf ich General Stuart, der von dem höchsten Punkte der Hochebene aus die Bewegungen leitete. Von ihm hörte ich, daß die Abtheilung der föderirten Reiterei, welche uns in eine so kritische Lage gebracht hatte, aus zwei Brigaden unter General Perry Windham, einem Engländer im Dienste der Yankees, bestanden hätte, der einen unbeobachteten Reitpfad benutzend, uns umgangen und so all die Verwirrung und den Schrecken verursacht hatte, die beinahe die Entscheidung des Tages herbeigeführt hätten. Aber gerade als die Gefahr am höchsten und die Flucht in vollem Flusse war, in demselben

entscheidenden Augenblicke, dessen Zeuge zu sein ich so unglücklich gewesen, erschien das Georgia-Regiment von Hamptons früherer Brigade unter seinem Kommandeur, dem tapferen Obersten Young und das 11. Virginia-Regiment unter Oberst Lomax, warfen sich in unwiderstehlichem Angriffe auf den zeitweiligen Sieger und warfen ihn seinerseits in die Flucht. Viele Yankees wurden getödtet, verwundet und gefangen, sowie ihre Batterie genommen, welche sie zurückließen. Ueberdem erhielt General Windham während des Handgemenges einen Schuß in das Bein und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Mehrere Obersten und andere Offiziere befanden sich unter den Todten. Die Flucht der Föderirten war eine so eilige und überstürzte, daß sie zu mancherlei komischen Zufälligkeiten Anlaß bot, von denen ich nur eine erwähnen will, die einem ihrer Trompeter zustieß, der in blinder Hast gerade auf ein altes Eishaus zujagte, durch die hölzerne Umfassung brach und kopfüber sammt dem Pferde in die tiefe Grube stürzte. Das Pferd war auf der Stelle todt, der Reiter jedoch wunderbarerweise unversehrt und wurde unter schallendem Gelächter der Umstehenden mit Stricken aus seinem unfreiwilligen Zufluchtsorte herausgeholt.

Der größte Theil unseres Korps war nunmehr auf dem Höhenzuge aufgestellt, genau so wie ich dies am Morgen vorgeschlagen hatte, während weiter unten in der Ebene mehrere tausend föderirte Reiter in Schlachtlinie aufmarschirt waren, unterstützt durch zwei ihrer Infanterie-Divisionen, die man an ihren glänzenden Bajonetten genau unterscheiden konnte, als sie sich aus den fernen Wäldern entwickelten. Unterdessen war unser Oberbefehlshaber auf dem Schauplatze der Ereignisse erschienen und eine zu unserer Unterstützung vorgeschobene Infanterie-Division befand sich in den etwa eine Viertelmeile rückwärts gelegenen Wäldern, bereit, wenn es noth that, einzugreifen. Es war etwa 4 Uhr am Nachmittage und das Feuer vor uns hatte allmälig nachgelassen, bis auf ein lässig geführtes Geplänkel

unserer abgesessenen Scharfschützen, begleitet von einer regelmäßigen Kanonade, die nach unserem linken Flügel hin mehr und mehr zunahm. Hier hatte William Lee bald nachdem ich ihn verließ, seine erste Stellung aufgegeben und war langsam vor dem Feinde zurückgegangen, stets wieder Front machend, wenn seine Verfolger ihm zu dicht aufdrängten. Diese prächtige Division trat eben aus den Wäldern zu unserer Linken, wo die Brigade Jones zur ihrer Aufnahme bereit stand, als Stuart den Zeitpunkt für einen allgemeinen Angriff gekommen glaubte und mich zu den beiden genannten Abtheilungen schickte mit dem Befehle, den verfolgenden Feind gemeinsam zu attackiren. Ich fühlte, daß hier Eile noth that und ritt daher den Hügelabhang in unvorsichtiger Eile hinab; doch mein Pferd, ermattet durch die übermäßige Anstrengung des Tages, stolperte und schlug schwer mit mir über. Stuart, der glaubte, Reiter und Roß seien von einer Kanonenkugel getroffen, sendete einige Couriere, um mir zu helfen und war eben dabei jemand anderes mit dem mir ertheilten Auftrage zu entsenden, als mein Pferd wieder auf die Beine kam, ich hinaufsprang und nur noch schneller als zuvor von dannen ritt. Etwa fünfzig Yards weiter gerieth ich auf sehr unebenen Boden, mein Pferd stürzte abermals und quetschte mein Bein derart, daß ich es im ersten Augenblicke für gebrochen hielt. Aber da das Auge von vielen hundert Kameraden auf mich gerichtet war, verbiß ich meinen Schmerz und bestieg abermals, freilich nicht ohne Mühe mein Pferd, um meinen Ritt fortzusetzen und binnen wenig Augenblicken erreichte ich ohne weiteren Unfall meinen Bestimmungsort. Die Leute von Lee und Jones empfingen den Befehl zum Angriffe mit lautem Jubel, und gingen erstere in so wundervoller Haltung zum Angriffe vor, daß ein enthusiastischer Beifallsruf unsere Linie auf den Höhen entlang lief, von denen aus man das Gefecht deutlich übersehen konnte. Der Feind empfing uns mit einem Hagel von Geschossen. General William Lee fiel, in dem Schenkel

verwundet, Oberst Williams wurde an der Spitze seines Regiments erschossen und mancher andere Offizier fiel todt oder verwundet. Aber nichts konnte den ungestümen Angriff der tapferen Virginier aufhalten und in wenig Minuten waren die Linien der Föderirten durchbrochen und in aufgelöster Flucht dem Flusse zugetrieben, wo das Feuer einiger, auf der anderen Seite aufgestellten Reservebatterien der Verfolgung ein Ziel setzte. Gegen Dunkelwerden begann die ganze Masse der föderirten Reiterei, deren rechte Flanke nunmehr bloßgestellt war, unter dem Schutze ihrer Infanterie zurückzugehen und mit Einbruch der Nacht hatten die gesammten feindlichen Streitkräfte den Rappahannock wieder überschritten. So endete das größte Reitergefecht, welches je auf dem amerikanischen Festlande ausgefochten ist.*) Gegen 12,000 Mann waren von unserer Seite, etwa

*) Es sind nur die tiefsten Schattenstriche, die hellsten Lichtpunkte, welche die vorstehende Schilderung uns von dem Bilde dieses „großen Reitergefechtes" giebt. Aber so kann es auch nur sein, wer will sie festhalten all' diese Proteusgestalten, die ein solches Gefecht der leicht flüssigen Waffe gegen einander annimmt. Eben noch Sieger, schon wieder besiegt, um im nächsten Augenblicke, wie eine schäumende Woge, abermals Alles in unwiderstehlichem Erfolge vor sich her niederzuwerfen, das sind die jähen Schwankungen der Kampfeswage, wie ein Reitergefecht sie darstellt. In diesen Schwankungen beruht die Schwierigkeit seiner Leitung. Eine solche ist nur möglich, wenn man sich nicht blindlings in ein Gefecht einläßt oder, was noch schlimmer ist, in dasselbe gegen seinen Willen verwickeln läßt, wenn man ferner so lange als möglich eine geschlossene Reserve in der Hand behält. Jenes wird erreicht durch sorgsame Aufklärung vor und während des Gefechtes, diese wird gesichert durch eine richtige treffenweise Gliederung der verfügbaren Streitkräfte. Die wenigen Hauptzüge, welche uns von dem in Rede stehenden, anziehenden Reitergefechte gegeben werden, genügen vollkommen, um negativ und positiv die vorstehenden Sätze zu belegen.

Die Aufklärung seitens der föderirten Reiterei scheint nicht so gut gewesen zu sein wie gewöhnlich, jedenfalls genügte sie nicht, um einer ersten Ueberraschung vorzubeugen, diese scheint jedoch glücklich überwunden worden und ohne ernstliche Nachtheile geblieben zu sein. Hätte nun General Stuart den Rath des Major Borcke befolgt, eine abwartende

15,000 Mann von Seiten der Föderirten daran betheiligt, ungerechnet die Infanterie. Das Gefecht währte von Tagesanbruch bis zur Nacht. Der Verlust unserer Gegner war sehr beträchtlich an Todten und Verwundeten, eine große Anzahl Offiziere war geblieben, darunter ein Brigadegeneral, mehrere Obersten und eine Menge Subalternoffiziere. Gegen 400 Reiter und 40 Offiziere waren gefangen, eine Batterie von vier Geschützen war, wie erwähnt, in unseren Händen geblieben. Der Sieg war von unserer Seite theuer erkauft, und eine große Anzahl derer, welche noch vor wenig Tagen so fröhlich bei der Revue mit

---

Stellung genommen, aus der er die Verhältnisse übersah und beherrschte, so konnte er seine Schlacht schlagen wann und wo er wollte, und hätte sicherlich binnen viel kürzerer Zeit ohne zwischenliegende Mißerfolge und mit geringeren Opfern gesiegt. Doch das ist Möglichkeitsrechnung, lassen wir dieselbe aus dem Spiele und betrachten weiter das Thatsächliche. Dadurch, daß General Stuart einem in seiner Stärke und seinen Maßnahmen noch nicht genügend aufgeklärten Feinde in ein der Waffe noch dazu nicht günstiges, wenig übersichtliches Gelände entgegengeht, begiebt er sich freiwillig der Freiheit des Wollens und Handelns, die ihm der Vorschlag des Major v. Borcke sicherte, er handelte kühn, aber nicht vorsichtig, er wurde in ein mißliches Gefecht verwickelt und ermöglichte gerade das, was er verhindern wollte, einen Einblick des Gegners in die Stellungen der eigenen Infanterie. Denn, während er vorne in erfolglose Einzelkämpfe verwickelt war, umging General Windham seinen rechten Flügel, gelangte in seinen Rücken und hatte nun freies Spiel eine geraume Zeit lang, richtete Unheil die Menge an, sah oder konnte doch sehen, was er sehen wollte und machte die Kampfeswage bedeutend zu Gunsten der Föderirten sinken. Doch General Stuart war ein Meister. Fehler machen auch sie, aber wie sie dieselben wieder gut machen, das ist eben ihr Eigen. Seinen hier begangenen Fehler erkennen und die richtigen Mittel und Wege ergreifen, um ihn wieder gut zu machen, war das Werk weniger Minuten. Er sammelt seine Regimenter rückwärts dort, wo, wie er nun wohl erkennt, der Gegner hätte abgewartet werden müssen, er bildet sich rasch eine kernige Reserve, oder hat sie noch zur Hand, das erfahren wir aus der Schilderung nicht genau, ist auch nebensächlich, jedenfalls ist sie da und wird verwendet, wozu sie da ist, um das Gefecht wieder herzustellen. Die beiden föderirten Brigaden, wohl auch im Siegestaumel die alte gute Lehre von der Reserve vergessend — was uns Reitersleuten gar leicht widerfährt, wenn wir nicht nach gut

dabei waren, lagen jetzt steif und stumm auf demselben Platze. Unter den Todten, welche wir zu beklagen hatten, waren der tapfere Oberst Hampton und Oberst Williams von den 2. Nord-Carolina-Reitern, General William Lee, Oberst Butler und manch anderer Offizier von Rang waren unter den Verwundeten. Unser Stab hatte bedeutend gelitten: Hauptmann White verwundet; Lieutenant Goldsborough gefangen und der tapfere Hauptmann Farley geblieben. Armer Farley! nachdem er zahllosen Gefahren, in die ihn seine unvergleichliche Kühnheit verwickelt hatte, glücklich entgangen war, ereilte ihn sein Schicksal

---

alt fridericianischer Weise in der Treffentaktik geschult sind, dieselbe uns in Fleisch und Blut übergegangen ist —, sie werden hinweggefegt, und klar und ruhig finden wir Stuart auf den Höhen von Brandy stehend, das Heft des Kampfes völlig wieder in der Hand, ihn so leitend, wie er will, d. h. zum endlichen Siege.

Alles das, was somit für die geschickte, erfolgversprechende Führung eines Reitergefechts erforderlich ist, bietet uns die so viel geschmähte, so viel bekrittelte Drei-Treffentaktik. Sie bietet uns in dem dritten Treffen das Reservoir, aus dem man die Abtheilungen entnimmt, um die erforderliche Aufklärung zu leisten, in das dieselben wieder zurückfließen, sobald sie ihre Schuldigkeit nach dieser Richtung gethan, um dann dem ersten und zweiten Treffen als Reserve zu dienen, wenn diese g e m e i n s a m a l s e i g e n t l i c h e r K a m p f e s k ö r p e r i n g e g e n s e i t i g e r U n t e r s t ü t z u n g nicht durch künstliche Manöver, sondern durch ein einfaches, von kaltem ruhigen Blicke und gesundem Menschenverstande geleitetes Verfahren dem richtig und genau bestätigten Gegner die schwache Flanke abgewinnen und ihn schlagen. Sie bietet uns ferner in der gleichmäßigen Dreitheilung die Möglichkeit, jedem ihrer Theile in jedem beliebigen Augenblicke diejenige der oben erörterten Aufgaben zu ertheilen, die örtlich, zeitlich oder sonst irgendwie ihm am nächsten liegt. Das eine Kommandowort: „Treffenwechsel nach rechts, links u. s. w.“, richtet die Spitze der so wirksamen Gliederung nach jeder beliebigen Seite. Sie ist nichts weniger als starr diese Drei-Treffentaktik, im Gegentheil, gar leicht flüssig, ganz so wie die Waffe selber, die nach ihren Regeln fechten soll, daher gehört aber auch eine feste und sichere Hand dazu, um sie zu handhaben, ein Geist, um sie in den richtigen Bahnen zu halten, kalt, hart und schneidig im Ueberlegen, wie der Stahl an seiner Seite, rasch, kühn, fliegend in der Ausführung, wie das Roß zwischen seinen Schenkeln, — die Hand, der Geist eines Mannes, an

doch endlich und er fiel so heldenhaft, wie er gelebt hatte. Als er mit Oberst Butler dicht Seite an Seite gegen den Feind anritt, flog eine Granate zwischen ihren Pferden hindurch, welche beide tödtete und dem Obersten das Bein unterhalb des Knies zerschmetterte, Farley aber das Bein dicht am Leibe wegriß. Als der Wundarzt herankam, wollte er selbstverständlich erst Farley als dem schwerer Verletzten beispringen, aber der brave Jüngling ließ das nicht zu, weil, wie er sagte, des Obersten Butler Leben für das Land werthvoller sei als das seine, und er fühle, daß er bald sterben werde. Zwei Stunden später war er eine Leiche.

---

dem jede Fiber ein Reitersmann, ein anderer aber möge davon bleiben vom Handwerk. Sie ist aber auch nichts weniger als künstlich diese Drei-Treffentaktik, im Gegentheil, sie ist unsäglich einfach, so einfach, daß geistreiche Leute alles Mögliche und noch einiges Andere in sie hinein interpretiren, was gar nicht darin liegt, weil sie ihnen eben gar zu einfach erscheint, und das Einfache bisweilen gerade den Weisen ein Geheimniß bleibt, aber den Unmündigen am Geiste geoffenbaret wird. So einfach ist sie, daß sie jeder einfachste Reitersmann begreifen, sie ihm „wohl imprimiret werden“ kann — was der große König seiner Zeit für nicht ganz überflüssig hielt —, daß somit das göttergleiche Genie durch jenes einfache Mittel in den Stand gesetzt wird, mit Wesen untergeordneterer Begabung die Dinge hinauszuführen, die der Flug seines Genius ihm eingiebt.

Und nun noch Eines, auf das ich auch hier wieder hinweisen möchte, jene Vorsicht, die nicht bangt aber das Temperament zügelt, damit das Blut nicht in die Augen steigt und deren Blick verdunkelt, sondern die es spannt das Temperament, wie die Sehne den Bogen, damit die That treffen kann unaufhaltsam scharf, wie der abgeschnellte Pfeil nach dem sicher erfaßten Ziele. Jene Vorsicht, die einem Seydlitz dereinst bei Zorndorf die kühnen Worte seinem Könige gegenüber, der ihn hart zum Angriffe mahnen ließ, in den Mund legte: „Sagen Sie dem Könige, nach der Schlacht stehe ihm mein Kopf zu Befehl, in der Schlacht möge er mir noch erlauben, daß ich davon für seinen Dienst Gebrauch mache!“

Jene Vorsicht, die dem Major v. Borcke den Rath eingab, den er am Morgen des 9. Juni seinem General ertheilte, dessen Befolgung aller Wahrscheinlichkeit nach diesem einen der schönsten Reitersiege eingetragen hätte, von denen die Geschichte uns berichtet.

A. d. Uebers.

Wir brachten die Nacht in einem Landhause zu, nahe dem Schlachtfelde; aber trotz der Ermüdung und der Anstrengungen des Tages konnte ich keine Ruhe finden und verbrachte den größten Theil der Nacht damit, mein verletztes Bein mit kaltem Wasser zu kühlen, denn es war sehr geschwollen und schmerzhaft.

Dadurch ließ ich mich jedoch nicht davon abhalten, General Stuart am nächsten Morgen auf einem Ritte nach dem Fluße und über die Ebene hin zu begleiten, welch letztere vollkommen den Anblick eines großen Schlachtfeldes bot. Vorzugsweise war dies in der Nähe unseres alten Hauptquartiers der Fall, wo der Boden dicht mit Gerippen bedeckt war, von deren Fleisch hunderte von brasilianischen Geiern sich gesättigt hatten und noch zahlreich bei ihrem ekeln Mahle beschäftigt waren. Auf einem Platze, nur wenig Aker groß, wo die Reiterei gegen einen von unsern Schützen vertheidigten Zaun attackirt hatte, zählte ich mehr als dreißig Pferde, die von den Kugeln unserer Scharfschützen niedergestreckt waren. Bei unserer Rückkehr in das Hauptquartier, das unterdessen eine Meile weiter rückwärts nahe an der schönen Pflanzung eines Herrn Bradford in dem Schatten eines Eichenwäldchens aufgeschlagen war, empfing mich mein Neger Henry mit dem Ausdrucke unsäglichen Triumphes. Durch unermüdliche Ausdauer, unterstützt von Schlauheit und Gewandtheit, war es ihm gelungen, eines meiner entlaufenen Pferde, den starken Braunen, wieder aufzutreiben. Der unberechtigte Besitzer des armen Thieres hatte dasselbe entsetzlich entstellt, um der Entdeckung zu entgehen. Seine schöne Mähne und Schweif waren ganz kurz abgeschnitten, aber die scharfen Augen des Negers konnte diese abscheuliche List nicht täuschen. General Stuart hatte mich wegen des Verlustes meiner Pferde zum Gegenstand seiner Neckereien gemacht, nicht lange Zeit darauf konnte ich ihm dieselben in reichem Maße zurückgeben, denn er verlor auf dieselbe Weise zwei seiner besten Pferde und erhielt sie erst nach mehreren Monaten zurück. Da der Feind noch immer in großer Zahl

am anderen Ufer des Flusses verweilte und eine ziemlich rege Thätigkeit entwickelte, so erwarteten wir, er werde die letzte gewaltsame Erkundung bald erneuern, und am 13. wurden wir richtig durch Alarm in die Sättel gebracht. Derselbe erwies sich jedoch als unbegründet und die darauf folgenden Tage verliefen ohne weitere Unternehmungen von Seiten der Föderirten.

Kapitel XXIV.

Beginn des Sommerfeldzuges. — Vormarsch des virginischen Heeres. — Reitergefechte in den Grafschaften Loudoun und Fauquier. — Das Reitergefecht bei Middleburg am 19. Juni. — Ich werde schwer verwundet. — Aufenthalt zu Upperville und Rückzug von hier nach Herrn B.'s Pflanzung. — Die letzten achtzehn Monate meines Aufenthaltes bei der Konföderation. — Abreise nach Richmond und Aufenthalt in der Hauptstadt und deren Nachbarschaft. — Winter 1863—64. Stuarts Tod. — Abreise nach England.

General Lee hatte unterdessen seine Vorbereitungen beendet für ein erneutes Vordringen in das Gebiet des Gegners, auf welches nunmehr der Kriegsschauplatz verlegt werden sollte. Während eine verhältnißmäßig kleine Truppenabtheilung Fredericksburg gegenüber stehen blieb, um den Schein aufrecht zu erhalten, daß dort noch die Hauptmasse des Heeres stünde, wurde diese bei Culpepper vereinigt, augenscheinlich, ohne daß der feindliche Oberbefehlshaber eine Ahnung von der wirklichen Lage der Dinge hatte. Das erste Ziel welches General Lee sich gesteckt hatte, war die Befreiung des Thales von Virginia von der feindlichen Besetzung und die Wegnahme der Stadt Winchester. Ewell war

mit seinem Korps bereits vor einigen Tagen in dieser Richtung aufgebrochen, am 15. begann auch der Rest unserer Infanterie sich in Bewegung zu setzen. Stuart hatte den Auftrag diese Bewegungen unseres Heeres in der Flanke zu decken, dadurch, daß er auf der Fauquier= (östlichen) Seite der „Blauen Bergkette" marschirte. Infolge dessen fand uns der Morgen des 16. bei Zeiten auf dem Marsche, froh in dem Gedanken wieder in das Gebiet der Yankees hineinziehen zu dürfen. Nachdem wir den Hazel und Rappahannock überschritten hatten, verfolgten wir denselben Weg, welchen wir bei unserem Rückzuge im November 1862 benutzt hatten und machten um Mittag bei der kleinen Stadt Orleans Halt, wo General Stuart und sein Stab einen kurzen Besuch bei unserer alten Freundin Frau M. machten, von der wir mit der üblichen Freundlichkeit und Gastfreiheit aufgenommen wurden. Unser fernerer Marsch führte uns durch die reiche und schöne Grafschaft Fauquier, die bis jetzt nur unbedeutende Spuren des Krieges trug und erreichten wir mit Einbruch der Dunkelheit die Station Piedmont der Baltimore=Ohio=Bahn, wo Bivouaks bezogen wurden.*) Am andern Morgen, sobald es hell wurde, erschien Major Mosby im Lager. Dieser ausgezeichnete Guerrillaführer hatte sich vornehmlich diesen Landstrich zum Schauplatze seiner kühnen Thaten erwählt und berichtete, daß die feindliche Reiterei, welche uns bis vor kurzem bei Culpepper gegenüber gestanden hatte, in großer Eile eine der unseren gleichlaufende Straße verfolge, sowie, daß bis jetzt nur kleinere Abtheilungen die benachbarte Grafschaft Loudoun besetzt hielten. Unser Marsch wurde dem entsprechend in der Richtung auf Upperville fortgesetzt, wo sich unser Korps in mehrere Abtheilungen trennte, mit dem Befehle auf verschiedenen Straßen gegen den Potomac vorzugehen. Stuart marschirte mit den Abtheilungen Robertsons und Fitz Lees, welche letztere nach Aldie

*) Ein Marsch von 7 deutschen Meilen. Anm. d. Uebers.

abbog, auf Middleburg, welchen Ort er und sein Stab, den Truppen vorauf galoppirend, spät am Nachmittage erreichte. Wir wurden in der freundlichen kleinen Stadt mit sichtlicher Freude empfangen, und da meine dortigen Freunde von Richmond die Nachricht meines Todes, aber nicht die Widerlegung derselben erfahren hatten, mußte ich wiederholt eine Feier meiner Quasiauferstehung durchmachen. Während ich einen der vielen Besuche machte, um durch mein persönliches Erscheinen den thatsächlichen Beweis meines Daseins in dieser Welt zu führen und meine Erlebnisse in einem Kreise junger Damen zu berichten, erhob sich auf der Straße plötzlich der Ruf: „Die Yankees kommen!“ von einer Reiterabtheilung herrührend, die in rasender Eile durch die Straßen jagte. Sie gehörte zu unsern Vorposten, auf die der Feind unerwartet gestoßen war. Ich hatte eben noch Zeit aus dem Hause zu stürzen und mich auf mein Pferd zu schwingen, als auch die feindlichen Reiter schon von verschiedenen Seiten in die Stadt drangen. Ich schloß mich General Stuart an und wir ritten mit dem Reste des Stabes, was die Pferde gehen konnten, unsern anrückenden Truppen entgegen, die wir auch bald erreichten. General Stuart befahl dem General Robertson mit seinen Regimentern im Trabe auf Middleburg vorzugehen und den Feind unverzüglich aus der Stadt zu verjagen. Da ich die Gegend besser kannte als Robertson, erhielt ich Befehl, den General zu begleiten, der ein alter Freund von mir und sehr befriedigt davon war, sich meines Rathes bei der Ausführung des ihm befohlenen Angriffes zu bedienen. Es war schon dunkel, als wir unsere Vorposten, etwa eine halbe Meile von Middleburg, erreichten, die, unterstützt durch ihre Reserve, unter Befehl des Hauptmann Woolridge vom 4. Virginia-Regiment, in ein lebhaftes Feuergefecht mit den Scharfschützen des Feindes verwickelt waren. Dieser brave Offizier meldete uns, daß die Föderirten die Stadt mit beträchtlichen Streitkräften besetzt hielten und am Eingange derselben eine Barrikade errichtet hätten, die stürmen

zu dürfen er sich als eine Gunst erbat. Dies wurde natürlich gestattet, und mit einem Freudengeschrei ging die kleine tapfere Schaar vorwärts, die Schützen schnell vor sich hertreibend und nahm die Barrikade nach einem kurzen aber blutigen Kampfe. In demselben Augenblicke rasselten unsere Säbel aus den Scheiden und die Hauptmasse der Brigade stürmte in donnerndem Galopp die breite Chaussee entlang durch die Hauptstraße herab, während zwei Schwadronen außen um die Stadt herumritten, um uns gegen Flankenangriffe zu decken. Da ich mich ein wenig beschämt fühlte, daß ich unter den Augen meiner schönen Freundinnen gezwungen worden war, vor dem Feinde davon zu laufen, war ich natürlich bestrebt, ihnen nunmehr ein entgegengesetztes Bild zu zeigen. Ich nahm meinen Ehrenplatz an der Spitze neben General Robertson ein, der den Angriff leitete, und zu meiner großen Genugthuung drangen wir gerade gegenüber dem Platze, auf dem ich meine Flucht begonnen hatte, in die Reihen des Feindes ein, während die Damen ungeachtet aller Gefahr zuschauten und den Verlauf des Kampfes beobachteten. Es währte nur wenige Minuten, bis der Feind, unfähig dem Stoße unseres Angriffes zu widerstehen, wankte und in Auflösung floh. Ein Theil der Flüchtigen wählte den geraden Weg, die Hauptstraße entlang, andere schwenkten ab und verfolgten eine andere Straße, die rechts aus der Stadt führte. Ich überließ General Robertson die Verfolgung der ersteren mit einem seiner Regimenter und nahm selber die Verantwortung auf mich, mit einigen Schwadronen den letzteren zu folgen, weil ich vermuthete in dieser Richtung die Reserven der Föderirten zu finden. Meine Voraussetzung war nur allzu richtig, denn dieselben waren gar bald zur Stelle, um ihre Kameraden aufzunehmen und in wenig Minuten sahen wir uns in ein ernstes Gefecht verwickelt. Kugeln pfiffen von beiden Seiten, Leute und Pferde fielen todt und verwundet in dem bei der völligen Dunkelheit unvermeidlichen Durcheinander, und eine Zeit lang schien es zweifelhaft, ob ich einer so großen

Ueberlegenheit gegenüber das Feld behaupten würde. Glücklicherweise kam General Robertson, das Feuern hörend, mit seinem Regimente heran und nahm den Angriff auf, wir attackirten die Föderirten mit vereinten Kräften in der Front, während die Schwadron, welche rechts um die Stadt entsendet war, ihn in die Flanke faßte; die Folge war, daß wir unsere Gegner zu eiligem Rückzuge nöthigten und mehrere Offiziere, sowie 75 Reiter gefangen nahmen. Bei unserer Rückkehr nach Middleburg verweilten General Stuart und ich noch einige Stunden bei den uns befreundeten Damen, die mit gewohnter Hingebung bemüht waren, die Verwundeten zu pflegen, welche in großer Zahl in einigen Behausungen zusammengebracht waren. Erst spät in der Nacht erreichten wir Herrn Rectors Pflanzung, etwa zwei Meilen rückwärts, wo unsere Truppen lagerten. Dieser Ort ist auf einem mächtigen Hügel erbaut, und da er gerade auf dem Kreuzungspunkte der Hauptstraßen liegt, von bedeutend strategischer Wichtigkeit.

Früh am folgenden Morgen ging von Fitz Lee die Meldung ein, daß er bei Aldie einen siegreichen Zusammenstoß mit einer starken feindlichen Reiterabtheilung gehabt und derselben 60 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Subalternoffiziere, abgenommen habe. Unser eigner Verlust an Todten und Verwundeten war ebenfalls beträchtlich, und unter ersteren betrauerte ich meinen armen Freund Major Eales vom 5. Virginia-Regimente, der von mehreren Kugeln durchbohrt, gefallen war, als er seine Leute zur Attacke führte. Auch von der Division W. Lee ging Meldung ein; sie war unter der Führung von Chambles ganz plötzlich und unerwartet auf die feindliche Reiterabtheilung gestoßen, welche wir aus Middleburg geworfen hatten und hatte ihr außer einem beträchtlichen Verluste an Todten und Verwundeten noch 140 Gefangene abgenommen. Gleichzeitig gelangten die glänzenden Berichte zu uns von der Einnahme Winchesters und Martinsburgs durch General Ewell mit mehr als 4000 Ge-

fangenen, 30 Geschützen und unzählbaren Vorräthen an Munition und Lebensmitteln. Dies Alles eröffnete die erfreulichsten Aussichten für den Verlauf des Feldzuges. Da die Zahl der Gefangenen in den letzten Tagen auf mehrere Hundert gestiegen war, wurde ich nach Upperville geschickt, wohin sie gebracht waren, um ihre abtheilungsweise Beförderung nach Winchester zu leiten, eine Aufgabe, welche den größten Theil des Tages in Anspruch nahm, bis gegen Abend mich lebhafter Kanonendonner wieder nach vorne rief. Dort fand ich, daß die Föderirten mit beträchtlichen Streitkräften gegen Middleburg vorgegangen waren, unsere Truppen zurückgeworfen und sich selber in Besitz der Stadt gesetzt hatten, sowie daß alle unsere Bemühungen, uns derselben wieder zu bemächtigen, bisher ohne Erfolg geblieben seien. Die Ursache dieses Mißlingens schob man darauf, daß Stuart zu lange gezögert habe, das Feuer seiner Artillerie auf die Stadt zu richten, aus Besorgniß, dem kleinen patriotischen Orte zu viel Schaden zuzufügen. Das Gefecht wurde bis gegen Mitternacht weiter geführt; als wir jedoch merkten, daß der Feind nicht die Absicht hatte, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, wurden unsere Truppen mit Zurücklassung einer starken Vorpostenkette nach Rectors Kreuzweg zurückgeführt, wo Alles lagerte.

Der Morgen des 19. Juni brach mit all' der leuchtenden Schönheit des Junimonats an, aber der Aufgang der Sonne war auch das Zeichen für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, und ehe wir Zeit gefunden hatten zu frühstücken, riefen uns schnell auf einander folgende Kanonenschüsse nach vorne. Der Feind war in beträchtlicher Stärke durch einen Wald, etwa eine Meile von Middleburg, vorgegangen, welcher unsererseits von den Abtheilungen Robertsons und William Lees gehalten wurde. Die abgesessenen Scharfschützen beider Seiten wechselten ein lebhaftes Feuer und die Granaten einiger feindlichen Batterien platzten mit scharfem Krach in den Spitzen der Bäume. General Stuart

nahm seinen Platz auf einem gegen eine halbe Meile weiter zurückgelegenen Hügel, von wo man einen guten Ueberblick über die Ebene in der Front und über die Felder zur Rechten und Linken hatte. Der Chef unserer Artillerie war anderweit in Anspruch genommen und daher erhielt ich Befehl, unsere Batterien in Stellung zu bringen. Die Beschaffenheit des Geländes gestattete, dies so günstig zu thun, daß das Kreuzfeuer unserer Geschütze uns in einer späteren Periode des Gefechts vor einem ersten Mißgeschicke bewährte. Ich ritt alsdann weiter bis in die vordersten Linien, um die Stellungen des Feindes genau zu erkunden, wobei ich erkannte, daß seine Streitkräfte den unsrigen weit überlegen seien, und daß er uns auf beiden Seiten überflügelte. General Stuart schenkte meiner Meldung wenig Glauben, war überzeugt, daß er seine Stellungen mit Leichtigkeit behaupten könne und sprach eben die Absicht aus, den größten Theil von William Lees Truppen nach Aldie zu senden. Auf meine ernsten Gegenvorstellungen jedoch unterblieb dies und ich wurde wieder nach vorne geschickt, um zu sehen, ob ich die Stärke des Feindes nicht zu hoch angeschlagen hätte. Was ich sah, bestätigte nur zu sehr meine ersten Wahrnehmungen, und ich meldete dem General Stuart, daß er meiner Ansicht nach genöthigt sein würde, sich zurückzuziehen, auch wenn er seine gesammten Streitkräfte beisammen hielte. Doch abermals versagte er meinen Beobachtungen den Glauben und sagte lächelnd: „Diesmal irren Sie sich, Von, ich werde in einer Stunde in Middleburg sein“, und ersuchte mich gleichzeitig, einen Passirschein für den Kommissar Longstreets, Major R. zu schreiben, welcher seine Freunde in der Stadt besuchen wollte. Ich war eben im Begriffe, den Schein zu schreiben und bemerkte zu dem Major, daß er schwerlich Gelegenheit finden werde, von demselben Gebrauch zu machen, als plötzlich das Feuer an Stärke zunahm und wir unsere Leute in ziemlicher Auflösung aus den Wäldern zurückkommen sahen, gefolgt von einer dunkeln Masse Föderirter, die sie heftig verfolgten. „Reiten

Sie, was Sie können und sammeln Sie diese Leute, ich folge Ihnen unmittelbar mit allen Truppen, welche ich erlangen kann!" waren Stuarts hastige Instruktionen, als er mit einem Male, jedoch leider zu spät, erkannte, daß ich vollkommen Recht gehabt hatte. Gerade, als ich unsere geworfenen Linien erreichte, ging das 9. Virginia-Regiment zu einer glänzenden Attacke vor, die Batterien, welche ich günstig aufgestellt hatte, eröffneten ein wohl gerichtetes Kreuzfeuer auf die föderirten Reiter, die fliehenden Regimenter hörten auf meinen Zuruf und wendeten sich gegen ihre Verfolger, welche rasch in die Wälder zurückgetrieben wurden, unter Verlust von Todten, Verwundeten und Gefangenen, bis das heftige Feuer der feindlichen Scharfschützen, welche am Rande des Waldes aufgestellt waren, uns ein Ziel steckte. Es war mir eben gelungen, unsere Leute etwa zweihundert Yards vom Walde zu ordnen, als Stuart herankam und die Linien seiner Truppen entlang ritt, die in kritischen Augenblicken durch sein Erscheinen stets neuen Muth erhielten und ihn auch diesmal mit Jubel begrüßten. Er befahl nunmehr den Regimentern, schwadronsweise in eine bessere Stellung zurückzugehen, eine Bewegung, welche gedeckt durch das lebhafte Feuer unserer Batterien ausgeführt wurde, während der General und sein Stab als die letzten auf dem Platze blieben. Wir wurden bald die Zielscheibe der föderirten Scharfschützen, die aus dem Jubel der Truppen entnommen hatten, daß Stuart sich unter dieser kleinen Gruppe von Offizieren befände. Da ich genau so wie der General gekleidet war, in eine kurze Jacke und grauen Hut mit wallender Straußenfeder und mein schönes neues Pferd ritt, wurde ich mit ihm verwechselt, und meine große Gestalt zog bald ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich, denn die Kugeln umsummten mich wie ein Bienenschwarm. Eine Kugel hatte eben die Goldtresse an meinem Beinkleide gestreift und ich sagte zum General, der ein wenig vor mir zu meiner Linken ritt: „General, diese Yankees machen mir ziemlich heiß auf Ihre Rechnung", als ich plötzlich

einen heftigen, dumpfen Schlag empfand, als ob mir Jemand mit der Faust in den Nacken geschlagen hätte; feurige Funken tanzten mir vor den Augen und ein ungeheures Gewicht schien mich vom Pferde zu ziehen. Nach einigen Augenblicken der Bewußtlosigkeit öffnete ich wieder die Augen und fand mich auf dem Boden liegend, mein Pferd stand neben mir und viele Leute und Offiziere drängten sich um mich, eifrig bemüht, mich aufzuheben. Mein linker Arm hing steif und leblos herab, das Blut quoll aus einer großen Wunde an der Seite des Halses und strömte bei jedem Athemzuge aus dem Munde. Unfähig, zu sprechen, winkte ich meinen Kameraden, sie möchten mich verlassen und sich selbst aus diesem Kugelregen in Sicherheit bringen. Zwei von den Soldaten um mich waren bereits leblos niedergestürzt. In demselben Augenblicke gewahrte ich, wie sich ein Anlauf der Yankees aus dem Walde auf uns richtete. Der verhaßte Gedanke und die Gewißheit, daß ich in wenigen weiteren Augenblicken als Gefangener in ihren Händen sein würde, flößte mir den Entschluß ein, all' meine Kraft zusammen zu nehmen; es gelang mir, auf die Füße zu kommen, mit Hülfe des Hauptmann Blackford und Lieutenant Robertson von unserem Stabe mein Pferd zu besteigen, und gestützt von diesen beiden Offizieren, die mir keinen aufopfernderen Beweis treuer Freundschaft geben konnten, ritt ich davon. Nach einem qualvollen Ritte von mehr denn einer Meile trafen wir einen Ambulancewagen, meine Kameraden brachten mich in demselben unter, wiesen den Kutscher an, mich weiter zurückzubringen und eilten in verschiedenen Richtungen fort, um Dr. Eliason zu suchen. Unterdessen drangen die Föderirten schnell vor, und ihre Granaten platzten in Menge so dicht bei der Ambulance, daß der Kutscher, von Furcht ergriffen und in dem Glauben, daß ich doch fast todt wäre, im Galopp über den steinigen Weg davon fuhr, ohne auf mein schmerzliches Gestöhn zu achten. Jeder Stoß hatte neue Blutergießungen aus meiner Wunde zur Folge. Endlich konnte ich es

nicht länger mehr ertragen, und zu ihm hinkriechend setzte ich meinen gespannten Revolver an seinen Kopf und machte ihm deutlich, daß ich ihn niederschießen würde, wenn er seine feige Flucht fortsetzte. Dies erwies sich als wirksam, wir fuhren in gemäßigterem Schritte weiter und bald holte uns Dr. Eliason ein, der meine Wunde sofort untersuchte und fand, daß die Kugel am unteren Theile des Halses eingedrungen sei, die Luftröhre verletzt, eine Richtung nach unten genommen habe und irgend wo in der Lunge säße, während derselbe Schuß auch meinen linken Arm völlig gelähmt hatte. Ein Schatten flog über das Gesicht des Arztes, als er mich untersuchte, denn er hegte Freundschaft für mich, und in meinen Augen lesend, daß ich seine ungeschminkte Meinung zu kennen wünschte, sagte er: „Mein theurer Feund, Ihre Wunde ist tödtlich und ich habe wenig Hoffnung, daß Sie den Morgen erleben.“ Gleichzeitig erbot er sich, meine letzten Wünsche auszuführen. Dies war für mich freilich eine traurige Kunde, aber gerade die Bestimmtheit seines Ausspruches erweckte in mir den Geist des Widerspruches, und ich beschloß, mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft gegen den Tod zu kämpfen. In dieser entschlossenen Stimmung war ich im Stande, einige dienstliche Angelegenheiten zu erledigen und auf einem Stücke Papier Befehle für unsere Ordonnanzwagen zu ertheilen, denen wir auf der Straße begegneten. Ich wurde in das Haus des Dr. Eliason gebracht, wo man im Wohnzimmer ein Bett für mich aufstellte. Die Damen des Hauses pflegten und versorgten mich, als wenn ich ein Sohn desselben wäre und des Doktors blindes Kind stand neben meinem Bette und schluchzte. Eine Gabe Opium verschaffte mir eine Art Halbschlummer oder Betäubung, während welcher, obgleich unfähig mich zu bewegen, ich doch Alles sehen und hören konnte, was um mich her vorging. Einer nach dem Andern kamen im Laufe des Nachmittags, alle meine Freunde, um nach mir zu sehen. Als sie meinen geschwollenen Hals und das todtenbleiche, durch Luftanhäufung ent-

stellte Gesicht sahen, konnte ich ihren Zügen anmerken, daß sie mich schon für todt hielten, und hören, wie der Doktor auf ihre Fragen: „Lebt er noch? antwortete: „Ja, aber diese Nacht wird er nicht überleben.“ Zuletzt kam auch Stuart selbst, beugte sich über mich, küßte mir die Stirne und ich fühlte, wie zwei Thränen mir über die Wange liefen, während ich die Worte hörte: „Armer Freund, Dein Schicksal ist ein trauriges, und es war für mich, daß Du diese Todeswunde empfingst!“ Ich hätte Alles darum gegeben, hätte ich die Hand meines Freundes ergreifen und ihm einige Worte des Dankes für seine herzliche Theilnahme aussprechen können. Als ich in späterer Zeit an seinem Sterbelager stand, traten mir diese freundlichen Worte wieder lebhaft vor die Seele. Ich verbrachte die Nacht in ruhigem Schlafe und der nächste Morgen fand mich zum Staunen und Entzücken des Arztes nicht nur noch am Leben, sondern auch wunderbar gekräftigt und erfrischt durch den langen Schlaf. Den ganzen Tag über wurde ich sehr beunruhigt durch den Lärm einer lebhaften Kanonade und erhielt häufige Berichte durch einen Courier, der zu mir kommandirt war, über den Verlauf eines heftigen Gefechts, in dem die Yankees, unterstützt durch Infanterie, Stuart langsam auf Upperville zurückdrängten. Auch die nächste Nacht verlief günstig für mich und am Vormittage des 21. hatte ich die unaussprechlich große Freude den General Stuart wieder zu sehen, der mir sagte, wie sehr er mich vermißt habe bei dem Gefechte, von dem er mir eine genaue Beschreibung machte. Er theilte mir zugleich mit, daß er leicht noch im Laufe des Tages genöthigt werden könnte über Upperville hinaus zurückzugehen, in welchem Falle er mir rechtzeitig davon Nachricht geben und eine Ambulance bereit halten lassen werde, die mich aus dem Bereiche des Feindes führen solle.

In der ersten Hälfte des Vormittages begann das Gefecht von neuem. Der Kanonendonner wie das kleine Gewehrfeuer kamen näher und näher. Verwundete und Ausreißer begannen

durch den Ort zu eilen und ich wurde immer unruhiger und erregter. Stunde auf Stunde verrann, die ich ganz angekleidet in Erwartung der von Stuarts verheißenen Botschaft und Ambulance zubrachte; wiederholt schickte ich meinen Courier auf die Straße, er brachte aber stets die Nachricht: „vom General ist noch nichts zu hören“. Die Schlacht schien in nächster Nähe zu toben und die Granaten platzten bereits über dem Orte, als zu meiner größten Freude mein preußischer Freund Hauptmann Scheibert in mein Zimmer trat. Bei der ersten Kunde von meinem Unfalle, war er von dem entfernten Hauptquartiere unseres Heeres herbeigeeilt und hatte General Longstreets Privat-Ambulance mitgebracht, welche Letzterer mir zur Verfügung gestellt und gleichzeitig die freundliche Botschaft gesendet hatte, ich möchte sogleich aufbrechen. Das lehnte ich jedoch ab, da ich zunächst über Stuart Nachricht haben wollte, um dessen Sicherheit und Wohlergehen ich in Sorge war. Endlich galoppirte Hauptmann Clarke, zur Zeit unserem Stabe attachirt, heran, und setzte mich davon in Kenntniß, daß General Stuart, in dem Wunsche meinen Transport so lange als möglich zu vermeiden und in der Hoffnung das Feld noch einen Tag länger behaupten zu können, seine Botschaft bis jetzt verschoben habe, aber die föderirte Reiterei habe, kräftig unterstützt von Infanterie, plötzlich mit so erdrückender Ueberlegenheit angegriffen, daß er zu einem eiligen Rückzuge genöthigt worden sei, weshalb ich, ohne eine Minute Verzug, fortgebracht werden müßte. Es war in der That ein Augenblick nicht geringer Aufregung, als ich nach dem Abschiede von meinen liebenswürdigen Wirthen und Freunden in die Ambulance getragen wurde, inmitten platzender und in die Dächer einschlagender Granaten, in wilder Hast vorübereilender Flüchtlinge, Verwundeter, die sich zur Seite schleppten, reiterloser Pferde, die umhergaloppirten, während man ganz in der Nähe schon das Siegesgeschrei der verfolgenden Feinde hörte. Da mein Zustand nicht gestattete, daß ich bis zu den Infanterie-

Reserven zurückgebracht werden konnte, die acht Meilen rückwärts in der Richtung auf den Shenandoah standen, war beschlossen, daß ich nach Herrn B.'s Pflanzung übergeführt werden sollte, die nicht über zwei Meilen entfernt und nur auf einem kleinen Wege zugänglich war, den, wie man hoffte, der Feind nicht einschlagen werde. Nachdem wir Upperville verlassen hatten uns links wendend, mußten wir eine kleine Strecke weit die große Straße verfolgen, von wo aus ich einen bedeutenden Theil des Schlachtfeldes übersehen konnte. Unsere Leute waren überall im eiligen Rückzuge, die Föderirten in eifriger Verfolgung, kaum noch fünfhundert Yards von uns entfernt, während ihre Kugeln uns bereits um die Ohren pfiffen. Der Kutscher der Ambulance that sein Möglichstes um von dem Wege hinunter zu kommen, während Scheibert und mein Diener Henry, der die Pferde führte, bei dem Versuche mit uns Schritt zu halten ein Bild darstellten, das durch ihre übergroße Eile einen fast komischen Anstrich erhielt. Der Hauptmann schlug mit flacher Klinge auf das Maulthier Kitty ein, das eigensinnig abwechselnd stieg oder ausschlug, während Henry vorne am Zügel zog, um es aus der Stelle zu bringen. Des Ersteren Vorstellungen, daß er durch sein Verfahren mehr schade als nütze, beantwortete der Neger mit einem Grinsen dummer Selbstzufriedenheit. Endlich war Herrn B.'s Pflanzung ohne Unfall erreicht und wir fanden den Besitzer unter der Thüre wartend. Er war sehr bereit mich in sein Haus aufzunehmen, bestand aber darauf, daß die Ambulance und meine Begleitung, um Entdeckung zu vermeiden, mich sobald als möglich verlassen sollten, und während ich von zwei alten Negern in das Haus getragen wurde, sah ich sie gerade in dem dichten Laube des nahen Waldes verschwinden. Für mich war ein Zimmer zu ebener Erde bereitet, in dem angelangt ich vor Erschöpfung fast ohnmächtig auf das Lager sank. Kaum hatte ich eine halbe Stunde geruht, als ich durch Pferdegetrappel und Säbelgerassel geweckt wurde. Ein alter

Neger trat ein und flüsterte mir zu, die Yankees seien gekommen und umstellten das Haus. Diese beunruhigende Nachricht durchfuhr mich wie ein elektrischer Schlag und wohl wissend, daß Gefangenschaft in meinem jetzigen Zustande sicherer Tod sei, beschloß ich mit der Kraft der Verzweiflung nicht ohne Widerstand zu sterben. Ich langte mit schmerzvoller Anstrengung meine Waffen herab und legte das entblößte Schwert, sowie den gespannten Revolver auf mein Lager, fest entschlossen, den ersten feindlichen Soldaten, der das Zimmer betreten würde, niederzuschießen. Ich hielt meine letzte Stunde für gekommen und lag in der Erwartung jeden Augenblick einen Yankee eintreten zu sehen. Aber obgleich ich sie sprechen hören und durch die Jalousien des Fensters auf der Veranda hin und her gehen sehen konnte, denn mein Bett stand dicht an denselben, so zeigte sich doch zu meinem größten Erstaunen bei mir keiner von ihnen. Nach etwa einer halben Stunde peinvollster Angst schien plötzlich Alles wieder still zu werden und mein gutherziger Gastfreund erschien mit der Nachricht, daß die Föderirten sich zwar entfernt hätten, aber noch in der Nähe wären und eine Wache auf einem wenige hundert Yards entfernten Hügel aufgestellt hätten. Er fügte hinzu, die feindlichen Soldaten, deren Herz er durch reichliche Spenden von allerlei Arten Erfrischungen gewonnen, hätten erzählt, daß sie sämmtliche Häuser in Upperville und der Nachbarschaft durchsucht hätten nach einem Konföderirten von Bedeutung, den man sogar eine Zeit lang für Stuart selbst gehalten habe, der schwer verwundet gefallen, aller Wahrscheinlichkeit nach aber bereits gestorben und von den Rebellen vor ihrem Abzuge von Upperville noch beerdigt sei.*) Der Rest des Abends verlief schnell, auch wurden wir nicht weiter von den föderirten

*) Dieselbe Geschichte wurde später in den Zeitungen des Nordens veröffentlicht: „Der riesenhafte preußische Rebell, Stuarts rechter Arm," schrieben sie, „ist letzthin geblieben und seine Leiche zu Upperville beerdigt."

Soldaten belästigt, nur einer oder zwei kamen zu verschiedenen Malen um Milch oder andere Eßwaaren zu holen. Am anderen Morgen überraschte mich mein Diener Henry durch seine Erscheinung, der in großer Sorge um mein Geschick von dem anderen Ufer des Shenandoah, wo er meine Pferde in Sicherheit zurückgelassen hatte, herübergekommen war und sich unentdeckt durch die Posten der Föderirten durchgeschlichen hatte. Mein Maulthier hatte er eine Meile davon im Walde versteckt. Ich war auf das äußerste gerührt von dieser Treue meines Negers, der den ganzen Tag an meinem Bette saß und jeden meiner Athemzüge bewachte. Später am Abend besuchte mich zu meinem nicht minderen Erstaunen und Entzücken Dr. Eliason, der mir die Nachricht brachte, daß der Feind sich zurückzöge, Stuart Upperville wieder genommen habe und die Föderirten auf Middleburg verfolge. Der Doktor war befriedigt von den Fortschritten meiner Heilung und meinte, wenn ich glücklich den neunten Tag erreichte, würde meine Wunde bald gut werden. Am folgenden Tage kamen meine Freunde aus allen Theilen des Heeres in großer Zahl, unter ihnen die Generale Stuart, Hampton und Robertson, und ich war glücklich meine Stimme so weit wieder gewonnen zu haben, daß ich ihnen danken konnte für all die Beweise ihrer Güte und Freundschaft. General Longstreet schickte seine drei Aerzte, mit denen allen ich befreundet war, sie brachten mir Botschaft von ihm, und eine Entschuldigung, daß er nicht selbst kommen könne, aber eine ganze Division vorgeschoben haben würde, um mich aus den Händen des Feindes zu befreien, wenn dieser ihm nicht durch seinen Rückzug zuvor gekommen wäre. Unser Heer war unterdessen beständig gegen das Thal vorgerückt und am 25. verließen unsere sämmtlichen Truppen die Umgegend von Upperville, um nach dem Potomac zu marschiren. Sie ließen mich zurück, in Trauer darüber, daß ich nicht mehr im Stande war ihre Anstrengungen, ihre Gefahren, ihren Ruhm zu theilen. —

Meine Kräfte stellten sich sehr schnell wieder her. Die äußere Wunde war beinahe ganz geschlossen; während ich bisher nur im Stande war ein wenig Crême hinunterzuschlucken, vermochte ich nun allmälig etwas konsistentere Nahrung zu mir zu nehmen und erhielt Erlaubniß für ein bis zwei Stunden aufzustehen und auf der Veranda die kühle balsamische Luft zu genießen, welche von der „Blauen Bergkette“ herüberkam. Herr B. und seine Familie erzeigten mir alle erdenkbare Aufmerksamkeit, auch von den Damen der Nachbarschaft empfing ich viele Freundlichkeiten, und sendeten sie mir die herrlichsten Blumensträuße. So hätte ich mich hier ganz glücklich fühlen können, wenn meine Gemüthsruhe nicht durch den Gedanken gestört worden wäre, von meinen Kameraden getrennt zu sein, und nicht die häufig über den Potomac herüberkommenden Streifparteien der Föderirten meinen Aufenthalt auch gefährlich gemacht hätten, da meine Anwesenheit hier in weiten Kreisen bekannt geworden war. Nachdem ich meine Abreise mehrere Male verschoben hatte, nahm ich endlich von meinen gütigen Wirthen Abschied und fuhr in einem Ambulancewagen, den General Robertson mir zur Verfügung gestellt hatte, von einem Courier und Henry mit meinen Pferden begleitet ab. Die Reise nach Culpepper war eine ermüdende und das Stoßen des Wagens auf dem unebenen Wege verursachte mir solche Schmerzen, daß ich den größten Theil der Reise zu Pferde machte. Ich langte indessen glücklich in Culpepper an, trotz eines Unfalles im Hazel-Flusse, in welchem der Wagen umwarf, wodurch ich alle meine Kleinigkeiten (traps) verlor mit Ausnahme meiner Waffen und einer kleinen Tasche, in der sich mein Tagebuch befand, die ich auch nur dadurch zu retten vermochte, daß ich mit Lebensgefahr in den schäumenden Strom sprang. Während ich Henry mit den Pferden in Culpepper zurück ließ, fuhr ich mit einem Handwagen (hand-car) nach Orange und von dort mit der Eisenbahn nach Richmond, wo ich freundliche und herzliche Aufnahme unter Herrn P.'s

gastlichem Dache fand, das für einige Zeit meine Heimath wurde. Mit der Hitze des Monats Juni begannen meine Leiden und wurden sehr verschlimmert durch die betrübenden Nachrichten, die mich über Lees Heer nach der Schlacht bei Gettysburg erreichten. Ich konnte kaum Athem holen und hustete ununterbrochen Tag und Nacht, wobei ich viel Blut auswarf, sowie kleine Stücke der beschädigten Luftröhre und Kleiderreste, welche die Kugel mit sich genommen hatte. Oefters hatte ich Erstickungsanfälle, die mich bisweilen auf der Straße überraschten und so heftig waren, daß ich in bewußtlosem Zustande nach Hause getragen werden mußte. Endlich rieth mir ein Arzt, der wenig Hoffnung auf meine Wiederherstellung hatte, den Einfluß der Landluft zu versuchen, und da ich von meinen Freunden in Dundee in der Grafschaft Hannover dringende Einladungen erhalten hatte, ging ich Ende August dorthin. Gleich am Tage nach meiner Ankunft wurden meine Zufälle sehr heftig, dazu gesellte sich ein lebhaftes Fieber, so daß ich zwei Monate lang an das Krankenlager gefesselt war, während deren meine gütigen Freunde täglich mein Ende erwarteten. Meine von Natur überaus kräftige Körperbeschaffenheit ließ mich jedoch all' diese Anfechtungen überstehen und Mitte Oktober erhielt ich die Erlaubniß mein Zimmer zu verlassen. Ich war jedoch in ein Skelett verwandelt, hatte neunzig Pfund an meinem Gewichte verloren und war so schwach, daß ich in einem Stuhle umhergetragen werden mußte. An dem ersten Tage, an dem ich mein Bett verlassen hatte, wurde ich durch die Nachricht erschreckt, daß eine Abtheilung Föderirter sich dem Hause nahe, und da ich die Gefahr der Gefangenschaft mehr fürchtete, als die einer Anstrengung, so bestand ich trotz der inständigen Bitten meiner Freunde darauf, sofort abzureisen. Eine ermüdende achtzehn Meilen lange Fahrt in einem Wagen auf ungleichen Wegen nach Richmond hatte, wie zu erwarten stand, einen Rückfall zur Folge, und abermals lag ich fast zwei Monate lang, während deren ich die freund-

lichsten Aufmerksamkeiten seitens der Bewohner Richmonds genoß, namentlich aber Frau und Herrn P.'s, in deren Hause ich weilte und die mich pflegten und warteten, als ob ich ihr eigener Sohn gewesen wäre. Ich erhielt häufig Nachrichten von Stuart und meinen Kameraden und empfing Briefe von ihnen voll Zuneigung und Freundschaft. In einem dieser letzteren schrieb der General: „Mein theurer Von, mein Lager erscheint mir vereinsamt und traurig seit Sie mich verließen. Auf dem Schlachtfelde weiß ich ohne Sie nichts anzufangen, ich habe die Empfindung als wenn ich meines rechten Armes beraubt wäre." Mein Chef hatte versucht mich, bevor ich verwundet wurde, zum Brigadegeneral ernennen zu lassen, zu welcher Stellung er mich in Rücksicht auf meine Dienste und der bei mehreren Gelegenheiten bewiesenen Fähigkeit, auch größere Truppen-Abtheilungen zu führen, für geeignet hielt. Diese Beförderung wurde von General Lee befürwortet und von allen Offizieren und Mannschaften des Reiterkorps gewünscht; ich bin stolz dies sagen zu können. Aber die wiederholten Vorstellungen meines Generals in dieser Angelegenheit wurden eben so oft von den Behörden in Richmond zurückgewiesen, die, wie es schien, Anstand nahmen einen Fremden so rasch zu befördern. Indessen die öffentliche Anerkennung meiner unbedeutenden Dienste, welche im Januar 1864 in Gestalt einer gemeinsamen Resolution beider Häuser des konföderirten Kongresses mir zu Theil wurde, gewährte mir große Genugthuung. Lafayette war der letzte Fremde, dem man in Amerika diese Ehre erwiesen hatte, und aus besonderer Höflichkeit war die Resolution ganz in denselben Worten abgefaßt, die man damals gewählt hatte; sie lautet:

„Da Major Heros von Borcke aus Preußen, Adjutant und General-Inspekteur des Kavalleriekorps des Heeres von Nord-Virginia, sein eigenes Vaterland verlassen hat, um uns zur Erhaltung der Unabhängigkeit des unsern beizustehen, und da er durch seine persönliche Tapferkeit im Felde sich die Bewunderung

seiner Kameraden, sowie seines kommandirenden Generals erworben hat, die Alle lebhaft theilnehmen an seinen jetzigen Leiden in Folge von Wunden, die er auf dem Schlachtfelde empfing — hat der Kongreß der konföderirten Staaten von Nord-Amerika beschlossen, daß dem hier genannten Major Heros von Borcke für seine selbstverleugnende Hingabe an unsere Konföderation und seine ausgezeichneten Dienste bei der Unterstützung unserer Sache der Dank des Kongresses gebühre; daß eine Abschrift dieser Resolution dem Major Heros von Borcke durch den Präsidenten der konföderirten Staaten zu übergeben sei."

Dieses Dokument erhielt ich mit einem sehr schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben des Präsidenten, dem hunderte von Beglückwünschungsschreiben von meinen Kameraden im Heere und von Freunden aus allen Theilen des Landes folgten. Meine Heilung schritt jedoch nur langsam vor, wenn meine Kräfte auch täglich zunahmen und ich allmälig den Gebrauch meines linken Armes wieder erhielt, dessen Wiederbelebung von sehr heftigen nervösen Schmerzen begleitet war. Der Winter in Richmond verlief recht vergnüglich unter Bällen, Mittagsmahlen und Privattheatern, und da ich in meinem leidenden Zustande ein Gegenstand des Mitleids war, genoß ich den Vorzug, von allen Einheimischen und Besuchern der Hauptstadt verhätschelt zu werden. Während der Wintermonate hatte ich oft die Freude, Stuart bei mir zu sehen, einige Male besuchte ich auch ihn in seinem Lager bei Culpepper, wo ich von Allen, vom General bis zum letzten Courier, mit so zärtlicher Aufmerksamkeit empfangen wurde, daß ich tief gerührt war und es mir schwer fiel, mich von diesen tapferen Genossen wieder zu trennen, an die mich so viele Bande früherer Kampfesbrüderschaft fesselten. Da meine Gesundheit sich etwas mehr befestigt hatte, versuchte ich während des Frühlingsfeldzuges wiederholt zu Felde zu ziehen, wurde aber jedesmal für meine Unvorsichtigkeit hart bestraft, dadurch, daß ich immer wieder für Wochen auf das Krankenlager zurücksank,

und sah mich infolge dessen genöthigt, meinen Ehrgeiz auf Büreaudienste in Richmond zu beschränken, während General Lee seine großen Schlachten in den „Wildnissen“ und bei Spot Sylvania schlug und Stuart neue Lorbeeren in den Kranz seines Ruhmes flocht.

Am Morgen des 11. Mai 1864 wurde Richmond abermals durch den schnellen Vormarsch der föderirten Reiterei unter General Sheridan in große Aufregung versetzt, der es gelungen war, unsere Stellungen zu umgehen. Mehrere Infanterie-Brigaden kamen in Eile vom Süduſer des Jamesflusses herbei, um die Stadt zu vertheidigen. Die Milizen wurden aufgerufen und jeder stand in der Erwartung, die äußeren Linien der Vertheidigungswerke jeden Augenblick zum Schauplatze eines blutigen Kampfes werden zu sehen. Indessen blieb Alles ruhig in jener Gegend, bis gegen 11 Uhr plötzlich schwerer Kanonendonner im Rücken des Feindes erscholl. Der unermüdliche Stuart war der Spur des Gegners gefolgt, konnte jedoch mit den geringen Streitkräften, welche er bei der Eile seines Marsches nur hatte mitnehmen können, nichts weiter thun, als den Föderirten die Rückzugslinie abzuschneiden. Der Ton unserer leichten Geschütze, den ich so gut wieder erkannte, verfehlte nicht mich in Aufregung zu versetzen, und wie ein altes Schlachtroß steigt und kurbettirt beim Tone der Trompete, fühlte ich das Blut mir wie mit elektrischem Schlage durch die Adern strömen und mich in Unruhe umhertreiben. Mir war es, als hörte ich mein Schwert in der Scheide rasseln und mich mahnen an die Seite meines Generals zu eilen. Da ich meine Pferde nicht bei mir hatte, versuchte ich bei meinen verschiedenen Freunden mir eins zu borgen. Aber all meine Bemühungen waren vergeblich, schon war ein jeder nach vorne geeilt, aber unfähig länger zu warten, nahm ich mir mit Gewalt ein Pferd aus dem ersten gouvernementalen Gespann dem ich begegnete, warf in Hast meinen Sattel darauf und eilte nach dem Kampfplatze. Das Thier,

welches ich erwischt hatte, war ein elender kleiner Ponny, es gelang mir jedoch ihn in einer ziemlich fliegenden pace vorwärts zu bringen, schnell hatte ich die doppelten Verschanzungslinien hinterlegt und erreichte bald unsere letzten Infanterievorposten, von wo aus ich mich bemühte, die Stellungen des Feindes und der unsrigen zu erkennen. Da die feindlichen Streitkräfte gerade zwischen den unsrigen standen, war dies keine leichte Sache. Man zeigte mir jedoch einen Weg, mit der Versicherung, daß ich auf ihm den General Stuart erreichen würde, ohne mit den Yankees in Berührung zu kommen. Ich galoppirte darauf los, ohne viel Vorsicht zu gebrauchen und war eben über eine kleine Brücke geritten, als aus den Wäldern zur Rechten und Linken ein zerstreuter Haufe föderirter Reiter mit lautem Geschrei auf mich zukam, die Revolver gegen mich abfeuerte und mir zurief, mich zu ergeben. Sofort wendete ich meinen Ponny und jagte zurück so schnell es ging, worauf eine aufregende Jagd mehrere Meilen weit folgte, bis ihr durch das Feuer unsrer Vorposten ein Ziel gesetzt wurde, die ich völlig erschöpft erreichte, aber auch voll Verwunderung über mein Entkommen. Nach dem Schalle des Feuergefechts war es klar, daß Stuart hart gedrängt wurde, ich eilte deshalb sogleich zu General Bragg, der unsere Infanterie befehligte, die durch erneut eingetroffene Verstärkungen eine beträchtliche Stärke erlangt hatte, und bat ihn sofort mit einigen Brigaden vorzugehen und Stuart zu Hülfe zu kommen. Die Vorsicht jedoch, die diesen General charakterisirte, verhinderte ihn meiner Bitte Gehör zu geben und da ich weitere Anstrengungen als nutzlos erkannte, kehrte ich langsam nach Richmond zurück. Der schnelle Ritt, die Aufregung während der Verfolgung waren für meine Kräfte zu viel gewesen; ich hatte kaum die Vorstädte von Richmond erreicht und näherte mich dem Hause meines Freundes, da begann das Blut mir aus dem Munde zu strömen und ich wurde halb ohnmächtig nach meinem zeitweiligen Daheim bei Herrn P. gebracht. Nach einem langen erfrischenden Schlafe

wurde ich bei Tagesanbruch plötzlich durch die Stimme des Dr. Brewer, eines Schwagers von Stuart, geweckt, welcher mir mittheilte, daß mein General, schwer verwundet, während der Nacht in sein Haus gebracht sei, wo er mich sehnlichst zu sehen wünschte. Mein eigenes Befinden bei dieser traurigen Nachricht gänzlich vergessend, kleidete ich mich in einigen Minuten an und eilte an das Bett meines theuren Freundes, den ich in einem kleinen Zimmer in des Doktors Hause fand, umgeben von der Mehrzahl der Mitglieder seines Stabes. Er empfing mich mit einem Lächeln und sagte: „Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, mein theurer Von, Sie sehen — sie haben mich endlich doch bekommen — aber sein Sie ohne Sorge, — ich glaube nicht, — daß ich so schwer verwundet bin wie Sie, — ich hoffe — ich werde ebenso durchkommen wie Sie!“ Dann erzählte er mir alle Einzelnheiten des Gefechts und auf welche Weise er verwundet worden war. In der Hoffnung, jeden Augenblick den Angriff des General Bragg zu hören, der höchst wahrscheinlich die gänzliche Vernichtung des feindlichen Korps zur Folge gehabt hätte, hatte er sechs Stunden lang mit 1100 Mann gegen 8000 gekämpft und erfolgreich alle Anstrengungen derselben seine Linien zu durchbrechen, abgewiesen. Gegen vier Uhr war es den Föderirten endlich gelungen, eines unserer Regimenter zu durchbrechen und zurückzuwerfen, das der General jedoch auf offenem Felde wieder sammelte. Im weiteren Vordringen stieß der Feind auf das 1. Virginia-Regiment und wurde wieder in Unordnung zurückgetrieben. Stuart, der einige abgesessene Reiter bemerkte, die auf der entgegengesetzten Seite eines hohen Zaunes davonliefen, forderte sie auf, sich zu ergeben und schoß nach ihnen, als sie ihre Flucht fortsetzten. Er hatte eben die letzte Kugel seines Revolvers abgeschossen, als der letzte der Flüchtlinge ganz nahe an den Zaun herankam und seinen Revolver auf ihn abfeuerte. Die Kugel drang in den unteren Theil des Magens ein und ging durch den ganzen Körper. Da Stuart sich schwer verwundet

fühlte und gleichzeitig der Feind seinen Angriff erneuerte, warf er sein Pferd schnell herum und ritt noch eine halbe Meile zurück, wo er bewußtlos vom Pferde gehoben und in einem Ambulancewagen nach Richmond gebracht wurde. Während der ersten Hälfte des Morgens fühlte der General sich verhältnißmäßig wohl und der Arzt hatte große Hoffnung, daß die Wunde sich nicht als tödlich erweisen werde. Gegen Mittag aber trat eine Veränderung zum Schlimmen ein und unsere Sorge wurde sehr groß. Um diese Zeit besuchte Präsident Davis den niedergestreckten Helden. Seine Hand ergreifend, sagte der Präsident: „General, wie fühlen Sie sich?" Er erwiderte: „Wohl, aber bereit zu sterben, wenn Gott und mein Vaterland glauben, daß ich mein Geschick erfüllt und meine Pflicht gethan habe." Als es Abend wurde, traten sichere Todesanzeichen ein und nahmen uns alle Hoffnung. Er begann zu phantasieren. Seine Phantasien führten ihn auf die Wahlstatt, wo er zuletzt gekämpft, dann zu Frau und Kindern, endlich wieder vor die Front. Frau Stuart war mit ihren Kindern nicht anwesend, sie weilte auf dem Lande. Mehrere Boten waren bereits abgeschickt, um sie von dem Zustande ihres Gatten zu benachrichtigen und zu schleuniger Rückkehr nach Richmond aufzufordern. In den Pausen, welche Schmerzen und Delirien ihm ließen, fragte der General häufig, ob sie noch nicht gekommen sei, da er anfing, an seiner Wiederherstellung zu zweifeln. Gegen fünf Uhr fragte er Dr. Brewer, wie lange er glaube, daß er noch leben könne und ob er die Nacht noch überleben werde. Als man ihm erwiderte der Tod nahe schnell, nickte er und sagte: „Ich füge mich, wie Gott es will; aber ich würde gerne noch meine Frau sehen. Doch Gottes Wille geschehe!" Dann traf er seine letzten Verfügungen und nahm von uns Allen Abschied. Ich war der Letzte. Ich hatte auf seinem Bette gesessen, seine Hand in der meinigen haltend und ihm das Eis gereicht, das er in großer Menge zu sich nahm und ihm zur Kühlung auf seine brennende Wunde gelegt wurde.

Mich zu sich ziehend und meine Hand fester fassend, sagte er: „Mein theurer Von, es geht jetzt schnell mit mir zu Ende, aber ehe ich sterbe, wünsche ich, daß Sie wissen, daß ich nie einen Mann so geliebt habe, wie Sie. Ich bete, daß ihr Leben lang und glücklich sein möge. Sehen Sie nach meiner Familie, wenn ich heimgegangen bin und seien Sie meiner Frau und meinen Kindern ein ebenso treuer Freund, wie Sie mir gewesen sind!" Das waren die letzten zusammenhängenden Worte die er sprach; während der nächsten Stunden wurden die Schmerzzufälle häufiger und heftiger, bis um die siebente Stunde der wunde Held durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Die arme Frau Stuart traf erst eine Stunde nach dem Tode des Generals ein. Von all' den Botschaften, welche an sie gesendet worden waren, hatte sie nur mein Telegramm erreicht. Der Beamte jedoch, der, nachdem ich das Geschäftszimmer verlassen hatte, hörte, daß es Stuart besser ginge, hatte meine Worte: „der General ist schwer verwundet", ersetzt durch die Worte: „leicht verwundet!" Die arme Dame kam in dem Hause des Doktors an, ohne auf den Tod ihres Gemahls vorbereitet zu sein. Als sie auf ihre Frage, ob sie ihren Gatten sehen könne, eine bejahende Antwort erhielt, eilte sie die Treppe hinauf, in der Erwartung, ihn am Leben zu finden, und so erfuhr sie erst und in grausamster Weise, welches Mißgeschick sie und ihre Kinder betroffen habe, als ihre Blicke auf die kalte bleiche Stirne ihres Mannes fielen. Ich selber betrauerte meinen Chef so tief, wie einen geliebten Bruder, und da noch so viele Freunde bald darauf abgerufen wurden, kam der Wunsch zu sterben auch über mich. Am Abend des 13. unter feindlichem Kanonengebrüll, das von Drewrys Bluff zu uns herüberschallte, wurden Stuarts irdische Ueberreste auf dem schönen Kirchhofe von Hollywood, nahe bei Richmond, bestattet, wo er in einem einfachen Grabe neben seiner geliebten Tochter Flora ruht. An schönen Sommerabenden ritt ich oft nach diesem stillen Orte hinaus, saß stundenlang auf meines

Generals Grabe, rief mir seine vortrefflichen Eigenschaften in das Gedächtniß und sann über die vielen ruhmvollen Kämpfe nach, in denen wir Seite an Seite gefochten hatten.

General Lee theilte den Tod des General Stuart in nachstehendem Tagesbefehle mit:

Hauptquartier des Heeres von Nord-Virginia.
20. Mai 1864.

Der kommandirende General macht dem Heere mit tiefem Schmerze den Tod des Major-General J. E. B. Stuart, zuletzt Befehlshaber des Reiterkorps des Heeres von Nord-Virginia, bekannt. Unter den tapferen Soldaten, welche in diesem Feldzuge gefallen sind, stand General Stuart keinem nach an Tapferkeit, Eifer und rückhaltloser Hingabe für sein Vaterland. Seine Thaten bilden einen wesentlichen Theil der Geschichte dieses Heeres, von der sein Name, die von ihm geleisteten Dienste für alle Zeit unzertrennlich sind. Zu höchster militairischer Begabung und allen den edelsten Tugenden eines Soldaten fügte er die edleren Tugenden eines reinen Lebens, getragen von dem Glauben und der Hoffnung des Christen. Der unerforschliche Rathschuß des allweisen Gottes hat ihn hinweggenommen von dem Schauplatze einer segensreichen Thätigkeit, glänzenden Ruhmes. Seine dankbaren Landsleute werden seinen Verlust beklagen, sein Andenken in Ehren halten. Seinen Kampfgenossen im Heere hinterläßt er das stolze Andenken seiner Thaten und den begeisternden Einfluß seines Beispieles.

R. E. Lee, General.

Der Kummer über den Tod Stuarts und die Gemüthsbewegungen der letzten Tage übten auf mein Befinden einen sehr ungünstigen Einfluß auf Monate hin aus und abermals mußte ich die Hoffnung aufgeben, wieder in das Feld zu ziehen. Im

Monat Juni schrieb General Randolph an General Lee im Namen mehrerer hervorragender Bürger, welche ebenso wie er selber die betreffende Maßregel zum Schutze der Hauptstadt für dringend geboten erachteten, man möchte mich an die Spitze einer Reiter-Brigade stellen, welche sich dauernd in der nächsten Umgebung von Richmond aufzuhalten hätte. Dieses Gesuch wurde auf das kräftigste unterstützt durch General Hampton, Stuarts würdigen Nachfolger, sowie durch General Lee selber, jedoch in Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand vom Kriegsministerium abgelehnt, und später ein Infanterieoffizier an die Spitze der betreffenden Truppe gestellt. Unter diesen Umständen mußte ich den Sommer und Herbst mit leichtem Dienste, Besichtigungen u. dergl. hinbringen. Die Zwischenzeiten benutzte ich zu Besuchen bei meinen Freunden in den schönen Bergen Virginias, deren balsamische Luft meinen armen leidenden Lungen äußerst wohl that. Als der Winter herannahte, wurde ein bereits mehrmals besprochener Vorschlag erneuert, nämlich der, mich in Angelegenheiten der Regierung zu versenden, den ich bis dahin jedoch stets zurückgewiesen hatte, in der Hoffnung, doch noch wieder an dem Feldzuge thatkräftig theilnehmen zu können. Da nunmehr während der kalten Jahreszeit für aktiven Dienst wenig Aussicht war und General Hampton, General Lee und Präsident Davis in mich drangen, eine Sendung der Regierung nach England zu übernehmen, gab ich endlich ihren Wünschen nach, in der Hoffnung, zum Frühjahr wieder zurück zu sein. Mein vorgesetzter Offizier hatte unterdessen dringend gebeten, daß ich zu dem Range eines Obersten befördert würde und hatte ich die Genugthuung, nunmehr diese Beförderung am Tage vor meiner Abreise aus der Hand des Präsidenten zu erhalten. Nach einer ermüdenden Reise von vier Tagen und vier Nächten erreichte ich Wilmington am Weihnachtstage. Während die schweren Geschütze bei dem ersten Bombardement auf das Fort Fischer donnerten, brach ich die Blockade auf dem ehemaligen konföderirten Kriegsdampfer

Talahassee und erreichte England auf einem Umwege über die Westindischen Inseln im Februar 1865. Dort wurde mir der Kummer erspart, Augenzeuge des schnellen Zusammenbruches der Konföderation, der Niederlage einer gerechten und edeln Sache zu sein.

Lees ruhmreiches Heer ist nicht mehr! Die braven Männer, aus denen dasselbe bestand, haben nach unsäglichen Leiden und Entbehrungen sich der Uebermacht des Gegners ergeben müssen, haben sich zerstreut, um ihren friedlichen Geschäften nachzugehen. Diejenigen jedoch von ihnen, welche den gewaltigen Kampf um die Unabhängigkeit überlebt haben, können auf eine Reihe von Schlachten und Siegen zurückblicken, die in der Geschichte wenig ihres Gleichen haben, und jeder von uns wird stets mit Stolz von der Zeit sprechen, da er ein Soldat des Heeres von Nord-Virginia war. Ich selbst bin noch leidend. Die Kugel, die ich in der Lunge mit mir umhertrage, verursacht mir häufige Schmerzen und hat meine sonst so rüstige Gesundheit erschüttert. Jede Erneuerung meiner Leiden jedoch erinnert mich an die Vergangenheit; sie werden erleichtert, ja fast aufgewogen durch die Freude, mit der ich mich jener Zeit erinnere, da ich Seite an Seite mit jenen braven Männern kämpfte, und ich werde jeder Zeit stolz darauf sein, daß ich für das tapfere Volk der letzten Konföderation mein Schwert geführt habe.

Nachwort.

Jene gewaltigen, vier volle Jahre dauernden Kämpfe, von denen die Erinnerungen uns einen der anziehendsten und lehrreichsten Theile geschildert haben, sie gehören der Geschichte an, und wenn es wahr ist, daß die Geschichte uns berichtet von dem Weltgerichte, so ist das Urtheil desselben zu Ungunsten der Sache gefallen, der ein gewisses Mitgefühl wohl Niemand ganz vorzuenthalten vermögen wird, der vorstehende Seiten las. Auf welcher Seite das Recht war? wer will das entscheiden! Wie oft zeigt gerade die Geschichte, daß eine gerechte Sache wieder und wieder unterliegt, bis sie doch endlich siegt. Ein Blick auf die Geschichte unseres eigenen Vaterlandes, die ein großes englisches Blatt*) vor kurzem eine „wunderbare Geschichte von hereinbrechenden Schwierigkeiten, Niederlagen, Unglück und Sieg" genannt hat, mahnt uns, nicht vorschnell mit unserem Urtheile zu sein. Doch ein solches wird ja auch nicht von uns gefordert, und wenn ich hier zum Schlusse meiner geringen Arbeit an diesem Werke auf die beregten Verhältnisse überhaupt eingegangen bin, geschah dies nur, um von dieser Betrachtung aus den Kameraden, für die ich gearbeitet habe, zuzurufen: „Laßt es Euch nicht kümmern, wofür diese Männer gekämpft haben, sondern nur wie sie gekämpft haben; laßt Euch durch den Widerstreit politischer Ansichten und Ueberzeugungen nicht das Bild wahrhaft großer und edler Soldaten verdunkeln, von denen selbst der Feind zugestand, daß sie „des Stahles würdig wären",**) die das Beste was sie konnten, thäten, das Beste was sie hatten, dran gaben, für das woran sie glaubten!"

Die heilige Schrift sagt: „nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden."***) Treu

---

*) Die „Times" vom 15. Februar in einem Artikel über den Eintritt des Prinzen Wilhelm in das Heer.

**) M'Clellans Armeebefehl vom 20. März 1862.

***) s. Corinther 4, 2.

aber sind sie gewesen, diese Männer, viele, ja mit die Edelsten von ihnen, bis zum letzten Pulsschlage ihres Herzens der Sache, die sie für die rechte hielten, und so dürfen wir sie uns wohl ohne Scheu und Skrupeln zu Vorbildern nehmen, „auf daß wir dereinst auch in gleicher Weise treu erfunden werden.“

Namentlich aber Einen von ihnen, den möchte ich meinen Kameraden von der Reiterei und vornehmlich den jüngeren, so recht warm als ein solches Vorbild empfehlen, wie er lebte, wie er kämpfte, wie er starb! Heiter und lebensfroh, aber mäßig im Genusse; unermüdlich in der Arbeit; selbstlos und ohne jeden Anspruch in Bezug auf seine persönliche Stellung in und außer Dienst; kühn im Wagen, kalt und unerschütterlich in Mißgeschick und Gefahren; stets bereit, begangene Fehler und Irrthümer einzugestehen, von Anderen zu lernen; voll Hingebung für jeden, auch den geringsten seiner Kampfgenossen; ebenso geschickt, kühne Reiterzüge auszuführen, als die Massen einer größeren Heeresabtheilung in dem mächtigen Ringen einer Schlacht zu leiten, und über dem Allen demüthig im Glauben an Gott und Christum, ein echter und dabei ein frommer Reiters- und Kriegsmann! — wie es unser alter Husarenvater Zieten auch war, zu dem einst sein großer König in schwerer ernster Stunde sprach: „Ja Zieten, ich wünschte, ich hätte Seinen Glauben!“

So war Stuart, so lernen wir ihn aus den Schilderungen des Mannes kennen, den er nach seinen letzten Worten „mehr geliebt hat, als je einen Andern!“ Möchte sein Beispiel recht viele Nachahmer in unseren Reihen finden!

Der Ueberſetzer.

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.










UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05942 5085

